BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thiroux D'Arconville, Marie Geneviève Charlotte, 1720-1805

Leben Maria von Medicis, Prinzeßinn von Toscana, Königinn von Frankreich und Navarra

Bd.: 3

Berlin (1782)

Gall.g. 62 h-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10416409-7
VD18 90104625

BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

Arconville

Gal. g. 62 h.

Leben
Maria von Medicis,
Prinzeßinn von Toscana,
Königinn von Frankreich und Navarra.

Aus dem Französischen.

Dritter Theil.

Berlin, 1782.
in der Paulischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Leben
Maria von Medicis.

Dritter Theil.

Die Uebereinkunft, die Maria nunmehro mit dem König getroffen hatte, schien ihr einen dauerhaften Frieden versprechen zu müssen. Sie hatte stets gewünscht, daß ihr Amboise oder Nantes zum Bewahrungsplatz möchte angewiesen werden, indem sie diese Oerter schicklicher für sich hielt, als die andern, die man ihr abgetreten hatte, um sich gegen alle Gefahr in Sicherheit zu stellen: Dieser Wunsch war nun freylich nicht in Erfüllung gegangen; dennoch aber hatte sie Ursache wohl mit sich zufrieden zu seyn, daß sie sich aus Blois weggemacht hatte. Ihre itzige Lage war wirklich sehr verschieden von der, worinn sie sich in ihrem Verbannungsort befunden hatte. Hier war sie 1619

1619 Sklavinn eines Feindes gewesen, der ihr zu sehr zugesetzt hatte, als daß sein Vortheil nicht erheischte, sie in der Unmöglichkeit, sich zu rächen, zu erhalten, sie war mit Kundschaftern umgeben gewesen, die sich an Luynes verkauft hatten, obwohl sie dem Schein nach der Freyheit genoß, und durch diese Umstände war Blois für sie in eben dem Grade Gefängniß geworden, als Vincennes es für den Prinzen von Conde war.

Die Königinn Mutter, die im Anfange dieses Jahrs so viele tödtliche Kränkungen, so vielen Verdruß ausgestanden, hatte Ursache zu hoffen, daß der Vertrag, den sie so eben gezeichnet, ihren Bekümmernissen ein Ende machen würde. Es ist glaublich, daß sie sich schmeichelte, das Zutrauen ihres Sohns gänzlich wieder zu gewinnen, und daß wenigstens die kindliche Zärtlichkeit in dem Herzen des Königs für sie das Wort reden würde, wenn sie auch nicht dazu käme, die beherrschende Gewalt, die Luynes sich über den Verstand desselben angemaßt hatte, zu schwächen; daß Ludwig sich Vorwürfe über die Beleidigungen machen würde, die er auf eine Mutter gehäuft, der er so viel zu verdanken hatte, und daß der Vertraute dieses Monarchen es nicht mehr wagen würde, sie anzuschwärzen, aus Furcht seine Gunst zu verlieren. Vielleicht machte sie selbst darauf Rechnung, daß Luynes, um seinen Credit zu behaupten, sein Unrecht gegen sie wieder gut zu machen suchen und daß sie sich im kurzen

von

von neuem an der Spitze der Regierung sehen würde. Allein ihre Kleinmüthigkeit, die Schwäche ihrer Einsichten erlaubten ihr nicht, die sichersten Wege zu gehen um zu ihrem Ziel zu kommen. Die Grenzen ihres Geistes, zu beschränkt, um jene große Uebersicht des ganzen bey ihr zuzulassen, die in der Verwaltung öffentlicher Geschäfte so nothwendig ist, machten sie unfähig, von der Gewalt, wornach sie strebte, einen guten Gebrauch zu machen. Die Minister, die während der Zeit ihrer vormundschaftlichen Regierung ihren Rath ausgemacht, und selbst ihre Günstlinge hatten es sich nicht verhehlen können, daß ihre Geistesgaben ihrem Ehrgeiz gar nicht glichen. Man hat gesehen, wie sehr die Prinzen und Großen des Reichs während des ganzen Laufs der Minderjährigkeit des Königs, ihre Schwäche mißbrauchte. So ermangelte Luynes denn auch nicht, sich dieses Grundes zu bedienen um Ludwig zu vermögen, die Ruder des Staats in Händen zu nehmen, und diese Prinzessinn vom Hofe zu entfernen, um ihr die Mittel zu benehmen, sich derselben noch einmal zu bemächtigen. 1619

Der Bischof von Luzon, den Maria Luynes entgegen zu stellen suchte, um der Macht ihres Feindes das Gleichgewicht zu halten, hatte eine zu feine Nase, um nicht eben so gut als irgend jemand zu merken, wie wenig Geschick seine Gebieterinn hatte, ein Königreich zu regieren. Die besondern Fehler der Königinn Mutter machten

1619 die Mittelmäßigkeit ihres Geistes noch sichtbarer.
Da aber dieser Bischof ohne die Beyhülfe dieser Prinzeßinn nicht zur Ministerwürde gelangen konnte, so war es von Wichtigkeit für ihn, daß sie bey den Geschäften einen großen Einfluß hätte. Maria war nicht scharfsichtig genug, um gewahr zu werden, daß der Eifer dieses Prälaten nur blos seine eigene Erhebung zur Absicht hatte. Sie lieferte sich also ohne Rückhalt einem Mann in die Hände, dessen anerkannte überlegene Talente ihrer Wahl Beyfall verschaffen, der aber auch zugleich einen Vertheidiger für sie abgeben sollte gegen alle, die ihr zu schaden suchen würden, und hauptsächlich gegen Luynes.

Dieser Bewegungsgrund verbunden mit der Anhänglichkeit der Königinn Mutter an Richelieu vermochte sie dahin, nichts zu unterlassen, die Abneigung, die der König gegen diesen Prälaten hatte, zu besiegen. Alle Minister fürchteten sich vor seinem listigen Genie, und hatten Ludwig ihre gegründete Unruhe hierüber zu erkennen gegeben. Endlich kam sie damit zu Stande, dem Bischof von Luzon den Eintritt ins Conseil und den Cardinalshut zu verschaffen. Zu blind ihm Treulosigkeit zuzutrauen, schmeichelte sie sich, er würde von den Wohlthaten, womit sie ihn überhäuft hatte, den Gebrauch machen, sie in dem Ansehen zu erhaleen, worauf sie so eifersüchtig war, allein er wendete dieselben nur dazu an, wegen ihres unvorsichtigen Vertrauens

zu

zu ihm Reue in ihr zu erwecken und sie in die Enge zu treiben, daß sie ihn, obwohl vergebens, um Hülfe anflehen mußte, da er doch von niemand anders, als von ihr selbst die Gewalt hatte, die er anwendete sie zu verfolgen. Nicht zufrieden, durch eine Politik, die so verhaßt in ihren Grundsätzen als sträflich in ihren Wirkungen war, aus dem billigsten unter den Monarchen, einen ungerechten Fürsten und unnatürchen Sohn zu machen, zwang dieser Minister noch alle Mächte, Maria einen Zufluchtsort zu versagen. Diese unglückliche Prinzeßinn, die Gemahlinn, Mutter und Schwiegermutter von Königen war, die mit allen Potentaten Europens in Verbindungen stand, sahe sich durch die Kunstgriffe eines Undankbaren so weit herab gebracht, daß sie auch an den Nothwendigkeiten des Lebens Mangel litt, und um ihren armseligen Unterhalt Leute ansprechen mußte, die ihn aus ihren Händen hätten empfangen sollen. 1619

Auf diese Art kam die Königinn Mutter, deren Schicksal so beneidenswerth geschienen hatte, um alle die Vortheile, die sie sich versprochen, und die sie zu erwarten Ursache hatte. Ihre Lage war um so viel mißlicher, weil sie sich gegen einen Feind zu vertheidigen hatte, der mit allen den Talenten begabt war, die ihr mangelten und der um so viel furchtbarer für sie geworden war, weil er seinen hohen Posten nicht behaupten konnte, er unterdrückte denn seine Wohlthäterinn.

1619 Wenn man dem Bischof von Luzon glaubt, so war es Zeit, daß die Königinn den vorgeschlagenen Vergleich mit ihrem Sohn zu Stande brachte, weil die Truppen des Königs auf Angouleme anrückten. Hätte man den Ort belagert, so würde Maria sich genöthigt gesehen haben, sich nach Xaintes zurück zu ziehen, und man hatte gewisse Nachricht davon, daß der Gouverneur dieses Orts, Bethune, obwohl er ein Neffe von Duplessis war und sein Glück dem Herzog von Epernon zu verdanken hatte, sich dennoch anheischig gemacht, ihn zu verrathen. Ja er hatte sogar die nöthigen Ordres vom Hofe erhalten, um die Königinn Mutter und den Herzog von Epernon, wenn sie, wie man hoffte, nach Xaintes kämen, in Verhaft zu nehmen, und sie ihm zuzuschicken. In der That, sie hätten zu dem Fall, daß Angouleme angegriffen worden wäre, nach keinem andern Ort ihre Zuflucht nehmen können; dies waren wahrscheinlicher Weise die Bewegungsgründe, die Richelieu Maria vorstellig machte um sie zu vermögen, die durch Ludwig ihr angebothene Bedingungen zu genehmigen, obwohl sie nicht so vortheilhaft waren, als sie wünschte.

Ruccellai wird über die Königinn Mutter unzufrieden, faßt den Vorsatz sie

Ruccellai hatte alles mögliche gethan, diese Vereinbarung zu hintertreiben, weil man sich nicht sonderlich mit ihm darüber berathschlagt hatte. Er gab den Verlust seines Credits dem Herzog von Epernon und dem Bischof von Luzon Schuld; übrigens aber konnte er es ihnen auch nicht verzeihen,

zeihen, daß sie der Königinn Mutter abgerathen hatten, ihm die Siegel zu geben, worauf er sich Rechnung gemacht hatte; denn er zweifelte nicht daran daß sie es wären, die dieses behindert, und betrachtete die Weigerung derselben auf Seiten Maria, als ein Merkmal der Undankbarkeit. Der Verdruß, den er hierüber empfand, vermochte ihn, sich auf die Seite Luynes zu schlagen. In dieser Absicht trug er einigen von seinen Freunden am Hofe auf, seine Aussöhnung mit diesem Günstling zu bewirken. Seine Agenten gaben diesem Herrn zu verstehen, daß Ruccellai besser als irgend ein anderer von den Geheimnißen der Königinn Mutter unterrichtet und folglich im Stande wäre, ihm von allem, was er in Betreff dieser Prinzeßinn zu wissen wünschen möchte, Nachricht zu geben. Der Haß, den dieser Abbe gegen den Herzog von Epernon hegte, verschaffte ihm die Zuneigung Luynes. Dieser letztere hoffte übrigens sich den offenen und thätigen Kopf dieses Italiäners sehr zu Nutze machen zu können, er setzte daher auch in der Folge viel Vertrauen auf ihn. Könnte man sich über die Widersinnigkeiten, wozu die Leidenschaften uns verleiten, verwundern, so würde man ohne Zweifel erstaunen, zu sehen, daß Ruccellai der Freund und Vertraute eines Mannes ward, den zu Grunde zu richten, er sein Glück und sein Leben aufs Spiel gesetzt hatte; allein das gegenwärtige Interesse rührt uns immer am meisten. Der Unwillen dieses Abbe gegen Marien hieß ihm seine Abneigung

1619 zu verlassen, und söhnt sich mit Luynes aus.

1619 gegen Luynes dämpfen, denn dieser konnte jezt nur ganz allein das Werkzeug seiner Rache werden.

Maria will Ruccellai entfernen.

Inzwischen faßte die Königinn Mutter Widerwillen gegen Ruccellai und suchte ihn von sich zu entfernen. Sie ward in diesem Vorhaben noch mehr bestärkt, wie Chanteloupe ihr gewisse Ausdrücke hinterbrachte, die diesem Italiäner entfahren waren. Ruccellai hatte in einem Augenblick des Zorns gegen Maria zu ihm gesagt, ohne ihn wäre sie noch jezt in Blois, und seine Vorfahren wären eher Herren von Florenz gewesen, als die der Königinn. Durch diese Frechheit in Hitze gebracht, konnte sie die Gegenwart Ruccellai's nicht länger ertragen, und wollte ihn mit aller Gewalt wegjagen; aber der Bischof von Luzon brachte sie hievon zurück, indem er ihr vorstellte, es müßte ihr sehr daran gelegen seyn, nicht in den Verdacht zu gerathen, als mangelte es ihr an Erkenntlichkeit gegen die, die sich für sie aufgeopfert hätten; er fügte hinzu, sie würde zu demselben Zweck gelangen, wenn sie aufhörte Ruccellai ihr Vertrauen zu schenken, weil sein Zorn hierüber ihn zwingen würde, seine Erlassung zu suchen. Die kalte Miene, die Maria gegen diesen Abbe annahm, brachte die Wirkung hervor, die Richelieu davon erwartete. Ueber das veränderte Benehmen dieser Prinzessinn gegen ihn äußerst empfindlich, suchte Ruccellai die Ursache davon zu ergründen und bot einer von den Kammerfrauen der Königinn Mutter

zehn

zehn tausend Kronen, um durch sie, von allem, was sie im Betreff ihrer Gebieterinn erfahren könnte, unterrichtet zu werden. Er hatte vergebens bey dieser Prinzeßinn darum angehalten, das Gouvernement von Angers dem Marquis von Mosay zu ertheilen; er suchte selbiges für diesen Herrn theils aus Freundschaft, hauptsächlich aber Maria durch dieses Mittel abhänglich von sich zu erhalten. Die abschlägige Antwort, die sie ihm hierüber gab, machte ihn endlich dermaßen erbittert, daß er die Königinn Mutter um Erlaubniß bat, ihren Hof verlassen zu dürfen. Sie willigte, wie man leicht urtheilen kann, mit vieler Freude darein. Der Herzog von Epernon war nicht weniger vergnügt darüber. Er hatte eine solche Abneigung gegen Ruccellai gefaßt, daß es bey ihm in der Hitze zu dem Vorsatz gekommen war, ihn durch seine Leute abprügeln zu lassen, und es fehlte nur wenig daran, daß er ihm nicht selbst das Leben nehmen ließ. 1619

Ruccellai verläßt Angoulesme.

Maria bot Ruccellai zehntausend Livres an, um ihn zu belohnen, und ließ ihm durch Sardiny sagen, es sollte ihm dieses Geld in Paris ausgezahlt werden. Der Abbe verwarf dieses Anerbieten mit vielem Stolz, wandte vor, seine Dienste wären unschätzbar, und schien sich beleidigt zu glauben, daß die Königinn Mutter vermeint, sie durch ein Geschenk dieser Art erwiedern zu können: allein es ist glaublich, daß der Bewegungsgrund, der ihn verhinderte, diese Gna-

1619 denbezeigung anzunehmen, dieser war, Luynes zu überreden, daß sein Bruch mit Maria vollständig wäre. Er machte verschiedene ihrer Bedienten abspenstig von ihr, und vermochte sie, mit ihm wegzureisen; andere bestach er, und ließ sie bey ihr zurück, um durch sie von allem ihren Vornehmen unterrichtet zu werden, damit er sich Luynes recht gefällig erweisen möchte, und verfügte sich sodann zu diesem Herrn. Es wurden selbst Briefe vom Abbe Morcilles, einem seiner Kundschafter, aufgefangen, wodurch man dahinter kam, was für Leute er am Hofe der Königinn Mutter mit sich in Einverständniß zu bringen gewußt hatte. Dieser Abbe schrieb an Ruccellai: es könnte ihm nicht fehlen, ganz sichere Neuigkeiten zu haben, da die meisten Damen der Königinn bey ihm zur Beichte kämen *).

Der Marquis von Richelieu wird von Themines erstochen.

Vor der Abreise Ruccellai's gieng um einige Tage die des Marquis von Mosey vorher. Dieser war mit Maria unzufrieden, weil sie das Gouvernement von Angers für den Marquis von Richelieu aufbewahrte, dem sie doch weniger Verbindlichkeiten hatte, als ihm. Der Marquis von Themines machte auch Ansprüche darauf, hatte es aber, so lange Mosey noch gehoft, es für sich zu erhalten, nicht gewagt, sich zu erklären, wie dieser Herr sich aber von Angouleme entfernt hatte,

*) S. Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 357. La vie du Duc d'Epernon T. 3. p. 194. Memoire recondite T. 4. p. 633.

hatte, bat Themines die Königinn Mutter um dies Gouvernement und beschwerte sich höchlich, daß sie ihm den Marquis von Richelieu vorzö- ge. Eben das sagte er von Bethancourt und von Chanteloupe, denen sie die Gouvernemente von Pont de Ce und von Chinon verliehen hatte. Dieser letztere schlug sich sogar mit ihm bey dieser Gelegenheit, allein man brachte sie aus- einander. So gieng's nicht bey der Schlägerey, die zwischen ihm und dem Marquis von Riche- lieu vorfiel, der ihn zur Rechenschaft wegen ge- wisser Redensarten forderte, die ihm entfahren waren. Themines erstach ihn, verließ sodann die Königinn und verfügte sich zu Ludwig, von dem er sehr wohl aufgenommen ward. Maria bezeigte großes Leidwesen über den Tod Riche- lieu's. Den Bischof von Luzon zu trösten, gab sie das Gouvernement von Angers dem Com- mandeur de la Porte, Onkeln dieses Prälaten und die Würde eines Capitains ihrer Leibwache, die Themines gehabt hatte, Breze, dem Stief- bruder Richelieu's. Bois-Dauphin em- pfieng hundert tausend Kronen vom König, um ihn wegen des Gouvernements von Angou schad- los zu halten, und la Barenne erhielt hundert tausend Livres für das Gouvernement von An- gers. Um die Königinn Mutter immer mehr und mehr von seinem Verlangen zu überzeugen, sie zufrieden zu stellen, gab er während seines Aufenthalts zu Tours eine Declaration zu Gun- sten des Herzogs von Epernon heraus, datirt vom

1619

1619 vom 13 Junii: ihr Inhalt war, dieser Herzog wäre nur deswegen aus Metz, ohne die Ordres Ludwigs zu erwarten, gewichen, um schleunig zur Besänftigung der Unruhen, die in Saintonge und Angoumois entstanden wären, bey der Hand zu seyn: er hätte nur deswegen Maria von Medicis aus Blois herausgelassen und die Besatzungen der Plätze seines Gouvernements verstärkt, weil er sich überzeugt gehalten, der Dienst des Königs erfordere es so *).

Der Bischoff von Luzon setzt sich in den Besitz einer unumschränkten Gewalt über den Verstand der Königinn.

Der Bischof von Luzon rieth der Königinn Mutter, den König zu bitten, er möchte die Güter seines Bruders zu seinem Besten einziehen lassen; sie erhielt es ohne Mühe, weil Luynes ihr damals in allen Stücken Genüge zu thun wünschte, so wie auch der Prälat, um sie zu bewegen, aus Angouleme zu gehen. Richelieu hatte sich einer solchen Gewalt über den Verstand der Königinn angemaßt, daß sie ihm nichts versagen konnte. Sie ließ ihn nach seiner eignen freyen Wahl alle Plätze besetzen, die sie zu vergeben hatte, und er vertheilte sie an seine Verwandte und Freunde, vielleicht weniger, um sich selbige verbindlich zu machen, als in der Absicht, Meister von der Königinn Mutter zu seyn.

Luynes

*) Man sehe l'Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 366. & suivit. Histoire de Louis XIII. par Griffet T. 1. p. 247 et 250. La vie du Duc d'Epernon T. 3. p. 197. & suivit. Le mémorie recondite T. 4. p. 634. Les mem. de Brienne T. 1. p. 98. & ceux de Montglat T. 1. p. 21 et 22.

Luynes wollte gern von den Absichten Ma- 1619
riens gründlich unterrichtet seyn, und vermochte
daher den Prinzen von Piemont mit seinem Bru-
der Thomas eine Reise nach Angouleme zu
thun, unter dem Vorwand dieser Prinzessinn die
Aufwartung zu machen. Madam Henriette und
die Prinzessinn von Piemont begleiteten sie,
Brantes *) folgte ihnen und überbrachte der Kö-
niginn einen Brief von Luynes. Maria bezeug-
te diesen Prinzen und Prinzessinnen viele Freude,
sie bey sich zu sehen, und schien sehr geneigt zu
seyn, sich den Willensmeynungen des Königs ge-
mäß zu erweisen, nur äußerte sie sich, nicht gut
eher Angoumois verlassen zu können, bis Lud-
wig seinen Verbindlichkeiten gegen sie ein Genüge
gethan hätte. In Gemäßheit dieses Vorwandes
schützte sie täglich neue Schwierigkeiten vor, um
ihre Abreise zu verzögern.

Der Prinz von Piemont stattet bey der Königinn Mutter zu Angouleme einen Besuch ab.

Luynes wünschte inzwischen gar sehr die Kö-
niginn und den Herzog von Epernon zu trennen;
er schickte daher den Pater von Berulle **) zu ihr,
das

Der König schickt verschiedene Personen nach

*) Er ward nachher Herzog von Luxemburg.

**) In der Sammlung der Briefe des Cardinals Bentivoglio findet man einen an die Königinn Mutter zu Angouleme gerichtet p. 84. datirt den 12 März 1619. Er ermahnt Maria darinn, sich mit ihrem Sohn zu vereinbaren, und bittet sie gar sehr dem Pater von Berulle Gehör zu geben, der abseiten Ludwigs zu ihr kommen würde. Der fünfte Brief eben dieser Sammlung p. 91. enthält die Glückwünsche, die der Nuncius ihr über die Aussöhnung mit ihrem Sohn macht, dieser Brief ist datirt vom 4ten Julii desselben Jahrs.

Auch

1619

Angoulême um seine Mutter zu vermögen zu ihm zu kommen.

das Mißtrauen, das dieser Herzog ihr einflößte, zu hemmen, und ihr von Seiten seiner Majestät zu sagen, daß sie am Hofe wohl aufgenommen werden würde. Ludwig ließ ihr eben dieselben Versicherungen durch den Pater Arnoux geben, und bestätigte solche durch einen Brief, von welchem der Herzog von Montbazon der Ueberbringer war.

Maria schickt den Bischof von Luzon zum König um ihm ihre Ankunft zu melden.

Alle diese scheinbaren Merkmale von Zuneigung verhinderten nicht, daß man nicht alle Gouverneurs der Plätze, die von dem Herzog von Epernon abhiengen, zu bestechen suchte; allein, ungeachtet dieser schlechten Thathandlungen, die die Besorgnisse der Königinn Mutter bestärken und selbst ihren Verdacht vermehren sollen, siegte dennoch das Zuvorkommen Luynes verbunden mit den Bezeugungen der Zärtlichkeit des Königs über die Entschließung derselben. Sie ließ sich endlich bewegen Angouleme zu verlassen, und sich zu Ludwig zu verfügen. Sie schickte den Bischof von Luzon um einige Tage voraus. Dieser Prälat bezeugte erstlich dem König von Seiten Mariens das Vergnügen, so sie bey ihrer bevorstehenden Zusammenkunft mit seiner Majestät empfinden würde, und sagte sodann, wenn man es ihm zuglauben will, zu Luynes, sie hegen nicht den mindesten Unwillen gegen ihn. Dieselnigen,

Auch bezeugt er ihr, welch einen tröstenden Antheil der Pabst hieran genommen, indem er ihr das Breve schickt, das S. H. über diesen Gegenstand an Maria schrieb, nebst einem Brief von dem Cardinal von Borgheſe.

„nigen, die ihnen das Gegentheil sagen werden, 1619
„fügte er hinzu, werden Feinde von ihnen und
„Feinde von der Königinn Mutter seyn. Es wird
„ihnen leicht werden, sie in dem Wohlwollen ge-
„gen sie zu erhalten, wenn sie ihr bey vorkom-
„menden Gelegenheiten Proben ihrer Anhänglich-
„keit an sie geben". Es ist aber wahrscheinlich, daß Richelieu, der während der Zeit seiner Verbannung nach Avignon, dafür zu sorgen gewußt hatte, unter den Personen, die mit Luynes umgiengen, Freunde zu haben, seine Gunst ferner zu erhalten, eine Unterredung mit ihm hatte, die von der sehr verschieden ist, die er, in seiner Geschichte der Mutter und des Sohns mit ihm gehabt zu haben, erzählt. Es war dieser Prälat wirklich auf sein gethanenes Versprechen, Maria zu vermögen in alles, was man von ihr verlangen würde, einzuwilligen, nach Angouleme geschickt worden. Es steht also zu vermuthen, daß er sich itzund mit Luynes über die schicklichsten Mittel berathschlagte, sein Werk zu vollenden, indem er sie dahin brächte sich jedem Verlangen des Königs gemäß zu erweisen, oder vielmehr seines Günstlings zu unterwerfen, und daß dieser letztere dem Bischof von Luzon versprochen, ihm für seine Dienste erkenntlich zu seyn; ungeachtet des Eifers also, den dieser Prälat der Königinn Mutter zu erkennen gab, dachte er an nichts als sie zum Werkzeug seines Glücks zu machen, und war bereit, sie seinem Ehrgeitz aufzuopfern, wenn sein Interesse es erfordern würde.

Bitto-

1619 Vittorio Siri behauptet, Richelieu sowohl als der Herzog von Epernon hätten gewünscht, die Königinn möchte nicht nach Hofe zurückkehren, weil ihr Ehrgeitz dabey seine Rechnung gefunden; allein nach den Verabredungen, die dieser Prälat mit Luynes getroffen hatte, ist es sichtbar, daß er im Gegentheil wünschen mußte, sie käme an den Hof zurück und söhnte sich gänzlich mit diesem Herrn aus *).

Maria reist aus Angoulême ab, sich zum König zu begeben.

Maria machte sich den 5 September auf den Weg. Brantes hatte sich mit einer zahlreichen Reuterey nach Angouleme begeben um ihr auf dem Wege zur Bedeckung zu dienen. Der Herzog von Epernon begleitete sie bis an die Grenze seines Gouvernements und wollte ihr nicht bis nach Tours folgen; Wie sie sich von ihm trennte, gab sie ihm einen Ring in Gestalt eines Herzens von großem Werth und bat ihn, ihn stets zu tragen aus Liebe zu ihr; sie begab sich nach Cruzieres, welches nur drey Meilen von Tours ist, auf ein Schloß, das dem Herzog von Montbazon zugehörte. Dort kam von Seiten des Königs der Herzog von Luynes **) zu ihr, um sie im Namen Sr. Majestät zu bewillkommen; er that ihr eine

*) Man sehe le mémorie recondite T. 5. p. 42.

**) Der König hatte vor beynahe sechs Monaten die Grafschaft Maille, die Luynes zugehörte, zum Herzogthum und Pairie unter dem Namen von Luynes erhoben, durch offene Briefe, die den 30ten August dieses Jahrs im Parlament eingezeichnet wurden.

eine genugthuende Erklärung über den Tod des Marschalls von Ancre und sie stellte sich als ob sie recht zufrieden damit wäre *). 1619

Den andern Morgen begab sich der König nach Cruzieres. Sie sahen einander zuerst im Garten, in welchen der König von hinten hinein getreten war, so daß die Königinn Mutter ihm entgegen kam. Ludwig bezeugte viele Freude, seine Mutter wieder zu sehen. Maria war ausserordentlich froh, sich mit ihrem Sohn vereinigt zu finden, ihre Thränen flossen in solcher Menge, daß sie das Gesicht dieses Prinzen damit benetzte. Ihn umarmend sagte sie zu ihm: Mein Herr Sohn, o wie groß haben sie sich gemacht! Ich bin gewachsen, Madam, antwortete ihr Ludwig, um ihnen zu dienen **). Kurze Zeit nachher kam Anna von Oesterreich mit allen Prinzen darüber zu. Der König geht der Königinn nach Cruzieres entgegen.

*) Man sehe l'Histoire de Louis XII. par le Griffet Tom. 1. p. 249 et 250. l'Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 371. La vie du Duc d'Epernon T. 3. p. 204. Les mem. de la Regence T. 2. p. 377. Le mémorie recondite T. 4. p. 632. & T. 5. p. 45. & le Mercure Franc. T. 5. Ann. 1619. p. 298. Man findet daselbst den Brief des Königs an die Königinn, datirt Amboise den 17 Julii. Man sehe auch ein fliegendes Blatt, das den Titel führt: Reparatifs faits en la ville de Poitiers pour la prochaine entrevue & l. M. à Paris chez Sylvestre Moreau 1619.

**) Die französische Stelle scheint mir etwas dunkel: Monsieur mon fils, que vous vous etes fait

1619 Der Bischof von Luzon stellte nachher der Königinn Mutter den Marschall von Vitri vor. Es sey nun, daß sie wegen des Vergnügens, das sie empfand, vergaß, wie dieser Herr der Mörder Concini's gewesen war, oder auch daß sie glaubte, sie müßte sich in diesem Augenblick nicht merken lassen, wie unangenehm es ihr wäre, ihn vor sich zu sehen, genug sie sagte zu ihm, ich habe allezeit Ihren Eifer in dem Dienste des Königs gelobt. Diese Betrachtung, antwortete der Marschall, ist es einzig und allein, Madam, die mich bewogen hat alles zu thun, was der König gewollt, doch ohne je geglaubt zu haben, daß ich Ihre Majestät beleidigen möchte *).

Die Königinn Mutter geht mit dem König nach Tours.

Den Nachmittag begab sich Maria mit dem König und ihrem beyderseitigen ganzen Gefolge nach Tours. Sie brachten daselbst eilf Tage zu, und gaben sich ihre Majestäten während derselben wechselsweise Bezeugungen der aufrichtigsten Zuneigung. Der Herzog von Luynes und alle

fait Grand — J'accrû Madame pour votre service. Mich dünkt, wenn man die Antwort übersetzte: Ich glaubte zu ihren Diensten, so kommt gar kein Sinn heraus. Ueb.

*) Man sehe l'Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 386 & 387. l'Histoire de Louis XIII. par le Griffet T. 1. p. 250 et 251. le mémorie recondite, T. 5. p. 53 et 54. Man findet daselbst alle nähere Umstände der Zusammenkunft des Königs und seiner Mutter genau beschrieben.

alle seine Anhänger waren sehr unruhig über die Folgen, die dieses gute Vernehmen haben könnte. Sie befürchteten die Königinn Mutter möchte sich dasselbe zu Nutze machen, sich wieder in den Besitz des verlornen Ansehens zu setzen, und fanden unter allerley Vorwand Mittel, zu verhindern, daß diese Prinzeßinn sich nie alleine mit ihrem Sohn unterreden könnte. Man versuchte, Maria vom Herzog von Epernon abzubringen, indem man ihr versprach, daß sie um diesen Preis alles haben sollte, was sie verlangen könnte; allein sie verwarf beständig alle Anerbietungen, die man ihr hierüber machte. 1619

Der Herzog von Luynes war nicht glücklicher, wie er die Gedanken der Königinn Mutter von der Befreyung des Prinzen von Conde zu entdecken suchte. Sie wollte sich nie über diesen Gegenstand erklären. Sie muthmaßte wahrscheinlicher Weise die Ursachen, warum dieser Günstling wünschte, daß dieser Prinz in Freyheit lebte. Hinfolglich erforderte das Interesse Mariens daß er so lange in der Gefangenschaft bliebe, bis sie wieder zu dem Besitz der Oberherrschaft gekommen wäre, wozu sie von neuem zu gelangen sich schmeichelte *).

Deageant behauptet, wie der Herzog von Luynes der Königinn Mutter die Aufwartung

*) Man sehe l'Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 387. & le mémorie recondite T. 5. p. 56.

1619 gemacht, so hätte er zu ihr gesagt, der König habe dem Prinzen von Conde die Freyheit ertheilt und sie hätte sich hiedurch dem Ansehen nach für sehr beleidigt gehalten, indem solches dem ihr gegebnen Worte zuwider wäre, hätte ihre Unzufriedenheit hierüber ihren Vertrauten zu erkennen gegeben, ja sie wäre sogar auf dem Punkt gewesen nach Angouleme zurück zu fahren; man hätte ihr aber vorgestellt, sie sey zu weit gegangen um zurücktreten zu können, und überdem mit den Truppen des Königs umgeben; es stünde ihr also kein anderer Weg offen, als sehr vorsichtig zu verfahren und mit Sorgfalt das Benehmen zu untersuchen, das man gegen sie beobachten würde. Sodann sahe man wohl ein, fügt dieser Schriftsteller hinzu, daß die Einigkeit Ihrer Majestäten nicht von langer Dauer seyn, und das Mistrauen der Königinn Mutter sie zwingen würde, neue heimliche Verbindungen zu machen. Diejenigen, die aus den Unruhen Vortheil zu ziehen hoften, suchten von dem Tage an, wie sie zu Tours ankam, sie dazu zu verreizen. Sie benutzten zu dem Ende, sagt immer noch Dugeant, den Unwillen, den der Herzog von Mayenne empfand, ungeachtet seines Diensteifers für den König, von Luynes kalt empfangen worden zu seyn; eines Diensteifers, wovon er noch so eben Seiner Majestät Beweise gegeben hatte, indem er ihm angeboten, seine Armee gegen Maria zu kommandiren. Man zog ihn in die Partey dieser Prinzeßinn, die von Tage zu Tage anwuchs,

anwuchs, und sich kurz darauf öffentlich durch einen Aufstand von Seiten der Königinn Mutter erklärte *). 1619

Es ist handgreiflich, daß Deageant Unrecht hat, wenn er zum Grunde der neuen Beschwerden Mariens die Loslassung des Prinzen von Conde angiebt, indem dieser erst den 20sten des folgenden Monats October aus dem Gefängniß entlassen ward. Alles was man mit Gewißheit hierüber sagen kann, schränkt sich darauf ein, daß der König und seine Mutter sich trennten, ohne sonderlich zufrieden mit einander zu seyn. Maria, die wahrscheinlicher Weise Lust hatte ihrem Sohn zu folgen, betrachtete die Weigerung desselben, sie mit zu nehmen, als eine Geringschätzung. Ludwig hatte dem Herzog von Luynes aufgetragen, ihr von seinetwegen zu sagen, die ansteckende Krankheit, die zu Paris herrschte, erlaubte ihm nicht, sich ihrem Verlangen gemäß zu erweisen. Allein diese Entschuldigung war um so viel weniger scheinbar, weil der König nach Compiegne gieng und seine Mutter ihn dahin hätte begleiten können; und weil er ihr zu gleicher Zeit versprach, sie in drey Monaten wieder zu sich rufen lassen zu wollen. Hieraus konnte man noch mehr abnehmen, wie wenig Neigung Ludwig hatte, sie wieder am Hofe zu sehen. Luynes Intresse erforderte in der That, diese Prinzessinn vom König entfernt zu halten, es wäre denn,

*) Man sehe die Mem. de Dé geant p. 149.

1619 daß ein neuer Vorfall, ihm die Nothwendigkeit auflegte sie ihm wieder zu nähern, um einem Kriege vorzubeugen, wobey er hätte zu kurz kommen können. Insbesondre war ihm sehr bange vor dem Ehrgeitz Richelieu's, dessen Schlauigkeit und Talente er kannte, deswegen wollte er auf keine Weise der Königinn ihre Stelle wieder einräumen, aus Furcht der Bischof von Luzon möchte ihm die seinige nehmen.

Der König geht nach Compiegne ab, und Maria nach Chinon.

Die Königinn Mutter verbarg nichts desto weniger ihre Unzufriedenheit, und stellte sich als ob sie aus freyer Wahl nach Chinon gienge. Sie blieb daselbst einige Tage, um den Einwohnern von Angers Zeit zu lassen, die nöthigen Zubereitungen zu ihrem Empfang in ihrem Gouvernement zu machen; wovon sie den 16 October Besitz nahm. Ludwig verließ Tours den 19 September. Der Prinz und die Prinzessinn von Piemont, so auch der Prinz Thomas blieben noch einige Tage bey Maria. Sie reißten den 23sten ab um nach Turin zurückzukehren und der Herzog von Vendome und seine Gemahlinn begleiteten sie *).

Neues Misvergnügen der KöniginnMutter.

Der Verfasser der Geschichte von der Mutter und dem Sohn behauptet, Maria wäre nur blos darum zu Chinon geblieben, weil sie vernommen,

*) Man sehe la vie du Duc d'Epernon T. 2. p. 212. Les lumiéres pour l'Hiſtoire de france p. 667 et 668. l'Hiſtoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1. p. 251. les Mem. dé Baſſompierre T. 2. p. 27 et 28. Mémoires de la regence T. 2. p. 379.

nommen, daß man die, so sich für sie erklärt 1619
und darum ihre Plätze verloren hatten, nicht wie-
der in dieselben einsetzte, wie ihr versprochen wor-
den; weil man, ohne sie befragt zu haben, den
Marschall von Ornano, einen Freund Luynes,
zum Gouverneur von Monsieur an die Stelle des
verstorbenen Grafen von Ludes ernannt hatte,
und weil man darauf dachte, den Prinzen auf
freyen Fuß zu setzen, ohne daß sie davon
anders auf eine sehr unzulängliche Art un-
terrichtet worden. Derselbe Schriftsteller er-
zählt, die Königinn Mutter hätte an den Kö-
nig geschrieben um sich bey ihm über dieses
Verfahren, welches sie so wenig erwarten dürfen,
zu beschweren. Der Vater Griffet sagt im Ge-
gentheil nach den Briefen, die im Seminarium
von St. Sulpain aufbewahret worden, Ihre
Majestäten hätten einige Zeit mit vieler Zuneigung
an einander geschrieben, obwohl Maria immer
sehr unzufrieden darüber gewesen, keinen Antheil
an den Geschäften zu haben; es hätte aber der
Herzog von Luynes, um ihrer zu schonen, sie
von allem, was am Hofe vorgieng, benachrich-
tigt. Er fügt hinzu, diese Prinzessinn hätte ohne
Schwürigkeit in die Befreyung des Prinzen von
Conde eingewilliget und wäre diese Begebenheit,
worüber Ludwig sich mit ihr berathschlagt, ihr
gar nicht mißfällig gewesen *). Obwohl diese

*) Der Prinz von Conde gieng den 20sten October aus dem Gefängniß und machte dem König seine Auf-

1619 beyden Zeugniße sehr verschieden von einander sind, so ist es dennoch leicht, sie in Uebereinstimmung zu bringen; weil es zu glauben steht, daß die Königinn Mutter, in der Hoffnung, alle Versprechungen, die man ihr gethan, in Erfüllung gehen zu sehen, hauptsächlich aber Antheil an der Regierung zu erhalten, ihren Unwillen verborgen gehalten habe. Ein Umstand, der dieses selbst zu beweisen scheint, ist dieser, daß der Verfasser der Geschichte der Mutter und des Sohns sich widerspricht, indem er erzählt, daß Maria, wie Brantes zu ihr gekommen sie von dem Entschluß des Königs, dem Prinzen von Conde die Freyheit zu geben, zu benachrichtigen, ihm geantwortet hätte, sie verließe sich, was diese Sache beträfe, auf den Rath ihres Sohns, und zweifele nicht, daß Umstände da wären, die vielleicht verursachen könnten, daß man jezt ganz andere Wege gehen müßte, als die, so die Klugheit in einer andern Lage der Sachen angerathen hätte; ihre Entfernung erlaube ihr übrigens nicht in einem so wichtigen Gegenstand ihre Meynung zu sagen, die Minister, die Kenntniß von den Geschäften hätten, wären allein im Stande

Aufwartung zu Chantilli. Man sehe den Merc. franç. T. 6. Ann. 1619. p. 324. Man findt daselbst alles, was sich bey der Zusammenkunft des Königs und des Prinzen zutrug, genau verzeichnet. Man sehe auch die Mem. de Baſſompierre T. 2. p. 28.

Stande zu beurtheilen, was für das Reich am vortheilhaftesten wäre *). 1619

Die Königinn Mutter mußte über die Rückkehr des Prinzen von Conde an den Hof um so viel unzufriedener seyn, weil sie wohl einsahe, daß die Absicht des Herzogs von Luynes diese sey, ihn ihr entgegen zu stellen. Man hatte wirklich diesen Prinzen gegen sie verreizt, indem man zu ihm gesagt, man hätte es nicht eher, als bis der Vergleich zwischen dem König und seiner Mutter geschlossen worden wäre, wagen mögen, ihn aus Vincennes heraus zu ziehen, aus Furcht, diese Prinzeßinn böse zu machen; allein die wahre Ursache davon war diese gewesen, den Prinzen von Conde zu überreden, daß man ihm wider den Willen der Königinn die Freyheit geschenkt, und daß er sie blos dem Herzog von Luynes zu verdanken hätte.

Maria langt zu Angers an.

Chanteloupe und die andern vornehmen Bedienten der Königinn Mutter lagen ihr an, nach Angers zu gehen, indem sie ihr vorstellig machten, sie könnte nie den Frieden zwischen ihr und ihrem Sohn als fest gegründet ansehen, so lange sie noch nicht Besitz von ihrem Gouvernement genommen hätte, sie schlug es aber beständig aus, sich dahin zu verfügen, bis der König alle Be-

*) Man sehe l'Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 387. Les mem. de la Regence T. 2. p. 380. & l'Histoire de Louis XIII, par le P. Griffet T. 1. p. 251 et 252.

1619 dingungen des Vertrags erfüllt hätte. Brantes stellte sie inzwischen über ihre Besorgnisse zufrieden, und da sie überdem noch durch den Ungestüm derer, die sie umgaben, besiegt ward, so entschloß sie sich endlich nach Angers abzureisen, wo sie den 16ten October ankam. Man empfing sie mit vieler Pracht, und sie hatte Ursache, mit der Freude, die die Einwohner dieser Stadt über ihre Ankunft bezeugten, zufrieden zu seyn *).

Die Königinn erhält die Lossprechung Barbin's.

Die Befreyung des Prinzen von Conde überredete Maria, daß sie dieselbige Gnade auch für Barbin suchen könnte, der seit einem Jahr in der Bastille eingekerkert lag, obwohl ein Urtheil der Verbannung gegen ihn abgefaßt war. Sie gab sich in der That so viele Mühe, die Freyheit dieses Gefangenen zu bewirken, daß sie sie wirklich erhielt, allein man ließ ihn nicht eher heraus, als bis man ihm sein Urtheil noch einmal vorgelesen hatte. Der Bischof von Luzon, ein Freund Barbin's, stellte von Seiten der Königinn Mutter Befehl, ihm das nöthige Geld zu reichen, um ihn aus dem Lande zu bringen; Luynes aber trieb ihn so sehr an, zu eilen, daß man nicht die Zeit hatte, es ihm auszuzahlen und er sich genöthigt sah, Geld zu borgen. Inzwischen machte Maria sich bereit,

*) Man sehe l'Histoire de la mere & du fils Tom. 2. p. 388. Le Vassor Tom. 2. p. 150. & le merc. franc. Tom. 6. Ann. 1619. p. 313. Man findet daselbst eine ausführliche Beschreibung des Einzugs der Königinn Mutter zu Angers.

bereit, zu ihrem Sohn zu reisen, ja sie schrieb 1619
ihm sogar, um ihn davon zu benachrichtigen; sie
erließ auch noch ein ganz besonderes Danksa-
sagungsschreiben an ihn, über die ihr gegebne
Versicherung, sich beym Pabst für la Valette,
Erzbischof von Toulouse, verwenden zu wol-
len, um ihm den Kardinalshut zu verschaf-
fen *).

Declaration des Königs zu Gunsten des Prinzen von Conde.

Verschiedene Umstände brachten die Königinn Mutter von der Reise, die sie vorhatte, ab. Dennoch der Prinz von Conde in sehr behutsamen Ausdrücken von Maria sprach, wenn er bey einer Versammlung des Staatsraths gegenwärtig war, in welche ihm der Herzog von Luynes seit seiner Befreyung den Eintritt verschaft hatte, so hatte sie dennoch Briefe von ihm empfangen, die von wenig Hochachtung zeugten. Ueberdem vermochte dieser Prinz den König dazu, über seine Gefangennehmung eine Declaration herauszugeben, die sehr beleidigend für die Königinn war. Ludwig beschuldigte, ohne jemand zu nennen, die Urheber dieser gewaltthätigen Handlung, daß sie zur Verhaftnehmung des Prinzen von Conde seinen Namen gemißbraucht hätten. Er versicherte, dieser Prinz hätte nie etwas anders zur Absicht gehabt, als die Handhabung der königlichen Macht und daß sein Eifer für die Aufrechthaltung

*) Das Original dieses Briefes, geschrieben von der Hand des Bischofs von Luzon, ist unter den Manuscripten von Godefroi auf der Bibliothek der Stadt aufbewahrt.

1619 haltung der Gesetze die einzige Ursache sey, die ihn bey denen verhaßt gemacht, welche selbige niederzureißen suchten; ferner hieß es in dieser Declaration, wenn Seine Majestät nicht den Muth gehabt hätte, die Feinde des Staats zu züchtigen, so würde Frankreich in die größte Verwirrung gerathen seyn. Der König sprach den Prinzen von allen Beschuldigungen los, womit man ihn angeschwärzt hätte, um einen Vorwand zu haben, Hand an seine Freyheit zu legen. Er nahm alle die Erklärungen zurück, die seit seiner Gefangennehmung herausgegeben wären, und dahin zielen könnten, ihn in den Verdacht schlechter Absichten zu bringen, die man ihm fälschlich beygemessen hätte. Man ließ diese Declaration augenblicklich durch eine Ueberraschung im Parlament einzeichnen, ohne daß die Kammern versammelt gewesen wären, und schickte sie in die Provinzen *).

Unzufriedenheit der Königinn über diese Declaration.

Der Marquis von Toyras überbrachte sie von Seiten des Königs an Maria, und sie bezeugte darüber viel Unzufriedenheit.

Der König läßt sie nöthi-

Die Ursachen, die dieser Herr angab, um den König wegen der Herausgabe derselben zu rechtfertigen, überzeugten sie nicht. Er lud sie nach-

*) Man sehe l'Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 390. & suivit. und den Merc. franc. T. 6. Ann. 1619. p. 337. & suivit. Man findet daselbst die Declaration des Königs, eingezeichnet im Parlament den 26 Febr. dieses Jahrs.

nachher im Namen des Monarchen ein, ihn zu besuchen; allein sie schlug es ab, indem sie nicht Zuschauerinn der Macht und des Ansehens des Prinzen von Conde seyn wollte. Um ihn zu gewinnen, hatte der Herzog von Luynes wirklich den König bewogen, den Prinzen mit Wohlthaten aller Art zu überschütten. Uebrigens war ihr die Verbindung dieses Günstlings mit dem Prinzen verdächtig und sie befürchtete davon das Opfer zu werden, sobald sie am Hofe seyn würde. Sie schrieb daher an ihren Sohn, um sich bey ihm über den Tadel zu beschweren, den ihr diese so eben herausgegebne Declaration zuzöge; sie gab ihm zu gleicher Zeit zu verstehen, daß ein Theil desselben auf ihn zurückfallen würde, weil sie ihn von ihrem Vorhaben, den Prinzen von Conde in Verhaft nehmen zu lassen, lange Zeit vorher unterrichtet hätte, ehe es in Ausübung gebracht worden; daß er es gut geheißen und bestätigt zu haben schiene, indem er den Prinzen in aller der Zeit, daß er die Ruder des Staats in Händen gehabt, nicht wieder auf freyen Fuß gesetzt hätte. Ludwig antwortete seiner Mutter, es gienge ihm sehr nahe, daß seine Declaration sie beleidigt hätte, und er bäte, sie dieserwegen um Verzeihung. Obwohl die Beleidigung größer war, als daß mit dieser Abbitte alles wieder gut gemacht gewesen wäre, so war dennoch der Brief des Königs auf eine solche Art abgefaßt, daß Maria damit zufrieden zu seyn Ursache hatte. Dieser Brief bewieß ihr, daß ihr Sohn

1619 gen nach Paris zurück zu kommen.

wirk-

1619 wirklich Zuneigung zu ihr hegte, indem er ihr bezeugte, wie leid es ihm thäte, ihr mißfällig gewesen zu seyn.

Der Bischof von Luzon benutzte diesen Umstand, der Königinn Mutter nachdrücklich anzuliegen, den wiederholten Bitten, die an sie ergiengen nach Paris zurück zu kehren, nachzugeben, damit man aus ihrer abschlägigen Antwort nicht Vortheile ziehen möchte. Er glaubte (vielleicht ohne Grund) daß der Herzog von Luynes, ungeachtet seiner, dem Schein nach, inständigen Bitten, wünschte, daß Maria Angers verließe; dieser Prälat befürchtete aber, die Unzufriedenheit dieser Prinzeßinn möchte nachtheilige Folgen für sie und hinfolglich auch für ihn selbst haben. Uebrigens sah er wohl ein, daß es mit seinen ehrgeizigen Absichten nie zur Thätigkeit kommen würde, so lange Maria noch vom Hofe entfernt wäre. Er stellte ihr also vor, die Abwesenheit Ihrer Majestät gäbe ihren Feinden zu viele Vortheile und sie wäre einzig und allein im Stande, die übeln Begriffe, die sie Ludwig von ihr beyzubringen suchten, auszulöschen.

Ihre Vertraute rathen ihr solches ab.

So weise diese Rathschläge auch immer waren, so konnten sie dennoch die Königinn Mutter über die Besorgniße, die Chanteloupe und verschiedene andere ihrer Vertrauten ihr einflößten, nicht zufrieden stellen. Sie gaben ihr zu verstehen, man wollte sie nur darum aus ihrem Gouvernement locken, um ihre Verbindungen

mit

mit denen zu zerreißen, die ihr zugethan wären; wenn sie nach Paris gienge, so würde der Prinz von Conde, um sich zu rächen, vom König erhalten, daß sie in Vincennes gefangen gesetzt würde. Einige versicherten ihr sogar, daß ihre Rückkehr Ludwig mißfallen würde, ob es gleich schien, daß er sich nach derselben sehnte. Es scheint daß der Bischof von Luzon Luynes in Verdacht hätte, als ließe er durch seine Kreaturen der Königinn alles dieses Mistrauen einflössen. Dem sey wie ihm wolle, so ist es gewiß, daß der Herzog von Montbazon sich auf den Rath, des Prinzen von Conde selbst zu Maria nach Angers begab, daß er sie von neuem von Seiten des Königs bat, an den Hof zurück zu kommen, und daß er ihr bezeugte, daß der Herzog von Luynes ein großes Verlangen trüge, sie daselbst wieder zu sehen. Der Abbe von St. Germain versichert, auf die abschlägige Antwort dieser Prinzessinn hätte Montbazon zu ihr gesagt, wenn sie nicht käme, so würde man sie holen. Er fügt hinzu, diese Worte hätten die Königinn Mutter noch mehr in dem Vorsatz bestärkt zu Angers zu bleiben, wie Luynes es wünschte *). 1619.

Noch mehr trug dazu bey, Maria zu überreden, daß man schlechte Absichten gegen sie hegte, daß

*) Man sehe le Vassor T. 2. p. 151. l'Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 392. l'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet Tom. 1. p. 252, & lumiéres pour l'Histoire de france p. 669 & 670.

1619 daß man ihr sagte, Se. Majestät wollte nicht,
daß ihre Leibwache jezt eben so stark wäre als
während ihrer Regierung. Diese Furcht ver-
mochte sie zu der Bitte, daß man, im Fall sie
wieder ins Louvre zurück käme, hierinn nicht die
mindeste Aenderung machen möchte. Der Her-
zog von Luynes ließ es ihr im Namen des Kö-
nigs versprechen, um ihr alle Unruhe zu benehe-
men, und sie zu bewegen Angers zu verlassen.
Vittorio Siri behauptet, der Günstling hätte
sich nur dadurch bewogen gefunden der Königinn
Mutter in diesem wie in verschiedenen andern
Stücken Genüge zu thun, weil er gehofft, sein An-
sehen sicherer zu behaupten, wenn diese Prinzes-
sinn in gutem Vernehmen mit dem König und
dem Prinzen von Conde stünde; allein es konnte
sie nichts beruhigen. Inzwischen wollte sie sich
doch die Vortheile nicht zu Nutze machen, die sie
aus der Zuneigung hätte ziehen können, wovon
die Hugonotten ihr damals Kennzeichen gaben.
Sie waren unter dem Vorwand, sie wegen ihrer
glücklichen Ankunft zu complimentiren, nahe bey
den Ort hingekommen, wo sie ihre Versammlung
hielten *); sie wünschten sie von den Bitten zu
unterrichten, die sie dem König vorzutragen hät-
ten; allein sie weigerte sich, sie zu hören, indem
sie sagte: Das geht den König und seinen
Rath an. Ja sie versprach sogar Brantes,
den der Herzog von Luynes zu ihr geschickt hatte,
um

*) Ihre Hauptversammlung hielten sie damals zu Londun.

um seine inständige Bitten mit den des Herzogs von Montbazon zu vereinigen, daß sie nicht das mindeste Einverständniß mit den Protestanten unterhalten würde. Dieses Versprechen hielt sie nicht ab, mit dem Prinzen von Rohan in Verbindung zu treten, der damals nicht in Gunst stand, weil der Prinz von Conde ihm nicht verzeihen konnte, daß er ihn den Tag, wie man ihn gefangen genommen, nicht vertheidigt hätte *). Es ist selbst wahrscheinlich, daß es diese Art von Ungnade war, die ihn bewog, sich zur Partey der Königinn Mutter zu schlagen. Man gab dieser Prinzeßinn täglich neue Ursachen zum Mißvergnügen. Wie der König neun und funfzig Personen zu Rittern vom heiligen Geist machte ohne Marillac und Montsoreau mit zu dieser Würde zu erheben, so brachte dieses Maria völlig auf. Sie hatte um diese Gnade für diese beyden letzten nachgesucht, und seit langer Zeit Zusage darüber erhalten. Ja man hatte sich sogar sorgfältig gehütet, sie keinem von denen zu ertheilen, die Würden in ihrem Hause bekleideten. 1619

Die Königinn Mutter schrieb an einige von den Ministern um sich über dieses Merkmal der Verachtung zu beschweren, und sich zu beklagen, daß man keine einzige von den Obliegenheiten erfüllte, wozu man sich gegen sie für die Personen anhei- Beschwerden der Königinn über die wenige Rücksicht, die man auf ihre

*) Man sehe le mémorie reconcilite T. 5. p. 65.

1619 anheischig gemacht, die ihr gedient hätten; daß der Herr von la Valette zu Metz mit Kriegsleuten umgeben wäre, und daß man ihr das Geld nicht gäbe, was ihr hätte gereicht werden sollen, ihre Schulden zu bezahlen. Sie stellte ihnen vor, wie sehr sie Ursache hätte, über die Declaration, die der König über die Gefangennehmung des Prinzen von Conde herausgegeben, unzufrieden zu seyn, und verlangte, daß Seine Majestät eine andere publicirte, und dann zu erkennen gäbe, daß seine Absicht nicht gewesen sey, die Verwaltung seiner Mutter zu tadeln. Sie schrieb auch an ihren Sohn, und benachrichtigte, daß sie d'Argouges ihren Schatzmeister zu ihm geschickt, um befriedigt zu werden, sowohl wegen desjenigen, was ihr aus ihrem Witthum und Gehalt, das ihm gefällig gewesen wäre ihr zuzugestehen, zukäme, als auch wegen der ausserordentlichen Kosten, die sie seit ihrer Abreise aus Blois gemacht hätte *).

Bitten genommen hätte.

Alle Bitten Mariens waren vergeblich. Selbst die Entschuldigungsbriefe, die sie über die Erhebung der Ritter erhielt, gaben ihr, obwohl sie mit vieler Kunst abgefaßt waren, zu erkennen, wie wenig Reue man darüber empfände, sein Wort gegen sie gebrochen zu haben.

Der

*) Das Original dieses Briefes, geschrieben von der Hand des Bischofs von Luzon, befindet sich unter den Manuscripten von Godefroi.

Die Unzufriedenheit der Königinn und der Großen, die über das ausnehmende Glück des Herzogs von Luynes eifersüchtig waren, kündigte für dieses Jahr einen bürgerlichen Krieg an, der um so viel verderblicher war, weil Maria die Anführerinn desselben seyn sollte. Die geringe Achtung, die man dieser Prinzessinn bewieß, mußte ihn nothwendig beschleunigen. Brantes machte eine neue Reise nach Angers, um der Königinn Mutter vorläufig zu sagen, daß Ludwig die Absicht hegte, Monsieur mit Mademoiselle von Montpensier und Madam Henriette mit dem Grafen von Soissons zu vereinigen. Er benachrichtigte sie zu gleicher Zeit von verschiedenen andern Verbindungen, die gar nicht nach ihrem Geschmack waren. In Ansehung dieser letztern entschloß sie sich, geduldig zu leiden, was sie nicht verhindern konnte; in Betracht der Verheirathung ihrer Kinder aber, sagte sie zu Brantes, sie schmeichele sich, der König würde sie, obwohl er der Herr wäre, nicht eher vollziehen, bis sie an den Hof zurückgekehrt wäre. Sie erneuerte bey ihm ihr Flehen über alle die Gegenstände, worüber sie schon an die Minister geschrieben hatte, richtete aber eben so wenig damit aus. Der Herzog von Luynes hörte inzwischen, ungeachtet aller der schlechten Handlungen, wozu er Ludwig gegen sie verreizte *), nicht auf, Marien

1620

*) Man sehe l'Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 397. & suivit. Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1. p. 254. & Le mémorie recondite T. 5. p. 69.

1620 durch seine Briefe und Agenten ewige Treue und Anhänglichkeit zu schwören.

Um das Maaß seiner Wohlthaten, womit er Luynes überhäuft hatte, voll zu machen, war der König gesonnen, ihm noch die Würde eines Constabels zu geben, die durch den Tod Montmorency erledigt war. Der Herzog von Mayenne war schon ungehalten auf diesen Günstling, er sagte also, wie er diese Neuigkeit erfuhr, es würde sonderbar seyn, wenn man einen Mann zum Constabel machte, der noch nicht wüßte, wie viel ein Degen wiege *).

Chanteloupe reizt die Königinn zum Kriege an.

Inzwischen hörte Chanteloupe nicht auf Marien beständig vorzusagen, die Aussöhnung des Königs mit ihr sey nur verstellt, wenn sie nach Paris gienge, liefe sie Gefahr ihre Freyheit zu verlieren, und sie könnte solche nicht anders behalten, als wenn sie zu den Waffen griffe. Diesen Bericht unterstützten die meisten Großen, die aus dem öffentlichen Zwiespalt Vortheil zu ziehen, und den Herzog von Luynes, dessen Macht von Tage zu Tage verhaßter ward, zu stürzen hoften. Dem zufolge boten sie der Königinn Mutter, deren Unzufriedenheit ihnen nicht unbekannt war, an, sich ihrer Streitigkeiten anzunehmen, wenn sie durch einen öffentlichen Krieg sich von der Tyranney des Günstlings befreyen wollte. Hierauf zogen sie sich vom Hofe zurück, und

*) Man sehe l'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1. p. 255.

und da diese Prinzeßinn unumschränkt in Angers zu befehlen hatte, so schien ihnen diese Stadt ein sicherer Zufluchtsort zu seyn, falls man sie zu beunruhigen suchen würde. 1620

Der Herzog von Mayenne war der erste, der in der Nacht vom 27 auf den 28sten März auf den falschen Bericht, den man ihm gegeben hatte, daß der König Willens wäre, ihn in Verhaft nehmen zu lassen, aus Paris gieng. Er blieb zwey Tage zu Pressigny, von da aus schrieb er an Ludwig, und entschuldigte sich, daß er vor seiner Abreise nicht Abschied von seiner Majestät genommen habe; zu welcher Abreise er sich in keiner andern Absicht entschlossen, sagte er, als um sich der Wuth seiner Feinde zu eytziehen; übrigens schwur er hoch und theuer ihm beständig getreu zu seyn und zu Bordeaux, wohin er sich zu verfügen gesonnen wäre, seine Ordres zu erwarten. Sein Brief war vom 30sten März datirt, und ward dem König durch einen der Edelleute dieses Herzogs zugeschickt.

Der Herzog von Mayenne verläßt den Hof und begiebt sich nach Bordeaux.

Diese Flucht setzte den Herzog von Luynes in Schrecken und ließ ihn befürchten, es möchte sich eine Partey zu Gunsten der Königinn Mutter aufwerfen. Da er wohl einsahe, daß er leichter über die Schritte dieser Prinzeßinn wachen könnte, wenn sie am Hofe wäre, rieth er dem König im Anfang Aprils den Herzog von Montbazon zum zweytenmal nach Angers zu schicken. Er erhielt den Auftrag, Maria von neuem anzulie-

Zweyte Reise des Herzogs von Montbazon nach Angers um Maria zu nöthigen an den Hof zurück zu kehren.

1620 gen, sich gegen die Bitten des Königs, der heftig wünschte sie wieder zu sehen, nicht länger aufzulehnen. Er mußte ihr übrigens im Namen Ludwigs die Versicherung geben, daß man ihr in allem, was sie verlangen könnte, Genüge thun wollte, und daß seine Majestät, nicht zweifelnd, daß sie seine Bitte erfüllen würde, sich darauf zubereitete, ihr entgegen zu gehen. Der König reiste wirklich den 9ten April mit seinem ganzen Hause von Fontainebleau ab, und kam den 11ten desselben Monats zu Orleans an. Allein sein Vorhaben war, die Königinn Mutter durch die Gewalt der Waffen zu zwingen, Angers zu verlassen, wenn die dringenden Vorstellungen des Herzogs von Montbazon ohne Wirkung wären.

Wie dieser Herzog zu Angers ankam, war seine erste Sorge sich an den Bischof von Luzon zu wenden, um ihn durch Versprechungen und Drohungen zu vermögen, die Obliegenheiten, die er in Ansehung der Königinn Mutter auf sich genommen, wie man ihn aus seiner Verbannung zurückgerufen hatte, zu erfüllen. Der Verfasser einer geschriebenen Geschichte Ludwig des XIII. *) den der Pater Griffet bey dieser Gelegenheit anführt,

*) Obwohl der Pater Griffet diesen Geschichtschreiber nicht nennt, so ist es doch, nach dem, was der Herr von Foncemagne davon sagt, wahrscheinlich der Pater le Moine, ein Jesuite. Foncemagne, dieser gelehrte Akademist sagt uns, daß dieses Werk wirklich erscheinen sollen, unter dem Titel: Geschichte der Regierung Ludwig des Dreyzehnten;

anführt, erzählt, der Bischof von Luzon wäre sehr geneigt gewesen, die Absichten des Hofes zu begünstigen, er hätte aber befürchtet, nicht damit fortzukommen, und deswegen nur blos das Versprechen von sich gestellt, dieser Prinzeßinn keinen Rath zu geben, der dem Vortheil Ludwigs entgegen wäre. Inzwischen vermochten die Bitten des Herzogs von Montbazon so wenig Maria zu überreden, daß sie noch ihr Mißtrauen vermehrten. Sie eröffnete ihm, wie der König ihr seit der Unterzeichnung ihres Vergleichs unablässlich Ursachen zu Beschwerden gegeben hätte, und schien hauptsächlich über die Reise desselben sehr ungehalten zu seyn, indem sie sagte, es wäre sonderbar, daß man, die Waffen in der Hand, mit ihr in Unterhandlungen träte. Ja sie gab ihm sogar zu verstehen, falls man's mit ihr auf's äußerste triebe, so würde sie Freunde und Anhänger finden, sie zu vertheidigen. Der Herzog von Luynes, dem sein Schwiegervater von der Unterredung, die er mit der Königinn Mutter gehabt hatte, Bericht ab- 1620

zehnten; Der Vorsteher des Profeßhauses aber hätte den Druck desselben, den man schon angefangen, verhindert, weil er zu bedenkliche Stellen darinn gefunden hätte. Diese Geschichte blieb also blos eine Handschrift in der Bibliothek der Jesuiten aufbewahrt, und es steht zu vermuthen, daß sie es ist, die der Pater Griffet in seinen Randnoten anführt. Man sehe la Lettre de Mr. de Foncemagne sur le Testament politique du Cardinal Richelieu & suivit.

1620 stattete, gerieth über die Drohungen dieser Prinzeßinn in Schrecken, weil sie ihn überzeugten, daß sie schon wirklich eine Partey bey der Hand hätte, die sich für sie erklärte. Die Furcht vor einem bürgerlichen Kriege legte ihm also die Nothwendigkeit auf, Ludwig schleunigst nach Fontenaibleau zurück zu führen *).

Die Königinn entschließt sich zum Kriege.

Obwohl die Königinn sehr gereizt war, so stand sie doch (wenn man der geschriebenen Geschichte, die der Pater Griffet anführt, glauben will) bey sich an, was sie zu thun hätte. Sie fragte Richelieu um Rath, und dieser sagte zu ihr, es wären nur zwey Mittel, um sich aus der mißlichen Lage zu ziehen, worinn sie wäre. „Ein„mal, daß sie an den Hof zurück kehre, und sich „dort mit nichts anders beschäftige, als die Zunei„gung des Königs zu gewinnen ohne in den Ver„dacht zu gerathen als beneidete sie das Ansehen „der Günstlinge, und ohne den Versuch zu wa„gen, ihre vorige Gewalt noch einmal wieder zu „erhalten; oder sie müsse auch zu den Waffen „greifen. Ich kann Ihrer Majestät nicht ver„hehlen, fuhr er weiter fort, daß dieses letztere „Mittel mit vielen Schwierigkeiten verknüpft sey; „der Krieg erfordert großen Aufwand; ihre Fein„de werden das Ansehen des König für sich ha„ben,

*) Man sehe l'Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 307. l'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1. p. 255 & 256. les mem. de la Regence T. 2. p. 387. & le mémorie recondite T. 5. p. 108.

„ben, das dem großen Haufen immer sehr ver- 1620
„ehrlich ist, und sie müssen sehr sicher darinn ge-
„hen, daß die, so sich für sie erklären, ihnen ge-
„treu bleiben werden, oder sie laufen große Ge-
„fahr; wenn ihre Majestät sich im Gegentheil
„entschließen, zum König zurück zu kehren, so
„werden sie nichts als Klugheit und Sanftmuth
„nöthig haben, um sich bey ihm aufrecht zu er-
„halten. Allein unter allen den Personen, die
das Vertrauen Mariens hatten, waren nur blos
der Pater Suffren und Marillac, die der Mey-
nung des Bischofs von Luzon beypflichteten.
Alle übrigen wollten, man sollte die Waffen er-
greifen. Was dieser Prälat in seiner Geschich-
te der Mutter und des Sohns erzählt, kommt
mit dem, was eben gesagt worden, überein,
denn er versichert, er wäre nur blos dem reißen-
den Strom gewichen, indem er wohl eingesehen,
daß er sich ihm vergebens entgegen gestellt haben
würde. Er rieth also der Königinn nur blos, kei-
nen festen Entschluß zu fassen, sie hätte sich denn
vorher mit allen den Herren, auf welche sie Rech-
nung machte, besprochen *); Allein ungeachtet
seines Zeugnisses, das bey dieser Gelegenheit sehr
verdächtig ist, steht es zu glauben, so wie auch
le Vassor und der Abbe von St. Germain (1)
es behaupten, daß der Bischof von Luzon einer
der vorzüglichsten Anstifter des Krieges gewesen

*) Man sehe l'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1. p. 257. & Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 397.

1619 Wenn man dem Bischof von Luzon glaubt, so war es Zeit, daß die Königinn den vorgeschlagenen Vergleich mit ihrem Sohn zu Stande brachte, weil die Truppen des Königs auf Angouleme anrückten. Hätte man den Ort belagert, so würde Maria sich genöthigt gesehen haben, sich nach Xaintes zurück zu ziehen, und man hatte gewisse Nachricht davon, daß der Gouverneur dieses Orts, Berhune, obwohl er ein Neffe von Dupleßis war und sein Glück dem Herzog von Epernon zu verdanken hatte, sich dennoch anheischig gemacht, ihn zu verrathen. Ja er hatte sogar die nöthigen Ordres vom Hofe erhalten, um die Königinn Mutter und den Herzog von Epernon, wenn sie, wie man hoffte, nach Xaintes kämen, in Verhaft zu nehmen, und sie ihm zuzuschicken. In der That, sie hätten zu dem Fall, daß Angouleme angegriffen worden wäre, nach keinem andern Ort ihre Zuflucht nehmen können; dies waren wahrscheinlicher Weise die Bewegungsgründe, die Richelieu Maria vorstellig machte um sie zu vermögen, dieß durch Ludwig ihr angebothene Bedingungen zu genehmigen, obwohl sie nicht so vortheilhaft waren, als sie wünschte.

Ruccellai wird über die Königinn Mutter unzufrieden, faßt den Vorsatz sie

Ruccellai hatte alles mögliche gethan, diese Vereinbarung zu hintertreiben, weil man sich nicht sonderlich mit ihm darüber berathschlagt hatte. Er gab den Verlust seines Credits dem Herzog von Epernon und dem Bischof von Luzon Schuld; übrigens aber konnte er es ihnen auch nicht verzeihen,

zeihen; daß sie der Königinn Mutter abgerathen hatten, ihm die Siegel zu geben, worauf er sich Rechnung gemacht hatte; denn er zweifelte nicht daran daß sie es wären, die dieses behindert, und betrachtete die Weigerung derselben auf Seiten Maria, als ein Merkmal der Undankbarkeit. Der Verdruß, den er hierüber empfand, vermochte ihn, sich auf die Seite Luynes zu schlagen. In dieser Absicht trug er einigen von seinen Freunden am Hofe auf, seine Aussöhnung mit diesem Günstling zu bewirken. Seine Agenten gaben diesem Herrn zu verstehen, daß Ruccellai besser als irgend ein anderer von den Geheimnißen der Königinn Mutter unterrichtet und folglich im Stande wäre, ihm von allem, was er in Betreff dieser Prinzeßinn zu wissen wünschen möchte, Nachricht zu geben. Der Haß, den dieser Abbe gegen den Herzog von Epernon hegte, verschaffte ihm die Zuneigung Luynes. Dieser letztere hoffte übrigens sich den offenen und thätigen Kopf dieses Italiäners sehr zu Nutze machen zu können, er setzte daher auch in der Folge viel Vertrauen auf ihn. Könnte man sich über die Widersinnigkeiten, wozu die Leidenschaften uns verleiten, verwundern, so würde man ohne Zweifel erstaunen, zu sehen, daß Ruccellai der Freund und Vertraute eines Mannes ward, den zu Grunde zu richten, er sein Glück und sein Leben aufs Spiel gesetzt hatte; allein das gegenwärtige Interesse rührt uns immer am meisten. Der Unwillen dieses Abbe gegen Marien hieß ihm seine Abneigung

1619 zu verlassen, und söhnt sich mit Luynes aus.

1619 gegen Luynes dämpfen, denn dieser konnte jezt nur ganz allein das Werkzeug seiner Rache werden.

Maria will Ruccellai entfernen.

Inzwischen faßte die Königinn Mutter Widerwillen gegen Ruccellai und suchte ihn von sich zu entfernen. Sie ward in diesem Vorhaben noch mehr bestärkt, wie Chanteloupe ihr gewisse Ausdrücke hinterbrachte, die diesem Italiäner entfahren waren. Ruccellai hatte in einem Augenblick des Zorns gegen Maria zu ihm gesagt, ohne ihn wäre sie noch jezt in Blois, und seine Vorfahren wären eher Herren von Florenz gewesen, als die der Königinn. Durch diese Frechheit in Hitze gebracht, konnte sie die Gegenwart Ruccellai's nicht länger ertragen, und wollte ihn mit aller Gewalt wegjagen; aber der Bischof von Luzon brachte sie hievon zurück, indem er ihr vorstellte, es müßte ihr sehr daran gelegen seyn, nicht in den Verdacht zu gerathen, als mangelte es ihr an Erkenntlichkeit gegen die, die sich für sie aufgeopfert hätten; er fügte hinzu, sie würde zu demselben Zweck gelangen, wenn sie aufhörte Ruccellai ihr Vertrauen zu schenken, weil sein Zorn hierüber ihn zwingen würde, seine Erlassung zu suchen. Die kalte Miene, die Maria gegen diesen Abbe annahm, brachte die Wirkung hervor, die Richelieu davon erwartete. Ueber das veränderte Benehmen dieser Prinzessinn gegen ihn äußerst empfindlich, suchte Ruccellai die Ursache davon zu ergründen und bot einer von den Kammerfrauen der Königinn Mutter

zehn

zehn tausend Kronen, um durch sie, von allem, was sie im Betreff ihrer Gebieterinn erfahren könnte, unterrichtet zu werden. Er hatte vergebens bey dieser Prinzeßinn darum angehalten, das Gouvernement von Angers dem Marquis von Nosay zu ertheilen; er suchte selbiges für diesen Herrn theils aus Freundschaft, hauptsächlich aber Maria durch dieses Mittel abhänglich von sich zu erhalten. Die abschlägige Antwort, die sie ihm hierüber gab, machte ihn endlich dermaßen erbittert, daß er die Königinn Mutter um Erlaubniß bat, ihren Hof verlassen zu dürfen. Sie willigte, wie man leicht urtheilen kann, mit vieler Freude darein. Der Herzog von Epernon war nicht weniger vergnügt darüber. Er hatte eine solche Abneigung gegen Ruccellai gefaßt, daß es bey ihm in der Hitze zu dem Vorsatz gekommen war, ihn durch seine Leute abprügeln zu lassen, und es fehlte nur wenig daran, daß er ihm nicht selbst das Leben nehmen ließ. 1619

Ruccellai verläßt Angoulesme.

Maria bot Ruccellai zehntausend Livres an, um ihn zu belohnen, und ließ ihm durch Sardiny sagen, es sollte ihm dieses Geld in Paris ausgezahlt werden. Der Abbe verwarf dieses Anerbieten mit vielem Stolz, wandte vor, seine Dienste wären unschätzbar, und schien sich beleidigt zu glauben, daß die Königinn Mutter vermeint, sie durch ein Geschenk dieser Art erwiedern zu können: allein es ist glaublich, daß der Bewegungsgrund, der ihn verhinderte, diese Gna-

1619 denbezeigung anzunehmen, dieser war, Luynes zu überreden, daß sein Bruch mit Maria vollständig wäre. Er machte verschiedene ihrer Bedienten abspenstig von ihr, und vermochte sie, mit ihm wegzureisen; andere bestach er, und ließ sie bey ihr zurück, um durch sie von allem ihren Vornehmen unterrichtet zu werden, damit er sich Luynes recht gefällig erweisen möchte, und verfügte sich sodann zu diesem Herrn. Es wurden selbst Briefe vom Abbe Morcilles, einem seiner Kundschafter, aufgefangen, wodurch man dahinter kam, was für Leute er am Hofe der Königinn Mutter mit sich in Einverständniß zu bringen gewußt hatte. Dieser Abbe schrieb an Ruccellai: es könnte ihm nicht fehlen, ganz sichere Neuigkeiten zu haben, da die meisten Damen der Königinn bey ihm zur Beichte kämen *).

Der Marquis von Richelieu wird von Themines erstochen.

Vor der Abreise Ruccellai's gieng um einige Tage die des Marquis von Mosey vorher. Dieser war mit Maria unzufrieden, weil sie das Gouvernement von Angers für den Marquis von Richelieu aufbewahrte, dem sie doch weniger Verbindlichkeiten hatte, als ihm. Der Marquis von Themines machte auch Ansprüche darauf, hatte es aber, so lange Mosey noch gehoft, es für sich zu erhalten, nicht gewagt, sich zu erklären, wie dieser Herr sich aber von Angouleme entfernt hatte,

*) S. Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 357. La vie du Duc d'Epernon T. 3. p. 194. Memoire recondite T. 4. p. 633.

hatte, bat Themines die Königinn Mutter um dies Gouvernement und beschwerte sich höchlich, daß sie ihm den Marquis von Richelieu vorzöge. Eben das sagte er von Bethancourt und von Chanteloupe, denen sie die Gouvernemente von Pont de Ce und von Chinon verliehen hatte. Dieser letztere schlug sich sogar mit ihm bey dieser Gelegenheit, allein man brachte sie auseinander. So gieng's nicht bey der Schlägerey, die zwischen ihm und dem Marquis von Richelieu vorfiel, der ihn zur Rechenschaft wegen gewisser Redensarten forderte, die ihm entfahren waren. Themines erstach ihn, verließ sodann die Königinn und verfügte sich zu Ludwig, von dem er sehr wohl aufgenommen ward. Maria bezeigte großes Leidwesen über den Tod Richelieu's. Den Bischof von Luzon zu trösten, gab sie das Gouvernement von Angers dem Commandeur de la Porte, Onkeln dieses Prälaten und die Würde eines Capitains ihrer Leibwache, die Themines gehabt hatte, Breze, dem Stiefbruder Richelieu's. Bois-Dauphin empfieng hundert tausend Kronen vom König, um ihn wegen des Gouvernements von Angou schadlos zu halten, und la Barenne erhielt hundert tausend Livres für das Gouvernement von Angers. Um die Königinn Mutter immer mehr und mehr von seinem Verlangen zu überzeugen, sie zufrieden zu stellen, gab er während seines Aufenthalts zu Tours eine Declaration zu Gunsten des Herzogs von Epernon heraus, datirt

1619

vom

1619 vom 13 Junii: ihr Inhalt war, dieser Herzog wäre nur deswegen aus Metz, ohne die Ordres Ludwigs zu erwarten, gewichen, um schleunig zur Besänftigung der Unruhen, die in Saintonge und Angoumois entstanden wären, bey der Hand zu seyn: er hätte nur deswegen Maria von Medicis aus Blois herausgelassen und die Besatzungen der Plätze seines Gouvernements verstärkt, weil er sich überzeugt gehalten, der Dienst des Königs erfordere es so *).

Der Bischoff von Luzon setzt sich in den Besitz einer unumschränkten Gewalt über den Verstand der Königinn.

Der Bischof von Luzon rieth der Königinn Mutter, den König zu bitten, er möchte die Güter seines Bruders zu seinem Besten einziehen lassen; sie erhielt es ohne Mühe, weil Luynes ihr damals in allen Stücken Genüge zu thun wünschte, so wie auch der Prälat, um sie zu bewegen, aus Angouleme zu gehen. Richelieu hatte sich einer solchen Gewalt über den Verstand der Koniginn angemaßt, daß sie ihm nichts versagen konnte. Sie ließ ihn nach seiner eignen freyen Wahl alle Plätze besetzen, die sie zu vergeben hatte, und er vertheilte sie an seine Verwandte und Freunde, vielleicht weniger, um sich selbige verbindlich zu machen, als in der Absicht, Meister von der Königinn Mutter zu seyn.

Luynes

*) Man sehe l'Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 366. & suivit. Histoire de Louis XIII. par Griffet T. 1. p. 247 et 250. La vie du Duc d'Epernon T. 3. p. 197. & suivit. Le mémorie recondite T. 4. p. 634. Les mem. de Brienne T. 1. p. 98. & ceux de Montglat T. 1. p. 21 et 22.

Luynes wollte gern von den Absichten Ma- 1619
riens gründlich unterrichtet seyn, und vermochte daher den Prinzen von Piemont mit seinem Bruder Thomas eine Reise nach Angouleme zu thun, unter dem Vorwand dieser Prinzessinn die Aufwartung zu machen. Madam Henriette und die Prinzessinn von Piemont begleiteten sie, Brantes *) folgte ihnen und überbrachte der Königinn einen Brief von Luynes. Maria bezeugte diesen Prinzen und Prinzessinnen viele Freude, sie bey sich zu sehen, und schien sehr geneigt zu seyn, sich den Willensmeynungen des Königs gemäß zu erweisen, nur äußerte sie sich, nicht gut eher Angoumois verlassen zu können, bis Ludwig seinen Verbindlichkeiten gegen sie ein Genüge gethan hätte. In Gemäßheit dieses Vorwandes schützte sie täglich neue Schwierigkeiten vor, um ihre Abreise zu verzögern.

Der Prinz von Piemont stattet bey der Königinn Mutter zu Angouleme einen Besuch ab.

Luynes wünschte inzwischen gar sehr die Königinn und den Herzog von Epernon zu trennen; er schickte daher den Pater von Berulle **) zu ihr, das

Der König schickt verschiedene Personen nach

*) Er ward nachher Herzog von Luxemburg.

"*) In der Sammlung der Briefe des Cardinals Bentivoglio findet man einen an die Königinn Mutter zu Angouleme gerichtet p. 84. datirt den 12 März 1619. Er ermahnt Maria darinn, sich mit ihrem Sohn zu vereinbaren, und bittet sie gar sehr dem Pater von Berulle Gehör zu geben, der abseiten Ludwigs zu ihr kommen würde. Der fünfte Brief eben dieser Sammlung p. 91. enthält die Glückwünsche, die der Nuncius ihr über die Aussöhnung mit ihrem Sohn macht, dieser Brief ist datirt vom 4ten Julii desselben Jahrs.

Auch

1619 das Mißtrauen, das dieser Herzog ihr einflößte, zu hemmen, und ihr von Seiten seiner Majestät zu sagen, daß sie am Hofe wohl aufgenommen werden würde. Ludwig ließ ihr eben dieselben Versicherungen durch den Pater Arnoux geben, und bestätigte solche durch einen Brief, von welchem der Herzog von Montbazon der Ueberbringer war.

Angoulême um seine Mutter zu vermögen zu ihm zu kommen.

Alle diese scheinbaren Merkmale von Zuneigung verhinderten nicht, daß man nicht alle Gouverneurs der Plätze, die von dem Herzog von Epernon abhiengen, zu bestechen suchte; allein, ungeachtet dieser schlechten Thathandlungen, die die Besorgnisse der Königinn Mutter bestärken und selbst ihren Verdacht vermehren sollen, siegte dennoch das Zuvorkommen Luynes verbunden mit den Bezeugungen der Zärtlichkeit des Königs über die Entschließung derselben. Sie ließ sich endlich bewegen Angouleme zu verlassen, und sich zu Ludwig zu verfügen. Sie schickte den Bischof von Luzon um einige Tage voraus. Dieser Prälat bezeugte erstlich dem König von Seiten Mariens das Vergnügen, so sie bey ihrer bevorstehenden Zusammenkunft mit seiner Majestät empfinden würde, und sagte sodann, wenn man es ihm zuglauben will, zu Luynes, sie hegen nicht den mindesten Unwillen gegen ihn. Diejenigen,

Maria schickt den Bischof von Luzon zum König um ihm ihre Ankunft zu melden.

Auch bezeugt er ihr, welch einen tröstenden Antheil der Pabst hieran genommen, indem er ihr das Breve schickt, das S. H. über diesen Gegenstand an Maria schrieb, nebst einem Brief von dem Cardinal von Borgheſe.

„nigen, die ihnen das Gegentheil sagen werden, 1619
„fügte er hinzu, werden Feinde von ihnen und
„Feinde von der Königinn Mutter seyn. Es wird
„ihnen leicht werden, sie in dem Wohlwollen ge-
„gen sie zu erhalten, wenn sie ihr bey vorkom-
„menden Gelegenheiten Proben ihrer Anhänglich-
„keit an sie geben". Es ist aber wahrscheinlich, daß Richelieu, der während der Zeit seiner Verbannung nach Avignon, dafür zu sorgen gewußt hatte, unter den Personen, die mit Luynes umgiengen, Freunde zu haben, seine Gunst ferner zu erhalten, eine Unterredung mit ihm hatte, die von der sehr verschieden ist, die er, in seiner Geschichte der Mutter und des Sohns mit ihm gehabt zu haben, erzählt. Es war dieser Prälat wirklich auf sein gethanenes Versprechen, Maria zu vermögen in alles, was man von ihr verlangen würde, einzuwilligen, nach Angouleme geschickt worden. Es steht also zu vermuthen, daß er sich itzund mit Luynes über die schicklichsten Mittel berathschlagte, sein Werk zu vollenden, indem er sie dahin brächte sich jedem Verlangen des Königs gemäß zu erweisen, oder vielmehr seines Günstlings zu unterwerfen, und daß dieser letztere dem Bischof von Luzon versprochen, ihm für seine Dienste erkenntlich zu seyn; ungeachtet des Eifers also, den dieser Prälat der Königinn Mutter zu erkennen gab, dachte er an nichts als sie zum Werkzeug seines Glücks zu machen, und war bereit, sie seinem Ehrgeitz aufzuopfern, wenn sein Interesse es erfordern würde.

Bitto-

1619 Vittorio Siri behauptet, Richelieu sowohl als der Herzog von Epernon hätten gewünscht, die Königinn möchte nicht nach Hofe zurückkehren, weil ihr Ehrgeitz dabey seine Rechnung gefunden; allein nach den Verabredungen, die dieser Prälat mit Luynes getroffen hatte, ist es sichtbar, daß er im Gegentheil wünschen mußte, sie käme an den Hof zurück und söhnte sich gänzlich mit diesem Herrn aus *).

Maria reist aus Angoulême ab, sich zum König zu begeben.

Maria machte sich den 5 September auf den Weg. Brantes hatte sich mit einer zahlreichen Reuterey nach Angouleme begeben um ihr auf dem Wege zur Bedeckung zu dienen. Der Herzog von Epernon begleitete sie bis an die Grenze seines Gouvernements und wollte ihr nicht bis nach Tours folgen; Wie sie sich von ihm trennte, gab sie ihm einen Ring in Gestalt eines Herzens von großem Werth und bat ihn, ihn stets zu tragen aus Liebe zu ihr; sie begab sich nach Cruzieres, welches nur drey Meilen von Tours ist, auf ein Schloß, das dem Herzog von Montbazon zugehörte. Dort kam von Seiten des Königs der Herzog von Luynes **) zu ihr, um sie im Namen Sr. Majestät zu bewillkommen; er that ihr eine

*) Man sehe le mémorie recondite T. 5. p. 42.

**) Der König hatte vor beynahe sechs Monaten die Grafschaft Maille, die Luynes zugehörte, zum Herzogthum und Pairie unter dem Namen von Luynes erhoben, durch offene Briefe, die den 30ten August dieses Jahrs im Parlament eingezeichnet wurden.

eine genugthuende Erklärung über den Tod des Marschalls von Ancre und sie stellte sich als ob sie recht zufrieden damit wäre *). 1619

Den andern Morgen begab sich der König nach Cruzieres. Sie sahen einander zuerst im Garten, in welchen der König von hinten hinein getreten war, so daß die Königinn Mutter ihm entgegen kam. Ludwig bezeugte viele Freude, seine Mutter wieder zu sehen. Maria war ausserordentlich froh, sich mit ihrem Sohn vereinigt zu finden, ihre Thränen flossen in solcher Menge, daß sie das Gesicht dieses Prinzen damit benetzte. Ihn umarmend sagte sie zu ihm: Mein Herr Sohn, o wie groß haben sie sich gemacht! Ich bin gewachsen, Madam, antwortete ihr Ludwig, um ihnen zu dienen **). Kurze Zeit nachher kam Anna von Oesterreich mit allen Prinzen darüber zu. Der König geht der Königinn nach Cruzieres entgegen.

*) Man sehe l'Histoire de Louis XII. par le Griffet Tom. 1. p. 249 et 250. l'Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 371. La vie du Duc d'Epernon T. 3. p. 204. Les mem. de la Regence T. 2. p. 377. Le mémorie recondite T. 4. p. 632. & T. 5. p. 45. & le Mercure Franc. T. 5. Ann. 1619. p. 298. Man findet daselbst den Brief des Königs an die Königinn, datirt Amboise den 17 Julii. Man sehe auch ein fliegendes Blatt, das den Titel führt: Reparatifs faits en la ville de Poitiers pour la prochaine entrevue & l. M. à Paris chez Sylvestre Moreau 1619.

**) Die französische Stelle scheint mir etwas dunkel: Monsieur mon fils, que vous vous etes fait

1619 Der Bischof von Luzon stellte nachher der Königinn Mutter den Marschall von Vitri vor. Es sey nun, daß sie wegen des Vergnügens, das sie empfand, vergaß, wie dieser Herr der Mörder Concini's gewesen war, oder auch daß sie glaubte, sie müßte sich in diesem Augenblick nicht merken lassen, wie unangenehm es ihr wäre, ihn vor sich zu sehen, genug sie sagte zu ihm, ich habe allezeit Ihren Eifer in dem Dienste des Königs gelobt. Diese Betrachtung, antwortete der Marschall, ist es einzig und allein, Madam, die mich bewogen hat alles zu thun, was der König gewollt, doch ohne je geglaubt zu haben, daß ich Ihre Majestät beleidigen möchte *).

Die Königinn Mutter geht mit dem König nach Tours.

Den Nachmittag begab sich Maria mit dem König und ihrem beyderseitigen ganzen Gefolge nach Tours. Sie brachten daselbst eilf Tage zu, und gaben sich ihre Majestäten während derselben wechselsweise Bezeugungen der aufrichtigsten Zuneigung. Der Herzog von Luynes und alle

fait Grand — J'accrû Madame pour votre service. Mich dünkt, wenn man die Antwort übersetzte: Ich glaubte zu ihren Diensten, so kommt gar kein Sinn heraus. Ueb.

*) Man sehe l'Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 386 & 387. l'Histoire de Louis XIII. par le Griffet T. 1. p. 250 et 251. le mémorie recondite, T. 5. p. 53 et 54. Man findet daselbst alle nähere Umstände der Zusammenkunft des Königs und seiner Mutter genau beschrieben.

alle seine Anhänger waren sehr unruhig über die Folgen, die dieses gute Vernehmen haben könnte. Sie befürchteten die Königinn Mutter möchte sich dasselbe zu Nutze machen, sich wieder in den Besitz des verlornen Ansehens zu setzen, und fanden unter allerley Vorwand Mittel, zu verhindern, daß diese Prinzeßinn sich nie alleine mit ihrem Sohn unterreden könnte. Man versuchte, Maria vom Herzog von Epernon abzubringen, indem man ihr versprach, daß sie um diesen Preis alles haben sollte, was sie verlangen könnte; allein sie verwarf beständig alle Anerbietungen, die man ihr hierüber machte. 1619

Der Herzog von Luynes war nicht glücklicher, wie er die Gedanken der Königinn Mutter von der Befreyung des Prinzen von Conde zu entdecken suchte. Sie wollte sich nie über diesen Gegenstand erklären. Sie muthmaßte wahrscheinlicher Weise die Ursachen, warum dieser Günstling wünschte, daß dieser Prinz in Freyheit lebte. Hinfolglich erforderte das Interesse Mariens daß er so lange in der Gefangenschaft bliebe, bis sie wieder zu dem Besitz der Oberherrschaft gekommen wäre, wozu sie von neuem zu gelangen sich schmeichelte *).

Deageant behauptet, wie der Herzog von Luynes der Königinn Mutter die Aufwartung

*) Man sehe l'Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 387. & le mémorie recondite T. 5. p. 56.

1619 gemacht, so hätte er zu ihr gesagt, der König habe dem Prinzen von Conde die Freyheit ertheilt und sie hätte sich hiedurch dem Ansehen nach für sehr beleidigt gehalten, indem solches dem ihr gegebnen Worte zuwider wäre, hätte ihre Unzufriedenheit hierüber ihren Vertrauten zu erkennen gegeben, ja sie wäre sogar auf dem Punkt gewesen nach Angouleme zurück zu fahren; man hätte ihr aber vorgestellt, sie sey zu weit gegangen um zurücktreten zu können, und überdem mit den Truppen des Königs umgeben; es stünde ihr also kein anderer Weg offen, als sehr vorsichtig zu verfahren und mit Sorgfalt das Benehmen zu untersuchen, das man gegen sie beobachten würde. Sodann sahe man wohl ein, fügt dieser Schriftsteller hinzu, daß die Einigkeit Ihrer Majestäten nicht von langer Dauer seyn, und das Mistrauen der Königinn Mutter sie zwingen würde, neue heimliche Verbindungen zu machen. Diejenigen, die aus den Unruhen Vortheil zu ziehen hoften, suchten von dem Tage an, wie sie zu Tours ankam, sie dazu zu verreizen. Sie benutzten zu dem Ende, sagt immer noch Dageant, den Unwillen, den der Herzog von Mayenne empfand, ungeachtet seines Diensteifers für den König, von Luynes kalt empfangen worden zu seyn; eines Diensteifers, wovon er noch so eben Seiner Majestät Beweise gegeben hatte, indem er ihm angeboten, seine Armee gegen Maria zu kommandiren. Man zog ihn in die Partey dieser Prinzeßinn, die von Tage zu Tage anwuchs,

anwuchs, und sich kurz darauf öffentlich durch einen Aufstand von Seiten der Königinn Mutter erklärte *). 1619

Es ist handgreiflich, daß Deageant Unrecht hat, wenn er zum Grunde der neuen Beschwerden Mariens die Loslassung des Prinzen von Conde angiebt, indem dieser erst den 20sten des folgenden Monats October aus dem Gefängniß entlassen ward. Alles was man mit Gewißheit hierüber sagen kann, schränkt sich darauf ein, daß der König und seine Mutter sich trennten, ohne sonderlich zufrieden mit einander zu seyn. Maria, die wahrscheinlicher Weise Lust hatte ihrem Sohn zu folgen, betrachtete die Weigerung desselben, sie mit zu nehmen, als eine Geringschätzung. Ludwig hatte dem Herzog von Luynes aufgetragen, ihr von seinetwegen zu sagen, die ansteckende Krankheit, die zu Paris herrschte, erlaubte ihm nicht, sich ihrem Verlangen gemäß zu erweisen. Allein diese Entschuldigung war um so viel weniger scheinbar, weil der König nach Compiegne gieng und seine Mutter ihn dahin hätte begleiten können; und weil er ihr zu gleicher Zeit versprach, sie in drey Monaten wieder zu sich rufen lassen zu wollen. Hieraus konnte man noch mehr abnehmen, wie wenig Neigung Ludwig hatte, sie wieder am Hofe zu sehen. Luynes Intresse erforderte in der That, diese Prinzessinn vom König entfernt zu halten, es wäre denn,

*) Man sehe die Mem. de Dé geant p. 149.

1619 daß ein neuer Vorfall ihm die Nothwendigkeit auflegte sie ihm wieder zu nähern, um einem Kriege vorzubeugen, wobey er hätte zu kurz kommen können. Insbesondre war ihm sehr bange vor dem Ehrgeitz Richelieu's, dessen Schlauigkeit und Talente er kannte, deswegen wollte er auf keine Weise der Königinn ihre Stelle wieder einräumen, aus Furcht der Bischof von Luzon möchte ihm die seinige nehmen.

Der König geht nach Compiegne ab, und Maria nach Chinon.

Die Königinn Mutter verbarg nichts desto weniger ihre Unzufriedenheit, und stellte sich als ob sie aus freyer Wahl nach Chinon gienge. Sie blieb daselbst einige Tage, um den Einwohnern von Angers Zeit zu lassen, die nöthigen Zubereitungen zu ihrem Empfang in ihrem Gouvernement zu machen; wovon sie den 16 October Besitz nahm. Ludwig verließ Tours den 19 September. Der Prinz und die Prinzessinn von Piemont, so auch der Prinz Thomas blieben noch einige Tage bey Maria. Sie reißten den 23sten ab um nach Turin zurückzukehren und der Herzog von Vendome und seine Gemahlinn begleiteten sie *).

Neues Misvergnügen der KöniginnMutter.

Der Verfasser der Geschichte von der Mutter und dem Sohn behauptet, Maria wäre nur blos darum zu Chinon geblieben, weil sie vernommen,

*) Man sehe la vie du Duc d'Epernon T. 2. p. 212. Les lumiéres pour l'Hiſtoire de france p. 667 et 668. l'Hiſtoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 251. les Mem. dé Baſſompierre T. 2. p. 27 et 28. Mémoires de la regence T. 2. p. 379.

nommen, daß man die, so sich für sie erklärt 1619
und darum ihre Plätze verloren hatten, nicht wie-
der in dieselben einsetzte, wie ihr versprochen wor-
den; weil man, ohne sie befragt zu haben, den
Marschall von Ornano, einen Freund Luynes,
zum Gouverneur von Monsieur an die Stelle des
verstorbenen Grafen von Ludes ernannt hatte,
und weil man darauf dachte, den Prinzen auf
freyen Fuß zu setzen, ohne daß sie davon
anders auf eine sehr unzulängliche Art un-
terrichtet worden. Derselbe Schriftsteller er-
zählt, die Königinn Mutter hätte an den Kö-
nig geschrieben um sich bey ihm über dieses
Verfahren, welches sie so wenig erwarten dürfen,
zu beschweren. Der Vater Griffet sagt im Ge-
gentheil nach den Briefen, die im Seminarium
von St. Sulpsin aufbewahret worden, Ihre
Majestäten hätten einige Zeit mit vieler Zuneigung
an einander geschrieben, obwohl Maria immer
sehr unzufrieden darüber gewesen, keinen Antheil
an den Geschäften zu haben; es hätte aber der
Herzog von Luynes, um ihrer zu schonen, sie
von allem, was am Hofe vorgieng, benachrich-
tigt. Er fügt hinzu, diese Prinzessinn hätte ohne
Schwürigkeit in die Befreyung des Prinzen von
Conde eingewilliget und wäre diese Begebenheit,
worüber Ludwig sich mit ihr berathschlagt, ihr
gar nicht mißfällig gewesen *). Obwohl diese

*) Der Prinz von Conde gieng den 20sten October aus dem Gefängniß und machte dem König seine Auf-

1619 beyden Zeugniße sehr verschieden von einander sind, so ist es dennoch leicht, sie in Uebereinstimmung zu bringen; weil es zu glauben steht, daß die Königinn Mutter, in der Hoffnung, alle Versprechungen, die man ihr gethan, in Erfüllung gehen zu sehen, hauptsächlich aber Antheil an der Regierung zu erhalten, ihren Unwillen verborgen gehalten habe. Ein Umstand, der dieses selbst zu beweisen scheint, ist dieser, daß der Verfasser der Geschichte der Mutter und des Sohns sich widerspricht, indem er erzählt, daß Maria, wie Brantes zu ihr gekommen sie von dem Entschluß des Königs, dem Prinzen von Conde die Freyheit zu geben, zu benachrichtigen, ihm geantwortet hätte, sie verließe sich, was diese Sache beträfe, auf den Rath ihres Sohns, und zweifele nicht, daß Umstände da wären, die vielleicht verursachen könnten, daß man jezt ganz andere Wege gehen müßte, als die, so die Klugheit in einer andern Lage der Sachen angerathen hätte; ihre Entfernung erlaube ihr übrigens nicht in einem so wichtigen Gegenstand ihre Meynung zu sagen, die Minister, die Kenntniß von den Geschäften hätten, wären allein im Stande

Aufwartung zu Chantilli. Man sehe den Merc. franç. T. 6. Ann. 1619. p. 324. Man findt daselbst alles, was sich bey der Zusammenkunft des Königs und des Prinzen zutrug, genau verzeichnet. Man sehe auch die Mem. de Baſſompierre T. 2. p. 28.

Stande zu beurtheilen, was für das Reich am vortheilhaftesten wäre *). 1619

Die Königinn Mutter mußte über die Rückkehr des Prinzen von Conde an den Hof um so viel unzufriedener seyn, weil sie wohl einsahe, daß die Absicht des Herzogs von Luynes diese sey, ihn ihr entgegen zu stellen. Man hatte wirklich diesen Prinzen gegen sie verreizt, indem man zu ihm gesagt, man hätte es nicht eher, als bis der Vergleich zwischen dem König und seiner Mutter geschlossen worden wäre, wagen mögen, ihn aus Vincennes heraus zu ziehen, aus Furcht, diese Prinzeßinn böse zu machen; allein die wahre Ursache davon war diese gewesen, den Prinzen von Conde zu überreden, daß man ihm wider den Willen der Königinn die Freyheit geschenkt, und daß er sie blos dem Herzog von Luynes zu verdanken hätte.

Maria langt zu Angers an.

Chanteloupe und die andern vornehmen Bedienten der Königinn Mutter lagen ihr an, nach Angers zu gehen, indem sie ihr vorstellig machten, sie könnte nie den Frieden zwischen ihr und ihrem Sohn als fest gegründet ansehen, so lange sie noch nicht Besitz von ihrem Gouvernement genommen hätte, sie schlug es aber beständig aus, sich dahin zu verfügen, bis der König alle Be-

*) Man sehe l'Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 387. Les mem. de la Regence T. 2. p. 380. & l'Histoire de Louis XIII, par le P. Griffet T. 1. p. 251 et 252.

1619 dingungen des Vertrags erfüllt hätte. Brantes stellte sie inzwischen über ihre Besorgnisse zufrieden, und da sie überdem noch durch den Ungestüm derer, die sie umgaben, besiegt ward, so entschloß sie sich endlich nach Angers abzureisen, wo sie den 16ten October ankam. Man empfing sie mit vieler Pracht, und sie hatte Ursache, mit der Freude, die die Einwohner dieser Stadt über ihre Ankunft bezeugten, zufrieden zu seyn *).

Die Königinn erhält die Loslassung Barbin's.

Die Befreyung des Prinzen von Conde überredete Maria, daß sie dieselbige Gnade auch für Barbin suchen könnte, der seit einem Jahr in der Bastille eingekerkert lag, obwohl ein Urtheil der Verbannung gegen ihn abgefaßt war. Sie gab sich in der That so viele Mühe, die Freyheit dieses Gefangenen zu bewirken, daß sie sie wirklich erhielt, allein man ließ ihn nicht eher heraus, als bis man ihm sein Urtheil noch einmal vorgelesen hatte. Der Bischof von Luzon, ein Freund Barbin's, stellte von Seiten der Königinn Mutter Befehl, ihm das nöthige Geld zu reichen, um ihn aus dem Lande zu bringen; Luynes aber trieb ihn so sehr an, zu eilen, daß man nicht die Zeit hatte, es ihm auszuzahlen und er sich genöthigt sah, Geld zu borgen. Inzwischen machte Maria sich bereit,

*) Man sehe l'Histoire de la mere & du fils Tom. 2. p. 388. Le Vassor Tom. 2. p. 150. & le merc. franc. Tom. 6. Ann. 1619. p. 313. Man findet daselbst eine ausführliche Beschreibung des Einzugs der Königinn Mutter zu Angers.

bereit, zu ihrem Sohn zu reisen, ja sie schrieb 1619
ihm sogar, um ihn davon zu benachrichtigen; sie
erließ auch noch ein ganz besonderes Danksa-
sagungsschreiben an ihn, über die ihr gegebne
Versicherung, sich beym Pabst für la Valette,
Erzbischof von Toulouse verwenden zu wol-
len, um ihm den Kardinalshut zu verschaf-
fen *).

Declaration des Königs zu Gunsten des Prinzen von Conde.

Verschiedene Umstände brachten die Königinn Mutter von der Reise, die sie vorhatte, ab. Dennoch der Prinz von Conde in sehr behutsamen Ausdrücken von Maria sprach, wenn er bey einer Versammlung des Staatsraths gegenwärtig war, in welche ihm der Herzog von Luynes sein seiner Befreyung den Eintritt verschaft hatte, so hatte sie dennoch Briefe von ihm empfangen, die von wenig Hochachtung zeugten. Ueberdem vermochte dieser Prinz den König dazu, über seine Gefangennehmung eine Declaration herauszugeben, die sehr beleidigend für die Königinn war. Ludwig beschuldigte, ohne jemand zu nennen, die Urheber dieser gewaltthätigen Handlung, daß sie zur Verhaftnehmung des Prinzen von Conde seinen Namen gemißbraucht hätten. Er versicherte, dieser Prinz hätte nie etwas anders zur Absicht gehabt, als die Handhabung der königlichen Macht und daß sein Eifer für die Aufrechthaltung

*) Das Original dieses Briefes, geschrieben von der Hand des Bischofs von Luzon, ist unter den Manuscripten von Godefroi auf der Bibliothek der Stadt aufbewahrt.

1619 haltung der Gesetze die einzige Ursache sey, die ihn bey denen verhaßt gemacht, welche selbige niederzureißen suchten; ferner hieß es in dieser Declaration, wenn Seine Majestät nicht den Muth gehabt hätte, die Feinde des Staats zu züchtigen, so würde Frankreich in die größte Verwirrung gerathen seyn. Der König sprach den Prinzen von allen Beschuldigungen los, womit man ihn angeschwärzt hätte, um einen Vorwand zu haben, Hand an seine Freyheit zu legen. Er nahm alle die Erklärungen zurück, die seit seiner Gefangennehmung herausgegeben wären, und dahin zielen könnten, ihn in den Verdacht schlechter Absichten zu bringen, die man ihm fälschlich beygemessen hätte. Man ließ diese Declaration augenblicklich durch eine Ueberraschung im Parlament einzeichnen, ohne daß die Kammern versammelt gewesen wären, und schickte sie in die Provinzen *).

Unzufriedenheit der Königinn über diese Declaration.

Der Marquis von Toyras überbrachte sie von Seiten des Königs an Maria, und sie bezeugte darüber viel Unzufriedenheit.

Der König läßt sie nöthi-

Die Ursachen, die dieser Herr angab, um den König wegen der Herausgabe derselben zu rechtfertigen, überzeugten sie nicht. Er lud sie nach-

*) Man sehe l'Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 390. & suivit. und den Merc. franc. T. 6. Ann. 1619. p. 337. & suivit. Man findet daselbst die Declaration des Königs, eingezeichnet im Parlament den 26 Febr. dieses Jahrs.

nachher im Namen des Monarchen ein, ihn zu besuchen; allein sie schlug es ab, indem sie nicht Zuschauerinn der Macht und des Ansehens des Prinzen von Conde seyn wollte. Um ihn zu gewinnen, hatte der Herzog von Luynes wirklich den König bewogen, den Prinzen mit Wohlthaten aller Art zu überschütten. Uebrigens war ihr die Verbindung dieses Günstlings mit dem Prinzen verdächtig und sie befürchtete davon das Opfer zu werden, sobald sie am Hofe seyn würde. Sie schrieb daher an ihren Sohn, um sich bey ihm über den Tadel zu beschweren, den ihr diese so eben herausgegebne Declaration zuzöge; sie gab ihm zu gleicher Zeit zu verstehen, daß ein Theil desselben auf ihn zurückfallen würde, weil sie ihn von ihrem Vorhaben, den Prinzen von Conde in Verhaft nehmen zu lassen, lange Zeit vorher unterrichtet hätte, ehe es in Ausübung gebracht worden; daß er es gut geheißen und bestätigt zu haben schiene, indem er den Prinzen in aller der Zeit, daß er die Ruder des Staats in Händen gehabt, nicht wieder auf freyen Fuß gesetzt hätte. Ludwig antwortete seiner Mutter, es gienge ihm sehr nahe, daß seine Declaration sie beleidigt hätte, und er bäte, sie dieserwegen um Verzeihung. Obwohl die Beleidigung gröſſer war, als daß mit dieser Abbitte alles wieder gut gemacht gewesen wäre, so war dennoch der Brief des Königs auf eine solche Art abgefaßt, daß Maria damit zufrieden zu seyn Ursache hatte. Dieser Brief bewieß ihr, daß ihr Sohn

1619

gen nach Paris zurück zu kommen.

wirk-

1619 wirklich Zuneigung zu ihr hegte, indem er ihr bezeugte, wie leid es ihm thäte, ihr mißfällig gewesen zu seyn.

Der Bischof von Luzon benutzte diesen Umstand, der Königinn Mutter nachdrücklich anzuliegen, den wiederholten Bitten, die an sie ergiengen nach Paris zurück zu kehren, nachzugeben, damit man aus ihrer abschlägigen Antwort nicht Vortheile ziehen möchte. Er glaubte (vielleicht ohne Grund) daß der Herzog von Luynes, ungeachtet seiner, dem Schein nach, inständigen Bitten, wünschte, daß Maria Angers verließe; dieser Prälat befürchtete aber, die Unzufriedenheit dieser Prinzeßinn möchte nachtheilige Folgen für sie und hinfolglich auch für ihn selbst haben. Uebrigens sah er wohl ein, daß es mit seinen ehrgeizigen Absichten nie zur Thätigkeit kommen würde, so lange Maria noch vom Hofe entfernt wäre. Er stellte ihr also vor, die Abwesenheit Ihrer Majestät gäbe ihren Feinden zu viele Vortheile und sie wäre einzig und allein im Stande, die übeln Begriffe, die sie Ludwig von ihr beyzubringen suchten, auszulöschen.

Ihre Vertraute rathen ihr solches ab.

So weise diese Rathschläge auch immer waren, so konnten sie dennoch die Königinn Mutter über die Besorgniße, die Chanteloupe und verschiedene andere ihrer Vertrauten ihr einflößten, nicht zufrieden stellen. Sie gaben ihr zu verstehen, man wollte sie nur darum aus ihrem Gouvernement locken, um ihre Verbindungen

mit

mit denen zu zerreißen, die ihr zugethan wären; 1619.
wenn sie nach Paris gienge, so würde der Prinz
von Conde, um sich zu rächen, vom König er-
halten, daß sie in Vincennes gefangen gesetzt
würde. Einige versicherten ihr sogar, daß ihre
Rückkehr Ludwig mißfallen würde, ob es gleich
schien, daß er sich nach derselben sehnte. Es
scheint daß der Bischof von Luzon Luynes in
Verdacht hätte, als ließe er durch seine Kreatu-
ren der Königinn alles dieses Mistrauen einflös-
sen. Dem sey wie ihm wolle, so ist es gewiß, daß
der Herzog von Montbazon sich auf den Rath,
des Prinzen von Conde selbst zu Maria nach
Angers begab, daß er sie von neuem von Seiten
des Königs bat, an den Hof zurück zu kommen,
und daß er ihr bezeugte, daß der Herzog von
Luynes ein großes Verlangen trüge, sie daselbst
wieder zu sehen. Der Abbe von St. Germain
versichert, auf die abschlägige Antwort dieser
Prinzessinn hätte Montbazon zu ihr gesagt, wenn
sie nicht käme, so würde man sie holen. Er
fügt hinzu, diese Worte hätten die Königinn
Mutter noch mehr in dem Vorsatz bestärkt zu An-
gers zu bleiben, wie Luynes es wünschte *).

Noch mehr trug dazu bey, Maria zu überre-
den, daß man schlechte Absichten gegen sie hegte,
daß

*) Man sehe le Vassor T. 2. p. 151. l'Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 392. l'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet Tom. 1. p. 252, & lumiéres pour l'Histoire de france p. 669 & 670.

1619 daß man ihr sagte, Se. Majestät wollte nicht,
daß ihre Leibwache jezt eben so stark wäre als
während ihrer Regierung. Diese Furcht ver-
mochte sie zu der Bitte, daß man, im Fall sie
wieder ins Louvre zurück käme, hierinn nicht die
mindeste Aenderung machen möchte. Der Her-
zog von Luynes ließ es ihr im Namen des Kö-
nigs versprechen, um ihr alle Unruhe zu benehe-
men, und sie zu bewegen Angers zu verlassen.
Vittorio Siri behauptet, der Günstling hätte
sich nur dadurch bewogen gefunden der Königinn
Mutter in diesem wie in verschiedenen andern
Stücken Genüge zu thun, weil er gehofft, sein An-
sehen sicherer zu behaupten, wenn diese Prinzes-
sinn in gutem Vernehmen mit dem König und
dem Prinzen von Conde stünde; allein es konnte
sie nichts beruhigen. Inzwischen wollte sie sich
doch die Vortheile nicht zu Nutze machen, die sie
aus der Zuneigung hätte ziehen können, wovon
die Hugonotten ihr damals Kennzeichen gaben.
Sie waren unter dem Vorwand, sie wegen ihrer
glücklichen Ankunft zu complimentiren, nahe bey
den Ort hingekommen, wo sie ihre Versammlung
hielten *); sie wünschten sie von den Bitten zu
unterrichten, die sie dem König vorzutragen hät-
ten; allein sie weigerte sich, sie zu hören, indem
sie sagte: Das geht den König und seinen
Rath an. Ja sie versprach sogar Brantes,
den der Herzog von Luynes zu ihr geschickt hatte,
um

*) Ihre Hauptversammlung hielten sie damals zu Londun.

um seine inständige Bitten mit den des Herzogs von Montbazon zu vereinigen, daß sie nicht das mindeste Einverständniß mit den Protestanten unterhalten würde. Dieses Versprechen hielt sie nicht ab, mit dem Prinzen von Rohan in Verbindung zu treten, der damals nicht in Gunst stand, weil der Prinz von Conde ihm nicht verzeihen konnte, daß er ihn den Tag, wie man ihn gefangen genommen, nicht vertheidigt hätte *). Es ist selbst wahrscheinlich, daß es diese Art von Ungnade war, die ihn bewog, sich zur Partey der Königinn Mutter zu schlagen. Man gab dieser Prinzeßinn täglich neue Ursachen zum Mißvergnügen. Wie der König neun und funfzig Personen zu Rittern vom heiligen Geist machte ohne Marillac und Montsoreau mit zu dieser Würde zu erheben, so brachte dieses Maria völlig auf. Sie hatte um diese Gnade für diese beyden letzten nachgesucht, und seit langer Zeit Zusage darüber erhalten. Ja man hatte sich sogar sorgfältig gehütet, sie keinem von denen zu ertheilen, die Würden in ihrem Hause bekleideten. 1619

Die Königinn Mutter schrieb an einige von den Ministern um sich über dieses Merkmal der Verachtung zu beschweren, und sich zu beklagen, daß man keine einzige von den Obliegenheiten erfüllte, wozu man sich gegen sie für die Personen anhei- Beschwerden der Königinn über die wenige Rücksicht, die man auf ihre

*) Man sehe le mémorie recondite T. 5. p. 65.

1619 anheischig gemacht, die ihr gedient hätten; daß der Herr von la Valette zu Metz mit Kriegsleuten umgeben wäre, und daß man ihr das Geld nicht gäbe, was ihr hätte gereicht werden sollen, ihre Schulden zu bezahlen. Sie stellte ihnen vor, wie sehr sie Ursache hätte, über die Declaration, die der König über die Gefangennehmung des Prinzen von Conde herausgegeben, unzufrieden zu seyn, und verlangte, daß Seine Majestät eine andere publicirte, und dann zu erkennen gäbe, daß seine Absicht nicht gewesen sey, die Verwaltung seiner Mutter zu tadeln. Sie schrieb auch an ihren Sohn, und benachrichtigte, daß sie d'Argouges ihren Schatzmeister zu ihm geschickt, um befriedigt zu werden, sowohl wegen desjenigen, was ihr aus ihrem Witthum und Gehalt, das ihm gefällig gewesen wäre ihr zuzugestehen, zukäme, als auch wegen der ausserordentlichen Kosten, die sie seit ihrer Abreise aus Blois gemacht hätte *).

Bitten genommen hätte.

Alle Bitten Mariens waren vergeblich. Selbst die Entschuldigungsbriefe, die sie über die Erhebung der Ritter erhielt, gaben ihr, obwohl sie mit vieler Kunst abgefaßt waren, zu erkennen, wie wenig Reue man darüber empfände, sein Wort gegen sie gebrochen zu haben.

Der

*) Das Original dieses Briefes, geschrieben von der Hand des Bischofs von Luzon, befindet sich unter den Manuscripten von Godefroi.

Die Unzufriedenheit der Königinn und der Großen, die über das ausnehmende Glück des Herzogs von Luynes eifersüchtig waren, kündigte für dieses Jahr einen bürgerlichen Krieg an, der um so viel verderblicher war, weil Maria die Anführerinn desselben seyn sollte. Die geringe Achtung, die man dieser Prinzeßinn bewieß, mußte ihn nothwendig beschleunigen. Brantes machte eine neue Reise nach Angers, um der Königinn Mutter vorläufig zu sagen, daß Ludwig die Absicht hegte, Monsieur mit Mademoiselle von Montpensier und Madam Henriette mit dem Grafen von Soissons zu vereinigen. Er benachrichtigte sie zu gleicher Zeit von verschiedenen andern Verbindungen, die gar nicht nach ihrem Geschmack waren. In Ansehung dieser letztern entschloß sie sich, geduldig zu leiden, was sie nicht verhindern konnte; in Betracht der Verheirathung ihrer Kinder aber, sagte sie zu Brantes, sie schmeichele sich, der König würde sie, obwohl er der Herr wäre, nicht eher vollziehen, bis sie an den Hof zurückgekehrt wäre. Sie erneuerte bey ihm ihr Flehen über alle die Gegenstände, worüber sie schon an die Minister geschrieben hatte, richtete aber eben so wenig damit aus. Der Herzog von Luynes hörte inzwischen, ungeachtet aller der schlechten Handlungen, wozu er Ludwig gegen sie verreizte *), nicht auf, Marien

1620

*) Man sehe l'Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 397. & suivit. Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1. p. 254. & Le mémorie recondite T. 5. p. 69.

1620 durch seine Briefe und Agenten ewige Treue und Anhänglichkeit zu schwören.

Um das Maaß seiner Wohlthaten, womit er Luynes überhäuft hatte, voll zu machen, war der König gesonnen, ihm noch die Würde eines Constabels zu geben, die durch den Tod Montmorency erledigt war. Der Herzog von Mayenne war schon ungehalten auf diesen Günstling, er sagte also, wie er diese Neuigkeit erfuhr, es würde sonderbar seyn, wenn man einen Mann zum Constabel machte, der noch nicht wüßte, wie viel ein Degen wiege *).

Chanteloupe reizt die Königinn zum Kriege an.

Inzwischen hörte Chanteloupe nicht auf Marien beständig vorzusagen, die Aussöhnung des Königs mit ihr sey nur verstellt, wenn sie nach Paris gienge, liefe sie Gefahr ihre Freyheit zu verlieren, und sie könnte solche nicht anders behalten, als wenn sie zu den Waffen griffe. Diesen Bericht unterstützten die meisten Großen, die aus dem öffentlichen Zwiespalt Vortheil zu ziehen, und den Herzog von Luynes, dessen Macht von Tage zu Tage verhaßter ward, zu stürzen hoften. Dem zufolge boten sie der Königinn Mutter, deren Unzufriedenheit ihnen nicht unbekannt war, an, sich ihrer Streitigkeiten anzunehmen, wenn sie durch einen öffentlichen Krieg sich von der Tyranney des Günstlings befreyen wollte. Hierauf zogen sie sich vom Hofe zurück, und

*) Man sehe l'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1. p. 255.

und da diese Prinzeßinn unumschränkt in Angers zu befehlen hatte, so schien ihnen diese Stadt ein sicherer Zufluchtsort zu seyn, falls man sie zu beunruhigen suchen würde. 1620

Der Herzog von Mayenne war der erste, der in der Nacht vom 27 auf den 28sten März auf den falschen Bericht, den man ihm gegeben hatte, daß der König Willens wäre, ihn in Verhaft nehmen zu lassen, aus Paris gieng. Er blieb zwey Tage zu Pressigny, von da aus schrieb er an Ludwig, und entschuldigte sich, daß er vor seiner Abreise nicht Abschied von seiner Majestät genommen habe; zu welcher Abreise er sich in keiner andern Absicht entschlossen, sagte er, als um sich der Wuth seiner Feinde zu eytziehen; übrigens schwur er hoch und theuer ihm beständig getreu zu seyn und zu Bordeaux, wohin er sich zu verfügen gesonnen wäre, seine Ordres zu erwarten. Sein Brief war vom 30sten März datirt, und ward dem König durch einen der Edelleute dieses Herzogs zugeschickt.

Der Herzog von Mayenne verläßt den Hof und begiebt sich nach Bordeaux.

Diese Flucht setzte den Herzog von Luynes in Schrecken und ließ ihn befürchten, es möchte sich eine Partey zu Gunsten der Königinn Mutter aufwerfen. Da er wohl einsahe, daß er leichter über die Schritte dieser Prinzeßinn wachen könnte, wenn sie am Hofe wäre, rieth er dem König im Anfang Aprils den Herzog von Montbazon zum zweytenmal nach Angers zu schicken. Er erhielt den Auftrag, Maria von neuem anzuliegen,

Zweyte Reise des Herzogs von Montbazon nach Angers um Maria zu nöthigen an den Hof zurück zu kehren.

1620 gen, sich gegen die Bitten des Königs, der heftig wünschte sie wieder zu sehen, nicht länger aufzulehnen. Er mußte ihr übrigens im Namen Ludwigs die Versicherung geben, daß man ihr in allem, was sie verlangen könnte, Genüge thun wollte, und daß seine Majestät, nicht zweifelnd, daß sie seine Bitte erfüllen würde, sich darauf zubereitete, ihr entgegen zu gehen. Der König reiste wirklich den 9ten April mit seinem ganzen Hause von Fontainebleau ab, und kam den 11ten desselben Monats zu Orleans an. Allein sein Vorhaben war, die Königinn Mutter durch die Gewalt der Waffen zu zwingen, Angers zu verlassen, wenn die dringenden Vorstellungen des Herzogs von Montbazon ohne Wirkung wären.

Wie dieser Herzog zu Angers ankam, war seine erste Sorge sich an den Bischof von Luzon zu wenden, um ihn durch Versprechungen und Drohungen zu vermögen, die Obliegenheiten, die er in Ansehung der Königinn Mutter auf sich genommen, wie man ihn aus seiner Verbannung zurückgerufen hatte, zu erfüllen. Der Verfasser einer geschriebenen Geschichte Ludwig des XIII. *) den der Pater Griffet bey dieser Gelegenheit anführt,

*) Obwohl der Pater Griffet diesen Geschichtschreiber nicht nennt, so ist es doch, nach dem, was der Herr von Foncemagne davon sagt, wahrscheinlich der Pater le Moine, ein Jesuite. Foncemagne, dieser gelehrte Akademist sagt uns, daß dieses Werk wirklich erscheinen sollen, unter dem Titel: Geschichte der Regierung Ludwig des Dreyzehnten;

anführt, erzählt, der Bischof von Luzon wäre sehr geneigt gewesen, die Absichten des Hofes zu begünstigen, er hätte aber befürchtet, nicht damit fortzukommen, und deswegen nur blos das Versprechen von sich gestellt, dieser Prinzessinn keinen Rath zu geben, der dem Vortheil Ludwigs entgegen wäre. Inzwischen vermochten die Bitten des Herzogs von Montbazon so wenig Maria zu überreden, daß sie noch ihr Mißtrauen vermehrten. Sie eröffnete ihm, wie der König ihr seit der Unterzeichnung ihres Vergleichs unablässlich Ursachen zu Beschwerden gegeben hätte, und schien hauptsächlich über die Reise desselben sehr ungehalten zu seyn, indem sie sagte, es wäre sonderbar, daß man, die Waffen in der Hand, mit ihr in Unterhandlungen träte. Ja sie gab ihm sogar zu verstehen, falls man's mit ihr auf's äußerste triebe, so würde sie Freunde und Anhänger finden, sie zu vertheidigen. Der Herzog von Luynes, dem sein Schwiegervater von der Unterredung, die er mit der Königinn Mutter gehabt hatte, Bericht abstattete,

1620

zehnten; Der Vorsteher des Profeßhauses aber hätte den Druck desselben, den man schon angefangen, verhindert, weil er zu bedenkliche Stellen darinn gefunden hätte. Diese Geschichte blieb also blos eine Handschrift in der Bibliothek der Jesuiten aufbewahrt, und es steht zu vermuthen, daß sie es ist, die der Pater Griffet in seinen Randnoten anführt. Man sehe la Lettre de Mr. de Fonceinagne sur le Testament politique du Cardinal Richelieu & suivie.

1620 stattete, gerieth über die Drohungen dieser Prinzeßinn in Schrecken, weil sie ihn überzeugten, daß sie schon wirklich eine Partey bey der Hand hätte, die sich für sie erklärte. Die Furcht vor einem bürgerlichen Kriege legte ihm also die Nothwendigkeit auf, Ludwig schleunigst nach Fontenaibleau zurück zu führen *).

Die Königinn entschließt sich zum Kriege.

Obwohl die Königinn sehr gereizt war, so stand sie doch (wenn man der geschriebenen Geschichte, die der Pater Griffet anführt, glauben will) bey sich an, was sie zu thun hätte. Sie fragte Richelieu um Rath, und dieser sagte zu ihr, es wären nur zwey Mittel, um sich aus der mißlichen Lage zu ziehen, worinn sie wäre. „Ein„mal, daß sie an den Hof zurück kehre, und sich „dort mit nichts anders beschäftige, als die Zunei„gung des Königs zu gewinnen ohne in den Ver„dacht zu gerathen als beneidete sie das Ansehen „der Günstlinge, und ohne den Versuch zu wa„gen, ihre vorige Gewalt noch einmal wieder zu „erhalten; oder sie müsse auch zu den Waffen „greifen. Ich kann Ihrer Majestät nicht ver„hehlen, fuhr er weiter fort, daß dieses letztere „Mittel mit vielen Schwierigkeiten verknüpft sey; „der Krieg erfordert großen Aufwand; ihre Fein„de werden das Ansehen des König für sich ha„ben,

*) Man sehe l'Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 307. l'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1. p. 255 & 256. les mem. de la Regence T. 2. p. 387. & le mémorie recondite T. 5. p. 108.

„ben, das dem großen Haufen immer sehr ver- 1620
„ehrlich ist, und sie müssen sehr sicher darinn ge-
„hen, daß die, so sich für sie erklären, ihnen ge-
„treu bleiben werden, oder sie laufen große Ge-
„fahr; wenn ihre Majestät sich im Gegentheil
„entschließen, zum König zurück zu kehren, so
„werden sie nichts als Klugheit und Sanftmuth
„nöthig haben, um sich bey ihm aufrecht zu er-
„halten. Allein unter allen den Personen, die
das Vertrauen Mariens hatten, waren nur blos
der Pater Suffren und Marillac, die der Mey-
nung des Bischofs von Luzon beypflichteten.
Alle übrigen wollten, man sollte die Waffen er-
greifen. Was dieser Prälat in seiner Geschich-
te der Mutter und des Sohns erzählt, kommt
mit dem, was eben gesagt worden, überein,
denn er versichert, er wäre nur blos dem reißen-
den Strom gewichen, indem er wohl eingesehen,
daß er sich ihm vergebens entgegen gestellt haben
würde. Er rieth also der Königinn nur blos, kei-
nen festen Entschluß zu fassen, sie hätte sich denn
vorher mit allen den Herren, auf welche sie Rech-
nung machte, besprochen *); Allein ungeachtet
seines Zeugnisses, das bey dieser Gelegenheit sehr
verdächtig ist, steht es zu glauben, so wie auch
le Vassor und der Abbe von St. Germain (1)
es behaupten, daß der Bischof von Luzon einer
der vorzüglichsten Anstifter des Krieges gewesen

*) Man sehe l'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1. p. 257. & Histoire de la mere & du fils T. 2. p. 397.

1620 sey. Unzufrieden über die Declaration, die der Herzog von Luynes den König veranlaßt hatte, über die Gefangennehmung des Prinzen herauszugeben, worinn man mit Fingern auf ihn gezeigt, wollte der Prälat sich an diesem Günstling rächen. Er sahe wohl ein, daß kein ander Mittel dazu war, als Maria gegen ihn aufzuhetzen. Es ward ihm nicht schwer, diese Prinzessinn zu vermögen, sich gegen ihren Sohn aufzulehnen, indem er ihr Hoffnung machte, sie würde bey dem zweyten Bruch dasjenige erhalten, was sie durch den ersten nicht gewinnen können. In dieser Absicht, fährt der Abbe von St. Germain fort, brach er mit Luynes. Es war noch ein andrer Umstand, der ihn gegen diesen Herrn einnahm. Obwohl der Herzog von Luynes ihm in den Unterredungen, die sie mit einander gehabt, versprochen hatte, ihm den Cardinalshut zu verschaffen, so sahe der Prälat doch nicht, daß er einen einzigen Schritt that, sein Versprechen zu erfüllen. Durch diese Nachläßigkeit gereizt, sann er nur darauf ihn zur Reue zu bringen, und ihn zu zwingen, sich an ihn zu wenden, wenn er den Wirkungen eines bürgerlichen Krieges zuvorkommen wollte, der immer furchtbar für die Günstlinge ist *).

Der Herzog von Rohan

Den Rathschlägen des Bischofs von Luzon zufolge, schickte die Königinn Mutter verschiedene Bothen

*) Man sehe l'Histoire de Louis XIII. par le Vassor T. 2. p. 153. La defence de la Reine mere p. 30 & 669.

Bothen nach allen Herren, die ihr Beystand angeboten hatten. Der Herzog von Rohan war der erste, der sich zu ihr nach Angers verfügte. Er drang bey ihr darauf, sich in Bordeaux fest zu setzen, und stellte ihr vor, die Herzoge von Mayenne und von Epernon würden schon dafür zu sorgen wissen, daß das Parlament dieser Stadt sich zu ihren Gunsten erklärte, und auf diese Art würden sie ihr eine große Menge Anhänger verschaffen; zu gleicher Zeit könnte sie sich der Herzoge von Montmorency und von Chatillon versichern, da diese ihr bereits Hoffnung gemacht, ihr Truppen zu liefern. Bliebe sie im Gegentheil zu Angers und der König nähme Pont de Ce ein, so würden alle die, welche sich ihrer angenommen, der Rache desselben ausgesetzt seyn. Die Königinn nahm diesen Vorschlag nicht an. Sie befürchtete, wenn sie sich dem Herzog von Mayenne anvertrauete, Epernon eifersüchtig zu machen, dem sie schon so viele Verbindlichkeiten hätte und auf dessen Beystand sie auch noch jezt in der mißlichen Lage, worinn sie sich sahe, starke Rechnung machte. Die Gräfinn von Soissons gab ihr überdem das schmeichelhafte Versprechen, die Normandie, wovon der Herzog von Longueville, ihr Schwiegersohn Gouverneur war, für sie aufzuwiegeln. Sie schrieb ihr, Ihre Majestät könnte sich von der Treue einer der großen Provinzen des Reichs versichert halten, da der Herzog von Longueville zu Dieppe und der Großprior zu Caen commandirte, und sie

1620

stattet bey der Königinn zu Angers einen Besuch ab.

außer-

1620 außerdem noch mit vielen Personen zu Rouen in Einverständniß lebte *).

Alle diese Betrachtungen brachten Maria zu dem Entschluß zu Angers zu bleiben. Sie machte nur gegen den Herzog von Rohan die Anmerkung, daß es für sie zu wünschen gewesen wäre, daß die Versammlung von Loudun sich nicht getrennt hätte: allein der Herzog berathschlagte sich mit seinen Freunden, und sagte nachher zu ihr, da der König den Reformirten versprochen hätte, ihnen in der Bearnschen Sache Genugthuung zu geben und Lectoure wieder einzuräumen, so sey nicht möglich gewesen, daß die Versammlung länger zu Loudun hätte bleiben können. Die Abgeordneten hätten sich freylich dem Willen Ludwigs nicht anders als mit der Bedingung unterworfen, daß sie sich innerhalb eines Monats von neuem zu Rochelle versammeln könnten, wenn man ihnen nicht Wort hielte; es wäre aber sehr wahrscheinlich daß der Hof nur gesucht hätte, sie hie zu halten, ohne die Absicht zu haben, ihnen genug

*) Man wird sich ohne Zweifel verwundern, daß die Gräfinn von Soissons die Partey der Königinn Mutter ergriff, da der König im Begriff stand ihrem Sohn seine Schwester zu geben; allein es ist wahrscheinlich, daß sie auf die Vollstreckung dieses Ehebündnißes keinesweges Rechnung machte und sich überzeugt hielt, Ludwig hätte ihr nur Hoffnung zu dieser Heyrath gemacht, um den aufsätzigen eine so beträchtliche Stütze zu nehmen, als sie und ihre Familie für sie seyn könnte.

genua zu thun, hinfolglich könnte Ihre Majestät gewiß seyn, daß die Glieder der Versammlung, zugleich aber auch alle Protestanten im ganzen Reich sich vereinigen würden, sie zu vertheidigen; sie verlangten keine andere Belohnung ihres Bestrebens für sie, als daß sie sich anheischig machte, nicht eher die Waffen nieder zu legen, als bis man ihnen zugestanden, warum sie bäten, und ihr Verlangen mit in den Friedensartikeln begriffen würde. Die Nothwendigkeit, worinn die Königinn Mutter damals war, sich dem König furchtbar zu machen, hieß sie bey dieser Gelegenheit ihre Religion, ihre Frömmigkeit und ihre Staatsklugheit hindansetzen, indem sie sich gegen ihren Eid mit denen verband, die sie als Feinde der Kirche und des Staats betrachtete. Sie unterschrieb alles, was der Herzog von Rohan im Namen seiner Religionsverwandten von ihr verlangte *). 1620

Die Königinn trägt dem Herzog von Epernon an, sich an die Spitze ihrer Partey zu stellen.

Maria, die den Muth und die Klugheit des Herzogs von Epernon aus Erfahrung kannte, glaubte nicht besser thun zu können, als sich auch einmal an ihn zu wenden, damit er sie von der Unterdrückung des Herzogs von Luynes befreyte. Sie entschloß sich also, sich mit diesem Herrn in Unterhandlungen einzulassen um ihn zu vermögen, sich an die Spitze der Partey zu stellen, die sich für sie erklärte; allein sie hatte damals den Widerwillen

*) Man sehe les Mem. du Duc de Rohan T. 1. p. 79 & 80. Mem. de Bassompierre T. 2. p. 30 & 31.

1620 derwillen Epernons zu besiegen, die dem Herzog von Luynes geschworne Treue zu brechen. Um seine Bedenklichkeiten zu haben, schrieb sie ihm, da der Günstling sein Versprechen gegen ihn nicht erfüllet, so sey er auch seines Eides gegen jenen entlastet; und da sie durch seinen Beystand aus Blois entkommen wäre, und ihm ihre Freyheit zu verdanken hätte, so schmeichelte sie sich, er würde das, was er so glücklich angefangen hätte, auch hinausführen, und ihr dazu verhelfen, daß sie über ihre Feinde frohlocken könnte. Maria endigte ihren Brief an den Herzog mit der Bitte, eine Uhr anzunehmen, die sie ihm als ein Unterpfand ihrer Freundschaft schickte. Die Diamanten, sagte sie, womit diese Uhr bereichert ist, sind nicht so stark als meine Zuneigung zu ihnen; und sie können sich versichert halten, daß das Andenken des Dienstes, den sie mir aus Großmuth erwiesen, sich meinem Gedächtniß öfterer darstellen wird, als diese Uhr täglich Stunden weiset. Der Herzog ward über das Vertrauen der Königinn und über die Proben der Zuneigung, die sie ihm gab, gerührt, und entschloß sich ihr zu dienen. Er betrachtete übrigens diese zweyte Verbindung als eine Folge des ersten. Wie die Königinn Mutter versichert war, daß der Herzog ihre Vorschläge genehmigte, so offenbahrte sie ihm ihre Absichten und worinn die Hülfe bestünde, worauf sie Rechnung machte, indem sie ihm die Herren nennte, die ihr selbige verschaffen sollten.

Luynes

Luynes, der nicht dazu gelangen können, Maria vom Herzog von Epernon abwendig zu machen, versuchte es nunmehro, ihr diesen letztern zu entreißen. Zu diesem Endzweck hatte er Croix Blere zu diesem Herrn geschickt, um seine Maßregeln zu Gunsten der Königinn auszukundschaften: allein, obwohl Epernon sich nicht geweigert hatte, sich über die Anliegenheiten dieser Prinzeßinn mit ihm zu unterhalten; so hatte er sich doch gegen ihn nicht über den Antheil, den er daran nahm, herausgelassen. Ueber diesen Versuch nicht sonderlich zufrieden, vernahm der Günstling, daß die meisten Herren insgeheim in ihren Gouvernements Kriegsrüstungen machten; er schickte also Toiras zum Herzog von Epernon mit dem Auftrag, alles mögliche anzuwenden, denselben zu gewinnen. Dieser Edelmann sagte zu Epernon, der Herzog von Luynes rechnete seit ihrer Aussöhnung um so mehr auf seine Freundschaft, da er nicht ein einziges ihm gethanes Versprechen unerfüllt gelassen hätte, der Rest seines Gehalts, der ihm noch nicht ausgezahlt wäre, sollte ohne Verzug erfolgen; falls er neue Gnadenbezeugungen wünschte, so würde Luynes sein ganzes Ansehen anwenden, um sie ihm zu verschaffen; Toiras sagte, er würde sich eines größern Credits am Hofe zu erfreuen haben, als worinn er, selbst zur Zeit der Verwaltung der Königinn gestanden, im Fall er ihre Partey verlassen wollte; anstatt daß er, falls er sich für sie erklärte, aller dieser Vortheile verlustig gehen würde;

1620

Der Herzog von Luynes macht vergebens den Versuch zwischen dem Herzog von Epernon und der Königinn Mutter eine Trennung zu bewirken.

1620 würde; er stellte ihm zu gleicher Zeit vor, Maria verdiente nicht, daß man sich ihrer Streitigkeiten annähme, da die Ursache derselben sichtbarlich ungerecht wäre; man könnte dieser Prinzeßinn nicht Genüge thun, da sie von ehrgeizigen Leuten beherrscht würde, die ihr den Wahn einflößten, als thäte man ihr Unrecht, wenn man sie nicht als unumschränkte Beherrscherinn im Lande regieren ließe.

Der Herzog von Epernon wollte sich zwey Tage lang über nichts gegen Toiras erklären; ja er versicherte ihm sogar, daß er entschlossen sey, sich in keinen einzigen Handel mehr einzulassen, und sich von nun an mit nichts als mit der Gärtnerey zu beschäftigen: er endigte seine Unterredung mit der Erklärung, er schätzte ihn zu hoch, um ihm nicht sein Herz zu eröffnen; man hätte ihm nicht Wort gehalten, hauptsächlich was den Cardinalshut anbeträfe, den man seinem Sohn versprochen hätte; er bezeuge inzwischen hoch und theuer, sein persönliches Interesse würde ihn nie bewegen können, die Waffen zu ergreifen; Da aber die Königinn Mutter ihn dazu ausersehen gehabt, sie aus Blois herauszureißen, so betrachte er sich als einen Gewärsmann des Vergleichs, den man mit ihr gemacht hätte und glaube, seine Ehre erfordere es, behülflich zu seyn, daß die Artikel desselben zur Ausführung kämen; wollte der Herzog von Luynes die Bedingungen desselben

deſſelben erfüllen; ſo wäre er zu dieſem Preis 1620
ſein Freund und ſein Diener *).

Da Toiras Reiſe wenig Nutzen geſtiftet hatte, ſo ward der Günſtling immer mehr und mehr in Unruhe geſetzt; er ſchickte alſo Blainville nach Angers. Dieſer Edelmann gieng bis zu dreyenmalen dahin, um der Königinn zuzuſetzen an den Hof zurück zu kommen; allein dieſer ungeſchickte Unterhändler ſchadete ſeinem Auftrag ſelber, indem er zu dieſer Prinzeßinn ſagte, ſie liefe gar keine Gefahr dabey, ſich Luynes anzuvertrauen; dieſer Herr hätte aus Anhänglichkeit an Ihre Majeſtät die Rathſchläge, die man ihm gegeben, ſie nach Florenz zurück zu ſchicken oder in Vincennes einzuſchließen, verworfen. Weit entfernt, daß dieſe unbedachtſamen Worte die Königinn beruhigt hätten, machten ſie ſie vielmehr über die Gefahr erzittern, in die ſie gerathen wäre, wenn ſie in die Hauptſtadt zurückzukehren, eingewilligt hätte, und ſie nahm ſich feſt vor, ſich auf die Art nicht blos zu ſtellen. Um dem Herzog von Luynes beſſer ein Blendwerk vorzumachen und ihn zu überreden, daß ihr Bruch mit dem König noch nicht beſchloſſen ſey, verlangte die Königinn Mutter auswärtige Regenten zu Bürgen des Betragens, das man gegen ſie beobachten würde, wenn ſie im Louvre wäre. Man glaubte, daß es die Erzherzoge und der Herzog von Savoyen wären.

auf

*) Man ſehe la vie du Duc d'Epernon T. 3. p. 214.

1620 auf die sie zielten; allein da sie voraus sahe, daß man ihr über diese Bitte Schwierigkeiten machen würde, so sagte sie, sie wäre zufrieden mit dem Wort des Herzogs von Guise, und mit der Versicherung, die das Parlament ihr geben würde, daß man nicht Hand an ihre Freyheit legen wollte.

Abreise des Herrn von Longueville, seiner Gemahlinn und verschiedener andern Herren vom Hofe.

Man fertigte Bellebat zum Herzog von Mayenne ab, um ihn zu vermögen, nach Paris zurück zu kommen, allein er antwortete, er wäre Ludwig in seinem Gouvernement nützlicher als am Hofe *). Auf der andern Seite war der Herzog von Longueville und seine Gemahlinn nach der Normandie abgegangen. Sie gaben zur Ursache ihrer Reise den Einzug an, den die Herzoginn von Longueville in Rouen zu halten wünschte. Der Herzog von Vendome war nach Berneuil und nachher nach Vendome gegangen; der Großprior von Frankreich hatte sich auch vom Hofe entfernt. Sodann vernahm man auch noch, daß der Herzog von Savoyen sich zur Partey der Königinn geschlagen hätte, unter dem Vorwand, daß der König die dem Prinzen von Piemont versprochene Gnadengelder nicht bezahlte, und daß der Herzog von Mayenne mit Maria in Unterhandlungen getreten wäre

*) Man sehe les Mem. de Bassompierre T. 2. p. 31. & le mémorie recondite T. 5. p. 111 & 122.

wäre und ihr angeboten hätte, ihr mit Truppen beyzustehen *). 1620

Wie man am Hofe wegen aller dieser Neuigkeiten in Unruhe war, erhielt Bassompierre, als er den 29 Junii des Morgens in's Louvre trat, durch ein Billet, das ein Weib ihm zustellte, die Nachricht, der Graf und die Gräfinn von Soissons wollten in der folgenden Nacht Paris verlassen. Er berichtete solches augenblicklich dem König und dem Herzog von Luynes. Ludwig wollte die Grafen und die Gräfinn sogleich in Verhaft nehmen lassen; allein Luynes und Bassompierre stellten ihm vor, es wäre gefährlich ein so heftiges Mittel zu gebrauchen, ohne daß man gewisse Proben von den Absichten des Grafen hätte. Der König, der sich vorgenommen hatte nach Madrid zu gehen, um daselbst diese Nacht zu schlafen, würde diese Reise ausgesetzt haben, wenn sein Günstling ihm nicht gesagt, seine Majestät könnte ohne Furcht hingehen, weil er es auf sich nähme, über den Grafen und die Gräfinn von Soissons zu wachen. Der Herzog von Luynes berathschlagte sich mit Bassompierre, was er bey gegenwärtigen Umständen zu thun hätte. Da dieser Hofmann ihm kein anständiges Mittel vorschlug, so ward beschlossen, den Rath zu versammeln. Der Präsident

*) Man sehe l'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet Tom. I. p. 258. Les mem. de la Regence T. 2. p. 324.

1620 Jeannin war der Meynung, man müßte den Grafen und die Gräfinn gehen lassen, indem er behauptete, sie könnten nichts als Unordnung in Mariens Angelegenheiten erregen; er fügte hinzu, er zweifele nicht, daß alle Unzufriedene ihnen folgen würden, und wäre es weit besser, daß sie zur Hauptstadt hinaus wären; denn ihre Gegenwart würde Ludwig zwingen, dort zu bleiben, und dieses seinen Entwürfen Zwang anthun. Jeannins Rath fand Beyfall. Gegen eilf Uhr des Abends vernahm man, daß der Graf und die Gräfinn ihren Weg nach Angers genommen hätten; Die Königinn Mutter hatte auf den Rath des Bischofs von Luzon Chanteloupe nach Paris geschickt, um sie geneigt zu machen, zu ihr zu kommen. Der Herzog von Vendome, sein Bruder der Großprior, der Herzog von Nemours, und der Graf von St. Aignan sollten sich auch dahin verfügen *). Zu denen, die ich eben genannt habe, gesellten sich eine große Anzahl von den übrigen Herren, der Herzog von Epernon, seine Kinder, der Herzog von Rohan, der Graf von Torigny, die Herzoge von Retz, von Trimuille, von Roannez, der Vicomte von Aubeterre und der Marschall von Bois Dauphin. Alle diese Herren, die vermöge ihrer Gouvernemente Meister von einer Strecke Landes von zwey hundert Meilen waren, mach-

*) Memoires de Bassompierre T. 2. p. 32. Mem. de Brienne T. 1. p. 99. Mercure Franc. T. 6. Ann. 1620. p. 271.

machten die Partey Maria sehr ansehnlich. 1620
Selbst Barbin, der sich nach Lüttig begeben hatte, war nicht zu klein, Aushebungen von Mannschaft für den Marquis von La Valette zu machen. So hatte auch der Herzog von Nemours Pasquieur seinen Schreiber nach Genf geschickt, um Truppen daraus zu ziehen. Der König vernahm in kurzer Zeit von allen Seiten, daß man in verschiedenen Provinzen Frankreichs Soldaten im Namen der Königinn anwarb. Alle Prinzen und Großen waren Feinde des Herzogs von Luynes und gaben zur Ursache ihrer Entfernung vom Hofe, die Unordnungen des Staats an, von welchen sie nicht länger Zuschauer bleiben könnten; sie gestunden zu gleicher Zeit, daß man nicht Ludwig, sondern seine Günstlinge darüber anklagen müßte und da das Recht auf Seiten der Königinn wäre, so müßte ihre Sache auch die Oberhand behalten *) (2).

Unter den verschiedenen Vorwänden, die Maria anführte, sie zur Ergreifung der Waffen bewogen zu haben, war auch dieser mit, daß sie der Unterdrückung des Volks steuren, und die Staatsverwaltung verbessern wollte. Sie hatte Sardinn den ersten Julii abgeschickt, um den Herzog von Bouillon zu nöthigen, sich für sie zu erklären. Allein dieser Fürst blieb unerschüttert, und in diesem zweyten Bruch der Königinn Mutter mit Ludwig, dem Schein nach, neutral, so wie

Die Königinn läßt dem Herzog von Bouillon antragen sich für sie zu erklären, aber vergeblich.

D 3 er's

*) Man sehe le Merc. franc. T. 6. Ann. 1620. p. 272 & 273. & les mem. de la Regence T. 2. p. 397.

1620 er's im ersten gewesen war, obwohl er ihr ingeheim Zuschub that.

Der Prinz von Conde bringt den König zu dem Entschluß gegen die Aufsätzigen anzurücken.

Inzwischen rieth der Prinz von Conde, entweder um seinen Credit zu vermehren (denn er zweifelte nicht, daß ihm die Oberbefehlshaberstelle der Armee gegeben werden würde) oder auch um sich an Maria zu rächen, mit dem Herzog von Luynes vereinigt, dem König an, die Aufrührer anzugreifen, bevor sie Zeit hätten, sich zu versammeln. Er fügte hinzu, wenn man dies im Anfange des ersten Krieges, wie die Prinzen sich nach Mezieres zurückgezogen, gethan hätte, wie dies die Meynung Villeroi's gewesen wäre, so wäre der Aufruhr in seiner Geburt erstickt worden. Allein der Vater Arnoux und der Cardinal Bentivoglio stellten dem Herzog von Luynes vor, es wäre besser den Weg der Unterhandlung einzuschlagen, um so mehr, da die Gewalt, die der Krieg dem ersten Prinzen vom Geblüt gäbe, noch mehr für ihn zu fürchten sey, als die Wiedergelangung der Königinn Mutter zu ihrem vorigen Ansehen. Dieser von Natur furchtsame Herzog, der überdem die Herrschaft des Prinzen fürchtete, pflichtete der Meynung des Vaters Arnoux und des Nuncius bey. Er nahm sogar die Vermittelung dieses letztern an, und schrieb dem zufolge an Maria, allein sein Brief *) machte nicht den

*) Man sehe diesen Brief datirt Paris den 3 Julii übersetzt dans le Merc. franç. T. 6. Ann. 1620. p. 276. er ist nachher abgedruckt worden in dem Recueil des Lettres du Cardinal Bentivoglio p. 103.

den mindesten Eindruck auf sie, obwohl er die 1620
Bewegungsgründe, die sie abhalten sollten, die
Waffen zu ergreifen, sehr weitläuftig aus ein-
ander gesetzt hatte. Der Herzog von Luynes
vermeinte inzwischen, die Vergleichsvorschläge,
die man der Königinn Mutter machen sollte, müß-
ten den König nicht verhindern, sich in Bereit-
schaft zu setzen, die Aufrührer bestrafen zu kön-
nen. Vielleicht wagte er es auch in diesem Au-
genblick nicht, der Meynung des Prinzen von
Conde zu widersprechen, um so mehr, da diese
Meynung sehr nach dem Geschmack Ludwigs
war *).

Der König gab also Befehl, Truppen zu he-
ben. Er befehligte die Gouverneurs die Plätze
zu befestigen, schickte den Herzog von Brissac
nach Bretagne, den Marschall von Themines
nach Guienne, den Grafen von La Rochefou-
cault nach Poitou, den Marquis von Coerten-
vaux nach Lothringen, und den Herzog von
Nevers mit Bassompierre nach Champagne.
Er gieng auch ins Parlement und empfohl ihm
auf die Sicherheit Paris Acht zu haben; sodann
trug er dem Erzbischof von Sens, den Herzogen
von Montbazon und von Bellegarde, und dem
Präsidenten Jeannin auf, als Abgeordnete zur
Königinn Mutter zu gehen, und ihr den Frieden
anzubieten.

*) Man sehe les Mem. de Bassompierre T. 2. p. 38. Le Vassor T. 2. p. 199 & 200. & la vie du Duc d'Epernon T. 3. p. 227.

1620. Sobald man zu Angers wußte, daß Agenten abgeschickt werden sollten, um mit Maria in Unterhandlungen zu treten, rieth ihr der Herzog von Vendome, selbige entweder als Gefangene bey sich zu behalten oder sie auch zurück zu schicken ohne sie zu hören. Der Bischof von Luzon wollte im Gegentheil, man sollte sie freundlich aufnehmen, und ihnen Gehör geben; allein die Meynung des Herzogs von Vendome behielt die Oberhand, und die Königinn Mutter sandte einen Kourier an ihren Sohn, ihm die vorläufige Nachricht zu ertheilen, daß sie seinen Abgeordneten kein Gehör geben würde.

Der König geht nach der Normandie ab.

Der Eifer, mit welchem der Herzog von Longueville daran arbeitete, Rouen zu Gunsten dieser Prinzeßinn aufsätzig zu machen, trug ohne Zweifel viel dazu bey, ihr so viel Stolz einzuflößen. Kaum war die Neuigkeit, daß Longueville einen Aufstand erregte, an den Hof gekommen, so hielt der König gleich einen Rath, in welchem ausgemacht wurde, man müßte damit den Anfang machen, sich der Normandie zu versichern. Ludwig entschloß sich also den 7ten Julii, sich an der Spitze von acht tausend Mann Infanterie und neunhundert Mann Cavallerie, auf den Weg zu machen, um diese Provinz zum Gehorsam zu bringen. Der Herzog von Anjou und der Prinz von Conde begleiteten ihn. Er schlief zu Magny und seine Quartiermeister begaben sich denselben Tag nach Rouen. Wie der

Herzog

Herzog von Longueville vernommen hatte, daß der König auf diese Stadt anrückte, zog er sich sogleich nach Dieppe zurück. Ohne Zweifel geschah es, um das Volk zu hintergehen, daß er noch an eben diesem Tage dem Parlamente Versicherungen seiner Treue in Diensten des Königs gegeben hatte. 1620

Er schickt Abgeordnete an seine Mutter.

Inzwischen waren die Abgeordnete des Königs den 9ten Julii abgereißt, um sich nach Angers zu verfügen, und Richelieu hatte Maria so viele Vorstellungen gethan, daß er es endlich von ihr erhalten, sie vor sich lassen zu wollen. Dem zufolge schickte sie einen zweyten Kourier hin, der sie unterweges antraf, und ihnen vor ihrer Seite sagte, sie könnten nur zu ihr kommen. Sie langten also an, allein kaum ließ man sich so weit herab, sie anzuhören. Ehe die Königinn Mutter ihnen Antwort ertheilte, wollte ihr Rath wissen, was die Waffen des Königs in der Normandie für einen Fortgang hätten *).

Luynes, der damals eifrig wünschte mit Maria wieder in gutes Vernehmen zu kommen, warf die Augen auf den Vater von Berulle, um eine geheime Unterhandlung mit ihr auf die Bahn zu bringen. In dieser Absicht leitete er es ein, daß der König ihm den Befehl ertheilte, nach Angers zu gehen. Dieser Geistliche reiste unter dem

*) Man sehe l'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet Tom. 1. p. 261. & les mem. de la Regence T. 2. p. 410.

1620 Vorwand, dort in der Einsiedlerey leben zu wollen, dahin ab, und nahm es auf sich, den Absichten des Herzogs von Luynes behülflich zu seyn; auf der andern Seite ließ der Nuncius, durch den Erzbischof von Sens, der Königinn Mutter die Gefahr vorstellig machen, in die sie sich stürzen würde, wenn sie den Frieden ausschlüge; denn dies wäre nichts anders, als ihre beyden Kinder dem Prinzen von Conde in die Hände liefern, ohne die nachtheiligen Folgen zu rechnen, die ein bürgerlicher Krieg haben würde *).

Der Herzog von Mayenne hätte gern gesehen, daß Maria in sein Gouvernement gekommen wäre, wo er mehr als achtzehn tausend Mann versammelt hatte; allein der Herzog von Epernon widersetzte sich diesem, weil er vernahm, die Absicht dieses Herrn gienge dahin, sich Meister von der Königinn Mutter zu machen, damit er vortheilhaftere Bedingungen erhielte, wenn sie ihren Vergleich mit dem König zeichnete. Er stellte ihr vor, diese Abreise würde einer Flucht gleichen, und sie überdem dadurch alle Provinzen zwischen der Loire und Garonne verlieren. „Ich „sehe also für gut an," sagte er zu ihr, „daß die „Truppen des Herzogs von Mayenne ihren „Standort verlassen und bey Angers herum zu „den meinigen stoßen. Ich habe fünf und zwan„zig tausend Mann, die ihre Majestät mit eben „so vielem Eifer als Muth dienen werden."

Der

*) Man sehe le mémorie recondite, T. 5. p. 124.

Der Bischof von Luzon, der nicht wollte 1620
daß der Herzog von Mayenne Maria in die Hände bekäme, aus Furcht, dieser Herzog möchte seiner Gewalt über den Verstand derselben die Waage halten, brachte sie zu dem Entschluß nicht aus Angers zu gehen. Nicht weniger fürchtete er sich vor der Herrschaft, der der Herzog von Epernon sich anmaßen würde, falls er um die Königinn Mutter wäre. Er brachte also so lange Zeit darüber zu, sich auf die Antwort, die sie Epernon ertheilen sollte, zu besinnen, bis dieser Herr seine Truppen, die er in Angoumois nicht in Unthätigkeit lassen wollte, nach Limousin marschiren ließ, um dort Mariens Entschließung zu erwarten. Diese verstellte Unentschlossenheit von Seiten Richelieu's begünstigte seine Absichten in allem Betracht. Durch dieses Mittel hielt er sie in einem Ort eingeschlossen, wo es ihm leichter war, sie zu verrathen, wenn sein Interesse es erfordern würde, als wenn sie in Bordeaux gewesen wäre. Er beraubte sie zu gleicher Zeit der Hülfe, die sie in den Stand hätte setzen können, den Waffen Ludwigs die Spitze zu biethen, indem er die Vereinigung ihrer ganzen Macht verhinderte *).

Da die Truppen des Königs sich der Stadt Rouen bemeistert hatten, so begab dieser Prinz sich Die Normandie unterwirft sich dem Könige.

*) Man sehe La vie du Duc d'Epernon T. 3. p. 224. Le mémorie recondite T. 5. p. 155. & les lumiéres pour servir à l'histoire de france, p. 624.

1620 sich den 16ten Julii dahin. Den folgenden Mor-
gen hielt er sein Lit de Justice im Parlament; er erklärte darinn den Herzog von Longueville der Verrichtungen eines Gouverneurs der Normandie entsetzt, bis er sich gerechtfertiget haben würde. Er schickte auch den Marschall von Praslin und den Herzog von Crequi nach Caen, um das Schloß zu belagern. Der Großprior eilte hinzu um diesem Platz zu Hülfe zu kommen; allein die Einwohner blieben ihrem Herrn getreu und ließen ihn nicht ein. Ludwig gieng nachher nach Dives, wo er einen Brief von der Königinn Mutter erhielt, datirt den 8ten Julii, den der Graf von Sardiny ihm von ihrentwegen zustellte. Sie beschwerte sich darinn über Aushebungen von Truppen, die er gegen sie marschiren ließe *). Diesen Brief begleitete eine Erklärung an seine Majestät, wie die Staatsverwaltung zu verbessern sey (3).

Der König wollte weder den Brief noch die Erklärung lesen, indem er sagte, es wären seine Abgeordnete bey seiner Mutter, denen sie ihre Absichten zu erkennen geben könnte. Zu gleicher Zeit schickte er Roger, einen seiner Edelleute hin, ihnen die Ursachen zu sagen, die ihn abgehalten hätten, diesen Brief zu eröffnen; er ließ auch einen Kourier an Bassompierre abgehen, der damals zu Vitri war, um ihm einen Brief zu behändi-

*) Man sehe diesen Brief in Le Vassor Tom. 2. p. 208.

händigen, wodurch Se. Majestät ihm auftrug, zu den Bedienungen derer, die sich zur Partey der Königinn Mutter und des Herzogs von Epernon geschlagen, andere zu ernennen, mit der Versicherung, daß diese nie in ihre Würden wieder eingesetzt werden sollten. 1620

Wenige Tage nachher kam ein Edelmann, ein Hugonot mit Namen Despence von Seiten des Herzogs von Bouillon zu Bassompierre in Poivre, uud bot ihm von selbigem hundert tausend Kronen an, wenn er sich für Maria erklären wollte. Er machte ihm vorstellig, wie hier nicht die Rede davon wäre, daß er sich gegen den König auflehnen, sondern daß er durch einen rechtmäßigen Krieg entscheiden sollte, ob der Herzog von Luynes oder die Königinn Mutter das Reich regieren sollten. So scheinbar diese Bewegungsgründe auch waren, so verwarf Bassompierre sie dennoch als pflichtwidrig und blieb seinem Herrn getreu *). Den 15ten verfügte Ludwig sich nach Caen, und den 18ten übergab Prudent, der für den Großprior im Schloß commandirte; diese Festung den Händen des Königs. So zauderte auch Alencon nicht, sich zu unterwerfen. Die Waffen des Königs fanden

in

*) Man sehe les Mem. de Bassompierre, T. 2. p. 68. Man findet daselbst das nähere über den Marsch der Truppen, die er commandirte.

1620 in keiner einzigen Stadt der Normandie Wider-
stand *).

Den 16 Julii befehligte die Königinn Mutter den Herzog von Vendome, alles Geld, so die Einnehmer der Abgaben und Gefälle bereits empfangen, oder noch zu empfangen hätten, an sich zu halten, sie Rechnung ablegen zu lassen, die Kriegsleute zu unterhalten, die sie sich genöthigt sähe, auf die Beine zu setzen, um denen die Spitze bieten zu können, die das Ansehen ihres Sohns mißbrauchten **). Denselben Tag schrieb der König dem Parlament zu Paris, ihm Nachricht von dem guten Fortgang seiner Waffen zu geben und ihm zu empfehlen, alle Briefe, die es von Maria empfangen würde, ihm zuzuschicken (4).

Den 20sten Julii schickte die Königinn an den Herzog von Vendome ein Manifest, das mit dem Auftrag begleitet war, funfzig leichte Reuter auszuheben. Denselben Tag schrieb auch der König dem Herzog von Montbazon und seinen Collegen, um ihnen zu empfehlen noch fernerhin

*) Man sehe Les mem. de Montglat T. 1. p. 22. Memoires de Rohan T. 1. p. 81. Mem. de Bassompierre T. 2. p. 38. & le Merc. franç. T. 6. Ann. 1620. p. 285. Man findet in diesen beyden letztern Werken den Marsch der Truppen des Königs und das nähere ihrer glücklichen Thaten.

**) Man findet diesen schriftlichen Befehl unter den Manuscripten von Dupuy No. 92.

nerhin an einer dauerhaften Aussöhnung mit seiner 1620
Mutter zu arbeiten. Er vernahm, daß der Ue- —
berbringer dieses Briefes, der Graf von Roche-
fort, angehalten und auf dem Schloß zu An-
gers gefangen gesetzt sey. Bassompierre ver-
sichert, das Vorhaben des Herzogs von Vendo-
me wäre, ihn nach Nantes bringen zu lassen,
um ihn zu zwingen, diesem Platz der Königinn
Mutter zu übergeben, durch die Bedrohung, ihm,
falls er solches ausschlagen würde, den Kopf
abhauen zu lassen. Ludwig schrieb von neuem
an seine Agenten; sie sollten, falls man nicht
schon auf eine bloße Vorstellung wegen dieser
Handlung, die der öffentlichen Treue so sehr zu-
wider wäre, Genugthuung gegeben hätte, Ab-
schied von der Königinn nehmen und zurück ge-
hen *).

Inzwischen machte die Gegenwart des Königs
an der Spitze seiner Truppen so vielen Eindruck
auf die Einwohner der Städte, durch welche er
paßirte, daß sie sich alle drängten ihn zu empfan-
gen

*) Man findet diese Thathandlungen in den Ma-
nuscripten von Dupuy No. 92. Man sehe auch
les mem. de Bassompierre T. 2. p. 71. Nicolas
Pasquier gab damals eine kleine Schrift heraus
über die glücklichen Wirkungen des hurtigen Ent-
schlußes des Königs gegen die Aufrührer anzurü-
cken, er lobt den Eifer und die Thätigkeit desse-
ben, den Aufruhr in seiner Geburt zu ersticken,
und beschreibt diesen Feldzug sehr genau. Man
sehe les lettres de Nic. Pasquier L. 8. p. 755.

1620 gen und nicht wahrscheinlich war, daß Mariens Partey lange Zeit Widerstand thun könnte.

Der Herzog von Luynes erneuert sein Einverständniß mit dem Bischof von Luzon.

Der Cardinal von Retz und die andern Vertrauten des Herzogs von Luynes stellten ihm vor, sein Interesse erheische, die Königinn Mutter nicht zu unterdrücken, weil der Prinz von Conde sich aller Gewalt bemeistern könnte, wenn sie außer Stande wäre, sie ihm streitig zu machen. Sie werden sich unendlich besser mit Maria vergleichen, sagte man zu ihm, wenn sie Richelieu gewinnen, dieser vermag alles bey ihr, und wird wohl Mittel wissen sie zu verhindern, daß sie ihnen nicht zuwider ist *).

Der Günstling schien nicht abgeneigt zu seyn, sich mit dem Bischof von Luzon einzulassen und ihm sein Versprechen wegen des Cardinalhuts zu erneuern, um ihn zu vermögen sich seinen Absichten beförderlich zu erweisen. Er ward nur blos durch die Furcht zurückgehalten, es möchte dieser Prälat, wäre er erst einmal Cardinal, zur Würde eines Premierministers gelangen und ihn seines ganzen Ansehens berauben; allein man stellte ihn zufrieden, indem man zu ihm sagte, er würde immer im Stande seyn, die Erhebung Richelieu's zur Kardinalswürde so weit auszustellen, als er es für gut fände; er entschloß sich also, ein neues Bündniß mit diesem Prälaten einzugehen. Es war dieses, (wenn man dem Abbe von St. Germain und dem Verfasser der Lebens-

*) Man sehe le Mémorie recondite T. 5. p. 120.

Lebensgeschichte des Herzogs von Epernon 6120
glauben will) um so viel leichter für ihn, weil
der glückliche Fortgang der Waffen des Königs
in der Normandie dem Bischof von Luzon die
Furcht einjagte, es möchte Maria sich den Her-
zogen von Epernon und von Mayenne in die
Arme werfen. Diese beyden waren wirklich die
einzigen, welche ihr hätten Truppen verschaffen
können, der Macht Ludwigs die Stange zu hal-
ten. Richelieu hatte Ursache zu vermuthen, die-
se Herren würden zur Belohnung der Dienste, die
sie der Königinn Mutter erweisen könnten, von
ihr verlangen, sie die Meister der Friedensbedin-
gungen seyn zu lassen, und daß man sodann nicht
darauf denken möchte, ihm einen Cardinalshut
auszubedingen. Das Anerbieten, das der Her-
zog von Luynes also damals an ihn that, mußte
nothwendig die Wirkung haben, ihn geneigt zu
machen, seine Absichten zu erfüllen. Ja er
wünschte sich Glück dazu, diesem Herzog dahin
gebracht zu haben, seine Vermittelung zu suchen,
indem er Maria eingeflößet zu den Waffen zu grei-
fen, da er sich doch das Ansehen zu geben gewußt,
als ob er ihr den Weg der Güte anriethe. Zufrieden,
zu seinem Zweck gelangt zu seyn, trug er kein Be-
denken, dem Herzog von Luynes zu versprechen,
ihm die Königinn Mutter zu überliefern, sobald
der König zu Pont de Ce seyn würde *).

Erschro-

*) Les lumiéres pour l'Hiſtoire de france p. 674.
und la vie du Duc d'Epernon T. 3. p. 230.

1620 Erschrocken über das Glück der Waffen ihres Sohns, glaubte Maria das äußerste wagen zu müssen, ihnen Einhalt zu thun. Sie stellte sich also an die Spitze von sechs tausend Mann zu Fuß und zwölf hundert Reuter, geht auf la Fleche los, nimmt diese Stadt ein, und rückt bis an Mans vor; allein die Ankunft der Truppen des Königs, der sich mit einer Armee näherte, die mit acht tausend Mann Infanterie und sieben hundert Mann Cavallerie durch Bassompierre verstärkt worden war, setzte sie in die Nothwendigkeit, sich schleunig nach Angers zurückzuziehen.

Die Königinn setzt sich an die Spitze ihrer Truppen und nimmt la Flesche ein.

Declaration des Königs gegen die Herren, die die Partey der Königinn Mutter ergriffen hatten.

Diese Flucht, noch mehr aber sein Einverständniß mit dem Bischof von Luzon, der ihm versprach, daß Maria im kurzen in seiner Gewalt seyn würde, machten den Herzog von Luynes muthig, und er rieth dem König, als Herr zu handeln. Zu diesem Ende vermochte er ihn, eine Declaration über den bürgerlichen Krieg herauszugeben, der sich unter dem Namen der Königinn Mutter entsponnen hätte. Man hatte Sorge getragen ihrer in derselben sehr zu schonen, und das Verbrechen des Aufruhrs auf ihre Vertraute zu werfen. Alle Anhänger Mariens wurden darinn für Majestätsverbrecher erklärt, falls sie nicht innerhalb eines Monats zum Gehorsam zurück kehrten *).

Man

*) Man sehe l'Histoire de Louis XIII. par le Vassor Tom. 2. p. 211. & le Merc. franc. Tom. 6. Ann. 1620.

Man hielt es für unnütz, Truppen gegen den Herzog von Longueville anrücken zu lassen, weil dieser damals unfähig war, den Unternehmungen Sr. Majestät zu schaden. Dieses Unvermögen war es ohne Zweifel, das ihn dazu brachte, einen sehr unterthänigen Brief an Ludwig zu schreiben, wodurch er ihm versprach, nichts gegen seinen Dienst unternehmen zu wollen. 1620

Der König langte den 30 Julii zu Mans an. Der Erzbischof von Sens, der Herzog von Bellegarde, und der Vater von Berulle verfügten sich dorthin zu ihm. Sie hinterbrachten ihm von Seiten der Königinn Mutter, sie wäre sehr geneigt Frieden zu schließen, bäte aber um Zeit, um die Herren, die ihrer Partey zugethan wären, zur Einwilligung dazu zu bringen, und Ludwig möchte sich anheischig machen, sie mit in den Tractat zu begreifen. Der König antwortete, seine Arme würden immer offen stehen, seine Mutter zu empfangen; in Betracht der Zänker, die sie verreizt hätten, die Waffen zu ergreifen, wollte er, daß sie den Grafen und die Gräfinn von Soissons ausgenommen, alles von seiner Gnade erwarteten. Diese Bedingung wollte Maria nicht unterschreiben und wegerte sich, jener Interesse von dem ihrigen zu trennen. Der König hatte den

1620. p. 320. Man findet daselbst die Declaration des Kayfers datirt Mortaigne den 28 Julii. Sie ward den 6ten August im Parlament eingezeichnet.

1620 vorigen Abend zu Bonnetable ein Paquet erhalten, das diese Prinzeßinn an das Parlament von Bordeaux gerichtet hatte. Andrault, Mitglied dieses Gerichtshofes war es, der es Sr. Majestät zustellte *).

Glück der Armee des Königs. Besorgnisse der Königinn Mutter.

Die Annäherung der königlichen Armee setzte die Königinn Mutter immer mehr und mehr in Unruhe. Sie hielt Rath, um zu überlegen, ob sie sie erwarten und sich bis zur Ankunft der Verstärkungen, die der Graf von Soissons und der Herzog von Rohan ihr zuführen würden, vertheidigen sollte; oder ob es besser wäre, daß sie sich zu den Herzogen von Mayenne und von Epernon, die dreißig tausend Mann auf den Beinen hätten, verfügte, und die wenigen Truppen, die sie damals hatte, Angers und Pont de Ce zu bewahren, zurück ließe. Ein gewisser Herr ihrer Partey bot sich an, in der ersten dieser Städte zu bleiben, und sie bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Allein dieser anscheinende Eifer war nicht von langer Dauer, denn er zog bald darauf sein Wort zurück, wie er benachrichtigt wurde, daß die Einwohner Ludwig mit Ungeduld erwarteten. Richelieu hatte gleich anfänglich Marien von dem Vorhaben über die Loire zu gehen, abgelenkt, indem er zu ihr sagte: so lange sie hier bleiben, Madam, werden sie im Krieg und Frieden blos von sich

*) Mercure françois Tom. 6. Ann. 1620. p. 319. & 326. & le mémorie recondite T. 5. p. 139.

sich selbst abhängen, werfen sie sich aber den Herzogen von Epernon und von Mayenne in die Arme, so werden diese Meister der Bedingungen seyn. Der geschickte Prälat hatte sich dieses Bewegungsgrundes, warum sie in Angers bleiben müßte, bey ihr bedient, weil er wohl einsahe, das einzige Mittel, eine Prinzessin, die so eifersüchtig auf Unabhängigkeit war, zu vermögen, seinem Verlangen beyzupflichten, wäre das, ihre Eitelkeit in's Spiel zu mengen. Aus dieser Ursache überredete er sie dann auch nicht so leicht, wie er ihr vorstellen wollte, die einzige Partey, die sie ergreifen könnte, wäre die, sich ihrem Sohn auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Vergebens stellte er ihr vor, daß sie wenig auf die Treue der Großen rechnen müßte, die sich für sie erklärt hätten, indem einer von denen, die ihr am meisten Zuneigung bezeugt hätten, da er ihr angeboten, sich aufzuopfern um ihr Angers zu erhalten, in so weniger Zeit anders Sinnes geworden wäre. Er fügte hinzu, sie hätte von den Parlamenten nichts mehr zu hoffen, indem das von Paris und das von Bordeaux ihre Briefe an sie dem König zugeschickt hätten, ohne sie zu eröffnen. Allein er tröstete sich leichts über Mariens Widerstand. Da seine Creaturen Befehlshaber der Armeen und Plätze waren, die der Königinn zugehörten; so war er sicher, sie Ludwig überliefern zu können, sobald derselbe sich nähern würde. In dieser Absicht hat man selbst Pont de Ce nicht im mindesten mit Kriegs-

1620 bedürfnissen versehen und Lebensmittel waren nur für drey Tage da.

Obwohl die Armee des Königs schon unter la Fleche lag, sprach man dennoch nichts destoweniger von gütlicher Beylegung. Man that Ludwig den Vorschlag Angers zu belagern. Da er aber, (sagt der Abbe St. Germain) von dem Einverständniß seines Günstlings mit dem Bischof von Luzon unterrichtet und hinfolglich gewiß war, daß Maria ihm nicht entgehen würde, wollte er mit einer Denkungsart groß thun, die wahrscheinlicher Weise nicht in seinem Herzen war. Er antwortete also, daß seine Ehrfurcht für seine Mutter ihm nicht erlaubte, eine Stadt anzugreifen, die sie bewohnte *).

Einnahme von Pont de Ce.

Während dieser Zeit war Bassompierre bis Pont de Ce vorgerückt und beunruhigte es. Die Truppen der Königinn Mutter vertheidigten diese Stadt so schlecht, daß sie fast in einem Augenblick angegriffen, und auch eingenommen wurde. Die andern, die in Angers waren, rückten in der Absicht heraus, Pont de Ce zu Hülfe zu kommen, schwenkten sich aber augenblicklich wieder, weil man vernahm, daß die Armee des Königs Befehl hätte, auf sie zu feuern. Der Herzog von Vendome zog sich während der Schlacht

*) Man sehe les Mem. du Duc de Rohan T. 1. LI. p. 81 82. Les lumieres l'Histoire de france p. 675. & l'Histoire de Louis XIII, par le P. Griffet T. 1. p. 265.

Schlacht zurück, so wie auch der Herzog von Retz. Man versichert, diesen letztern hätte blos die Nachricht von der Verrätherey Richelieu's bewogen, Maria zu verlassen; allein es ist zu vermuthen, daß seine Unzufriedenheit über sie ihn dazu veranlaßt habe. Er hatte sie gebeten, für ihn um eine Vermehrung der Besatzungen zu Belisle und Machmoul, zweyen Plätzen, die ihm zugehörten, anzuhalten. Die Königinn Mutter hatte es ihm abgeschlagen, indem sie zu ihm gesagt, es wäre nicht mehr Zeit davon zu sprechen. Sie ließ ihn bemerken, daß sie Gefahr laufen würde, die schon angefangene Unterhandlungen mit ihrem Sohn zu unterbrechen, falls sie neue Gnadenbezeugungen verlangen wollte. Ueber diese Antwort erzürnt, bezeugte er ihr, daß er für immer Verzicht auf sie thäte. Dem zufolge wich er augenblicklich aus Angers, zog seine zwölf hundert Mann, die er aus Bretagne anrücken lassen, aus Pont de Ce heraus und kehrte in seine Provinz zurück. 1620

St. Aignan war der einzige, der Maria getreu blieb; allein da die Truppen, die er commandirte die Flucht genommen hatten, ward er gezwungen sich einem Officier des Corps Bassompierres zu ergeben. Es ward im Rath darüber gesprochen, ob man ihn der Gerechtigkeit überliefern sollte, da er, als Rittmeister der Reuterey Sr. Majestät mit den Waffen in der Hand gegen ihn gefangen genommen worden.

1620 Bassompierre setzte sich stark dagegen, indem er sagte, er wäre sein Kriegsgefangener, und hieße dies das Völkerrecht verletzen. Der Herzog von Crequi trat jenem bey und drohte sogar, sich zurück zu ziehen, wenn man ihm nicht die Versicherung gäbe, diesem Herrn das Leben lassen zu wollen. Die Furcht ihn unzufrieden zu machen, rettete St. Aignan, und dessen Aufstand ward nur mit dem Verlust seines Dienstes bestraft *).

Die Abgeordnete, die der König seiner Mutter zugeschickt hatte, zauderten einige Tage zu Seiner Majestät zurück zu kehren. Le Vassor behauptet, der Herzog von Bellegarde habe Maria zum Besten gehabt, indem er sie überredet, Ludwig nähere sich nur darum Angers, einen Besuch bey ihr abzustatten. Dieser Herzog, der den Friedensvergleich den Abend vor der Einnahme von Pont de Ce, von der Hand der Königinn Mutter hatte unterzeichnen lassen, beschwerte sich, daß man die Truppen derselben nach dem Friedensschluß angegriffen hätte. Allein es sey nun, daß man ihn betrogen hätte, oder auch daß er mit Ludwig überein wußte, genug der Prinz von Conde antwortete ihm: mein Herr, das ist ihr Versehen, man ist nicht verbunden zu errathen, was die Königinn gesagt hat. Den folgenden Tag am 8ten August gieng der König in Pont de Ce hinein, und fand dor-

ten

*) Mem. de Bassompierre T. 2. p. 69. l'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1. p. 266.

ten alles so stille als im vollkommensten Frie- 1620
den *).

Bestürzt über die Schlappe ihrer Truppen und der Einwohner von Pont de Ce, gereute es Maria, die Vorschläge der Herzoge von Mayenne und von Epernon nicht angenommen zu haben, allein zu spät; sie entschloß sich zu Amiens über die Loire zu gehen, und zu besagten Herren ihre Zuflucht zu nehmen, indem sie die einzigen wären, von welchen sie Beystand erwarten könnte. Der Bischof von Luzon aber ließ dem Herzog von Luynes von den Absichten dieser Prinzessinn Nachricht geben, und sodann schickte man gleich ein Corps Reuterey hin, sich ihrem Gefolge zu widersetzen. Sobald sie vernommen, daß man ihr alle Ausgänge verschlossen hätte, und daß sie ohne Rettung wäre, merkte sie wohl, daß ihr keine andere Partey zu ergreifen übrig geblieben sey, als die Bedingungen anzunehmen, die ihr Sohn ihr aus Gnaden einräumen wollte. Richelieu, wie man leicht denken kann, bestärkte sie in solchem Entschluß. Dieser Prälat hatte sich in diesem Kriege so geschickt verhalten, daß er der einzige war, der davon Vortheil zog. Ganz Frankreich ward überzeugt, daß er die Königinn Mutter dem Herzog von Luynes aufgeopfert hätte. Er rechtfertigte sich

*) L'Histoire de Louis XIII. par le Vassor T. 2. p. 213. Mem. de Bassompierre T. 2. p. 69. Man findet daselbst das nähere des Angriffs von Pont de Ce.

1620 nachher mit Geschicklichkeit bey ihr darüber, ihr zum Frieden gerathen zu haben, weil sie genöthigt gewesen wäre, ihn zu schließen *).

Ludwig schickte Maria die Fahnen, die man ihrer Partey abgenommen hatte, und die Gefangenen zurück, die Würden in ihrem Hause bekleideten. Bassompierre versichert, diese Prinzessinn hatte bey dem Vorfall zu Pont de Ce zwey hundert Mann verloren, die theils getödtet, theils ersoffen wären, eben so stark wäre auch zum wenigsten die Anzahl der Gefangenen gewesen; auf der Seite des Königs hingegen wären nur einige Officiere verwundet worden **).

Die Königinn nimmt die Friedensbedingungen an, die der König ihr hat vorschlagen lassen.

Den neunten August verfügten sich der Cardinal von Sourdis, der Bischof von Luzon, der Herzog von Bellegarde, der Erzbischof von Sens, der Präsident Jeannin und der Vater von Berulle zu Ludwig, um ihm von Seiten der Königinn Mutter zu erklären, daß sie auf alle Meuterey Verzicht thäte, daß sie mit Freuden den Frieden, den ihr Sohn ihr vorschlüge, annähme und ihm versichern ließe, sie hätte nur blos aus Furcht, unterdrückt zu werden, die Waffen ergriffen. Nachher baten sie ihn im Namen seiner Mutter um eine allgemeine Amnestie für

*) Mem. de Brienne T. 1. p. 101 & 102. Mem. recondite T. 5. p. 136. Lumieres pour l'hist. de France p. 675.

**) Mercure Franc. T. 6. Ann. 1620. p. 319. jusqu'à la page 339.

für alle diejenigen, die sich ihrer Vertheidigung angenommen hätten. Auf diesen Punkt drungen sie sehr stark, indem Maria sich nicht entschliessen wollte an den Hof zurück zu kommen, wenn man ihr selbigen nicht einräumte. Der Verfasser der Lebensgeschichte des Herzogs von Epernon hat also Unrecht, wenn er berichtet, die Königinn Mutter habe alle die, so ihr gedient, dem Gutdünken des Königs heimgestellt. Ludwig antwortete, die Anhänger seiner Mutter hätten Bewegungsgründe gehabt, die von den ihrigen verschieden wären; inzwischen wollte er ihnen dennoch in Betracht ihrer verzeihen, vorausgesetzt, daß sie acht Tage nach der Bekanntmachung des Friedens die Waffen niederlegten *), doch würde man ihnen ihre Bedienungen und Gouvernemente nicht wiedergeben, denn diese wären bereits andern verliehen. Zu gleicher Zeit versprach er, die Gefangenen in Freyheit zu setzen, und ihr Lösegeld zu bezahlen **). 1620

Auf diese Art wußten der Herzog von Luynes und der Bischof von Luzon es durch ihre geheime Intriguen einzuleiten, daß eine so schwache Armee

*) Der Abbe Ruccellai, damals Vertrauter des Herzogs von Luynes, hatte ihm gerathen, den König zur Gnade zu bewegen, indem er ihm vorgestellt, sein Interesse erfordere es, sich Anhänger zu verschaffen.

*) L'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1. p. 263. Les Mem. de Montglat Tom. 1. p. 23. & la vie du Duc d'Epernon T. 3. p. 230.

1620 Armee Marien zwingen mußte, sich von ihrem Sohn Gesetze vorschreiben zu lassen, während daß sie ihm dreyßig tausend Mann entgegen stellen konnte.

Der Herzog von Mayenne legt die Waffen nieder so wie auch der Herzog von Epernon.

Der Herzog von Epernon ward von der Aussöhnung der Königinn Mutter mit dem König durch einen Bothen unterrichtet, den sie ihm zuschickte. Er empfieng diese Nachricht zu St. Claud, auf der Grenze von Limousin. Den Augenblick ließ er seine Truppen aus einander gehen, empfohl dem Marquis von La Valette ein gleiches zu thun, und der Kourier, der von Seiten Ludwigs kam, ihn aufzufordern, seine Mannschaft zu entwaffnen, fand, daß dieser Herr dem Befehl des Königs schon zuvorgekommen war.

Der Herzog von Mayenne befürchtete, von der Gnade Luynes abhängig seyn zu müssen, er wollte also den Herzog von Epernon dazu bewegen nicht anders die Waffen niederzulegen, es wäre denn ihr beyderseitiges Schicksal in Sicherheit gestellt. Dieser letztere aber ließ ihm antworten, er hätte sie blos darum ergriffen, um Mariens Interesse aufrecht zu erhalten, hinfolglich, da dieser Prinzessinn Genüge geschehen, keine Feinde mehr zu bekämpfen. Der Herzog von Mayenne fühlte sich allein nicht stark genug, seinem Herrn widerstehen zu können, er folgte also dem

dem Beyspiel des Herzogs von Epernon und kehrte zu seiner Pflicht zurück *). 1620

Der Friede, den die Königinn Mutter so eben geschlossen, bestärkte den Herzog von Epernon in dem in ihm erregten Verdacht, daß Richelieu und der Herzog von Luynes unter einer Decke gespielt hätten. Nun wunderte er sich nicht mehr darüber, daß dieser Prälat sich der Vereinigung der Macht Mariens so hartnäckig widersetzt, indem sein Interesse erfordert hätte, sie Luynes zu überliefern und sie an den Hof zurück zu führen. In der That, war er sicher für seine Verrätherey den Cardinalshut zur Belohnung zu erhalten, nach welchem er sich so eifrig sehnte, weil er ihn als das untrüglichste Mittel ansah zur Regentschaft Frankreichs zu kommen. Der Vater Griffet sucht den Bischof von Luzon von dieser Beschuldigung, die er Verläumdung nennt, zu befreyen. Um dieses darzuthun, sagt er, dieser Prälat habe der Königinn Mutter beständig gerathen, sich mit ihrem Sohn zu vergleichen; wenn er wegen dieses Gegenstandes mit dem Herzog von Luynes ein geheimes Einverständniß unterhalten, so hätte er so wenig zur Absicht gehabt, dieser Prinzessinn zu schaden, daß er sich vielmehr ihren Vortheil zu befördern, und in der Furcht, sie möchte gezwungen werden aus dem Reich zu gehen, darauf eingelassen. Ein Beweis, daß man Richelieu nicht in dem Verdacht haben könne, als

*) La Vie du Duc d'Epernon T. 3. p. 229.

1620 als wäre er Schuld daran, daß Mariens Truppen aus einander gejagt worden, fügt er hinzu, ist dies, daß man alsdenn auch eben so gut die Generale dieser Prinzeßinn anklagen könnte, überein gewußt zu haben, um sie zum Frieden zu zwingen. So scheinbar diese Beweisthümer des Vaters Griffet sind, so bleiben sie doch nur Wahrscheinlichkeiten, und können als solche das Zeugniß der gleichgültigen Schriftsteller nicht überwiegen, denn obwohl diese wirklich Feinde des Bischofs von Luzon sind, so wird doch ihr Bericht durch die öffentliche Meynung bestätigt.

Ludwig' und Maria zeichnen den Friedenstractat.

Der König zeichnete den Tractat mit seiner Mutter den 10ten August, und Crequi behändigte ihr solchen denselbigen Tag, mit einem Brief von Sr. Majestät, der so zärtlich als Erfurchtsvoll war *).

Der Bischof von Luzon überreichte Ludwig die Antwort der Königinn Mutter. Nach dem Bericht, den dieser Prälat nach gehabter Audienz beym König ihr abstattete, schien er diese Antwort mit Vergnügen empfangen zu haben. Er schreibt in seinem Brief an sie, der König würde ihr entgegen gehen, um ihr noch näher zu zeigen, wie zufrieden er damit wäre, daß sie käme, daß die Königinn ein ausserordentliches Wohlgefallen darüber hätte blicken lassen. „Herr von Luynes, fährt er fort, hat „mir

*) L'Hiſtoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1. P. 263.

„mir auch versichert, nichts so heftig zu wün- 1620
„schen als Ihrer Majestät zu dienen; so daß
„es scheint, daß alle Dinge sich vereinbaren,
„um Ihnen die Zufriedenheit zu geben, die
„sie von Ihrer Reise wünschen können.“ Er fügt hinzu, es wäre gut, wenn sie sich zu Chatelleraut der Kutsche des Königs bediente, indem er wüßte, daß er darüber ganz besonders vergnügt seyn würde *).

Zwey Tage nach der Ausgleichung des Tractats schickte der König Modene nach Angers, um der Königinn Mutter vorläufig die Nachricht zu geben, daß er von Pont de Ce abgereist wäre um nach Brissac zu gehen, wo er hoffte, daß sie gefälligst hinkommen würde ihn zu besuchen; Modene sagte zu gleicher Zeit zu ihr, falls ihr noch einiges Mißtrauen über die Aufrichtigkeit der Versprechungen, die man ihr gethan hätte, übrig wäre, so wollte Se. Majestät den Herzog von Anjou und den Prinzen von Conde als Geißel zu ihr schicken; allein Maria versicherte ihm, kein einziger Verdacht störe die Freude, die sie über ihre Aussöhnung mit ihrem Sohn empfände; sie verlangen keinen andern Bürgen als sein Wort, und würde sie den folgenden Tag mit dem größten Vergnügen nach Brissac zu ihm kommen.

Der

*) Das Original dieses Briefes vom Bischof von Luzon an Maria ist unter den Manuscripten von Godefroi.

1620 Der Herzog von Praßlin begab sich nach Pont de Ce, ließ die Truppen Ludwigs ausmarschiren, und an ihrer Stelle die Truppen der Königinn Mutter einrücken.

Zusammenkunft des Königs und seiner Mutter.

Der Herzog von Luxemburg *) nahm sie zwischen Brissac und Pont de Ce in Empfang. Der König, begleitet vom Herzog von Anjou, vom Prinzen von Conde und von mehr als zweyhundert Herren zu Pferde, gieng seiner Mutter bis auf drey viertheil Meile von Brissac entgegen. Maria hatte eine große Anzahl Damen, und dreyhundert Edelleute bey sich. Sobald Ludwig ihren Wagen gewahr wurde, stieg er vom Pferde herab. Maria kam ihrer Seits aus ihrer Sänfte heraus, sie hatte aber wegen der großen Menge Menschen, die sie umzingelte, viele Mühe zu ihrem Sohn zu gelangen. Sobald sie nahe genug an ihn koramten konnte, umarmte sie ihn mit Zärtlichkeit. Diese Zusammenkunft kostete ihren Majestäten, hauptsächlich der Königinn, viele Thränen. Gegenwärtig habe ich sie, sagte der König lächelnd zu ihr, und sie sollen mir nicht wieder entgehen. Die Königinn antwortete

*) Es war der Herr von Brantes, der diesen Namen seit seiner Verheyrathung mit der Erbinn dieses Hauses angenommen hatte. Zu Gunsten dieser Vereinigung hatte der König ihm den Titel eines Herzogs und Pairs von Frankreich beygelegt, doch wurden die Briefe darüber nicht eher als den 8ten Februar des folgenden Jahrs im Parlament eingezeichnet. Mem. de Ballompierre T. 2. p. 82.

wortete ihm; sie werden keine große Mühe haben mich zu halten, weil meine Absicht mit ihrem Verlangen übereinstimmt. Ich bin fest entschlossen sie nicht wieder zu verlassen; denn ich schmeichele mir, ich werde behandelt und betrachtet werden, wie eine Mutter von einem Sohn behandelt werden muß, der so ist wie sie. Ludwig stellte Maria den Herzog von Anjou, den Prinzen von Conde und den Herzog von Luynes vor; ihrem Sohn machte sie viele Liebkosungen, den Prinzen und den Günstling empfieng sie mit vieler Güte. Nachher stieg sie in den Wagen des Königs, der sie nach dem Schloß von Brisson hinbrachte. Sobald sie angekommen waren, schlossen sie sich mit dem Prinzen von Conde ein, und brachten mehr als zwey Stunden beysammen zu. Ludwig bestätigte seiner Mutter, wozu er sich gegen sie in Ansicht derer, die sich zu ihrer Vertheidigung bewaffnet hatten, anheischig gemacht. Sie hingegen wiederholte die Zusage, sich hinführo nicht wieder von ihm trennen zu wollen. Diesem zufolge gab der König, wie es in dem Tractat von Angouleme festgesetzt war, die Declaration heraus, wodurch sie und alle die, so es mit ihr gehalten, für unschuldig erklärt wurden. Diese Declaration kam den 16 August zu Brissac zum Vorschein, und ward den 27sten desselben Monats im Parlament eingezeichnet. 1620

Zwey Tage war Maria zu Brissac gewesen, als sie einen Brief von dem Herzog von Eper-

1620 non empfieng, darinn dieser Herr ihr zu ihrer Aussöhnung mit dem König Glück wünschte, er bat sie zu gleicher Zeit demüthig, in Sr. Majestät den Verdacht, den man gegen die Reinigkeit seiner Absichten erregt hätte, zu unterdrücken und ihn seiner Treue zu versichern. Dieser Brief war von Angouleme den 12ten August datirt.

Ludwig und die Königinn Mutter blieben drey Tage auf dem Schloß zu Brissac. Während dieses Verbleibens soll (wenn man dem Abbe von St. Germain glauben will) der König, der damals voller Zuneigung zu seiner Mutter zu seyn geschienen, sie von dem geheimen Einverständniß unterrichtet haben, das der Bischof von Luzon mit dem Herzog von Luynes unterhalten hätte. Er bewieß ihr, daß dieser Prälat sich einige Tage vor der Ueberrumpelung von Pont de Ce in Unterhandlungen eingelassen, und versprochen hätte, es so einzuleiten, daß man alles in der glücklichen Verwirrung antreffen sollte, die wirklich da gewesen wäre *).

Es läßt sich diese Thatsache nicht wohl in Zweifel ziehen, weil sie sich in einer Vorstellung des

*) L'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet Tom 1. p. 210 & 211. Les Mem. de Bassompierre T. 2. p. 82 & 83. Le Mémorie recondite T. 5. p. 140 & 141. La defence de la Reine mere p. 31 & le Merc. franc. Ann. 1620. T. 6. p. 339. Man findet daselbst die Declaration des Königs p. 341. und den Brief des Herzogs von Epernon an die Königinn Mutter, p. 342.

des Abbe von St. Germain an den König im Anfange seines Werks befindet. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieser Abbe es gemacht haben würde ihn daran zu erinnern, wenn sie nicht zuverläßig gewesen wäre. Zu gleicher Zeit aber kann man sich nicht genug verwundern, daß Maria fortfahren können, Zuneigung und Vertrauen zu einem Manne zu hegen, dessen Treulosigkeit der König ihr bewiesen hatte. Es ist also glaublich, daß, wenn Ludwig unvorsichtig genug gewesen, seiner Mutter das Geständniß zu thun, Richelieu Geschicklichkeit genug gehabt habe, sie zu überreden, er hätte sie nur zum Schein verrathen um ihr desto besser zu dienen. Er wußte sie ohne Zweifel glauben zu machen, daß er ihr bey dieser Gelegenheit einen großen Beweis seiner Treue und Anhänglichkeit gegeben hätte, indem er sich in die Gefahr gesetzt, ihre Gnade, und selbst ihre Hochachtung zu verlieren, um einen Krieg zu beendigen, wovon sie unfehlbar das Schlachtopfer gewesen seyn würde.

1620

Maria besucht den König zu Poitiers.

Der König verließ Brissac den 17ten August, und die Königinn Mutter gieng nach Chinon. Luynes hatte Ludwig den Rath gegeben, den Ueberrest des Jahrs anzuwenden, Guyenne und Bearn zu durchreisen, um den Frieden wieder herzustellen, den die Hugonotten zu stöhren suchten. Schon war er zu Poitiers, wo die Königinn, seine Gemahlinn sich auch hinbegeben hatte, und nun vernahm er, daß Maria auf dem Weg

1620 wäre zu ihm zu kommen. Diese Neuigkeit machte ihm einige Unruhe, Bassompierre aber sagte zu Sr. Majestät, das ist wahrhaftig ein Kunstgriff der Anhänger der Königinn Mutter, um ihre Reise in Guyenne zu verhindern. Diese Vorstellung war für den König sauffallend, daß der Herzog von Luynes viele Mühe anwenden mußte, ihn zu überreden Marien zu erwarten. Anna von Oesterreich gieng ihrer Schwiegermutter bis auf eine Meile von Poitiers entgegen. Ludwig gieng zu ihr, sobald sie angekommen war, und trat ihr sein Zimmer ab. Maria bezeugte viele Theilnehmung an dem Zustand des Herzogs von Luynes, der damals krank war, besuchte ihn, hielt sich sogar ziemlich lange bey ihm auf, und wiederholte ihm die Versicherungen ihres Wohlwollens und ihrer Freundschaft.

Der Herzog von Mayenne langt zwey Tage nachher an.

Der König hatte sich vorgesetzt den Herzog von Mayenne zu strafen, dieser aber kam den Wirkungen seines Zorns zuvor, indem er ihn zu Poitiers um Gnade bat. Er näherte sich Ludwig, ohne ihn um Erlaubniß gebeten zu haben. Der König empfieng ihn frostig, doch sagte er zu ihn, er wollte das Vergangene vergessen, vorausgesetzt, daß er ihm in Zukunft getreuer wäre. Sodann führte er ihn zu seiner Mutter, und schien ihm aufrichtig vergeben zu haben.

1620

Den 9ten September nahm Ludwig von beyden Königinnen Abschied, und gieng nach Bordeaux ab. Maria machte sich auf den Weg nach Fontenaibleau, und Anna von Oesterreich nach Paris *).

Der Herzog von Epernon begiebt sich zum König nach Chizay.

Die hochmüthige und stolze Denkungsart des Herzogs von Epernon erlaubte ihm nicht, dem Beyspiel Mayennens zu folgen. Es war ihm gnug sich zum König nach Chizay auf der Grenze seines Gouvernements zu verfügen. Doch fiel er ihm bey der Anrede zu Füßen, und sagte: „er „hätte nicht geglaubt sich gegen ihn zu vergehen, „da er der Königinn Mutter gedient hätte: weil „er aber so unglücklich gewesen wäre, dadurch, „daß er ihr zu Hülfe gekommen wäre, sich seine „Ungnade zuzuziehen, so bäte er Se. Majestät „um Verzeihung“, nachher versprach er ihm, nie, unter welchem Vorwand es auch immer seyn möchte, solch einen Fehler wieder zu begehen. Ludwig hob ihn alsobald auf, und sagte ihm umfassend: Ich halte mich überzeugt, daß sie ein Mann von Wort seyn werden. Der Herzog von Epernon begleitete nachher den König nach St. Jean d'Angeley, wo er als Gouverneur seine Befehle gab **).

*) Mémorie recondite T. 5. p. 149. Mem. de Bassompierre T. 2. p. 83. 95 & 96. & le Merc. franc. T. 6. Ann. 1620. p. 344 & 345.

*) Vie du Duc d'Epernon T. 3. p. 238. Mem. de Brienne T. 1. p. 103.

1620

Wie Ludwig die Geschäfte, die ihn nach Guyenne und Bearn gerufen, beendigt hatte, ging er nach Paris zurück, wo er den 7ten November ankam. Er fand daselbst Maria von Medicis über ihre Aussöhnung mit ihm zu sehr zufrieden, als daß er Ursache hätte zu befürchten, sie würde noch einmal auf den Einfall kommen, sich vom Hofe zu entfernen und neue Unruhen erregen.

Der König komt nach Paris zurück.

Der Bischof von Luzon, der nie so viel Gewalt über den Verstand der Königinn gehabt als itzund, merkte wohl, daß er aus dem Frieden, den er bewirkt hatte, nicht den mindesten Vortheil ziehen würde, so lange diese Prinzeßinn nicht ihr voriges Ansehen wieder erhielte. Um nicht die Früchte seiner Intriguen zu verlieren, suchte er sie genau mit dem Herzog von Luynes zu verbinden, indem er immer vortheilhaft von ihm zu ihr sprach. Auf der andern Seite stellte er diesem Herrn unaufhörlich vor, es wäre sein Interesse, Maria in Achtung zu bringen, um eine Stütze gegen die Eifersucht der Großen an ihr zu haben, ja es wäre dies das einzige Mittel seine Macht zu behaupten. Der Günstling wünschte freylich mit der Königinn Mutter in gutem Vernehmen zu leben, aber er wollte seine Gewalt nicht mit ihr theilen, und war, ungeachtet der Rathschläge Richelieu's fest entschlossen, nicht zu leiden, daß der König seiner Mutter sein Vertrauen wieder schenkte, noch weniger aber ihr

Der Bischof von Luzon sucht Maria mit dem Herzog von Luynes zu vereinigen.

(Das

das Staatsruder überließe. Er faßte den Vor- 1631.
satz zu verhindern, daß sie nicht bey den Raths-
versammlungen zugelassen würde. Die Furcht,
es möchte nicht sie, sondern der Bischof von Lu-
zon unter ihrem Namen regieren, hatte ohne
Zweifel vielen Antheil an diesem Entschluß.

Um seine falsche oder wahre Verbindung mit dem Herzog von Luynes zu befestigen, bot Richelieu ihm seine Nichte, Mademoiselle von Pontcourlay, für seinen Neffen den Marquis von Combalet an. Die Königinn Mutter, die diese Verbindung eifrigst wünschte, weil sie hofte, sie würde für sie eben so nützlich als für den Prälaten seyn, gab Mademoiselle von Pontcourlay zweymal hundert tausend Livres und an Edelsteinen den Werth von dreyßig tausend Livres zur Aussteuer mit *).

Die Königinn hält um einen Hut für den Bischof von Luzon an.

Das gute Vernehmen, das zwischen Maria und dem Herzog von Luynes zu herrschen schien, gab ihr zu der Hoffnung Anlaß, sie würde nun im kurzen wieder zu ihrer vorigen Gewalt, dem einzigen Gegenstand ihrer Wünsche, gelangen; allein sie betrog sich in ihrer Erwartung, und so lange dieser Herzog lebte, wich er nicht im geringsten von dem genommenen Vorsatz, ihren Eintritt in's Conseil zu verhindern. Die Königinn Mutter ward nichts destoweniger einige Zeit

*) L'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. I. p. 273 & 274. Mem. de Montglat T. I. p. 23. & le mémorie recondite T. 5. p. 140.

1621 durch den verstellten Eifer und durch die Erge-
benheit, die der Günstling ihr bezeugte, hinter-
gangen. Denn wie der Pabst eine Erhebung von
zehn Cardinälen angekündigt hatte, machte der
Herzog von Luynes gemeinschaftliche Sache mit
ihr, um von ihm für den Bischof von Luzon ei-
nen Hut zu erhalten. Dieser Prälat hätte im
Namen Mariens an Sr. Heiligkeit geschrieben, um
für den Erzbischof von Toulouse die Cardinals-
würde zu erbitten. Er sagte laut, er würde es
ohne Eifersucht ansehen, daß dieser noch vor ihm
mit dem Purpur bekleidet würde. Diese anschei-
nende Bescheidenheit machte ihm, selbst unter den
Hofleuten viele Ehre; allein Richelieu wußte
wohl, daß diese vorgebliche Uneigennützigkeit nur
dazu dienen würde, das Verlangen, das die Kö-
niginn Mutter hatte, ihn zur Cardinalswürde zu
erheben, zu vermehren. Das einzige Hinderniß,
das sich entgegen stellte, war die Schwierigkeit,
Gregorius den Funfzehnten zu bewegen, zwey
Hüte auf einmal auszutheilen. Der Marquis
von Coeuvres, damals Gesandter zu Rom,
stellte ihm von Seiten Mariens vor, ihre Bitte
gründe sich auf die Gefälligkeit des Verwesers
seiner Heiligkeit gegen den König von Spanien,
denn dieser hätte um einen aufferordentlichen Hut
Ansuchung gethan, und ihn erhalten, sie erwarte
also mit Recht ein gleiches von ihm. Nicht zu-
frieden mit den inständigen Bitten, womit sie dem
heiligen Vater durch den französischen Gesandten
anlag, schrieb sie ihm auch noch eigenhändig, um
ihn

ihn zu ersuchen ihr Genüge zu thun. Uebrigens hörte sie nicht auf, jedesmal, wenn sie den Nuncius sahe, ihn von ihrem herzlichen Wunsch zu unterhalten, daß der Pabst sich ihrem Verlangen geneigt erweisen möchte. Der Herzog von Luynes schien vielen Antheil an diesem Handel zu nehmen. Er meldete dem Marquis von Coeuvres, die Sorgfalt, die Richelieu angewendet hätte um die Königinn Mutter mit dem König auszusöhnen, und die Verbindung, worein er mit diesem Prälaten getreten wäre, veranlaßten ihn, ihm zu empfehlen alles anzuwenden, daß er zum Cardinal ernannt würde. Ja er trug ihm sogar auf, zu verhindern, daß der Erzbischof von Toulouse dem Bischof von Luzon nicht vorgezogen würde. 1621

Wie Maria vernahm, daß Gregorius der Funfzehnte nun bald die zehn Plätze besetzen würde, die in dem heiligen Collegium offen waren, so ließ sie eigentlich einen Kourier nach Rom abgehen. Aus Furcht, er möchte zu spät kommen, ließ sie sich nicht so lange Zeit, einen Empfehlungsbrief zu erwarten, den der Nuncius ihr für den Kardinal Nevun zu Gunsten Richelieu's zustellen wollte, obwohl sie ihn wenige Tage vorher mit vieler Lebhaftigkeit darum ersucht hatte. Der Pabst entschuldigte sich, daß er auf die Wünsche der Königinn Mutter nicht Rücksicht nehmen könnte, weil die Zahl der zu ernennenden Cardinäle nicht stark genug sey, um zwey Hüte

Sie kann ihn nicht erhalten.

1621

an Frankreich vergeben zu können. Der Marquis von Coeuvres, dem Maria und der Herzog von Luynes auf dem Halse lagen, bedrohete Seine Heiligkeit mit dem Zorn des Königs, falls er sich wegern würde, den Bischof von Luzon in diese Anzahl zu begreifen. Erstaunt über die Hitze, mit welcher dieser Minister in ihn drang, fragte Gregorius ihn nach der Ursache derselben. Der Marquis von Coeuvres zeigte ihm die Briefe des Herzogs von Luynes. Der Pabst aber ließ ihn augenblicklich einen Brief von Ludwigs eigener Hand sehen, wodurch dieser Fürst ihn bat, er möchte auf die Bitten, die an ihn ergehen würden, Richelieu einen Hut zu ertheilen, nicht die mindeste Rücksicht nehmen. Eben so unzufrieden als erstaunt, beschwerte der Gesandte sich bitter über diesen Mangel des Vertrauens von Seiten des Hofes, und hörte auf dem Pabst mit dem Erflehen einer Gunstbezeugung beschwerlich zu fallen, die niemand verlangte als die Königinn Mutter, die damals sehr wenig galt *).

Es ist augenscheinlich, daß die Meynung, die der Herzog von Luynes und die Minister, Ludwig von dem listigen Caracter des Bischofs von Luzon beygebracht hatten, ihn bewogen, dem Pabst zu schreiben, seine Erhebung zur Cardinalswürde zu verschieben, ungeachtet des Versprechens, das er seiner Mutter gethan, darum anhalten

*) Mem. de Brienne T. 1. p. 111. l'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1. p. 475 & 476.

halten zu wollen. Durch den Gebrauch, den sie von seiner Schlauigkeit gemacht hatten, wurde er ihnen furchtbar, und sie besorgten alles von der Erhebung eines Mannes, der dieselbigen Triebräder in Gang zu bringen wissen würde, sie zu unterjochen, deren er sich bedient hatte, ihre Absichten zu begünstigen. 1621

Der Cardinal von Guise, die Herzoge von Mayenne und von Epernon konnten Marien nicht verzeihen, daß sie vermocht hatte sich gegen ihren Herrn aufzulehnen, ohne den geringsten Vortheil davon zu ziehen, und daß jener bürgerliche Krieg zwischen Ludwig und seiner Mutter für sie darauf hinaus liefe, daß sie dem Bischof von Luzon einen Hut zu verschaffen suchen sollten; allein der Herzog von Luynes entriß sie dieser Erniedrigung, ohne daß er die Absicht hegte, sich ihnen gefällig erweisen zu wollen.

Gregorius war um so viel bereitwilliger der Königinn Mutter und Richelieu eine abschlägige Antwort zu ertheilen, weil er sich der Betrügerey erinnerte, deren er sich gegen Paul den Fünften bedient, wie er nach Rom gieng, um sich zum Bischof weihen zu lassen *). Die Abbildung, die man ihm übrigens von diesem Prälaten

*) Der Bischof von Luzon hatte den Abbe Bonsthillier, Probst von Codeve, seinen Vertrauten nach Rom geschickt, um den Pabst in geheim für ihn zu bitten. Er brachte daselbst zwey Jahre zu

1621 laten gemacht, entsprach völlig dem Begriff, den er sich von ihm, nach einem Zug, der so geschickt war, ihn zu malen, in den Kopf gesetzt hatte *). Er begnügte sich also, den Erzbischof von Toulouse in die Zahl der zu ernennenden Cardinäle aufzunehmen, und diese Ernennung gieng den 11ten Januar dieses Jahrs vor sich.

Der König giebt dem Herzog von Luynes den Degen eines Constabels und geht nachher ab, die Hugonotten zu Paaren zu treiben.

Die Reise des Königs nach Bearn hatte unter den Hugonotten viele Bewegung erregt. Sie waren aufsätzig geworden und Se. Majestät fand sich genöthigt gegen sie anzurücken. Vor seiner Abreise gab Ludwig dem Herzog von Luynes die Würde eines Constabels, zu welcher dieser Herr den 2ten April erhoben wurde. Den 29sten desselben Monats gieng er hin, die Rebellen zu züchtigen. Während daß er Clerac belagerte, starb du Vair. Hierauf gab Ludwig die Siegel dem Constable von Luynes, doch nahm derselbe nicht den Titel eines Siegelbewahrers (garde des Sceaux) sondern vom König mit dem Siegeln Belehnten an, (teneant garde des Sceaux du Roi **). Diese neue Würde vermehrte die Macht Luynes noch. Er sahe niemand mehr über sich, als den König; allein zu dem Gipfel der Ehre gelangt, sollte dieser Günstling sich derselben nicht lange erfreuen. Die beyden Königinnen

*) Defense de la Reine-mere p, 31 & 676. le mémorie recondite, T. 5. p. 169.

**) L'Histoire de Louis XIII, par le P. Griffet T. 5. p. 276, 283 & 298.

ginnen waren Ludwig gefolgt. Maria blieb auf dem Schloß Matha bis zu Ende der Belagerung von St. Jean d' Angely. Unzufrieden über den Constable, weil sie nicht zweifelte, daß er Schuld daran wäre, daß der Pabst ihr den Hut für den Bischof von Luzon abgeschlagen, suchte sie alle Hofleute gegen ihn aufzuhetzen. Während, daß der König Montauban zum Gehorsam brachte, gieng sie nach Tours zurück, in keiner andern Absicht als dem Luynes Feinde zu erwecken. 1621

Während daß Ludwig Monheur belagerte, befiel der Constable von Luynes mit einem Scharlachfieber und starb zu Longuetille den 15ten December *). Man hätte wegen der Gunstbezeugungen aller Arten, womit der König ihn überhäuft hatte, glauben sollen, daß sein Tod ihn mit der lebhaftesten Traurigkeit durchdringen würde, aber nicht im mindesten. Er hatte Eifersucht gegen ihn gefaßt und betrachtete ihn als einen Nebenbuhler seines Ruhms. Er beschwerte sich oft gegen Bassompierre über den Stolz desselben, und nannte ihn König Luynes. Dieser Sterbfall befreyete also Ludwig von einem Vertrauten, der ihm verhaßt geworden war, und Maria von einem gefährlichen Widersacher **). Inzwischen meldete der König seiner Mutter, die damals nach Paris zurückgekehrt war, daß der Herzog von Luynes ihm entrissen wäre. Er bezeugte Tod des Herzogs von Luynes.

*) Mércure françois T. 7. p. 543.
**) Mem. de Bassompierre T. 2. p. 254 & 267.

1621 zeugte gegen sie großes Leidwesen darüber; allein nach dem, was ich eben gesagt habe, kann man leicht urtheilen, daß dieses nicht aufrichtig war*). Maria gab ihm in einem Brief datirt den 24sten December, zur Antwort, durch den Schmerz, den ihm der Verlust derer, die er liebte, verursachte, sähe sie, wie viele Zuneigung er für sie aufbewahren würde. Zwey Tage vorher hatte sie ein anderes Schreiben an ihn abgehen lassen, um ihn zu vermögen, den Staat selbst zu regieren. Den 27sten desselben Monats schrieb sie ihm zum drittenmal über die Einnahme von Monheur: ich wünsche ihnen um so mehr Glück dazu, sagte sie zu ihm, weil die Ehre dieser Eroberung ihnen allein gebührt.

Man hatte der Königinn Mutter angeboten, sie durch einen gewaltsamen Tod von dem Connetable zu befreyen. Man stellte ihr vor, er hätte in Betracht des Marschalls von Ancre selbst das Beyspiel dazu gegeben, und würde, wenn man die Freunde des Herzogs von Luynes ausnähme, niemand eine so gerechte Rache tadeln; allein sie verwarf diesen Vorschlag mit Abscheu. Der Bischof von Luzon trug noch dazu bey, sie davon abzumahnen, so verhaßten Rathschlägen Gehör zu geben, indem er ihr die traurigen Folgen vor

Augen

*) Man sehe den Brief des Königs an seine Mutter in der Hist. de Louis XIII. par le Pere Griffet, abgeschrieben nach dem Manuscript von Herrn Tronson, Cabinets-Secretair. Dieses Manuscript ist auf der Bibliothek zu St. Sulpice.

Augen stellte, die sie für sie haben könnten. We- 1621
gen dieses Abmahnens sahe man ihn denn auch
als einen geheimen Anhänger des Constabels an. Inzwischen argwöhnte man, daß der Günstling vergiftet worden wäre, obwohl solches gar nicht wahrscheinlich ist.

Der Prinz von Conde zweifelte nicht, Maria würde den Tod des Herzogs vo Luynes benutzen, das Vertrauen des Königs wieder zu gewinnen und zum zweytenmal Regentinn des Landes zu werden. Um diesem zuvorzukommen, suchte er Ludwig zu vermögen, nicht nach Paris zurück zu kehren. Es waren drey Ursachen, sagt Bassompierre, die den Wunsch in ihm erregten, dieses zu verhindern: seine Anhänglichkeit an die katholische Religion, die Hoffnung in Kriegszeiten den König sicherer zu regieren, und ihn von seiner Mutter, von dem Kanzler und den alten Ministern, die er nicht ausstehen konnte, entfernt zu halten. Allein er richtete mit diesem Versuch nichts aus, weil Bassompierre und die andern Herren ihm vorstellig gemacht hatten, daß die Jahrszeit verstrichen wäre. Ludwig kehrte also nach Paris zurück, und übergab das Commando seiner Truppen in Ober und Nieder-Guyenne dem Marschall von Themines und dem Herzog von Elboeuf.

Sobald Maria von der Rückkehr des Kö- Der Kö-
nigs unterrichtet worden war, schickte sie ihm nig kehrt
Richelieu nach Orleans entgegen, ihn zu be- nach Pa-
willkommen. ris zurück.

1621 willkommen. Der geschickte Prälat ergriff diese Gelegenheit Ludwig zu ermahnen die Ruder seines Staats selbst in die Hände zu nehmen, so wie die Königinn Mutter ihm solches durch ihren Brief vom 22 December gerathen hätte. Er versicherte ihm zu gleicher Zeit, Maria wäre so weit davon entfernt, die unumschränkte Gewalt mit ihm theilen zu wollen, daß sie vielmehr die erste seyn würde, die den andern ein Beyspiel der Unterwürfigkeit gäbe, die man seinem Herrn schuldig ist. Dem Bischof von Luzon war äußerst daran gelegen, den König zu diesem Entschluß zu bringen. Er sahe wohl ein, daß die Königinn in diesem Fall im kurzen alle Macht haben, und er unter ihrem Namen regieren würde. Sodann sagte Richelieu von Seiten Mariens zu Ludwig, wenn der ordentliche Aufwand des Krieges seine Kasse erschöpft hätte, so bäte sie ihm an, ihre Gouvernemente Angers, Chinon und Pont de Ce zurück zu geben, indem sie keine andern Bürgen des Vergleichs, den er mit ihr geschlossen hätte, verlangte, als seine Zuneigung zu ihr. Der König schien über dieses Anerbieten sehr gerührt zu seyn. Wie Richelieu Maria davon unterrichtet hatte, sagte sie öffentlich, es bliebe ihr nichts mehr zu wünschen übrig, in Zukunft würde nichts vermögend seyn, sie von ihrem Sohn zu scheiden, und sie würde ihm ganz und gar ergeben bleiben. Ludwig gab in der That so viele Merkmale von Anhänglichkeit an seine Mutter, daß der Prinz von Conde, ungeachtet

seiner

seiner Abneigung gegen die Minister, sich mit ihnen verband, zu verhindern, daß sie nicht Sitz im Rath erhielte. Sie hatten um so vielmehr Bedenklichkeit hiebey, weil sie wußten, daß sie die Absicht hegte, dem Bischof von Luzon den Eintritt in die Rathsversammlungen zu verschaffen, der furchtbarer für sie war, als die Königinn Mutter *). 1621

Sobald der Constable von Luynes todt war, machte Maria neue Versuche um in's Conseil zugelassen zu werden, wovon der Günstling sie beständig entfernt hatte. Die Minister setzten sich aus aller ihrer Macht darwider. Richelieu, der es wohl vermuthete, daß sie nur darum strebeten, sie davon entfernt zu halten, weil sie befürchteten, sie möchte für ihn um dieselbige Gnade anhalten, gab ihnen zu verstehen, daß er gar nicht die Absicht hegte, die sie ihm beymäßen und daß das Interesse der Königinn Mutter diesesmal ganz und gar von dem seinigen unabhängig sey; allein seine Schwüre und Versicherungen waren vergebens. Die Minister ließen sich durch selbige nicht hintergehen. Sie kannten den ehrgeitzigen Geist dieses Prälaten zu gut, und sahen wohl vorher, wenn man ihn zu den Geschäften ließe, so würde er weder Oberherrn noch Mitarbeiter leiden wollen. Die Königinn tritt wieder in den Rath.

*) Mem. de Bassompierre T. 2. p. 275. & l'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1. p. 220. 320.

1621 Der König befürchtete, wenn er seine Mut-
ter mit in den Rath nähme, so möchte dieses sein gnädiges Bezeigen gegen sie, die Obliegenheit, ihr ihre vorige Gewalt wieder zu geben, zur nothwendigen Folge haben. Er war zu eifersüchtig über seine Macht geworden, als daß er sie hätte theilen wollen. Endlich sahe Richelieu, daß sein Versuch, die Minister zu gewinnen, vergeblich wäre, er rieth Maria also, sich gerade zu an Ludwig zu wenden. Sie folgte diesem Rath, und erhielt gleich bey der ersten Unterredung, die sie mit ihm über diesen Gegenstand hielt, alles, was sie wünschte; sie sagte aber nichts von dem Bischof von Luzon, wie es denn so mit diesem Prälaten verabredet war. Puisieux, und einige andre Minister waren es, die Ludwig zu dem Entschluß brachten, sich dem Verlangen seiner Mutter gemäß zu erweisen. Sie hatten überlegt, daß es vortheilhaft für sie wäre, diese Prinzeßinn der unumschränkten Gewalt entgegen zu stellen, der der Prinz von Conde sich anmaßen wollte. Seine Majestät sagte nur zu seiner Mutter, er willige zwar darein, daß sie in den Rath zugelassen würde, aber mit der Bedingung, daß sie für niemand je um eine ähnliche Gnadenbezeugung anhalten wollte.

Maria verhielt sich eben so klug als bescheiden. Sie schien mit nichts beschäftigt zu seyn als mit dem Wohl des Staats und mit dem Verlangen, sich den Willensmeynungen des Königs

nigs gemäß zu erweisen und mit Sorgfalt zu bemerken, wohin seine Wünsche giengen. Sie bezeigte so viel Mäßigung, daß der Prinz von Conde, der sich ihrem Eintritt in den Rath am meisten widersetzt hatte, sein Erstaunen darüber bezeugte und sagte, sie schien zu demselben gerufen zu seyn, nicht um ihre Meynung zu sagen, sondern die Berathschlagungen anzuhören *) (6). 1621

Der König entschließt sich, den Krieg gegen die Hugonotten fortzusetzen.

Inzwischen dauerte der Krieg gegen die Hugonotten auf das Gutachten des Prinzen von Conde beständig fort. Er hatte seine Meynung über diesen Gegenstand nicht geändert, weil seine Bewegungsgründe dieselben waren. Maria, der Kanzler, der Präsident Jeannin, Bassompierre und verschiedene andere Herren suchten Ludwig davon zurück zu bringen, konnten ihn aber nicht überreden **).

Es erschien damals ein Promemoria unter dem Titel: Anrede an die Königinn Mutter, von der man wußte, daß sie für den Frieden war. Er hatte zur Absicht, diese Prinzeßinn zu vermögen, ihre Vermittelung zu Gunsten der Reformirten bey dem König anzuwenden. Einige Schwär-

*) L'Histoire de Louis XIII. par le pere Griffet T. 1. p. 331. Mémorie recondite T. 5. p. 405. & les lumiéres pour l'Histoire de france p. 677.

**) Man sehe die Anrede, die der Präsident Jeannin bey dieser Gelegenheit an den König that, in seinem Werk betitelt: Oeuvres melées.

1622 mer beantworten diese Anrede um die guten Wirkungen derselben zu verhindern *).

Ludwig beharrte in dem Vorsatze, die Reformirten durch die Gewalt der Waffen zum Gehorsam zu bringen, und entschloß sich mit Anfang des Frühjahrs nach Guyenne und Languedoc zu gehen. Maria wollte sich nicht von ihrem Sohn trennen, aus Furcht, es möchten sich, während seiner Entfernung von ihr, der Prinz von Conde und die Minister zu viel Gewalt über seinen Verstand anmaßen. Diese letztere stellten ihr das ermüdende eines so langen und so beschwerlichen Marsches vor, aber vergebens. Sie wußte zu gut, warum sie an ihrer Gesundheit so viel Antheil zu nehmen schienen, als daß sie sich auf ihre Vorstellungen ergeben hätte. Wie sie sahen, daß sie sich nicht wollte abrathen lassen, sagten sie zum König, es wäre nothwendig, daß die Königinn zu Paris bliebe, um während der Abwesenheit Sr. Majest. die Ruhe in der Hauptstadt zu erhalten. Man trug ihr sogar das Commando der Armee an, die Ludwig diesseits der Loire lassen würde; allein sie bestand mit so vielem Steiffsinn darauf, ihrem Sohn folgen zu wollen, daß er es ihr nicht versagen konnte. Sodann ward darüber gesprochen, ob man den Herzog von Anjou mit reisen lassen wollte; allein Maria widersetzte sich diesem, weil sie (hieß es) nicht

*) Mercure françois Tom. 8. Ann. 1622. p. 521 bis 530. Sie erschienen im Februar dieses Jahrs.

nicht wollte, daß ihre beyden Kinder der Wuth der Reformirten blosgestellt würden, und es ward ausgemacht, daß sie alleine mit dem König gehen sollte. 1622

Die Königinn hatte viele Zuneigung zu Marillac gefaßt, (7) sie lag daher Ludwig sehr lebhaft an, ihm eine Bedienung in der Armee zu geben, und erhielt es auch.

Die Königinn Mutter reiste den 21 Merz mit Ludwig nach Orleans ab, um daselbst Ostern zu halten. Ihre Rechnung war, ihm bis in Guyenne zu folgen; da sie aber in Nantes krank ward, sahe sie sich gezwungen, daselbst zu bleiben, und der König setzte seinen Weg fort *). Wie sie wieder hergestellt war, gieng sie in die Bäder zu Pougues. Sie tröstete sich ohne Mühe über diesen Querstrich, weil sie itzund wegen des Prinzen von Conde nicht mehr in so großer Unruhe war. Die Königinn Mutter reist mit dem König ab.

Der Bischof von Luzon hatte Maria als Oberintendant ihres Hauses begleitet. Sie hatte sich, wie man gesehen hat, schon seit langer Zeit um einen Cardinalshut für ihn bemühet. Auf inständiges Bitten seiner Mutter, trug Ludwig dem Commandeur von Sillery, der an der Stelle des im vorigen Jahr zurück gerufenen Marquis von Coeuvres Gesandter in Rom war, auf, den Pabst zu vermögen, Richelieu

*) L'Hist. de Louis XIII. par le pere Griffet T. 1. p. 331. Mem. de Bassompierre T. 2. p. 288.

1622 diese Gnade zu erweisen *). Le Clerc behauptet, es wäre dem Gesandten dieser Auftrag von Ludwig nur aus Verstellung gegeben worden; er hatte zu dem derzeitigen Nuncius in Frankreich Corsini gesagt, er wünschte, Seine Heiligkeit möchte es abschlagen und nach der Ernennung der Cardinäle sollte der Commandeur von Sillery sich zum Schein beschweren, daß der Bischof von Luzon nicht mit ernannt worden wäre. Derselbe Geschichtschreiber behauptet, die Königinn Mutter wäre von dieser List durch einen Bedienten des Cardinals Ludovisio, Neffen des Pabstes unterrichtet worden, sie hätte sich darüber beklagt, und in der Absicht sie zu besänftigen, habe der König seinem Gesandten einen Kourier zugeschickt, ihm zu empfehlen, den Pabst für Richelieu zu bitten. Er fügt hinzu, Sillery habe Befehl gehabt, dem Pabst zu erklären, daß alles, was der Nuncius ihm in seinem Namen gemeldet hätte, falsch wäre, und daß er aufrichtig wünschte, daß der Bischof von Luzon den Purpur erhielte.

Aubery berichtet, man hätte Briefe von dem Nuncius Corsini aufgefangen, darinn dieser Prälat den heiligen Vater ermahnte, in die Ernennung der Cardinäle, die Seine Heiligkeit vorhätte, Richelieu nicht mit zu begreifen; er habe zum Bewegungsgrund angeführt, daß es, da er nicht mehr als vier Hüte zu vergeben hätte, besser wäre, wenn er sie für Italiäner aufbewahrte, als

*) Mémorie recondite T. 5. P. 405.

als daß er sie an Ausländer vertheilte. Die Frage ist, ob das Interesse dem Nuncius diesen Rath eingegeben hat, damit er selbst einen Hut erhielte, oder ob er einen geheimen Befehl von Ludwig hatte, den Pabst davon abwendig zu machen, dem Bischof von Luzon diese Ehre wiederfahren zu lassen. Was aber zu beweisen scheint, daß er aus eigener Bewegung gehandelt habe, ist dieses, daß Puisieux sich in einem Brief an den Commandeur von Sillery seinen Oheim über das Benehmen Corsini's beschwert. Auf der andern Seite weiß man, daß Puisieux damals das Vertrauen des Königs hatte. Es ist also erweislich, daß die Schritte des Nuncius bey Gregorius den Absichten Sr. Majestät entgegen gewesen. Freylich steht es zu bewundern, daß die Herren von Sillery an der Erhebung eines Mannes gearbeitet, vor dessen Eintritt in den Rath sie sich so sehr fürchteten. Allein da sie Ludwig entschlossen sahen, seiner Mutter in diesem Stück ein Genüge zu leisten, ist es wahrscheinlich, daß sie es entweder nicht gewagt, sich ihm zu widersetzen, oder auch, großmüthig ihre Eifersucht dem Verlangen desselben aufgeopfert haben.

Der Bischof von Luzon wird zur Cardinalswürde erhoben.

Da der König Marien gemeldet hatte, er wolle sich nach geendigtem Feldzug zu Lyon ausruhen, so gieng sie von Pougues dahin. Richelieu folgte ihr. Er vernahm auf dem Wege, daß er den 5ten Sept. zum Cardinal ernannt worden sey. Den Augenblick schrieb er an Lud-

1622 wig, ihm zu danken. Sein Brief war vom 23ten dieses Monats datirt. Sodann verfügte er sich zu Sr. Majest. nach Avignon; der König nahm seinen Dank ziemlich frostig auf, weil er, gleichsam wider seinen Willen, seinzig und allein seiner Mutter zu gefallen, um diese Gnade Nachsuchung für ihn gethan hatte. Er sagte zu dem Prälaten, er würde keine Danksagungen bey ihm abzustatten gehabt haben, wenn der Constable von Luynes gelebt hätte. Sire, antwortete Richelieu, der Purpur, der mir auf die Empfehlung des Constables zu Theil geworden wäre, würde, indem er durch seine Hände gegangen, viel von seinem Glanz verloren haben, er hätte mir sodann nicht so viel Ehre gemacht als dieser, den ich durch die Gnade eurer Majestät erhalte. Nachher kehrte Richelieu nach Lyon zurück, wohin auch Ludwig sich den 6ten December zu seiner Mutter verfügte. Einige Tage nach seiner Ankunft gab der König Richelieu das Barret in der Capelle des dortigen Erzbisthums. Der Prälat hielt eine Rede an ihn, die man sehr bewunderte. Er legte darauf seine Mütze Maria zu Füßen, und sagte zu ihr: Madame, dieser Purpur, den ich ihrer Majestät zu verdanken habe, wird mich beständig an mein feyerliches Gelübde erinnern, mein Blut für ihren Dienst zu vergießen. Die Königinn Mutter war von Freude durchdrungen, als sie sahe, daß ihr Günstling sich auf dem Wege des Glücks befand. Die Wohlthaten, womit

sie

sie ihn täglich überhäufte, mußten nur dazu die- 1622
nen, ihn ihr immer werther zu machen. Man
versichert, sie habe ihm in einem Zeitraum von
zehn Jahren an baarem Gelde und an Geschen-
ken zwey Millionen und siebenmal hundert tau-
send Livres gegeben. Das ließ sie sich bey wei-
tem nicht einfallen, daß der, der ihr seine Größe
zu verdanken hatte, einmal ihr grausamster Ver-
folger werden würde. Mit dem König verhielt
es sich anders, denn dieser zögerte, ungeachtet
der Gunst, womit er den Bischof von Luzon zu
beehren schien, sehr lange, ehe er Vertrauen zu
ihm faßte. Er war durch den Herzog von Luy-
nes und durch die Minister von der Doppelsinnig-
keit seines Benehmens, das er gegen Maria, seit
ihrer Zurückberufung von Avignon, beobachtet
hatte, zu gut unterrichtet. So beförderlich er
seinen Absichten auch gewesen war, so schätzte er
ihn darum doch nicht höher, daß er sich zum
Werkzeug seiner Politik gebrauchen lassen *).

Der Tod des Constables von Luynes, die Erhebung des Bischofs von Luzon zur Cardinalswürde und die Bezeugungen der Freundschaft, die Ludwig seiner Mutter seit ihrer Rückkehr an den Hof gab, schienen ihr zu verkündigen, daß

*) L'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1. p. 394. La même par le Vassor T. 2. p. 441, 446. 471 & 524. La vie du Cardinal de Richelieu par Leclerc edit. de 1753. T. 1. Liv. 1. p. 115. La même par Aubery T. 3. Liv. 1. Chap. 8. & les lumiéres pour l'histoire de france. p. 678. (8).

1622 sie mit der Zeit dazu gelangen würde, die höchste Gewalt mit ihm zu theilen. Uebrigens schmeichelte sie sich, daß die Uneinigkeit, die unter den Ministern herrschte, dazu würde dienen müssen, ihre Macht festzusetzen.

1623 La Vieuville, (9) hatte sich in die Gunst des Königs eingeschmeichelt, und erhielt die Würde eines Oberintendanten seiner Finanzen und den Eintritt in den Rath. Sobald er dabey zugelassen war, wollte er den Meister darinn spielen. Eifersüchtig über den Credit der Herren von Sillery, beschäftigte er sich im kurzen mit nichts als mit der Sorge, sie bey Ludwig aus dem Sattel zu heben. Er hatte um so viel weniger Mühe, ihn ungehalten auf sie zu machen, weil er nach seiner mißtrauischen Gemüthsbeschaffenheit jeder Erzählung leichtlich Gehör gab. Die Hofleute benutzten dieses nur gar zu oft, um alle die, denen sie nicht wohl wollten, bey ihm zu verläumden. Sie schonten selbst weder der Prinzen noch der beyden Königinnen, weil sie gewiß waren, immer offene Ohren zu finden. Unterhielt übrigens jemand die Neugier und das Mißtrauen desselben, so war dies das sicherste Mittel, ihn von seiner Anhänglichkeit zu überzeugen. Die Herren von Sillery waren aus der Zahl derer, die Ludwig mit diesen Nachrichten unterhielten, die oft so falsch als unbescheiden waren, und La Vieuville, der der Königinn Mutter aufrichtig zugethan war, ermangelte nicht, ihr

alle

alle die schlechten Diensterweisungen wissen zu lassen, die jene ihr bey dem König leisteten. 1623

Man verläumdet die beyden Königinnen bey den König.

Der Geschichtschreiber, der diese Thathandlungen erzählt, sagt nicht, ob es die Herren von Sillery oder einige andere von den Hofleuten gewesen, die eines Tages zu Ludwig kamen, um ihn zu benachrichtigen, daß Maria mit allen Großen des Reichs eine Verschwörung gegen den Staat anzettelte. Der König aber, versichert dieser Schriftsteller, maß diesem Bericht Glauben bey und ward dadurch so sehr beunruhigt, daß er sich mit dem Marschall von Montmorency darüber besprach. Dieser Herr redete ihm Muth ein, und sagte, diese vorgebliche Verschwörung wäre nichts als eine bloße Einbildung, die er in eben dem Grade verachten müßte, als alle diejenigen, die seine Ruhe zu stöhren suchten. Auch Anna von Oesterreich war gegen die Pfeile der Bosheit derer, die Ludwig gefallen wollten, nicht gesichert. Sie machten ihm ihre Aufführung verdächtig. Die dem König so natürliche Eifersucht, bemächtigte sich seines Verstandes dergestalt, daß er, nicht mehr Herr über sich selbst, eines Morgens die Königinn Mutter aufweckte, um ihr sein Herz zu eröffnen. Sie unterließ nichts, seinen Verdacht zu stillen, und glaubte damit zu Stande gekommen zu seyn, allein er kehrte wenige Augenblicke nachher zu ihr zurück, ihr zu sagen, wie er entschlossen sey, Anna von Oesterreich durch ihre erste Kammerfrau wissen zu

lassen,

1620 lassen, was er gehört hätte, und ihr zu empfeh-
len, sich in Zukunft bescheidener aufzuführen. Maria gab ihm zu bedenken, wie unbedachtsam dieser Schritt wäre, und was er für schlechte Wirkungen hervorbringen könnte. Ja sie bewieß ihm sogar mit so vieler Deutlichkeit das Ungegründete seiner Besorgniß, daß sie es endlich dahin brachte, ihn zu beruhigen. Sie empfahl auch ihrer Schwiegertochter, alles zu vermeiden, was Ludwig anstößig seyn könnte. Diese Prinzeßinn folgte den Rathschlägen der Königinn Mutter und erlaubte den Hofleuten nicht mehr immer um und bey ihr zu seyn.

Maria sucht den König gegen seine Minister zu reitzen, um Richelieu den Eintritt in den Rath zu verschaffen.

Obwohl Maria für sich selbst von der argwöhnischen Gemüthsbeschaffenheit ihres Sohns alles zu befürchten hatte, so setzte selbige sie doch in den Stand, sein Vertrauen zu gewinnen, um so mehr, da es nicht möglich war, sich gegen jemand anders als sie wegen der Beschwerden auszulassen, wozu seine Gemahlin ihm, wie er glaubte, Ursache gab. Sie benutzte also die Treuherzigkeit, die diese häufige Unterredungen veranlaßte, dazu, von den Geschäften des Reichs zu ihm zu reden. Sie stellte ihm vor, daß die Minister, einzig und allein damit beschäftigt, sich gegenseitig zu Grunde zu richten, ihrem Privatnutzen ohne Unterlaß den Nutzen des Staats aufopferten. Sie hofte auf die Art den König allmählig zu vermögen, den Cardinal von Richelieu in seinen Rath zuzulassen. Uebrigens vernach-

nachläßigte sie nach Anleitung dieses Cardinals nichts, um Ludwig einzunehmen. Richelieu, der noch heftiger als Maria Theil an der Regierung zu haben wünschte, wandte seine Schlauigkeit und seinen Tiefsinn an, die Fehler der Minister zu entdecken, und benachrichtigte Maria von denselben. Diese ermangelte sodann nicht, sie augenblicklich ihrem Sohn bemerken zu lassen, und vielleicht vergrößerte sie selbige sogar bey ihm, um desto baldiger zu ihrem Zweck zu kommen. Die Folgerungen, die die Königinn Mutter daraus zog, machten Eindruck auf Ludwig. Da sie es ihm frey heraus sagte, daß sie diese Berichte dem Cardinal zu verdanken hätte, so vernichtete sie nach und nach das Vorurtheil, worinn er gegen diesen Prälaten stand, und machte es bey ihm möglich, daß er auf seine Talente merken, und ihm sein Vertrauen schenken konnte. 1623

Es dauerte nicht lange, so wurden die Minister die geheimen Kunstgriffe Richelieu's und die Ursachen gewahr, die ihn bewegten, sie beym König herunter zu setzen. Sie hielten es für das sicherste Mittel, sein Vorhaben zu vereiteln, des Königs Vertrauen zu Maria zu schwächen, weil sie einzig und allein im Stande wäre, diesem Prälaten die Gnadenbezeugungen, die er verlangte, zu verschaffen. Zu dem Ende machten sie Er. Majest. die Reise verdächtig, die sie dieses Jahr nach Pougues thun wollte, um sich dort des Bades zu bedienen. Sie gaben ihm zu verstehen, sie

Die Minister machen dem König die Reise der Königinn Mutter nach Pougues verdächtig.

1623 sie unternähme solche nicht ohne Absicht, wahrscheinlich hätte der Graf von Soissons mit ihr Verabredung getroffen, wenn er um die Erlaubniß gebeten, nach der Dauphine, seinem Gouvernement, gehen zu dürfen; dieser Graf würde sich, so wie der Prinz von Conde, da sie nur zwölf Meilen von Pougues entfernt wären, dahin begeben, und sie hätten keine andern Absichten, als neue Verbindungen gegen den Staat zu knüpfen.

Die Königinn Mutter stillt den Verdacht, den man bey dem König über ihre Reise erregt hatte.

Richelieu, dessen Interesse es erforderte, Marien alle die Cabalen zu entdecken, die man gegen sie schmiedete, benachrichtigte sie, was für boshafte Absichten man ihr beylegte. Die Falschheit dieser Beschuldigungen zu beweisen, erklärte sie sich, sie wäre anders Sinnes geworden und wolle nun gar nicht nach Pougues gehen. Wie Ludwig sie um die Ursache hiezu befragte, sagte sie, sie wäre von den falschen Berichten, die man ihm aufgedrungen hätte, unterrichtet, und wolle lieber die Vortheile aufopfern, die der Gebrauch des Bades für ihre Gesundheit haben könnte, als den Verdacht eines Verbrechens auf sich laden, wozu sie unfähig wäre. Sie fügte hinzu, sie wollte den Sommer in Monceaux zubringen, und sie schmeichele sich, daß er sie dort besuchen würde. Sodann zeigte sie ihm, wie sehr diejenigen, die sie bey ihm anzuschwärzen suchten, verächtlich wären, weil sie auf solche scheußliche Verläumdungen

zu

zu denken keine andern Bewegungsgründe hätten, als das gute Vernehmen zu stöhren, daß unter ihnen herrscht. Die Königinn Mutter bewieß ihrem Sohn ihre Unschuld so deutlich, daß sie allen Nebel des Verdachts zerstreute, der sich in ihm gegen sie erhoben hatte. 1623

Maria gieng im Anfang des Frühjahrs nach Monceaux. Der König reiste zweymal dahin, und schrieb ihr oft. Diese Beweise inniger Ergebenheit erneuerten die Besorgnisse der Minister, und um dieser Ergebenheit ein völliges Ende zu machen, thaten sie ihr möglichstes, Se. Majestät zu überreden, sein Vertrauen zu seiner Mutter könnte seinem Ansehen schädlich werden, und nachtheilige Folgen haben. Der Kunstgriff war zu plump, als daß Ludwig nicht leichtlich den Grund dieser Vorstellung einsehen sollen. So achtete er denn auch nicht im mindesten darauf. Ja wie eines Tages die Rede auf die Minister fiel, sagte er zum Herzog von Bellegarde: ich finde sie sehr lächerlich, sie wollten gerne daß ich ihnen immer zur Seiten gienge, und mir alle Schritte, die ich zu thun habe, von ihnen zeigen ließe. Unaufhörlich machen sie mir den Kopf mit Intriguen gegen den Staat verwirrt, und wollen, ich soll mich auf alle ihre Uneinigkeiten einlassen; sind sie aber fähig mir selbst zuweilen Absichten beyzumessen, die mir nie in den Kopf gekommen sind, was soll

1620 soll ich denn von den Berichten denken, die sie mir von andern geben *).

Maria zieht vom Großherzog die Summen wieder ein die sie zu Florenz unter dem Namen Galigai belegt hatte.

Die Königinn Mutter erneuerte dieses Jahr ihre Bitten bey dem Großherzog, ihr die 200000 Kronen, die sie zu Florenz unter dem Namen Galigai belegt hatte, wieder auszuzahlen. Sie nahm sich vor eine gewisse Summe davon dem unglücklichen Grafen von Pene zu geben; es war diese Bezahlung aber mit vieler Schwierigkeit für sie verbunden; ja sie sahe sich sogar genöthigt, sich mit 100000 Kronen baaren Geldes zu begnügen, und für den Rest jährliche Anweisungen anzunehmen, ohne die geringsten Interessen dafür zu fordern. Außer diesem Betragen hatte der Großherzog ihr auch noch andere Ursachen zum Mißvergnügen gegeben. Sie beschwerte sich überhaupt über schlechte Begegnungen, die sie von ihm erfahren und insbesondere darüber, daß er den Vater Arbino zu ihr geschickt, sie zu ermahnen nicht aus Blois zu gehen, daß Ferdinand ihr, selbst zu der Zeit, wie Luynes sie verfolgte, die Hülfstruppen, warum sie ihn durch Gamorino bitten lassen, versagt hätte. Diese abschlägige Antwort war um so viel erniedrigender für sie gewesen, da sie bey andern Fürsten, die nicht von ihrem Blut waren, und hauptsächlich bey Emanuel das zärtlichste

*) L'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1. p. 406. Er hat, sagt dieser Vater, alles, das, was eben erzählt worden, aus der geschriebenen Geschichte Ludwigs des XIIIten gezogen, von welcher oben geredet ist.

lichste Mitleid gefunden hatte. Diese hat- 1623
ten nicht einmal gewartet, bis sie bat, sondern
ihr Geld, Truppen und sich selbst in eigener Per-
son von freyen Stücken angebothen. Diese sehr
niederschlagende Vergleichung der Fremden und
Anverwandten hieß ihr den Schluß machen, daß
ihre Familie wenig Zuneigung zu ihr hätte *).
Diese Ueberzeugung war ohne Zweifel eine von
den Ursachen, die sie verhinderten, sich nach Flo-
renz zurückzubegeben, wie ihr Unglück sie zwang,
in fremden Ländern um einen Zufluchtsort zu
bitten.

Maria blieb nicht so lange Zeit zu Mon-
ceaux als sie es sich vorgesetzt hatte. Ludwig
lag ihr an, zu ihm zurück zu kommen, weil er ih-
res Raths bedurfte, um die Streitigkeiten des
Hauses Lothringen mit dem Hause Montmo-
rency beyzulegen, die den ganzen Hof zertheil-
ten; da aber dieser Zwist mit meinem Gegenstand
in keiner Verbindung steht, so werde ich mich auf
das nähere desselben nicht einlassen, ich will nur blos
sagen, daß er sich durch die Ungnade der Herren
von Sillery endigte, der er zum Vorwand die-
nen mußte **).

Der Herzog von Epernon bat den König 1624
um Erlaubniß nach Paris kommen zu dürfen,
um

*) Mémorie recondite T. 5. p. 536.
**) L'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1.
p. 409.

1624 um seine Familiensachen in Ordnung zu bringen, die durch die neuerlichen Unruhen sehr in Verwirrung gerathen waren. Sie ward ihm ertheilt; seine Hauptabsicht aber war, die Königinn Mutter zu sprechen. Die Achtung, in die sie damals gekommen war, hieß ihn hoffen, daß sie sich für die Dienste, die er ihr erwiesen hatte, erkenntlich beweisen würde. Er kam gegen das Ende des Monats December an den Hof, allein er hatte nicht Ursache mit Maria zufrieden zu seyn, obwohl sie ihn gut aufnahm. Sie bezeugte für sein Interesse weder den Eifer, den er mit Recht erwarten konnte, noch die Ausbrüche der Freundschaft, die sie an ihn verschwendete, wie sie seiner nöthig hatte *). Es ist zu vermuthen, das sie mit Fleiß darauf bedacht gewesen, nicht zu viele Anhänglichkeit an den Herzog von Epernon spüren zu lassen, aus Furcht, man möchte ihre Verbindung mit diesem Herrn übel auslegen, und den Verdacht, den man Ludwig gegen sie einzuflößen gesucht hatte, wieder rege machen. Vielleicht trug auch der Cardinal von Richelieu, der den Herzog von Epernon nicht liebte, viel zu Mariens Kaltblütigkeit gegen diesen Herzog bey.

Die Herren von Sillery fallen in Ungnade.

La Vieuville arbeitete in Vereinigung mit der Königinn Mutter und fast allen Großen nicht vergebens an der Entfernung der Herren von Sillery. Der König schrieb ihnen den 4ten Februar,

*) La Vie du Duc d'Epernon T. 3. p. 288.

Februar, sie sollten sich auf ihre Güter begeben. 1624
La Vieuville benutzte ihre Ungnade, sich immer
mehr und mehr in das Vertrauen Ludwigs ein-
zuschleichen. Er ermahnte ihn, sagt der Graf
von Brienne, den Kardinal von Richelieu zu
seinen besondern Rath zu nehmen, so wie der
Cardinal von la Rochefoucault und der Con-
stabel von Luynes es gewesen wären. Dies ist
nicht so zu verstehen, fügt er hinzu, als ob Vi-
euville gewünscht hätte, daß Richelieu'n das ge-
heime der Geschäfte zu Theil würde, sondern er
hätte gerne gesehen, in verschiedenen Umständen
ihn um seine Meynung befragen zu können, in-
dem er die Klugheit und den Scharfsinn dieses
Cardinals kannte; vielleicht hofte er auch Vor-
theil daraus zu ziehen, wenn er ihm diese Gna-
denbezeugung verschaft. Dem sey wie ihm wolle,
der König antwortete ihm, man müßte Riche-
lieu nicht in den Rath kommen lassen, wenn
man sich ihm nicht ganz und gar anvertrauen
wollte. Diese Antwort beweißt, daß das Vor-
urtheil, so der König gegen diesen Prälaten ge-
faßt hatte, stark vermindert war, und daß er,
überzeugt, daß seine Talente ihm nützlich seyn
würden, geneigt zu seyn schien, Gebrauch davon
zu machen; daß aber Brienne über die Umstän-
de, die auf diese Thatsache Bezicht haben, unrecht
unterrichtet worden, odr daß er sie vergessen ge-
habt, wie er seine Nachrichten schrieb, beweiset
dieses, daß alle gleichzeitige Geschichtschreiber das
Gegentheil versichern.

1624 Die Königinn Mutter hatte an die Verbannung der Herren von Sillery gearbeitet, weil sie es waren, die sich am meisten ihrem Verlangen, daß der Cardinal in den Rath zugelassen würde, widersetzt hatten. Sie schmeichelte sich ihren Sohn leichter zu gewinnen, wenn jene nicht mehr im Ministerium wären, allein sie hatte noch viele andere Schwürigkeiten zu überwinden.

Die Königinn Mutter findet Schwürigkeiten Richelieu zum Eintritt in den Rath zu verhelfen.

Alle die, zu welchen Ludwig seit dem Tode des Marschalls von Ancre Zutrauen gefaßt, hatten ihm von Richelieu eine Abbildung gemacht, die Abneigung von diesem Prälaten in ihm erregen mußte; sie befürchteten, die Ueberlegenheit seines Geistes verbunden mit seiner Geschicklichkeit, möchte sie im kurzen zu seinen Sklaven machen, falls man ihn zu den Geschäften ließe. Um ihn davon zu entfernen, sagten sie unaufhörlich zum König, der Cardinal wäre ein gefährlicher Mann, der ihm von seiner Macht nur den Schatten lassen würde; diesen Satz suchten sie ganz besonders geltend zu machen, sie sahen ein, daß er ihnen das sicherste Mittel an die Hand gäbe, Mariens Absichten zum Besten Richelieu über den Haufen zu werfen, weil sie wußten, wie eifersüchtig Ludwig auf seine Macht war. Ihm war der Begriff, den man ihn von diesem Prälaten gemacht hatte, dergestalt eingeprägt, daß er, wie seine Mutter ihm anlag, ihn zur Ministerwürde zu erheben, zu ihr sagte: ich kenne ihn besser als sie, Madame, er ist ein Mann von uner-

unermeßlichem Ehrgeitz. Sodann erzählte er 1624
ihr alle besondere Nachrichten, die er von der li-
stigen Gemüthsbeschaffenheit dieses Cardinals ver-
nommen hatte; da er, sagt der Abbe von St.
Germain, sahe, daß er sich Mariens Ungestüm
erledigen könnte, so gab er sogar zum Vorwand
seiner abschlägigen Antwort einen natürlichen
Fehler Richelieu's an, der ihm dessen Gegen-
wart unerträglich machte. Weit davon entfernt,
müde zu werden, hörte die Königinn Mutter
nicht auf, Ludwig von der Unfähigkeit der Mi-
nister zu unterhalten, und ihm vorzustellen, Ri-
chelieu wäre der einzige, dessen Einsichten ihm,
in dem so wichtigen Geschäfte der Regierung sei-
nes Reichs, Anleitungen geben könnten. So-
dann strich sie die Geistesgaben, den Eifer und
die Unterwürfigkeit dieses Prälaten gegen Seine
Majestät heraus; konnte es aber nicht dahin brin-
gen, den Widerwillen ihres Sohns gegen ihn zu
überwinden. Ungeachtet der Ergebenheit Vieu-
ville's gegen sie, war sie bey ihm nicht glücklicher.
Weil er viel bey dem König vermochte, setzte sie
alles daran, ihn zu gewinnen, allein er war und
blieb weit davon entfernt, ihren Absichten beyzu-
pflichten. Er fürchtete sich eben so sehr als die
andern Minister vor der Geschicklichkeit Riche-
lieu's. Der hohe Muth, der Vieuville eigen
war, ließ ihn besorgen, er möchte in diesem Prä-
laten einen Obern finden. Um die Absicht der
Königinn Mutter zu vereiteln, rieth er Ludwig
heimlich, Richelieu an die Stelle des Comman-

1624 deurs von Sillery, den man, wie der Kanzler und Puisieux in Ungnade gefallen waren, zurück gerufen hatte, als Gesandten nach Rom zu senden. Höchlich über dieses Mittel, des Kardinals los zu werden, erfreut, fand er diese Meynung Bieuville's vortrefflich, sahe aber Mariens Vorwürfe im Geiste voraus, und konnte sich nicht entschliessen, sich denselben auszusetzen. Sie werden sich leicht beruhigen, sagte dieser Minister zu ihm, wenn sie Barbin aus seiner Verbannung in Flandern zurückrufen. Dieser wird weniger Verwirrung anrichten, als Richelieu. Und da Bieuville fürchtete, sein Anschlag möchte scheitern, falls er Ludwig nicht von seiner Mutter trennte, so vermochte er den König nach Compiegne zu gehen, der Vorwand war, die Jagd, die wirkliche Ursache aber, von dort an den Cardinal den Befehl ergehen zu lassen, augenblicklich nach Rom abzureisen. So geheim man diese Entschliessung auch gehalten, fand Deageant dennoch Mittel, sie zu entdecken. Er liess Tremblay davon Nachricht geben, damit er Richelieu zu wissen thäte, was man gegen ihn für Absichten hegte. Er liess ihm zu gleicher Zeit sagen, wenn die Königinn sich nicht unverzüglich nach Compiegne verfügte, möchte es, wenn der König von dort zurück käme, vielleicht zu spät seyn, wenn sie sich der Ausführung der bereits gegebenen Befehle widersetzen wollte. Maria war damals zu Luxemburg, wo sie einige Tage zu verweilen dachte, um beym Gebrauch

brauch der Arzeneymittel, die ihr Arzt ihr verordnet hatte, ruhig zu seyn; allein sie war nicht sobald von dem Bunde, worein man gegen den Cardinal getreten war, unterrichtet, so ließ sie die Sorge für ihre Gesundheit fahren, kehrte nach dem Louvre zurück und gieng den andern Morgen nach Compiegne. Sobald sie dort angekommen war, setzte sie Bleuville mit der größten Lebhaftigkeit zu, darein zu willigen, daß Richelieu in den Rath träte; sie versicherte ihm, dieser Prälat würde nichts thun ohne ihn vorher zu fragen, und sich in seinem ganzen Betragen nach seinem Gutdünken richten. Durch ihre inständigen Bitten besiegt, sagte Bleuville zu ihr, Madam, sie wollen eine Sache, die ganz unfehlbar meinen Untergang befördern wird, und ich weiß nicht, ob es Ihrer Majestät nicht einmal gereuen wird, einem Mann so vorwärts geholfen zu haben, den sie noch nicht genug kennen; weil sie aber verlangen, daß ich ihnen diesen Beweis meiner Unterwürfigkeit gebe, so will ich lieber mein Glück, als die Ehre ihrer Gewogenheit auf's Spiel setzen. La Bleuville gieng also zum König, und stellte ihm vor, ohne mit der Königinn Mutter öffentlich zu brechen, könnte Se. Majestät sich nicht entziehen, ihr die Gnade, warum sie ihn für den Cardinal bäte, einzuräumen. Alles, was Se. Majestät thun kann, fügte der Oberintendant hinzu, ist dies, gewisse Einschränkungen fest zu setzen, die den Unannehmlich-

1624 keiten vorbeugen, die dieser unruhige und ehrgeizige Mann zu verursachen fähig ist.

Richelieu tritt in den Rath.

Ludwig sahe ein, daß er durch ein ferneres Beharren in seiner abschlägigen Antwort Gefahr liefe, Maria zu beleidigen, er gab also ihren Bitten nach. Bloß forderte er, daß Richelieu keine einzige Sache für sich selbst abmachte, daß er den Gesandten keine Privataudienz ertheilte, und daß er in dem großen Rath nichts weiter unternähme, als daß er sein Gutdünken abstattete. Zufrieden, zu ihrem Zweck gelangt zu seyn, wagte die Königinn Mutter es nicht, über die Bedingungen Schwürigkeiten zu erheben, und willigte darein, daß ihr Günstling, so hart ihr solches auch schien, auf diese Art beschränkt würde. Den 29sten April erklärte der König öffentlich im Zimmer der Königinn, daß er den Cardinal von Richelieu in seinen Rath zuließe *).

Richelieu's Streitigkeit über den Vorsitz im Rath.

Bey der ersten Sitzung setzte es eine große Schwürigkeit über den Rang, den Richelieu als Cardinal haben zu müssen, behauptete. Der Constabel von Lesdiguieres wollte nicht zugeben, daß er sich über ihn, neben dem Cardinal von La Rochefoucault, der damals Chef des großen Raths war, setzte. Richelieu überreichte wegen dieses

*) L'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 5. p. 413. Les lumieres pour l'histoire de france p. 685. & 686. Le Vassor T. 12. p. 597 & 598. Le memorie reondite T. 5. p. 597. Les mem. de Désgeaux p. 206. Mem. de Montglat T. 1. p. 31.

dieses Gegenstandes Ludwig ein Promemoria, 1624
das die Königinn Mutter durch ihre Bitten un-
terstützte; sie waren so wirksam, daß der Cardinal
die ehrenvolle Unterscheidung, die er verlangte,
erhielt. Zornig hierüber, sagte der Constabel,
er würde nicht wieder in den Rath kommen. Da
diese Sache wichtige Folgen hätte haben können,
so trug Maria, Crequi und Bullion auf, sie
in Ordnung zu bringen. Sie nahmen in ihren
Vorstellungen so künstliche Wendungen, daß
der Herzog von Lesdiguieres endlich einwilligte,
sich dem Verlangen der Königinn Mutter gemäß
zu bezeigen. Bloß verlangte er, eine Schrift
aufzusetzen, und ihm Abschrift davon zu geben,
wodurch der König erklärte, er hätte auf die
sehr dringende Bitte der Königinn Mutter
dem Constabel von Lesdiguieres befohlen,
den Vorsitz im Rath Richelieu dem Cardi-
nal abzutreten, mit der Bedingung, daß
hieraus seinen Gerechtsamen, wie auch den
Gerechtsamen derer Constabel, seiner Nach-
folger kein Nachtheil erwüchse. Diese Acte
gieng den 3ten May durch, allein man befehligte
die Herren von Brienne und Hocquerre, die sie
gezeichnet hatten, heimlich, sie Lesdiguieres
nicht zu behändigen. Wie Richelieu Kenntniß
von dieser Schrift erhielt, wurde sie auf einem
durch ihn bewirkten Befehl von Ludwig zerrissen,
und der Constabel sahe sich genöthigt, diesem Prä-
laten den Vorsitz einzuräumen, ohne daß er das
geringste in Händen gehabt, was er gegen die

1624 Zumuthungen der andern Cardinäle hätte geltend machen können.

Der König schrieb damals dem Prinzen von Conde, er möchte an den Hof zurück kommen; allein seine Unzufriedenheit über die Erhebung Richelieu's, der einer von denen war, die Schuld an seiner Gefangennehmung hatten, und seine Eifersucht über die Gewalt, die das Ansehen dieses Cardinals Maria geben würde, bewogen ihn, lieber in Berri, seinem Gouvernement, zu bleiben.

Der Herzog von Epernon war eben so unwillig über den Eintritt Richelieu's in den Rath, als der Prinz von Conde. Er vernahm diese Neuigkeit, wie er auf dem Wege war, in Guyenne zurück zu kehren. Er war um so viel mehr erstaunt darüber, weil er, wegen der Abneigung Ludwigs und seiner Minister gegen den Cardinal, während er am Hofe gelebt, nicht voraussehen können, daß dieser Prälat eine so ausnehmende Gunst zu erwarten gehabt hätte. Ueberdem hatte die Königinn Mutter ihm nichts davon gesagt, obwohl sie ihm sonst Vertrauen bezeugte. Ihr Stillschweigen über diesen Punkt bestärkte ihn immer in der Ueberzeugung, daß er ihre Gunst verloren hätte *).

Unge-

*) l'Hiſtoire de Louis XIII. par le Vaſſor T. 2. p. 598. par le pere Griffet T. 1. p. 415 & 416. Les mem. de Brienne T. 1. p. 176 & 177. la vie du Duc d'Epernon T. 3. p. 395. Ein Theil der Thatsachen, die ich so eben erzählt habe, sind aus den Manuscripten von Bethune No. 9164. gezogen.

Ungeachtet Richelieu sich stellte, als ob es ihm ganz zuwider sey, sich mit einem Geschäfte zu beladen, das sich auf die Regierung bezöge, so hatte er dennoch nur in der Absicht ein Mitglied des Raths zu werden gewünscht, um darinn zu herrschen. Da Vieuville derjenige war, der wegen des Vertrauens, das der König in ihn setzte, am meisten galt, so wußte der Cardinal den Haß der Hofleute gegen diesen Minister geschickt zu benutzen, ihn zu stürzen, weil er wohl einsahe, daß der Oberintendant der einzige war, der seinem Ehrgeitz Schranken setzen konnte. Der Groll der Großen gegen Vieuville kam hauptsächlich daher, daß er ihnen ihre Pensionen sehr beschnitten hatte, und hart und stolz war. Dem zu folge beschuldigte man ihn, er mache Unterschleife, obwohl man nicht den mindesten Beweis darüber führen konnte, und er ein Feind der Pracht und des Aufwands zu seyn schien. Ja man streute sogar die beleidigendsten Pasquille gegen ihn aus *). 1624

Vieuville fällt in Ungnade.

Da Richelieu inzwischen die Gunst, die Ludwig ihm erwiesen, Vieuville zum Theil zu verdanken hatte, so glaubte er diesem Minister, von den Beschwerden, die man über ihn führte, und mit denen man den König unabläßlich unterhielte, Nachricht geben zu müssen; als er aber sahe, daß Vieuville seiner Rathschläge nicht achtete, so vermochte er die Königin Mutter, um die

*) Merc. franc. T. 10. Ann. 1624. p. 653. 673.

1624 die Entfernung deſſelben zu bitten. Der Herzog von Anjou machte mit ihr gemeinſchaftliche Sache, um ſeine Ungnade Nachſuchung zu thun. Dieſer Prinz konnte ihm nicht verzeihen, daß er den Grafen von Ornano, ſeinen Hofmeiſter in Verhaft nehmen, und aufs Schloß zu Caen bringen laſſen, wo er gefangen ſaß. Obwohl Vieuville der Königinn Mutter ſehr zugethan war, und ſie ihm die Erhebung Richelieu's zu verdanken hatte, ſo erſtickte dennoch die Hoffnung, daß ſie die Stelle, die er als Oberintendant bekleidete, ihrem Günſtling würde zuwenden können, bey dieſer Gelegenheit alles Gefühl der Dankbarkeit in ihr: ſie vergaß die Gefälligkeit, die er für ſie gehabt hatte, und opferte ihn der fernern Größe des Cardinals auf.

Nach ihrer Rückkehr aus Compiegne brachte Maria einige Zeit zu Germingay in der Nachbarſchaft von Monceaux zu. Dahin kam der König zuweilen auf die Jagd, und hier war es, wo ſie ihn endlich zu dem Entſchluß vermochte, Vieuville zu verabſchieden. Nachher gieng ſie, ſich des Bades zu bedienen, nach Ruel. So geheim eine Intrigue auch gehalten wird, ſo iſt es doch ſelten, daß der nicht Kenntniß davon erhält, der das Schlachtopfer derſelben ſeyn ſoll. Unterrichtet von den Gerüchten, die von dem ihm drohenden Unglück ſich verbreiteten, kam der Oberintendant nach Ruel, wohin ſich Ludwig begeben hatte, ſeine Mutter zu beſuchen, und bat

ihn

ihn seine Beurlaubung anzunehmen. Der Kö- 1624
nig schlug es aber aus, und fügte hinzu: er sollte
es nicht thun, und sich um nichts bekümmern,
er würde ihm seine Erlassung selbst geben,
und wenn es dazu käme ihm erlauben, Ab-
schied von ihm zu nehmen.

Diese Antwort machte Vieuville Muth. Den andern Morgen aber ließ der König ihn vor's Conseil laden und sagte zu ihm: so wie ich's euch versprochen habe, benachrichtige ich euch, daß ich mich eurer nicht mehr bedienen will, und erlaube euch, Abschied von mir zu nehmen. Thermas hatte den Auftrag, ihn beym Heraustreten aus dem Rath anzuhalten, und aufs Schloß zu Amboise gefangen zu setzen.

Hierauf gieng der König nach St. Germain en Laye; von dort schickte er offene Briefe an das Parlament, datirt vom 13ten August, um ihm von der Gefangennehmung des Marquis von la Vieuville und von seinen Bewegungsgründen mit solcher Strenge gegen ihn zu verfahren, Nachricht zu geben. Er beschuldigte ihn, daß er die Geschäfte, auf eine, den im Rath genommenen Entschließungen, entgegen gesetzte Art verwaltet, sich mit den auswärtigen Gesandten, des Verboths Sr. Majestät ungeachtet, in Unterhandlungen eingelassen, und ihm die Personen, zu denen er Vertrauen hegte, verdächtig zu machen gesucht hätte. Die Ungnade des Oberin-

tendan-

1624 tendanten räumte für den Cardinal von Richelieu alles Hinderniß zu seinem Glück aus dem Wege, und obwohl er dem Titel nach, noch nicht Premierminister war, so war er's doch nach der Gewalt, die er hatte. Man ernannte durch offene Briefe vom 27sten August, Marillac und Bochart von Champigny zu Aufsehern der Finanzen. Moley gieng nach Caen, den Grafen von Ornano abzuholen und der König setzte ihn in seine Stelle bey dem Herzog von Anjou wieder ein *).

Vieuville fiel eben zu der Zeit in Ungnade, wie an der Verbindung von Madame Henriette mit dem Prinzen von Wallis die letzte Hand gelegt werden sollte, daher geriethen die englischen Gesandten darüber in große Unruhe, weil er einer von den Ministern gewesen war, die am meisten dazu beygetragen hatten, die Schwürigkeiten, die sich selbiger entgegen stellen konnten, zu heben.

Der König Jacob hält um Madame Henriette für den Prinzen von Wallis an.

Die Unzufriedenheit des Königs Jacobs mit Philipp dem Vierten **), hatte die Verheyrathung

*) L'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet Tom 1. p. 425. par le Vassor T. 2. p. 620 & 621. Les mem. de Bassompierre T. 2. p. 462. le mémorie recondite T. 5. p. 628 & 629, Les mem. de Montglat T. 1. p. 32. le Merc. franc. T. 10. Ann. 1624. p. 671. Man findet daselbst die offenen Briefe des Königs an das Parlament über die Gefangennehmung von la Vieuville p. 672 und 673.

**) Philipp der Dritte, sein Vater, war zu Ausgang des 1621sten Jahrs gestorben.

thung des Prinzen von Wallis an die Infan- 1624
tinn rückgängig gemacht. Um sich eine Stütze
gegen diesen Fürsten, den der Bruch der vorge-
habten gegenseitigen Vereinigung erbittert zu ma-
chen nicht ermangeln würde, zu verschaffen,
glaubte er, sich mit Ludwig verbinden zu müs-
sen, indem er ihn um die dritte Prinzeßinn von
Frankreich, Madame Henriette ersuchte. In
dieser Absicht hatte er die Grafen von Holland
und von Carlille hingeschickt, den französischen
Hof auszuforschen. Zu gleicher Zeit trug er dem
Herzog von Buckingham auf, sein ganzes An-
sehen anzuwenden, diese Sache durchzusetzen.
Von der Absicht des Königs von Großbritan-
nien unterrichtet, hatte Maria ohne Vorwissen
Ludwigs und des Grafen von Tillieres, dama-
ligen französischen Bothschafters in England
über diese Verbindung, die sie nicht weniger als
der König Jacob wünschte, Unterhandlungen
pflegen lassen. Sie sahe selbige, sagt man,
hauptsächlich in der Hoffnung gerne, daß sie, in
dem Fall, da etwanige Unglücksfälle sie zwängen,
Frankreich zu verlassen, alsdenn bey diesem Für-
sten einen sichern Zufluchtsort finden würde. Das
einzige Hinderniß, das sie bey der Vereinigung
von Madame Henriette mit dem Prinzen von
Wallis voraussahe, war der Unterschied der
Religion; allein Maria und der Herzog von
Buckingham nahmen sich dieser Sache so sehr
an, daß die Minister von Frankreich und Eng-
land

1624 land sich gegenseitig des besten Erfolgs versichert
hielten.

Obwohl die Königinn Mutter ihre Unterhandlung sehr verdeckt gepflogen hatte, war der Graf von Tillieres dennoch dahinter gekommen. Er hatte es dem König gemeldet, der seiner Mutter wahrscheinlich Verweise darüber gegeben hat. Auf Tillieres erboßt, fand sie Mittel, den König zu vermögen, ihn von seinem Gesandschaftsposten zurück zu rufen.

Der König von Spanien sucht die Verheyrathung von Madame an den Prinzen von Wallis zu verhindern.

Sobald der Pabst von dem Vorhaben Mariens Nachricht erhielt, ließ er ihr auf Anstiften Mirabel's, spanischen Bothschafters zu Rom, sagen, Philipp der Vierte, würde sich gerne entschließen, um Madame Henriette für Dom Carlos anzuhalten, ja diesem Prinzen sogar die unumschränkte Herrschaft über die katholischen Niederlande einräumen, falls sie auf die Verbindung mit England Verzicht thun wollte; allein die Königinn Mutter ließ sich durch diesen Kunstgriff nicht irre machen und sahe wohl ein, daß es nur eine geschickte Wendung vom König von Spanien sey, um Frankreich zu verhindern, sich mit Großbrittannien zu vereinigen. Sie war in der That gewiß davon, daß Philipp der Erste die Absicht nicht hegte, Flandern seinem Bruder zu überlassen. Der Cardinal Spada, damaliger Nuncius in Frankreich, stellte dem König und Maria von Seiten Urban's des Achten zwey Brevs zu, die Ihro Majestäten über

die

die Verheyrathung von Madame Henriette mit dem Prinzen von Wallis anders Sinnes machen sollten. Ludwig antwortete in weitläuftigen Ausdrücken darauf, allein die Königinn Mutter erklärte sich näher darüber. Sie versprach dem Nuncius, ihre Tochter würde nicht abreisen, ohne daß sie vollkommen ihre Freyheit hätte, in ihrer Religion zu leben und ohne daß sie ihr Gewissen über einen so wichtigen Gegenstand völlig in Ruhe gesetzt; man würde dem zufolge nichts thun, ohne Seine Heiligkeit um Rath gefragt zu haben. Nachdem Maria Ludwig überredet hatte, daß seine Vereinigung mit dem König Jacob eben so vortheilhaft für Frankreich, als für Madame Henriette wäre, bezeugte er durch seine Bothschafter dem König von Großbrittannien, wie viel Vergnügen ihm die Werbung um Madame für den Prinzen von Wallis machte. So ward auch Richelieu aufgetragen, dem Herzog von Buckingham zu sagen, daß Seine Majestät alle Maaßregeln gut heißen würde, die er nehmen könnte, diese Heyrath zu Stande zu bringen *). 1624

Die Königinn Mutter bittet um Dispens

Da die Intriguen des Hofes zu Rom weder den König noch seine Mutter ihren Entschluß zu ändern

*) La Vassor T. 2. p. 616. & 617. Mem. de Bassompierre T. 2. p. 462 & 463. Mem. de Montglat T. 1. p. 33. le mémorie recondite T. 5. p. 595. 604. 614.

1624 ändern vermocht hatten, sandten sie den Vater von Berulle hin, Urban den Achten um Dispensation zu der ehelichen Verbindung von Madame Henriette mit dem Prinzen von Wallis zu bitten. Die Verhaltungsbefehle, die sie ihm zu diesem Ende gaben, waren vom 31 Julii datirt. Da der Cardinal von Richelieu wußte, wie sehr Maria an der Vermählung ihrer Tochter mit dem Erben Großbrittanniens gelegen war, lag er dem Pabst gar sehr an, um die nöthige Dispensation zu erhalten, und hatte bey dieser Gelegenheit selbst eine geheime Unterredung mit Spada, um ihn geneigt zu machen, das Verlangen der Königinn Mutter zu erfüllen.

Dispensation für die Heyrath ihrer Tochter, Der Pabst ertheilt sie.

Da Urban sahe, daß es vergebens wäre, sich noch länger der aufs Tapet gebrachten Verbindung zu widersetzen, ließ er eine Congregation zusammen rufen, um sich über den Gegenstand der verlangten Dispensation, zu berathschlagen. Man ward darüber einig, daß er sie ertheilen könnte. Der Pabst verlangte nur blos, daß der König von England eine mit dem großen Siegel bestätigte Acte von sich stellte, wodurch er versicherte, Madame keinesweges zuzusetzen, ihren Glauben zu ändern und ihr die Freyheit zulassen, ihre Kinder bis zum zwölften Jahr in der katholischen Religion zu erziehen *).

Sobald

*) L'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1. p. 429 & 430. Les mem. de Brienne T. 1. p. 179. le mémorie recondite, T. 5. p. 620. 692.

Sobald man in Rom Dispensation erhalten hatte, ernannte Ludwig Commissarien um die öffentlichen Artikel des Tractats zwischen Frankreich und England aufzusetzen. Es waren deren drey besondere, die die Religion angiengen. 1624

Ludwigs Tracat mit dem König Jacob in Betreff der Heyrath von Madam.

Der erste setzte fest „den französischen in Eng„land gefangenen Katholiken die Freyheit zu ge„ben.“ Der zweyte, „die englischen Katholiken „wegen ihrer Religion nicht mehr zur Inquisition „zu ziehen.“ Und der dritte „ihnen ihre Güter wieder zu geben.“ Dieser Tractat ward durch die Commissarien der beyden Könige den 10ten November zu Paris gezeichnet. Der englische Gesandte stellte Ludwig sodann einen Brief von dem Prinzen von Wallis für Madame zu; allein Seine Majestät trug ihm auf, selbigen zur Königinn Mutter zu bringen, um die Erlaubniß zu erhalten, ihn ihrer Tochter behändigen zu dürfen *).

Inzwischen rüstete Frankreich sich, Spanien zu bekriegen, und alle Fürsten Italiens, so wie auch der Pabst, waren in großer Unruhe darüber. Da Maria damals viel über den König vermochte, besonders seitdem der Kardinal von Richelieu in den Rath getreten war, so trug der Großherzog Gondi seinem Gesandten in Frank-

*) Mem. recondite T. 5. p. 742 & le Mercure Franc. T. 10. Ann. 1624. p. 478. Man findet daselbst die Artikel des Tractats.

1624 reich auf, ihr anzuliegen, dieses Ungewitter abzuwenden. Die Königinn Mutter bezeugte sich sehr geneigt zum Frieden, sagte aber zu Gondi, das Betragen Philipps des Vierten gegen Ludwig sey so beleidigend, daß es ihr nicht möglich sey, sich der Rache zu widersetzen, die er an ihm zu üben dächte, es wäre denn, daß Spanien sein Vorhaben auf Valteline aufgäbe *).

1625 Die Königinn Mutter gieng seit langer Zeit mit dem Vorsatz um, Monsieur mit Mademoiselle von Montpensier zu verheyrathen, wie solches dem verstorbenen Herzog von Orleans bereits zugesagt war. Der Herzog von Anjou ließ sich ihre Absichten nicht allein gefallen, sondern schien auch seit dem Ausgange des vorigen Jahrs sehr lebhaft zu wünschen, mit dieser Prinzeßinn vereinigt zu werden. Anna von Oesterreich war dieses sehr unangenehm: die, so mit ihr umgiengen, stellten ihr ohne Unterlaß vor, daß, wenn Monsieur Kinder hätte, und sie unbeerbt bliebe, wie dieses wegen der Gleichgültigkeit, die der König für sie bezeugte, sehr zu befürchten stünde, so würde man sie verachten und alle Ehrenbezeugungen für Madame seyn. Uebrigens gab man ihr zu verstehen, es wäre, wenn Ludwig um dessen Gesundheit es sehr schwach stände, stürbe, vortheilhafter für sie, wenn sie Gaston (so nannte man damals den Herzog von Anjou) heyrathete, als wenn sie nach Spanien zurückkehrte; sie hätte also

Die Königinn Mutter hat vor, Monsieur mit Mademoiselle von Montpensier zu verheyrathen.

*) Mem, recondite T. 5, p. 740.

also auf alle Art und Weise Ursache zu wünschen, 1625
daß der Bruder des Königs im ledigen Stande
bliebe.

Der Prinzeßinn von Conde, die so, wie ganz Frankreich glaubte, daß Ludwig keine Erben haben würde, mußte ebenmäßig daran gelegen seyn, die Verheyrathung von Monsieur zu verhindern, weil die Kinder, die ihm hätten gebohren werden können, ihr Haus vom Thron ausgeschlossen hätten. Bassompierre, gegen den sie sich hierüber herausließ, sagte zu ihr, sie hätte nur zwey Partheyen zu erwählen, die gleich wichtig wären, entweder den Prinzen von Conde zu vermögen, an den Hof zurückzukommen, da die Macht der Königinn Mutter und die des Cardinals von Richelieu noch nicht festen Fuß gefaßt hätten, und inzwischen alles anzuwenden, ihr Vertrauen zu gewinnen; sie würde um so viel weniger Mühe haben, sich selbige geneigt zu machen, da es ihnen vielleicht recht lieb seyn würde, diesen Prinzen auf ihrer Seite zu haben, indem sie versichert wären, ihm gefällig zu seyn, wenn sie sich der Vereinigung Gastons mit Mademoiselle von Montpensier widersetzten; wenn sie im Gegentheil nicht Mittel fände, den ersten Schritten Mariens, dem König Geschmack an dieser Verbindung beyzubringen, zuvorzukommen, so würden die Bündnisse, in die man nachher treten könnte, selbige wieder rückgängig zu machen, unnütz werden, wenn der König einmal darein gewilligt hätte.

1625

Der König fürchtete sich nicht weniger, als Anna von Oesterreich und das Haus Conde vor der Heyrath seines Bruders. Der Cabinets-secretär Bronson und verschiedene andere Hofleute benutzte den Ludwig eignen Argwohn, um ihm zu verstehen zu geben, daß, wenn Monsieur eher Kinder hätte als er, so würde man ihn weniger achten. Diese Worte rührten ihn nur gar zu lebhaft, sie machten ihn so eifersüchtig, daß er, wie der Vater Suffren eines Morgens beym Aufstehen zu ihm gekommen war, sich ihm, für Weinen schluchzend, um den Hals warf und zu ihm sagte: ich sehe wohl, daß meine Mutter mir den Tod des Marschalls von Ancre nicht verziehen hat, daß sie mich nicht mehr liebt, und nur damit umgeht, mit meinem Nachtheil meinem Bruder Gaston Vortheile zu verschaffen. Ueber diesen Verdacht, der so ungegründet als beleidigend für Marien war, erstaunt und betrübt, verabsäumte sein Beichtvater nichts, ihn zu unterdrücken und stellte dem König vor, daß die Königinn Mutter, indem sie Monsieur vermählte, nichts als das Wohl des Staats zur Absicht hätte.

Man erregt beym König Eifersucht über diese Heyrath.

Maria ward im kurzen gewahr, was man ihrem Sohn für schlechte Begriffe von ihr, und dem Cardinal, der mit ihr gemeinschaftlich daran arbeitete, die Verheyrathung von Monsieur mit Mademoiselle von Montpensier durchzusetzen, gemacht hatte. Sie vernahm, daß man sogar die Absicht hegte, Richelieu nach Rom zu senden,

Urban

Urban den Gehorsam Ludwigs zu bezeigen, da- 1625
mit mvn einen scheinbaren Vorwand hätte, ihn
von Hofe zu entfernen; sie brachte acht Tage in
der größten Unruhe zu, ohne ausfündig machen
zu können, wer der Urheber dieser Cabale wäre;
allein ihre Thränen vermochten genung über ih-
ren Sohn, um seinen Verdacht zu zerstreuen, und
ihn die Verheyrathung Gastons genehmigen zu
lassen, die aber doch erst im folgenden Jahr vor
sich gieng. Sie entdeckte nachher, daß Tron-
son, der Anführer dieser Intrigue wäre, und daß
der Endzweck derselben dahin gienge, das Ver-
trauen des Königs zu ihr und dem Cardinal zu
schwächen: sie bewog ihn also, ihm den Abschied
zu geben. So fielen auch verschiedene andere
Personen in Ungnade; Marsillac wurde sogar
in Verhaft genommen, und auf das Schloß zu
Ancenis *) gebracht.

Verheyra-thung von Madame Henriette mit Carl dem Fünf-ten.

Wie Madame Henriettens Vermählung mit dem Prinzen von Wallis eben vollzogen werden sollte, starb der König Jacob. Diese Bege-benheit verursachte anfänglich einige Schwürig-keiten über die Vollziehung dieser Verbindung; allein sie wurden bald gehoben. Die Königinn Mutter erwartete mit Ungeduld die Beendigung dieser Sache. Man stellte ihr endlich die Dispen-sation des Pabstes im Anfang des Monats May

*) Mem. de Bassompierre T. 2. p. 467. Mem. du Duc d'Orleans p. 33. L'histoire de Louis XIII. par le Vassor T. 2. p. 503. le memorie recondite, T. 5. p. 743.

1625 zu. Die Ehestiftung ward den 8ten gezeichnet, und die Vermählungsceremonie wurde den 11ten desselben Monats vollzogen. Ludwig gieng sodann mit seinem ganzen Hof Sr. Brittischen Majestät, der nach Amiens gekommen war, die neue Königinn in Empfang zu nehmen, entgegen. Maria ward krank, wie sie in diese Stadt ankam, doch aber bald wieder hergestellt; und ihre Unpäßlichkeit unterbrach die Feyerlichkeiten nicht, die man zu Ehren dieser Verbindung angeordnet hatte. Die Königinn Mutter empfieng viele Ehrenbezeugungen zu Amiens, und hatte Ursache mit den Erweisungen der Zuneigung, die man ihr gab, zufrieden zu seyn *) (10).

Die Valtelinische Sache.

Wie der Hof nach Paris zurückgekommen war, sprach man von nichts als von der Valtelinischen Sache. Der Nuncius, der Spanien ergeben war, stellte unaufhörlich vor, wie das Interesse der Religion erfordre, daß die Provinz nicht wieder unter die Herrschaft der protestantischen

*) Memorie recondite T. 5. p. 743. le Vassor T. 2. p. 704. Les mem. de Brienne T. 1. p. 212 & 213. & le Mercure françois Tom. 11. Ann. 1625 p. 335. Man findet daselbst, wie es bey der Verheyrathung Madame Henriettens mit dem König von England gehalten worden, und das nähere der bey dieser Gelegenheit gegebenen Feste. Die Reden, die an beyde Königinnen zu Amiens gehalten sind und den Bericht von der Art, wie man sie empfangen p. 383.
Man findet in den Manuscripten von Bethune No. 9485. die den 8ten May 1625. datirte Ehestiftung.

schen Graubünder zurück kehrte, weil sie nicht ermangeln würden, ihr möglichstes zu thun, ihre Secte daselbst einzunisteln. Vergebens setzte der Cardinal von Richelieu ihm entgegen, die Gerechtigkeit und die Ehre verböten Philipp, das Volk zu zwingen, das Joch ihrer rechtmäßigen Oberherren abzuschütteln, und Ludwig seine Bundesgenossen zu verlassen. Unzufrieden, bey Richelieu nichts ausgerichtet zu haben, reiste er den 22 Septemb. eilfertig ab, nach Rom zurück zu fahren. 1625

Die Spanier wandten vor, Valtelin dem heil. Stuhl unterwerfen zu wollen, Maria gönnte also aus Haß gegen die Ketzer und aus Anhänglichkeit an Spanien, dem Pabst dieses Land. Der Cardinal hatte allerdings Ursache, den Meynungen dieser Prinzessinn nicht öffentlich zu widersprechen. Uebrigens glaubte er, im Ministerium noch nicht fest genug im Sattel zu sitzen, um dem Haß der Höfe zu Rom und Madrid Trotz bieten zu können. Er rieth Ludwig also, eine Versammlung der Angesehendsten des Reichs anzustellen, um über eine so wichtige Sache zu rathschlagen. Diese Versammlung ward den 29sten Febr. zu Fontainebleau gehalten. Richelieu stellte darinn dem König sehr lebhaft vor, er könnte, ohne seinem Ruf und seiner Ehre Schaden zuzufügen, die Graubünder nicht stecken lassen. Er versicherte ihm zu gleicher Zeit, der Zustand seiner Finanzen erlaubte ihm, eine Armee auf

1625 die Beine zu setzen und zu unterhalten. Es ist wahrscheinlich, daß sein Gutachten, das Gutachten der Königinn Mutter, zur Folge hatte; denn es scheint nicht, daß sie sich dem Kriege widersetzt, der damals beschlossen ward. Bassompierre erhielt das Comando der Armee, die man nach Valtelin schickte *) (11).

Wenn man inzwischen dem Grafen von Brienne glaubt, so fieng der Cardinal von Richelieu mit diesem Jahr an, alle Gewalt im Rath allein zu haben, und war sein Gutachten das einzigste, so man befolgte. Um sich beym König einzuschmeicheln, suchte er immer seine Absichten auszukundschaften um sich denselben gemäß erweisen zu können; ja um ihm zu beweisen, daß die Anhänglichkeit, die er ihm bezeugte, keinen Eigennutz zum Grunde hätte, so bat er ihn nie um eine Stelle am Hofe für seine Verwandte; er begleitete ihn allenthalben; gieng nie nach dem Louvre, wenn der König nicht da war, und obwohl er seine Erhebung Maria zu verdanken hatte, so schien er ihr doch nicht anders als blos aus Wohlstand ergeben zu seyn. Auf diese Art suchte er Ludwig zu überreden, daß er nur von ihm abhängen wollte, und durch dieses Bezeigen brachte er es endlich dahin, sein Vertrauen zu gewinnen **).

Da

*) L'Hist. de Louis XIII. par le pere Griffet T. 1. p. 468. Mem. de Bassompierre T. 2. p. 479.

**) Mem. de Brienne T. 1. p. 246 & 247.

Da die Königinn Mutter eifrigst wünschte, 1625
daß ein gutes Vernehmen unter ihren Kindern
herrschen möchte, so trug sie dem Grafen von
Fargis, damaligem französischen Bothschafter in
Spanien auf, gerade zu mit dem Grafen Her-
zog von Olivares in Unterhandlungen zu treten.
Sie sahe freylich wohl ein, daß das Interesse der
Religion den Pabst zu schwürig machen würde,
wenn man merkte, daß sie es wäre, die diese
Sache zu vermitteln suchte. Daher erhielt Frau
von Fargis, die zu Paris geblieben war, und
in die Maria ein großes Vertrauen setzte, den
Auftrag von ihr, ihren Gemahl angelegentlich zu
bitten, den Frieden zu schließen, es möchte auch
kosten, was es wollte. Eben dies schrieb ihm
auch, im Namen der Königinn Mutter, der Va-
ter von Berulle. Der Graf von Fargis ließ
sich also ohne Vorwissen Ludwigs über diese Sa-
che mit dem spanischen Minister ein, indem er sich
überzeugt hielt, daß Maria, da er auf ihren
Befehl gehandelt hätte, Mittel wissen würde, den
König die Bedingungen, die man fest gesetzt, ge-
nehmigen zu lassen.

Der König schien eben so erstaunt als erzürnt 1626.
zu seyn, wie ihm im Monat Julii ein Tractat
zwischen Frankreich und Spanien zugestellt
wurde, den sein Gesandter und der Graf, Herzog
von Olivares den 5ten März dieses Jahrs zu
Moußon unterzeichnet hatten. Einige Geschicht-
schreiber versichern, der Cardinal von Richelieu
habe

1626 habe um den Handel gewußt, und man sollte es beynahe glauben, denn er billigte diesen Tractat überhaupt genommen, nur wären, sagte er, einige Veränderungen darinn zu machen. In der That, war es unmöglich alle Artikel desselben zuzulassen, und es wurden verschiedene derselben durch den Rath einmüthig verworfen. Die Königinn Mutter wagte es nicht zu gestehen, daß von Fargis nichts weiter gethan, als was sie ihm gerathen hätte, und war also die erste, die das Benehmen desselben tadelte, da sie sahe, daß es von aller Welt gemißbilligt wurde; er trug also allein den Vorwurf und die Schuld eines Versehens, das er nicht würde begangen haben, wenn er sich der Königinn nicht gefällig erweisen wollen; inzwischen war Maria für den Frieden, und beschönigte gegen Ludwig die meisten dieser Artikel, worüber man stritte; ihr Gutachten aber gieng so, wie das des Cardinals dahin, daß man diesen Tractat, mit andern Instructionen, zu Verbesserung desselben wieder nach Spanien zurück schicken müßte. Er erhielt nachher seine Gültigkeit ungeachtet der Unzufriedenheit des Prinzen von Piemont und der Venetianer, vor welchen man diese Unterhandlung verdeckt gehalten hatte *).

Inzwi-

*) L'Histoire de Louis XIII. par le pere Griffet T. 1. p. 480, Mem. de Bassompierre T. 3. p. 20. Le mémorie recondite T. 6. p. 96. & le Merc. franç. T. 12. Ann. 1626. p. 1. Man findet daselbst die öffentlichen und geheimen Artikel des Tractats zwischen Frankreich und Spanien.

Inzwischen hörte die Herzoginn von Guise nicht auf, die Königinn Mutter an die Verabredungen zu erinnern, die sie während ihrer Regentschaft wegen der Vereinigung ihrer Tochter mit Gaston, mit ihr genommen hätte. Maria war nicht weniger ungedultig selbige zu erfüllen, weil die schwache Gesundheit des Königs und eine unzeitige Entbindung Annens von Oesterreich im Anfang ihrer Ehe befürchten ließen, daß sie keine Kinder bekommen würde. Es war also von großer Wichtigkeit für Frankreich, daß Monsieur nicht im ledigen Stande bliebe. Dem zu folge setzte die Königinn Mutter Ludwig ofte zu, diese Sache zu beendigen, und da es ihr bekannt war, daß verschiedene Personen Se. Majestät davon abwendig zu machen suchten, so sagte sie öffentlich, die, so Widerwillen dagegen bezeigten, gäben nur gar zu sehr zu erkennen, daß sie mehr Neigung zur Linie von Conde als Anhänglichkeit an den König und seine Brüder hätten. 1626

Maria giebt sich mehr als jemals Mühe die Verheyrathung Gastons an Mademoiselle Montpensier zum Schluß zu bringen.

Gaston, der anfänglich große Lust zu haben geschienen, Mademoiselle von Montpensier zu heyrathen, erklärt itzt ziemlich frey, daß er nicht mehr daran dächte. Maria warf den Verdacht auf Ornano, daß er dem Prinzen abriethe sich zu verheyrathen. Es hatte wirklich Ludwig, von dem ich oben gesagt, daß er sich vor der Vermählung seines Bruders fürchtete, dem Grafen von Ornano aufgetragen, alles anzuwenden, die

Nei-

1626 Neigung, die Gaston zu Mademoiselle von Montpensier fühlte, zu dämpfen. Dieser Herr hatte mit so viel mehr Eifer daran gearbeitet, weil es ein Mittel war, der Prinzeßinn von Conde, seiner Geliebten, zu gefallen.

Dem Cardinal hingegen war, um sich der Gunst der Königinn Mutter immer mehr und mehr zu versichern, daran gelegen, daß diese Verbindung statt fände, er wünschte ihre Vollziehung sehr, um sich hiedurch eine Stütze zu verschaffen. Er verabsäumte nichts Monsieur und Ornano zu gewinnen. In dieser Absicht hatte er dem König gerathen, sich Gaston durch seine Wohlthaten verbindlich zu machen. Dem zufolge stand man ihm auf Gutheißen Mariens den Eintritt in den Rath zu, und dem Ornano verschafte sie den Marschallsstab von Frankreich *), mit der Bedingung, Monsieur zu dem Entschluß zu bringen, Mademoiselle von Montpensier zu heyrathen. Er versprach es ihm, allein die Reitze der Prinzeßinn von Conde hießen ihm seine Eidschwüre brechen **).

Der Marschall von Ornano sahe, daß die Königinn Mutter seiner nöthig hatte, er mißbrauchte

*) Er erhielt ihn den 17ten April; Bassompierre hatte ihn im Anfange des Jenners dieses Monats erhalten.

*) Mem. de Brienne T. 1. p. 262. L'hist. de Louis XIII. par le Vassor T. 3. p. 34. le pere Griffet, T. 1. p. 486 & 487.

brauchte dieſes, und verlangte in den Rath zuge- 1626
laſſen zu werden. Man ſchlug es ihm ab, und
die Begierde ſich zu rächen, verbunden mit der,
der Prinzeßinn von Conde zu gefallen, vermoch-
te ihn, Gaſton von jedem ehelichen Verbündniß
abzumahnen; ja er brachte ihn ſogar dazu, daß
er ſich zu einer Cabale ſchlug, die dem Anſchein
nach nur den Sturz Richelieu's zur Abſicht hat-
te, deren Folgen aber auch für den König höchſt
verderblich ſeyn ſollten.

Der Cardinal erhielt von der Verſchwörung, die man anzettelte, durch Briefe aus England Nachricht. Er erfuhr, daß man vorhatte, Monſieur vom Hofe zu entfernen, und ihm zu rathen, einen Sitz in Rochelle zu nehmen, um den König zu zwingen, falls er ihn wieder bey ſich haben wollte, ihm ein anſehnlicheres Gehalt auszuſetzen; daß man den König in ein Kloſter ſperren, die Krone Gaſton geben, und dieſen mit Anna von Oeſterreich vermählen wollte. Dieſe Neuigkeiten, die er Maria ohne Zweifel zu wiſſen that, beſtärkten ſelbige in dem Verdacht, den ſie ſeit langer Zeit gegen Ornano und verſchiedene andere Herren hegte. Sie wurden alſo unter ſich einig, Ludwig zu bereden, ihn in Verhaft nehmen zu laſſen. Seine Majeſtät willigte darein und der Marſchall von Ornano ward den 4ten May aufs Schloß zu Vincennes gebracht, wo er kurz darauf ſtarb. Man muthmaßte, aber ohne Grund, daß er vergiftet wäre (12). Die

Gefan-

1626 Gefangennehmung dieses Marschalls, brachte nur die Feinde Richelieu's, der, wie sie wußten, der Urheber derselben war, noch mehr auf, und hieß ihnen den Entschluß fassen, ihn zu ermorden oder wenigstens sich seiner Person zu versichern, damit sein Kopf für den Grafen von Ornano haftete. Diesen Mord wollte man zu Fleury, einem Landhause des Cardinals, in Gegenwart von Monsieur, der mit seiner Leibwache umgeben war, begehen.

Verschwörung gegen den Cardinal.

Der Graf von Chalais (13) der von diesem Vorhaben unterrichtet worden, entdeckte selbiges durch eine unverzeihliche Unvorsichtigkeit dem Commandeur von Valencay. Unruhig ein solches Geheimniß in seinen Schooß ausgeschüttet zu sehen, sagte dieser letztere zu ihm: falls sie diese Verschwörung Richelieu nicht selbst offenbaren, so werde ich es thun. Chalais entschloß sich also, diese Parthey zu ergreifen, und verfügte sich mit dem Commandeur von Valencay zu dem Cardinal nach Fleury. Richelieu trug ihnen auf, augenblicklich dem König von dieser Verschwörung Nachricht zu geben. Se. Majestät schickte ihm sogleich sechzig Reuter von seiner Garde, und der Königinn Mutter alle Edelleute ihres Hauses mit Marillac.

Der Cardinal verlangt vom König seinen Abschied.

Erschrocken über die Gefahr, welcher der Haß seiner Feinde, die auf seine Macht eifersüchtig waren, ihn aussetzte, dachte der Cardinal darauf sich zurückzuziehen. In dieser Absicht schrieb er Ludwig, ihn zu bitten, er möchte für

gut

gut finden, daß er sich vom Hofe entfernte und auf die Geschäfte Verzicht thäte, um sich dem Neide derer, die sein Verderben suchten, zu entziehen; er fügte zu obigem hinzu, da seine Gesundheit es nicht erlaubte, daß er sich so sehr der Arbeit widmete, so wäre es nöthig, daß er ein geruhiges Leben führte. Er schickte diesen Brief Marien zu und bat sie, sie möchte ihn dem König selber überreichen und seine Ursachen bey seiner Majestät geltend machen. Allein seine Mutter hatte ihm schon ein großes Vertrauen zu Richelieu eingeflößt, und der König betrachtete ihn als einen Mann, der ihm zu nützlich wäre, als daß er in seine Beurlaubung einwilligen könnte. Die Königinn war noch weniger geneigt dazu. Ihre Majestäten meldeten also dem Cardinal, daß seine Dienste dem Staat nöthig wären, daß er als ein guter Bürger Ihn derselben nicht berauben könnte, und daß man, um ihn gegen alle Unternehmungen, die wider ihn könnten gemacht werden, in Sicherheit zu setzen, ihm eine besondere Wache geben würde, die auf seine Sicherheit Acht haben sollte. Auf diese so schmeichelnde und dringende Bitten gab Richelieu nach, und stellte sich, als ob er nur aus Gehorsam und Erkenntlichkeit dem Verlangen Ludwigs und Maria wiche. Inzwischen ist es glaublich, daß die Furcht allein nicht der Bewegungsgrund war, der ihn zu der Bitte, das Ministerium verlassen zu dürfen, vermochte, sondern er suchte durch diesen Kunstgriff zu erfahren, wie weit die Liebe seines Herrn und

1626

1626 der Königinn Mutter zu ihm gienge, um die Herrschaft, die er über ihren Verstand hätte, zu benutzen, alle diejenigen vom Hofe zu entfernen, die sich ihm verdächtig machen könnten *).

Gaston, den der König überredet hatte, sich mit dem Cardinal wieder auszusöhnen, weigerte sich, Mademoiselle von Montpensier zu heyrathen oder wenigstens suchte er alle mögliche Mittel hervor, die Vollziehung dieser Heyrath zu verschieben. Inzwischen reiste Ludwig in Gesellschaft der Königinnen, Monsieur's und des ganzen Hofes nach Nantes ab, und kam daselbst den 3ten Julii an, um das Landgericht von Bretagne zu halten. Wie Maria in diese Stadt angelangt war, überredete sie Ludwig, es sey nöthig, die Herzoginn von Guise und Mademoiselle von Montpensier dahin kommen zu lassen, unter dem Vorwand, diese letztere könnte durch den Grafen von Soissons, der um sie, seit dem Madame Henriette den König von England geheyrathet, angehalten hatte, leicht entführt werden.

Verbindung Monsieurs mit Mademoiselle von Montpensier.

Sobald diese Prinzeßinnen zu Nantes waren, setzte die Königinn Mutter Monsieur zu, sich endlich zu entschließen, Mademoiselle von Montpensier seine Hand zu geben. Er gab den ungestümen Bitten Mariens nach, und erklärte aus einer natürlichen Leichtsinnigkeit, in Gegenwart des

*) L'Histoire de Louis XIII. par le Vassor T. 3. p. 48. le P. Griffet T. 1. p. 487.

des Königs, seiner Mutter, des Cardinals und des Siegelbewahrers, daß der Graf von Soissons ihm gerathen, den Hof zu verlassen und daß seine Stiefschwester ihm öftere Briefe geschrieben, um ihn abzumahnen von Montpensier zu heyrathen. Man setzte eine Acte über diese Erklärung auf, die von den vier Personen, die ich eben genennet habe, unterzeichnet ward. Sodann fertigte man Gaston ein Brevet aus und ließ im Parlament offene Briefe, datirt vom 31ten Julii einzeichnen, um ihm sein Appanage zu versichern; dieses bestand aus dem Herzogthum Orleans, von dem er sich sodann benannte, dem Herzogthum Chartres, der Grafschaft Blois und aus verschiedenen andern Ländern und Pairschaften. Seine Ehestiftung wurde den 5ten August unterzeichnet und des andern Tages empfingen Monsieur und Mademoiselle von Montpensier den ehelichen Segen *). 1626

*) L'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1. p. 505. Le Vassor T. 3. p. 55. Mem. de Bassompierre T. 3. p. 31 & 32. Mémorie recondite T. 6. p. 137. Traité des Grands Officier de la Couronne par le pere Anselme p. 147. & l'hist. de Louis XIII. par Mr. de Burg T. 2. p. 107. Man findet in den Manuscripten von Bethune 9485. die Ehestiftung Gastons von Orlean, einzigen Bruders des Königs und Maria von Bourbon, Herzoginn von Montpensier, gezeichnet den 5ten August 1626. Maria kommt darinn wie in dem Contract von Madam Henriette als Mutter und als verwittwete Königinn vor. Man sieht auch in den Manuscripten von Dupuy No. 94. eine Acte gezeichnet,

1625 Während daß man mit den Vorbereitungen der Hochzeit des Herzogs von Orleans beschäftigt war, ward der Graf Chalais in Verhaft genommen. Die Herzoginn von Chevreuse hatte, nach dem unbedachten Streich, den er bey dem Commandeur von Valencay gespielt, das Versprechen von ihm erzwungen, daß er nie aufhören wollte an den Untergang Richelieu's zu arbeiten. Er hatte ihr sein Wort darauf gegeben und war demselben zu seinem Unglück nur gar zu genau nachgekommen, denn er trat von neuem einer Verschwörung bey, die Ursache zu seinem Verderben ward. Louvigny der auch mit von dieser Rotte war, hatte Streit mit Chalais gehabt, er verließ darauf die Partey der Verschwornen und entdeckte dem Cardinal die Intriguen dieses jungen Herrn. Maria und Richelieu stellten dem König die Nothwendigkeit vor, sich der Person Chalais zu versichern. Dem zufolge nahm man ihn in Verhaft. Man machte ihm seinen Proceß. Er erhielt das Urtheil, daß ihm der Kopf abgeschlagen werden sollte, und es wurde dasselbe den 9ten August zu Nantes vollzogen *). Es waren verschiedenen Personen in die Verschwö-

Enthauptung von Chalais.

zeichnet Ludwig, Maria und Gaston, wodurch der König und sein Bruder sich gegenseitig versprechen, sich mit einer wahrhaftig brüderlichen Freundschaft zu lieben, und die Königinn Mutter will nach derselben das Band und die Bürginn dieser unauflöslichen Freundschaft seyn.

*) Mem. de Montglat T. 1. p. 36. Mem. de Bassompierre T. 3. p. 30 & 31. Mem. de Brienne T. 1. p 255.

Verschwörung von Chalais verwickelt und unter andern die Herren von Vendome, die der König gefangen nehmen und aufs Schloß zu Amboise bringen ließ. Dieser Herren Ungnade benutzend, hielt der Cardinal um das Gouvernement von Bretagne für sich an. Da er selbiges nicht erhalten konnte, setzte er der Königinn Mutter zu, um selbiges für sich selbst zu bitten; er würde sich mit dem Gouvernement von Brest begnügt haben, doch nur in dem Fall verlangte er solches, wenn Maria Gouvernante von der Provinz wäre. Allein ungeachtet der Gewalt, die er über den Verstand der Königinn hatte, konnte er sie nicht dazu bringen, seinen Absichten beyzutreten, weil sie befürchtete, man möchte sie beschuldigen, zur Gefangensetzung des Herzogs von Vendome beygetragen zu haben, damit sie sein Gouvernement erhielte. 1626.

Die Königinn Mutter vernahm zu der Zeit mit vielem Schmerz, daß man der Königinn von England alle Franzosen und Geistliche ausser ihrem Beichtvater gewonnen hatte. Dieses, ihrer Ehestiftung mit Carl dem Fünften zuwiderlaufende Betragen, gab die erste Gelegenheit zum Mißverständniß zwischen Frankreich und England. Maria vermochte Ludwig, den Marschall von Bassompierre als ausserordentlichen Gesandten nach London zu schicken, um sich bey dem König von Großbrittannien darüber zu beschweren. Carl der Erste sandte Milord Carle-

1626 ton an den französischen Hof, sein Verhalten zu rechtfertigen, er wurde aber sehr übel von Ludwig empfangen *).

Madame, die kurz nach ihrer Verheyrathung schwanger geworden war, erhielt über ihren Gemahl und die Königinn Mutter ein vielvermögendes Ansehen. Sie bediente sich desselben, ihr Vertrauen zu Richelieu herabzustimmen, obwohl sie diesem Cardinal zum Theil den hohen Rang zu verdanken hatte, zu welchem sie gelangt war; allein sie beneidete seine Macht, und wollte selbige vermindern um die, des Herzogs von Orleans zu vermehren. Sie wandte also alles an, um bey Maria Abneigung gegen Richelieu zu erregen. Ihre Bemühungen waren nicht ohne Erfolg, denn sie brachte sie so weit, daß sie den Nachrichten, die die Feinde des Cardinals ihr von ihm gaben, ein geneigtes Ohr lieh (114). Riche-

*) Mem. de Bassompierre T. 3. p. 33. & 34. & le mémorie recondite T. 6. p. 77.

Zu der Zeit da die Franzosen von der Königinn von England weggeschaft wurden, erschien ein Buch vom Pater Santarelle, Jesuiten, das den Titel führte: de potestate romani Pontificis. Das Parlament verurtheilte es. Der Hof zu Rom, der es wußte, wie sehr Maria dem heiligen Stuhl zugethan war, ließ unter der Hand bey ihr darauf antragen, sie mögte das Urtheil des Parlaments für ungültig erklären lassen; obwohl sie aber damals viel vermochte, wagte sie es dennoch nicht, sich zu Gunsten eines Werks zu erklären, von welchem dieses Gericht den Ausspruch gethan, daß es den Grundsätzen des Reichs zuwider wäre. Mem. recondite p. 121.

Richelieu selbst trug zu ihrem Kaltsinn gegen ihn bey, indem er dem König, gegen das Gutachten der Königinn Mutter, die ihn davon abhalten wollte, stark anrieth nach Poitou zu gehen. Man wußte freylich, daß die Engländer sich rüsteten, die Insel Rhe anzugreifen, und der Cardinal war überzeugt, daß die Gegenwart des Königs unumgänglich nothwendig wäre, diese Insel zu retten *). Der König hatte seit dem Tode des Constabels von Luynes, viele Zuneigung zu einem seiner Pagen mit Namen Barredas, gefaßt. Dieser neue Günstling machte Richelieu und Maria unruhig. Sie fürchteten sich mit Recht vor der Gewalt, die dieser Hofmann über den König erhielt; denn er hatte die Verwegenheit sich zu rühmen, er könnte die Königinn Mutter und den Cardinal stürzen, wenn er wollte; allein dieser Minister kam ihm zuvor. Maria machte gemeinschaftliche Sache mit ihm; sie benutzten die Verbindungen, worinn Barradas mit Marsillac, Tronson und Sauveterre gestanden hatte, die Vermählung Gastons zu hintertreiben, und vermochten den König, ihn zu entfernen. Den 2ten December ließ er ihm den Befehl ertheilen, nicht mehr vor ihm zu erscheinen und entsetzte ihn seiner Würden. Um den König über diesen Verlust zu trösten, gab man einem seiner Pagen, St. Simon genannt, die Aufwartung bey ihm **). 1626

*) Mem. de Brienne T. 1. p. 268 & 269.

**) L'Hiſtoire de Louis XIII. par le pere Griffet T. 1. p. 525. Mem. de Montglat T. 1. p. 37.

1626

Der Cardinal von Richelieu dachte seit langer Zeit auf große Veränderungen im Regiment, er schlug Ludwig eine Versammlung der Angesehenen vor, um mit ihnen über eine so wichtige Sache zu Rath zu gehen. Der König willigte darein und rief sie auf den 2ten December in die Thuillerien zusammen. Richelieu sagte seine Meynung darinn, wenn die Reihe an ihn kam. Der grösste Theil von dem, was dieser Prälat sagte, hatte zur Absicht zu beweisen, wie zur Wiederherstellung der Finanzen Oekonomie nöthig wäre. Da er wußte, daß seine Feinde, an deren Spitze Madam stand, ihn um das Vertrauen und um die Zuneigung Mariens zu bringen suchten, so benutzte er die vorseyende Gelegenheit, das Verhalten derselben während ihrer Regentschaft zu loben. Ueber den außerordentlichen Aufwand, den sie genöthigt gewesen wäre zur Aufrechthaltung des Friedens zu machen, entschuldigte er sie, und sagte nachher zu Sr. Majestät, die Königinn Mutter wünschte die erste zu seyn, die zur Erleichterung des Staats beytrüge, sie verlange daher, man möchte die Einkünfte, die ihr durch den verstorbenen König angewiesen worden wären, vermindern und ersuche sehr, der König möchte diese Einziehung genehmigen. „Sie weiß „nur gar zu gut, fügte er hinzu, daß ohne dies „ses inständige Bitten die kindliche Zärtlichkeit „eurer Majestät, Ihnen vielleicht nicht erlauben „würde, ihre Einschränkungen bis auf sie aus„zudehnen *)." Mariens

Versammlung der Angesehenen des Reichs.

*) L'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet Tom I. p. 531. le Vassor T. 3. p. 87.

Mariens Ansehen nahm täglich zu. Um ihr 1627
seine Zuneigung immer mehr zu beweisen, gab
Ludwig ihr im Anfang des 1627sten Jahrs das
Gouvernement von Brouage, das der Mar-
schall von St. Luc niedergelegt hatte *). Nicht
zufrieden, ihr dies Geschenk gemacht zu haben,
bestätigte ihr der König noch aus pflichtmäßiger
Erkenntlichkeit für ihre ihm durch den Cardinal
von Richelieu bezeugte Uneigennützigkeit, durch
ein Brevet datirt den 5ten März, den Genuß ei-
ner Summe von hundert und zwey und siebenzig
tausend Livres auf Lebenszeit, wovon 100000
livres ihr auf die fünf großen Verpachtungen und
72000 Livres auf den Betrag der Pacht von den
Traites Foraines in Languedoc angewiesen wur-
den **).

Der König giebt seiner Mutter das Gouvernement von Brouage.

Die schmeichelhaften Hoffnungen, die Maria
sich von der Heyrath Gastons gemacht hatte,
verschwunden schleunig. Madame kam mit ei-

Madam stirbt.

*) Man findet unter den Manuscripten von Du-
puy No. 380. die Briefe, wodurch Ludwig seiner
Mutter das Gouvernement von Brouage ver-
lieh. Sie sind datirt vom 4ten Februar 1627.
man sieht daselbst auch den Eid, den sie in die
Hände Sr. Majest. ablegte. Der König ernann-
te zu gleicher Zeit den Cardinal zum Capitain
und Gouverneur des Platzes und der Festung
Brouage.

**) Dieses Brevet ist unter den Manuscripten
von Dupuy No. 92.

1627 ner Tochter nieder, und starb wenige Tage nachher *). Dieser Verlust rührte sie lebhaft, so wie auch Monsieur und selbst den König, ungeachtet er ungern daran wollen, zur Verheyrathung seines Bruders seine Einwilligung zu geben; allein seine Eifersucht gegen diesen Prinzen, den seiner Meynung nach Maria mehr liebte als ihn, schien damals ganz verschwunden zu seyn, und er bewieß ihm viele Zuneigung. Inzwischen wünschte Ludwig, daß der Herzog von Orleans Wittwer bliebe, und bat die Königinn Mutter, ihn nicht wieder zu verheyrathen. Er ließ seine Absichten über diesen Gegenstand auch Gastons Rath wissen, dieser stellte sodann dem Prinzen vor, es sey das beste Mittel, das gute Vernehmen zwischen dem König und ihm zu erhalten, wenn er an keine neue Verbindung dächte. Man hatte keine Mühe ihn dessen zu überreden, weil seine Liebe zu den Weibern, die bis zur Liederlichkeit gieng, jeder Verbindung abgeneigt machte. Er trieb seine Ausschweifungen so weit, daß Maria befürchtete, er möchte sich auffer Stand setzen Kinder zu zeugen, im Fall die Unfruchtbarkeit Annens von Oesterreich ihm die Nothwendigkeit auferlegte, sich zum zweytenmal zu vermählen **).

Großmuth der Königinn

Bloß der Cardinal bedauerte Madam nicht, daß sie beständig darauf bedacht gewesen war, ihn

*) Nämlich den 4ten Junii.
**) Mem. du Duc d'Orleans p. 48.

ihn bey Maria verdächtig zu machen. Sobald 1627.
er dieser furchtbaren Feindinn los geworden war,
setzte er alles daran, das Vertrauen der Königinn Mutter wieder zu gewinnen. In dieser Absicht suchte er ihrer Eitelkeit bey jeder Gelegenheit zu schmeicheln. Er erhielt hiedurch über ihren Verstand und ihr Herz mehr Gewalt als jemals. Sie gab ihm damals sehr auffallende Beweise davon; denn da sie vernommen hatte, daß er 82000 Kronen schuldig war, die er nirgends herzunehmen wußte, machte sie, ohne daß er's wissen durfte, einen Theil ihrer Diamanten für die Summe von 120000 Kronen zu Gelde und bezahlte die Schuld des Cardinals. Daher sagte auch dieser Prälat, indem er von dem Geiz des Königs redete: Die gute Königinn handelte nicht so; Ludwig nähme sich der Noth seines Günstlings nur mit Worten an, anstatt daß Maria sich derselben mit der That annähme *) (15).

Mutter gegen den Cardinal.

Ungeachtet der Abneigung, die Gastons Lebensart gegen alles, was ähnliche Verbindung heißt, haben mußte, schien er inzwischen damals doch zu Marien von Gonzaga, Prinzeßinn von Mantua Liebe zu gewinnen, allein diese Liebe war ohne Zweifel nicht sehr stark, denn die Königinn Mutter brachte ihn von dem vorgegebenen Verlangen, selbige zu heyrathen, leichtlich zurück. Sie

Die Königinn Mutter denkt darauf Monsieur an eine Prinzessinn von Florenz zu verheyrathen.

*) Mem. du Duc d'Orlans p. 61, & le mémorie reconditе, T. 6. p. 152.

1627 Sie gab dem Herzog von Orleans zu verstehen,
Maria von Gonzaga wäre wegen der Arzeney-
mittel, die sie in einer großen Krankheit von ei-
nem Marktschreyer genommen hätte, ausser Stand,
Kinder zu gebähren. Sie war dem Herzog von
Nevers nicht gewogen, sie wollte also auch
nicht, daß Gaston dessen Tochter heyrathen soll-
te; nichts desto weniger wünschte sie sehr, Mon-
sieur wieder zu verehelichen. Sie bestimmte ihm
eine Prinzeßinn von Florenz, sich schmeichelnd,
den König zur Einwilligung in diese Heyrath zu
bewegen. Der Herzog von Orleans bezeugte
ihr anfänglich vielen Widerwillen, noch einmal
zur Ehe zu schreiten, allein, da ihm seine Mutter
sehr anlag, sagte er zu ihr, er würde sich geneigt
finden lassen, Margaretha, Schwester Ferdi-
nands des Zweyten, die Aelteste der Prinzeßin-
nen von Florenz, zu nehmen, wenn sie den Her-
zog von Parma, dem sie versprochen war, da-
zu bringen könnte, sie ihm abzustehen. Er er-
klärte zu gleicher Zeit, die jüngere, die vor ab-
scheulich häßlich ausgeschrien wurde, wolle er nicht
haben. Bis zur Genehmigung Ludwigs war
nunmehr schon alles fertig. Maria hatte viele
Mühe, sie zu erhalten, weil diese Heyrath dem
König, der jungen Königinn und auch dem Car-
dinal mißfiel. Man schlug ihr andere Prinzeßin-
nen vor; allein die Königinn Mutter beharrte
beständig bey ihrem Vorsatz und zwang Ludwig
durch ihre Hartnäckigkeit, ihren Bitten nachzu-
geben. Die Ursache, warum Maria so sehr
wünsch-

wünschte, daß Gaston nicht Wittwer bliebe, war, 1627
daß sie fürchtete, der König möchte sterben, weil
die Sternseher ihr den Tod desselben auf das fol-
gende Jahr verkündigt hatten, und sie schwach ge-
nug war, solchen Leuten Glauben beyzumessen *).
Obwohl man auf eine Heyrath für Monsieur
dachte, so verhinderte dies doch nicht, sich mit
den Mitteln zu beschäftigen, die Engländer zurück
zu treiben, die sich unter dem Herzog von Bu-
ckingham mit einer starken Flotte die Insel Rhe
zu bemächtigen suchten. Die Ursache dieser Lan-
dung war folgende:

Durch den im vorigen Jahr mit den Hugo-
notten gemachten Frieden, war es festgesetzt, daß
diese Insel, die den Rochellern zugehörte, Lud-
wig verbleiben sollte. Dem zufolge hatte er dem
Gouverneur derselben aufgetragen, daselbst eine
Schanze anzulegen. Die Einwohner von Ro-
chelle wurden stutzig darüber und riefen, weil sie
ihren Untergang für gewiß hielten, den König
von Großbrittannien um Hülfe an. Karl war
geschwinde bereit, diese Gelegenheit zu benutzen
in Frankreich einzudringen. Monsieur wollte
gerne das Commando der Armee haben, die be-
stimmt war, die Insel Rhe zu vertheidigen und
Rochelle zu belagern; allein der Cardinal wider-
setzte sich diesem. Uebrigens schlug der König
ihm die Gnade ab, weil er befürchtete, seine
Ehre

*) Mem. de Bassompierre T. 3. p. 78. & le Mémorie recondite T. 6. p. 267.

1627 Ehre durch die Ehre seines Bruders verdunkelt zu sehen. Gaston war schon bis nach Saumur hingereist, mußte aber auf Befehl des Königs wieder nach Paris zurück kommen; allein die Königinn Mutter setzte Ludwig mit so vieler Lebhaftigkeit zu, Monsieur wenigstens zu erlauben bey der Armee zu seyn, daß er mit der Bedingung einwilligte, daß er nicht commandiren sollte. Der Herzog von Angouleme wurde von dem König zum Generallieutenant ernannt. Wie der Herzog von Orleans zu Saumur angekommen war, empfohl er Maria, einen sichern Mann nach Toscana zu schicken, um den Großherzog zu bewegen, seine Tochter mit dem Herzog von Parma zu verehlichen. Ludwig schrieb an Bethunen, seinen Gesandten zu Rom, sein Bestes zu thun, die Absichten Monsieur's und der Königinn Mutter zu erfüllen; Allein der Herzog von Parma schien nicht, sich nach ihren Absichten bequemen, und mit Anna begnügen zu wollen. So suchte auch der Herzog von Savoyen die Verheyrathung Gastons zu hintertreiben. Maria beschwerte sich höchlich darüber, und ward mit Verdruß die großen Schwürigkeiten gewahr, die sich einer Verbindung widersetzten, die sie so heftig zu Stande zu bringen wünschte.

Maria verwaltet während der Abwesenheit des

Da der König Rochelle in Person belagern wollte, und vorher sahe, daß es lange damit zögern könnte, trug er der Königinn Mutter die Verwaltung des Reichs während seiner Abwesenheit

heit auf, und zwar unter dem Titel, einer Re- 1628
gentinn der Provinzen disseits der Loire. Er
gab ihr Bullion zu, um ihr mit seinen Rathschlä-
gen beyzustehen *) (16).

Des Königs die Regierungsgeschäfte.

Ludwig war vom 28sten Junii bis zum 15ten August krank gewesen, gieng aber den 23 December nach Rochelle ab, wo er den 12ten Febr. ankam, und sein Lager zu Aytra aufschlug. Der Cardinal von Richelieu vernahm in diesem Lager, wohin er seiner Majestät gefolgt war, daß der Vater von Berulle Cardinal geworden sey. In der That, hatte ihm der Pabst den 19ten Octobr. durch den Herrn Piccolomini den Huth geschickt. Der neue Cardinal hatte selbigen der Gewohnheit nach, aus den Händen des Königs zu empfangen; allein da die Belagerung von Rochelle seiner Majestät zu schaffen machte, und er übrigens diese Ehre der Königinn, seiner Mutter lassen wollte, so fand er für gut, daß er ihn aus ihren Händen empfing und sie gab ihm selbigen von Seiten Ludwigs.

Der Pabst giebt dem Vater von Berulle den Huth.

Richelieu ward sehr mißvergnügt, wie er die Ernennung des Vaters von Berulle zur Cardinalswürde vernahm. Er hatte sich beständig geschmeichelt, sie verzögern zu können, weil er sich

*) Mem. de Bassompierre T. 3. p. 78. mem. de Brienne T. 1. p. 272. Memorie recondite T. 1. p. 269. In den Manuscripten Dupuys No. 530. findet man die der Königinn Mutter gegebne Macht, das Reich währender Abwesenheit des Königs zu verwalten. Sie ist vom 20 Sept. 1627 datirt.

1628 sich vor der Erhebung dieses Geistlichen, den er als seinen Nebenbuhler bey Maria betrachtete, fürchtete. Er glaubte, diese unerwartete Erhebung hätte eine Verschwörung Marillats und des Cardinals Spada, die ihn bey der Königinn Mutter zu stürzen suchten, zum Grunde. Er griff also zu der Parthey den unangenehmen Dienstleistungen, die sie ihm bey dem König erweisen könnten, zuvorzukommen, wenn sie etwa einmal auf den Einfall geriethe, daß sie den Cardinal von Berulle zu seinem Nachtheil erheben wollte. In dieser Absicht suchte er in Ludwig die Eifersucht wieder rege zu machen, die über die genaue Verbindung der Königinn Mutter mit Gaston in ihm entstanden war. Es gelung ihm leichtlich, indem er zum König sagte, daß Monsieur seit dem Tode des Marschalls von Ancre, den sie nicht vergessen könnte, wirklich der Vielgeliebte von Maria wäre.

Eine Krankheit zwang Ludwig, die Belagerung von Rochelle den 10ten Februar zu verlassen. Er ließ Richelieu daselbst zurück, um an seiner Stelle zu commandiren, und gab ihm den Titel eines Generallieutenants seiner Armee. Er hatte ihn schon einige Zeit vorher mit der Würde eines Großmeisters, Chefs und Oberintendanten der französischen Schiffarth und Handlung beehrt; ein Titel, der seine Macht weit über die Grenzen derjenigen hinaus setzte, die ein Großadmiral gehabt hatte, dessen Stell unter

unterdrückt war. Wie der König sich nach St. Germain begeben hatte, erfuhr seine Mutter sehr bald, daß er ihr weniger Vertrauen bezeigte, als vor seiner Abreise nach Poitu. Sie lag ihm so lange an, bis er ihr endlich die Ursache hievon sagte. Um die nachtheiligen Eindrücke, die Ludwig gegen sie gefaßt hatte, auszulöschen und ihn zu überreden, ihre Zuneigung zu Gaston wäre so groß nicht, als er sich einbildete, verabredeten sie sich, daß er ein heftiges Verlangen bezeugen sollte, die Prinzeßinn von Mantua zu heyrathen, und daß sie sich öffentlich diesem widersetzen wollte *). 1628

Dieser Kunstgriff gelang; allein die Hofleute von Monsieur flößten, der Königinn Mutter einen tödtlichen Streich zu versetzen, diesem Prinzen wirklich eine Leidenschaft ein, die er nicht hatte. Gaston kehrte zu seiner Neigung zu Maria von Gonzaga zurück oder überredete sich wenigstens, daß er sie liebte, und daß er keinem andern Heyrathsantrag Gehör geben müßte.

Inzwischen war der König von seiner Krankheit wieder hergestellt, und kehrte den 16ten April nach Rochelle zurück. Monsieur, der während der Abwesenheit seines Bruders eine Stelle in der Armee bekleidet, hatte keine Bedienung mehr dabey, sobald Ludwig angelangt war. Der Unwille,

Der König kehrt zur Belagerung von Rochelle zurück.

*) Mem. de Duc d'Orleans p. 79.

1628 wille, den er hierüber empfand, bewegte ihn nach Paris zurück zu kommen, und er bezeugte der Königinn seiner Mutter seine Unzufriedenheit mit vieler Bitterkeit. Nachdem Maria ihm von ihren angewendeten Bemühungen, ihn mit Margaretha von Florenz zu verbinden, Bericht abgestattet, erklärte er ihr, daß er sie nicht mehr heyrathen wollte; dieses machte sie sehr stutzig. Allein wenige Tage nachher vernahm sie die Ursache dieser Veränderung. Breves kam zu ihr, ihr die Verbindung der Prinzeßinn Maria von Gonzaga mit Gaston vorzuschlagen. Sie sagte laut, sie würde zu dieser Heyrath niemals ihre Einwilligung geben. Dies verhinderte indeß die Günstlinge Monsieur's nicht, seiner Liebe zu Marien Vorschub zu thun. Sie hatten sogar die Verwegenheit, ihm in Gegenwart der Königinn Mutter Gelegenheit zu Unterredungen mit dieser Prinzeßinn zu verschaffen. Sie ward darüber so empfindlich, daß sie augenblicklich an den Herzog von Nevers, der durch den Tod Vincent von Gonzaga Herzog von Mantua geworden war, schrieb, er möchte seine Tochter zu sich rufen lassen. Da dieses Herzogs Vortheil es erforderte, sich bey Maria in Gunst zu setzen, damit Frankreich ihm zu Hülfe käme, sich in den Besitz seiner neuen Staaten zu setzen, ließ er alsobald eine sichere Person abgehen, seine Tochter abzuholen, und sie nach Italien zu führen. Die Königinn Mutter freute sich sehr darüber; allein ihre Freude dauerte nicht lange, weil der Herzog von Or-

Monsieur faßt mehr Zuneigung zu Maria als jemals.

leans

leans wegen der Gewalt, die Maria seiner Neigung anthun wollte, in Murren ausbrach und sich für beleidigt hielt. Die Königinn Mutter befürchtete sodann, ihn aufzubringen, wenn sie Maria von Gonzaga reißen ließe, sie hielt sie also zurück und schrieb an den König, sein Gutbefinden über diesen Gegenstand einzuholen. Gaston seiner seits sandte le Coigneux an Ludwig ab, um die Gnade von ihm zu erbitten, den Gesandten Karls von Gonzaga an den französischen Hof, in Verhaft zu nehmen, und der König räumte ihm selbige ein *) (17) (18). 1628

Damit Maria jedoch die Prinzeßinn von Mantua von Paris entfernen möchte, ließ sie solche nach Coulomiers bringen, und um den Herzog von Nevers zu bewegen, den Absichten Monsieurs auf die Prinzeßinn Maria nicht beförderlich zu seyn, stellte sie sich, als ob sie sich seiner, in dem Streit, den der Kayser und der König von Spanien ihm über den Besitz des Herzogthums Mantua erregten, annehmen wolle. Sie nahm Priandi, den der Herzog zu ihr geschickt hatte, sie um Hülfe zu bitten, freundlich auf, und schrieb dem König und dem Cardinal, sie Karl günstig zu machen **).

*) Mem. de Baſſompierre T. 3. p. 173. & le memorie recondite T. 6. p. 440.

**) Memorie recondite T. 6. p. 313. & 398. Man findet den Originalbrief in den Manuſcripten von Godefroi.

1618 Mittlerweile berichtete man ihrem Majestäten, daß der Herzog von Parma nicht einwilligen wollte, Margaretha fahren zu lassen. Sie sahen sich also genöthigt auf diese Prinzeßinn für Monsieur Verzicht zu thun. Die Königinn Mutter war in großer Verlegenheit, weil sie befürchtete, Gaston möchte sich wegern, Anna zu ehelichen, und doch konnte sie sich nicht entschließen, ihre Absicht, Monsieur mit einer Prinzeßinn von Toscana zu verbinden, aufzugeben. Die, so sie zu schmeicheln suchten, machten ihr Hoffnung, daß sie dazu gelangen würde, die Abneigung ihres Sohns zu besiegen, und diese Hoffnung, der sie sich zuweilen überließ, gab ihr überschwengliche Freude. Allein sie blieb nicht lange in diesem Irrthum; denn die neuen Versuche, die sie bey dem Herzog von Orleans machte, um ihn zu bereden, Anna die Ehe zu versprechen, waren vergebens. Alles, was sie von ihm erhalten konnte, war die Zusage, daß er sich nicht ohne die Genehmigung Ihrer Majestäten verheyrathen wollte. Indessen hatte er seine Gedanken über die Prinzeßinn von Mantua noch nicht geändert. Er ließ sogar Ludwig anzeigen, daß er itzt in Maria von Gonzaga verliebter als jemals sey, und ihn bitten, nicht zuzugeben, daß sie nach Italien gienge. Auch schrieb er an den Cardinal von Richelieu, um ihn inständig zu ersuchen, er möchte den König und die Königinn Mutter zu dem Entschluß bringen, ihm zu erlauben, daß er diese Prinzeßinn heyrathete. Anna von

Maria setzt Monsieur zu, Anna von Florenz zu heyrathen.

Oester-

Oesterreich begünstigte die Neigung Gastons zu Maria und diese Verschiedenheit der Meinungen verursachte eine Trennung unter den beyden Königinnen *). 1628

Inzwischen gieng es mit der Belagerung Rochelle lebhaft vorwärts. Die neue Flotte, die Karl der Dritte hinsandte, bestand aus mehr als 140 Fahrzeugen, sie war bestimmt dieser Stadt zu Hülfe zu kommen, und erschien auf der Höhe der Insel Rhe den 28sten Septembr. Alle Officiere bezeugten so große Lust an dem Treffen, worauf Ludwig sich gegen die Engländer gefaßt machte, Antheil zu haben, daß er niemand fand, den er hinschicken konnen, den Königinnen von der Ankunft der Feinde Nachricht zu geben. Er sahe sich also genöthigt, einen seiner Allmosenpfleger abzufertigen, der den 2ten Octobr. zu Maria nach Paris kam, um ihr diese Neuigkeit zu hinterbringen. Sodann gieng Monsieur mit den wenigen Herren, die in der Hauptstadt geblieben waren, um Mitternacht zu dem König ab **).

Den 27sten desselben Monats übergab Rochelle sich nach einer achtzehnmonatlichen Belagerung. Die Capitulationspunkte wurden den 28sten durch Marsillac und du Hallier gezeich- Rochelle ergiebt sich.

*) Mem. reondite T. 6. p. 400. 428. 439. 493 & 507.

**) Merc. franc. T. 14. Ann. 1626. p. 682. Man findet daselbst die Einnahme von Rochelle ziemlich weitläuftig erzählt.

1628 net, weil Ludwig nicht glaubte, sich so weit her-
unter lassen zu müssen, unmittelbar mit seinen Unterthanen in Tractaten zu treten. Er hielt seinen Einzug in Rochelle am Tage aller Heiligen *) (19).

Das Ansehen Richelieu's fängt an, Maria verdächtig zu werden.

Der König war so vergnügt darüber, sich Meister von Rochelle, das für unüberwindlich gehalten wurde, gemacht, und diese Eroberung der Sorgfalt und dem guten Benehmen des Cardinals von Richelieu zu verdanken zu haben, daß er eine große Hochachtung für ihn faßte. Er ließ sich itzt durch nichts, als durch das Gutachten dieses Ministers, den er allen andern vorzog, regieren. Die Eifersucht, die die Gunst des Cardinals in den Herzen seiner Feinde anfachte, veranlaßte sie, der Königinn Mutter einen Fingerzeig zu geben, wie er nun nicht mehr von ihr abhänge; daß er sich durch sich selbst beym König aufrecht erhielte, und daß er mehr bey ihm gälte als sie. Diese Redensarten machten nur gar zu starken Eindruck auf sie. Ihre Eitelkeit ward dadurch beleidigt, und die Zuneigung, die sie bisher zu Richelieu gehegt hatte, machte bald dem Verdruß gegen ihn Platz. Dieser Verdruß ward durch verschiedene Personen unterhalten, als: durch den Cardinal von Berulle, den Siegelbewahrer, Bassompierre, Vautier der Königinn Leibarzt, hauptsächlich aber durch die Prinzessinn von Conti, die gegen diesen Prälaten noch aufgebrach-

*) Mem. de Bassompierre T. 3. P. 499.

grbrachter war, als alle andere. Maria konnte 1628
sich nicht erwehren, dem Cardinal kaltsinnig zu
begegnen, er that also sein äußerstes, den Ver-
dacht, den sein Ansehen bey Ludwig in ihr gegen
ihn erregte, zu zerstreuen, indem er sich stellte
ihr itzt unterthäniger zu seyn als jemals. „Da
„das Vertrauen, sagte er eines Tages zu ihr,
„womit der König mich beehrt, Ihr Werk ist, so
„dürfen sie so wenig befürchten, daß Ihre Macht
„dadurch werde vermindert werden, daß sie ihn
„vielmehr als einen Beweis anzusehen haben,
„daß sie viel über Ludwig vermögen. Ihre
„Majestät sind es, der ich alles zu verdanken ha-
„be, und ich will Ihnen und niemand anders Le-
„benslang ehrfurchtsvolle Erkenntlichkeit dafür
„beweisen". Diese Versicherungen von Anhäng-
lichkeit und Hochachtung fingen an, sie zu seinen
Gunsten zu besänftigen, sodann kam die Man-
tuanische Sache und warf alle seine Bemühun-
gen übern Haufen.

Man hat oben gesehen, daß Karl von Gon-
zaga um Hülfstruppen, das Herzogthum Man-
tua zu behaupten, angehalten hatte. Dieser
Staat gehörte ihm als nächstem Erben von Vin-
cent und der Kayser schlug ihm unrechtmäßiger
Weise die Belehnung über dasselbe ab. Er gab
zur Ursache hievon an, ihm wäre das man-
tuanische als ein Lehn des Reichs, von Rechts-
wegen anheim gefallen, indem Vincent ohne
männliche Erben zu hinterlassen, gestorben seyn.

1628. Dem zufolge hatte er den neuen Herzog auffordern lassen, sein Herzogthum einem kayserlichen Kommissar zu übergeben. Karl bezeugte viele Hochachtung für die Befehle des Kayserś, erklärte aber auch zu gleicher Zeit, sein Herzogthum würde er nicht fahren lassen. Ueber diesen Ungehorsam erzürnt, stellte der Kayser eine Armee in's Feld um ihn außer Besitz zu setzen.

Der König von Spanien wollte nicht leiden, daß ein Franzose irgend einige Besitzungen in Italien hätte, aus Furcht, er möchte den Ansprüchen der Krone Frankreichs auf das Herzogthum Mailand Vorschub thun, und verband sich daher mit dem Kayser, den neuen Herzog zu verjagen. Dieser wandte sich also zu Ludwig, man konnte ihm aber keine Hülfsvölker schicken, weil die französische Armee damals mit der Belagerung von Rochelle beschäftigt war. Wie der König aber zu Ausgang Decembers nach Paris zurückgekehrt war, und vernommen hatte, daß der Gouvernem von Mailand Casal belagerte, berief er seinen Rath, um zu überlegen, ob er dem Herzog von Mantua beystehen sollte. Maria widersetzte sich diesem heftig, unter dem Vorwand, daß die Soldaten nach der ausgestandenen achtzehnmonatlichen Ermattung, Ruhe nöthig hätten. Uebrigens behauptete sie, es läge die hugonottische Partey noch nicht zu Boden, es wäre daher vernünftiger, die Macht, die man hätte, nicht zu schwächen, um ihre Demüthigung

zu vollenden. Sie fügte hinzu, der König von Spanien würde es empfindlich nehmen, wenn 1628
er sähe, daß Ludwig gegen das Haus Oesterreich Partey ergriffe; es könnte eine Stöhrung des guten Vernehmens, das zwischen den beyden Kronen herrschte, daraus erfolgen, und sie hätte sich doch seit dem Tode des verstorbenen Königs so viele Mühe gegeben, selbiges durch die vortheilhaftesten Verbindungen dauerhaft zu machen.

Der Cardinal von Berulle und der Siegelbewahrer suchten nichts weiter als der Königinn Mutter zu gefallen, und traten also ihrer Meynung bey; nicht aber Richelieu. Er machte vorstellig, die wahre Ehre der Könige wäre auf ihre Gerechtigkeit und Billigkeit gegründet, Ludwig könnte ohne Schimpf den Herzog von Mantua nicht unterdrücken lassen und zugeben, daß ein jüngerer Sohn des Hauses Gonzaga den Vorzug hätte, weil er dem Hause Oesterreich ergeben wäre; der Kayser gäbe ihm diesen Vorzug nur darum, weil er kein Franzose sey, und mache man den Herzog von Nevers wegen einer Anhänglichkeit an Frankreich ein Recht streitig, das ihm durch seine Geburt gehörte; schwiege Seine Majestät zu diesem Unrecht stille, so würden die Spanier glauben, daß man sich vor ihnen fürchte, und diese Ueberredung sie noch stolzer und unternehmender machen; was die Hugonotten anbeträfe, so wäre ihre Partey so weit herab gebracht, daß man von ihnen nichts zu be-

1628 fürchten hätte, gesetzt aber auch, daß sie sich wieder rühren wollten, so hätte der König noch Truppen genug übrig, um im Stande zu seyn, sie zu bändigen. Diese Vorstellungen machten auf Ludwig einen so lebhaften Eindruck, daß er sich entschloß, sich des Herzogs von Mantua anzunehmen. Er schrieb also den 26sten December an Giron, der in Casal kommandirte, er sollte die Belagerung aushalten, und versprach ihm zu Hülfe zu kommen. Ludwig wollte sich in eigener Person an die Spitze der Armee stellen, die er nach Italien marschiren ließ; allein die beyden Königinnen lagen ihm so heftig an, ihn von diesem Vorhaben abzubringen, daß er sich entschloß zu Paris zu bleiben.

Maria ist mit Richelieu unzufrieden.

Maria ward sehr aufgebracht, daß der Cardinal es gewagt hatte, anderer Meynung zu seyn als sie, sie machte ihm mit vieler Bitterkeit Vorwürfe, und nannte ihn einen Undankbaren. Richelieu antwortete ihr mit vieler Hochachtung, er würde nie ermangeln seine Pflicht gegen sie zu beobachten, allein er wolle lieber das Ministerium verlassen, als aus Gefälligkeit etwas thun, was zur Unehre und zum Schaden seines Herrn gereichen könnte *).

Von diesem Augenblick an war es mit dem genauen Einverständniß, das zwischen dem Cardinal und der Königinn Mutter herrschte, aus. Ihr Sohn unterstützte jemanden, von dem sie gekränkt

*) Mem. de Montglat T. 1. p. 40.

kränkt worden war (20) und dies war auf 1625
den Rath desjenigen geschehen, der ihr alles
zu verdanken hatte. Beydes war ihrer Eitelkeit
gleich empfindlich; es machte Eindrücke auf ihr
Herz, die alle Erweisungen von Unterthänigkeit
von Seiten Richelieu's niemals auslöschen konn-
ten. Seine Feinde ermangelten nicht, ihren Kalt-
sinn gegen ihn zu benutzen, und suchten sie täg-
lich gegen ihn aufzuhetzen. Sie war übrigens,
wie man gesehen hat, immer sehr für Spanien
und gar nicht gut darauf zu sprechen, daß Riche-
lieu diesem Hof nicht eben so zugethan war, als
sie. Der Cardinal von Berulle sprach, entwe-
der aus Schmeicheley gegen die Königinn oder
aus Neigung zu Philipp dem Vierten, beständ-
dig den Spaniern zum Vortheil. Er hatte Pro-
ben seines Eifers für diese Nation in der Valte-
linischen Sache gegeben, und sogar zur Köni-
ginn Mutter zu sagen gewagt, man sollte Frie-
den machen, sie müßte Richelieu befehligend
dazu zwingen, indem sie ihm hieße, ihn zu
schließen und ihm bey dieser Gelegenheit zei-
gen, daß sie Regentinn des Landes, und er
dazu gemacht wäre, ihr zu gehorsamen.

Der Pabst kannte die Zuneigung Mariens
zu den Spaniern so gut, daß wie er seinen Nun-
cius Bagni nach Frankreich schickte, er zu ihm
sagte: sie werden die Königinn Mutter sehen.
Alle ihre Neigungen sind für Spanien. Ih-
ren Sohn liebt sie nur in so ferne, als ihr

Vor-

1628 Vortheil es erheischt. Sie ist eine der hart-
näckigsten Personen von der Welt.

Emanuel wußte sehr gut um den Haß, den Maria von Medicis gegen den neuen Herzog von Mantua hegte, er ließ ihr also vorstellig machen, die Umstände desselben giengen Frankreich nicht an, und wenn sie dessen Partey ergriffe, so hieße dies mit den Höfen von Spanien und Savoyen brechen; Philipp und Emanuel müßten ihr inzwischen lieber seyn, als Karl von Gonzaga, indem jene zwey von ihren Töchtern geheyrathet hätten. Da der Herzog von Savoyen überzeugt war, daß der Cardinal von Berulle viel bey der Königinn Mutter galt, so trug er seinem Gesandten auf, sich absonderlich mit ihr zu besprechen, ohne sich Richelieu zu entdecken; er sollte sie bemerken lassen, daß es für die katholische Religion und für Frankreich vortheilhaft wäre, die Einigkeit zwischen dieser Krone und Spanien zu erhalten. Emanuel faßte sogar eine Schrift ab, die den Titel führte: Bericht eines guten und getreuen Franzosen an den König über die Bewegungen in Italien. Dieses kleine Werk, das er in Frankreich einführen ließ, hatte zur Absicht, Ludwig von dem Vorhaben abzubringen, dem Herzog von Mantua beyzustehen *).

Inzwischen wandte die Königinn Mutter alles an, zu verhindern, daß dieser Herzog aus dem

*) L'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. i. p. 648.

dem guten Willen des Königs keinen Vortheil zöge. Die Marschallin von Ornano, ihre Vertraute, versicherte den Ministern sogar, der Marschall von Crequi würde nicht über das Gebürge gehen und wenn Ludwig ihn dazu zwänge, würde es ihn gereuen. Man hatte den Marschall wirklich in Verdacht, daß er sich durch den Anhang Marien von Medicis gegen den neuen Herzog von Mantua bestechen lassen. Sie vernahm mit vieler Freude, daß er eine Schlappe erhalten, und sagte, dieser widrige Zufall würde ihm zu erkennen geben, wie nöthig er Frankreichs Hülfe hätte: er wird ihn ohne Zweifel lehren, fügte sie hinzu, sich so zu betragen, daß er ihn verdiene, indem er seinen Abgeordneten verbietet, den Herzog von Orleans in dem Vorsatz zu unterhalten, Maria von Gonzaga zu heyrathen *). 1628

Die Vertrauten Gastons riethen ihm, immer eine große Leidenschaft für die Prinzeßinn von Mantua zu erkennen zu geben, damit der König und seine Mutter es ihm bezahlten, wenn er von ihr ließe. Er verlangte also das Commando der Armee, die schon abgegangen war. Ludwig stand ihm, auf die Bitte der Königinn Mutter, diese Gnade zu, mit der Bedingung, daß er auf die Prinzeßinn Maria Verzicht thäte, und einwilligte, daß sie 14 Tage nach seiner Abreise das Land verließe. Diese Einrichtung machte Marien

*) Memorie recondite, T. 6. p. 458.

1628 Marien von Medicis eine ausserordentliche Freude, und um selbige Monsieur zu bezeugen, ließ sie ihm durch den König 50000 Kronen geben, sich seine Equipage anzuschaffen *).

Es gereuet den König, daß er dem Herzog von Orleans das Commando der Armee gegeben, und er entschließt sich selbst nach Italien zu gehen.

Bald darauf gereuete es Ludwig, das Commando seiner Armee in Italien seinem Bruder gegeben zu haben. Die Eifersucht, zu der er geneigt war, hieß ihm befürchten, es möchte der Herzog von Orleans dort zu viele Ehre einernden. Er gieng also den 3ten Januar zum Cardinal nach Chaillot, gestand ihm seine Schwäche und befragte ihn zu gleicher Zeit über die Mittel, wie er sein Wort zurück ziehen könnte, ohne Gaston vor den Kopf zu stoßen. Richelieu sagte zu ihm, er kenne kein neueres, als daß er in eigener Person hingienge, Casal zu entsetzen. Dieser Rath gefiel dem König wohl und veranlaßte ihn, (sagt Bassompierre) gleich des andern Tages abzugehen; allein dieser Schriftsteller irrt, denn Ludwig hielt sein Lit de Justice nicht eher als den 15ten. Er benachrichtigte die Königinn Mutter und Monsieur von seinem Entschluß, und beyde wurden gleich betrübt darüber, obwohl sie es nicht wagten, solches zu erkennen zu geben. Der Herzog von Orleans zweifelte nicht, daß es der Cardinal wäre, der dem König dieses angegeben hätte, um ihm das Commando der Armee aus den Händen zu winden, und wirklich, dieser Verdacht gegen ihn war allgemein. Richelieu

*) Mem. de Bassompierre T. 3. p. 606 & 607.

lieu gieng bis itzt mit Maria noch behutsam um, und glaubte, noch nicht fest genug im Sattel zu sitzen, um ihr öffentlich Trotz biethen zu können, er vermochte Ludwig also ihr während seiner Abwesenheit die Verwaltung der Regierungsgeschäfte zu|geben *). 1629

Den 15ten Januar begab der König sich ins Parlament, und ließ daselbst zwey Declarationen einzeichnen, eine, der Königinn Mutter dieselbe Gewalt in allen Provinzen disseits der Loire zu geben, wie im Jahr 1627 **) die andere, allen Protestanten, die die Waffen niederlegen wollten, Verzeyhung einzuräumen. Der Siegelbewahrer wollte bey diesem Lit de Justice auch die Verordnungen einzeichnen lassen, die man unter dem Namen Michauts Gesetzbuch kennt ***), allein die

Der König hielt sein Lit de Justice und geht denselben Tag ab.

*) Mem. de Bassompierre T. 3. p. 207 & 208. Le Vassor T. 3. p. 287. & 288. & la Defense de la Reine mere p. 204.

**) Man findet diese Declaration unter den Manuscripten von Dupuy No. 549.

***) Dies war eine Sammlung alter Verordnungen, die Marillac in Ordnung gebracht hatte. Es befunden sich verschiedene Reglemente dabey, die in den letzten Zusammenkünften der Stände- und in den Versammlungen der Angesehenen des Reichs zu Rouen im Jahr 1617 und zu Paris im Jahr 1626. in Vorschlag gekommen waren. Diese Versammlungen hatten die Abschaffung der Mißbräuche, die sich in allen Unterabtheilungen der Regierung hervorgethan hatten, zur Absicht. Man hatte unterlassen, dem Parlament von den Berathschlagungen dieser Versammlungen Nachricht zu geben.

1629 die Versammlung stellte darauf vor, daß man sie vorher untersuchen müßte. Marillac erklärte im Namen Ludwigs, Se. Majestät verlange, daß man ihm augenblicklich gehorche, erlaube inzwischen seinem Parlament, ihm über die Artikel, die nach der Meynung desselben verbessert werden müßten, Vorstellungen zu machen. Man zeichnete also dieses Edict ein, und der König gieng noch desselben Tages ab.

Das Parlament wegert sich das Gesetzbuch Michaut anzunehmen.

Den 16ten Januar kamen die Kammern zusammen, und beschwerten sich über die ihnen angethane Gewaltthätigkeit, da man sie gezwungen, das Gesetzbuch Michauts einzuzeichnen, ohne es untersucht zu haben. Die Gesellschaft erklärte, sie würde diese Einzeichnung als nicht geschehen betrachten, bis Ludwig auf die Vorstellungen geantwortet hätte, die sie ihm über die Veränderungen, die sie dabey für nöthig hielte, machen würde. Ueber den Widerstand des Parlaments aufgebracht, vermochte der Siegelbewahrer die Königinn Mutter, le Jay vorzuladen, um ihm zu befehlen, die Kammern nicht weiter zusammen kommen zu lassen, und ihnen im Namen des Königs nichts zu verbiethen, über ein Edict zu Rathe zu gehen, das schon eingezeichnet wäre. Le Jay bekleidete damals die Stelle eines Oberpräsidenten, die durch den Tod des Herrn von Hacqueville erledigt war (21).

Da das Parlament auf die Befehle Mariens keine Rücksicht nahm, so schickte sie ihm einen verstes

versiegelten Brief, wodurch sie „Kraft der Ge- 1629
„walt, die Se. Majestät ihr zu geben beliebt
„hätte, den Gliedern des Hofes ausdrücklich be-
„fahl, sich den Willensmeynungen, die der Prä-
„sident le Jay ihnen von ihrer Seite bekannt ge-
„macht hätte, gemäß zu bezeigen *)." Sie stun-
den davon ab, sich ferner zu versammeln, ohne
den Brief der Königinn Mutter zu lesen; allein
das Gesetzbuch nahmen sie nicht an. Wie Lud-
wig davon benachrichtigt war, schrieb er dem
Parlament einen Brief, datirt Grenoble den 16ten
Februar, um ihm zu befehlen, Maria zu gehor-
samen. Man stimmte von neuem für eine Ver-
sammlung der Kammern, um über diesen Brief
zu rathe zu gehen **).

Von diesem Ungehorsam unterrichtet, lud
die Königinn Mutter le Jay und Bellievre mit
der gewöhnlichen Deputation zu sich, und verbot
ihnen jede Berathschlagung, die auf das Gesetz-
buch Michauts Bezicht haben konnte. Sie fügte
hinzu, sie räumte dem Parlament zwey Monate
ein, seine Vorstellungen darüber zu machen, und
versprach das Edict nicht in die Provinzen schi-
cken zu wollen ***).

Fünf

*) Man findet diesen Brief unter den Manuscri-
pten von Dupuy No. 92.

**) Manuscripte von Bethune No. 9320.

***) L'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. I.
P. 654. Manuscrits de Dupuy No. 744.

1629

Fünf Tage nach der Abreise des Königs war Monsieur auch abgegangen. Er empfand um so viel mehr Unzufriedenheit über den Entschluß seines Bruders über die Alpen zu gehen, weil er sich versichert hielt, der Cardinal würde diesmal eben so, wie bey der Belagerung von Rochelle commandiren. Anstatt nach Grenoble zu gehen, gieng er nach Dombes, die Befehle seiner Majestät zu erwarten; da er aber vernahm, daß die Prinzeßinn Maria nach Italien weggeschaft werden sollte, schrieb er Ludwig, sich bey ihm darüber zu beschweren, obwohl er, nach dem Zeugniß Bassompierre, in die Abreise dieser Prinzeßinn eingewilligt hatte. Sein Brief ward Richelieu zugestellt, und dieser antwortete im Namen des Königs, und drang darauf, er möchte zu seiner Majestät eilen. Weit davon entfernt diesem Rath zu folgen, kehrte Gaston wieder nach Paris zurück, unterwegs schrieb er der Königinn Mutter, sie zu bitten, die Prinzeßinn von Mantua nicht aus Frankreich zu lassen. Der ungenannte Verfasser der Nachrichten des Herzogs von Orleans sagt im Gegentheil, wie Monsieur auf der Grenze von Dauphine gewesen und vernommen, daß man die Abreise Mariens von Gonzaga zu beschleunigen vorgehabt, sey er umgekehrt, und in einem Augenblick, wo man ihn am wenigsten vermuthet, zu Fontainebleau angekommen. Karl hatte seiner Tochter wirklich empfohlen, nicht länger zu verschieben, Frankreich zu verlassen. Die Königinn Mutter schien

Monsieur folgt dem König, kommt aber bald wieder zurück. Beweggrund seiner Rückkehr.

über

über! die unvermuthete Rückkehr des Herzogs von Orleans unruhig zu seyn; allein ihre Unruhe ward noch viel größer, wie sie von Bellegarde, der Gaston verlassen um nach Paris zu kommen, vernahm, dieser Prinz gienge damit um, Marien von Gonzaga zu entführen. Dem zufolge entschloß die Königinn Mutter sich, sie festsetzen zu lassen. Zu diesem Ende schickte sie den 11ten März Cusac nach Couloniers, um ihrentwegen der Wittwe von Longueville zu sagen, sie im Louvre mit ihrer Nichte zu besuchen; aber anstatt sie dahin zu bringen, führete man sie auf das Schloß zu Vincennes. Wie Monsieur davon benachrichtigt war, begab er sich zu Maria, ihr Vorwürfe zu machen. Unterweges traf er Marillac an, den sie ihm entgegen geschickt hatte, ihr Verfahren zu rechtfertigen. Dieser Bothe verhinderte Gaston nicht, sich nach dem Louvre zu verfügen und seiner Mutter seinen Unwillen zu bezeugen. Hierauf gieng er nach Orleans, von wannen er einen Edelmann mit Namen d'Ormoy an Ludwig absandte, um sich wegen der Gewaltthätigkeit, die Maria gegen die Prinzessinn von Mantua ausgeübt, zu beklagen, und ihm zu versichern, die Königinn Mutter hätte ohne Ursache Lärm geblasen, indem er niemals die Absicht gehegt, die man ihm beygemessen hätte *).

1629

Maria läßt Frau von Longueville und die Prinzessinn von Mantua nach Vincennes bringen.

*) L'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet Tom 1. p. 658. Mem. du Duc d'Orleans p. 82. Mem. de Bassompierre T. 3. p. 240 & 241.

1629 Von ihrer Seite fertigte Maria einen Courier an den König ab, der damals zu Suze war, wovon er sich Meister gemacht hatte. Es sollte ihm selbiger von ihren Schritten vorläufig Nachricht ertheilen. Dieser Courier langte den 23ten März an. Montglat behauptet, Ludwig habe seine Mutter getadelt, daß sie die Tochter eines Prinzen der Freyheit beraubt, dem zu helfen er sich auf den Marsch begeben hätte, diesem zufolge habe seine Majestät befohlen, Maria von Gonzaga aus Vincennes herauszulassen und nach der Abtey d'Avenay zu bringen, weil eine Schwester dieser Prinzeßinn Aebtißinn dorten war, und dieser sey verbothen worden, sie mit irgend jemand sprechen zu lassen; allein er hat hier einen Zeitrechnungsfehler begangen, denn sie ward nicht eher dahin gebracht als im Monat April des folgenden Jahres, während daß Maria von Medicis mit dem König, Monsieur und dem ganzen Hofe zu Troyes waren. Freylich sagt Bassompierre, der Cardinal von Richelieu habe die Einsperrung der Prinzeßinn von Mantua nicht gut geheißen, dennoch findet man unter den Manuscripten von Bethune No. 9322. einen Brief von diesem Cardinal, wodurch er, weit davon entfernt der Königinn Mutter die geringste Vorstellung über ihr Bezeigen gegen die Prinzessinn von Mantua zu machen, ihr im Gegentheil sagt, der König habe alles, was sie gethan, sehr gebilligt. Was man mit Gewißheit sagen kann, ist dieses, daß Ludwig Bautou mit

zweyen

zweyen Briefen für Maria und für Monsieur 1629
abfertigte. Durch den einen zeigte er seiner Mut- ter an, er müsse ihr weises Verhalten gegen Maria von Gonzaga nothwendig loben; inzwischen bäte er sie, Gaston zu verzeihen, und die Prinzessinnen, die sie in Verhaft nehmen lassen, nicht länger eingeschlossen zu halten. Durch den zweyten sagte er zu Monsieur, er wäre von dem Vorhaben der Königinn nicht eher unterrichtet worden, bis es zur Vollziehung mit demselben gekommen; er könnte ihr kein Versehen zur Last legen, weil sie bey ihren Handlungen ihr gemeinschaftliches Wohl zur Absicht gehabt; wolle er aber um die Freyheit der Prinzessinnen bitten, so versichere er ihm, daß sie ihm zugestanden werden würde. Bautru kam den 1sten April zu Paris an, und nachdem er der Königinn Mutter den Brief des Königs behändigt hatte, gieng er zu Gaston nach Orleans ab *).

Inzwischen murrte ganz Frankreich über die ungerechte Einsperrung der verwittweten Longueville und der Prinzessinn von Mantua, Maria hingegen wandte täglich im Ernst oder aus Verstellung die Furcht vor der Entführung dieser letztern vor, um berechtigt zu seyn, sie zu Vin-

*) L'Hist. de Louis XIII. par le pere Griffet T. 1. p. 665. Mem. de Montglat T, 1. p. 49. Mem. de Bassompierre T. 3. p. 342. Mém, recondite T. 6. p. 393. Merc. franç. T. 15. p. 169. In diesem letzten findet man den Brief des Königs an die Königinn Mutter.

1629 cennes eingeschlossen halten zu können. Dies war in der That der Wunsch aller Feinde der Königinn Mutter; allein sie wußten das Geheimniß der Intrigue nicht, die zwischen ihr und Gaston verbreitet war, welche, wie man oben gesehen, zur Absicht hatte, Ludwig zu überreden, die Leidenschaft des Herzogs von Orleans für Maria von Gonzaga hätte ihn um die Freundschaft seiner Mutter gebracht. So sicher sie auch über die Denkungsart Gastons war, so beunruhigte sie doch das Stillschweigen, daß dieser Prinz seit der Ankunft Bautru's gegen sie beobachtete. Sie befürchtete ohne Zweifel, es möchte aus dem, was man bisher nur als ein Spiel betrachtet hatte, Ernst werden, und seine natürliche Leichtsinnigkeit, verbunden mit der Abneigung, die er von der Prinzessinn von Toscana hegte, wirklich Zuneigung zu Maria von Gonzaga in ihm erregt haben. Je heftiger ihr Verlangen war, diesen Prinzen Anna von Florenz zu geben, desto mehr mußte sie sich in dieser Meynung bestärkt finden. Die Furcht bringt vor unsern Augen alles zur Wirklichkeit. Die Sterndeuter, womit sie beständig umgeben war, hatten ihr verkündigt, Ludwig würde der Welt gute Nacht sagen, ehe die Sonne noch das Zeichen des Krebses durchgelaufen wäre, dies vermehrte ihre Begierde, Gaston mit einer Prinzessinn des Hauses von Medicis zu verbinden. In diesem Fall, waren ihre Gedanken, hübe sie eine von ihren Anverwandtinnen auf denselben Thron, den sie

besessen

besessen hatte, welches sie für ein untrügliches 1629
Mittel hielt, sich der Oberherrschaft über ihre
Schwiegertochter zu versichern.

Allein der Cardinal von Berulle stillte die Schrecknisse der Königinn Mutter, indem er zu ihr sagte, einer seiner Geistlichen mit Namen Goudran, der des Herzogs Zutrauen besäße, hätte ihm aufs theuerste versichert, dieser Prinz hätte nie daran gedacht, Maria von Gonzaga zu entführen. Um sich noch mehr davon zu überzeugen, rief sie Bellegarde und den Präsidenten le Coigneux, die bey Monsieur waren, zu sich. Diese reisten von Orleans ab, und verfügten sich zu ihr. Ihre erste Sorge war, sie um die Freyheit der Frau von Longueville und Marien von Mantua zu bitten, indem sie ihr im Namen Gastons versprachen, daß er diese letztere nie ohne die Einwilligung Ihrer Majestät heyrathen wollte. Monsieur schrieb an den König, ihm dasselbe Versprechen zu thun. Aus Furcht, es möchte die Einsperrung der Prinzessinn Unruhen im Reiche erregen, hatten Ludwig und der Cardinal der Königinn Mutter von neuem geschrieben, sie möchte sie aus Vincennes entlassen. Endlich ward ihnen diese Gnade zu Theil.

Puilaurens (22) mußte erst von Seiten des Herzogs von Orleans nach Paris, die Prinzessinn von Mantua zu besuchen, sodann kam er selbst

Die Prinzeßinnen werden in Freyheit gesetzt.

1629 selbst, um ihr zu ihrer wiedererhaltenen Freyheit Glück zu wünschen *).

Die Königinn Mutter setzte ihre Verstellung beständig fort und bezeugte über die Ankunft von Monsieur und seine Unterredung mit Maria viele Unruhe. Dem zufolge ließ sie selbige ins Louvre zu sich kommen und behielt sie bey sich. Auf der andern Seite verstand Gaston sich mit seiner Mutter und stellte sich, sehr unzufrieden über das Hinderniß, das sie seiner Verheyrathung mit Maria von Gonzaga entgegen setzte, und gieng augenblicklich wieder nach Montargis ab, und von dort nach St. Dizier.

Durch diese Streiche, die so geschickt ausgeführt wurden, ward jeder Mensch betrogen. Der Graf Gazzoledo war gekommen die Prinzeßinn von Mantua abzuholen; aus Furcht es möchte Monsieur etwas unternehmen, drang er täglich auf die Abreise der Prinzeßinn, und verlangte, man möchte ihm eine hinlängliche Bedeckung geben, sie gegen eine Entführung in Sicherheit zu stellen. Die Königinn Mutter hatte ihrer zur Erreichung ihrer Absichten noch nöthig und hielt Gazzoledo mit der Ausrede hin, daß Mariens gewisse vorläufige Maaßregeln erfordere, und sie übrigens sie nicht gehen lassen könne, ehe der

König

*) L'histoire de Louis XIII. par le Vassor T. 3. p. 335. Le memorie recondite T. 6. p. 663. Les mem. du Duc d'Orleans p. 82. & le merc. franc. T. 15. p. 170 & 171.

König zurück sey. Das anscheinende Mißverständniß zwischen der Königinn Mutter und Monsieur hatte den Verdacht Ludwigs gänzlich zerstreut. Aber dies war nicht der einzigste Nutzen, den Maria aus ihrer vorgeblichen Unterwerfung mit dem Herzog von Orleans zu ziehen hoffte. Auch der Cardinal mußte hintergangen werden, und er wurde es. Er glaubte, es wäre mit der Leidenschaft, die Monsieur für die Prinzeßinn von Mantua bezeugte, so wie auch mit seiner Unzufriedenheit über Maria ein Ernst. Da er dabey interessirt war, sich bey einem Prinzen, dem der schlechte Gesundheitszustand des Königs im kurzen die Krone zu versprechen schien, in Gunst zu setzen, trug er kein Bedenken, die Absichten Monsieurs auf Maria von Gonzaga zu begünstigen. Wenn man dem Abbe von St. Germain glauben will, gieng er eines Tages sogar so weit, daß er sagte, wenn Gaston die Prinzeßinn von Mantua mit zwanzig tausend Mann entführt hätte, würde er niemand beleidigt haben, als die Königinn Mutter, und es wäre kein einziges Gesetz da, das uns verbände, unsern Aeltern in ihren Leidenschaften zu gehorchen; allein man weiß, daß diesem Geschichtschreiber in allem, was er gegen den Cardinal von Richelieu anführt, nicht zu glauben steht *). 1629

Maria und der Herzog von Orleans hatten durch ihre Intrigue nur zur Absicht gehabt,

*) Defense de la reine mere p. 229.

1629 den Cardinal zu stürzen, sie waren also ungemein zufrieden, wie sie sahen, daß er eine Parthey ergriff, die die schicklichste war, ihn bey Ludwig verhaßt und verdächtig zu machen. Die Königinn Mutter brach in Murren gegen ihn aus, sie sprach von ihm, wie von einem undankbaren Diener, der ihr seine Höhe zu verdanken hatte, und der, weit davon entfernt, erkenntlich dafür zu seyn, nur ihre Absichten zu vereiteln suchte. Sie vergaß nichts, um den König durch seine Briefe zu überreden, daß es dieser Minister wäre, der Monsieur in seiner Leidenschaft für die Prinzeßinn von Gonzaga unterhielte.

Ludwig hatte sich inzwischen der Stadt Susa bemeistert, und die Einnahme derselben Gonzalez, den Gouverneur von Mailand gezwungen, die Belagerung von Casal aufzuheben, er war hierauf den 28sten April nach Frankreich zurück gegangen. Auf seiner Rückreise belagerte er den 16ten May Privas. Während dieser Belagerung gab er Marillac auf Mariens Bitten den Marschallsstab von Frankreich. Marillac hatte eine Italiänerinn geheyrathet, die aus dem Hause von Medicis entsprossen war, ehe dieses Haus zur Regierung kam. Durch diese Verbindung ward er mit der Königinn Mutter freylich nur sehr weitläuftig verwandt, dennoch trug diese Verwandtschaft viel zu seinem Fall bey *).

Den

*) l'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. I. p. 671.

Den 15ten Julii langte der König im Lou- 1629
vre an. Monsieur wollte zeigen, wie sehr
mißvergnügt er über die Widersetzlichkeit seiner Mutter gegen seine Verbindung mit der Prinzessinn von Mantua wäre, zu dem Ende hütete er sich wohl, bey der Ankunft Ludwigs sich nach Paris zu begeben, sondern gieng nach Joinville. Dieses Betragen misfiel dem König, und Maria benutzte diesen Umstand, ihn gegen Richelieu aufzuhetzen, indem sie ihm vorstellte, dieser Cardinal unterhielte die Leidenschaft Gastons für Maria von Gonzaga und riethe ihm ab, die Prinzeßinn Anna zu heyrathen.

Der König langt in Paris an.

Inzwischen hatte die Königinn Mutter zu Gazzoledo gesagt, sie würde ihm über die Abreise Maria von Mantua positive Antwort geben, sobald der König zurück gekommen wäre: er setzte ihr also von neuem zu, sie möchte über diesen Gegenstand eine endliche Entschließung nehmen; allein sie hielt ihn auch itzt noch hin, indem sie zu ihm sagte, man müßte die Rückkehr Richelieu's abwarten *). Dieser Prälat begab sich erst den 13ten Febr. nach Fontainebleau an den Hof. Der ganze Hof bemerkte die Kaltsinnigkeit, womit die Königinn Mutter ihn empfing. Sie fragte ihn ganz trocken nach seinem Befinden. Ich befinde mich besser, antwortete er, als viele Personen hier wohl gerne sähen. Maria erröthete, warf die Augen auf den Cardinal

Ankunft des Königs. Die Königinn Mutter empfängt ihn kalt.

*) Memorie recondite T. 6. p. 721.

1629 dinal von Berulle, der in kurzem Habit und
weißen Halbstiefeln vor ihr stand, und lachte
höhnisch über ihn. Der Cardinal näherte sich
ihr und sagte: ich wünschte so bey ihnen in Gunst
zu stehen, als der, über den sie sich aufhalten.
Sogleich trat Ludwig herein, that sehr freund-
lich gegen Richelieu und führte ihn zu Anna
von Oesterreich. Er beschwerte sich gegen Se.
Majestät über die Art, womit die Königinn Mut-
ter ihn empfangen. Der König nahm es auf
sich, ihn mit ihr auszusöhnen; allein der Cardi-
nal befürchtete, der König möchte nicht damit
zu Stande kommen und der Cardinal von Be-
rulle nebst Marillac, den er beschuldigte, ihn
bey Maria verdächtig gemacht zu haben, sich dem
guten Willen Ludwigs widersetzen. Er ließ al-
so die Staatsdame der Königinn Mutter, Ma-
dam von Combalet, la Meilleraye und ver-
schiedene andere Personen, denen er Bestallungen
bey ihr gegeben, holen, und sagte zu ihnen, er
riethe ihnen, sich vom Hofe zu entfernen, wie er
selbst auch zu thun gedächte. Dem zufolge schrieb
er Marien einen sehr ehrfurchtsvollen Brief,
durch welchen er ihr anbot, wenn sie es verlang-
te, auf seine Ministerwürde Verzicht zu thun,
und ihr versicherte, er würde nirgends zufrieden
leben, als an einem Ort, wo er ihr nicht miß-
fällig wäre (23). Sein Absehen war, den Vater
Suffren mit diesem Brief zu der Königinn Mut-
ter hinzuschicken; da aber dieser Geistliche krank
geworden, stellte er ihr ihn selber zu. Er vergoß

bey

bey Ueberreichung deſſelben ſo viele Thränen, bezeugte Maria ſo viele Unterwürfigkeit und Anhänglichkeit, daß ſie ſich erweichen ließ. So hatte ihr Mißverſtändniß denn nur zwey Tage gedauert, und die Königinn ſchien ihm ihr Wohlwollen wieder zu ſchenken; allein dieſe Stille währte nicht lange. Richelieu hatte vernommen, daß Maria, Vautier, ihrem Leibarzt, ohne mit ihm darüber geſprochen zu haben, eine Abtey gegeben, er gieng alſo gleich zu ihr, um ſich darüber zu beſchweren. Es kränkte ihn ſolches um ſo viel mehr, weil er wußte, daß Vautier einer ſeiner ärgſten Feinde war. Die Königinn Mutter fand ſich durch die Vorwürfe des Cardinals ſehr beleidigt, und ſagte mit eben ſo vieler Bitterkeit als Hitze zu ihm: Das kommt mir wunderlich vor, daß ſie meine Handlungen meiſtern wollen. Ich frage ſie um Rath, wenn es mir beliebt; ich will mich nicht zu ihrer Sklavinn machen, und glaube, daß ich meinen Dienern Gnadenbezeugungen erweiſen kann, ohne ihre Erlaubniß einholen zu dürfen.

1629

Maria iſt mit Richelieu unzufrieden.

Es war vergebens, daß Richelieu ſich entſchuldigen wollte: Maria war zu ſehr aufgebracht, als daß ſie Gehör gegeben hätte. Er ſahe ſich alſo genöthigt ſie zu verlaſſen, ohne ſie beſänftigt zu haben; kaum aber war er zu Hauſe, ſo erhielt er ein Billet von der Königinn Mutter, wodurch ſie ihm die Oberintendantenſtelle ihres

Sie nimt ihm die Oberintendantenſtelle ihres Hauſes.

Hauſes

1629

Hauses nahm. Er brachte es dem Augenblick dem König und bat ihn um Erlaubniß, sich entfernen zu können, denn er könnte nicht mit Ehren länger am Hofe bleiben, weil man ihn hier für einen Undankbaren halten würde. Ludwig verfügte sich sogleich zu Marien, sprach zu Gunsten Richelieu's mit ihr, und bat sie so sehr, ihm zu verzeihen, daß er zuletzt die Zusage von ihr erhielt, sie wollte ihm seine Stelle wieder geben *).

Der König söhnt sie aus.

Wenn der Cardinal so viel über den König vermochte, so vermehrte dies den Zorn der Königinn Mutter gegen ihn nur noch mehr; da sie aber sahe, daß Ludwig ihm so sehr zugethan war, heuchelte sie, sich aufrichtig mit ihm auszusöhnen, damit sie ihn desto sicherer stürzen könnte.

Monsieur geht nach Lothringen zurück.

Monsieur befand sich inzwischen nahe bey Nancy, und hatte hingeschickt, den Herzog von Lothringen zu complimentiren. Er war von diesem Herzog eingeladen worden, ihn zu besuchen, und hatte sich im Anfange Septembers zu ihm auf den Weg gemacht. Man nahm ihn auf die ehrenvollste Art in Empfang, welches ihm sehr zu gefallen schien. Karl hatte damals ohne Zweifel zur Absicht, ihn zu bereden, seine Schwester Margaretha zu heyrathen. Wie er dieser

*) Mem. de Baſſompierre T. 3. p. 272. L'Hiſtoire de Louis XIII. par le pere Griffet T. 1. p. 681. Hiſt. du Cardinal de Richelieu par Aubéry Liv. 4. Ch. 4. & la defenſe de la reine mére p. 458 & 465.

dieser Prinzessinn ansichtig ward, und der Her- 1629.
zog ihm dabey so viele Höflichkeit bewies, ver-
liebte er sich in sie. Es ist wahrscheinlich, daß
die Reise des Herzogs von Orleans nach Nan-
cy auf eine Verabredung mit Maria vor sich ge-
gangen war, und daß der Cardinal sie nicht mit
Unrecht beschuldigt, damals, wie Monsieur sich
zuerst entfernet, dazu beygetragen zu haben. Sie
hatte gehofft durch diesen Weg das Ansehen Ri-
chelieu's unfehlbar zu Grunde zu richten, und
sie waren darüber einstimmig geworden. In der
That, sobald Gaston zu Nancy war, beschwerte
er sich öffentlich über den Stolz des Cardinals,
über die Kunstgriffe, deren er sich bedient, um
ihn zu verhindern, seiner Majestät nach Italien
zu folgen, und daß er darauf bedacht gewesen,
seine Mißhelligkeit mit seiner Mutter zu beför-
dern, damit er aus ihrer Uneinigkeit Vortheil zö-
ge; er fügte hinzu, er hätte sich nur darum nach
Lothringen begeben, weil Bautru, der Ver-
traute Richelieu's, ihm gedrohet hätte, falls er
Richelieu zornig machte, so würde dieser Mini-
ster Ludwig vermögen, ihn in Verhaft nehmen zu
lassen. Maria mußte diese Beschwerden heim-
lich unterstützen. Sie schmeichelte sich um so
mehr mit einem guten Fortgang, da der Cardinal
in dem Herzen des Königs die Eifersucht, die er
gegen den Herzog von Orleans gehegt hatte,
nicht noch einmal rege machen konnte. Uebri-
gens hofte sie, Ludwig würde, um seinen Bru-
der wieder an den Hof zurück zu bringen, ihm das

Comman-

1629 Commando der Armee geben, die er nach Italien zu schicken, im Begriff war, oder ihm wenigstens irgend ein anderes beträchtliches Gouvernement anweisen *).

Zu diesem Ende setzte sie den König zu, den Marschall von Marillac und Bouthillier nach Lothringen zu senden, um Gastons Rückkehr zu bewirken. Es wurde beschlossen, ihm das Herzogthum Valois und das Gouvernement von Amboise anzuweisen, um sein Appanage zu vermehren, und ihm oben drein 50000 Kronen baaren Geldes zu geben. Richelieu willigte in diese Schenkung, indem er es für sehr wichtig hielt, daß Monsieur wieder nach Frankreich käme. Er stellte Ludwig dieses vor, und dieser billigte solches. Monsieur nahm den Vergleich an; doch ward selbiger nicht eher als den 2ten Januar des folgenden Jahrs gezeichnet; allein er bedung sich aus, bevor er sich nach Hofe begäbe, erst nach Orleans zu gehen. Er bestand auf diesen Punkt, weil er Billette ohne Namen erhalten hatte, wodurch man ihm kund that, daß le Coigneux nach der Bastille gebracht werden würde, sobald er zu Paris angekommen wäre. Dem zufolge rieth dieser ihm ab, dahin zu gehen.

Die

*) Mem. du Duc d'Orleans p. 84 & 85. Mem. recondite T. 6. p. 726. Le Vassor T. 3. p. 370. & la Defense de la reine mére p. 462.

Die Königinn Mutter behielt beständig Rach- 1629
sucht gegen Richelieu im Herzen, und da sie sich
nicht mehr halten konnte, erklärte sie dem König,
das Anschauen dieses Prälaten wäre ihr unerträglich geworden, und bat ihn, ihn zu entfernen. Ludwig liebte seine Mutter, sahe aber auch ein, wie nothwendig der Cardinal ihm wäre, und konnte sich daher nicht entschließen, sich dieses Ministers zu berauben; da er ihr inzwischen nicht platterdings eine abschlägige Antwort ertheilen wollte, aus Furcht sie zu erzürnen, bat er sie, wenigstens zu warten, bis die mantuanische Sache geendigt wäre. In der That, hatte er vernommen, daß der Marquis von Spinola Casal von neuem angriffe. Der König nahm sich vor, in eigener Person diesen Platz zu entsetzen. Maria verlangte mit zu reisen, sowohl um sich den Absichten Richelieu's zu widersetzen, im Fall er Ludwig dahin bringen wollte, mit Spanien zu brechen, als auch um zu verhindern, daß er sie beym König nicht anschwärzte. Sie lag dem König an, während seiner Abwesenheit Gaston die Verwaltung des Reichs zu geben; konnte es aber nicht erhalten. Ludwig versprach ihr blos, Monsieur zum Generallieutenant von Paris und der Provinzen dissеits der Loire zu ernennen, im Fall sie in dem Entschluß, ihm zu folgen, beharrte. Der Cardinal stellte dem König vor, daß es, da Gaston abwesend wäre, unvorsichtig von seiner Majestät gehandelt seyn würde, wenn Sie das Reich verlassen

Maria bittet den König um die Entfernung des Cardinals und kann sie nicht erhalten.

1629

wollten, lieber wolle er an seiner Stelle nach Italien gehen, ungeachtet er gar wohl einsähe, welche Gefahr er liefe, wenn er sich entfernte, und bey seiner Majestät eine so furchtbare Feindinn zurückließe als die Königinn Mutter wäre; allein er opfere sich gerne auf, um ihm seine Anhänglichkeit zu beweisen.

Der König giebt dem Cardinal das Commando seiner Armee. Dieser Prälat geht nach Italien ab.

Ludwig nahm diesen Vorschlag mit so viel mehr Vergnügen an, weil er ein Mittel an die Hand gab, seine Mutter diesen ihr verhaßten Mann aus den Augen zu bringen. Uebrigens hoffte er, seine Abwesenheit würde Maria gegen ihn besänftigen. Dem zufolge ernannte er ihn durch offene Briefe, datirt den 4ten Decembr. zu seinen Generallieutenant, seine Person bey der Armee in Italien vorzustellen. Er hatte ihm schon die Würde eines Premierministers durch ähnliche Briefe, vom 21sten November, ertheilt. Richelieu gieng den 29sten Decembr. ab. Die Königinn Mutter schmeichelte sich, sie würde aus der Entfernung dieses Prälaten den Vortheil ziehen, ihn bey Ludwig auffer Achtung zu setzen, allein ihre Erwartung schlug fehl. Der König mochte vielleicht auf die Ehre, die der Cardinal sich erwerben würde, eifersüchtig werden, genug, er entschloß sich selbst hinzugehen, seine Truppen zu commandiren. So eine vortheilhafte Aussicht es auch für den Ehrgeiz Richelieu's war, wenn er allein die Ehre der Beendigung dieses Krieges hätte, so war es ihm doch nicht unangenehm,

genehm, daß der König sie mit ihm theilen wollte, weil dies das einzige Mittel war, ihn von Maria von Medicis zu trennen. Sie wollte sich diesem Entschluß widersetzen, indem sie Ludwig die Gefahr zeigte, der er sich blos stellen würde; da sie aber sahe, daß sie bey ihm nichts ausrichten konnte, und sich vor den Kunstgriffen des Cardinals fürchtete, ergriff sie die Partey seiner Majestät wenigstens bis nach Lyon zu folgen. Uebrigens war ihr daran gelegen den König nicht zu verlassen, damit sie ihn an das Versprechen erinnern könnte, daß er Richelieu entfernen wollte, sobald der Friede geschlossen wäre. 1629

Der Cardinal von Berulle war im Anfang des Monats October gestorben, und der Siegelbewahrer trat bey der Königinn Mutter in seine Stelle, denn sie schenkte ihm ihr ganzes Vertrauen *).

Daß Monsieur seine Rückkehr in Frankreich verzögerte, beunruhigte den Cardinal und hielt auch die Abreise des Königs nach Italien auf. Endlich entschloß sich seine Majestät den 21sten Februar nach Lyon abzugehen. Die Königinnen und der ganze Hof sollten ihm wenige Tage nachher folgen. Er war schon zu Nogent

*) Mem. de Montglat T. 1. p. 503. Mem. de Baſſompierre T. 3. p. 274. Mem. du Duc d'Orleans p. 85. L'Hiſtoire de Louis XIII. par le Vaſſor T. 3. p. 370. le P. Griffet T. 1. p. 684. La vie du Duc d'Epernon T. 3. p. 511. & le memorie recondite T. 6. p. 784 & 794.

1629 an der Seine, wie Gaston eines Abends unverhoft im Louvre bey Maria ankam, da eben alle ihre Damen bey ihr waren. Sie bezeugte viel Erstaunen Monsieur wieder zu sehen, obwohl man vermuthen darf, daß seine Rückkehr mit ihr verabredet war. Sie schloß sich augenblicklich mit ihm ein. Es ist glaublich, daß sie sich hauptsächlich über die Mittel besprochen, wie Richelieu zu stürzen wäre, denn sie hatte diesen Vorsatz nicht fahren lassen, ungeachtet aller Bitten, selbst des Großherzogs. In der That, es hatte Gondi, der Gesandte Ferdinands, ihr von Seiten seines Herrn vorstellig gemacht, daß der Cardinal sich nur darum der Verbindung des Herzogs von Orleans mit der Prinzeßinn Anna widersetzte, weil er sie, so lange ihre Majestät noch kalt gegen ihn thäte, für unvortheilhaft für sich halten würde; wenn sie sich also mit ihm aussöhnte, würde sie dazu gelangen, diese Heyrath, wie sie's wünschte zu Stande zu bringen.

Sobald man wußte, daß Gaston zu Paris war, lief das Gerücht, er wäre nur darum da gekommen, die Prinzeßinn Maria zu heyrathen; allein die Königinn Mutter erklärte, sie würde nie darein willigen, und stellte sich, als ob sie auf Monsieur zürne, daß er nicht Verzicht auf diese Prinzeßinn thun wollte. Es hatte der Herzog von Orleans wirklich ein großes Verlangen zu ihr bezeugt, denn er gieng den Augenblick, wie er von seiner Mutter kam, nach der Gräfinn

von

von St. Pol; Maria stand unter der Aufsicht dieser Dame seit dem Tode der verwittweten Herzoginn von Longueville. 1629

Die Königinn Mutter beharrte dabey, die Welt überreden zu wollen, als befürchtete sie irgend eine Gewaltthätigkeit von Seiten Gastons gegen diese Prinzessinn; sie ließ sie also den 3ten März nach dem Louvre kommen. Sie behielt sie da, und ließ sie genau bewachen. Monsieur gieng nach Limours ab; allein auf die Neuigkeit, daß Maria von Gonzaga nach dem Kloster von Arenay gebracht werden sollte, kam er gleich wieder nach Paris. Die Absichten seiner Mutter zu unterstützen und dem König so wie dem Cardinal ein Blendwerk vorzumachen, beklagte er sich bitter über Mariens Härte. Der Adel und das Volk waren gleicher Weise unzufrieden mit Richelieu; der Adel aus Eifersucht über seine Macht: Das Volk wegen einer neuen Auflage, zu Bestreitung der Kosten des Krieges, den Ludwig vorhatte, sie begünstigten also beyde den Zorn der Königinn Mutter und Gastons gegen diesen Minister. Alle Hofleute schlugen sich zu Monsieur, und gaben ihm zu verstehen, daß er sie, falls er sich gegen den Cardinal erklären wollte, alle bereit finden würde, sich seiner anzunehmen.

Es kam also damals eine Verbindung zu Stande, an deren Spitze der Herzog von Orleans stand. Der Herzog von Guise war gegen Bündniß gegen den Cardinal von Richelieu.

1630 Richelieu aufgebracht, weil er ihm die Rechte eines Admirals von der Levante streitig gemacht hatte, und hetzte das ganze Lothringische Haus gegen ihn auf. Bellegarde und verschiedene andere Herren hegten nicht weniger einen Groll gegen ihn, und zwar jeder aus besondern Ursachen. Durch eine so mächtige Partey unterstützt, konnte Maria hoffen, daß sie endlich dazu gelangen würde, dem Ansehen eines Ehrgeizigen Abbruch zu thun, der, sagte sie, ihre Wohlthaten nur mit Undank belohnte; allein sie machte vergebens den Versuch ihr eigen Werk wieder zu vernichten; sie unterlag ihren Bemühungen und ward das unglückliche Schlachtopfer des Uebels, das sie einem andern zugedacht hatte. Inzwischen glaubte sie, dem König, der noch zu Nogent war, von der unverhofften Rückkehr Monsieur's nach Paris Nachricht geben zu müssen, und wie sie befürchtete, er wäre nur blos gekommen, die Prinzeßinn Maria zu entführen. Auch berichtete sie ihm, was für eine große Menge Hofleute ihn umgäben. Inzwischen verschob sie die Abreise der Prinzeßinn von Mantua um Gaston nicht zu erbittern, und brachte Monsieur zu dem Entschluß, sich nach Orleans zu begeben. Der Brief der Königinn Mutter setzte Ludwig in die Nothwendigkeit wieder heim zu kehren. In diesem Zwischenraum stellte Maria sich beständig, als befürchte sie, Monsieur hege irgend eine schlechte Absicht, sie schickte also Truppen nach Orleans unter dem Vorwand, ihn im Respect

zu

zu erhalten. Dies vermehrte sodann die Be- 1630
schwerden dieses Prinzen noch.

Dieses Betragen der Königinn Mutter und des Herzogs von Orleans, war Zweifels ohne nichts weiter, als ein Kunstgriff, den König zu bewegen, das Versprechen, das er ihr gethan, er wollte während seiner Abwesenheit Gaston die Generallieutenantsstelle von Paris und das Commando der Armee in Champagne geben, zu erfüllen. In der That schrieb Maria an Ludwig, es wäre, um Monsieur zu besänftigen und ihn von den Gedanken, Unruhen zu stiften, abzubringen, nothwendig, ihm diesen Beweis des Vertrauens zu geben, und der König willigte darein. Daß das Mißvergnügen des Herzogs von Orleans mit der Königinn Mutter verabredet war, ist auch daraus erweislich, daß sie, sobald sie zu ihrem Zweck gelangt war, an den König schrieb, ihn zu versichern, Monsieur wäre wieder zu seiner Pflicht zurück gekehrt, und sein einziges Verlangen sey, sein Bruder möchte ihn vor sich kommen lassen, damit er sich mit ihm versöhnen könnte.

Hierauf begab sich Maria zu Ludwig nach Fontainebleau. Er hatte dort auf die Nachricht von ihr, daß Gaston nach Orleans zurück gekehrt wäre, und sie sich der Prinzeßinn von Mantua versichert hätte, Halte gemacht. Von dorten gieng sie mit dem König, der jungen Königinn, und dem ganzen Hof nach Lyon. Ihre

Der ganze Hof geht nach Lyon ab.

1630 Majestäten lagen zu Troyes, wo Monsieur zu ihnen kam, stille. Er gieng sogleich nach dem Pallast der Königinn Mutter, wo Ludwig damals war. Sie umarmten sich und gaben einander viele Freundschaftsbezeugungen. Gaston, (sagt der ungenannte Verfasser der Nachrichten des Herzogs von Orleans) erklärte sich mit dem König über verschiedene wichtige Gegenstände, giebt aber nicht an, was es für Gegenstände gewesen. Vittorio Siri behauptet im Gegentheil, Monsieur habe seinem Bruder die Kunstgriffe entdecken wollen, die Richelieu angewendet, das königliche Haus an einander zu hängen, Maria aber habe ihm solches abgerathen und zu ihm gesagt, er würde nichts bey dem König ausrichten, und müßte er, der Macht Richelieu's den letzten Stoß zu geben, warten, bis die mantuanische Sache beendigt wäre.

Der König und Monsieur unterreden sich zu Troyes.

Die Königinn Mutter hatte die Prinzessinn von Gonzaga mitgenommen und stellte sich beständig, als befürchtete sie, es möchte Gaston sie entführen, sie schickte sie also mit einer starken Wache nach dem Kloster von Avenay.

Der Verfasser der Nachrichten des Herzogs von Orleans, den ich eben angeführt habe, behauptet, nunmehro hätte der Cardinal von Richelieu entdeckt, daß die Liebe Monsieur's zur Prinzessinn von Mantua, bloße Verstellung wäre, und daß diese vorgebliche Leidenschaft nur zur Absicht gehabt, ihn zu betrügen. Er hätte dies

inzwi-

inzwischen schon viel eher merken können; denn Gaston hatte sich unter dem Vorwand nach Lothringen begeben, daß man seiner Verheyrathung mit Maria von Gonzaga Hinderniſſe entgegen ſtellte, aber in den Bedingungen, zu welchen er wieder nach Frankreich zurück kehren wollte, keinesweges einfließen laſſen, daß ſelbige weggeräumt würden, ſondern ſich damit begnügt, um eine Vermehrung ſeiner Apanage zu bitten. Dieſe Entdeckung war dem Cardinal, wie man leicht urtheilen kann, ſehr empfindlich. Er rächte ſich in der Folge an der Königinn Mutter nur gar zu grauſam dafür. 1630

Der Hof langt zu Lyon an.

Nachdem Monſieur einige Tage mit Ihren Majeſtäten zu Troyes zugebracht hatte, gieng er nach Orleans zurück. Der Hof ſetzte ſeinen Weg nach Lyon fort, und kam dort gegen das Ende des Monats März an. Von hier aus ſchickte der König, Gaſton die offenen Briefe zur Befehlshaberſtelle der Armee in Champagne, unter der Anführung des Marſchalls von Marillac, wie auch zur Generallieutenantsſtelle von Paris. Er empfing dieſe Briefe gegen das Ende des Monats April, und begab ſich augenblicklich nach der Hauptſtadt *).

*) Mem. de Duc d'Orleans p. 87. Mem. de Baſſompierre T. 3. p. 285 & 316. L'Hiſtoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 1. p. 681. le Vaſſor T. 3. p. 440. & le memorie recondite T. 7. p. 6. 8. 59.

1630

Die Königinnen blieben mit dem Rath zu Lyon, Ludwig aber gieng nach Grenoble. Dort kam Richelieu zu ihm, um ihm von seinen Verrichtungen und Thaten in Italien Nachricht zu geben. Er hatte sich Pignerols bemeistert, und verschiedene andere Vortheile über die Feinde erfochten. Da er den Siegelbewahrer in Verdacht hatte, als suche er ihn bey Maria zu stürzen, vermochte er Ludwig, diesen Minister nach Grenoble kommen zu lassen. Die Königinn Mutter tadelte den König wirklich sehr laut, daß er nach Italien gienge, wo die Pest damals war; und daß die Besorgnisse dieser Prinzessinn ihr von Marillac eingeflößt wurden, dies glaubte man darum, weil er allemal ein tiefes Stillschweigen beobachtete, wenn sie gegen diese Reise zu reden anfieng. Maria ward sehr zornig, daß man ihr den Siegelbewahrer nahm; allein sie wagte es nicht, sich öffentlich darüber zu beschweren, weil sie wohl einsahe, daß man ihr antworten könnte, ein Minister, der solch eine Würde bekleidete, müßte bey Ludwig seyn. Sie begnügte sich also, dem Cardinal zu melden, der Herzog von Bellegarde hätte sich bey ihr darüber beschwert, daß man ihn von Lyon zu entfernen suchte, weil sie ihm Wohlwollen bezeugte, und es liefe ein Gerücht, daß alle die, denen sie Gütigkeiten erwiese, dasselbe Schicksal zu erwarten hätten. Richelieu sahe wohl ein, daß die Königinn Mutter ihm damit einen Verweis geben wollte, daß er ihr Marillac genommen, indem sie ihm die

Der König geht nach Grenoble und die Königinnen bleiben zu Lyon.

Ursa-

Ursache hievon beymaß. Dem zufolge antwor- 1630
tete er ihr, „er wäre sehr unglücklich, daß sie al-
„lein dem, was seine Feinde erdächten, um ihn
„um ihre Gunst zu bringen, Glauben zustellte;
„man hätte Unrecht gehabt, wenn man ihr berich-
tet, daß, wenn der König den Siegelbewahrer zu
„sich kommen lassen, er keine andre Absicht ge-
„habt, als ihn von ihr zu entfernen; sie möchte
„sich nur erinnern, so würde sie finden, daß Lud-
„wig ihr den Befehl für den Herrn von Maril-
„lac zugestellt und ihr freye Hände gelassen, ihn
„bey sich zu behalten, wenn sie seiner nöthig hät-
„te; der König hätte ihn nur darum zu sich geru-
„fen, um mit ihm über die Vorschläge, die Ma-
„zarin von Seiten Emanuels wegen des Frie-
„dens gethan, zu Rathe zu gehen, damit der
„Siegelbewahrer durch sich selbst urtheilen möch-
„te, daß seine Majestät sie nicht mit Ehren an-
„nehmen könnte. Ich bin sehr unglücklich, füg-
„te der Cardinal hinzu, daß, indem ich mich
„für das Wohl des Staats aufopfere, meine
„Wohlthäterinn, weit entfernt meine Vertheidige-
„rinn gegen die Verläumdungen, womit man
„mich anschwärzt, zu werden, ihnen vielmehr ein
„geneigtes Ohr leihet und sie ohne Untersuchung
„glaubt.“

Der König, der es wünschte, daß seine Mut- Der Car-
ter mit Richelieu in gutem Vernehmen lebte, dinal be-
schickte ihn zum Besuch zu ihr nach Lyon. Der giebt sich
hauptsächlichste Gegenstand dieser Reise von Sei- zur Köni-
ginn Muts-
ter nach
ten Lyon.

1630 ten des Kriegs, den Ludwig vorhatte, zu recht-
fertigen. Sie empfieng ihn, entweder um ihn zu gewinnen oder um sich nichts merken zu lassen, besser als er zu erwarten Ursache hatte. Sie empfahl ihm, den Frieden sobald als möglich zu schließen und zu dem Ende nicht so genau auf die Bedingungen zu sehen. Sie fügte hinzu; sie glaube nicht, daß man, einem Fremden beyzustehen, die Staaten des Herzogs von Savoyen angreifen müßte, da dieser mit Frankreich in Verbindung stünde, und daß es nicht anständig sey, daß der König seinen Schwager das seine nehme, um den Herzog von Mantua zu begünstigen.

Richelieu versprach Maria, sich, so viel das Wohl des Reichs es erlauben würde, ihren Absichten gemäß erweisen zu wollen. Sie erzeigte dem Cardinal aus Höflichkeit gegen ihren Sohn, oder um ihn zu bewegen sich nach ihren friedliebenden Gesinnungen zu bequemen, viele Gütigkeit. In der That, mußte ihr an dem Friedensschluß um so mehr gelegen seyn, weil Ludwig gesagt, er könnte Richelieu unmöglich eher entfernen, als bis der Krieg geendigt wäre *).

Die Königinnen machen neue Ver-

Der König kam zurück, eine kleine Reise nach Lyon zu machen. Maria erneuerte ihr Anlie-
gen,

*) Mem. de Baſſompierre T. 3. p. 317. Mem. de Brienne T. 1. p. 295 L'Hiſtoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 7 & 8. le Vaſſor T. 3. p. 444 445.

gen, ihm wegen der ansteckenden Krankheiten, 1630
die in Italien regierten, den Gedanken, dahin
zu gehen, aus dem Kopf zu bringen. Die jun-
ge Königinn machte mit ihrer Schwiegermutter
gemeinschaftliche Sache, und beschwor Ludwig,
die Thränen in den Augen, er möchte seine Ge-
sundheit nicht aussetzen. Bouvart, der Leibarzt
des Königs, unterstützte die Vorstellungen der bey-
den Königinnen mit vieler Stärke, allein verge-
bens.. Aus Furcht, daß man ihm die Schuld
beymessen möchte, wenn der König mit der Pest
befallen würde, ließ der Cardinal ihm durch eini-
ge von seinen Creaturen sagen, er riethe seiner
Majestät zu Lyon zu bleiben; die Einnahme Sa-
voyens könnte ohne ihn bewerkstelligt werden,
und seine Gegenwart wäre nicht nothwendig. Al-
lein Richelieu kannte Ludwig zu gut, um nicht
versichert zu seyn, daß seine Vorstellungen unnütz,
und daß er zu eifersüchtig auf seine Ehre wäre,
als daß er sie einem andern überlassen sollte.

suche beym Kö-nig ihn zu verhin-dern nach Italien zu gehen.

Der König kehrte auch in der That den 25ten Junii nach Grenoble zurück und gieng einige Ta-ge nachher von da nach St. Jean von Mori-enne. Er machte sich ohne Mühe Meister da-von und brachte beynahe das ganze Savoyen, ausgenommen Montmelian, unter seine Both-mäßigkeit. Da er aber mit dieser Krankheit be-fallen wurde, sahe er sich genöthigt, sich nach Lyon bringen zu lassen; dort kam er den 7ten August mit dem Cardinal an, denn dieser wollte

ihn

1630 ihn in einem so mißlichen Zeitpunkt nicht verlas-
sen. In der Absicht den König gegen seine Emi-
nenz zu reitzen, ergriffen die beyden Königinnen
diese Gelegenheit, ihm vorstellig zu machen, daß
diese Krankheit die Folge eines Unternehmens sey,
wozu Richelieu ihm gerathen hätte. Dem zu
folge gaben sie diesem Prälaten sehr heftige Ver-
weise darüber. Ludwig ward geschwinde wie-
der hergestellt. Allein den 22sten Sept. stieß ihm
ein heftiges Fieber und ein Durchlauf zu, der
ihn in sehr große Gefahr setzte *).

Wenn die Königinnen und Hofleute aus Ver-
stellung oder im Ernst hierüber kläglich thaten, so
verhinderte sie dies doch nicht, sich mit ihrem Pri-
vatinteresse zu beschäftigen. Die Hofleute schick-
ten, um sich Monsieur gefällig zu erweisen, täg-
lich Bothen an ihn ab, die die Gefahr des Kö-
nigs vergrößerten. Man behauptet sogar, die
Gräfinn von Fargis, Staatsdame Annen von
Oesterreich, und ihre Vertraute, habe Ga-
ston, der seit dem 22sten August zu Paris war,
auf die Probe stellen lassen, ob er wohl, im Fall,
Ludwig stürbe, die Königinn heyrathen möchte;
man fügt hinzu; es habe derselbe auf eine höfli-
che Art geantwortet, ohne sich zu etwas zu ver-
binden. Der Staatssecretär, Graf von Brien-
ne, war hingegen in keine einzige Intrigue des
Hofes

*) Memorie recondite T. 7. p. 281. Le Vassor T. 3. p. 455. & le Mercure de Vittorio Siri traduit de L'italien T. 6. Liv. 14. p. 360 & 361.

Hofes eingeflochten, und fertigte von seiner Seite Kouriere nach Paris ab, die Einwohner dieser Stadt zu beruhigen und die schmeichelhaften Hoffnungen, die man Monsieur gab, daß er bald den Thron besteigen würde, zu vernichten. 1630

Der Kardinal befand sich damals in einer sehr mißlichen Lage. Er wußte, daß der Herzog von Orleans ihn nicht liebte, und daß die Königinn Mutter sehr aufgebracht gegen ihn war. Er entdeckte, daß sie alle Tage Privatunterredungen mit ihren Vertrauten hielte; daß man darinn die heftigsten Entschlüsse gegen ihn nähme; daß einige seinen Tod wollten, und der Marschall von Marillac sich sogar erbothen hätte, ihn zu ermorden, andere hingegen für ein immerwährendes Gefängniß sich erklärten; man klagte den Marschall von Bassompierre bey Richelieu an, daß er zuerst für dieses letztere gestimmt; allein es ist solches ohne alle Wahrscheinlichkeit, weil er damals nicht zu Lyon war *), und daß der

Bekümmernisse des Cardinals.

Man entschließt sich, ihn zu stürzen.

Herzog

*) Bassompierre meldet in seinen Nachrichten, er habe sein Haus zu Chaillot bauen lassen, als er vernommen, daß der König befallen wäre: auf diese Nachricht sey er gleich hingereißt und erst den Tag darauf, als der König ein Geschwür von sich gegeben, das ihm das Leben gerettet, zu Lyon angekommen. Es ist also nicht wahr, daß er mit in den geheimen Rathsversammlungen der Königinn gewesen, wo der Sturz Richelieu's beschlossen wurde; allein der Cardinal glaubte darum doch dem falschen Bericht, den man ihm hierüber gab, indem er ihn auf dieselbige Art behandelte,

1630 Herzog von Guise, der nicht so hitzig als jene, gesagt hätte, es wäre genug, wenn man ihn nach Rom verwiese. Nach vielem Zanken ward beschlossen, man wollte ihn in Verhaft nehmen, sobald der König die Augen geschlossen hätte, und ihn zwingen, dem Herzog von Orleans von seinem Benehmen im Ministerium Rechnung abzustatten. In dieser Absicht versicherte Maria sich verschiedener Herren, an deren Spitze d'Alincourt stand und verbunden diese sich, sich der Person des Cardinals zu bemeistern, sobald Ludwig todt seyn würde. *).

Der König empfängt die letzte Oehlung.

Den 27sten September ward der König so schlecht, daß die Aerzte an seinem Leben verzweifelten, und daß man ihm die letzte Oehlung gab. Er ließ sodann den Herzog von Montmorency rufen, bat ihn, dem Staat beständig zugethan zu bleiben, und den Cardinal von Richelieu, aus Liebe zu ihm, zu lieben. Auch trug er ihm auf, Gaston sein Reich, sein Volk, die Königinn seine Gemahlinn und Richelieu zu empfehlen, und ihm zu sagen, er riethe ihm sich desselben auch fernerhin zu bedienen. Er fügte hinzu

delte, als er glaubte, daß er behandelt werden sollen. Er rächte sich auf gleiche Art an Marillac und an dem Herzog von Guise, indem er dem erstern den Kopf abschlagen, und den andern verweisen ließ. Mem. de Bassompierre T. 3. p. 322.

*) Mem. de Montglat T. 1. p. 55. Le mercure de Vittorio Siri T. 14. Liv. 6. p. 362. & la vie du Duc d'Epernon T. 4. p. 8 & 9.

zu, er gäbe ihm keinesweges den Auftrag, zu ihm für Maria zu reden, weil er nicht zweifele, daß er sie als ein guter Sohn behandeln würde. Sodann ließ er seine Mutter näher kommen, und sagte zu ihr: „Es sind heute 29 Jahr, daß sie „mich zur Welt gebracht haben. Ich habe alle„zeit ihnen zu gefallen gesucht, und wenn ich sie „in irgend einem Stück beleidigt habe, so bitte „ich sie, mir es zu verzeihen“. Maria und Anna von Oesterreich, die seit dem Anfang der Krankheit des Königs, den lebhaftesten Schmerz bezeugten, es sey nun, daß es Verstellung oder aufrichtige Betrübniß gewesen, schienen in diesem Augenblick noch mehr davon durchdrungen zu seyn; sie zerschmolzen bey seinem Bett in Thränen und konnten kaum sprechen. Er wandte sich zu Anna von Oesterreich, entschuldigte sich wegen der Art und Weise, wie er bisher mit ihr gelebt hätte, und versprach ihr in Zukunft mehr Vertrauen, falls er von seiner Krankheit wieder aufkäme. Sie benutzte die Bezeugungen der Zärtlichkeit, die der König ihr in diesem Augenblick gab, ihm die Ursachen ihrer Beschwerden gegen den Cardinal zu erkennen zu geben. Die Königinn Mutter war noch verbitterter auf ihn, und machte mit ihrer Schwiegertochter gemeinschaftliche Sache, und beyde ließen sich sodann von Ludwig das Versprechen geben, daß er ihm seinen Abschied ertheilen wollte, sobald der Krieg in Italien geendigt wäre *). In-

1630

*) L'histoire de Louis XIII. par le Vassor T. 2. p. 33.

1630 Inzwischen erklärten die Aerzte, der König würde den 30ten des Monats nicht überleben. Richelieu ward nunmehr seines Falls gewiß, und versuchte es, Maria durch die lebhaftesten Erweisungen der Unterwürfigkeit und Anhänglichkeit zu besänftigen; allein sie blieb unbeweglich und es ward beschlossen, daß er seine Stelle verlieren sollte *). Da er sich ohne Rettung sahe, ließ er seine kostbarsten Meublen nach Avignon bringen. Er schrieb auch an den Prinzen von Conde, ihn um seinen Schutz gegen ihre gemeinschaftliche Feindinn zu bitten; da er aber auf den Beystand eines Prinzen, den er wenig achtete, nicht sonderlich Rechnung machte, so hatte er sich schon an den Stallmeister Ludwigs St. Simon gewandt, ihn zu vermögen, seinen Herrn zu bitten, ihn dem Herzog von Montmorency zu empfehlen. Dieser Günstling hatte sich seiner beym König ohne Zweifel eifrigst angenommen, weil er, wie man gesehen hat, sich mit dem Schicksal seines Ministers selbst in dem Augenblick beschäftigte, wo er dem Tode so nahe zu seyn glaubte. Seine Verbindlichkeiten gegen Ludwig zu erfüllen, oder aus Freundschaft für Riche-

Der Cardinal macht sich darauf gefaßt nach Avignon zu fliehen.

33. Mem. de Montglat T. 1. p. 55. Mem. de Brienne T. 1. p. 297. Mem. du Duc d'Orleans p. 37. Mem. de Bassompierre T. 3. p. 322. & le mémorie recondite p. 285.

*) Man lese die Erzehlung dessen, was Richelieu bey der ersten Unzufriedenheit der Königinn Mutter über ihn zu Lyon bey seiner Rückkehr aus Italien that, in den Mem. d'Aubery T. 2. p. 783.

Richelieu gieng Montmorency, wie er den König verließ, gleich zu Sr. Eminenz, ihm einen Aufenthalt in seinem Gouvernement Languedoc anzubieten. Er fand ihn auf dem Bett und in dem tiefsten Schmerz versenkt. Die Anerbietungen eines Mannes, dessen Rechtschaffenheit er kannte, richteten sein niedergeschlagenes Gemüth auf. Er bezeugte diesem Herrn, wie sehr er die Größe dieses Dienstes, wodurch er ihn aus einer Gefahr herauszöge, die ihm unvermeidlich schiene, zu schätzen wüßte. Bloß sagte er zu ihm, er zöge Avignon vor, indem er an diesem Ort gegen die Verfolgung der Königinn Mutter und des Herzogs von Orleans besser in Sicherheit wäre. 1630

Schleunige Genesung des Königs.

Schon hatte der Staatssecretär la Vrillière in Gemeinschaft mit dem Herzog von Montmorency dem Cardinal Wagen und Pferde zur Flucht in Bereitschaft setzen lassen. Es schien also alle Hoffnung für ihn verloren zu seyn; er sahe seine ehrgeitzigen Absichten vernichtet, und hatte nichts weiter zu erwarten, als sein Leben in der Dunkelheit in Unruhe und Furcht zu endigen, und nun zeigte ein unvorhergesehener Zufall seinen Feinden auf einmal, daß sie ihr Siegsgeschrey zu früh angestimmt hätten. Wie es eben mit Ludwig so weit war, daß er die letzte Oehlung empfangen sollte, und das heilige Oehl wirklich schon in seiner Stube war, fand er durch die Wirkung einer Arzeney, die Senales, Annen von Oesterreich Arzt, ihm gegeben hatte,

1630 linderung. Dieser Mann hatte Bedenken getragen, sie ihm zu reichen, und zu den beyden Königinnen gesagt, es könnte selbige für den König schädlich werden, weil sie, im Fall sie nicht gesund machte, wie er inzwischen zu helfen Ursache habe, ihn unfehlbar tödten würde. Der Schimmer von Hoffnung, den dies Mittel noch in einem Augenblick gab, wo alle Aerzte schon keine mehr hatten, brachte Maria und ihre Schwiegertochter zu dem Entschluß, darein zu willigen, daß Ludwig es nähme. Der Erfolg desselben war so schnell als wunderſam. Der König gab einige Stunden nachher ein Geschwür von sich und gieng, als durch eine Art von Wunderwerk, vom Tode zum Leben über.

Alles gewann sodann am Hofe ein anderes Ansehen. Gaston, der zu Paris mit einer geheimen Ungeduld auf die Erfüllung einer Prophezeyung wartete, die den Tod seines Bruders auf dieses Jahr fest setzte, sahe sich in einem Augenblick einer Krone beraubt, die ihm in seinen Gedanken nicht entgehen konnte. Die Königinn Mutter hatte sogar schon einen Kourier abgefertigt, ihn zu bewegen, sich in Eile nach Lyon zu begeben, um daselbst den Thron in Besitz zu nehmen. Sie sahe sich genöthigt bald einen andern abzufertigen, ihm zu empfehlen, ja nicht aus Paris zu gehen. Richelieu eilte, die Vortheile zu benutzen, die ihm die geschwinde Genesung des Königs an die Hand gab. Seine erste Sorge war,

war, neue Versuche zu machen, das Herz Ma- 1630
riens wieder zu gewinnen, indem er sich die Her- ~
ren von Marillac, die in großem Ansehen bey ihr stunden, verbindlich zu machen strebte. In dieser Absicht schlug er dem König vor, dem Marschall 10000 Kronen als eine ausserordentliche Belohnung zu geben, und ihn mit einer Gewalt nach Casal zu schicken, die der Gewalt der Marschälle de la Force und Schomberg, die wechselsweise die Armee in Italien commandirten, gliche. Er besuchte auch den Siegelbewahrer, erinnerte ihn der Dienste, die er ihm erwiesen, und machte ihm die schmeichelhafte Hoffnung, ihm noch mehr Antheil an der Regierung zu geben, wenn er ihm behülflich wäre, die Gunst der Königinn Mutter wieder zu erhalten; allein sie war zu aufgebracht, um besänftigt werden zu können, die Herren Marillac blieben, der Königinn zu Gefallen, oder auch in der Hoffnung, daß sie Richelieu's Stelle erhalten würden, wenn er nicht mehr da wäre, bey seinen Höflichkeitserweisungen unempfindlich *).

Die Wiederherstellung der Gesundheit Ludwigs hatte den Cardinal aus der Bestürzung herausgezogen, worein die Furcht ihn zu verlieren, ihn versenkt hatte. Die Unruhen machten in seinem Herzen der Hoffnung Platz, und er sahe mit

*) Merc. de Vitt. Siri T. 14. Liv. 6. p. 361. Memorie recondite, T. 7. p. 281. L'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 37. & la même par le Vassor T. 3. p. 483. 484. 528. & 529.

1630

Freuden voraus, daß im kurzen die Reihe wieder an ihm seyn würde, über die zu frohlocken, die sein Verderben wollten. Wie Bassompierre nach der Wiederherstellung des Königs, wie oben bereits gesagt worden, angekommen war, ward er, ungeachtet des Wohlwollens, das Se. Eminenz ihm bezeugte, gewahr, daß man ihn frostig empfieng; er gab Chateauneuf seine Verwunderung darüber zu erkennen. Dieser sagte zu ihm, nach den Berichten, die man Richelieu gegeben, glaube dieser mit Gewißheit, daß er dem Bruder des Königs, von Seiten der Königinn Mutter zugeredet, ihr die Gewalt zu ertheilen, ihn, falls Ludwig stürbe, in Verhaft nehmen zu können. Bassompierre versicherte Chateauneuf, dies wäre grundfalsch; allein es ist glaublich, daß dem Cardinal solches nicht ausgeredet werden können, denn er rächte sich, einige Monate nachher, nur gar zu sehr an Bassompierre.

Die Königinn erneuert ihre Bitten beym König, den Cardinal zu entfernen.

Sobald der König im Stande war, sich mit ernsthaften Dingen zu beschäftigen, beschwerte Maria sich gegen ihn über die Undankbarkeit Richelieu's und drang in ihn, sein Versprechen, ihn entfernen zu wollen, in Erfüllung zu bringen. Allein Ludwig bat sie, zu genehmigen, daß er dies so lange verschöbe, bis der Vergleich mit Spanien geschlossen wäre, und in dieser Zwischenzeit, aus Gefälligkeit für ihn, dem Cardinal besser zu begegnen. Sie willigte darein, und bezeugte Richelieu äußerlich mehr Gütigkeit, in

der

der Hoffnung, ihn desto sicherer zu stürzen, wenn der Friede unterzeichnet wäre. Er ward den 13ten October unterzeichnet. Maria ließ an dem Tage, an welchem die Nachricht davon zu Lyon ankam, Feuerwerke in ihrem Hof anbrennen. „Dies geschicht nicht, sagte sie, weil der Herzog „von Mantua durch diesen Tractat zum ruhigen „Besitz seiner Staaten gekommen ist, sondern „weil ich, nach der Zusage des Königs, nunmehro mit Gewißheit sehe, daß der Cardinal gestürzt werden wird. Zum Unglück für sie, machte dieser Tractat Richelieu so viel Ehre, daß er, weit davon entfernt, schädlich für ihn zu werden, wie die Königinn Mutter hofte, vielmehr sein Ansehen bey seinem Herrn vermehrte. 1630

Obwohl die Dienste des Cardinals sich den Augen des Königs in ihrem ganzen Umfang darstellten, so hatte er doch noch nicht vergessen, daß er den beyden Königinnen versprochen, er wollte sich, wenn der Krieg geendigt wäre, von ihm losmachen. Er ließ sich, sagt der Graf von Brienne in seinen Gedenkbüchern, von diesem seinem Versprechen gegen Richelieu nichts merken; allein er rieth ihm, sich mit Maria auszusöhnen, denn sie führe Beschwerden über ihn. Le Vassor hingegen versichert, und zwar auf das Wort eines einsichtsvollen Gewährmannes, den er aber nicht nennt, der König und sein Minister wären damals einig geworden, daß die Geschäfte nicht weiter zur Kenntniß der Kö-

1630 niginn Mutter kommen sollten, und daß beschlos-
sen worden, man wollte sie entfernen *).

Dem sey wie ihm wolle, ehe Ludwig aus Lyon gieng, that er Marien die lebhaftesten Vorstellungen darüber, sie möchte den Cardinal verzeyhen, und ihm ihre Gunst wieder schenken. Sie schien dadurch gerührt zu seyn, und versprach dem König, sie wollte das Vergangene vergessen. Richelieu schwur auf seiner Seite der Königinn Mutter eine unverletzliche Treue, und machte sich anheischig, ihr mit demselben Eifer, als bisher, ferner zu dienen.

Der Hof kommt nach Paris zurück. Der Cardinal geht mit der Königinn Mutter in einem Boot dahin, und thut sein möglichstes, sie wieder zu gewinnen.

Wie Ludwig wieder zu Kräften gekommen war, ließ er sich den 19ten October nach Rouan bringen. Er gieng zu Wasser nach Briare hinab, und fand sich sodann im Stande, in einer Kutsche nach Paris zu fahren. Der Cardinal langte mit Maria in demselben Boot dort an. Er that alles, ihre Zuneigung wieder zu gewinnen; allein ohne Erfolg, obwohl sie ihm Wohlwollen erwies; denn, sagt Brienne, sie war zu Florenz geboren, und zeigte, daß sie auch nach dreyßig Jahren, die sie in Frankreich zugebracht, die Verstellungskunst noch nicht vergessen hatte; eine Kunst, die jeder in

*) Mem. de Brienne T. 1. p. 299 & 300. Mém. de Bassompierre T. 3. p. 223. Mem. du Duc d'Orleans p. 88. Mem. de Montglat T. 1. p. 56. L'Hist. de Louis XIII. par le pere Griffet T. 2. p. 37. le Vassor T. 3. p. 529 & 530.

in allen Ländern der Welt lernt, die in Italien aber jedem angeboren wird. Richelieu zweifelte mit Recht an Mariens Aufrichtigkeit. Er wollte Beweise davon haben. Zu dem Ende, sagt man, habe er sie eines Tages, wie er bey ihr in der Kapelle der Abtey d'Aynays, wo sie logirte, die Messe gehört, gebeten, sie möchte ihm, während daß man die heilige Hostie in die Höhe hübe, schwören, daß sie sich aufrichtig mit ihm ausgesöhnt hätte; sie aber habe ihm solches abgeschlagen, indem sie zu ihm gesagt, eine solche Handlung könnte ihrem Ruf nachtheilig werden. Andere berichten, daß, da die Aussöhnung dieser beyden nur verstellt gewesen, so hätten sie gegenseitig nichts weiter gesucht, als einander zu betrügen, und dem König, so wie dem ganzen Hof ein Blendwerk vorzumachen; es hätte also selbst die Religion zur Beförderung ihrer Absichten dienen müssen. Wie Richelieu mit ihr zu Charite an der Loire angekommen war, las er daselbst, sagt man, am Tage aller Heiligen die Messe. Er reichte ihr das Abendmahl, um durch diese feyerliche Handlung die Welt zu überreden, daß die Königinn ihm ihre Gewogenheit wieder geschenkt, und er von seiner Seite ihr eine getreue und aufrichtige Unterthänigkeit gewey-het hätte; allein es dauerte mit dieser verstellten Aussöhnung nur so lange, bis sie nach Paris hinkamen *). 1630

*) Merc. de Vitt. Siri Tom. 14. Liv. 6. p. 364. 369.

1630 Obwohl Ludwig seiner Mutter versprochen hatte, er wollte, wenn der italiänische Krieg geendigt wäre, den Cardinal entfernen, so war er dennoch fest entschlossen, diesen Minister, der ihm so nöthig war, beyzubehalten. In der That, wenn er sich hiezu anheischig gemacht, so war es nur aus Schwäche geschehen, und damit er sich Mariens Ungestüm vom Halse schafte. Dem zufolge ließ er, nach seiner Ankunft zu Auxerre, Richelieu wissen, wie sehr man ihm während seiner Krankheit zugesetzt, daß er ihm den Abschied geben möchte. Er sagte ihm zu gleicher Zeit, er kenne die Falschheit der Beschuldigungen, womit man ihn anzuschwärzen gesucht, und hätten diese Verläumdungen nicht den mindesten Eindruck auf ihn gemacht *).

Der König entdeckt dem Cardinal, daß man sich gegen ihn verschworen hätte.

Wie die Königinn Mutter zu Paris angekommen war, stieg sie mit ihrer Schwiegertochter und dem Siegelbewahrer vor dem Kloster der Carmeliten in der St. Jacobs Straße aus. Hier sey, versichert Dupleix, der Sturz des Cardinals festgesetzt worden; allein er hat ohne Zweifel sagen wollen, man habe sich dort über die Mittel vereinigt, die man anwenden wollte, ihn zu Stande zu bringen; denn im Vorschlag war er, wie man gesehen hat, zwischen den beyden Königinnen, dem Herzog von Orleans und einer großen Anzahl Herren und Damen des Hofes schon seit langer Zeit gewesen.

Ich

*) L'Hist. du Cardinal de Richelieu par Aubéry Liv. 4. & le journal de Richelieu T. 1. p. 11.

Ich habe schon gesagt, daß die Prinzeßinn von Conty, so wie die Herzoginnen von Elbeuf und von Guise diejenigen gewesen, die am meisten daran gearbeitet, Maria gegen Richelieu verbittert zu machen. Unaufhörlich stellten sie ihn ihr als einen Undankbaren vor, der bereit wäre, sie seinem Ehrgeitz aufzuopfern. Die Prinzeßinn von Piemont trug auch dazu bey, sie gegen diesen Minister zu verhetzen; denn jedesmal, daß sie an sie schrieb, war ihr Brief voller Klagen über ihn, und sie legte ihm die Schuld aller der Verwüstungen bey, die in Savoyen angerichtet waren; von allen andern aber war der Siegelbewahrer am allermeisten auf den Sturz Richelieu's erpicht, weil er sich schmeichelte, sein Glück auf den Untergang dieses Ministers, dessen Stelle er zu erhalten hofte, zu erbauen. Der Herzog von Guise wollte auch den Staat gern regieren und sahe ein, daß er nicht dazu würde gelangen können, so lange der Cardinal noch am Hofe wäre. Gaston, der Richelieu, dessen Ansehen ihm verhaßt war, nicht ausstehen konnte, hatte seiner Mutter seit der Zeit, da sie Maria von Gonzague aufs Schloß zu Vincennes bringen lassen, versprochen, er wollte selbige nicht heyrathen, wenn sie sich anheischig machte, den Cardinal zu stürzen. Dieser Minister erzählt in seinem politischen Testament, daß diese Versprechungen, um sie von beyden Seiten desto unverletzlicher zu machen, zu Papiere gebracht worden, und daß der

1630

Herzog

1630 Herzog von Bellegarde sie lange Zeit am bloßen Leibe getragen hätte. Es wäre also eine unerhörte Sache gewesen, wenn die Königinn Mutter, die so schon auf die Macht eines Mannes, der ihr alles zu verdanken hatte, eifersüchtig und erbittert war, allen diesen Aufforderungen, die ihrem Haß gegen ihn schmeichelten, hätte widerstehen können; allein es mangelte ihr die nöthige Geschicklichkeit, um zu ihrem Zweck zu gelangen *).

Gaston besucht den König zu Montargis und beklagt sich bey ihm über den Cardinal.

Monsieur war dem König bis Montargis entgegen gegangen, und von ihm wohl aufgenommen worden; nach den ersten Complimenten bat Ludwig ihn, sich mit Richelieu auszusöhnen. Monsieur sagte zu ihm, er verlange nichts weiter, als die Erlaubniß zu haben, Sr. Majestät die Ursache seiner Beschwerden, gegen diesen Minister, vorlegen zu dürfen, nachher wollte er alles thun, was er von ihm in diesem Betracht fordern würde. Der König hörte ihn an, ohne ihn zu unterbrechen. Sodann beschwor er ihn, die vermeintlichen Beleidigungen, die der Cardinal ihm zugefügt hätte, zu vergessen und ihm seine Freundschaft wieder zu schenken; Monsieur versprach es ihm; allein er hielt nicht Wort, denn da er beym Heraustreten aus dem Zimmer des Königs Richelieu antraf, und seine Eminenz sich

*) Merc. de Vitt. Siri T. 14. Liv. 6. p. 369. Mem. de Brienne T. 1. p. 301. le testament politique du Cardinal de Richelieu.

sich ihm näherte, ihn zu grüßen, kehrte Gaston ihm augenblicklich den Rücken zu. Wie er sich darüber gegen Maria beschwerte, war ihre ganze Antwort diese, Monsieur hätte ihn behandelt, wie er es verdiente, und gerechte Ursache genug, so mit ihm zu verfahren *). 1630

Die Königinn Mutter nimmt ihre Wohnung im Pallast von Luxemburg.

Wie die Königinn Mutter aus dem Kloster der Carmeliten herausgetreten war, schloß sie sich gleich in ihrem Pallast von Luxemburg ein, und ließ sagen, daß sie niemand sprechen wollte. Wahrscheinlich geschahe dies, damit sie sich mit dem König desto freyer unterhalten könnte. Weil man damals am Louvre arbeitete, hatte Ludwig sich anfänglich zu Versailles aufgehalten, nun aber das Hotel der ausserordentlichen Bothschafter in Besitz genommen, um näher bey seiner Mutter zu seyn, die er öfters besuchte. Um sich nicht weit von Ihren Majestäten zu entfernen, nahm Richelieu im kleinen Luxemburg sein Quartier.

Der spanische Gesandte, Marquis von Mirabel hatte bisher die beyden Königinnen unaufhörlich gegen den Cardinal aufzuhetzen gesucht. Er sahe ein, wie wichtig es für seinen Herrn wäre, daß dieser geschickte Minister Frankreich nicht

*) Mem. de Bassompierre T. 3. p. 327. Le merc. de Vitt. Siri Tom. 14. Liv. 6. p. 372, Dieser letztere behauptet, dieser Aufzug wäre im Zimmer der Königinn, wo Conseil gehalten werden sollen, vor sich gegangen.

1630 nicht mehr regierte. Zum Beweise, daß er an den Anschlägen gegen Richelieu Theil nahm, dient, daß er den Tag vorher, als Maria endlich gegen diesen Prälaten ausbrach, zu einem Spanier sagte: Wird der Cardinal denn nie aufhören uns zu bekriegen? Ich hoffe, daß wir endlich Mittel finden werden, ihm die Stange zu halten. Richelieu's Kundschafter hinterbrachten ihm alles, woran ihm gelegen seyn konnte, er erhielt also auch von diesem unbedachtsamen Ausdruck Nachricht. Er ermangelte nicht ihn Ludwig zu hinterbringen, und ihm zu erkennen zu geben, Maria von Medicis verstände sich mit Spanien, ihn vom Hofe zu entfernen, aus Furcht, er möchte Se. Majestät veranlassen, sich dem unbegrenzten Ehrgeitz Philipps des Vierten zu widersetzen *).

Maria bricht gegen Richelieu und seine Rechte aus.

Die Königinn Mutter hielt sich überzeugt, daß ihr Sohn nun endlich sein Wort gegen sie bald halten, und den Cardinal verabschieden würde. In dieser Ueberredung entschloß sie sich auf die Bitten der Feinde Sr. Eminenz, ihm die Stelle eines Oberintendanten ihres Hauses zu nehmen, und Madam von Combalet, so wie alle andere Verwandte Richelieu's, die Bedienungen bey ihr hatten, zu entlassen. Uebrigens schmeichelte sie sich, wenn der König sich auch noch nicht bereden lassen wollte, diesen Prälaten zu stürzen,

*) Mem. de Bassompierre T. 3. p. 325. Mem. de Brienne T. 1, p. 300, Mem, recondite T, 7. p. 285.

stürzen, so würde er schon selbst um seine Ent- 1630
lassung bitten, sobald er sich der Unterstützung
seiner Wohlthäterinn beraubt sähe.

Der König, der von Mariens Vorhaben ohne Zweifel unterrichtet war, kam den 9ten November zu ihr, sie davon abzumahnen. Er muthete ihr sogar zu, sie möchte den Cardinal noch zwey Monat in ihrem Hause behalten, aber ihm und seiner Nichte auch zugleich erlauben, ihr ihre Aufwartung zu machen, und sie freundlich empfangen. Dem zufolge ließ Se. Majestät ihnen sagen, sie möchten sich zu einer gewissen Stunde, die ihnen angezeigt ward, bey der Königinn einfinden, er würde sodann da seyn, nur möchten sie dahin sehen, daß sie nicht beyde zugleich kämen. Madame von Combalet kam zuerst: sie warf sich im Hineintreten der Königinn Mutter zu Füßen, und dankte ihr, daß sie ihr ihre Gnade wieder schenken wollte; allein der Anblick dieser Dame, worauf Maria sich damals nicht gefaßt gemacht hatte, weckte ihren Zorn gegen sie, und ihren Oheim wieder auf. Es sey nun, daß sie glaubte, sie könnte sich demselben überlassen, ohne daß der König ungehalten darauf würde, oder, daß sie ihre Hitze nicht zu mässigen im Stande war; genug es fehlte so viel daran, daß sie ihrer Staatsdame so begegnete, wie sie versprochen hatte, daß sie ihr vielmehr die härtesten und beleidigendsten Dinge sagte. Ueber diesen Empfang, worauf sie sich nach den

Hoff-

1630 Hoffnungen, die Ludwig in ihr erregt hatte, so wenig Rechnung machen dürfen, erstaunt und erschrocken, begab sie sich, vor Weinen schluchzend, zurück. Der König war über diese so schleunige Veränderung nicht weniger verwundert; er machte seiner Mutter viele Vorwürfe darüber, und sagte zu ihr: Zum wenigsten, Madam, suchen sie alles wieder gut zu machen, indem sie bedächtiger zu dem Herrn Cardinal reden, der dort kommt. In der That, Richelieu trat eben hinein; da er aber im Vorbeygehen seine Nichte weinen gesehen, urtheilte er, daß er bey Marien nicht so gut angeschrieben stünde, als sein Herr es ihn überreden wollen. Er machte daher seine Anrede an Ihre Majestäten mit Zittern und Beben. Die Königinn Mutter setzte alle Vorstellungen, die ihr Sohn ihr eben gemacht hatte, aus den Augen, ward durch die Gegenwart des Cardinals noch mehr erboßt, als sie es bey der von Madam von Combalet gewesen war, und konnte sich nicht mehr halten. Sie überhäufte ihn mit Schelt-worten, nannte ihn einen Undankbaren, einen Treulosen, einen Bösewicht und Stöhrer der Ruhe Europens. Sehen sie den schändlichen Kerl, sagte sie zu Ludwig, er denkt auf nichts geringers, als ihre Krone auf seine Familie zu bringen, und nur in dieser Absicht geht er damit um, seine Nichte mit dem Grafen von Soissons zu verheyrathen. Was sagen sie da Madam? rief der König mit Erstaunen

staunen aus, was sagen sie? Der Zorn geht so weit bey ihnen; der Herr Cardinal ist ein rechtschaffener Mann, er dient mir getreu, und ich bin mit der Mühe, die er sich für das Wohl meines Reichs giebt, sehr zufrieden. Sie thun mir so wehe, daß ich mich nie von dem Verdruß wieder erholen werde, den sie mir verursachen. Diese Worte machten nur Maria noch erbitterter. Vergebens erinnerte sie Ludwig an ihr Versprechen; und da sie immer feuriger ward, so sahe er sich gezwungen, zu Richelieu zu sagen, sich weg zu begeben. Er blieb noch einige Augenblicke bey seiner Mutter, um sie zu beschwören, sich zu beruhigen und zu warten bis die Zeit, die er sich zur Entfernung dieses Ministers erbeten hätte, verflossen wäre. Er verließ sie sodann und kehrte nach dem Hotel der Gesandten zurück; allein ganz mißlich darüber, daß sie ihm nicht Wort gehalten hatte, beklagte er sich bitterlich bey seinem Pagen St. Simon darüber. 1630

St. Simon spricht dem König zu, Richelieu gegen seine Feinde zu unterstützen.

Dieser Günstling war eine Kreatur des Cardinals. Er ermangelte nicht, den König gegen Marien aufzuhetzen. Sie sind Herr, sagte er zu ihm, und werden wohl thun, wenn sie sich als Herr erweisen. Ja, ja, ich will es seyn, erwiederte der König, und werde es der Welt schon fühlen lassen, daß ich's bin. Sodann näherte sich Ludwig einem seiner Hofleute mit ihm zu reden. St. Simon benutzte

1630 diese Unterredung, Richelieu durch einen Edelmann wissen zu lassen, daß es um seine Sachen nicht verzweifelt stünde, und daß er keine Ursache hätte, den Muth zu verlieren. Der König warf sich sodann in einem sehr kläglichen Zustand auf sein Bett. Die unerträgliche Halsstarrigkeit der Königinn meiner Mutter, sagte er zu St. Simon, wird mir den Tod verursachen; man bringe mir zu trinken. Ich habe eine Hitze, die mich erstickt; nachher sollst du mir Rath geben, was ich dabey anfange. St. Simon antwortete Ludwig, es wäre eine sehr leichte Sache für Se. Majestät, die Kabale, welche Maria gegen den Cardinal verhetzte, zu vernichten, wenn man diejenigen entfernte, die ihr solche Rathschläge gäben, welche dem Wohl des Staats so sehr zuwider liefen *).

Monsieur söhnt sich zum Schein mit Richelieu aus.

Monsieur suchte es zu vermeiden, die Verbindlichkeiten, wozu er sich gegen seinen Bruder, seine Aussöhnung mit Richelieu betreffend, anheischig gemacht, zu erfüllen, und war, unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit, seit der Ankunft des Königs zu Paris nicht am Hofe erschienen; allein Ludwig schickte den Marquis de Praßin zu ihm, sich seinetwegen zu erkundigen; und hierauf glaubte er, nicht umhin zu können, zu Sr. Majestät zu gehen. Wie der König sich einige Zeit mit ihm unterhalten hatte, ließ er den Cardinal holen, und stellte ihn ihm vor. Er bat ihn zu gleicher

*) Mem. reconcilie T. 7. p. 286 & 287.

gleicher Zeit, er möchte ihn lieben, und für seinen Diener halten. Der Prinz versprach ihm solches ziemlich frostig, vorausgesetzt, daß Richelieu sich so gegen ihn betrüge, als er müßte *). 1630

Die angenehmen Nachrichten, die man aus Italien erhielt, bewegten die Königinn Mutter, ihren Sohn um eine besondere Zusammenkunft zu ersuchen, in der Absicht, ihre Bitten bey ihm zu erneuern, so, wie er es versprochen hätte, den Cardinal zu entfernen. Unter dem Vorwand, sie hätte Arzeney eingenommen, verbot sie den 10ten November jemand zu ihr zu lassen, damit sie in der Unterredung, die sie mit Ludwig haben wollte, nicht unterbrochen würde. Wie der König zu ihr gekommen war, schloß er sich mit ihr in ihrem Kabinet ein; Sodann that sie ihr äußerstes, den Sturz Richelieu's zu bewirken. Sie war so erhitzt, daß sie ihr Vorhaben vergaß, ihren Sohn zu bewegen, den Cardinal in Verhaft nehmen zu lassen. Sie that den Vorschlag, einen andern Minister den Geschäften vorzusetzen, und nennete ihm den Siegelbewahrer, den er, ohne Zweifel aus Furcht, ihr sonst zu mißfallen, zu genehmigen schien. Auch erhielt sie von ihm, daß der Marschall von Marillac allein die Armee in Italien commandiren sollte. Der Brief darüber ward wirklich des andern Tages ausgefertigt und gezeichnet. Indem Ludwig seine Mutter gegen

Maria spannt ihre äußersten Kräfte an, den König zu bewegen Richelieu in Ungnade zu stürzen.

*) Mem. de Baſſompierre T. 3. p. 327 & 328.

1630 Richelieu zu besänftigen suchte, erhielt dieser wahrscheinlicher Weise Nachricht davon, daß der König mit Marien allein wäre, und fürchtete, sie möchte an seinem völligen Untergang arbeiten, der König, sein Herr aber, aus Schwachheit für seine Mutter, in alles einwilligen; er lief daher nach dem Zimmer der Königinn Mutter und klopfte vergebens an; da er aber alle Zugänge kannte, so trat er in das Betgemach, das mit dem Kabinet der Königinn in Verbindung stand, und dessen Thüre sie zuzuschließen vergessen hatte. Auf einmal stand er vor ihnen da. Ludwig war so erstaunt, ihn vor sich zu sehen, daß er es, anstatt ihm seine Dreistigkeit zu verweisen, dabey bewenden ließ, zu Maria zu sagen: es ist alles verloren, da ist er. Ohne die geringste Bewegung zu erkennen zu geben, sagte er zu Ihren Majestäten: ich will wetten, daß sie von mir reden. Zur Verstellung gewöhnt, antwortete die Königinn Mutter ihm in einem festen und sichern Thon, nein, allein Richelieu erwiederte: gestehen sie es nur; Madam. Diese Kühnheit setzte Maria in Zorn, sie überließ sich ihrer Hitze, und sagte mit Bitterkeit zu ihm, es wäre wahr, sie hätte von ihm geredet, und weil er sie denn doch zwänge, sich zu erklären, so deute sie ihm hiemit an, daß sie seine Dienste nicht mehr verlange. Sodann überhäufte sie ihn mit Scheltworten und Verweisen, und selbst die Gegenwart Bouthilliers, den sie ohne Zweifel hölen lassen, und der in diesem Augenblick ankam,

Der Cardinal überkomt ihnen unmuthet.

konnte

konnte sie nicht soweit bringen, ihre Wuth zu mäßigen. Vergebens nahm der Cardinal die unterthänigsten Ausdrücke, und die rührendsten Thränen zu Hülfe, sie zu besänftigen, ihr Geblüt war in einer zu heftigen Wallung, etwas anzuhören. Da er also sahe, daß er sie nicht erreichen konnte, bat er den König um seine Einwilligung, daß er das Ministerium verlassen, und in der tiefsten Einsamkeit das Unglück beweinen dürfte, seiner Wohlthäterinn mißfällig geworden zu seyn. Ludwig fügte seine Bitten und Beschwörungen zu den Bitten seines Ministers, und versuchte, die Königinn zu besänftigen; allein sie drang darauf, daß dieser Undankbare verabschiedet würde, und fragte, nach dem Bericht Montglats, ihren Sohn, ob er unnatürlich genug seyn könnte, einen Knecht seiner Mutter vorzuziehen. Sie würde noch mit Schmähen fortgefahren seyn, wenn der König nicht hinausgegangen wäre. Richelieu folgte ihm *). 1630

Der ungenannte Verfasser der Gedenkbücher des Herzogs von Orleans, behauptet, Ludwig hätte sich vor der Rathsversammlung, die bey Maria gehalten wurde, mit ihr eingeschlossen; sie hätte schon vorher dem Cardinal verbothen, sich ferner um ihre Geschäfte zu bekümmern, und Madam von Combalet, so wie den

*) Mem. de Bassompierre T. 3. p. 326 & 327. Mem. de Montglat T. 1. p. 57. Mem. de Duc d'Orleans p. 89 & 90. Mem. de Brienne T. 1. p. 302 & 303. & le mercure de Vittorio Siri T. 14. Liv. 6. p. 375.

1630 andern Verwandten des Ministers befohlen, sich zu entfernen; allein er irrt in Ansehung der Richte Richelieu's und der andern Personen, denen Se. Eminenz Stellen im Hause der Königinn verliehen hatte; denn man wird in der Folge sehen, daß sie ihnen erst nach der Gefangensetzung des Siegelbewahrers den Abschied gab. Nachher fällt er auch noch in einen andern Irrthum, wenn er berichtet, es hätte Maria dem Thürhüter ihres Zimmers verbothen, jemand, er möchte seyn, wer er wollte, hineinzulassen, und der Cardinal ihn gezwungen, ihm die Thür zu öffnen. Das Falsche dieser Behauptung ist um so viel sichtbarer, da alle Geschichtschreiber damaliger Zeit das Gegentheil sagen; und dieser Schriftsteller einige Zeilen tiefer, sich selbst widerspricht. In der That, er versichert, die Königinn Mutter hätte oft zu ihm gesagt, es gereue sie nicht so sehr, daß sie dem König nicht nach Versailles gefolgt wäre, als daß sie nicht ihre Stubenthür zugeschlossen hätte; weil Richelieu ganz unfehlbar verloren gewesen wäre. Er fügt sodann hinzu, es wäre am Hofe eine ausgemachte Sache gewesen, daß der Cardinal sich der Gesinnungen Ludwigs, seit ihrem Aufenthalt zu Lyon versichert, und sie beyde die Königinn aufgezogen hätten; das hätte sich durch die Wendung, die diese Sache genommen, nur gar zu sehr bestätigt, indem der unglückliche Ausgang derselben auf sie zurückgefallen wäre *). Was

*) Mem. du Duc d'Orleans p. 189.

Was diese Meynung außer Zweifel zu setzen scheint, ist dieses, daß Vittorio Siri für gewiß ausgiebt, der König habe mit Richelieu über den Augenblick, in welchem er mit Maria eingeschlossen seyn würde, Abrede genommen, damit er auch käme, und wäre der Cardinal durch eine Kammerfrau der Königinn, mit Namen Zuccola, die er bestochen gehabt, in ihr Zimmer gelassen worden *). 1630

Auch ist es sichtbar, daß Vittorio Siri einen Zeitrechnungsfehler in seinem Memorie recondite begangen. Wirklich hat er zwey Thatsachen, die ganz und gar verschieden sind, mit einander verwechselt, indem er eine Begebenheit, die er, wie ich es bemerkt habe, höchstens auf den 9ten Decembr. anführen sollte, einen Tag später stellt, und die, so nach allen derzeitigen Schriftstellern den 10ten vorfiel, übergeht. Dieses scheint unwidersprechlich daraus bewiesen werden zu können, daß er diesen letzten Vorfall in seinem Mercur nachholt, blos giebt er, gegen das Zeugniß aller andern Geschichtschreiber, den 11ten anstatt den 10ten Dec. an. Dieser Anfang ward so geheim gehalten, daß Monsieur ihn nicht einmal gleich erfuhr. Bassompierre berichtet sogar, er sey, wie er am Martini Tage nach Luxemburg gegangen, Richelieu begegnet, der auch dahin gehen wollen, dieser hätte sich darauf nach Mariens Zimmer verfügt, und zu ihm gesagt: aus einem

*) Mere. de Vitt. Siri T. 14. Liv. 6. p. 375.

1630 in Ungnade gefallenen, wie ich bin, werden sie sich nichts mehr machen. Dieser Herr habe sodann geglaubt, der Cardinal verstünde darunter, daß er von dem Herzog von Orleans schlecht empfangen wäre, indem er von der Begebenheit des vorigen Tages nicht unterrichtet gewesen. Er hätte sie auch nicht eher, fügt er hinzu, als einige Stunden nachher erfahren, da ihm Puylaureas gesagt, daß die Königinn Mutter und Richelieu sich überworfen hätten, daß Maria laut gesagt, er sollte ihr nie wieder vor Augen kommen; daß Frau von Combalet Abschied von ihr genommen hätte, daß Ludwig nach Versailles und der Cardinal nach Pontoise abgegangen wären *).

Man sieht leicht, daß Bassompierre sich in seiner Erzählung geirret hat, sowohl, wenn er der einzige ist, der da sagt, daß der König erst den 11ten abgegangen, als auch wenn er behauptet, Richelieu hätte sich nach Pontoise verfügt; beydes ist offenbar falsch, wie man gleich sehen wird. Er fügt hinzu, Maria hätte Frau von Combalet ihre Stelle, als Staatsdame genommen, und dies geschah doch erst, wie ich schon gesagt habe, nachdem sie vernommen, daß die Herren von Marillac in Ungnade gefallen wären. Montglat fällt, was dieses letztere anbetrift, in denselben Irrthum. Man sieht auch klar und deutlich, daß Bassompierre in seinen Nach-

*) Mem. de Bassompierre T. 3. p. 329 & 330.

Nachrichten nicht ehrlich verfährt, wenn er ver- 1630
sichert, er hätte nicht die mindeste Kenntniß von
dem Haß der Königinn Mutter gegen den Cardi-
nal gehabt; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß
er der einzige am Hofe gewesen, der von ihrem
Mißverständniß, das so am Tage lag, nichts
gewußt; um so mehr, da die Königinn Zutrauen
zu ihm hatte. Man erinnere sich nur bey dieser
Gelegenheit, was ich nach diesen seinen Nachrich-
ten von der Kaltblütigkeit gesagt habe, womit sie
Richelieu zu Lyon empfieng; so zeigt sich's sonnen-
klar, daß ihm allerdings bekannt gewesen, wie
Maria diesen Minister zu stürzen wünschte. Dies
ist also ein offenbarer Widerspruch von ihm.
Seine verstellte Unwissenheit des Zorns der Köni-
ginn Mutter gegen den Cardinal zu beweisen,
versichert er, erst einige Tage nach Martini ha-
be er vernommen, daß sie sich über Richelieu
bey ihrem Sohn beschwert, und sie zu ihm ge-
sagt hätte: sie wollte öffentlich mit diesem Mi-
nister brechen, und aus seiner Vormund-
schaft herausgehen. Er fügt hinzu, der König
habe seiner Mutter oft sein Mißvergnügen über
den Cardinal zu erkennen gegeben, obwohl er sie
gebeten, es sich gefallen zu lassen, daß seine
Entfernung verschoben würde. Bassompierre
hat bey diesem seinem Verhehlen ohne Zweifel
zur Absicht gehabt, uns zu überreden, daß er
keinen Theil daran genommen, wenn Richelieu
bey Maria in Ungnade gefallen, wie dieser Prä-
lat ihm doch aufgebürdet, und das Betragen sei-

1630 ner Eminenz gegen ihn recht verhaßt zu machen; allein er hat nicht Kunst genug bey seiner Erzehlung angewendet, um seine Leser zu überzeugen *).

Ludwig gieng, sobald er zu Mittage gespeißt hatte, nach Versailles, ohne Zweifel zu vermeiden, daß es zwischen ihm und seiner Mutter nicht noch einmal zu einer Erklärung käme, wovor er sich, wegen ihrer Hitze, fürchtete. Der Verfasser der Lebensgeschichte des Herzogs von Epernon behauptet, es wären die Befehle zur Verbannung Richelieu's gegeben worden, und wäre der König nur darum nach Versailles gegangen, um sich der Unannehmlichkeit zu überheben, das Jammern bey seinem Abschiede anzuhören; allein es ist glaublich, daß er diese Verbannung mit dem Rath verwechselt, den der König, wie er Maria verließ, dem Cardinal gab, sich auf einige Zeit nach Pontoise zu begeben, indem er zu ihm sagte, die Königinn würde leichter zu besänftigen seyn, wenn er abwesend wäre. Brienne sagt freylich, Ludwig hätte sich noch nicht für ihn erklärt, aber er sagt doch nicht, daß er die Absicht gehegt, ihn zu verabschieden **).

Der Cardinal will nach Havre fliehen,

So gewiß als Richelieu von den Gesinnungen des Königs gegen ihn seyn können, hätte er nicht befürchten sollen, von ihm verlassen zu werden.

*) Mem. de Bassompierre T. 3. p. 325
**) Vie du Duc d'Epernon T. 3. p. 16. Mem. de Montglat T. 1. p. 57.

den. Da inzwischen Ludwig ohne mit ihm darüber zu reden, für seinen Feind Marillac die Briefe ausfertigte, ihm das Commando der Armee zu geben, so glaubte er zuverläßig daß er aus Schwachheit doch zuletzt Mariens Bitten nachgegeben hätte. Seinen Untergang als unvermeidlich betrachtend, entschloß er sich, nach Havre zu fliehen, und ließ seine kostbarsten Sachen und sein Geld dahin bringen. Seine Feinde haben vorgeben können, diese Summe hätte sich auf 4 Millionen belaufen. Der Abbe von St. Germain berichtet, der Cardinal habe seiner Bagage eine Bedeckung mit gegeben, damit man sie unterweges nicht anhielte; er hätte auch seine Leute beordert, nicht durch Städte zu paßiren, um sich nicht Ungelegenheiten zu zu ziehen und bis auf 25 Meilen von Paris mit zu gehen; allein dieser Geschichtschreiber ist in seinen Nachrichten von Richelieu sehr verdächtig, sein Haß gegen diesen Minister offenbahrt sich auf allen Blättern seiner Geschichte, wie ich schon bemerkt habe. 1630

weil er einen Fall unvermeidlich glaubt

Der Siegelbewahrer stellte sich sehr unruhig, und als ob er die Ursachen der Bewegungen, die den ganzen Hof erschütterten, nicht wisse. Er suchte ohne Zweifel ihn zu überreden, als sey es ihm ganz und gar nicht bekannt, was zwischen dem König und der Königinn vorgefallen wäre; und sich gegen seine Rache zu decken, im Fall er nicht gestürzt würde *). Riche-

*) Memorie recondite T. 7. p. 287. & la defense de la reine mére p. 78. & suivit.

1630 Richelieu wollte einen neuen Versuch bey Maria machen, und warf sich ihr am Martini Tage zu Füßen. Er bezeugte mit den lebhaftesten Betheurungen, daß es ihm Leid thäte, das Unglück gehabt zu haben, ihr zu mißfallen, und bat sie um Verzeihung; allein die Königinn blieb unerbittlich und wollte ihn nicht einmal anhören, indem sie nicht zweifelte, daß sie endlich zu ihrem Zweck gekommen wäre. Er sahe sich also genöthigt, sich weg zu begeben. Einige seiner Kreaturen stellten ihr, um Erbarmen in ihr zu erwecken, die Angst und Niedergeschlagenheit vor, worein sie ihn versetzt hätte. Gut, gut! antwortete sie, er ändert sein Gesicht und seine Mienen, wie es ihm beliebt. Wenn er noch so fröhlich und vergnügt ist, so stellt er sich, wenn die Umstände es erfordern, in einem Augenblick traurig und als halb todt an.

Richelieu macht von neuem Versuche bey der Königinn Mutter um sie zu besänftigen; aber vergebens.

Richelieu glaubte ohne Rettung verloren zu seyn, und erklärte öffentlich, er wollte diese Nacht zu Pontoise zubringen, um nachher nach der Normandie zu gehen. Er nahm auf seine Feinde und auf die Gleichgültigen Rücksicht; den erstern besuchte er durch seine Entfernung das Vergnügen eines anschauenden Genußes ihres Sieges über ihn zu entreißen, und letztern einen gedemüthigten Mann aus den Augen zu bringen: Dies Schauspiel ist sonst den Hofleuten immer angenehm, hauptsächlich, wenn jemands Ansehen ihre Eifersucht hat rege machen können. Zu diesem

Der Cardinal von la Valette beredet Richelieu zum König zu gehen.

sem Ende schloß er sich mit dem Cardinal la Va- 1630
lette ein. Dieser setzte ihm zu, zum König nach
Versailles zu gehen, indem er zu ihm sagte:
Seine Entfernung sey das ärgste, was er thun könnte; dies hieße sein Vaterland im Stiche lassen, dies hieße, sich für beständig unglücklich machen. Ich biethe ihnen an, fügte er hinzu, sie zu begleiten. Ich schmeichele mir, daß es sie nicht gereuen wird, meinem Rath gefolgt zu haben. Man versichert, der Präsident le Jay und Chateauneuf hätten sich mit dem Cardinal la Valette vereinigt, ihn zu vermögen, sich diesen Vorschlag gefallen zu lassen. Daß diesem so ist, kann man daraus erweisen, daß Richelieu, wie der Erfolg den Schritt, den sie ihn damals zu thun, ermunterten, entsprach, nachher nicht zauderte, sie dafür zu belohnen *).

Die größte Schwierigkeit, die Richelieu dabey fand, ihren Bitten nachzugeben, war diese, daß er sich nicht unterstand, dem König ohne seinen Befehl unter Augen zu gehen; allein la Valette ließ ihn bemerken, der Vorwand, von Sr. Majestät Abschied zu nehmen, wäre hinlänglich, und wiederholte es, daß sein Fall unvermeidlich wäre, falls er diesen Augenblick entwischen ließe.

Brienne und Montglat versichern, es wären die inständigen Bitten des Cardinals la Valette gewesen, die Richelieu zum Entschluß gebracht

*) memorie recondite T. 7. p. 287 & 288.

1630 bracht *); allein der Vater Griffet behauptet, wie Ludwig nach Versailles abgegangen, habe er ihm sagen lassen, er möchte dort ohne Verzug zu ihm kommen, und zwar ist dieses wahrscheinlicher, denn er sagt, er hätte es von dem Herzog von St. Simon, der seinen Vater, einen Günstling Ludwigs des Dreyzehnten, zu verschiednen malen, die besondern Umstände einer Begebenheit erzählen hören, welche dem ganzen Hof ein ander Ansehen gab.

Sobald St. Simon den Befehl vom König empfangen hatte, so eilte er, diese glückliche Nachricht dem Cardinal kund zu thun. Der Edelmann, den er zu ihm schickte, hatte viele Mühe, vor ihn gelassen zu werden, denn er wollte niemand sprechen, und nur blos auf die Anzeige, daß er von St. Simon käme, ließ man ihn hineintreten. Er fand ihn mit dem Cardinal von la Valette allein. Dies scheint dem Bericht zu widersprechen, den ich eben in Betreff der Herren le Jay und Chateauneuf gegeben habe; allein es ist zu glauben, daß diese ihn damals verlassen hatten. Dem sey wie ihm wolle, die Freude nahm bald den Platz des Schmerzens in dem Herzen Richelieu's ein, und er gieng augenblicklich mit la Valette nach Versailles ab **).

Dieser

*) Mem. de Brienne T. 1. p. 304 & 305. Mem. de Montglat T. 1. p. 58.

**) L'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 66. & 67. Mém, recondite, de Vitt. Siri Tom. 7. 288. Mercure T. 14. p. 378 & 379.

Dieser letztere verfügte sich geradesweges zum König, um seine Gesinnungen auszuforschen. Sobald er seiner gewahr wurde, zog er ihn bey Seite und sagte zu ihm: mein Herr Cardinal, ich glaube, sie sind erstaunt über alles, was hier vorgeht. Erstaunter, als Se. Majestät sich einbilden können, erwiederte la Valette. Der Herr von Richelieu hat einen guten König, sagte Ludwig wieder, man lasse ihn augenblicklich hier kommen. Der Cardinal von la Valette gestand ihm sodann, daß selbiger mit ihm hergereißt wäre, in der Absicht, sich Sr. Majestät zu Füßen zu werfen. Er holte ihn sogleich, und führte ihn in Ludwigs Zimmer, wo St. Simon, der Marschall von Mortemar und Beringhen waren. Richelieu fiel vor dem König nieder, und dankte ihn für seine Gütigkeiten. Wenn ich ein guter Herr bin, sagte der König, so sehe ich in euch den getreuesten meiner Diener, und glaube ich mich um so viel mehr verpflichtet, euch in Schutz zu nehmen, da ich ein Zeuge eurer Hochachtung und Erkenntlichkeit gegen die Königinn gewesen bin. Ich werde, fügte er hinzu, die Cabale eurer Feinde, die die Leichtgläubigkeit meiner Mutter mißbrauchen, zu zerstreuen wissen; allein fahrt fort mir gut zu dienen, und ich werde euch gegen alle die, die euren Untergang geschworen haben, aufrecht erhalten.

1630

Der Cardinal geht nach Versailles. Er wird vom König wohl aufgenommen.

Lud-

1630 Ludwig hatte Richelieu aufheben lassen;
allein er warf sich ihm weinend von neuem zu Füßen. Er beschwor ihn zu gleicher Zeit, zu genehmigen, daß er sich vom Hofe entfernte, damit er sich nicht vorzuwerfen hätte, die Ursache irgend eines Mißverständnisses zwischen Sr. Majestät und Marien zu seyn. Um Gottes willen, Sire, sagte er, erlauben sie, daß ich mich in eine dunkle Einöde begrabe, um das Unglück zu beweinen, von der Königinn, die mich mit Wohlthaten überschüttet hat, für einen Undankbaren gehalten zu werden. Sodann stellte er ihm vor, er würde den Anfällen der Verläumdung ausgesetzt seyn, wenn er länger am Hofe bliebe; allein seine Vorstellungen waren vergeblich. Der König erklärte ihm, es wäre sein Wille, daß er seinen Platz als Premierminister behielte, und daß er keine Widerrede verlangte; er fügte hinzu, es wäre nicht seine Mutter, die die Wuth der Leute gegen ihn erregt hätte, er würde aber ihre Verhetzer schon zu strafen wissen.

Der Cardinal schreibt Marien einen unterthänigen Brief, richtet aber nichts damit aus.

Um Ludwig, der dem Cardinal vielleicht befohlen hatte, er sollte doch einmal bey Maria sein Bestes thun, ihre Gnade wieder zu gewinnen, zu gehorchen, oder in der Absicht, ihm desto besser seine Kour zu machen, schrieb er derselben gleich, nachdem er ihn verließ, einen sehr unterthänigen und rührenden Brief; allein während er ihr aufs lebhafteste Treue und Eifer schwur,

war

war er nur auf Mittel bedacht, die Personen, die ihr am liebsten waren, auf immer zu Grunde zu richten, weil er argwöhnte, sie reizten sie gegen ihn auf *). Der König ließ Richelieu das Zimmer des Grafen von Soissons einräumen, um ihn nahe bey sich zu haben, denn es war selbiges unter dem seinigen. 1630

Von dem Sturz des Cardinals ganz gewiß bleibt Maria zu Paris um sich ihres Sieges zu erfreuen.

Inzwischen glaubten alle Hofleute, der Cardinal läge zu Boden, und liefen Schaarenweise nach dem Luxemburg, sich um die Gunst der Königinn Mutter zu bewerben. Dies schmeichelte sie so sehr, daß sie, anstatt dem Rath Marillacs und des Abbe Fabroai, die sie dringend gebethen hatten, ihren Sohn nach Versailles zu begleiten, zu folgen, zu Paris blieb, um sich ihres Sieges anschauend zu erfreuen, und die Ehrenbezeugungen des ganzen Hofes anzunehmen. Sie stellten ihr vor, sie würde alle Früchte ihrer Sorgen verlieren; es wäre zu befürchten, die Freunde Richelieu's möchten Ludwig auf andere Gedanken bringen, und erfordere es die Klugheit, daß sie ihn, so lange der Cardinal noch nicht nach Havre abgegangen wäre, nicht verließe; allein sie konnten sie nicht überreden, weil sie sicher zu seyn glaubte, daß der König sein Versprechen

*) L'Histoire de Louis XIII. par le Vassor T. 3. p. 558. & le merc. franc. T. 17. p. 120. In diesem letztern Werk findet man den Brief Richelieu's an die Königinn Mutter.

1630 sprechen erfüllen würde. Herr Talon sagt über-
1 dem in seinen Gedenkbüchern, Maria habe der-
gestalt ihre Bequemlichkeit geliebt, daß sie eher ein Königreich als eine Ruhestunde aufgeopfert hätte, oder daß in einem Augenblick von den Geschäften abgebrochen wäre, die sie sich zu machen pflegte.

Die Gesandten der auswärtigen Höfe melden den Fall Richelieu's ihren Herren.

Der Siegelbewahrer hatte an seinen Bruder einen Kourier mit einem Briefe von Ludwig abgefertigt, worinn er ihm das Commando seiner Armee auftrug. Auch hatten alle Minister der auswärtigen Fürsten, Kouriere an ihre Herren geschickt, ihnen Richelieu's Fall zu melden. Wie Karl der Erste, diese Neuigkeit erfuhr, gieng er zur Königinn seiner Gemahlinn, und sagte zu ihr: Ihre Mutter hat Unrecht, der Kardinal hat seinem Herrn treffliche Dienste gethan *). Aus dem Urtheil des Königs von Großbrittannien von Marien, sieht man, daß er nicht gut auf sie zu sprechen gewesen. So ist es denn nicht zu verwundern, daß er sich nicht viel Mühe für sie beym König gegeben, wie das Unglück sie zwang, nach England hinüber zu gehen.

Die Herren von Marillac werden in Verhaft genommen.

Vorsichtiger als die Königinn Mutter, schloß der Cardinal sich mit Ludwig im Kabinet ein, und benutzte mit Geschicklichkeit das Vertrauen, so derselbe ihm bezeugte, seinen Feinden auf immer die Mittel zu benehmen, ihm Schaden zu können.

*) L'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet Tom 2. p. 65. & le Vassor T. 3. p. 554.

können. Er richtete bey ihm in die Wege, daß die Marillacs gestürzt würden, indem er ihm zeigte, daß sie die vornehmsten Anstifter der Unruhen am Hofe wären. Er fügte hinzu, wenn seine Majestät diese bestrafte, so würde er Ruhe und Ordnung wieder herstellen. Der Siegelbewahrer, der davon unterrichtet worden, wie günstig der König Richelieu aufgenommen hätte, merkte, daß er verloren wäre, er verbrannte zur Nachtzeit alle seine Papiere, und ließ nur ein einziges Blatt entweder von ungefähr, oder um sich an den Cardinal zu rächen, übrig. Es enthielt selbiges, sagt der Abbe von St. Germain, ein genaues Verzeichniß von allen den Summen, die Richelieu während seines Ministeriums untergeschlagen hatte. Es ist sicher, daß dies das beste Mittel war, den Cardinal bey Ludwig, der ein Feind des Aufwands war, in Geschrey zu bringen. Wahrscheinlicher Weise hatte Maria in ihren Beschwerden an ihren Sohn nicht vergessen, der Verschwendung seines Ministers Erwehnung zu thun, und war diese Rechnung bey und mit ihr aufgemacht, sie dem König vorzulegen; allein er richtete, wie man sie dem Cardinal wieß, damit nichts weiter aus, als ihn noch verbitterter gegen sich zu machen, und seine Verbannung zu verlängern *). 1630

Der Graf von Brienne erhielt den 12ten November Ordre, Marillac von Seiten Lud-

*) l'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 69. & le defense de la reine mere p. 73.

1630 wigs die Siegel abzufordern. Dieser vernahm es ohne bewegt zu seyn; wie aber Brienne zu ihm sagte, daß ein Gerichtsdiener auf ihn warte, so veränderte er die Farbe. Man brachte ihn anfänglich nach Caen, sodann nach Lisieux, und zuletzt nach Chateaudum. Denselben Tag ließ seine Majestät einen Kabinetsbothen abgehen, um Schomberg die Ordre zuzustellen, den Marschall von Marillac in Verhaft zu nehmen *).

Der König thut Maria kund, daß der Siegelbewahrer abgesetzt wäre.

Ludwig schickte Briennen zur Königinn Mutter, um ihr wissen zu lassen, daß er Marillac die Siegel genommen hätte, und ihr zugleich versichere, er würde diese Stelle, so wie die des ersten Präsidenten, nicht wieder besetzen, ohne ihr zuvor zu sagen, auf wen er seine Augen werfen würde. Maria nahm diese zweydeutigen Worte in dem vortheilhaftesten Sinn für sich, und verstand sie so, daß ihr Sohn diese Plätze nicht vergeben würde, ohne mit ihr darüber zu Rathe zu gehen. Allein der Ausgang bewies, daß sie sich betrogen hatte, und daß diese Worte nichts anders sagen wollten, als, er würde ihr von seiner Wahl Nachricht geben. Sie trug Brienne auf, Ludwig zu versichern, sie würde nie das geringste an allem, was er thun könnte, auszusetzen

*) Mem. de Brienne T. 1. p. 306. Le merc. de Vitt. Siri T. 14. Liv. 6. p. 379. Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 69. & suivit.

Man findet daselbst den Brief, den Bouthillier im Namen des Königs an den Marschall von Schomberg schrieb.

zusetzen finden. Zugleich aber möchte er ihm auch vorstellen, daß er sehr schlecht bey ihr handele, indem er alle seine ihr gegebne Versprechungen hindansetzte, und durch die Entfernung des Siegelbewahrers ganz und gar übern Haufen würfe. Sie blieb bis um zehn Uhr des Abends bey dem Grafen von Brienne, und sagte zu ihm voller Thränen, sie würde itzt noch mehr zu leiden haben, als zur Zeit Luynes. 1630

Die Königinn Mutter wird zornig, wie sie die Gefangennehmung der Herren von Marillac vernimmt.

Ungeachtet der Mäßigung, die die Königinn Mutter Brienne bezeugt hatte, kann man dennoch leicht urtheilen, wie zornig sie geworden, als sie die Gefangensetzung des Siegelbewahrers vernommen, besonders wie sie davon unterrichtet ward, wie grausam man mit ihm auf dem Wege umgegangen sey. Sie beschwerte sich bitterlich über die Härte, die man gegen ihn ausgeübt, und behauptete, der Gerichtsdiener, der ihn weggebracht, hätte ihm nicht erlaubt, stille zu liegen, und ihn gezwungen, so große Tagereisen zu machen, daß er krank davon geworden wäre. Wie sie aber erfuhr, daß man auch eine Ordre ausgefertigt hätte, den Marschall von Marillac in Verhaft zu nehmen, so war sie ganz ausser sich; und da sie noch nicht verzweifelte, Richelieu an die Seite zu schaffen, war sie so unvernünftig in der Hitze ihrer Wuth ganz laut zu sagen: einer von uns muß durchaus vom Hofe weg. Sie nahm ihm die Oberinten-

1630 denz ihres Hauses, verabschiedete zu gleicher Zeit
Frau von Combalet, la Meilleraye, und alle Verwandte des Cardinals; auch sogar ihr Secretär Nance mußte daran, weil sie ihn von ihm erhalten hatte *).

Der König giebt die Siegel Chateauneuf, und die Stelle des ersten Präsidenten le Jay.

Richelieu war daran gelegen, daß die Stelle des Siegelbewahrers mit einem Mann besetzt würde, der ihm zugethan wäre; er brachte also den König dazu, sie Chateauneuf zu geben: Dieser machte anfänglich Umstände, ehe er sie annahm, es

*) L'histoire de Louis XIII. par le Vassor T. 3. p. 559 & 560. Mem. d'Aubery T. 2. p. 904. Man findet daselbst einen Brief des Cardinal Richelieu an die Gesandten über den Gegenstand, daß er bey der Königinn Mutter in Ungnade gefallen war. Er weiß nicht, sagt er zu ihnen, welcher Ursache er solche beymessen solle, nichts desto weniger glaube er sich verpflichtet, für alle ihre Wohlthaten eben so erkenntlich gegen sie, und eben so anhänglich an sie seyn zu müssen als vorhin. „Nach einem solchen Unglück, fügt er hinzu, war meine „Absicht, mich zu entfernen; allein der König hat „es mir nicht erlaubt, er hat mir befohlen bey „ihm zu bleiben, damit er fortfahren könnte, mich „mit der Verwaltung seines Reichs zu belasten". Seine Eminenz schrieb noch zwey andere Briefe, deren Inhalt beynahe gleich war, einen an den Commandeur de la Porte und den andern an den Marquis von Breze. Man sehe diese Briefe in eben diesem Werk p. 912. So findet sich daselbst auch ein Promemoria, das dem König von dem Cardinal von Richelieu übergeben worden, nachdem die Königinn Mutter ihn von ihrem Hause entfernt hatte, die Mittel betreffend, wie den Kabalen am Hofe Einhalt zu thun sey, p. 788.

es dauerte aber nicht lange, denn er leistete den 1630
14ten November in die Hände des Königs seinen
Eid. Der Präsident le Jay ward zu gleicher
Zeit mit der Würde eines ersten Präsidenten im
Parlament von Paris bekleidet. Es war selbi-
ge durch den Tod Bochart von Champigny
seit dem 30ten April dieses Jahrs erledigt. Diese
Wahl geschah der Königinn Mutter zum Trotz;
sie hegte Widerwillen gegen diese Magistratsper-
son, denn er hatte es während ihrer Regentschaft
beständig mit ihren Feinden gehalten. Allein
eben dies war ein Grund für Richelieu, sich für
ihn zu verwenden. Er gab ihm sogar auf eine
geschickte Art zu verstehen, ohne Mariens Wi-
derspruch würde manche Zeit darüber verstrichen
seyn, ehe er zu dem nun erhaltenen Platz gelangt
wäre. So benutzte Richelieu sein Ansehen, sei-
nen Creaturen alle wichtige Aemter zuzuschanzen.
Der König ernannte durch seinen Rath Servien
zum Staatssecretär, und zwar für Beauclerc,
der kürzlich verstorben war, und kurz nachher er-
hielten Toiras und Montmorency den Mar-
schallsstab von Frankreich. Diese erstaunliche
Entwickelung in den Glücksumständen des Cardi-
nals gab dem Tag St. Martini den Namen *);
Betrugstag (la journee des Dupes.)

Brienne war nach Versailles zurück ge-
kehrt Ludwig von seinem Auftrag an die Köni-
ginn Mutter Rechnung abzustatten, erhielt aber

*) Mem. de Bassompierre T. 3. p. 333.

1630 den Befehl von neuem zu ihr zu gehen um ihr von den Ernennungen, die Se. Majestät gemacht hatte, Nachricht zu geben. Sodann begriff sie den Sinn der Worte, die dieser Minister bey seiner ersten Reise zu ihr gesagt hatte, und ihre Verbitterung gegen den Cardinal vermehrte sich, da sie sahe, daß der König die grossen Bedienungen vergab, ohne sie zu Rathe zu ziehen *).

Der Cardinal eröffnet dem König gewisse besondere Vorfälle, die dazu dienlich sind Abneigung gegen die beyden Königinnen in ihm zu erwecken.

Ludwig kam nach Paris zurück und stellte den beyden Königinnen Chateauneuf und le Jay vor. Der Cardinal begleitete Se. Majestät und bezeugte Marien viele Ehrfurcht und Unterthänigkeit; allein im Herzen erfreuete er sich eines Sieges, der ihm um so mehr schmeichelte, weil er vorhin nicht Rechnung darauf zu machen Ursache gehabt hatte.

Den 18ten gieng der König nach St. Germain, die beyden Königinnen und der ganze Hof begleiteten ihn dahin. Man versichert, hier habe der Cardinal dem König die Schritte entdeckt, die Madam von Fargis bey Monsieur gethan, ihn zu vermögen, Anna von Oesterreich zu heyrathen, im Fall Se. Majestät stürbe. Man kann leicht urtheilen, daß Ludwig, der von Natur argwöhnisch war, leichtlich geglaubt habe, es sey dieser Vorschlag nicht ohne ihre Theilnehmung gemacht, das Vorurtheil, daß er auf diesem Argwohn

*) L'Hist. de Louis XIII. par le pere Griffet T. 2. p. 71. & le mem. de Brienne T. 1. p. 313.

wohn damals gegen sie faßte, war wahrschein- 1630
lich die Ursache seiner Abneigung von ihr, die sein
ganzes Leben hindurch dauerte. Dieser Bericht
trug denn auch ohne Zweifel viel zu der Kälte bey,
die der König den beyden Königinnen während
dieser Reise bewies. „Er vermied, sagte Bas-
sompierre, sie in ihren Zimmern zu besuchen,
und sprach nicht anders als öffentlich mit ihnen.
Auch gab Richelieu Ludwig zu verstehen, als
hätten diese beyden Königinnen sich zusammen
gethan, dem Herzog von Orleans Ansehen und
Gewalt zu verschaffen, indem sie Rechnung dar-
auf machten, ihn bald auf den Thron zu sehen,
wozu ihnen die schwache Gesundheit Sr. Maje-
stät Hoffnung gäbe. Diese Vorstellungen von
Seiten des Cardinals verriethen um so viel mehr
Geschick, weil er wohl vorher sah, daß sie einen
großen Eindruck auf den König machen, und den
Streich vorbereiten würden, den er der Königinn
Mutter zu versetzen dachte *).

So lange Richelieu Mariens Ansehen nö-
thig gehabt, hatte er Ludwig unaufhörlich von
Pflichten vorgesprochen, der ein Sohn sich gegen
seine Mutter nicht überheben könnte, und diese
Grundsätze hatten sich in eine Seele, die so furcht-
sam als die des Königs war, sehr tief eingegraben.
Er befürchtete die Hochachtung seines Herrn zu ver-
lieren, wenn er eine andere Sprache gegen ihn

*) Mem. de Bassompierre T. 3. p. 333. & le Vassor T. 3. p. 569.

1630 annähme; inzwischen sahe er auch ein, daß sein Interesse sich nicht mehr mit den Grundsätzen, die er dem Herzen dieses Monarchen eingeprägt hatte, vertragen konnte. In der That, es war vergebens, daß Ludwig seinem Minister versprach, er wollte ihn selbst gegen seine Mutter schützen. Seine Standhaftigkeit verließ ihn, sobald er bey ihr war, weil er befürchtete, sich gegen sie zu vergehen, wenn er sich ihrem Willen widersetzte. Der Cardinal war also bisher unentschlossen gewesen, was er thun sollte; da er aber sahe, daß alle seine Herablassung Maria nicht erweichen konnte, und daß ihr Haß gegen ihn aufs höchste gestiegen war, so glaubte er, alles wagen zu müssen, sie beym König außer Achtung zu setzen, falls er nicht ihr Schlachtopfer werden wollte. In dieser Absicht entschloß er sich, sie Ludwig als eine Mutter ohne Liebe zu ihrem ältesten Sohn, und ohne Treue gegen ihren Oberherrn abzumahlen. Er offenbarte ihm Geheimnisse, die die Erkenntlichkeit gegen seine Wohlthäterinn ihn bisher verhindert hatte, ihm zu entdecken. Er stellte sich sogar, als machte er sich wegen einer Unbescheidenheit, die blos seine Pflicht und Anhänglichkeit an seinen Herrn rechtfertigen könnten, Vorwürfe. Er sagte also zum König, Maria befrage sich ohne Aufhören bey den Sternsehern und Wahrsagern nach dem Jahr und selbst nach dem Tage, an welchem Monsieur den Thron besteigen würde: dieser frohe Tag, fügte er hinzu, wäre der einzige Gegenstand

genstand ihrer Wünsche. Dies hätte sie nur gar zu deutlich sehen lassen, wie sie, da man an dem Leben Sr. Majestät verzweifelt wäre, so sehr geeilt hätte, an den Herzog von Orleans einen Kourier zu schicken, ihn nach Lyon kommen zu lassen, um Besitz von der Krone zu nehmen. Um ihn von der Wahrheit dieser Behauptungen noch mehr zu überzeugen, versicherte er Ludwig, er hätte diese Gesinnungen an Marien seit der Zeit, da sie ihm ihr Vertrauen geschenket, bemerkt *). 1630

Mariens unnütze Versuche bey dem Prinzen von Conde um ihn auf ihre Seite zu bringen.

Ueber den Sieg ihres Feindes in Raserey gebracht, verschloß sie ihren Haß in den Grund ihres Herzens. Aber wenn sie die Wirkungen desselben aufschob, so that sie doch nicht auf ihr Vorhaben Verzicht; und um keine günstige Gelegenheit zur Ausführung desselben zu verlieren, entschloß sie sich, sich nicht mehr vom König zu entfernen und zu vermeiden, mit dem Cardinal allein zu seyn; sie suchte schon seit langer Zeit, den Grafen von Soissons, so wie auch den Prinzen von Conde, auf ihre Seite zu bringen, sie hatte zu diesem letztern sogar schon zweymal Chanteloupe geschickt um eine Aussöhnung mit ihm zu bewirken, und ihm aufgetragen, demselben zu versichern, es wäre nicht wahr, daß sie sich, wie Richelieu es ihm hätte sagen wollen, seiner Rückkehr an den Hof widersetzt. Der Prinz ließ auf

*) Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 60. Memorie recondite de Virt. Siri T. 7. p. 295. & le Merc. du même auteur, T. 14. Liv. 6. p. 373 & 374.

1630 auf das zuvorkommende Bezeigen der Königinn Mutter auf eine verbindliche Art antworten, weigerte sich aber, sich mit ihr auf etwas gewisses einzulassen; aber nach dem Betrugstage (Journée des Dupes) erklärte er sich öffentlich zu Gunsten des Cardinals.

Inzwischen langte Lepine, den Ludwig zu dem Marschall von Schomberg geschickt hatte, den 22sten November im Lager von Folizzo an, und stellte ihm die Ordre zu, Marillac in Verhaft zu nehmen. Er ward den 8ten December durch zwanzig Mann Wache nach Frankreich gebracht, und aufs Schloß St. Menehould gesetzt *).

Da Richelieu sich um Freunde zu bewerben suchte, that er dem König den Vorschlag, den Herzog von Vendome seines Gefängnisses zu erledigen; diesem hatte er unter der Hand sagen lassen, ohne die Gegenvorstellungen Mariens würde er schon lange die Freyheit gehabt haben; auch dachte er darauf, Monsieur von seiner Mutter abwendig zu machen, und suchte, nach dem Rath, den ihm Bassompierre gegeben hatte, le Coigneux uud Peylaurens durch seine Wohlthaten zu gewinnen. Zu diesem Ende ließ er dem erstern die Stelle eines Präsidenten a Mortier,

*) Hist. de Louis XIII. par le Vassor T. 3. p. 569 & 574. La même par le pere Griffet T. 2. p. 77 & 81. Le merc. de Vitt. Siri Tom. 14. Liv. 6. p. 380, & les mem. de Bassompierre T. 3. p. 333.

tier, die le Jay hatte, anbiethen, und versprach ihm noch dazu einen Cardinalshuth; dem zweyten gab er 100000 Kronen, das Herzogthum von Damville zu kaufen, das Ludwig zu seinen Gunsten zu einem Herzogthum und Pairschaft zu erheben sich anheischig machte, und Rambouillet, der den Auftrag hatte, diese Sache zu bewirken, erhielt 10000 Kronen. 1630

Monsieur söhnt sich mit dem Cardinal aus.

Da diese Anerbietungen angenommen waren, stattete der Herzog von Orleans bey seinem Bruder einen Besuch ab, und sagte zu ihm, ungeachtet der Anhänglichkeit, die er seiner Mutter schuldig wäre, würde er ein etwas gegen den Willen Sr. Majestät thun. Er versprach ihm, den Cardinal eben so sehr zu lieben, als er ihn gehaßt hätte, und billigte das Betragen des Königs in allen Stücken. Gerührt, umarmte dieser seinen Bruder sehr zärtlich. Sie schwuren sich gegenseitig die aufrichtigste Ergebenheit, und giengen sehr vergnügt aus einander. Hierauf verfügte sich der Herzog von Orleans zu Richelieu, und versicherte ihm ewig sein Freund seyn zu wollen.

Wie Maria von dieser Aussöhnung Nachricht erhielt, so stieg ihr Zorn bis zur Wuth; sie beklagte sich bitter über den Handel, den man mit Peylaurens und le Coigneux geschlossen hatte, indem sie wohl einsahe, daß man dabey nur zur Absicht gehabt, Gaston von ihr abwendig zu machen. Unfähig ihren Zorn zu verbergen, sagte

sie

1630 sie zu Ludwig, wie er bey ihr zum Besuch kam: es ist ihnen sehr theuer zu stehen gekommen, wenn sie Monsieur's Leute haben zufrieden stellen wollen. Der König antwortete ihr sogleich in einem sehr trockenen Ton: Daran sind sie selber Schuld Madam! Es ist wahr, während ihres Aufenthalts zu Lyon hatte die Königinn Mutter ihm vorschlagen lassen, sich Peylaurens und le Coigneux durch seine Wohlthaten verbindlich zu machen, um den Herzog von Orleans zu gewinnen; allein ihr Haß gegen den Cardinal erlaubte ihr nicht, gewahr zu werden, daß sie mit sich selbst in Widerspruch gerieth, und zeigte sie ihrem Sohn, daß sie sich nur durch ihre Leidenschaft leiten ließ *).

Obwohl Richelieu wegen des Ansehens, das er über den Verstand des Königs hatte, sicher seyn konnte, und sein hauptsächlichstes Augenmerk darauf gerichtet war, sich bey ihm aufrecht zu erhalten; so verabsäumte er inzwischen doch nicht, sich gegen Maria zuvorkommend zu erweisen, um ihre Gunst wieder zu gewinnen. Vielleicht befolgte er hierinn auch nur blos den Befehl seines Herrn. Da dieser sich noch nicht von allen Empfindungen der Hochachtung gegen seine Mutter losgemacht hatte, so kann es gar wohl seyn, daß

*) Histoire de Louis XIII. par le P. Vassor T. 3. p. 574 & 575. Mem. du Duc d'Orleans p. 93. Mem. de Bassompierre T. 3. p. 332 & 333. Mem. recondite T. 7. p. 297 & 298. le recueil d'Aubery. T. 2. p. 230.

daß er ein solches Bezeigen von ihm verlangt ha- 1630
be, obwohl der Cardinal solches als unnütz be- 5
trachtete. In der That, er kannte die Harnäckig-
keit der Königinn Mutter zu gut, um zu hoffen,
daß sie erweicht werden könnte; allein er schmei-
chelte sich wahrscheinlicher Weise, (und der Aus-
gang hat bewiesen, daß er völlig Recht darinn
gehabt) Ludwig endlich zu überreden, daß alle
seine Demuthsbezeigungen bey Maria ohne Wir-
kung seyn würden, und es also nothwendig wäre,
daß Se. Majestät es zwischen seiner Mutter und
ihm zu einem festen Entschluß kommen ließe, und
sie oder ihn vom Hofe entfernten. Soviel scheint
gewiß zu seyn, daß der König auf die dringenden
Vorstellungen Richelieu's seiner Mutter von
neuem zusetzte, sie möchte ihm als einem al-
ten Diener verzeihen. Er hoffte um so mehr,
daß sie so gefällig gegen ihn seyn würde, weil
Vautier, ihr Leibmedicus, seit einigen Tagen
dem Cardinal heimlich sagen lassen, sie wäre be-
reit, ihren Unwillen aufzuopfern, weil Ludwig
nicht umhin könnte, ihn als Minister beyzubehal-
ten; allein es sey nun, daß sie sich aus Ursachen,
die ich oben angegeben habe, nichts hatte merken
lassen, oder auch, daß die Prinzeßinn von Cons-
ty, verbunden mit den andern Feinden des Car-
dinals, sie auf andere Gedanken gebracht, genug
sie erkärte ihrem Sohn, sie würde lieber sterben
als sich Richelieu noch einmal wieder vor
Augen kommen lassen. Sie können machen,
was sie wollen, Madam, antwortete ihr der

König

1630 König frostig, ich werde sie mein ganzes Leben hindurch, wie es meine Schuldigkeit ist, ehren; allein ich habe feyerlich versprochen, dem Cardinal meinen Schutz angedeihen zu lassen. Sodann setzte die Königinn Mutter sich über alles hinaus, überließ sich der Heftigkeit ihres Charakters, und sagte eines Tages, wie Bullion ihr zuredete, Richelieu ihre Gnade wieder zu schenken, zu diesem: ich will mich lieber erwürgen als zwingen lassen, irgend etwas wider meinen Willen zu thun *).

Man arbeitet vergebens daran, Maria mit Richelieu auszusöhnen.

Es hatte dieser Herr, so wie auch Bonnueil und le Jay auf Befehl des Cardinals wirklich auf sich genommen, ihn mit Maria auszusöhnen; allein es war vergebens. Ihr Zorn gegen Richelieu beunruhigte ihren Geist dergestalt, daß sie ohne Unterlaß ganz verschieden von ihm redete. Bald lobte sie seine Verwaltung, und bald behauptete sie, er hätte den Staat durch seine ehrgeitzigen Entwürfe zu Grunde gerichtet; ein andermal legte sie ihm Thatsachen zur Last, die offenbar falsch waren, andere läugnete sie, obwohl der König ein Zeuge derselben gewesen war, wie zum Exempel, daß er sie auf den Knien um Verzeihung gebeten hätte; sie nannte ihn einen unverschämten Lügner, wenn er vorgegeben hätte, daß sie Chantelouve zu Monsieur geschickt, ihn in der Absicht zu vermögen, sich mit ihr gegen ihn

* Memorie recondite T. 7. p. 296 & 297. Journal de Richelieu. T. 1. p. 27 & 28.

ihn zu verbinden. Dies war inzwischen, wie man gesehen hat, wirklich wahr. Bonneuil und le Jay waren dem Cardinal ergeben, und hinterbrachten ihm alles, was die Königinn Mutter von ihm sagte, er setzte es sodann gleich zu Papier um davon den Gebrauch zu machen, sie um das Vertrauen ihres Sohns zu bringen *). 1630

Diese Widersprüche und Lügen stimmten das Vertrauen des Königs zu ihr herab. Durch ihren Haß geblendet, und zudem noch durch die Kunstgriffe des Cardinals verführt, überließ sie sich ihrer Hitze, ohne zu bedenken, daß dies ihren Absichten zuwider lief, und ihr sehr schädlich werden könnte. Was ihren Zorn gegen ihn noch Zuschub that, war dieses, daß sie noch immer fort die Sternseher, entweder selbst oder durch ihre Creaturen und Freunde befragte, und diese ihr schmeichelhafte Versprechungen gaben. Einer, Censure genannt, hatte ihr verkündigt, daß sie über ihre Feinde im Jahr 1631. siegen würde, und für diese seine Prophezeiung 1000 Kronen von ihr erhalten. Derselbe Wahrsager war auch durch die Prinzeßinn von Conty und Chantesloupe über das Schicksal Richelieu's zu Rathe gezogen worden. Sie hatte ihn gefragt, ob derselbe vielleicht ein Zaubermittel hätte, wodurch er sich bey dem König beliebt machen, und Schußstreife vermeiden könnte, und ob ihn

*) Journal de Richelieu T. 1. p. 8. & snivit.

1630 ihn nicht ein Stoß mit einem Hellepart verwunden würde. Censure hat ihnen, nein, geantwortet *).

Richelieu im Gegentheil, sagt der Vater Griffet, wäre so vorsichtig als Maria unbedachtsam war, und bewies sich in seinem Betragen sehr bedächtlich; stellte allen den beleidigenden Ausreden der Königinn gegen ihn, nichts als Klagen entgegen, daß er so unglücklich gewesen, ihr zu mißfallen, und bezeugte ein heftiges Verlangen, ihre Gnade wieder zu gewinnen; sprach immer mit Ehrfurcht von ihr; ließ sich genau von allem unterrichten, was sie gegen ihn anzettelte; benutzte die Fehler und Unbedachtsamkeit seiner Feinde, ihre Absichten zu ergründen, und Vortheile daraus zu ziehen. Man darf also nicht erstaunen, daß er, mit so vieler Ueberlegenheit begabt, über eine Verschwörung gesiegt habe, die so wankend war, und daß er den Streich, der ihn bedrohte, auf diejenigen zurücklenkte, die ihm selbigen zudachten.

Man fängt an dem Marschall von Marillac seinen Proceß zu machen.

Obwohl der Cardinal den vormahligen Siegelbewahrer als den Haupturheber des Hasses der Königinn Mutter gegen ihn ansahe, so entschloß er sich doch, ihn ruhig in seiner Verbannung sterben zu lassen, den Bruder desselben aber der Gerechtigkeit zu überliefern. Es ist wahr, es wäre schwer gewesen, den erstern in seinen Sitten anzugreifen, der zweyte aber war nicht aller-

*) Journal de Richelieu T. 1, p. 56 & suivit.

allerdings untadelhaft. Man ertheilte also den 1630
26 December den Requetenmeister Laffemes den
Auftrag, er sollte von der Gewaltthätigkeit
und den Erpressungen der Kriegsleute in der
Provinz Champagne Bericht abstatten.
Durch diese Berichterstattung wollte man mit
dem Proceß des Marschalls von Marillac einen
Anfang machen, obwohl er in dem Auftrag gar
nicht genannt war. Da der Cardinal erfahren
hatte, daß die Marschallinn von Marillac die
Papiere ihres Mannes von sich gesandt, ließ er
dem Ritter du Guet die Ordre ertheilen, sie von
Mademoiselle von Fabri, dem die Marschallinn
sie zugestellt hatte, wegzuholen: und es ward
selbiges auch ins Werk gerichtet. Während Ri-
chelieu einen Mann, auf den die Königinn, wie
er wußte, sehr viel hielt, so hart verfolgte, ver-
doppelte er die Bezeugungen der Ehrfurcht und
Unterthänigkeit gegen sie; allein es machten sel-
bige, wie man leicht urtheilen kann, nicht den
mindesten Eindruck bey ihr *).

Bautier, der vorhersahe, daß die Königinn
Mutter es nie bey ihrem Sohn dazu bringen wür-
de, daß er den Cardinal verabschiedete, rieth ihr,
sich mit ihm auszusöhnen, vorausgesetzt daß
Ludwig darein willigte, daß weder Se. Emi-
nenz noch seine Verwandte wieder ihren Pallast
beträten. Als ein listiger und ehrgeitziger Mann

*) Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 88 & 91.

1630 schmeichelte er sich, daß Maria durch dieses Mittel in Ansehen bleiben, und niemand als er bey ihr zu sagen haben würde, indem er die Marillacs als ohne Rettung verloren betrachtete *).

Maria willigt darein, Richelieu wieder vor sich kommen zu lassen.

Dem zufolge trug er dem Cardinal Bagni auf, daran zu arbeiten, die Königinn Mutter mit Richelieu zu versöhnen, und machte ihm Hoffnung, daß er leicht damit zu Stande kommen würde. Dieser vereinigte sodann seine Bitten mit den Bitten Vautier's sie dazu zu bewegen. Durch die falschen Hoffnungen, die Vautier ihm gegeben hatte, betrogen, nahm Bagni es auf sich, daß er schon allein Frieden zwischen dem Cardinal und der Königinn Mutter stiften wollte. Er setzte ihr lebhaft zu, sich dem Verlangen des Königs gemäß zu erweisen, indem sie Richelieu ihre Zuneigung wieder schenkte; er bat sie auch, ohne Zweifel wider die Absicht Vautier's, sie möchte ihn wieder in die Stelle eines Oberintendanten ihres Hauses einsetzen oder wenigstens Frau von Combalet so wie seine andern Verwandten wieder annehmen, allein es war vergebens.

Die Königinn Mutter ließ sich inzwischen durch die Zudringlichkeit Bagni's besiegen, und willigte endlich darein, daß Richelieu in der Rathsversammlung ihr unter Augen käme: vorausgesetzt, daß die Prinzeßinn von Conti, die, wie sie ohne Zweifel wußte, weggeschickt werden sollte,

*) Mem. recondite T. 7. p. 301.

sollte, am Hofe bliebe; daß die Herren von Marillac in Freyheit gesetzt würden; und daß Ludwig Monsieur verböthe, die Prinzessinn von Gonzague zu heyrathen. Diese letztere Bedingung fügte sie hinzu, um noch immer den König bey der Meynung zu erhalten, daß sie sich wegen dieser Heyrath mit Monsieur überworfen hätte; denn sonst war es ihr ganz gut bekannt, daß er an diese Heyrath gar nicht dachte. In der That, hatte er, sich bereits bey dem Herzog von Lothringen gemeldet, um dessen Schwester Margaretha zu heyrathen, und der Marschall von Marillac war unter ihrer Genehmigung mit dieser Sache beynahe schon fertig. Sie verlangte auch, daß die Rathsversammlung bey der jungen Königinn, und nicht bey ihr gehalten würde, denn sie wollte den Undankbaren nicht in ihrem Pallast leiden. Da die Vorschläge weder von Ludwig noch von Richelieu angenommen wurden, setzte Bagni, ohne müde zu werden, der Königinn Mutter so lebhaft zu, von einigen derselben etwas fallen zu lassen, daß er endlich Bedingungen von ihr erhielt, die zu Papier gebracht wurden; diesen trat sogar der König bey. 1630

Den 22sten December kam der König nach Paris zurück, und gieng den andern Morgen mit dem Cardinal, den er ihr vorstellte, zu seiner Mutter nach dem Luxemburg, und sodann wurden die festgesetzten Bedingungen vor ihm, dem Cardinal, dem Cardinal Bagni und dem Vater

1630 Suffren verlesen. Maria versprach sie zu erfüllen, bezeigte sich aber gegen Richelieu sehr kalt. Wie der Vater Suffren ihr Vorwürfe hierüber machte, sagte sie zu ihm, sie wollte Sei Eminenz in der Folge besser empfangen; dies sagte sie, entweder aus Verstellung, um ihn, wie ich es oben bemerkt habe, desto sicherer zu stürzen, oder auch aus einem aufrichtigen Verlangen, ihren Zorn gegen ihn der Liebe zu Gott aufzuopfern.

Maria willigt ein, Richelieu nicht vor sich kommen zu lassen.

Die Königinn Mutter söhnt sich mit dem Cardinal zum Schein aus.

Den 26sten ließ der Vater Suffren bey Gelegenheit des Gedächtnißtages des Märtyrers Stephanus eine Ermahnung an die Königinn Mutter ergehen, wie wir schuldig wären, unsern Feinden zu vergeben. Maria schien dadurch gerührt zu seyn, und willigte darein, Richelieu vor sich kommen zu lassen. Sobald er hineingetreten war, brachen ihr Ströme von Thränen aus den Augen, eben dies begegnete auch dem Cardinal und dem Vater Suffren. Die Königinn sagte zu dem erstern, er möchte sich setzen; allein er schlug es beständig aus, obwohl sie ihn recht sehr darum bat, und sagte, da er das Unglück gehabt hätte, Ihrer Majestät zu mißfallen, verdiene er diese Unterscheidung nicht mehr. Sie erklärten sich sodann ziemlich weitläuftig über die Gegenstände ihrer beyderseitigen Beschwerden. Maria hielt Richelieu unter andern vor, der Leidenschaft Monsieurs für die Prinzessinn von Mantua Vorschub gethan zu haben und einzig und allein an dem Verhaft der Marillacs Schuld

gewe-

gewesen zu seyn. Der Cardinal entschuldigte sich mit vieler Geschicklichkeit und erneuerte der Königinn Mutter seine Hochachtungs und Ergebenheitsbezeugungen. Sie verließen sich, dem Schein nach mit einander ausgesöhnt; allein, da sie alle beyde es nicht aufrichtig meynten, so brachte ihre Unterredung nicht die Wirkung hervor, die der König und der Vater Suffren davon erwarteten *). 1630

Maria findet sich mit Richelieu bey der Rathsversammlung ein.

Den andern Morgen wohnte Maria der Rathsversammlung bey und zwar nach dem Betrugstage zum erstenmal. Man nahm daselbst Entschließungen, die ihrer Art zu denken sehr entgegen waren, zum Exempel, man wollte den Herzog von Vendome in Freyheit setzen; man wollte die Gräfinn von Fargis entfernen, und dem Marquis von Mirabel und seiner Gemahlinn untersagen, Anna von Oesterreich so oft zu besuchen. Die Königinn Mutter gieng in ihrer Verstellung, die ihr natürlich war, so weit, daß sie der Meynung Richelieu's über alle diese Punkte beypflichtete. Nach der Rathsversammlung stellte Richelieu dem König vor, wie wichtig es wäre, daß man nicht erführe, was Maria jedesmal für eine Meynung zu erkennen gegeben, damit sie mehr Freyheit hätte, sie ohne Hinterhalt herauszusagen, und sich nicht einbildete, als

*) Journal de Richelieu T. 1. p. 14. & suivit. La vie du Cardinal par Aubéry Liv. 4. Ch. 10. Mem. de Bassompierre T. 3. p. 333. & le Mercure de Vitt. Siri T. 14. Liv. 6. p. 383.

1630 wollte man sie mit dem gehäßigen, was in den Berathschlagungen seyn könnte, beladen. Allein, man ließ den König bemerken, sie würde wahrscheinlicher Weise zu der jungen Königinn davon reden, und könnte dies sogar ein Mittel an die Hand geben, ihre wahren Gesinnungen zu entdecken. Inzwischen entschloß sie sich, den Rathsversammlungen künftighin nicht mehr beyzuwohnen, weil entweder die Feinde des Cardinals sie von einer aufrichtigen Versöhnung mit ihm abschreckte, oder ihre Anhänger unzufrieden zu machen befürchtete. In der That, hätte sie Ursache besorgt zu seyn, daß die heftigen Entschließungen, die man daselbst gegen jene nehmen können, ihr aufgebürdet werden möchten. Sie benachrichtigte ihre Schwiegertochter, wie man erwartet hatte, von allem, was in der Versammlung vorgefallen, bey welcher sie gegenwärtig gewesen war. Die junge Königinn ward darüber sehr aufgebracht, weil sie Frau von Fargis und den spanischen Minister gar sehr liebte. Maria liebte sie beyde auch und zwar, weil sie Richelieu haßten.

Anna von Oesterreich ließ Bouthillier holen, und beschwerte sich gegen ihn, daß man ihr ihre Staatsdame nehmen wollte. Wie Bouthillier ihr versicherte, daß sie unrecht unterrichtet wäre, antwortete sie, sie wüßte es von einer sichern Person. Sie trug ihm sodann auf, dem Cardinal zu sagen, daß sie Mittel finden würde, sich wegen aller der Schmähungen, die sie von ihm

ihm erdulden müßte, an ihm zu rächen: Bou- 1630
thillier lief augenblicklich zu ihm, um ihm von
seiner Unterredung mit der jungen Königinn und
auch von ihren Drohungen Bericht abzustatten.
Richelieu trug ihm auf, dem König solches zu
hinterbringen, indem er nicht zweifelte, daß die-
ser wegen dieser ihrer Ausdrücke sehr unzufrieden
mit ihr werden würde. Auch schmeichelte er sich,
daß er nicht weniger mißvergnügt über Mariens
Unbescheidenheit werden würde, da es durch die
Vorwürfe ihrer Schwiegertochter nur gar zu sehr
am Tage läge, daß sie wirklich unbescheiden ge-
wesen wäre. Bonneuil hatte auch dem Cardi-
nal gesagt, die Königinn Mutter wäre eine Stun-
de eher als Bouthillier zu Anna gekommen, sie
hätte in diesem Augenblick mit vieler Lebhaftigkeit
mit ihr geredet, und die traurige und niederge-
schlagene Miene der jungen Königinn hätte ihm
zu erkennen gegeben, daß Maria sie von dem
Vorhaben, womit man umgienge, Frau von
Fargis zu entfernen, so eben unterrichtet hätte.

Wenig Tage nachher wurde Mirabel'n und
seiner Gemahlinn verbothen ins Louvre zu kom-
men, wenn der König nicht Audienz gäbe, und
die Gräfinn von Fargis erhielt Befehl, ihre Stelle
niederzulegen. Der Unwillen, den die beyden
Königinnen gegen den Cardinal gefaßt, hatte sie
vereinbart, da sie sonst ziemlich kalt gegen ein-
ander gewesen waren. Ihr Mißverständniß war
von einem Wortwechsel hergekommen, den sie

1630 zur Zeit, wie Anna in Frankreich ankam, über den Vorsitz mit einander gehabt hatten. Die junge Königinn wollte ihrer Schwiegermutter zur Rechten gehen; allein Maria, die damals allmächtig im Reich war, hatte diese Frage zu ihrem Vortheil entscheiden lassen. Diese Entscheidung war Anna von Oesterreich sehr empfindlich gewesen, denn sie glaubte, und zwar mit Recht, aus einem bessern Hause zu seyn, als Maria von Medicis *).

1631 Maria beschwert sich von neuem über den Cardinal.

Inzwischen bestand Richelieu hartnäckig darauf, daß Maria das Unrecht, so sie Frau von Combalet und seinen übrigen Verwandten angethan, ersetzen, und ihnen die Bedienungen, die sie in ihrem Hause gehabt hatten, wiedergeben sollte. Ludwig billigte es nicht, daß sein Minister der Mutter seines Königs Gesetze vorschreiben wollte; nichts destoweniger trug der Cardinal, sagt der Abbe von St. Germain, le Jay auf, es mit ihr auch selbst bis zu der Drohung, daß man sie nach einem ihrer Häuser verweisen würde, kommen zu lassen, falls sie eine so gerechte Genugthuung zu leisten ausschlüge. Wie Maria sich zu ihrem Sohn über diese Frechheit beschwerte, mißbilligte Ludwig dieses Betragen Richelieu's und schwur seiner Mutter, mit weinenden Augen, daß er sie nie von sich entfernen wollte, und wenn er auch noch so viel Ursachen dazu hätte. Allein dieser

*) Journal de Richelieu T. 1. p. 69 & 70. Hiſtoire de Louis XIII, par le P. Griffet T. 2. p. 103.

dieser Vorgang, den ich vom Abbe von Morgues entlehnt habe, ist von aller Wahrscheinlichkeit entblößt, hauptsächlich von Seiten eines Mannes, der so behutsam als der Cardinal war, und kein einziger Geschichtschreiber der damaligen Zeiten erwähnt desselben *). Nach dem Zeugniß des Verfassers von Richelieu's Tagebuch soll Maria sich bey dem Vater Suffren wirklich beschwert haben, daß der Präsident le Jay zu ihr gekommen wäre, und von Seiten des Königs gesagt hätte: man würde ihr ihren Leibarzt Bautier nehmen, und sie vom Hofe entfernen; allein die Bewegungsgründe zu dieser Drohung werden nicht angegeben, und der Abbe von St. Germain wähnt ohne Grund, daß kein anderer als Mariens Weigerung, Frau von Combalet und die andern Verwandten des Cardinals wieder anzunehmen, dazu vorhanden gewesen sey. Man liest auch ferner in diesem Tagebuch, der Vater Suffren habe Richelieu von den Beschwerden der Königinn Mutter Nachricht gegeben, dieser habe sehr erstaunt darüber zu seyn geschienen, und le Jay gefragt, ob er wirklich so zu ihr gesprochen, als sie ihm aufbürden wollte, und dieser habe solches geleugnet. „Ich habe ihr nichts „weiter gesagt, fügte er hinzu, als daß ich mich „nicht genug verwundern könnte, sie in dem Entschluß beharren zu sehen, daß sie sich nicht mehr „bey den Rathsversammlungen einfinden wollte. „Da sie an das Regieren gewöhnt wäre, so be„fürch-

1631

*) Lumiéres pour l'hiſtoire de France p. 704 & 705.

1631 „fürchtete ich, das Privatleben möchte ihr lange
„Weile machen. Sie hat sich ohne Zweifel ge-
„stellt, fuhr er fort, meinen Worten einen Sinn
„anzuhängen, der weit von meinen Gedanken
„entfernt ist. Ich habe auch Vautier oft vor-
„gestellet, daß er viele Mühe haben würde, die
„Last, die er auf seine Schultern genommen hat-
„te, zu tragen und einen Platz zu behaupten,
„wenn er sich nicht gut mit dem König und sei-
„nen Dienern stünde“. Die Wahrheit dieser Behauptungen zu beweisen, sagte le Jay zum Cardinal, daß Vautier einen sichern Mann ihm gesandt, ihn im Namen Mariens um Entschuldigung zu bitten, daß sie sich mit Unrecht über ihn beschwert hätte; durch den nämlichen Abgeordneten wäre ihm von ihrer Seite versichert worden, sie hätte nur dabey die Absicht gehabt, den Anhängern Richelieu's die Lust zu benehmen, mit ihr in Zukunft zu Gunsten desselben zu reden, da sie dies sogar einer Magistratsperson, von solcher Würde als er wäre, übel genommen hätte. Die Königinn Mutter hatte sich, fährt der Verfasser des oben angeführten Tagebuchs fort, wirklich beym König über unnütze Drohungen des Präsidenten le Jay beschweret und sich gegen ihn noch ferner herausgelassen, daß sie ihn nicht fähig hielte, ihr ihren Arzt nehmen zu wollen, dessen Bemühungen ihr so nöthig wären; Ludwig hätte geantwortet, die Gesundheit seiner Mutter würde ihm beständig sehr theuer seyn, und er hätte nie die Absicht gehegt, Vautier von ihr

zu

zu entfernen. Obwohl diese Wendung das Werk eines Mannes ist, der Richelieu zugethan war, und villeicht die Sache in einem unrichtigen Gesichtspunkt darstellt, indem sie solche von der sanften Seite zeigt, so muß man doch zum wenigsten einräumen, daß sie mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat, als die des Abbe von St. Germain *). 1631

Le Coigneux und Puylaurens bereden den Monsieur mit dem Cardinal zu brechen, und sich vom Hofe zu entfernen.

Inzwischen wurden le Coigneux und Puylaurens bald gewahr, daß der Cardinal sich nicht übereilte, die Versprechungen, die der König ihnen gegeben hatte, zu erfüllen. Urban der Achte, wegerte sich, dem erstern den Huth zu geben, unter dem Vorwand, er wäre zweymal verheyrathet gewesen, und le Coigneux argwöhnte, daß Richelieu ihm diese Schwierigkeit erhoben hätte. Auch beschuldigte ihn Puylaurens, daß er ihm den Ankauf des Herzogthums von Damville erschwehrte. Durch die Feinde des Cardinals beständig gereizt, jede Gelegenheit zu ergreifen, ihm zu schaden, benutzte Maria das Mißvergnügen der Günstlinge Gastons, sie zu ihrer Parthey zu ziehen. Sie schmeichelte sich, nicht den mindesten Widerstand von Seiten dieses Prinzen in dem Verhalten, das sie ihm zumuthen könnte, zu finden, sobald ihm solches durch seine Vertraute angerathen würde **). Auf der andern

*) Journal de Richelieu T. 1. p. 30.

**) Hist. de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 112 & 113.

1631 andern Seite sahen le Coigneux und Puylau-
rens gar wohl ein, das sicherste Mittel, Gaston
von Richelieu loszumachen, wäre, ihn mit der
Königinn Mutter zu vereinigen. Sie wußten
wohl, daß diese alle ihre Sorgen darauf gerich-
tet seyn lassen würde, den Haß, wovon er gegen
Richelieu eingenommen gewesen war, in seinem
Herzen wieder zu erwecken. Da also Mariens
Interesse mit dem Interesse der Günstlinge des
Herzogs von Orleans in Verbindung gebracht
war, so fand sie jene sehr geneigt ihre Absichten
zu erfüllen.

Richelieu durchdrang die Entwürfe der Her-
ren le Coigneux und Puylaurens gar bald, und
war nur darauf bedacht sie zu vereiteln. Zu die-
sem Ende ließ er dem erstern durch einen zuver-
läßigen Mann sagen, daß er dem König einen
Gefallen erzeigen würde, wenn er den Dienst
Monsieur's verließe. Auch war er entschlossen,
den zweyten zu vermögen, das Haus dieses Prin-
zen zu verlassen, wenn es ihm nicht gelünge,
ihn auf seine Seite zu bringen. Seine Absicht
war, ihre Plätze mit ihm ergebenen Personen be-
setzen zu lassen. Da die beyden Vertrauten Ga-
stons wohl einsahen, daß sie verloren waren,
wenn sie ihn nicht an ihrem Streit Antheil neh-
men ließen, so sagten sie ohne Unterlaß zu ihm,
Richelieu wollte über ihn eben so, wie über sei-
ne Mutter, deren Wohlthaten jener nicht anders
als mit Undankbarkeit belohnte, den Herrn spie-

len;

len; er hätte also keine andere Partey zu ergreifen sich ihrer Tyranney zu entreißen, als vom Hofe wegzugehen, und sich nach seinem Apanage zu begeben; damit aber der Cardinal ihn nicht der Untreue und Verrätherey beschuldigen könnte, wäre es nothwendig, daß er vorher sein Wort von ihm zurück zöge, wenn er ihm versprochen, sein Freund seyn zu wollen. Sie ermahnte ihn zu gleicher Zeit, Richelieu mit den Wirkungen seiner Rache zu bedrohen, falls er fortführe ihn zu verfolgen wie Marien. 1631

Monsieur begegnet dem Cardinal in seinem Hause sehr übel.

Durch seine Günstlinge beherrscht, willigte der Herzog von Orleans in diesen Schritt, so unvernünftig er auch immer seyn mochte. Der Marschall von Effiat und der Vater Murice, zeigten ihm das mißliche dieses Vorhabens, und widersetzten sich demselben, aber vergebens. Monsigot, ein Freund von le Coigneux, drang darauf, Monsieur möchte den andern Morgen abreisen, indem er behauptete, er wüßte ganz sicher, daß man sich seiner versichern und seine Minister in Verhaft nehmen wollte. Monsieur gieng also, wie der ungenannte Verfasser der Gedenkbücher des Herzogs von Orleans versichert, den 21sten Januar mit 12 oder 15 Edelleuten seines Hauses zu Richelieu, und sagte zu ihm, „er nähme sein Wort zurück, daß er sein Freund seyn „wollte, und erkläre ihm, daß es unmöglich un„gerochen bleiben könnte, wenn ein Mensch, wie „er, sich so sehr vergessen hätte, daß er die ganze

„königs

1631 „königliche Familie in Feuer und Flammen ge-
„setzt, und anstatt erkenntlich gegen die Königinn
„Mutter zu seyn, ihr grausamster Verfolger ge-
„worden wäre, und er nie aufhörte, sie beym
„König anzuschwärzen. Was mich anbetrift,
„fügte er hinzu, so habe ich mich ebenfalls über
„die wenige Achtung, die ihr mir erweißt, zu be-
„schweren, und ohne die Rücksicht, die ich auf
„euren Charakter als Priester nehme, würde ich
„euch, so wie ihr's verdient, behandeln.“ Er be-
gleitete diese Worte mit solchen drohenden Ge-
berden, daß der Cardinal erschrack, und es nicht
wagte, zu antworten. Er befürchtete sogar,
daß die Begleiter des Herzogs gekommen wären,
ihm das Leben zu nehmen, indem er in ihren Au-
gen zu lesen glaubte, daß sie die Befehle des Prin-
zen in Ausübung zu bringen, nur den Augenblick,
da er hinausgehen würde, erwarteten. Der Her-
zog von Orleans gieng hierauf mit einer wü-
thenden Miene weg, und sagte zu Richelieu, er
würde sich nach Blois oder nach Orleans bege-
ben und daselbst sich wohl zu vertheidigen wissen,
falls man ihn dort zu beunruhigen suchte. Der
Cardinal gab Monsieur bis an den Wagen das
Geleit ohne ein einziges Wort hervorzubringen.

Brienne erzählt diese Begebenheit etwas an-
ders; er behauptet, daß Gaston zu Richelieu
gesagt hätte: ich komme mein Wort zurück
zu ziehen, wenn ich euch versprochen, euer
Freund seyn zu wollen; ich kann es nicht mit

Ehre

Ehre seyn, weil ihr die Königinn, meine Mut- 1631
ter, so schlecht behandelt. Dieser Geschicht- ~
schreiber fügt hinzu, Richelieu hätte Monsieur mit einer Mäßigung geantwortet, er würde nie aufhören, sein unterthäniger Diener zu seyn, obwohl seine Hoheit ihm ihre Gunst entzöge; er hätte keinen Theil an allem dem, was man der Königinn thäte, und glaube er nicht, daß sie irgend eine Ursache hätte, sich über das, was vorgienge, zu beschwehren, indem es nur von ihr abhänge, an den Staatsgeschäften Antheil zu nehmen, und sich bey dem König, ihrem Sohn, das größte Vertrauen zu erwerben.

Obwohl der Cardinal äußerst froh war, von der Furcht, worinn er für sein Leben gestanden, befreyt zu seyn, so konnte er doch, weil dieser Aufzug eben so unangenehm als unerwartet gewesen war, in einiger Zeit nicht zu sich selber kommen. Montglat hingegen behauptet, Richelieu habe über Gaston, wie er ihn an den Wagen gebracht, in seinem Herzen gelacht, weil er ihn, wenn er davon gienge, zum unumschränkten Herrn im Reiche machte; allein es ist zu glauben, daß die Abreise desselben ihm viele Unruhe verursacht habe.

Der König stellt den Cardinal über die Dro-

Ludwig war damals zu Versailles, und vernahm, daß Monsieur die Absicht hegte, dem Cardinal einen Schimpf anzuthun, er stieg also augenblicklich zu Pferde, und ritt mit verhängtem

1631 Zügel zu ihm. Er sprach ihm Muth ein, und versicherte ihm, er würde ihn beständig beschützen, und ihm zum Secundanten, selbst gegen seinen leiblichen Bruder, dienen.

hungen Monsieur zufrieden.

Monsieur geht nach Orleans ab.

So wie Gaston aus dem Hause Richelieu's gekommen war, gieng er nach Orleans ohne von dem König Abschied genommen zu haben. Montglat behauptet, erst nachdem Maria zu Compiegne in Verwahrung gebracht worden, habe Monsieur den Cardinal besucht, erst nachher wäre er weggereist und hätte sich nach Besancon begeben; allein es ist sichtbar, daß er sich in beyden Stücken irrt; indem alle derzeitige Schriftsteller versichern, Monsieur habe sich den 31sten Januar nach Orleans begeben, und sey daselbst bis zum 13ten März geblieben, die Königinn Mutter aber erst den 17ten Februar zu Compiegne angelangt. Die Feinde Richelieu's gaben Gaston sogleich Nachricht davon, daß Ludwig alle ihm gethane Eidschwüre, ihn als seinen Sohn zu lieben, vergessend, sich laut gegen ihn, zu Gunsten seines Ministers, erklärt hätte. Diese Nachricht durchdrang den Herzog von Orleans mit dem lebhaftesten Schmerz. Seine Günstlinge ermangelten nicht, sich solches zu Nutze zu machen, um ihn gegen den Cardinal zu reizen. Sie sahen wohl ein, daß dieser Prälat es ihnen nie verzeihen würde, ihren Herrn dazu gebracht zu haben, ihm so schlecht zu begegnen, als er gethan hatte, und daß sie, da Se. Eminenz alles ausrichten

könn-

könnte, seinem Zorn nicht entgehen würden, sie verließen denn Frankreich. Sie stellten Monsieur also vor, wenn er im Reiche bliebe, würde er unfehlbar das Schlachtopfer der despotischen Gewalt Richelieu's werden. Diese Worte machten nur gar zu vielen Eindruck auf ihn, und er pflichtete ohne Umstände ihrer Meynung bey. 1631

Brienne behauptet, Gaston wäre zu Paris geblieben, und nicht eher abgereist, als bis er auf sein Ersuchen von Ludwig die Erlaubniß erhalten, sich nach Blois begeben zu dürfen; allein dieser Erzählung wird von allen Geschichtschreibern damaliger Zeiten widersprochen *).

Sobald Monsieur zu Orleans angekommen war, fertigte er Chaudebonne mit einem Brief an den König ab, worinn er ihm von den Bewegursachen seiner Reise Nachricht gab. Auch sagte er öffentlich, es wären die beleidigenden Ausdrücke gewesen, die der Präsident le Jay sich gegen die Königinn Mutter erlaubt, die ihn in die Nothwendigkeit gesetzt hätten, Paris zu verlassen. Von ihrer Seite schickte Maria Villiers zu Ludwig, ihm von der Entfernung Gastons Nachricht zu ertheilen, und ihm das Erstaunen zu bezeugen, das dieselbe bey ihr verur-

*) Mem. du Duc d'Orleans p. 95. Mem. de Montglat T. 1. p. 62. Mem. de Bassompierre T. 3. p. 334. Memorie recondite T. 7. p. 300. Merc. T. 14. Liv. 6. p. 381. Journal de Richelieu T. 1. p. 51. & Lumieres pour l'histoire de france p. 705.

1631 sacht hätte, da sie vorher gar nicht davon unterrichtet gewesen wäre. Sie trug Villiers sogar auf, dem König zu sagen, sie hätte in Ohnmacht zu fallen gedacht, als der Herzog von Orleans ihr sagen lassen, daß er den Hof verließe, und zwar aus der Ursache, weil sie daselbst von Seiten des Cardinals so schlecht behandelt würde; allein diese Versicherungen überzeugten Ludwig nicht. In der That, wie er von Richelieu weggieng, wo er, wie ich oben erwähnt habe, gewesen war, um ihn über die Drohungen Monsieurs zufrieden zu stellen, nahm er Bassompierre in seine Kutsche, und sagte zu ihm: ich will meiner Mutter derb den Text lesen, daß sie Monsieur, meinen Bruder vom Hofe weggehen heißen. Bassompierre räumte ein, daß Maria ohne Zweifel zu tadeln wäre, wenn sie Gaston zu einem solchen Schritt gerathen hätte; allein er fügte hinzu, er glaube nicht, daß sie dazu fähig wäre. Ja wahrhaftig sie ist's, erwiederte Ludwig, und zwar aus Haß gegen den Cardinal.

Der König macht seiner Mutter über die Abreise Gastons Vorwürfe.

Der König bezeugte seiner Mutter seine Unzufriedenheit über die Abreise des Herzogs von Orleans, indem er ihr zu verstehen gab, daß er nicht glauben könnte, daß sie um die Absicht desselben gar nicht gewußt haben sollte. Die Königinn gerieth gegen den Cardinal in Hitze, und behauptete, er wäre es, der sie aus Verläumdung auf die Art beschuldigte. Inzwischen kann man

den

den Beweis, daß sie um das Vorhaben Monsieurs gewußt, daher nehmen, daß Gaston nach dem Bericht des Verfassers von Richelieu's Tagebuch den Abend vor seiner Abreise, drey Stunden bey der Prinzeßinn von Conti, in Gesellschaft der Marschallinn von Ornano zugebracht; daß diese Dame, nachdem der Herzog von Orleans sie verlassen, gesagt hatte; ich wette, daß Monsieur nicht das Herz haben wird, auszubreiten, er sey davon gegangen, weil man die Königinn seine Mutter so schlecht behandelt; daß die Prinzeßinn von Conti darauf erwiedert: ja wohl wird er das Herz haben. Daß sie nachher zu Madam von Ornano hinzugefügt: er geht gewiß weg, und ich sage ihnen, daß die Königinn es wohl wußte; daß Gaston sich nachher mit Maria ziemlich lange im geheimen unterredet; daß man wußte, wie sie ihm zwey Tage vorher die Juwelen seiner verstorbenen Gemahlinn zugestellt, die sie ihm bisher immer verweigert hatte; daß sie im Anfange Januars zu dem Vater Suffren im Vertrauen gesagt, am Ende des Monats würde sie ihm von den Absichten Monsieurs Nachricht ertheilen; daß sie um die Mitte des Januars sich mit dem Parlamentsglied Lingendes erst über die Drangsale, die Richelieu ihr verursachte, besprochen, und sich sodann folgendermaßen herausgelassen hatte: seyn sie versichert, mein Herr, in 14 Tagen wird das Geschwür aufbrechen; daß le Bosc vor der Abreise Gastons zu Mazarin gesagt: Der

1631

1631 Herr Cardinal glaubt, daß die Sache der Königinn gegen ihn ganz zu Ende ist, er irrt sich, sie ist es nicht, er wirds sehen. Marcheville hatte sich überdem nach seiner Rückkehr aus Orleans, wohin er sich begeben hatte, um von Monsieur Abschied zu nehmen, verlauten lassen, es hätte derselbe drey Tage vor seiner Abreise vom Hofe der Königinn Mutter angebothen, selb dritte die Post nach Wien zu nehmen, und den Kayser gegen die Unterdrückung des Cardinals um Hülfe zu ersuchen, sie hätte es aber nicht zugeben wollen. Alle diese Thatsachen beweisen, daß Monsieur sich Zeit genommen auf seine Entfernung zu denken, und daß er sie mit Maria überlegt habe. Obwohl der Verfasser von Richelieus Tagebuch, der diese Thatsachen behauptet, Interesse dabey gehabt hat, die Königinn Mutter als strafbar zu schildern, so haben sie doch so viele Wahrscheinlichkeit für sich, daß man nicht umhin kann, ihnen Glauben beyzumessen *).

Der König läßt den Herzog von Orleans bitten an den Hof zurück zu kommen.

Inzwischen schickte Ludwig den Cardinal von la Valette zum Herzog von Orleans, er trug ihm auf, demselben die beste Begegnung von seiner Seite zu versprechen, falls er zu ihm zurück kommen wollte, und ihm zu versichern, daß er den Fehler, den er darinn begangen, daß er

Se.

*) Mem. de Bassompierre T. 3. p. 335. Mem. de Montglat T. 1. p. 63. Le merc. franc. (premiére continuation T. 17. p. 123. & le journal de Richelieu. T. 1. p. 38. 153.

Se. Majestät ohne vorläufige Nachricht verlassen hätte, in Vergessenheit stellen würde. La Valette entlud sich seines Auftrags und sagte sogar im Namen des Königs zu Gaston, er würde ohne Verzug in seine Verheyrathung mit der Prinzeßinn von Mantua einwilligen; allein entschloßen, aus dem Reiche zu gehen, um sich eine Parthey zu machen, antwortete Monsieur auf dieses scheinbare Anerbiethen, er wäre für die Güte, die sein Bruder hätte, sich mit seiner Vereinigung mit Maria von Gonzaga zu beschäftigen, sehr erkenntlich; er würde mit Vergnügen die Hand derselben annehmen, vorausgesetzt, daß solches mit Einwilligung der Königinn Mutter geschähe, daß seine Hochachtung für sie und die ihr gegebene Zusage nie ohne ihre Genehmigung an irgend eine ähnliche Verbindung zu denken, ihm nicht erlaubten, sich in diesem Stück auf etwas einzulassen, ohne sie um Rath gefragt zu haben. Obwohl diese Entschuldigung sehr wohl gegeben war, betrachtete Ludwig sie doch als eine abschlägige Antwort, um so mehr, da Gaston auf alle übrige Vorstellungen des Cardinals la Valette in seinen Antworten sehr weitschweifend war. Er gab ihm sogar zu verstehen, daß er vom König nichts mehr erwartete *). 1631

Die Feinde Richelieu's und sogar Maria selbst überredeten sich, die Abreise des Herzogs

*) Merc. franc. Tom. 16. Cont. 1 p. 124. Mem. du Duc d'Orleans p. 115.

1631 von Orleans würde das Zeichen zu einem bürgerlichen Kriege geben. Sie zweifelten nicht, daß die Franzosen diesen Prinzen mit so vielmehr Hitze zu vertheidigen suchen würden, weil er damals der muthmaßliche Erbe der Krone war. Dem zufolge schmeichelten sie sich, daß die Furcht, in die Ludwig gerathen würde, in seinem Reich einen allgemeinen Aufstand zu erregen, ihn endlich zwingen würde, den Cardinal im Stiche zu lassen. Sie verließen sich hierauf so fest, daß le Coigneux sich zu sagen herausnahm, ein Sohn von Frankreich wäre immer mächtig genug, wenn es so mit ihm stünde, daß er Mitleiden erregte. Man hat mich, fügte er hinzu, mit der Hoffnung eines Cardinalhuths zum besten gehabt, in sechs Wochen aber wird man sich glücklich schätzen, wenn ich ihn nur annehme.

Mirabel, der, so wie man gesehen hat, mit von der Kabale war, die sich gegen Richelieu aufgeworfen hatte, und sich übrigens wegen des Verbots, mit Anna von Oesterreich so starken Umgang zu pflegen, rächen wollte, both Monsieur Geld an, Truppen auf die Beine zu bringen. Es hatte derselbe schon Kriegsleute zu Orleans zusammen kommen lassen, und alles schien zu verkündigen, daß er die Fahne des Aufruhrs aufzustecken Willens war. Es verfügten sich in kurzer Zeit der Graf von Moret, die Herzoge von Elbeuf, von Bellegarde, von Roan-

nez

nez und verschiedene andere Herren zu ihm, und er hatte einen sehr glänzenden Hof *). 1631

Der Marschall von Schomberg, dem die Königinn Mutter beständig Zutrauen bewiesen hatte, lag ihr unaufhörlich an, dem Cardinal ihre Gnade wieder zu schenken. Er stellte ihr vor, daß sie glücklich gewesen, so lange sie den Rathschlägen desselben gefolgt wäre; daß er beständig zu ihr gesagt hätte, sie möchte nie ihr Interesse von dem Interesse Ludwigs absondern, und dies wäre auch wirklich das einzigste Mittel, wodurch sie sich in Ansehen erhalten könnte, er gieng sogar so weit, daß er ihr zu verstehen gab, es stünde, wenn sie sich den Rathsversammlungen beyzuwohnen wegerte, und die Seele einer Cabale zu seyn schien, die den Gesinnungen ihres Sohns zuwider wäre, zu befürchten, daß sie endlich ganz und gar sein Vertrauen verlieren, und es folglich auch um ihre Macht, und um die Ehrenbezeigungen der Hofleute gethan seyn würde; allein Maria war zu verbittert, als daß diese Vorstellungen den mindesten Eindruck auf sie machen sollen. Sie schien sogar, so wie auch ihre Schwiegertochter, sich ein Vergnügen daraus zu machen, dem König bey jeder Gelegenheit entgegen zu handeln. Der Cardinal von la Valette hörte sie eines Tages zu einander sagen: Wir müssens uns wahrhaftig sauer

Der Marschall von Schomberg bemüht sich vergebens bey Maria, sie gegen Richelieu zu besänftigen.

*) Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 113. Mem. de Duc d'Orleansp. 117.

1631 werden lassen, ihm Gnüge zu leisten, und haben doch von ihm nichts als Aergerniß und Verdruß dafür *).

Richelieu trug entweder aus aufrichtiger Begierde, sich mit der Königinn zu versöhnen, oder aus Verstellung, sich von dem Verdacht der Undankbarkeit los zu machen, verschiedenen Personen auf, ihre Vorstellungen bey der Königinn Mutter zu erneuern, und sie gegen ihn zu besänftigen; allein dies war vergebens, um so mehr da die Feinde des Cardinals ihr schmeichelten, der König würde aus Unbeständigkeit und Schwäche, dann aber auch aus Hochachtung für sie, (denn er achte sie noch beständig hoch) mit der Zeit ihrem Verlangen weichen, vorausgesetzt, daß sie fest bey ihrem Entschluß bliebe.

Der Vater Griffet behauptet auf den Bericht eines gewissen Schriftstellers, den er nicht nennt, der König hätte sich ungeachtet der Zusage, die er seiner Mutter gethan, Vautier bey ihr zu lassen, dennoch entschlossen gehabt, ihn von ihr zu nehmen; weil er geglaubt, dieser verschmitzte Arzt wäre einer von denen, die sie gegen Richelieu am meisten aufhetzte; allein bald darauf hätte er, erbittert durch die Hartnäckigkeit und den Trotz Mariens, den Entschluß gefaßt, sie selbst zu entfernen, und sie zu vermögen, sich nach irgend einer kleinen Stadt des Reichs zu begeben; er

*) L'Hist. de Louis XIII, par le pere Griffet T. 2. p. 106 & 107.

er fügt hinzu, Ludwig habe dem Cardinal seine Abſicht bekannt gemacht, und dieſer wohl eingeſehen, daß man Gewalt würde gebrauchen müſſen, ſie dazu zu zwingen, und da er es für unvernünftig gehalten, ſie mitten in Paris in Verhaft nehmen zu laſſen, wo die Zahl ihrer Anhänger ſo ſtark wäre, ſo hätte er den König dringend gebeten, nach Compiegne zu gehen, in der Ueberzeugung, daß ſie ihm dahin folgen würde. In der That, es war Richelieu bekannt, daß ſie ſich Vorwürfe darüber machte, am St. Martinstage nicht bey Ludwig zu Verſailles geweſen zu ſeyn, und daß ſie öffentlich geſagt: ich will meinen Sohn nicht wieder verlaſſen, und nicht aufhören ihn um Gerechtigkeit gegen den Cardinal anzurufen. Von der andern Seite berichtet Vittorio Siri in ſeinem Mercur, Richelieu habe ſich von neuem geſtellt, das Miniſterium niederlegen zu wollen, und dem Könige zu erkennen gegeben, daß es unmöglich für ihn wäre, ihm zu dienen, wie er wünſchte, und die Ruhe im Reich aufrecht zu erhalten, ſo lange der unverſöhnliche Haß Mariens ihm entgegen arbeitete; daß ſie die Unzufriedenheit und das Murren der Großen gut hieße; er rathe alſo ſeiner Majeſtät, ſich von ſeiner Mutter zu trennen, und ſie zu zwingen nach Italien zu gehen, oder ihr irgend eine Stadt Frankreichs zum Aufenthalt anzuweiſen, wo ſie ſorgfältig bewahrt würde: Er ſagt ferner, da Ludwig die Königinn nicht dazu bringen können, daß ſie ſich mit dem

1631

Cardi-

1631 Cardinal versöhnte, so hätte er ihr andeuten las-
sen, daß sie ihm einen Gefallen thun würde, wenn sie sich hin nach Moulins zu wohnen begäbe; sie hätte es aber ausgeschlagen, indem sie behauptet, man wiese ihr diesen Ort nur in der Absicht an, sie nachher nach Florenz zu bringen; allein die Begebenheiten, die bald nachher erfolgten, beweisen, daß dieser vorgebliche Entschluß des Königs, seine Mutter nach Moulins zu verweisen, vor ihrer Abreise nach Compiegne noch nicht genommen war; zum wenigsten thut keiner von den damaligen Schriftstellern derselben Meldung. Es scheint recht sonderbar zu seyn, daß Vittorio Siri mit sich selbst nicht einig ist; denn in seinen Memorie recondite berichtet er, um den König zu bewegen nach Compiegne zu gehen, hätte Richelieu ihm überredet, wenn Maria da wäre, würden die erneuerten Bitten und vortheilhaften Anerbiethungen, die man ihr machen könnte, sie vielleicht zu dem Entschluß bringen, sich der Willensmeynung des Königs gemäß zu erweisen; käme man damit zu Stande, sie zu gewinnen, so würde Monsieur, der schon Truppen ausbob, um einen bürgerlichen Krieg im Reich zu erregen, auf einmal seine Entwürfe vereitelt sehen, sobald die Königinn Mutter nicht mehr in Einverständniß mit ihm wäre; wenn sie im Gegentheil zu Paris bleiben wollte, so würde dies ein Bewegungsgrund seyn, die Aufrührer wegzuschaffen, die sich nur damit beschäftigten, ihrem Haß Vorschub zu thun; und wenn sie einmal von

diesen

diesen getrennt wäre, so würde sie sich besser han- 1631
deln lassen. Ohne es als gewiß zu behaupten, 5 2
giebt auch Brienne wirklich muthmaßend an, daß dies der Bewegungsgrund der Reise Ludwigs nach Compiegne gewesen sey *).

Die Königinn geht nach Compiegne.

Dieser nämliche Geschichtschreiber behauptet, Maria habe anfänglich eine Unpäßlichkeit vorgeschützt, um nicht nöthig zu haben, sich auf die Einladung des Königs einzufinden. Vittorio Siri sagt zwar, einige von den Vertrauten der Königinn hätten ihr vorgestellt, wenn sie aus Paris gienge und sich der Willkühr ihres Feindes blos stellte, könnte er sie gar wohl in Verhaft nehmen lassen; allein die Rathschläge Vautiers behielten die Oberhand, und sie antwortete denen, die ihr diese Reise zu thun ausreden wollten: wenn ich meinem Sohn am St. Martinstage nach Versailles gefolgt wäre, so wäre der Cardinal itzund nicht mehr in Frankreich oder im Gefängniß; das wolle Gott nicht, daß ich mich nicht noch einmal auf die Art versehe. Allein sie sahe nicht, daß ihre Lage sehr verändert war, und durch seinen Ehrgeitz geblendet, sahe Vautier es auch nicht. Es scheint, daß er gewünscht habe, das gute Vernehmen zwischen Ludwig und seiner Mutter wieder

*) Mem. de Brienne T. 1. p. 329. Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 118. Merc. de Vitt. Siri T. 14. Liv. 6. p. 382. Memorie recondite T. 7. p. 301. & le merc. franc. T. 17. Cont. 1. p. 124.

1631 wieder herzustellen. Er hatte sogar zu diesem Ende dem Marschall von Schomberg Vorschläge gethan; und da man ihn gewinnen wollte, hielt man ihn mit der schmeichelhaften Hoffnung hin, daß sie vielleicht angenommen werden könnten. Maria ließ also dem König sagen, sie würde mit ihm nach Compiegne gehen, und begab sich wirklich den 17ten Februar dahin *)

Man versuchts sie zu bewegen zur Rathsversammlung zu kommen, und sich mit Richelieu zu versöhnen, aber vergeblich.

Der König wollte seinen Minister beybehalten. Seine Talente zur Regierung waren ihm zu bekannt, als daß er einwilligen sollen, ihn abzuschaffen. Er hätte inzwischen gewünscht, Richelieu beyzubehalten, und zu gleicher Zeit seine Mutter nicht von sich abwendig zu machen. Zu diesem Ende bediente er sich, wie er zu Compiegne ankam, des Siegelbewahrers, und des Marschalls von Schomberg ihr vorstellig zu machen, wenn sie sich so beharrlich wegerte, zu den Rathsversammlungen zu kommen, so wäre das den auswärtigen und innern Geschäften des Reichs sehr nachtheilig, besonders da Monsieur nicht da wäre; Es könnte diese Wegerung gegen ihre Absicht einen Aufstand im Volk erregen, übrigens wäre es für sie eben so schädlich als für den Staat, wenn sie die, so sie nur verbittert machten, so hartnäckig bey sich zu behalten suchte. Sie setzten ihr auch zu, sich mit dem Cardinal

*) Mem. de Brienne T. 1. p. 331. Memorie recondite T. 7. p. 301. Hist de Richelieu per Aubery Liv. 4. Ch. 12.

dinal zu versöhnen, und sich schriftlich zu ver- 1631
pflichten, nie gegen Frankreich etwas anzetteln
zu wollen. Auf alle diese Anträge antwortete
sie, sie wollte fortan mit keiner Sache mehr zu
thun haben, die sich auf die Regierung bezöge,
und hätte sie Beweise genug von ihrem Eifer für
das Interesse ihres Sohns gegeben, ohne daß es
nöthig wäre, deswegen etwas zu unterzeichnen.
Der Marschall von Schomberg hatte zu Bau-
tier gesagt, Ludwigs größtes Verlangen wäre
dies, mit seiner Mutter in gutem Einverständ-
niß zu leben, vorausgesetzt, daß sie sich mit Ri-
chelieu versöhnte und zu den Rathsversammlun-
gen zurück kehrte; Er machte also mit ihm, und
dem Siegelbewahrer gemeinschaftliche Sache, um
sie dazu zu bewegen; allein ihre Bitten waren ver-
geblich. Sie vergoß viele Thränen und beharrte bey
ihrem Entschluß. Der König gieng so weit, daß er
sich vor ihr auf die Knie warf, um sie zu be-
schwören, dem Cardinal ihre Gnade wieder zu
schenken, und bot sich ihr zum Bürgen der Treue
und Unterwürfigkeit desselben dar, konnte sie aber
nicht erweichen. Auch versicherte ihr der Vater
Suffren von Seiten Richelieu's, daß er sie
hinführo nicht mehr angehen würde, seinen Ver-
wandten die Plätze, die sie in dem Hause Ihrer
Majestät gehabt hätten, wieder zu geben, er ver-
lange itzund nichts weiter als ihre Gnade, und
sähe er es als sein größtes Unglück an, wenn sie
ihm selbige entzöge; er verspräche ihr alles zu
thun, um sie zu verdienen, und wäre er bereit

sich

1631 sich beständig nach ihrer Willensmeynung zu bequemen. Man behauptet sogar, der Vater Suffren habe ihr von Seiten des Cardinals die Freyheit des Marschalls von Marillac und den Rückruf des Siegelbewahrers angebothen; allein dieses ist nicht wahrscheinlich, weil er sich fest vorgenommen hatte, dem erstern das Garaus zu machen, und schon zwey Commissarien ernannt waren, ihn anzuklagen. Die offenen Briefe, die Ludwig zu diesem Ende den 6ten Februar abgab, beweisen es unwidersprechlich; inzwischen sind alle Vorschläge, die der Königinn Mutter im Namen des Königs gemacht wurden, und die eigenen Bitten desselben, nicht weniger Beweise, daß es vor der Reise von Compiegne noch nicht beschlossen war, daß Maria eingesperrt werden sollte, und daß ihr Sohn sich blos durch ihre Hartnäckigkeit bewogen gefunden, sie in dieser Stadt zurück zu lassen *).

Obwohl man die Halsstarrigkeit der Königinn Mutter, nach welcher sie sich jedem Verlangen des Königs widersetzte, nicht genug tadeln kann, so muß man doch einräumen, daß die Bitten, die man an sie that, den Rathsversammlungen beyzuwohnen, von Seiten Richelieu's, wie der Vater

*) Merc. franç. T. 17. contin. p. 124 & 125. Mem. de Montglat T. 1. p. 60. Mem. de Brienne T. 1. p. 331. L'Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet Tom 2. p. 118 & 119. & le Mem. recondite T. 7. p. 301 302.

Vater Griffet sagt, sehr geschickte Kunstgriffe waren, aber weiter auch nichts. In der That, Maria konnte sich nicht bey den Rathsversammlungen einfinden, ohne sich das Ansehen zu geben, als billigte sie die harten Entschlüße gegen die, welche ihr zugethan waren, falls sie sich mit dem Cardinal gut stehen wollte. Das Interesse ihrer Creaturen erforderte also, sich daselbst nicht einzufinden; Sie kannten ihre Schwäche, weil sie ihnen immer blindlings zu Gefallen lebte, und befürchteten, diese nämliche Schwäche möchte sie dazu verleiten, in ihr Unglück einzuwilligen, allein sie war ihnen nur zu getreu. Sie ergriff also die Parthey, sich lieber selber aufzuopfern, als daß sie jene der Rache Richelieu's überliefert hätte, und ward das Schlachtopfer ihrer Anhänglichkeit an die Feinde desselben, so wie sie das Schlachtopfer ihrer Zuneigung zu dem Marschall von Ancre gewesen war. 1631

Da weder die Bitten noch die Drohungen das mindeste bey Maria ausrichten konnten, so hielt der König den 22sten Februar einen ausserordentlichen Rath, um über ihre Weigerung, den Rathsversammlungen beyzuwohnen, über ihr Einverständniß mit dem spanischen Bothschafter, und mit Monsieur, von dem man wußte, daß er auf dem Punkt stand nach Lothringen zu gehen; über ihre Verbindungen mit allen den Aufrührischen und über den unversöhnlichen Haß gegen Richelieu Berathschlagungen anzustellen. Der König hält einen Rath worinn beschlossen wird, Maria nebst verschiedenen Damen und Herren des Hofes zu entfernen.

1631 stellen. Der Cardinal lehnte es von sich ab, sein Gutachten zu geben, indem er vorwandte, er wäre Maria zu viele Verbindlichkeit schuldig, um sich über eine Sache, die ihr so sehr angienge, zu erklären. Er erneuerte sodann seine inständigen Bitten bey Ludwig, ihm zu erlauben, den Entschluß, den er schon seit langer Zeit gefaßt hätte, ins Werk zu richten, und sich zu entfernen, indem er sähe, daß alle seine Bemühungen, das Wohlwollen der Königinn Mutter wieder zu gewinnen, unnütz wären. „Meine Entfernung, „fügte er hinzu, wird vielleicht Mariens Bitterkeit besänftigen, vielleicht wird sie aufhören „Anschläge gegen den Staat zu faßen, sobald „die Regierung desselben mir nicht mehr anvertraut ist". Ich werde ohne Mühe darein willigen, ins Meer geworfen zu werden, um das Schiff zu retten, wenn Se. Majestät mir nur gnädigst ihre Huld ferner will angedeihen lassen. Wie der König dem Cardinal befahl, sein Gutachten zu geben, wie die andern Minister, entschloß er sich mit vieler Mühe dazu. Er erklärte also, er glaube, es sey zum Wohl des Reichs nothwendig, die Königinn Mutter zu entfernen, allein es müßte seine Majestät, wenn sie sich von ihr trennte, ihr mit aller der Hochachtung begegnen, die ihr zukäme. Der Abbe von St. Germain behauptet, daß Richelieu sich genöthigt gesehen, Sanci, den Vater des Oratoriums, und den Vater Joseph zu Hülfe zu nehmen, um die Gewissenszweifel Ludwigs über

diese Trennung zu heben. Diese beyden Geistli- 1631
chen, die dem Cardinal ergeben waren, setzt die- 5
ser Geschichtschreiber hinzu, stellten dem König vor, das Gesetz Gottes lege den Kindern nicht auf, ihren Vater und ihre Mutter immer bey sich zu behalten, der König könnte also, ohne sich irgend einer Sünde theilhaftig zu machen, seine Mutter verweisen, nach welchen Ort er es für das Wohl seiner Geschäfte am besten hielte; allein es steht zu vermuthen, daß, wenn der Vater Joseph und Sanci ihm auf Anstiften Richelieu's diese Grundsätze einflößten, daß sie, sage ich, keine Mühe hatten, ihn zu überreden, sie zu genehmigen.

Es ward also im Rath einmüthig beschlossen, daß der König des andern Morgens ganz frühe abreisen wollte, ohne von Marien Abschied zu nehmen, und zwar unter dem Vorwand, er wolle auf die Jagd gehen; daß er Anna von Oesterreich) mitnehmen, und die Königinn Mutter mit acht Compagnien vom Regiment der Leibgarde, 50 Gendarmen, eben so vielen leichten Reutern, und dem Marschall von Estrees als Commendanten dieser Truppen, und zur Vollstreckung seiner anderweitigen Befehle zu Compiegne lasse; daß der Marschall von Bassompierre, der Abbe von Foix und Bautier in Verhaft genommen werden, daß die Prinzeßinn von Conti nach Eu verwiesen, und die Herzoginnen von Elbeuf, von Ogniano, von Lesdiguieres und von Ro-

1631 annez befehligt werden sollten, sich auf ihre Landhäuser zu begeben, ohne durch Paris zu gehen, und ohne Maria vor ihrer Abreise zu sprechen. Dem zufolge trug Ludwig den 23sten Februar ganz frühzeitig Chateauneuf auf, zur jungen Königinn zu gehen, und sie von seiner Seite zu bitten, schleunigst aufzustehen und bey den Capucinern zu ihm zu kommen. Anna von Oesterreich erschrack sehr, so frühzeitig durch den Siegelbewahrer aufgeweckt zu werden, und befürchtete, er hätte ihr irgend eine traurige Nachricht zu hinterbringen. Sobald sie ihn hereintreten lassen, kündigte derselbe ihr an, der König sehe sich aus Staatsursachen genöthigt, seine Mutter unter der Bedrohung des Marschalls von Estrees zu Compiegne zu lassen; er verböthe ihr, zu ihr zu gehen, und verlange, daß sie sich, sobald als möglich wäre, nach dem Kloster der Capuciner begäbe.

Maria muß zu Compiegne bleiben.

Sobald Chateauneuf hinausgegangen war, vertraute die junge Königinn Madam von Senancay, ihrer Ehrendame an, was der Siegelbewahrer ihr eben gesagt hätte, und bezeugte ihr, daß sie ein großes Verlangen trüge, von ihrer Schwiegermutter Abschied zu nehmen. Madam von Senancay stellte ihr vor, sie könnte keine Ursache vorschützen, Ludwig nicht zu gehorsamen, es wäre denn, daß sie es veranstaltete, daß Maria sie zu sich bitten ließe. Sie billigte diesen Vorschlag, und ließ ihrer Schwiegermutter

sagen,

sagen, dies wäre das einzige Mittel mit ihr zu sprechen. Diese ließ sie denn sogleich durch eine ihrer Damen zu sich rufen. Die junge Königinn lief augenblicklich zu Maria. Sie fand sie auf ihrem Bett sitzen, und zwar hatte sie die Hände um ihre Knie gefaltet. Ach meine Tochter, rief sie aus, wie sie Anna von Oesterreich ankommen sah, bin ich todt oder gefangen? Läßt der König mich hier? und was will er mit mir machen? Die junge Königinn umarmte sie mit vielen Thränen, und wiederholte ihr, was sie von dem Siegelbewahrer vernommen hatte. Sie bezeugte ihr unter den Erweisungen des lebhaftesten Schmerzens, wie leid es ihr sey, sich von ihr trennen zu müssen, und hatte das Herz nicht, sich länger mit ihr zu unterhalten, weil sie wußte, daß der König auf sie wartete *). 1631

Montglat und Vittorio Siri behaupten, daß es der Marschall von Estrees gewesen, der Maria beym Aufstehen Nachricht davon gegeben, daß Ludwig sich genöthigt gesehen, wegzureisen ohne von ihr Abschied zu nehmen; andere versi-

 chern,

*) Defense de la reine mére p. 264 & 706. Le Vassor T. 3. p. 601. Hist. de Cardinal Richelieu par Aubery Liv. 4. Ch. 12. Mercure françois T. 17. premiére continuation p. 127. Celui de Virt. Siri Tom. 14. Liv. 6. p. 389. & le mem. recondite T. 7. p. 502. In diesem letztern Werk findet man das Gutachten des Cardinals über die Entfernung Mariens ausführlich.

1631 chern, man habe dem Vater Suffren diesen Auftrag gegeben, allein man hat eben gesehen, daß sie schon durch ihre Schwiegertochter davon unterrichtet war, als von Estrees in ihre Kammer trat. Diese Thatsache ist um so viel gewisser, weil sie durch Madam von Motteville bestätigt wird. Montglat fügt hinzu, der Marschall von Estrees habe der Königinn Mutter vorläufig angezeigt, daß der König sie zu seinem großen Leidwesen nicht wieder sehen würde, bis sie sich entschlossen hätte, den schlechten Rathschlägen, die man ihr gäbe, nicht mehr zu folgen. „Inzwischen habe ich Befehl, fuhr er fort, mit „der Wache bey ihrer Majestät zu bleiben, um sie „bey ihrem Spatziergehen zu begleiten, und ihr „zu gehorchen". Man kann leicht urtheilen, daß die Königinn Mutter das Kompliment sehr schlecht aufnahm, weil sie wohl einsahe, daß aus Compiegne ein Gefängniß für sie werden würde. In der That, von Estrees hatte Ordre, sie nicht an den Hof kommen zu lassen, falls sie etwas Lust dazu bezeigen sollte.

Der König schrieb an die Prinzeßinn von Conti, ihr zu befehlen, nach Eu zu gehen, und der Marschall von Estrees hieß ihr dahin abreisen. Bautier brachte man gefangen nach Senlis und den Abbe von Foix nach der Bastille *).

Der

*) Mem. de Montglat T. 1. p. 60. Mercure de Vitt. Siri T. 14. Liv. 6. p. 390. les mem. d'Aubery pour servir

Der König schickte allen Gouverneuren und Parlamentern seines Reichs offene Briefe vom 23sten Februar, um ihnen von den Ursachen Nachricht zu geben, die ihn genöthigt hätten, sich von seiner Mutter zu trennen. Der Cardinal hatte die närrische Eitelkeit, den König zu bereden, in seine Briefe einfließen zu lassen, er hätte Maria darum gefangen setzen lassen, weil sie sich geweigert Richelieu in ihre Gewogenheit aufzunehmen; Diese Unvernunft war um so viel unverzeyhlicher, weil er hätte fühlen sollen, daß dieser Bewegungsgrund ihn im ganzen Reiche verhaßt machen, und die Zahl der Anhänger der Königinn Mutter vergrößern, und den Niedrigen wie den Großen gegen ihn aufbringen würde. So sehr ward dieser geschickte und erleuchtete Minister damals durch seinen Stolz geblendet, daß er sein wahres Interesse dem Vergnügen aufopferte, zu zeigen, wie viel er über seinen Herrn vermöchte. Der König fügte in diesen offenen Briefen hinzu, daß es, da Maria ihre Unzufriedenheit öffentlich bezeugte, nicht vernünftig wäre, sie am Hofe zu lassen, da der Herzog von

1631

Der König fertigt diese Einsperrung durch offene Briefe, die den Gouverneuren und Parlamentern zugeschickt werden.

servir à l'hist. du Cardinal de Richelieu T. 1. p. 313. Mem. de Brienne T. 1. p. 333. & ceux de Bassompierre T. 3. p. 336.

Die Prinzeßinn von Conti betrübte sich dermaßen über ihre Verbannung und ihre Trennung von der Königinn Mutter, der sie seit ihrer Ankunft in Frankreich nie von der Seite gekommen war, daß sie den 30sten April dieses Jahrs starb. Mem. de Bassompierre T. 3. p. 346.

1631 Orleans denselben ohne Erlaubniß Sr. Majestät verlassen hätte, uud die Gemüther zur Empörung zu reitzen suchte *).

Der König schreibt an seine Mutter und setzt ihr zu, sich nach Moulins zu begeben.

Sodann trug Ludwig Brienne auf, Maria einen Brief von ihm zu überbringen. Er sollte ihr auch in seinem Namen das Gouvernement von Bourbonnois anbiethen, und ihr vorschlagen, sich nach Moulins zu begeben, in der Versicherung, daß ihr daselbst ihre Pensionen genau bezahlt werden sollten, und daß, wenn sie dort angelangt wäre, man ihr Vautier wieder geben wolle. Sie hatte die Einsperrung dieses letztern so wie die Verbannung der Prinzeßinn von Conti mit dem lebhaftesten Schmerz vernommen. Da man ohne Zweifel befürchtete, sie möchte Briennen auf ihre Seite bringen, so war er befehligt worden, nicht anders als in Gegenwart des Marschalls von Estrees mit ihr zu sprechen. Die Königinn Mutter schien über Briennens Vorschlage

*) Mem. de Brienne T. 1. p. 332 & 333 & le merc. franc. T. 17. premiére continuation p. 124. & suivit. Die offenen Briefe, wovon eben gesprochen worden, befinden sich da ganz.

Der Abbe von St. Germain behauptet, es hätten Freunde des Cardinals ihm zu erkennen gegeben, wie unbescheiden die Worte wären, die die Declaration des Königs zu seinen Gunsten enthielte, und hätte er sodann alle Copien derselben zurück nehmen wollen; da sie aber in den Registern des Parlaments eingezeichnet gewesen, hätte er damit nicht zu Stande kommen können; er fügt hinzu, man hätte überdem schon mehr als 2000 Exemplare davon ausgetheilt gehabt.

ge sehr aufgebracht zu seyn, und lehnte sie alle ab. 1631
Hauptsächlich that sie darüber kläglich sich ihres
Arztes beraubt zu sehen, noch mehr aber, von
ihrem Sohn getrennt zu seyn. Ich bin, sagte Maria schlägt es aus.
sie, von der Güte seines Naturells so sehr
überzeugt, daß ich ihm meine Unglücksfälle
nie beymessen werde; ich habe sie einzig und
allein der Gewalt zu verdanken, die der Car-
dinal sich über den Verstand des Königs, mei-
nes Sohns, angemaßt hat, und halte mich
überzeugt, daß man mich nur darum nach
Moulins schickt, um mich nachher nach Ita-
lien zu schaffen; allein ich will lieber die äus-
serste Schmach ertragen, mich lieber nacket
aus dem Bette reißen lassen, als daß ich mich
dazu entschließe, indem ich überzeugt bin, daß
ich das Mitleiden auch der Unempfindlichsten
erregen werde *).

Vittorio Siri, behauptet in seinem Mer-
cur, dem Marschall von Estrees wäre aufgetra-

*) Mem. de Brienne T. 1. p. 334. Mém, recondite T. 7. p. 309. & les mem. d'Aubery T. 1. p. 314. Man findet dort die Promemorien, die der König dem Herrn de la Ville: aux Clercs, (dies war der Herr von Brienne) gab, und die Befehle desselben die Königinn Mutter betreffend, enthielten. Man liest in demselben Werk T. 2. p. 212 einen Brief von Richelieu an den Cardinal von Lyon, in welchem er ihm bezeugt, wie er ganz außer sich sey, daß der König sich genöthigt gesehen, seine Mutter zu Compiegne zu lassen, und sie zu bitten, sich einige Zeit zu Moulins aufzuhalten. Er meldet ihr zugleich die Ursache dieser Trennung.

1631

gen worden, Maria zu bewegen, von selbst nach Livorno zu gehen, aber doch inzwischen zu ihr zu sagen, wenn sie lieber zu Compiegne bleiben wollte, stünde es ihr frey sich die Annehmlichkeiten dieses Aufenthalts zu Nutze zu machen, nur würde man ihr Wache zugeben, um zu verhindern, daß die Feinde des Staats, wie sie gerne wollten, keine Gemeinschaft mit ihr haben könnten. Derselbe Geschichtschreiber fügt hinzu, anfänglich hätte sie die Nachricht, daß sie in Compiegne eingesperrt werden sollte, mit vieler Standhaftigkeit vernommen, nachher aber wäre sie in die gräulichsten Flüche gegen den Cardinal ausgebrochen, sie hätte ihren Entschluß erklärt, nie aus dem Reiche zu gehen, worinn sie ihre Häuser und ihre Güter hätte, und daß man keinen Bewegungsgrund anführen könnte, sie hinaus zu jagen, hauptsächlich da sie die Absicht hegte, sich nicht mit der Regierung zu befaßen *). Dieser Geschichtschreiber ist wirklich der einzige, der dieses erzählt, welches Zweifel gegen ihn erregen kann. Es ist gewiß, daß Richelieu sie gerne aus dem Reiche hinaus haben wollte. Er verschaffte ihr auch bald die Mittel hinaus zu kommen; allein er wagte es wahrscheinlicher Weise nicht, dem König zuzureden, seine Mutter bis zu dem Grade schlecht zu behandeln, daß er dem Herzog von Estrees auftrüge, ihr einen so verhaßten Vorschlag zu thun.

Von

*) Mercure de Vitt. Siri T. 14. Liv. 6. p. 390 & 391.

Von Estrees und Brienne wandten alles an Maria zu besänftigen, und setzten ihr vergebens zu, sich dem Willen Ludwigs gemäß zu erweisen. Sie suchten auch ihren Secretär Cotignon, der Bautier sehr ergeben war, zu bewegen, seine Gebieterinn zu dem Entschluß zu bringen, ihren Rathschlägen zu folgen. Anfangs schlug er solches aus, wie ers aber reiflicher überlegt hatte, so that er sein Bestes, die Königinn Mutter dazu zu bringen. Er richtete mit seinem Bitten nicht mehr aus als Brienne, und als der Marschall von Estrees. Alles, was er von ihr erhalten konnte, war, daß sie an den König schreiben wollte. Sie trug also Brienne auf, demselben einen so zärtlichen als Hochachtungsvollen Brief zuzustellen, wodurch sie ihm die traurige Lage, worinn er diejenige ließe, die ihm das Leben gegeben hätte, beschrieb, und versicherte, diese sonderbare Trennung würde weder von Gott noch von dem Menschen gebilliget. Sie machte ihm die Sorgen erinnerlich, die sie während seiner Minderjährigkeit seinetwegen auf sich genommen hätte, und beklagte sich über die Härte ihres Schicksals: Allein ihre Klagen waren unnütz, weil Ludwig sich entschlossen hatte, sie nicht mehr anzuhören *). 1631

Maria schreibt an den König um sich über ihre traurige Lage zu beschweren.

*) Man findet diesen Brief datirt den 23sten Februar in dem Mem. d'Aubéry T. 1. p. 313 & 314. Man sehe auch Mem. de Brienne T. 1. p. 336 & 337.

In-

1631

Inzwischen vernahm Bassompierre, daß die Königinn Mutter eingesperrt wäre, und entschloß sich, sich zum König nach Senlis zu verfügen. Den Abend vor seiner Abreise ließ der Herzog von Epernon ihm wissen, daß man Willens wäre, ihn sammt dem Marschall von Crequi in Verhaft zu nehmen, sobald der Hof nach Paris zurück gekehrt seyn würde. Dem zufolge rieth er ihm, in ein fremdes Land zu gehen, da er es noch könnte, allein Bassompierre hielt sich nicht für strafbar, und glaubte dem Ungewitter trotzen zu können, in der Ueberzeugung, daß er nichts zu besorgen hätte. Er gieng also zu Ludwig, und nachdem dieser ihn besonders genommen hatte, sagte er zu ihm, er hätte seine Mutter zu Gunsten des Cardinals nicht besänftigen können. Bassompierre ergriff diese Gelegenheit, ihn zu fragen, ob es wahr wäre, daß er ihn der Freyheit berauben wollte; wenn er nur erfahren möchte, nach welchem Ort Se. Majestät wollte, daß er sich hinbegeben sollte, würde er gerne von selbst dahin gehen. Der König verstand's, sich zu verstellen, und antwortete ihm sogleich: Wie Berthelin? (so nannte man Bassompierre) und du hättest glauben können, daß ich das thun wollte? Du weißt wohl, daß ich dich liebe. Diese Worte richteten Bassompierre auf. Dem ungeachtet kam am andern Morgen der Lieutenant von der Leibwache Launay, ihn in Verhaft zu nehmen, und brachte ihn nach der Bastille. Zu gleicher Zeit gieng Ludwig von

Man bringt Bassompierre nach der Bastille.

Senlis

Senlis ab, und seine Kutsche fuhr ganz nahe vor der, worinn Bassompierre saß *). 1631

Ob man wohl Maria versprochen hatte, ihr Vautier zuzuschicken, sobald sie zu Moulins seyn würde, so steht es doch zu glauben, daß man zur Absicht hatte, ihn gefänglich aufzubewahren, indem man ihn als einen sehr gefährlichen Mann betrachtete; man hatte ihn inzwischen zu Senlis gelassen, ohne Zweifel um die Königinn Mutter zu überreden, daß man ihr ihn wieder geben wollte; allein da man sahe, daß sie hartnäckig darauf bestand zu Compiegne bleiben zu wollen, so brachte man ihn den 1ten März in die Bastille. Maria vernahm dieses nicht sobald, als sie den lebhaftesten Schmerz darüber empfand. Der Marschall von Estrees meldete dem König, er hätte seine Mutter auf einem Koffre sitzend in vollen Thränen angetroffen und sie hätte gesagt: Da sind sie nun, die schönen Verheissungen, die man mir thut; aber so soll's nicht immer gehen, laß mich nur erst zu Nevers seyn **). Man bringt Vautier nach der Bastille.

Chanteloupe, der seit kurzem in die Congregation des Oratoriums getreten war, erhielt, um ihn Chanteloupe begiebt sich zu Monsieur nach Orleans.

*) Mem. de Bassompierre T. 3. p. 336. Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 151.

**) Man hatte Maria eingeräumt ihren Aufenthalt in dieser Stadt zu nehmen, bis sie nach Moulins gehen könnte, wo die Pest im vorigen Jahr gewesen war.

1631 ihn von der Königinn Mutter, deren Zorn gegen Richelieu er, wie man wußte, Vorschub that, zu entfernen, erhielt, sage ich von Ludwig und seinem Obern Befehl, sich nach Nantes zu verfügen; allein weit entfernt, diesen Befehl zu gehorsamen, gieng er zu Monsieur nach Orleans, und sodann mit jenem nach Lothringen (25). Wenn Chanteloupe sich zu Monsieur wandte, so ist dies ein neuer Beweis, daß Maria sich mit ihm verstand, und seine Flucht aus dem Reich gut hieß *).

Der Herzog von Guise geht nach Florenz ab.

Man weiß, daß der Herzog von Guise seit dem Streit, den er mit Richelieu über die Admiralschaft der Levante gehabt hatte, ein geschworner Feind von ihm war; da er nicht das geringste mit ihm zu schaffen haben wollte, so war er nach seinem Gouverneiment gegangen, und wartete daselbst mit Ungeduld auf die Erfüllung der Verheissungen zur Entfernung des Cardinals, die der König während seiner Krankheit den Königinnen gegeben hatte; Dieser Herzog unterhielt einen sehr starken Briefwechsel mit der Königinn Mutter und hatte in gewissem Betracht sogar einen Aufstand zu Aix erregt. Um sich selbigen recht verbindlich zu machen, soll sie ihm mit der Hoff-

*) Mem. de Brienne T. 1. p. 338 & 339. Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 134. & Journal de Richelieu T. 1. p. 38. Der Brief des Marschalls von Estrees an den König ist in den Mem. d'Aubery T. 1. p. 320 & 321.

Hoffnung geschmeichelt haben, ihm die Constabelwürde und eine Heyrath zwischen seiner Tochter von Orleans zu bewirken; allein diese Hoffnungen verschwanden, wie er vernahm, daß sie eingesperrt wäre und Gaston sich davon gemacht hätte. Er dachte also, das Beste, was er thun könnte, wäre, nach Italien zu entfliehen, und gieng wirklich nach Florenz, zu dem Großherzog *). 1631

Monsieur geht nach Bourgogne.

Inzwischen spornten le Coigneux und Puylaurens Monsieur an, von den Anerbiethungen des Herzogs von Bellegarde, Gebrauch zu machen; dieser hatte sich nach seinem Gouvernement begeben, aus Furcht, in die Ungnade des Königs gegen Maria und ihre Anhänger verwickelt zu werden. Die Einsperrung derselben bewieß ihnen, daß Richelieu nun niemandes mehr schonen würde, und daß sie seiner Rache zu sehr ausgesetzt wären, wenn sie länger zu Orleans blieben. Gaston entschloß sich um so viel leichter sich nach Bourgogne zu begeben, weil er auf diese Art näher bey Lothringen war, wo er sich hin zu begeben dachte, im Fall der Vergleich, den er mit dem König zu Stande zu bringen hoffte, nicht zur Wirklichkeit käme.

Monsieur machte sich also den 13ten März auf den Weg, nicht ohne einige Unruhe, weil der Cardinal von la Valette von Seiten Ludwigs zu ihm kam und ihm sagte, daß an eben dem

Tage,

*) Mem. recondite T. 7. p. 360. Journal de Richelieu T. 1. p. 191.

1631 Tage, an welchem er Orleans verlassen würde, der König auch aus Paris abgehen, und ihn bis an die Grenzen seines Reichs verfolgen würde; inzwischen wurde er doch auf der Route nicht angegriffen. Wie er bey dem Herzog von Belles garde angelangt war, ermahnte ihn derselbe, ehe er nach Lothringen hinüber gienge, neue Versuche beym König zu machen. Er schickte also Manzai hin, Ludwig Vorschläge zu thun, dieser erhielt aber keine andere Antwort als: er wäre entschlossen, Monsieur allenthalben zu folgen, und zu erwarten, daß er zu seiner Gnade seine Zuflucht nähme. Uebrigens erklärte sich der König über keinen einzigen Gegenstand. Er machte sich den 11ten März auf den Weg, seinen Bruder, der noch zu Orleans war, zu zwingen, zum Gehorsam zurück zu kehren. Die Flucht Gastons nach Bourgogne zwang ihn, ihm dahin nachzusetzen. Er schickte an alle höhere Gerichtshöfe offene Briefe, wodurch er ihnen erklärte, er käme nur darum in Bourgogne, den Unruhen vorzubeugen, die die Flucht des Herzogs von Orleans in dieser Provinz verursachen könnte *).

Gaston erhielt Nachricht davon, daß sein Bruder sich nähere, und entschloß sich, nach Lothringen überzugehen. Den 26sten März trat er seine Reise an, und begab sich nach Besancon, dessen

*) Merc. franc. T. 17. premiére continuation p. 136. & suivit.

dessen Einwohner ihn nicht so gut empfingen, als er es erwartet hatte. Von hieraus fertigte er Briancon mit einem Brief an Ludwig, vom 1ten April datirt, ab; er beschwerte sich darinn über den schlechten Empfang der Einwohner von Besancon, und über die Einsperrung der Königinn seiner Mutter. Sein Brief war in so unbehutsamen Ausdrücken abgefaßt, daß der König sich dadurch beleidigt fand, und ihm gar nicht antwortete. Er ließ Briancon sogar in Verhaft nehmen; doch wurde derselbe wirklich einige Tage nachher wieder los gelassen. Zu eben dieser Zeit sandte Monsieur Monsicot nach Lothringen. Er hatte Ordre dem Herzog vorzustellen, daß er, Monsieur nicht mehr mit Sicherheit ja selbst nicht einmal mit Ehre am Hofe bleiben könnte, seitdem Maria zu Compiegne eingesperrt säße, er wäre also gezwungen gewesen, nach Bourgogne zu gehen, sich der Tyranney Richelieu's, ihres gemeinschaftlichen Feindes zu entziehen; da Ludwig ihn aber mit gewapneter Hand als einen Feind des Staats verfolgt hätte, so wäre er genöthigt worden, aus dem Reiche zu gehen, und er bäte ihn um einen Aufenthalt. 1631

Monsieur geht nach Lothringen.

Anfänglich hielt es hart, ehe der Herzog von Lothringen sich entschließen konnte, den Herzog von Orleans aufzunehmen, indem er befürchtete, sich in eine Verbindung einzulassen, die schlecht für ihn ausfallen könnte; daher antwortete er in sehr unbestimmten Ausdrücken auf die Bitte, die

1631 die Prinzessinn Margaretha von Monsieur für Monsieur aufgetragen hatte. Erst auf das inständige Flehen eines zweyten Kouriers, den Gaston an ihn sandte, antwortete er endlich; daß seine Hoheit willkommen seyn würde. Sobald der Herzog von Orleans diese Antwort erhalten hatte, gieng er von Besancon ab nach Nancy und brachte hier den Monat May mit dem ganzen lothringischen Hof zu *).

Maria will mit Gewalt zu Compiegne bleibrn.

Inzwischen weinte Maria zu Lothringen unaufhörlich, und war nicht zu trösten. Die ersten Tage hatte sie sich geweigert in die Gärten herunter zu kommen, um dort frische Luft zu schöpfen, ohne Zweifel in der Absicht, den Leuten weiß zu machen, man wehre es ihr, um mehr Mitleiden zu erregen. Endlich entschloß sie sich einige Spatziergänge zu machen; allein sie beschwerte sich über die schlechte Begegnung, die sie in

*) Mem. du Duc d'Orleans p. 123. 129 & le merc. franc. T. 17. premiere continuation p. 136. Man findet daselbst die offenen Briefe, die der König an die Parlamenter über das Entweichen seines Bruders schrieb: den Brief Gastons vom 10ten März, den er Ludwig durch Chaudebonne zuschickte, ehe er Orleans verließ, um nach Bourgogne zu gehen; die Antwort des Königs; Die Declaration desselben an das Parlament von Bourgogne gerichtet, gegen alle, die dem Gaston aus dem Reich nachgefolgt wären, das nähere der Reise Ludwigs; noch einen andern Brief von Monsieur an seinen Bruder, durch Briancon an ihn überreicht, und auch einen andern von Sr. Majestät an Monsieur, datirt Fontenebleau den 5ten May.

in ihrem Exil erfahren müßte, indem sie sagte, 1631
es wäre eben so gut, als ob sie zur gefänglichen
Haft gebracht wäre, da allenthalben Soldaten
sie umgäben. Der Marschall von Estrees ver-
absäumte nichts, ihr den Ort, den man ihr zum
Aufenthalt vorschlug, angenehm abzubilden, und
da er glaubte, daß sie leichter dahin gehen würde,
wenn man ihr ihren Arzt wieder gäbe, rieth er
dem König, ihn ihr zu senden; allein der Cardi-
nal widersetzte sich diesem; indem er wohl einsahe,
daß sie nur darum ihren Vautier so angelegent-
lich wieder forderte, um mit ihm über die Par-
they zu berathschlagen, die sie zu ergreiffen hätte.
Man ließ ihr also sagen, sie sollte ihn wieder ha-
ben, wenn sie auf dem Wege nach Moulins
wäre. Sie gab täglich neue Ursachen an, ihre
Abreise auszusetzen. Bald führte sie an, die
Wege wären noch zu schlecht und es hätte die
Pest, die Moulins im vorigen Jahr verwüstet,
den Luftkreis dieser Stadt angesteckt, und über-
dem bedürfe das Schloß einer Ausbesserung; ein
andermal wandte sie vor, sie hätte kein Geld und
wäre ihre ganze Garderobe zu Paris geblieben.
Um ihre keine Entschuldigung mehr zu lassen, be-
zahlte man ihr alles, was ihr zukam, schoß ihr
noch eine Summe Geldes vor, die für den Auf-
wand eines Monats zureichte. Man hatte ihr
schon vorgeschlagen so lange nach Nevers zu ge-
hen, bis sie Moulins bewohnen könnte. Sie
hatte anfänglich auch sogar darein gewilligt, al-
lein bald darauf ihr Wort zurück gezogen. Man

1631 schmeichelte sich, daß die Ankunft von zwölf Compagnien vom Regiment von Navarra, die die Compagnien vom Regiment der Leibgarden, welche man wieder zurück kommen ließ, ablösen sollten, sie furchtsam machen würden; aber nichts konnte sie dazu bringen, Compiegne zu verlassen. Sie blieb dabey, es wäre, ehe sie eine so weite Reise unternähme, nothwendig, daß sie eine Abführung nähme, und behauptete, daß zu dem Ende ihr Leibarzt da seyn müßte. Man both ihr an, ihr einen neuern Arzt nach eigener Wahl zu senden, und versprach ihr, sie sollte Vautier wieder haben, sobald sie zu Nevers seyn würde; sie bestand aber hartnäckigt darauf, keinen andern, als ihn, zu wollen *).

Compiegne bleibt.

Daß Monsieur sich entfernt hatte, vermehrte das Verlangen des Königs und des Cardinals, daß die Königinn Mutter, nach Nevers oder nach Moulins gehen möchte. Eine von den Ursachen, die Gaston anführte, warum er nicht an den Hof zurück kehrte, war auch in der That die,

*) Mem. de Montglat T. 1. p. 61. Merc. de Vitt. Siri T. 14. Liv. 6. p. 391. Mem. d'Aubery T. 1. p. 314. usqu' à p. 342. Man findet in dieser Sammlung das nähere von verschiedenen Unterredungen des Marschalls von Estrees mit der Königinn Mutter; die abschlägigen Antworten derselben auf alle Vorstellungen des Königs; ihre Briefe an ihren Sohn, mit Klagen über die Härte ihres Schicksals erfüllt, und mit Vorwänden, ihre Abreise von Compiegne zu verzögern, so auch die Antworten Ludwigs an seine Mutter.

die, daß er es nicht könnte, so lange seine Mut- 1631
ter noch zu Compiegne gefangen gehalten wür- ~
de. Dem zufolge hatte Ludwig Marien den 20sten März den Befehl ertheilt, sie sollte sich nach Moulins begeben, indem er ihr versicherte, die Pest hätte dorten aufgehört, und das Schloß sey ausgebessert; allein alle ihre Hausbediente baten sie, dem König nicht zu gehorsamen, sie war auch überdem schon zu geneigt dazu, als daß man Mühe gehabt hätte, sie zu bereden. Da man ihre Halsstarrigkeit gesehen, so hatte man den Marquis von St. Chaumont, der den 4ten April zu Compiegne ankam, aufgetragen, ihr in Gemeinschaft mit dem Marschall von Estrees zu verstehen zu geben, man erhielte es vielleicht von Ludwig, daß sie sich nach jeder andern Provinz, die nicht verdächtig wäre, begäbe, wenn sie nur 50 oder 60 Meilen von Paris entfernt läge. Sie sagten ihr sogar von Seiten Sr. Majestät, sie könnte noch einige Zeit zu Compiegne bleiben, mit Bedingung, daß sie entschlossen wäre, diesen Ort zu verlassen, wenn der König es fordern würde. Alles dieses Nachgeben konnte sie nicht erschüttern, sie schrieb Ludwig inzwischen ihm dafür zu danken; allein sie beharrte bey dem einmal genommenen Vorsatz, an den Hof zurück zu kehren oder zu Compiegne zu bleiben, indem sie sagte, es wäre nicht schicklich, den Völkern das so verhaßte Schauspiel vor Augen zu stellen, daß die Mutter ihres Königs als eine Verbrecherinn von ei-

1631 ner Stadt zur andern 60 Meilen von Paris herumgeschlept würde *).

Der König schlägt dem spanischen Gesandten die Erlaubniß ab, Maria zu Compiegne zu besuchen.

Nachdem der König für die Sicherheit Bourgogne gesorgt hatte, war er nach Fontainebleau zurück gekommen. Der spanische Gesandte ließ um Audienz ansuchen, und da er sie erhalten hatte, so zeigte er an, er hätte von Seiten seines Herrn und deren Gemahlinn den Auftrag, der Königinn Mutter bey ihm das Wort zu reden, und ihn um Erlaubniß zu bitten, ihr zu Compiegne die Aufwartung zu machen. Wie Ludwig ihm solches abgeschlagen hatte, so bezeugte Mirabel viele Unzufriedenheit darüber, und behauptete, das wäre ein Beweis, daß Maria gefangen gehalten würde. Der König erwiederte, das müßten boshafte und unwissende Menschen seyn, die sich einen solchen Begriff machen könnten; er fände es sehr sonderbar, daß Philipp sich in diese Sache mischte, und müßten auswärtige Regenten sich nicht um solche Dinge bekümmern. Es war natürlich, daß Ludwig diesem Gesandten, seine Mutter zu besuchen, nicht erlaubte, da sie lange Zeit vorher die Unvorsichtigkeit gehabt hatte, zu ihm zu sagen, Mirabel wäre von allen Schritten unterrichtet, die sie gethan hätte, den Cardinal zu stürzen. Daß es diese ihre unbedachtsame Vertraulichkeit gegen ihn gewesen, die den

*) Histoire de Louis XIII, par le Griffet T. 2. p. 138 & suivit.

den König vermocht, ihm seine Bitte abzuschla- 1631
gen, erhellet daher, daß er noch an demselben
Tage dem Agenten des Großherzogs, und dem
Haushofmeister der verwittweten Herzoginn von
Lothringen Maria zu besuchen, erlaubte. Ma-
rabel sagte zu verschiedenen Personen, er würde sich
gegen den Nuncius und die andern Minister der
auswärtigen Höfe wegen der abschlägigen Antwort
Ludwigs öffentlich beschweren, allein sein Secre-
tär, ein vernünftigerer Mann als er, mahnte ihn
davon ab *).

Den 12ten May kam der König nach Paris zurück, ließ das Parlament versammlen, und machte ihm Vorwürfe, daß es über die Einzeichnung der Declaration, die er ihm gegen diejenigen, die Monsieur ausserhalb dem Reich gefolgt wären, zugeschickt, berathschlagt hätte. Er gab hierauf ein Mandat heraus, wodurch er alle Berathschlagungen über diesen Gegenstand untersagte, und befahl daß seine Declaration ohne alle Weitläuftigkeit eingezeichnet würde. Denselben Tag gab er noch eine andere Erklärung heraus, welche die Bittschrift, die Gaston durch Roger seinen ersten Procurator dem Parlament vortragen lassen, kaßirte **). Er zeigte einigen Gliedern dieser Compagnie, die in dem Verdacht standen, es mit dem Herzog von Orleans zu hal- Aeußerungen und Declarationen des Königs gegen Monsieur und seine Anhänger.

*) Journal de Richelieu T. 1. p. 179. & suivit.

**) Merc. franç. T. 17. prem. contin. p. 175 & 183. Das Gesuch Monsieurs findet man p. 178.

1631 ten, an, ihre Stellen niederzulegen; wie aber der Generaladvocat Talon Sr. Majestät vorstellte, daß man sie mit Unrecht beschuldigte, nahm der König Rücksicht auf diese Vorstellungen, und erlaubte ihnen ihre Bedienung wieder anzutreten *).

Von Estrees meldete dem Hofe, die Königinn Mutter theile Geld unter die wachhabenden Soldaten aus, unter dem Vorwand, sie stürben vor Hunger, und würde ihnen sogar Brodt gegeben haben, wenn sie nicht befürchtet hätte, daß man solches ungut nähme. Er erhielt sodann den Befehl, den Soldaten zu verbieten, hinführo das geringste von ihr anzunehmen, und niemand, er möchte seyn wer er wollte, mit ihr sprechen zu lassen, er hätte den einen Brief von Ludwigs eigener Hand gezeichnet, vorzuweisen.

Man versuchte vergebens, sie auf alle Art und Weise zu kränken, um sie zu zwingen, sich nach dem Willen des Königs zu bequemen. Es war alles umsonst. Richelien rieth damals Ludwig an, zu die Königinn Mutter eine Person zu senden, in der sie Zutrauen setzte, und ihr einen Vergleich vorzulegen; denn im Fall sie ihn nicht annähme, so wäre Se. Majestät wenigstens gerechtfertigt. Man erkieste den Marschall von Schomberg. Brienne giebt vor, auf ihn habe man darum die Augen nicht geworfen, weil man geglaubt, er hätte zu viel Eifer für den König, ihm die Wahrheit zu verdecken, und wäre

Maria

*) Hist. de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 153.

Maria zu sehr zugethan, um sie nicht zu unter- 1631
stützen zu suchen. Roissy begleitete Schom-
berg, und sie kamen den 22sten May zu Compi-
egne an. Sie bothen ihr das Gouvernement
von Angers an, sie schlug es aus; sie stellten
ihr vor, es wäre für das Wohl des Staats noth-
wendig, dem laufenden Gericht Einhalt zu thun,
als würde sie, wie eine Gefangene gehalten;
dieses Gerücht diene Monsieur zum Vorwand, sei-
nen Aufruhr zu beschönigen, und nicht an dem
Hof zurück zu kommen; allein alle diese Vorstel-
lungen thaten nicht die mindeste Wirkung, die
Vorstellungen des Vaters Suffren auch nicht;
sie baten sie ohne Zweifel, dem Cardinal ihre
Gunst wieder zu schenken; denn sie sagte zu ihnen,
sie beharre beständig bey dem Entschluß, lie-
ber alles zu leiden, als sich mit Richelieu
wieder zu versöhnen *). Die Königinn Mut-
ter schrieb an ihren Sohn, ihm ihre Unruhe über
die neue Gesandtschaft an sie zu bezeugen; sie
mißt sie dem Cardinal bey, und befürchtet, der
Relation, die Schomberg und Roissy würden
aufgesetzt haben, möchte seine Majestät veran-
lassen, zu einem heftigen Mittel gegen sie zu grei-
fen; sie geräth bey dieser Gelegenheit gegen Riche-
lieu, der über Ludwig den Meister spiele, und
nur ihr Verderben suche, in Hitze; Sodann macht
sie eine rührende Abbildung von ihrer Lage.
Zwischen vier Mauern eingeschlossen, sagt
sie, muß ich da sitzen, und meine Hausbe-

*) Manuscrits de Dupuy N. 49.

1631 diente haben allein die Erlaubniß zu mir zu treten. Mein ganzes Verbrechen ist inzwischen dieses, dem Cardinal mein Haus untersagt zu haben. Sie fügt hinzu: Sie hätte zu viele Standhaftigkeit, um öffentlich die Schande auf sich zu nehmen, eine Reise von 120 Meilen, die Richelieu sie gegen ihren Willen zu thun zwingen wollte, zu unternehmen, denn dieses würde ein vollständiger Sieg für ihn seyn *).

Erklärung des Königs zu Gunsten Richelieu's.

Den 26sten May gab der König zu Gunsten des Cardinals von Richelieu eine Declaration heraus, wovon ich hier den Auszug mittheilen will. Der König sagt darinn, seine Hochachtung für seine Mutter hätte ihm auferlegt, die gerechten Ursachen seiner Trennung von ihr zu erkennen zu geben: Zu diesem Ende hätte er sich anfänglich begnügt, sie seinen Parlamentern, den Gouverneuren und Generallieutenants seiner Provinzen bekannt zu machen; er sähe sich aber gezwungen, diese neue Declaration heraus zu geben, um die verhaßten Gerüchte zu hintertreiben, die der Herzog von Orleans und seine Anhänger, so wie auch die Anhänger Mariens ins Publicum zu verbreiten, sich bestrebten, als würde sie gefänglich aufbewahrt. Ludwig thut also kund, daß er, weit entfernt, sich an der Freyheit seiner Mutter vergreifen zu wollen, sie nur darum zu

*) Memoires d'Aubery T. 1. p. 342. 361. Mem. de Brienne T. 1. p. 344.

zu Compiegne gelassen hätte, um die Personen 1631.
von ihr zu entfernen, die ihre Güte und ihr Ver-
trauen mißbrauchten, um sie durch ihre verdrüb-
lichen Rathschläge in Kabalen hinein zu ziehen,
die für die Ruhe des Reichs so schädlich wären;
er hätte ihr bey dem Tode des hochsel. Königs
durch den Marschall von Estrees, die Grafen
von Brienne und St. Chaumont sagen lassen,
es stünde ihr frey, sich nach ihrem Hause, das
sie sich nach dem Tode des verstorbenen Königs
selbst zu ihrem Aufenthalt gewählt hätte, zu bege-
ben, und ertheilt, daß ihr dahin keine andere
als ihrem Dienst ergebne Personen folgen sollten.
Anfänglich hätte sie diesen Vorschlag angenom-
men, allein nachher unter verschiedenen Vorwän-
den zu genehmigen sich geweigert, und hauptsäch-
lich aus der ungegründeten Furcht, man wollte
sie von Moulins nach Lyon, und von da nach
Florenz bringen. Der König behauptet, dieses
leere Schrecken hätte ihr nur durch Leute einge-
flößt werden können, die schlecht dächten, und
das Wohl des Staats erfordere, den boshaften
Absichten derselben zu steuren. Sodann steht er
gegen diejenigen auf, die Gaston veranlaßt hät-
ten, vom Hofe zu gehen, und, wenn's möglich
gewesen wäre, die Treue der Gouverneure der
Provinzen zu bestechen. Er beklagt sich auch über
die Kunstgriffe, die sie angewandt hätten, den
Cardinal verdächtig zu machen, und hauptsäch-
lich über die diesen Minister beleidigende Bitt-
schrift, die sie Monsieur unterzeichnen lassen,

wie

1631 wie er zu Besancon gewesen. Er rechtfertigt das Betragen Richelieu's, indem er aller der glücklichen Erfolge Erwähnung thut, die sein Ministerium bereits bezeichnet hätten, als die Vertheidigung der Insel Rhe, die Einnahme von Rochelle, das entsetzte Casal, die Bevestigung des Herzogs von Mantua, in dem Besitz seiner Staaten, die Unterwerfung des grösten Theils der protestantischen Städte des Reichs, und die Eroberung Savoyens. Sodann lobt er die Talente des Cardinals zur Regierung und seine unverletzliche Treue gegen seinen Herrn. Zum Schluß bezeugt er, daß Gastons Bittschrift nichts als Verleumdungen und ersonnene Thatsachen enthielten, die es nicht verdienten, daß man ihnen im mindesten Glauben beymäße, und verböthe er daher dem Parlament im geringsten darauf zu achten *).

Man macht verschiedene Pasquille auf den Cardinal und die Königinn Mutter.

Monsieur ließ es nicht dabey bewenden, Schmähschriften im ganzen Reich und hauptsächlich in Paris zu verbreiten. Ein Edelmann brachte im Namen desselben ein Manifest und eine Bittschrift vor das Parlament; allein es schickte selbiges dem König zu, ohne es zu eröffnen. Das Manifest hatte zur Absicht, den Cardinal anzuschwärzen, seine Verwaltung zu tadeln, und ganz Frankreich seine Ungerechtigkeit und Undankbarkeit gegen Marien zu zeigen. Es führte den Titel: Brief von Monsieur an den König,

*) Merc. franc. T. 17. premiere continnation p. 187.

König, durch ihn an das Parlament zugesandt, um ihn Sr. Majestät zu überreichen. 1631

Richelieu befürchtete, es möchte dieses Manifest seinem Ruf nachtheilig werden, und gab eine Schrift eines gewissen Durmontagens heraus, die den Titel führte: Vertheidigung des Königs und seiner Minister gegen das Manifest, das unter dem Namen Monsieur's im Volk herumläuft. Man schilderte darinn das ganze Betragen der Königinn Mutter, während ihres Aufenthalts zu Blois, und wie sie sich nachher bezeigt. Alle ihre Vergehungen waren darinn auf eine Art dargestellt, die sie in den Augen des Publicums verdächtig machen mußten. Der Abbe von St. Germain antwortete darauf durch verschiedene Schriften, die einen ziemlich starken Band ausmachen, unter dem Titel: Vertheidigung der Königinn Mutter. Ich habe dieses Werk schon mehrmalen angeführt *).

Man streute das Gerücht aus, Maria wäre nach Flandern geflüchtet. Sie beschwerte sich darüber gegen ihren Sohn, erklärte, sie wäre entschlossen zu Compiegne zu bleiben, und würde es nicht verlassen, wenn sie nicht gewaltthätiger Weise müßte.

Den 11ten Junii befahl Ludwig dem Marschall von Estrees, die Truppen, die zu Compiegne wären, Maria ersinnt einen neuen Vorwand

*) Merc. franc. T. 17. premiere continuation p. 195. & 335.

1631 wären, abmarschiren zu lassen, und meldete dies seiner Mutter, um ihr zu beweisen, daß sie vollkommen frey wäre, nichts destoweniger setzte er ihr zu, nach Moulins zu gehen. Da sie alle Vorwände, sich dieser Reise zu überheben, erschöpft hatte, stellte sie sich, einen Schnupfen zu haben, und ließ sich zur Ader, ihre Abreise zu verzögern. Inzwischen schrieb sie an ihren Sohn, ihm zu danken, und bat ihn, wenn sie sich wegerte aus Compiegne zu gehen, so möchte er solches nicht als einen Ungehorsam ansehen; aber sie stellte ihm auch vor, man hätte freylich die Truppen, die sie bewacht, ausziehen lassen, da sie aber doch in der Provinz bleiben müssen, so wäre ihre Freyheit itzt nicht weniger begrenzt als vorher. Auf diese Klage trug der König von Estrees auf, der Königinn Mutter von seiner Seite zu sagen, wenn die Truppen, die bey Compiegne stehen geblieben wären, ihr den geringsten Kummer verursachten, so hätte er Befehl sie zu entfernen *).

um nicht aus Compiegne zu gehen.

Cottignon versicherte dem Marschall von Estrees, falls Ludwig Maria an den Hof zurückrufen wollte, so gebe sie ihm ihr Wort, den Herzog von Orleans zu bewegen, auch zurück zu kehren; allein diese Versprechungen änderten in der Entschließung des Königs nichts **). Blos ließ er ihr durch Estrees sagen, falls sie sich nach Moulins

*) Mem. d'Aubery T. 1. p. 361. 367. Mem. recondite T. 7. p. 310. 326.

**) Journal de Richelieu T. 1. p. 29.

Moulins oder Angers zugeben entschlösse, so würde er sie im Vorbeygehen sprechen. Man schlug ihr Mantes oder Chartres zu einer Zusammenkunft vor; allein diese Anerbietungen bewegten sie nicht, abzugehen. Sie antwortete, sie wollte mit ihrem Sohn zu Compiegne sprechen. 1631

Der Cardinal war wahrscheinlicher Weise nicht ohne Unruhe, wenn er eine Person, von solchem Range, als Maria, gefangen hielt, und befürchtete ohne Zweifel, diese Einsperrung möchte ihn bey der Nation verhaßt machen. Uebrigens besorgte er, Ludwig möchte durch die traurige Lage seiner Mutter erweicht, sich mit ihr versöhnen, und er das Schlachtopfer dieser Aussöhnung werden; der Antheil, den der König an Mariens Gesundheit zu nehmen schien, und das öftere Erkundigen, wie es mit ihr stünde, vermehrten seine Unruhe. Er glaubte daher, er könnte sich von seiniger nicht frey machen, als wenn er Marien Mittel zu entwischen verschafte. Brienne scheint inzwischen daran zu zweifeln, daß der Cardinal zu ihrer Flucht beygetragen habe. Man weiß nicht genau, sagt er, ob sie aus eigener Bewegung nach la Cappelle geflüchtet, oder ob Besancon ihr auf Befehl Richelieu's dazu gerathen habe; so viel ist aber gewiß, fügt er hinzu, daß er ihr zu verstehen gab, daß sie auf den ältesten Sohn des Marquis von Vardes, der in Abwesenheit seines Vaters in diesem Platz commandir-

Die Geschichtschreiber erklären sich über das Entweichen Maria sehr verschieden.

1631

mandirte, indem er Anwartschaft auf das Gouvernement habe, Rechnung machen könnte. Allein alle übrigen Geschichtschreiber der damaligen Zeit behaupten, daß der Cardinal die erste Ursache zu Mariens Entweichung war. Montglat scheint überzeugt zu seyn, daß er ihr Vorschub gethan, weil sie ihm in ihrer Gefangenschaft durch ihre Hartnäckigkeit viel Ungelegenheit machte, indem sie nicht in Moulins ihren Aufenthalt nehmen wollte. Uebrigens sahe Richelieu ein, daß diese rebellische Handlung alle Gemeinschaft zwischen ihr und ihrem Sohn aufheben, und er allein Herr im Lande seyn würde, ohne das mindeste widrige zu befürchten zu haben; daß sie die Härte rechtfertigen würde, womit man gegen die Königinn Mutter verfahren wäre; eine Härte, die ohne diesen Vorwand barbarisch scheinen, die Gemüther gegen ihn aufbringen, und die Zahl ihrer Anhänger vergrößern dürfte.

Andere berichten, der junge Marquis von Vardes wäre von dem Hofe bestochen worden, Marien einen Aufenthalt zu la Cappelle anzubiethen. In der That scheint die Fahrläßigkeit, die man damals in der Obhut auf ihre Person zu äußern sich stellte, zu beweisen, daß sie sich durch die List des Kardinals hintergehen lassen, die er zu Unterstützung des Anschlags anwandte, den er ihr einflößen lassen, sich aus Compiegne wegzumachen *). Vittorio

*) Mem. de Brienne T. 1. p. 342. Mem de Montglat T. 1. p. 62. Mercure de Vitt. Siri Tom. 14.

Vittorio Siri sagt, die Königinn Mutter und Gaston hätten den jungen von Vardes durch seine Frau verführt. (Dies war die Mutter des Grafen von Moret Bastards Heinrich des Vierten.) Man schmeichelte sie mit der Hoffnung, daß man ihrem Mann bey der Prinzessinn Margaretha, mit welcher sich der Herzog von Orleans im kurzen vermählen würde, die Oberkammer-Junker (chevalier d'honneur) Stelle geben wollte. Durch diese Zusage geblendet, schickte dieser junge Herr seinen jungen Bruder zu Maria, ihr anzubiethen, sie zu la Cappelle aufnehmen und ihr diesen Platz überliefern zu wollen. Sie nahm diese Anerbiethungen mit Freuden auf, überzeugt, daß alle Feinde Richelieu's sich zu ihr schlagen würden, eine Parthey zu errichten. Eben der Geschichtschreiber, der diese Vorgänge erzählt, widerspricht sich in dem letztern, wenn er in seinem Mercur sagt, der junge Vardes hätte der Königinn Mutter heimlich den Antrag thun lassen, er wollte ihr die Thore von la Cappelle eröffnen und sie, aus Furcht, er möchte die Absicht hegen sie zu verrathen, diesen Vorschlag nicht eher angenommen, als bis sie sich von dem Eifer und der Treue desselben vergewissert hätte *). Allein da Maria befürch- 1631

tete

Liv. 6. p. 394. Defense de la reine mere p. 266. Hist. de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 157 & 158.

*) Memorie recondite T. 7. p. 332 & 333.

1631 tete, man würde sie bald zwingen, diesen Ort wieder zu verlassen, und überdem gar wohl wußte, daß der alte Vardes dem König getreu war, so war sie besorgt, es möchte nicht bey seinem Sohn stehen, seine Versprechungen zu erfüllen. In dieser Ungewißheit bat sie die Erzherzoginn um einen Aufenthalt in den Niederlanden. Diese Prinzeßinn willigte mit Vergnügen darein, und meldete ihr, daß sie alles anwenden würde, sie in ihrem Unglück zu trösten. Der König von Spanien und der Kayser waren wohl damit zufrieden, daß Ludwig in seinem Reich Unruhen hätte, die ihm nicht erlaubten Gustav und den Holländern, mit denen sie in Krieg verwickelt waren, zu Hülfe zu kommen. Ihr Intresse erforderte also den Aufruhr Monsieurs und seiner Mutter zu begünstigen.

Die Entdeckung dieser Intrigue, wovon die Nachricht bald an den Hof kam, war es, die das Gerücht verbreitete, Maria wäre nach Flandern geflohen. Der Cardinal aber, der ohne Zweifel von dieser Unterhandlung unterrichtet war, ward so wenig dadurch beunruhigt, daß er sich vielmehr freute, daß sie zu Stande gekommen wäre. Er gab Ludwig zu verstehen, daß er, anstatt sich der Flucht seiner Mutter zu widersetzen, dieselbe begünstigen müßte; weil sie und Gaston nur Uneinigkeit im Reich zu erregen suchten und dadurch seine Majestät von dem Vorhaben abhielten, an der Erniedrigung des

Hauses Oesterreich zu arbeiten. Wenn der Kö- 1631
nig dem Marschall von Estrees Ordre gegeben
hatte, die Truppen, die die Königinn-Mutter zu
Compiegne bewachten, aus einander gehen zu
lassen, so war es in Gemäßheit jenes Entschlußes
geschehen. Sogar wurde dieser Marschall zurück
berufen und er begab sich nach Hofe, und ließ Ma-
ria in Freyheit, nachdem sie ihm blos versprechen
müssen, sie wollte diese Stadt ohne die Einwilli-
gung Ludwigs nicht verlassen. Ungeachtet der
Zusage, die die Königinn Mutter von Estrees
geleistet hatte, war sie fest entschlossen, sie nicht
zu erfüllen, und erwartete mit Ungeduld den Au-
genblick, wo sie sich nach la Cappelle begeben
könnte. Sie hofte sich daselbst mit den Truppen,
die die Erzherzoginn ihr zukommen lassen konnte,
zu vertheidigen. Der Herzog von Orleans hat-
te ihr ohne Zweifel versprochen, ihr selbige zuzu-
führen. Dieser Platz war übrigens auf der
Grenze von Flandern, und sie dachte, sie könn-
te sich denn auch, wenn sie wollte, dahin wenden *).

Bassompierre versichert, der junge Var-
des hätte nicht Maria, sondern sie hätte ihm
Anerbiethungen gethan, sie in la Cappelle ein-
zulassen; sie hätte Mittel gefunden, ihn zu ge-
winnen, und er hätte sich anheischig gemacht, ihr
diesen Platz zu überliefern **).

*) Mém, recondite T. 7. p. 332. Mercure T. 14. Liv. 6. p. 396. Hist. de Louis XIII. par le pere Griffet T. 2. p. 158. Mem. de Montglat T. 1. p. 65.

**) Mem. de Bassompierre T. 3. p. 347.

1631 Allein der junge Marquis von Bardes mochte sich mit Richelieu verstehen, oder auch, von ihm betrogen worden seyn, so scheint gewiß, daß er nicht seinen Bruder, sondern Besanzon gebraucht habe, der Königinn Mutter einen Zufluchtsort anzubiethen, und daß er sie leicht beredet habe. Da man den Entschluß Mariens in gar kurzer Zeit erfuhr, gab solches Anlaß zu glauben, Besanzon hätte nichts weiter gethan, als die Befehle des Cardinals zur Vollziehung gebracht*). Da dieser Minister wahrscheinlicher Weise Kundschafter um die Königinn Mutter hatte, so erhielt er Nachricht, daß sie verschiedene Personen an sich zu ziehen gewußt, die bereit wären, ihr zu gehorsamen, und ihr sogar allenthalben, wohin sie wollte, zu folgen; daß der Marquis von Sourdnac eine Kutsche bestellt hatte, die so gemacht war, daß man eine große Anzahl Koffres, ohne daß sie zu sehen wären, hinein packen konnte; daß, seitdem Maria frey wäre, ofte Wagen bis an ihre Treppe kämen, wo Personen aus und einstiegen, ohne daß man sie erkennen könnte, weil sie sich zu verhüllen suchten, daß der Vicomte Fabroni zwey Reisen, jede von sechs Tagen nach Flandern gethan und man nicht wüßte, warum; daß die Königinn Mutter Braquemont zu Mantouillet und Barades geschickt, daß es aber nicht bekannt sey, was sie ihnen hätte sagen lassen; daß auch Berault seinen

*) Mem. de Brienne T. 1. p. 344. & 345. Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 157.

nen Secretär an Marien abgefertigt um ihr die 1631
Nachricht zu geben, daß Caspar von Selves
seit kurzem aus Spanien in der Absicht ange-
langt sey, sie aus Compiegne zu ziehen, und nach
Bourgogne zu bringen; daß ihr Kammerlaquay
in einem Weinhause zu Compiegne in Gegen-
wart eines Hausdieners des Ritters von Guet,
den er nicht gekannt, gesagt hätte: meine Kö-
niginn wird sehr übel behandelt, allein in-
nerhalb sechs Tagen wird das Volk in Be-
wegung seyn *).

Die Königinn Mutter glaubte bey weitem
nicht, daß man von allen ihren Schritten unter-
richtet wäre, und noch weniger, daß man ihnen
Vorschub that; um jedoch die Augen ihrer Auf-
seher desto besser zu betrügen, so vermeinte sie
nothwendig, sie daran gewöhnen zu müssen, daß
sie sie oft in den Wald von Compiegne und man-
chesmal ziemlich tief hinein gehen sähen; allein
man nahm sich wohl in Acht, sich diesem zu wi-
dersetzen. Man behauptet sogar, daß der Mar-
schall von Estrees, während er bey ihr war, die
Ordre gehabt habe, ihre Spatziergänge zu über-
sehen. Da er inzwischen auf die Gedanken gerieth,
daß sie im Begriff wäre eine Reise zu thun, weil sie
die Vorsicht gebraucht, eine Abführung zu neh-
men, wie sie in solchem Fall immer zu thun pfleg-
te, so meldete er es dem König; allein der Cardinal

*) Journal de Richelieu T. 1. p. 181.

1631 blieb seinem Plan getreu, und vermochte den König, auf diese Nachricht nicht zu achten *).

Die Königinn-Mutter schreibt an das Parlament.

Entschlossen Compiegne zu verlassen, schrieb Maria einen Brief an das Parlament, voller Gift und Galle gegen den Cardinal, den sie als einen Feind der Prinzen und Großen des Reichs schildert; sie beschuldigt ihn, innerhalb sechs Monat mehr Leute in Gefängnisse geworfen zu haben, als seit der Ligue festgesetzt wären; hauptsächlich beklagt sie sich über die Declaration, die er unter dem Siegel herausgegeben hätte, sagt, daß solche mit Verläumdungen gegen sie angefüllt sey, und bittet, ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; sie hatte ihrem Brief zwey Requeten an diese Versammlung beygefügt; die erste enthält eine lange Vorrede von ihren Beschwerden wider den Cardinal; sie fodert darinn eine Ehrenersetzung von ihm. In der zweyten verwarf sie den ersten Präsidenten le Jay als Richter, denn dieser hasse sie, weil sie ihn aufs Schloß zu Amboise setzen lassen **). Es ist wahrscheinlich, daß Maria damals weder ihren Brief noch ihre Gesuche abgehen ließ, denn nicht ein einziger Geschichtschreiber erzählt, daß sie sie weggeschickt habe.

Obwohl Richelieu's Interesse erforderte, die Königinn Mutter vom Hofe weit entfernt zu se-

hen,

*) Mercure de Vitt. Siri Tom. 14. Liv. 6. p. 394. Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 654.

**) Mem. d'Aubery T. 1. p. 367.

hen, so wollte er doch nicht, daß sie sich einer 1631
Grenzstadt Frankreichs bemächtigte. Wenn er
es solchemnach gewesen, der dem jungen von Vardes angeben lassen, Marien einen Aufenthalt zu la Cappelle anzubiethen, so wär er doch fest entschloßen zu verhindern, daß sie dort nicht aufgenommen würde. In dieser Absicht ließ er dem Vater des jungen Marquis von Vardes von dem Einverständniß seines Sohns mit der Königinn Mutter Nachricht geben, und ihm zu ermahnen, sich mit dem ehesten nach seinem Gouvernement zu begeben. Sobald er diese Befehle erhalten hatte, gieng er in Eile von dem Schloß von Vardes, das 40 Meilen von la Cappelle lag, ab, und langte daselbst den Abend an, weil man den Tag darauf Maria erwartete; er gieng heimlich hinein, und nachdem er sich den Soldaten und Officieren, die ihm zugethan waren, zu erkennen gegeben hatte, versprachen sie ihm, ihm zu gehorchen. Dem zufolge jagte er seinen Sohn, seine Schwiegertochter, den Bischof von Leon und alle die, die ihm verdächtig schienen, aus der Vestung. Brienne berichtet, es sey du Bec, einer von den Kindern des alten Marquis von Vardes gewesen, den sein Vater nach la Cappelle gesandt hätte, seinen ältern Bruder zu zwingen, die Vestung zu verlassen, und der Besatzung den Eid abzunehmen, der Königinn Mutter die Thore des Platzes nicht eröffnen zu wollen; allein es steht zu vermuthen, daß er mit du Bec gieng, denn es ist fast nicht

1631 glaublich, daß die Officiere und Soldaten diesem letztern gehorchet hätten. Kein einziger von denen, die man die Stadt zu verlassen zwang, wagte es nach Compiegne zu gehen, Maria von dieser Begebenheit zu unterrichten, aus Furcht auf dem Wege in Verhaft genommen zu werden. Sie fiel also in das Netz, das man ihr gestellt hatte, hinein. Den 18ten Julii des Abends um zehn Uhr gieng sie aus dem Schloß zu Compiegne in der Kutsche der Frau von Frenoy, diese und noch eine einzige von ihren Kammerfrauen nahm sie mit, ihre Wagen erwarteten sie auf dem Wege, den sie nehmen mußte *).

Maria macht sich aus Compiegne weg.

Der Vorsatz der Königinn Mutter war, einige Zeit zu la Cappelle zu bleiben, und daselbst, ehe sie weiter gienge, Nachricht zu erwarten, was man am Hofe in Ansehung ihrer für einen Entschluß fassen würde. Besanzon, der der Unterhändler zu ihrer Entweichung gewesen war, gerieth, sagt der ungenannte Verfasser der Gedenkbücher des Herzogs von Orleans, in Verdacht, er hätte Richelieu von Mariens Absicht aber auch von dem Augenblick ihrer Abreise von Compiegne Nachricht gegeben. Er fügt hinzu, es wäre der Cardinal mit der Parthey, die sie ergriffen, sehr zufrieden, und der Bewegungs-

grund

*) Mem. de Bassompierre T. 3. p. 347. Mem. de Brienne T. 1. p. 345. Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 158 & 159. Merc. de Virt. Siri T. 14. Liv. 6. p. 395.

grund zu verhindern, daß sie in la Cappelle nicht eingelassen würde, um so viel trifftiger gewesen, weil er sie durch eine unverhofte abschlägige Antwort zwang aus dem Reiche zu gehen, und sich, so wie er's wünschte, den Spaniern zu überliefern. In der That war dies das Mittel, ihren Sohn ganz unversöhnlich gegen sie zu machen; denn wenn ihre Wahl auf die Spanier fiel, so bewieß ihm solches ihre Anhänglichkeit an Philipp den Vierten *). Man sieht also, daß alle Geschichtschreiber darinn einig sind, Richelieu zu beschuldigen, der Entweichung der Königinn Mutter Vorschub gethan zu haben; da überdem sein Interesse erfoderte, solches zu wünschen, so kann man nicht zweifeln, daß er wirklich dazu beygetragen habe **). 1631

Da Maria nur noch eine Meile von la Cappelle entfernt war, gieng der junge von Vardes ihr mit der Gräfinn von Moret und Besanzon Maria geht nach Avennes und so dann nach Brüssel.

*) Mem. du Duc d' Orleans p. 129.

*) Mem. d'Aubery T. 2. p. 913. Man findet daselbst einen Brief des Cardinals an den Commandeur de la Perte, wodurch er ihm die Flucht der Königinn Mutter, ihre Absicht sich nach la Cappelle zu begeben, die von Vardes der Vater vereitelte, Nachricht giebt. Zu gleicher Zeit unterrichtet er ihn von allen Bemühungen, die er sich bey der Königinn, obwohl umsonst, gegeben, sie von der Verbindung, worein sie mit Monsieur und Spanien getreten war, abzumahnen.

1631 sanzon entgegen. Sie sagten ihr die Ursache, die sie verhinderte, sie, wie sie Rechnung gemacht hatten, in diese Stadt einzulassen. Ueber diesen unerwarteten Streich auser Fassung gebracht, war sie anfänglich in Verlegenheit, was sie thun sollte; allein die Furcht, dem Cardinal wieder in die Hände zu fallen, und noch enger eingeschlossen zu werden, wenn sie nach Compiegne zurück kehrte, brachte sie zu dem Entschluß, dem Rath Besanzons zu folgen und sich nach Flandern zu wenden. Von Bardes, die Gräfinn von Moret und Besanzon begleiteten sie; sie schlief zu Estrün, einem Flecken in den Niederlanden, und den andern Morgen am 20 Julii begab sie sich nach Avennes, wo sie nur drey Tage blieb. Es wäre sonder Zweifel dem alten Marquis von Bardes ein leichtes gewesen, sich Marien, als sie bey la Cappelle vorbey gieng, zu versichern; allein, da er keine Ordre dazu hatte, so wagte er es nicht, ihre Flucht zu verhindern. Vielleicht dachte er auch, daß es Richelieu nicht unangenehm seyn würde, wenn sie zum Reiche hinaus wäre. In der That, Richelieu sagt in seinem politischen Testament wenn die Königinn Mutter und Monsieur aus dem Lande gegangen wären, so wäre dies ein heilsames Abführungsmittel gewesen, das das Reich vor dem Uebel, womit es bedroht worden, in Sicherheit gestellt hatte, und daß diejenigen, die geglaubt, sie zu einem Schritt zu bereden, der dem König

viel

viel Unheil zuwege bringen würde, sie wirk- 1631
lich zu etwas vermocht, daß sie außer Stand
setzte, ihm die geringste Ungelegenheit zu ma-
chen. Le Vassor versichert (ohne jedoch seinen
Gewährsmann anzugeben) daß man von Bar-
des ausdrücklich verbothen habe, Maria anzu-
halten. Auch vermuthet er, und nicht ohne
Wahrscheinlichkeit, daß der Cardinal, um Ma-
ria zu bewegen, sich desto geschwinder davon zu
machen, Leute auf den Weg gestellt habe, sie zu
warnen daß sie verfolgt werde, um sie dadurch
in Furcht zu setzen. So viel ist gewiß, daß sie
sich in dem Briefe, den sie von Avennes an ih-
ren Sohn schrieb, bitterlich darüber beschwert,
wie man bald sehen wird *).

Sobald die Königinn Mutter in diese Stadt
angelangt war, meldete sie der Infantinn, sie
befände sich in ihren Staaten, wohin sie die
Flucht zu nehmen sich genöthigt gesehen hätte,
und bat sie um Erlaubniß, einige Zeit sich darinn
aufhalten zu dürfen. Die Erzherzoginn ließ ihr
sagen, sie könnte die Stadt, wo sie ihren Aufent-
halt nehmen wollte, selber aussuchen; zu gleicher
Zeit sandte sie ihr ihre Kutschen und gieng ihr so-
gar bis Mons entgegen, sie zu empfangen. Die
Unterredung dieser Fürstinnen war sehr zärtlich.

Hierauf

*) Mem. de Bassompierre T. 3. p. 347. Mem. de Montglat T. 1. p. 61. Mem. de Brienne T. 1. p. 345. Merc. de Vitt. Siri T. 14. Liv. 6. p. 397. Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 159 & 160.

1631 Hierauf führte Isabella Maria nach Brüssel, wo sie ihr die größten Ehrenbezeugungen erweisen ließ, und alles mögliche that, ihr ihre Verdrießlichkeiten erträglich zu machen *).

Der König vernimmt die Entweichung seiner Mutter.

Ludwig hatte den 19ten Julii Nachricht erhalten, daß seine Mutter sich aus Compiegne weggemacht, daß sie in dem Flecken Rosni die Kutsche des Barons von Crevecœur vorgefunden; daß dieser Herr schon seit 14 Tagen zu Sein auf sie warte, und daß sie, als sie von einem Edelmann des jungen Vardes vernommen, daß der Vater desselben ihn vom Schloß zu la Cappelle gewiesen, den Entschluß gefaßt habe nach Avennes zu gehen.

Den Augenblick sandte er an die Gouverneurs der Provinzen ein Circularschreiben vom 20sten Julii datirt, sie zu benachrichtigen, daß Maria aus Compiegne weggegangen wäre, und daß sie auf die Grenzen Acht zu geben hätten, damit sie

*) Mem. de Brienne T. 1. p. 346. Mem. de Montglat T. 1. p. 62. Merc. de Vitt. Siri T. 14. Liv. 6. p. 397. Dieser letztere behauptet, da das Entweichen Maria in die Niederlande den König gegen sie aufgebracht hätte, indem solches den Verdacht gegen ihn erregt, als verstünde sie sich mit den Spaniern, so wäre dies die Ursache gewesen, warum sie sich entschlossen, Brüssel zu ihrem Aufenthalt zu erwählen.
Merc. franc. T. 17. premiere continuation p. 782. Man findet daselbst erzählt, was bey dem Einzug der Königinn Mutter in die Städte in Flandern, die dem König von Spanien unterworfen waren, vorgegangen.

sie nichts unternähme, das der königlichen Gewalt zuwider liefe; er empfahl ihnen auch, niemand ohne seine Erlaubniß aus dem Reiche zu lassen. Nachher erhielt Ludwig die Nachricht, daß die Erzherzoginn durch den Prinzen von Epinoy, Statthalter von Hennegau und die Marquise von Mirabel bey der Königinn Mutter einen Besuch abgelegt hätte *). 1631

Die Königinn Mutter schreibt an den König.

Da Ludwig auf dem Wege nach Monceaux war, erhielt er einen Brief aus Avennes vom 21sten Julii, der ihm von Seiten Mariens durch la Barre, le Sec, überreicht ward. Sie sagt in demselben, sie hätte geglaubt la Barre zu ihm schicken zu müssen, um ihn zu benachrichtigen, daß sie aus Compiegne gegangen wäre, und was für Bewegungsgründe sie zu dieser Flucht veranlaßt hätten; Dieselbe zu rechtfertigen führt sie die Härte ihrer Gefangenschaft, die beständigen Verfolgungen des Cardinals an, und wie sie Tag und Nacht besorgt seyn müssen, aufgehoben und nach Italien gebracht, oder zwischen vier Mauern eingeschlossen zu werden. Sie beklagt sich, wie eine Verbrecherinn in Verhaft genommen und in der Declaration, die im Augenblick ihrer Einsperrung an die Parlamenter und Statthalter der Provinzen gesandt worden, als die größte Feindinn Frankreichs abgemahlt zu seyn. Sie behauptet, die Bothschafter, die man

*) Mem. d' Aubery T. 1. p. 369. Man findet daselbst den Brief des Königs.

1631 man zu verschiedenen molen an Sie gesandt, hät-
ten, da sie alle von Richelieu erkauft gewesen
wären, sich verstellt und heuchlerisch gegen sie
betragen, und sich sogar frecher Drohungen gegen
sie bedient, wie zum Beyspiel der Marschall von
Schomberg, der die Verwegenheit gehabt hät-
te, sie sogar bis an ihr Bett mit trotzigen
Worten zu verfolgen; sie fügt hinzu, sie hätte
fünf Monate durch aller dieser schlechten Begeg-
nung nichts als Sanftmuth und Geduld entge-
gen gestellt; da sie aber gesehen, daß es sich mit
ihrer Gesundheit durch den Verdruß täglich ver-
schlimmerte, so hätte sie sich entschloßen, die An-
erbiethungen des Marquis von Vardes anzu-
nehmen, nicht um sich der Oberherrschaft des
Königs ihres Sohns zu entziehen, denn er wäre
ja Herr von la Cappelle, sondern einzig und al-
lein Linderung in ihrem Elend zu suchen; so-
dann entschuldigt sie sich über die Nothwendigkeit,
worinn sie gewesen wäre, nach Avennes zu flie-
hen; zu diesem Ende sagt sie, sie hätte sich, da
sie die Thore von la Cappelle durch die Verrä-
therey des Marquis von Vardes verschlossen
gefunden, und übrigens gewußt, daß sie durch
des Königs Reiterey verfolgt würde, gezwungen
gesehen in den Niederlanden Sicherheit für ihre
Freyheit und Leben zu suchen. Sie legt ihre
Entweichung aus dem Reich den Cardinal zu Last,
dessen Ränke und Einverständnisse mit den Herren
von Vardes sie wider ihren Willen zur Ueber-
läuferinn gemacht hätten. Zum Schluß ihres
Briefes

Briefes fleht sie ihren Sohn um Gerechtigkeit, und versichert ihn mit thränenden Augen, an welchem Ort der Welt sie sich auch befände, so würde sie nie etwas lieber haben als die Ehre, die Einträchtigkeit und die Glückseligkeit ihrer Kinder. 1631

Ludwig antwortete ihr, ihr gefaßter Entschluß seine Staaten zu verlassen, schmerze ihm desto mehr, da sie keine Ursache dazu gehabt hätte. Er giebt ihr zu verstehen, daß die Bewegungsgründe, die sie zur Beschönigung ihrer Flucht in ein fremdes Land anführe, ganz unbedeutend wären, und versichert sie, die Verfolgungen, worüber sie sich beschwerte, wären eben so sehr Einbildung als die Gefangenschaft, worinn sie zu Compiegne gehalten zu seyn behauptete, und als die Besorgnisse, die sie daselbst ihres Lebens wegen gehabt zu haben sich stellte. Wenn sie ihm die Absicht beygemessen, sie nach Florenz zurück senden zu wollen, so hätte solches eben so wenig Grund; die Anerbiethungen, die er ihr gethan, in irgend einem Orte, der weit von Italien entfernt läge, ihren Sitz zu nehmen, wären unsprechliche Beweise davon; der Cardinal hätte sich nicht im mindesten mit dem ältesten Sohn des Marquis von Vardes einverstanden; kurz alle ihre Ursachen, ihren Schritt zu rechtfertigen, wären eben so viele Verläumdungen, wodurch er für seinen Ruf nichts zu befürchten hätte. Am Ende seines Briefes macht er die Anmerkung,

diese

1631 diese ihre That offenbare genug, was sie jederzeit habe für Absichten gehegt, und was er in Zukunft von ihr zu erwarten hätte *).

Der König zieht die Güter und das Wittwengehalt seiner Mutter ein.

Da man den Aufenthalt der Königinn bey den Spaniern als einen Aufruhr betrachtete, so bemächtigte man sich unter diesem Vorwand ihrer Güter und ihres Wittwengehalts. Der Abbe von St. Germain behauptet, der König habe von diesem Einziehen ihrer Güter nichts erfahren, allein das ist nicht wahrscheinlich **).

Den 23sten Julii ließ der König sein Parlament zusammen berufen, und erklärte, seine Mutter und sein Bruder hätten sich den Spaniern überliefert, unter dem Vorwande, der Cardinal wolle das königliche Haus verjagen; dies wäre falsch, und er würde wissen, ihn

*) Merc. franc. T. 17. premiere continuation p. 342. Man findet daselbst den Brief der Königinn Mutter und den Brief des Königs.

Defense de la reine mere p. 409. Merc. franç. T. 17. prem. contin. p. 310. In diesem letztern findet sich eine kleine Schrift Balzacs unter dem Titel: Discurs eines alten unpartheyischen Hofmanns über den Brief, welchen die Königinn Mutter, nach dem sie aus dem Reich gegangen war, an den König geschrieben. — Sie enthält eine Widerlegung aller Beschwerden der Königinn, und wurde auf Veranstaltung des Cardinals aufgesetzt. Der Abbe St. Germain beantwortete sie auf das bitterste in seiner defense de la reine mere p. 409.

**) Mem. de Bassompierre T. 1. p. 347. La defense de la reine mere p. 409.

ihn aufrecht zu erhalten, und die Anschläge seiner Mutter und seines Bruders wider ihn an auswärtigen Höfen zu hintertreiben. Er gab auch einen Befehl heraus, wodurch den Officianten und Hausbedienten Monsieurs anbefohlen wurde sich zu ihrem Herrn zu verfügen *). 1631

Die Königinn Mutter giebt Monsieur von ihren Entweichungen aus dem Reiche Nachricht und bittet ihn, es mit seiner Vermählung mit Margaretha von Lothringen zum Schluß kommen zu lassen.

Bey der Ankunft der Königinn Mutter zu Avennes war ihre erste Sorge gewesen, la Mazure an Monsieur abzufertigen, und ihm ihre Entweichung zu melden, und ihn zu bitten, seiner Vermählung mit der Prinzeßinn Margaretha einen Schluß zu machen.

Sie wünschte diese Verbindung aus verschiedenen Ursachen; einmal, um sich des lothringischen Hauses zu versichern, das für sie und ihren Sohn eine mächtige Stütze werden könnte; ferner aus Furcht, man möchte ihn an Maria von Gonzaga verheyrathen, und sodann aus Begierde, daß er baldigst Kinder haben möchte. Zu gleicher Zeit schickte sie dem Vater Chanteloupe, der sich bey dem Herzog von Orleans aufhielt, eine Vollmacht in ihrem Namen zur Vereinigung deſſelben mit dieser Prinzeßinn zu willigen. Dem zufolge wurden die Artikel baldigst unterzeichnet, allein die Vermählung ward bis nach dem Feldzug ausgesetzt. Monsieur wollte mit einer zahlreichen Armee in Frankreich eindringen, um den König

(* Merc. franc. T. 17. premiére continuation p. 371.

1631 König zu zwingen, seine Einwilligung zu dieser Heyrath zu geben. Er hatte Monsigat nach Brüssel abgehen lassen, um Maria von dem Zustand der Sachen in Lothringen Bericht abzustatten und die Infantinn um Beystand zu bitten. Sein Gesuch that bey ihr seine Würkung, denn Spanien ließ ihm in verschiedenen Terminen 520000 Gulden auszahlen. *)

Die Königinn schickt an das Parlament und an den Vorsteher der Stadt Paris durch einen Gefreyten ihrer Leibwache Briefe.

Den 27 Julii schrieb die Königinn Mutter an das Parlament, ihm von ihrem Entweichen aus Compiegne Nachricht zu geben. „Die Bewe„gungsgründe, sagte sie, die mich dazu vermogt „haben, sind, das Verlangen, mein Leben aus „den Händen des Cardinals zu retten; die Ver„folgungen dieses undankbaren, der mir das Herz „des Königs geraubt, nachdem ich ihn mit Wohl„thaten überschüttet habe, nachdem ich ihn den Rest „meines Vermögens **) und den Reichthum „Frankreichs habe stehlen lassen. Ich habe wi„der ihn geredet und siehe da, ich bin verlohren. „Mein Sohn hat sich meine Klage zu Herzen ge„hen lassen und siehe da, er wird für einen Auf„rührer erklärt. Auf seine an mich gesandte Er„klärung habt ihr ein Gutachten abgegeben; dies ist

*) Mem. du Duc d' Orleans p. 129.

**) Der Abbe von St. Germain behauptet, Richelieu habe eingestanden, seine Königinn hätte ihm während ihrer Verwaltung mehr als 6 Millionen an Gold geschenkt. Defense de la reine mere. P. 74.

„ist für ungültig erklärt worden und es hat nicht 1631.
„viel daran gefehlt, daß man euch nicht das
„Stillschweigen auferlegt hat. Ich bin entschlos-
„sen, die Genugthung für so viele Ungerechtig-
„keiten weiter zu suchen.„ Sie endigt mit der Bitte an die Herren vom Parlament, sich für sie bey Ludwig zu verwenden. Denselben Tag verließ sie einen andern Brief an den Prevot der Kaufleute von Paris und an die Schöppen, ihr mit allen übrigen Franzosen zu Hülfe zu kommen den öffentlichen Feind zu vertilgen. Diese Briefe wurden dem Parlament und den Vorstehern der Stadt Paris durch einen Gefreyten von der Königinn Leibwache zugestellt*).

Inzwischen ließ die Infantinn Isabelle eine außerordentliche Gesandschaft an den König ergehen. Dupleix erzählt, es wäre dieses darum geschehen, sich zu entschuldigen, daß sie die Königinn Mutter aufgenommen hätte; Der Abbe von St. Germain versichert im Gegentheil, es hätte selbige zur Absicht gehabt, Ludwig über seine schlechte Behandlung gegen seine Mutter und ihre Diener Vorstellungen zu machen. Das Zeugniß von Montresor scheint mir aber glaubwürdiger zu seyn. Er sagt schlechtweg, der Gesande hätte Befehl gehabt, dem König die Ankunft seiner Mutter in den Niederlanden kund zu thun und die Aussöhnung derselben mit ihm zu verhandeln. In der That, dieser Geschichtschreiber verdient mehr

*) Mem. d' Aubery T. 1, p. 374.

1631 Glauben, weil er nicht so wie die andern die ich eben genannt habe, Ursachen hatte die Wahrheit zu verstellen. *)

Der König giebt über die Entweichung seiner Mutter eine Declaration heraus.

Die Königinn Mutter schrieb aus Mons an ihren Sohn unter dem 5ten August und beschwerte sich über die harte Antwort, die er ihr beymäße; allein es erweichte dieser Brief den König so wenig, daß er ihn vielmehr noch erbitterter machte **). Er gab über ihre und Gastons Entweichung aus dem Reich eine Declaration heraus, die er den 12ten August bey einem Lit de Justice im Parlament einzeichnen ließ. Er erklärt darinn alle diejenigen, die Monsieur und Maria aus dem Reich nachgefolgt wären, für Majestäts Verbrecher. Dieselbe Erklärung sollte auch für diejenigen von seinen Unterthanen Statt haben, die ihm oder ihr auf irgend eine Art behülflich wären; er verordnet alle die, die in seinen Staaten zu ihren Gunsten Kriegsleute aushüben, zu verfolgen; befiehlt denen die Briefe von ihnen erhalten, sie bey dem ersten königlichen Richter jedes Orts einzuliefern und die, so sie gebracht hätten, in Verwahrung zu nehmen ***).

Er erlaubte dem Vater Suffeen, die Königinn Mutter in den Niederlanden zu besuchen,

folg.

*) Merc franc. T. 17. prem. continuation p. 374. Lumieres pour. l' hist. de france. p. 716. Mem. de Mon. tresor p. 25.

**) Mem. d' Aubery Tom. 1. p. 377.

***) Merc. franc. T. 17. prem continuation p. 377.

folglich war er in der Declaration, die gegen die- 1631
jenigen, die sie begleitet und sich zu ihr verfügt hat-
ten, nicht mit begriffen. Richelieu hatte Lud-
wig beredet, ihn zu Compiegne zu lassen, in
der Hoffnung, daß er sie dazu bringen würde,
sich den Willensmeinungen S. M. zu unterwer-
fen; allein er that daselbst eine Predigt, worin
er, wie man behauptet, Maria als eine
ungerechterweise verfolgte Person und den
Cardinal als einen Verfolger bezeichnete.
Es wird also dem Marquis von St. Chaumont
der Auftrag ertheilt, ihm zu verstehen zu geben,
daß Ludwig nicht wenig ungehalten darauf wäre;
zu gleicher Zeit sagte er zu ihm, da der König ein-
gesehen hätte, daß er seiner Mutter sehr nöthig
wäre, so wollte er ihn ihr aus Liebe zu ihr über-
lassen. So war denn der Vater Suffren seit
beynahe drey Monaten nicht mehr der Beichtvater
des Königs, als Maria nach Flandern ging.
Die Erklärung Ludwigs verhinderte die Herzo-
ginnen von Ebeuf und von Roannez, die sich
zu der Prinzessinn von Conti nach Eu begeben
hatten, nicht, sich zur Königinn Mutter nach
den Niederlanden zu verfügen*).

Zufolge seiner Declaration errichtete der Kö- Er errich-
nig durch offne Briefe vom 26. Sept. im Arsenal tet eine
eine Justiz Kammer, um in lezter Instanz über Justiz
die Einziehung der Güter derjenigen, die Maria Kammer
um denen
die Maria
und u. Gaston

*) Hist. de Louis XIII par. le pere Griffet T. 2, p. 160-161. Mem. de Bassompieur T. 3. p. 347.

1631 und Gaston gefolgt wären, den Ausspruch zu thun. Sie wurden darum Aufrührer und Rebellen benennet, weil sie die Königinn Mutter und Monsieur aus dem Reich zu gehen veranlaßt hätten. Der Marquis von la Vieuville war in die Zahl der Strafbaren mit begriffen, weil er Maria zu Brüssel die Kour gemacht hatte. Ludwig hatte den Prozeß, der gegen diesen Minister, wie er seinen Abschied erhielt, erhoben war, liegen lassen, nunmehro aber befahl er der Commißion ihn wieder vorzunehmen. Er ward verurtheilt, daß ihm, so wie auch dem Herzog von Roannez und der Gräfinn von Fargis im Bildniß der Kopf abgeschlagen werden sollte. Die Güter verschiedener Herren und Damen, die dem Herzog von Orleans und der Königinn zugethan waren, unter welchen sich der Graf von Moret, seine Muter die Marquise von Boissi und von Sourdeac wie auch der President le Coigneux befanden, wurden zum Vortheil des Königs eingezogen*).

gefolgt wären, ein Urtheil zu sprechen.

Die Königinn Mutter schrieb an Ludwig um sich über die schlechte Begegnung und die unwürdigen Plackereyen, die Richelieu sich sowohl in Ansehung ihrer Person als ihrer Güter erlaubte, zu beschwehren. Dieser Brief bezog sich auf die Einziehung ihrer Einkünfte und ihres Witwengehalts, dessen sich der König, wie man oben gesehen hat, nachdem sie aus dem Reiche gegangen war, bemächtigt hatte.

Maria schreibt an den König und das Parlament.

Me-

*) Manuscrits de Dupuy N. 94 Hist. de Louis XIII par le pere Griffet Tom. 2. p. 181-182 Hist. de Louis XIII par, le Vassor T. 4. p. 5.

Wenige Tage nachher machte Maria einen neuen Versuch, das Parlament gegen den Cardinal aufzuhetzen. In dieser Absicht sandte sie dieser Gesellschaft einen Brief ihr einzuschärfen, Ludwig Gegenvorstellungen zu machen, im Fall Richelieu, wie man versicherte, ihm zureden sollte, mit dem Hause Oesterreich zu brechen und die Waffen gegen dasselbe zu ergreifen. Dieser Brief schrieb sich, wie der vorhergehende von dem Vater Chanteloupe, Vertrauten der Königinn Mutter, her; der Cardinal war darinn recht scharf behandelt, so wie auch die Richter, die sie, sich an Richelieu verkauft zu haben, beschuldigte*). 1631

Das unbedachtsame Betragen der Günstlinge Mariens diente ihr nicht, sondern schadete ihr; allein sie ergriff blindlings alle Mittel, die man ihr anboth, Richelieu Wehe zu thun; sie sahe nicht ein, daß sie durch ihre zornige Wuth den König verbitterte, der sich um so viel mehr an seinen Minister hing, je mehr Mühe man sich gab, ihn ins Verderben zu stürzen und daß sie sich folglich alle Wege zur Aussöhnung mit ihrem Sohn abschnitt.

Den 2ten November errichtete Ludwig durch offene Briefe eine Kommißion, die aus dem Staatsrath Villemonte und verschiedenen Requetenmeistern bestand, um gegen die Werbung eines Regimentes Lütticher, das der Marschall von

*) Hist. de Louis XIII. par le Vassor T. 4 p. 41.

1631 la Forca in Champagne geschlagen hatte, Klage zu erheben. Man erfuhr von den gemachten Gefangnen, daß dieser Hauffe von der Königinn Mutter und dem Herzog von Orleans besoldet würde, und daß er dazu bestimmt war, sich irgend eines Platzes auf der Grenze von Champagne zu bemeistern. Der Kapitain Duval hatte schon einen Monat vorher versucht, das Schloß von Verdun zu überrumpeln und war sogar den 30. October am Leben gestraft worden *).

Den 11. November gab der König dem Parlament von Dijon Ordre, dem Baron von St. Roman den Proces zu machen; dieser war in Verhaft genommen worden, weil man ihn mit verschiedenen Aufträgen und Vollmachten zu Anwerbungen von Soldaten von Seiten Mariens und Gastons versehen gefunden hatte. Es arbeitete dieses Gericht damals an dem Proceß des Herzogs von Bellegarde, der sich deßelbigen Verbrechens schuldig gemacht hatt. St. Roman ward zu den Galeeren verurtheilt **).

Der Großherzog läßt bey dem König für seine Mutter eine Fürbitte einlegen.

Gondi hatte von dem Großherzog den Auftrag sich bey Ludwigen um die Wiederherstellung des guten Vernehmens zwischen diesem Fürsten und seiner Mutter zu bemühen, aber er konnte bey

*) Einen Theil dieser Facten finden sich in den Manuscripten Dupuy No. 94 S. auch Mercure franc. T. VI. Cont. I p. 172; 173.

**) Manuscr. de Dupuy N 581.

bey dem Könige nichts ausrichten. Der König antwortete ihm in Richelieus Gegenwart, es sey ihm unmöglich an einen Vergleich mit ihr zu gedenken: diese Prinzeßin hätte ihm gar zu viel Uebelwollen zu erkennen gegeben. 1632

Da Ludwig daran verzweifelte, seine Mutter oder seinen Bruder zu ihrer Pflicht zurückrufen zu können, so gab er eine ausfürliche Erklärung seiner dem Großherzog ertheilten Antwort heraus. Unter andern sagte er darin: seine Person und seine Staaten wären nicht sicher gewesen, wenn er den Vorschlägen dieses Prinzen Gehör gegeben hätte *).

Die Ergebenheit für Marien, welche der Kardinal bey dem Großherzog vermuthete, brachten ihn auf den Argwohn, daß derselbe der Königinn Mutter Beystand leistete, und sie sich nach seinem Rath richtete. Aber sein Agent rechtfertigte seinen Herrn und versicherte Richelieu, daß der Großherzog, weit davon entfernt, Maria in ihren Aufstand Vorschub zu thun, stetig daran arbeitete, sie zu bewegen sich dem Willen Ludwigs zu unterwerfen.

Ungeachtet aller Bemühungen des Herzogs von Orleans und der Königinn Mutter, eine Parthey zu errichten, die im Stande wäre, den Kardinal furchtsam zu machen, so wußte er dennoch

*) Diese Nachricht ist aus eben diesen Manuscripten No. 149 gezogen.

1632 noch nach seiner Geschicklichkeit nicht nur alle ihre Anschläge zu vereiteln, sondern sie auch den seinigen vortheilhaft zu machen. Das äußerste Mißtrauen, das er dem König gegen seine Mutter eingeflößt hatte, ward noch dadurch bestärkt, daß er von dem Einverständniß derselben mit den Spaniern, zu denen sie geflüchtet war, Kenntniß erhielt. Richelieu hatte ebenfals dafür gesorgt, daß er erführe, wie, sie wie wir oben bereits erzählt haben, Senelles und Duval um den Augenblick des Todes Seiner Majestät befragt hätte. Diese Berichte waren sehr geschickt, alle Wege zur Aussöhnung Ludwigs und seiner Mutter, unkräftig zu machen *).

Monsieur heurathet Margaretha von Vaudemont

Maria wartete mit Ungeduld auf die eheliche Verbindung Monsieurs mit Margaretha von Vaudemont; sie vernahm mit vieler Freude, daß

*) Mem. recondite T. 7. p. 446. Hist. de Louis XIII. par le pere Griffet T. 2. p. 214 et 215 Journal de Richelieu T. 1. p. 98. In diesem letztern liest man den ganzen Verlauf der Sache von Senelles und Frau von Fargis, worinne die beyden Königinnen und verschiedene Personen, die ihnen zugethan waren, sich verwickelt befanden. Senelles und Duval wurden zu den Galeeren verurtheilt. Man sahe aus den Briefen von Frau von Fargis, daß sie, nach dem Tode des Königs, den man nach den Prophezeyhungen Senelles und Duvall nahe zu seyn glaubte, Monsieur mit der jungen Königinn zu verheyrathen gedachte. Es war darinn gesagt, daß Maria sich der Vereinigung Gastons mit Margaretha von Vaudemont widersetzte, weil sie wollte, daß er Anna von Oesterreich nehmen sollte.

daß er sie sich endlich den 3. Januar heimlich an- 1632
trauen lassen. Ungeachtet aller seiner Wachsam-
keit, ward der Kardinal erst lange nachher davon benachrichtigt. Gaston war im kurzen genöthigt seine Gemahlin zu verlassen. Karl sahe wohl ein, daß er gegen den König, deßen Armee sich schon verschiedener ihm zugehörigen Plätze bemächtigt hatte, nichts ausrichten könnte. Dem zufolge entschloß er sich, sich den Bedingungen, die derselbe ihm in dem Tractat von Vic, der den 6. Januar unterzeichnet ward, vorschrieb, zu unterwerfen. Eine der vorzüglichsten war, Gaston zu nöthigen aus seinen Staaten zu gehen und die Königinn und ihre Anhänger auf keine Art und Weise zu unterstützen. Er sahe sich also kurz nach seiner Vermählung gezwungen zu seiner Mutter nach Brüssel zu gehen*). Er langte daselbst den 23. Januar an. Der Infant ging ihm entgegen und bewieß ihm große Ehrenbezeugungen, so wie auch Isabelle. Man suchte ihm allerley Ergötzlichkeiten zu machen. Maria stand auf der höchsten Stuffe des Glücks, als sie Monsieur in die Staaten Philipps fliehen sahe, weil sie sich schmeichelte, daß er ihm Truppen geben würde, in Frankreich eindringen zu können.

Monsieur geht zu seiner Mutter nach Brüßel.

Die verschiedenen Vergnügungen, denen Gaston sich überließ, verhinderden ihn nicht, mit seiner Mutter die Maßregeln, die sie zu dem Kriege ge-

Maria u. Gaston suchen bey auswärtigen Mächten um Hülfe an.

*) Hist. de Louis XIII par le pere Griffet. T. 2. p. 210.

1632 gegen den König zu nehmen hätten, zu verabre-
den. Die Spanier drängten sich, ihm, aus Ursachen, die ich oben angegeben habe, zu Hülfe zu kommen. Diese Hülfe setzte ihn in den Stand, Soldaten anzuwerben. Der Herzog von Lothringen wollte ihm, ungeachtet des Tractats von Vic auch Truppen liefern. Alle diese Vortheile, verbunden mit dem Einverständniß, das Maria und Gaston mit den Mißvergnügten in Frankreich unterhielten, hießen ihnen einen glücklichen Erfolg hoffen. Das einzige war nur, wie sie 's machen solten Geld anzuschaffen, denn Geld konnten sie, die Kriegskosten zu bestreiten, nie zu viel haben. In dieser Absicht schickten sie Dourchant zu dem Prinzen von Oranien und dem Herzog von Bouillon nach Amsterdam, um es durch ihren Credit dahin zu bringen, daß die Staten von Holland ihnen auf ihre Edelsteine die nöthigen Summen vorstrekten *).

Man sagt, Richelieu habe Briefe von Maria und Monsieur an den König von Schweden aufgefangen und daraus entdeckt, daß sie ihn um Rache gegen den Kardinal baten, den sie der Undankbarkeit und Treulosigkeit beschuldigten. Sie ersuchten ihn mit gewapneter Hand in Frankreich einzudringen, indem sie ihm versicherten, sobald er auf der Grenze wäre, würde er eine an-

*) Merc. franc. Tom. 18. p. 19 Mem. du Duc d' Orleans p. 140 Hist. de Louis XIII. par le Vassor T. 4. p. 49.

ansehnliche Parthey im Reiche finden, die bereit wäre, ihn zu empfangen; allein dis ist nicht gewiß. Andere behaupten, die Königinn Mutter und der Herzog von Orleans hätten den König von Schweden nur bloß gebeten, ihr Mittelsmann bey Ludwig zu seyn; und dis ist wahrscheinlicher. La Vassor fügt, ohne jedoch seinen Gewährsmann zu nennen, hinzu, wie der Kardinal von dieser Unterhandlung Nachricht bekommen, habe er den, der den Auftrag gehabt, aufheben lassen, aus Furcht, der König mögte thun, warum Gustav ihn bäthe, weil er Ursach hatte, ihn nicht ungehalten zu machen. Auch schickten Maria und Monsieur Voiture nach Spanien um den Herzog von Olivarez zu vermögen, seinen Herrn zu bereden, daß er ihnen Truppen zukommen ließe; allein sie erhielten es nicht, obwohl es ihrem Agenten nicht förmlich abgeschlagen wurde *). 1632

Während die Königinn Mutter auf diese Art bey allen auswärtigen Höfen daran arbeitete, sich Hülfe zu verschaffen überschwemmte sie Paris mit Manifesten, die Gemüther zu verbittern und das Volk zum Aufruhr zu bringen. Ein Manifest richtete sie an den Gouverneur dieser Stadt, den Herzog von Montbazon. Dieser ließ es der Herzoginn von Chevreuse, seiner Tochter zukommen, damit sie es dem König zeigte; allein dieser

Maria sucht sich Anhänger in Paris zu machen.

*) Histoire de Louis XIII. par le Vassor T. 4. p. 134. 135.

1632 ser warf das Paquet ins Feuer, ohne daß er es werth hielt, es zu eröffnen. Einige Tage nachher erhielt der President von Novion ein ander Paquet und schickte es dem Grafen von Brienne zu. Dieser überlieferte es Ludwig, der damit wie mit dem vorigen verfahren wollte; allein Richelieu bat ihn, doch einmal zu zu sehen, was darinn wäre. Wie Ludwig seinen Bitten nachgegeben hatte, fand er einen Brief für sich und einen für das Parlament darinn der voller Schmähungen gegen den Kardinal war. Richelieu war von der Zuneigung seines Herrn zu ihm versichert, er verachtete also alle Schmähschriften, denn anstatt daß ihm solche bey Ludwig Schaden thun sollten, dienten sie nur dazu, ihn dem Könige noch theurer und seine Feinde noch verhaßter zu machen. Er begnügte sich, ihn zu bereden, durch eine Declaration den Befehl zu erneuren, daß keiner seiner Unterthanen sich vermessen sollte, irgend einem Bedienten Mariens und Gastons Aufenthalt zu geben *).

Da die Königinn Mutter sahe, daß alle ihre Bemühungen bey dem Parlament und den Großen des Reichs unnütz waren, versuchte sie, die hugonottische Parthey zu verführen; allein die Klugheit und Thätigkeit Richelieu's vereitelte ihre Anschläge. Er hatte in der That vorherge-

hen

*) Hist. de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 123-124 La Vie du Duc d' Epernon T. 4. p. 47. Merc. franc. T. 18. p. 75. In diesem leztern findet man die Declaration des Königs.

hen, daß, wenn die Königinn und der Herzog von Orleans aus dem Reiche gegangen wären, woraus ein Krieg in Frankreich entstehen könnte, und alle nöthige Maßregeln genommen, selbigem zuvor zu kommen. Er zweifelte nicht, daß der Kayser große Vortheile aus ihrer Empörung zu ziehen hoffte; deswegen war er so eifrig darauf bedacht, diesen Herrn zu verhindern sich selbige zu Nutze zu machen, und es gelang ihm. 1632

Der Herzog von Montmorancy gehörte zu der Zahl der Misvergnügten, die die Königinn Mutter und Gaston zu gewinnen gesucht hatten. Dieser Herzog, sagt der ungenannte Verfasser der Gedenkbücher des Herzogs von Orleans, konnte Richelieu nicht verzeihen, daß er ihm das Kommando der Vestung zu Montpellier, das er eyfrigst wünschte, nicht verschaft hatte. Er betrachtete diese Fahrläßigkeit, als eine Undankbarkeit, da er ihm zu einer Zeit, da der ganze Hof seinen Untergang geschworen, seine Dienste angebothen hatte. Die Verbitterung, die er darüber gegen ihn gefaßt hatte, vermochte ihn, sagt derselbige Geschichtschreiber, sich zur Parthey Mariens und Gastons zu schlagen. Seine Gemahlinn und der Erzbischof von Albi, Elbana, die der Königinn Mutter sehr zugethan waren, trugen viel dazu bey; er fügt hinzu, daß das Beyspiel des Herzogs von Epernon der vorzüglichste Beweggrund gewesen, den Herzog zu überreden. Von Elbana stellte ihm vor, dieser Herzog hätte nichts dadurch

Der Herzog von Montmorancy schlägt sich zu der Parthey Mariens und Gastons.

ver-

1632 lohren, daß er Maria und Blois herausgeholfen und der König hätte ihn sogar durch eine öffentliche Declaration von dieser, dem Schein nach rebellischen, Handlung losgesprochen. Brienne behauptet, Montmorancy hätte anfänglich Bedenken zu tragen geschienen und seine Gemahlinn und der Erzbischof von Albi ihn sehr viel bitten müssen, ehe er sich ergeben hätte. Vittorio Siri erzählt in seinem Mercur, er hätte sich der Sache der Königinn Mutter nur darum angenommen, sich an dem Kardinal zu rächen. Richelieu hatte ihm, wenn man diesem Geschichtschreiber glauben will, versprochen, ihm die Constabelwürde verschaffen zu wollen und nicht Wort gehalten. Dieser Bewegungsgrund hat weit mehr Wahrscheinlichkeit für sich als andre, den der ungenannte Verfasser der Gedenkbücher des Herzogs von Orleans ihm beymißt a).

Maria u. Monsieur legen eine Fürbitte für den Marschall von Marillac ein.

Während daß Maria und Gaston sich damit beschäftigten Ludwig in und ausser dem Reiche Feinde zu erwecken, setzte man zu Paris den Proceß des Marschalls von Marillac lebhaft fort. Man hatte seit dem Monat May des vorigen Jahrs eine Kommißion niedergesetzt, um ihn zu verurtheilen und die Königin Mutter hatte, seitdem sie zu Brüssel war, dem König zu seinen Gunsten geschrieben. Sie beklagte sich in ihrem Brie-

a) Mem. du Duc d'Orleans p. 149. Mem. de Brienne T. 1. p. 351. Merc. de Vitt. Siri T. 15 Liv. 6. p. 8. & le Vassor T. 4. p. 114. 115.

Briefe darüber, „daß man ihn des Vorzugs seiner 1632
„Würde beraubte, indem man Kommißion gäbe, ⸗
„deren Urtheile stets als verhaßt betrachtet wor-
„den wären. Sie führte das Beyspiel des Her-
„zogs von Biron an, den Heinrich der 4te
„nicht durch eine Kommißion verurtheilen lassen
„wollen und für den er den Partheyen öffentlich
„eine Fürbitt zu thun erlaubt hätte, obwohl die
„Sache dieses Herrn weit weniger günstig gewesen
„wäre, als die Sache Marillacs„*).

Auch Monsieur hatte einen Brief an die Richter des Marschalls geschrieben, der mit Drohungen angefüllt war, fals ihr Urtheil ungünstig ausfiele. Marillacs Sache sollte anfänglich zu Dijon ausgemacht werden, und dahin waren auch die offnen Briefe vom 20. November 1631 gesand worden; allein verschiedene Umstände nöthigten den Kardinal, sich anders zu besinnen. Man transportirte ihn von Dijon, wohin er gebracht worden war, nach Verdun, von da nach Pontoise und endlich nach Ruel. Richelieu wurde zu dem Entschluß die Kommißarien nach dem Ort seines Aufenthalts kommen zu lassen, dadurch gebracht, daß er erfahren, wie die Königin Mutter Puysegur, der zu Pontoise commandirte, durch Argouges, ihren Schatzmeister 100000 Kronen angebothen, Marillac entwischen zu lassen. Freylich hatte Argouges die Treue dieses Officiers

*) Manuscrits de Dupuy N. 49.

1632 ciers nicht bestechen können; allein der Kardinal befürchtete, neue Versuche mögten wirksamer seyn.

Da der Proceß des Marschalls beynahe ein Jahr lang unterbrochen gewesen war, so hatten Maria und Gaston auch ihre Fürbitten für ihn eingestellt; sobald sie aber erfuhren, daß man zu Ruel von neuem arbeitete, schrieb die Königinn Mutter den Kommißarien unterm 2. März, wodurch sie ihnen kund that; fals sie den Marschall von Marillac zu irgend einer Strafe verurtheilten, so würden sie mit ihren Gütern und Personenen dafür haften, und sich an sie samt und sonders halten und sie als Mitverbrecher des Kardinals von Richelieu und als Anhänger der Parthey ansehne, die er gegen den König und den Staat errichtet hätte. Monsieur zeigte diesen Richtern auch an; fals gegen alles Vermuthen der Rechtschaffenen, die Verfolgungssucht des Kardinals über den größten Theil der Kommißarien die Oberhand behalten sollte, würden ihre Güter und ihr Leben für das Blut des Unschuldigen verantwortlich seyn. Den beyden Referenten schrieb er noch absonderlich, sagt Vittorio Siri, man würde ihnen eine Kugel durch den Kopf jagen, fals sie sich in der Ausübung ihrer Bedienung von den Regeln der Gerechtigkeit entfernten. Derselbe Geschichtschreiber fügt hinzu, die Königinn Mutter und der Herzog

von

von Orleans wären gesonnen gewesen, einen nahen Anverwandten des Kardinals aufheben zu lassen, damit dieser Minister aus Furcht, man möchte Marillacs Tod an diesem rächen, nachsehender gegen denselben verführe; allein dieses Vorhaben, sagt er, wurde nicht ausgeführt, weil Richelieu es durch seine Wachsamkeit hintertrieb. Man kann sich leicht vorstellen, daß die Drohungen des Herzogs von Orleans und der Königinn Mutter dem Gefangnen nicht nützlich waren, sondern nur dazu dienten seine Verurtheilung zu beschleunigen und daß sie ihrem Zweck entgegen arbeiteten. In der That Richelieu wußte ihre Unvernunft geschicklich zu benutzen, den König aufmerksam darauf zu machen, wie nothwendig Marillacs Tod für die Ruhe des Reichs sey, da die Feinde seiner Majestät so sehr, ihn zu verlieren, befürchteten. Uebrigens stellte er ihm vor, daß selbst diese ihre Anhänglichkeit an ihn bewiese, in welchem Grade der Marschall strafwürdig wäre. Es ist wahr, Marillac war Marien sehr theuer; denn Bautier hatte damals, wie sie noch am Hofe war, zum Vater Arnoux gesagt: sie würde ihr Leben in die Schanze setzen, den Marschall zu retten. Man argwöhnte sogar, daß sie Biscaret, Kommandanten der Vestung zu Verdun, wovon Marillac Oberbefehlshaber war, sagen lassen, diesen Platz nicht zu übergeben, weil er Rechnung darauf machen könnte, daß ihm eine starke Mannschaft zu Hülfe kommen würde. Man fand unter den Papie- 1632

1632 ren des Marschalls Briefe, die es darlegten, daß die Königinn Mutter ihm aufgetragen hatte, die Verbindung Gastons mit Margaretha von Lothringen zu verhandlen. Inzwischen leugnete Carl solches gegen den König, wie er nach dem Tractat von Vic zu ihm nach Metz kam, und behauptete sogar, es wäre diese Heurath noch nicht zur Richtigkeit, obwohl die Vermählung damals würklich schon geschehen war*).

Marillac wird verurtheilt u. hingerichtet.

Man behauptet daß Marillac, wie er gefangen genommen worden, in Gegenwart des Marschalls von la Force gesagt habe: Meine Feinde sind an dieser Behandlung Schuld; so lange ich in ihren Klauen bin, stehts freylich bey ihnen, meiner nicht zu schonen; komme ich aber heraus, so werde ich ihnen wiederum auch nicht vergeben. Diese unbedachtsamen Worte konnten allerdings zu seinem Verderben beytragen; allein die meisten Geschichtschreiber schrieben seinen Tod dem Rath zu, den er Marien während der Krankheit Ludwigs zu Lyon gab, den Kardinal umbringen zu lassen**). Der Marsch all von

*) Histoire de Louis XIII. par le P. Griffet Tom 2. p. 182-183. Journal de Richelieu T. 1 p. 45. Mem. recondite T. 7. p. 197.

**) Mem. rec. T. 7 p. 495. Journal de Richelieu T 1. p. 34. Man findet in diesem letztern Werck T 1 p. 343 das Factum des Proceßes von Marschalls von Marillac an die Herren Kommißarien, die vom König, ihn zurichten, angesezt waren, und die

von Marillac wurde zum Tode verurtheilt und den 14. May auf dem Gerichtsplatz enthauptet*). 1632

Sobald Maria die Verurtheilung und den Tod Marillacs vernommen hatte, gerieth sie in die gröste Wuth und sagte in der Hitze, der Kardinal sollte von ihrentwegen dieselbige Strafe ausstehen, fals sie jemals in Frankreich zurück kämme und die Macht wieder hätte, der sie sich vor ihrem Fall zu erfreuen gehabt **). Richelieu's Intresse erforderte also, daß sie durch ihre Unvorsichtigkeit selbst das Werkzeug ihres Unglücks geworden sey. Maria geräth in Hitze, wie sie diese Neuigkeit erfährt

Den 18. May trennte Monsieur sich von seiner Mutter und begab sich von der Spitze von 16. bis 17000 Mann auf den Marsch nach Frankreich. Der Herzog von Lothringen ließ ihn durch sei- Monsieur dringt mit seiner Armee in Frankreich ein.

die Gegenvorstellungen des Marschalls an den König, die Briefe S. M. an den Marschall und die seinigen an den Vater Suffren, die in die Gegenvorstellungen p. 333. eingeschaltet sind.

*) Zu Brüssel stand man beharrlich in der Meinung daß die drohenden Briefe, welche die Königinn Mutter und Monsieur an die Richter des Marschalls von Marillac schrieben, seinen Untergang verursacht hätten. Indem Seine Majestät sich genöthigt gesehen, ihm seine Gnade zu versagen aus Furcht, man mögte das Schwäche genannt haben, was Barmherzigkeit gewesen wäre. Gazette de france du 15 May 1632.

**) Histoire de Louis XIII. par le Vassor T. 4 p. 108.

1632 seine Staaten ziehen. Er legte den Weg durch
di selbigen so wie durch Bergogne, Lyonnois und Forez bald hinter sich zurück; verweilte in Auvergne um seine Truppen daselbst sich erholen zu lassen und begab sich sodann nach Languedoc, wo der Marschall von Montmorency auf ihn wartete

Niederlage der Truppen Monsieur's. Der Herzog von Montmorency wird gefangen genommen und festgesezt.

Der König schickte den Marschall von Schomberg mit einer Armee hin, sich dem Heer des Herzogs von Orleans zu widersetzen, während dieser Zeit ging der Herzog von la Force nach Nieder Languedoc die Protestanten im Zaum zu halten, denn man befürchtete, sie möchten sich zu Gunsten Monsieur's empören. Ludwig selbst rückte bis Lyon vor und gab eine Declaration heraus, die er im Parlament von Toulouse einziehen ließ, wodurch der Marschall von Montmorency für einen Majestätsverbrecher erklärt wurde. Wenige Tage nachher erhielt der König von der Schlacht von Castelnaudary Nachricht, wo die Truppen Monsieur's geschlagen wurden. Der Marschall von Montmorency ward darinn mit den Waffen in der Hand gefangen genommen. Diese Begebenheit machte alle Hofnungen Maria und des Herzogs von Orleans zu Wasser und zwang diesen leztern, die Bedingungen anzunehmen, die Ludwig ihm anzubiethen die Gnade hatte *).

Mit Recht über das Unglück Montmorencys, der sich blos auf ihre Aufforderung gegen seinen Herrn

*) Merc franc. T. 18. p. 24. Merc. de Vitt. Siri T. 15. Liv. 6. p. 6, 7, 8. Mem. de Brienne T. 1. p. 355.

Herrn empört hatte, gerührt, suchte die Königinn 1632
Mutter, obwohl vergebens, ihn der Strenge der
Gesetze zu entziehen. Chanteloupe schlug ihr
vor, die Marquise von Combalet, der, wie man
wußte, der Kardinal sehr ergeben war, aufheben
und sie nach Brüssel bringen zu lassen, wo ihr
Leben für das Leben Montmorency haften wür-
de. Maria nahm diesen Rath mit desto grösserer
Freude an, weil er ihrer Begierde, sich an Ri-
chelieu zu rächen, günstig war. Sie trug ei-
nem ihrer Kammerdiener, einem Neffen von Chan-
teloupe dieses Unternehmen auf. Dieser nahm
neun Mann an, die fest entschlossen waren, ihm
beförderlich zu seyn. Man hatte schon das Fuhr-
werk zu dieser Entführung in Bereitschaft gesezt
und nun enedeckte Jouvre, einer von den Mit-
helfern der Frau von Combalet, alles; er nann-
te ihr alle seine Mitschuldige und zeigte ihr ihren
Aufenthalt an. So war es denn ein Leichtes
sie in Verhaft zu nehmen und sie nach der Bastille
zu bringen. Der König setzte eine Kommißion
nieder, sie zu richten, da aber Frau von Com-
balet bey Ludwig eine Fürbitte für sie eingelegt
hatte, ließ man sie, nachdem sie einige Zeit im
Gefängniß gewesen waren, los, doch knüpfte
man einen Soldaten auf, damit er zum Exem-
pel diente, im Fall Maria zum zweitenmal Leu-
te zu einem solchen Vornehmen zu verleiten su-
chen sollte.*)

*) Hist. de Louis XIII. par le P. Griffet T. 2. p. 365.
Mem. rec. T. 7. p. 572.

1632 Sobald der König vernommen hatte, daß Monsieur geschlagen und der Marschall von Montmorency gefangen genommen worden, fertigte er Aiguebonne an Gaston ab, ihm zu sagen, wenn er auf alle Meuterey Verzicht thun und zu seiner Pflicht zurück kehren wollte, so wolle er ihm seine Gnade wieder schenken und ihn mit Freuden aufnehmen. Gaston war damals zu Alzone, einige Meilen von Castelnaudari, Aiguebonne ging also dorthin zu ihm. Sehr erkenntlich für die Güte, womit Ludwig ihm zuvor kam, schickte er Chaudebonne hin, ihm dafür zu danken und ihm verschiedene Bitten vorzutragen. Die vorzüglichsten waren, die Bitte um die Freyheit des Marschalls von Montmorency und so dann die, daß der Königinn Mutter alle ihre Güter wieder erstattet werden mögten. Zu gleicher Zeit ersuchte er seinen Bruder, ihr die Erlaubniß zu ertheilen, nach ihrem Gefallen in einem ihrer Häuser zu wohnen und versicherte ihm, zu diesen Bedingungen wollte er nie wieder in eine Verschwörung wider ihn treten und alle Diener des Königs lieben.

Der König läßt Monsieur Friedens Vorschläge thun.

Ludwig und Richelieu nahmen Chaudebonne sehr geneigt auf. Der Kardinal zog ihn gar zur Mittagstafel; da er aber nicht fand, daß der König mit Anstand sich den Vorschlägen des Herzogs von Orleans gemäß erweisen könnte, so beredete er ihn, ihm solches schriftlich zu melden. Ludwig schrieb ihm also: was

Monsieur trägt dem König verschiedene Gesuche vor, die abgeschlagen werden.

sie

fiel von mir verlangen, verträgt sich so wenig mit meiner Würde, mit dem Wohl meines Staats und mit ihrem eignen Wohl, daß ich darinn nicht einwilligen kann. Auf diese Antwort begab Monsieur sich nach Beziers, um die Kommißion zu erwarten, die Ludwig dahin schicken wollte mit ihm in Unterhandlungen zu treten. 1632

Monsieur unterwirft sich dem, was der König von ihm verlangt.

Alle Städte, die die Parthey Mariens und Gastons ergriffen hatten, kehrten zum Gehorsam gegen den König zurück. Diese Abtrünnigkeit trug ohne Zweifel viel zu dem Entschluß des Herzogs von Orleans bey, daß er in die Artikel, die Bullion und der Marquis Des Foßes ihm den 26. Sept. vorlegten, einwilligte. Er zeichnete sie nach einer dreytägigen Unterhandlung. Die Bedingung, die ihm ohne Zweifel am schwersten ward anzunehmen, war diese, daß er auf alles Einverständniß mit seiner Mutter Verzicht thun wollte, so lange sie noch gegen Ludwig rebellisch wäre, und daß er sich nicht im mindesten um die bekümmern wollte, die damals bey ihm waren. Es mußte ihm in der That sehr hart fallen, das Interesse Mariens zu verlassen, zu deren Vertheidigung er die Waffen ergriffen zu haben behauptete und sie in seinen Tractat mit dem König nicht mit zu begreiffen. Es war nicht weniger grausam für ihn, sich nicht für den Marschall von Montmorency verwenden

1632 zu können; allein der schlechte Zustand seiner Sachen erlaubte ihm nicht, sich dem Gesetz, das Ludwig ihm auferlegte, zu widersetzen; vielleicht hatte auch sein natürlicher Leichtsinn vielen Antheil daran.

Gaston unterwarf sich also allein, was man von ihm verlangte und versprach bey der Annahme des Tractats noch überdem, daß er alle die, die seiner Majestät dienten und hauptsächlich den Kardinal von Richelieu, dessen treuen Eifer für die Person und das Interesse des Königs und des Staats er jederzeit hochgeschäzt, lieben wollte. Die Kommißarien des Königs forschten ihn wegen seiner Verheurathung mit Maria von Lothringen aus, worüber der Kardinal einigen Verdacht gefaßt hatte; allein er leugnete sie, Puylaurens ward über denselbigen Gegenstand befragt und leugnete auch. Monsieur sagte nur blos, es wäre wahr, er und der Herzog Karl hätten sich gegenseitige Versprechungen darüber gethan, allein diese sollten nicht eher als nach seiner Rückkehr in Lothringen, zur Würklichkeit kommen.

Wie der Herzog von Orleans die Artikel, wovon Bullion und Des Foßes die Ueberbringer waren, gezeichnet hatte, erlaubten sie ihm, im Namen Ludwigs, zu wählen, ob er in sein Appanage oder an den Hof gehen wollte. Er ward in seine Güter wieder eingesezt und der König vergab ihm. Gaston hielt es noch nicht

für rathsam sich zu seinem Bruder zu verfügen, 1632
er ging also von Beziers nach Tours*).

Der Marschall von Montmorency läßt dem König von der Heurath Monsieurs Nachricht geben.

Er war nur ganz kurze Zeit in dieser Stadt gewesen, wie er vernahm, daß man das Geheimniß seiner Heurath entdeckt hatte. Er hatte selbiges dem Marschall von Montmorency anvertraut, und dieser glaubte, er wäre verpflichtet Ludwig davon zu benachrichtigen. Demzufolge trug er Launoy, der ihn bewachte, auf, es dem König von seinetwegen zu hinterbringen. Vielleicht war die Hoffnung, daß er begnadigt werden würde, wenn er dem König eine so wichtige Sache endeckte, der wahre Bewegungsgrund, der ihn dazu vermogte; denn die rechtschaffenen Gesinnungen, die er während der ganzen Zeit seiner Gefangenschaft bewieß, erlaubten es nicht, ihn in den Verdacht kommen zu lassen, als hätte er sich wegen der Undankbarkeit Monsieur's rächen wollen. Dem sey wie ihm wolle, Ludwig, der mit Puylaurens verwandt war, sprach von seinem Auftrag zu la Vaupot, und zeigte ihm die Gefahr, worein Gaston und seine Vertraute gerathen würden, da es durch das Geständniß des Herzogs von Montmorency an den Tag kommen

*) Mem. du Duc d'Orleans p. 177. Mem de Brienne T. 1. p. 358. Merc. franc. T. 18. p. 804. Man findet daselbst die Artikel, die dem König von Monsieur vorgelegt wurden, die Artikel, die Ludwig seinem Bruder vorlegte, den Tractat von Beziers und den Brief, den der König an Gaston schrieb, datirt Pont Sanct-Esprit den 25. October.

1632 men würde, daß sie die Unwahrheit geredet hätten. La Vauzet ging den Augenblick zum Herzog von Orleans um ihm zu berichten, was er eben erfahren hätte*).

Monsieur kehrt nach Brüssel zurück.

Ueber diese Neuigkeit mit Recht erschrocken, wußte Monsieur nicht, was er machen sollte: Puylaurens rieth ihm, nach Brüssel zurück zu kehren. Diesen Rath gab er ihm um so viel mehr aus Eigennutz, weil er, wie oben gesagt, die Heurath zwischen Gaston und der Prinzessinn von Lothringen förmlich abgeleugnet und sich vor der Rache Richelieu's zu fürchten hatte. Er bewegte seinen Herrn sehr leicht hiezu. Dieser machte sich augenblicklich auf den Weg. Wie er zu Montereau-Fautyonne angelangt war, beschwerte er sich bey dem König schriftlich über die Verurtheilung des Marschalls von Montmorency. In der That war dieser Herr den 3. October zu Toulouse enthauptet worden. Er hatte schon einige Zeit vorher Puylaurens nach dieser Stadt gesand, wo Ludwig sich damals aufhielt, Gnade für denselben von ihm zu erbitten; es ist aber nicht glaublich, daß der König sie ihm versprochen habe, obwohl Gaston es in dem Briefe, dener damals an seinen Bruder schrieb, behauptete. Uebrigens hat man gesehen, deß er die Artikel, die Bullion ihm überbracht ohne Ausnahme unterzeichnet und dadurch sich verbindlich gemacht hatte, für die, die seiner Parthey und der Parthey der Königinn-Mutter gefolgt wären, keine Fürbitte einlegen

*) Mem. d'Brienne T. 1. p. 363.

legen zu wollen. Monsieur fügte hinzu, da seine Majestät ihm über einen Gegenstand, der ihm so nahe anginge, nicht Wort gehalten hätten, so befürchte er, daß es mit allen übrigen Verbindlichkeiten, wozu er sich gegen ihn anheischig gemacht, eben so gehen würde, und diese Furcht sezte ihn in die Nothwendigkeit Frankreich zuverlassen, um sich der Wuth seiner Feinde zu entziehen. So scheinbar dieser vorgebliche Bewegungsgrund auch ist, so sieht man dennoch leicht, daß Gaston nicht aufrichtig war und dieses nur blos vorwandte, seiner Entweichung aus dem Reiche eine Farbe anzustreichen. 1632

Sehr unwillig über den Herzog von Orleans, daß er sie seiner Aussöhnung mit dem König aufgeopfert hatte, beklagte Maria sich deßwegen bey seiner Gemahlinn; und zu vermeiden, daß er ihr nicht unter Augen käme, ging sie aus Brüssel weg, sobald sie erfuhr, daß er dahin zu kommen gedächte. Er langte würklich den 25. November in diese Stadt an und ging von da zur Königinn Mutter nach Mecheln. Er that sein möglichstes, sie zu besänftigen und sie zu bewegen, nach Brüssel zurück zu kehren; allein es war an keine Besänftigung zu gedenken, vielmehr vollendete eine neue Begebenheit ihr Mißverständniß.

Maria geht nach Mechein Monsieur auszuweichen. Er verfügt sich zu ihr.

Chantheloupe, der damals mit Maria alles machte, was er wollte, hatte sich, seit der ersten Reise, die Monsieur nach Brüssel gethan, mit

Puy-

1632

Puylaurens überworfen. Auch unter den übrigen Officianten der Königinn Mutter und des Herzogs von Orleans hatte sich Uneinigkeit entsponnen. Ihr Wortwechsel war sogar so lebhaft geworden, daß verschiedene Zweykämpfe daraus entstanden waren. Bey der Rückkehr dieses Prinzen verneurete sich dieser Streit, und der Antheil, den Maria und Gaston daran nahmen, hob alles Vertrauen auf, das sie bis dahin einer zu dem andern gehabt hatten. Monsieur war eben so unzufrieden mit seiner Mutter als sie mit ihm, er verließ sie alsobald wieder und ging nach Brüssel zurück. Die Verbindlichkeiten, wozu er sich durch den Tractat von Beziers anheischig gemacht, verhinderten ihn nicht, den Entwurf zu formiren, mit einer Armee in Frankreich einzudringen, um sich an seinen Feinden und an den Feinden Mariens zu rächen. In dieser Absicht schickte er Agenten nach Wien, London und Madrid, um durch Mannschaft und Geld unterstützt zu werden, allein ohne Erfolg *).

Monsieur kehrt nach Brüssel zurück. Er macht vergebliche Versuche mit auswärtigen Fürsten ein neues Bündniß gegen den König zu errichten.

Der Groß-Herzog, dessen Intreße es erforderte, ein gutes Vernehmen zwischen ihm und dem König zu unterhalten, befürchtete beständig, es möchte Richelieu, obwohl er ihm durch Gondi oft von dem Gegentheil versichern lassen, glauben, daß er der Königinn Mutter Geld vorschösse und sie gegen ihn reizte. Damit er nun

Gondi thut mit Vorwißen des Kardinals der Königinn Mutter den Vorschlag sich nach Florenz zu begeben.

*) Merc. franc. T. 18. p. 24. Mem. du Duc d' Orleans p. 129. Mem de Montresor Liv. 1. p. 1.

keinen Schatten von Verdacht hiebey übrig ließe, 1633
trug er seinem Agenten gegen das Ende Januars
auf, Richelieu anzubiethen, daß er sich zu Ma-
ria nach Mecheln begeben und sie bereden wolle,
auf einige Zeit nach Florenz zu gehen. Der
Kardinal nahm, wie man leicht gedenken kann,
diesen Vorschlag mit Freuden an; blos bat er
Gondi, es ihr zu verhehlen, daß man in Frank-
reich um diesen seinen Antrag an sie etwas wüß-
te und ihr einzureden, es wäre vortheilhafter für
sie, zu dem Großherzog als zu Philipp dem 4.
zu flüchten. In der That war es Richelieu nicht
unbekannt, daß sie die Absicht hegte Fabroni
nach Engelland zu schicken, um Karl den 1.
um Schiffe zu bitten, sie nach Spanien zu brin-
gen. „Sie müssen sich, sagte der Kardinal ferner
„zu Gondi, sie müssen sich in ihren Unterredun-
„gen mit Maria stellen, als ob sie unzufrieden
„mit mir wären, vor allen Dingen meine Auffüh-
„rung gegen sie tadeln, um ihre wahren Gesin-
„nungen zu entdecken und sie noch besser zu über-
„zeugen, daß sie ihr ohne mein Vorwissen die
„Vorschläge thun, worüber wir eben mit einander
„reden„. Der Agent des Großherzogs langte
im Anfang Aprils zu Mecheln an; allein so vie-
le Kunst er auch auf seine Unterhandlung ver-
wandte, so konnte er doch die Königinn Mutter
nicht bewegen nach Florenz zu gehen*.)

Weni-

*) Mem. recondite T. 7. p. 579.

1633 Wenige Zeit nachher begab Maria sich nach Gent und ward daselbst gegen das Ende des Monats May mit einer Krankheit befallen. Gaston stattete dort einen Besuch bey ihr ab und

Die Königinn Mutter wird krank.

setzte ihr zu, nach Brüssel zurück zu kehren, wo die Luft gesünder wäre. Allein sie konnte sich nie dazu entschließen. Da ihre Krankheit täglich gefährlicher wurde, so glaubte die Infantinn Ludwig Bericht davon ertheilen zu müssen. Der König fertigte den Augenblick Des Roches St. Quentin, Capitain der leichten Reuterey, ab, seiner Mutter seine Theilnehmung an ihren Zustand zu bezeugen und kurz darauf schickte er ihr Pietre und Riolan, zwey damals sehr berühmte Aerzte. Ludwig hatte Des Roches verbothen, sich mit den drey ersten Ministern seiner Mutter, Chauteloupe, dem Abbe von Morgues und den Secretär Deslandes Payen, einzulassen. Der Kardinal hatte ihm besonders aufgetragen, Maria seiner Hochachtung zu versichern; im Fall sie solche genehmigen wollte, ihr zu bezeugen, wie sehr er durch ihre Lage gerührt wäre und daß er ungeachtet der Gewißheit, die er von ihrem Haß gegen ihn hätte, dennoch eine unverletzliche Anhänglichkeit in seinem Herzen für sie aufbewahrte.

Auch sollte er ihr vorstellig machen, daß Richelieu an der Verfolgung, worüber sie klagte, unschuldig sey; daß er alles mögliche gethan hätte, ihr die unrechten Beschuldigungen, womit man ihn bey ihr angeschwärzt hätte, aus dem Sinne

zu

zu reden; sie hätte ihn aber sogar nicht einmal gewürdiget, ihn anzuhören und könnte sie ihr Unglück niemand anders Schuld geben, als denen, mit welchen sie umginge und deren schlechten Rathschlägen; er mäße ihr keinesweges alle die Verleumdungen bey, die man gegen ihn verbreitete, und er würde nicht aufhören, die schlechten Eindrücke zu vernichten zu suchen, die man ihr wider ihren unterthänigsten Diener beygebracht hätte. Endlich empfahl er diesem Edelmann, der Königinn Mutter zu sagen, er hätte ihm diesen Auftrag mit weinenden Augen gegeben. Der Abgeordnete richtete die Befehle des Kardinals getreulich aus. Allein durch ihre Günstlinge verbittert befahl Maria ihm, von ihrer Seite zu Richelieu zu sagen: seine Verfolgungen wären ihr lieber als seine Komplimente. Diese harte Antwort, die von ihrem Haß und zornigen Gesinnungen gegen ihn zeugte, trug, sagte der ungenannte Verfasser der Gedenkbücher des Hezogs von Orleans, viel zu ihrer Verbannung aus Frankreich bey*). 1633

Die Königinn Mutter hatte zu Vautier mehr Vertrauen, als zu irgend einem andern Arzt und wünschte daher diesen zu haben; sie bat

Die Königinn Mutter hält um Vautier an; man schlägt ihn ihr ab.

*) Mém. recondite T. 7. p. 685. Merc. franc. T. 19. p. 100. Mem. de Montres T. 1. p. 13-14. Mem de Brienne, T. 1. p. 361. Mem du Duc d'Orleans p. 189.

1633 bat also Isabelle dem Könige zu schreiben er mögte ihr diesen senden. Ludwig wollte darin nicht willigen und gab ihr zu verstehen, Maria könnte, ihm den Zustand ihrer Krankheit schriftlich melden. Allein Vautier wollte diesen Umstand benutzen, aus der Bastille zu kommen, und wegerte sich auf das Rathfragen der Königinn zu antworten, unter dem Vorwand, wenn er sie nicht sähe, wäre es nicht möglich, daß er die rechten Mittel verordnen könnte. Diese List gelang ihm nicht; denn der Kardinal war zwischen Mariens Verlangen ihren Arzt zu haben, und der Gefahr die er voraus sahe, wenn er einen so hitzigen Menschen zu ihr ließe, der sie zu den grösten Ausschweifungen verleiten könnte, keinen Augenblick unschlüßig.

Maria bittet den König um Erlaubniß nach Frankreich zurück kehren zu dürfen.

Sobald die Königinn Mutter wieder hergestellt war, schrieb sie an den König, um ihm für die Sorgfalt, die er für ihre Gesundheit dadurch bewiesen, daß er ihr Aerzte gesandt, zu danken. Sie ergriff diese Gelegenheit Seine Majestät um Erlaubniß zu bitten, nach Frankreich zurück kehren zu dürfen. Die lange Weile die ihr Aufenthalt in Flandern ihr verursachte, kam noch zu ihrer Unzufriedenheit über den Herzog von Orleans und machte das Verlangen in ihr rege, sich mit Ludwig auszusöhnen. Das Bezeigen Monsieurs benahm ihr in der That alle Hofnung daß sie mit der Verjagung des Kardinals zu ihrem Zweck gelangen würde. Sie trug die Behändigung ihres

res Briefes Hurtaut, einem ihrer Edelleute auf und empfahl ihm, sich gerade zu an Ludwig zu wenden, ohne bey Richelieu anzusprechen. Dieses gezwungene Wesen bewieß Ludwig, daß seine Mutter noch beständig denselben Unwillen gegen den Kardinal hegte und verursachte, daß Er Hurtaut zur Antwort gab, er würde sie nicht eher wieder sehen, bis sie verspräche, Richelieu ihre Gunst wieder zu schenken. Maria begieng einen desto grössern Fehler, daß sie diesem Edelmann die Unterhandlung auftrug, weil man wußte, daß er Chanteloupe sehr ergeben und es gewesen war, der dem Parlament das Gesuch derselben und ihren Brief gegen den Kardinal überreicht hatte*). 1633

Da Gaston inzwischen wußte, daß dem König seine Vermählung mit Margaretha von Lothringen bekannt war, so glaubte er nicht umhin zu können, ihm von selbiger Nachricht zu ertheilen und gab Elbene diesen Auftrag. Ludwig empfing den Gesandten Monsieurs sehr übel. Er sahe es als eine Beschimpfung an, daß sein Bruder seine Heurath gegen ihn verleugnet hatte, obwohl sie würklich vollzogen war, und der Herzog Karl es gewagt, des Tractats von Vic ungeachtet, in selbige zu willigen. Dem zu Fol-

*) Histoire de Louis XIII. par le P Griffet T. 2. p. 449 & 450. Mem. recond. T. 7. p 693. Man findet daselbst den Brief der Königinn Mutter an den König.

1633 ge entschloß er sich, Nancy zu belagern, um sich an ihm zu rächen. Der Herzog von Lothringen sahe sich also genöthigt seiner Tochter zu rathen, sich heimlich aus dem Staube zu machen. Wie Monsieur in den ersten Tagen des Septembers Monats erfahren hatte, daß seine Gemahlinn entwichen wäre, besuchte er sie zu Namur und brachte sie den andern Tag nach Brüssel. Die Infantinn und die Königinn Mutter, die itzund in diese Stadt zurück gekehrt war, gingen ihr zu ihrem Empfang entgegen. Die Herzoginn von Orleans ward von ihrer Schwiegermutter sehr wohl aufgenommen uud von der Erzherzoginn mit Geschenken überhäuft. Die Spanier legten Gaston zur Unterhaltung des Hofs von Madam 15000 Gulden für jeden Monat zu*).

Kaum war Maria zu Brüssel angekommen, so vermehrte sich das Mißverständniß zwischen ihr und Monsieur durch die Uneinigkeit ihrer Officianten täglich. Diese innerliche Zänkereyen stärkten das Verlangen der Königinn Mutter nach Frankreich zurück zu kehren und sich lieber dem König auf Gnade und Ungnade zu ergeben als mit dem Herzog von Orleans in Flandern zu bleiben. Sie schickte also einen von ihrer Leibwache mit einem Brief an Ludwig, ihm ihren Wunsch über diesen Gegenstand zu eröfnen.

Um die Mitte des Septembers eräugnete sich ein Vorfall, der dem Entwurf Mariens vielen Scha-

*) Mem. du Duc d'Orleans p. 185.

Schaden that. Der Kardinal nahm ihn wahrscheinlicher Weise als einen Beweis auf, daß ihr die Nachstellungen, womit man wider sein Leben schwanger ging, nicht unbekant wären. Inzwischen hat man völlig Ursache zu vermuthen, daß sie sehr unschuldig hieran war. 1633

Man verschwört sich gegen das Leben des Kardinals.

Ein Soldat mit Namen Alpheston, ward beschuldigt, die Absicht gehabt zu haben, Richelieu zu ermorden. Er hatte zwey von seinen Kameraden, Saulsier und Bellanger genannt, an sich gezogen. Diese beyden Bösewichter waren von der Garde des Marschall von Marillac gewesen, der erste hatte ihm sogar als Kammerdiener gedient. Ihre Absicht war, sich zu Chalon in dem Hause, das dichte bey dem andern war, worinne der Kardinal gewöhnlicher Weise logirte, zu verstecken und ihm einen Dolch in die Brust zu stoßen, wenn er aus seinem Wagen stiege. Der Vater Chanteloupe und der Intendent la Roche hatten diese Elenden dazu bestellt. Man gab Alpheston dem Anführer 160 Kronen und eines der schönsten Pferde aus dem Stall der Königinn Mutter. Seine beiden Mitverschwohrnen empfingen 16 Pistolen. Wie diese leztern zu Metz angekommen waren, beweg- te sie Furcht, Reue oder Hofnung einer grossen Belohnung, die Verschwörung dem Kommandanten dieser Stadt Montmas, während der Abwesenheit des Herzogs von la Valette, zu entdecken. Dieser ließ Alpheston augenblicklich in Verhaft nehmen. Seine Kameraden thaten

1633 vor den Richtern dieselbe Aussage, die sie vor Montmas gethan hatten; und obwohl Alphes-
ston in der peinlichen Frage und in der Konfron-
tirung diese Thatsachen leugnete, so ward er doch
den 22. September verurtheilt, gerädert zu wer-
den. Wie er sahe, daß sein Untergang gewiß
war, so wartete er nicht, daß man die außeror-
dentliche Frage an ihn ergehen ließe sondern er-
klärte, es wäre wahr, daß er von Brüssel in
dem Entschluß abgegangen sey, den Kardinal zu
Chalons zu ermorden; daß la Roche ihm sol-
ches angetragen, und er zu ihm gesagt hätte,
den Kardinal zu tödten, sey eine Gottgefäl-
lige Handlung; daß der Vater Chanteloupe
ihm ebenfals versichert, er könnte ohne Scrupel
diesen Todtschlag begehen und hätte selbiger ihm
übrigens grosse Belohnungen versprochen, wenn
er ihn vollstreckte. Allein er bezeugte zu gleicher
Zeit, feyerlich, daß man dieses Vorhaben für
Deslandes Payen verdeckt gehalten hätte und
unterzeichnete seine Aussage, ehe er zum To-
de geführt wurde. Dem zu Folge decretirte man
nur gegen den Vater Chanteloupe, la Roche
und Garnier und zwar gegen diesen leztern weil
er Secretär des Marschall von Marillac gewe-
sen war.

Ungefähr um diese Zeit kam ein gewißer Bla-
sius Roufflet, der den Namen Durfe und den
Titel eines Barons von Chavagnac angenom-
men hatte, zu Richelieu, ihm Anschläge zu ge-
ben

ben, wie er sich der Stadt Namur bemeistern 1633.
sollte. Auch gab er ihm vorläufig die Nachricht, daß er einen Brief erhalten würde, der ihn vergiften würde, wenn er ihn öfnete. Seine sonderbaren Anschläge und dieser Bericht, der nicht weniger sonderbar war, brachten den Kardinal auf den Gedanken, daß dieser unbekannte vielleicht ein Kundschafter oder Meuchelmörder sey. Er ließ ihn also in Verhaft nehmen und aufs Schloß zu St Diziers bringen. Man verhörte ihn daselbst den 15. October und brachte ihn sodann nach der Bastille. Weil er im Verhör nicht bey einerley Worten blieb und offenbare Unwahrheiten redete, so nahm man solches als einen Beweis auf, daß er einer von denen wäre, die der Vater Chantheloupe auf Kundschaft ausgeschickt hätte. In der That, wie man ihn über diesen Gegenstand befragte, erklärte er, dieser Geistliche, Du Fargis und verschiedene andere Herren der Königinn Mutter hätten ihn Richelieu zu ermorden bereden, er aber sich nie dazu verstehen wollen. Da kein einziger Zeuge gegen ihn auftrat, ward er verurtheilt, für einen Mord, den er im Jahr 1630 begangen hatte, gehangen zu werden. Gegen die, die er anklagte daß sie ihm Anträge gethan hatten, dem Leben des Kardinals nachzustellen, ward auf gefängliche Verhaftung decretirt und diese Angabe wurde zu dem Proceß des Vaters Chantelouve hinzugefügt. Mit der Untersuchung dieser Sache war man so lange beschäftigt, daß sie erst im folgenden Jahr

1633 geendigt wurde. Der Vater Chanteloupe und la Roche wurden verurtheilt und den 16 Januar 1624 im Bildniß gerädert*).

Der Abbe von St. Germain, der Richelieu bey jeder Gelegenheit mit einer Hitze die von einer Parteilichkeit zeigt, anzuschwärzen sucht, behauptet, es sey falsch, daß Alpheston jemals die Absicht gehabt, ihn zu ermorden. Er fügt hinzu, Saulsier und Bellanger, die ihn dessen beschuldigt hätten, wären durch diesen Minister durch Verheißung einer grossen Belohnung dazu bestochen worden. Freylich, fährt der Abbe von Morgues fort, erklärte Alphesten in der peinlichen Frage, daß der Vater Chanteloupe ihn verführen wollen; allein in seinem Testament und auf dem Blutgerüst bezeugte er vor Gott, daß man ihm diese Aussage durch die Marter entrissen und daß der Vater Chanteloupe mit ihm davon geredet, daß er dem Kardinal nachstellen sollte. Der Brief, sagte er den der Beichtvater, der dem Verurtheilten, beystand, darüber geschrieben, ist noch da, und der Inhalt desselben durch einige von den Richtern Alphestons bestätiget worden.

Das ungtreue dieses Berichts ist sichtbar; denn demselben Gewicht zu geben, wäre es nothwendig

*) Mem. recond. T. 7. p. 696. 697. Histoire de Louis XIII. par le Griffet. T. 2. p. 445. Merc franc. T. 20. p. 780.

dig gewesen, daß der Abbe von St. Germain den vergeblichen Brief des Beichtvaters von Alphesion ans Tages Licht gebracht und die Richter genannt hätte, die ihn von dem, was er vorgiebt, unterrichtet hätten; da er aber weder das eine noch das andre gethan, so ist es nur gar zu wahrscheinlich, daß sein Haß gegen den Kardinal und seine Anhänglichkeit an Chanteloupe, ihm diese Schutzrede für seinen Freund in die Feder geflößt habe. Nicht besser rechtfertigt er den Vater Chanteloupe in Ansehung der Aussage Chavagnacs, der diesen Geistlichen beschuldigte, er hätte ihn zur Ermordung Richelieu's bestechen wollen. Derselbe Geschichtschreiber behauptet, Richelieu habe in den Proceß Alphesion's und Chavagnac's den Namen der Königinn Mutter darum einfließen lassen, sie bey allen rechtschaffenen Leuten verhaßt zu machen, ohne daß er es inzwischen gewagt, zu verstehen zu geben, daß sie jener Mitschuldige wäre. Ein ähnlicher Bewegungsgrund, sagt er, hieß ihn ohne Zweifel auf Mittel denken, wie er den Namen Mariens auch in den Proceß eines Priesters und zweyer Layen hineinschieben könnte, die beschuldigt wurden, als hätten sie bey Haltung der Messe gräuliche Verschmähungen gegen den Kardinal ausgestoßen. Diese drey Bösewichter wurden verurtheilt, verbrannt zu werden. Man brachte aus Bosheit, fügt der Abbe von Morgues hinzu, gräßliche Dinge in ihren Proceß hinein, bey welchen ein Fußknecht der Kö-

1633

1633 Königinn, la Roche genannt, der noch in der Bastille gefangen sizt, einmal gegenwärtig gewesen wäre und wurden diese Dinge zu dem Proceß hinzugethan*).

Obwohl man Maria nicht in dem Verdacht haben kann, an der Bosheit des Vaters Chanteloupe und des la Roche Antheil genommen zu haben, so kann man sich doch auch nicht genug darüber verwundern, daß sie den Abscheu, den das Vorhaben, sich an dem Leben des Kardinals zu vergreifen, in ihr rege machte, nicht zu erkennen gab, wie der Herzog von Marse es wagte, mit ihr davon zu reden. Dieser Herr, der ein Regiment spanischer Reuterey commandirte, sagte würklich eines Tages in ihrer und Gastons Gegenwart, er wüßte nur ein einziges Mittel sie aus ihrer Verlegenheit zu ziehen, dieses Mittel wäre sehr leicht, denn es käme nur darauf an einem seiner Dragoner 1000 Pistolen

*) Defence de la reine mere p. 542. Merc. franc. T. 20. 808. Man findet hieselbst diesen leztern Vorgang mit Umständen erzählt, die der Abbe von St. Germain vorbey gelasse. Nach diesem Werk nannte der Priester sich Bruchard und hatte nur einen Mitschuldigen, einen Layen mit Namen Gaspard. Man hatte diesem leztern einen Aufenthalt in Flandern versprochen, wenn er sein Vorhaben würde ins Werk gerichtet haben. Es war wahrscheinlicher Weise Chanteloupe, der ihm diese Zusage gethan. Man findet hier auch das Urtheil, vom 8. April 1634. das sie zum Feuer verurtheilt.

len zu geben. Ich bin gut dafür, fuhr er fort, daß kein einziger meiner Leute die Gefahr auf sich zu nehmen Bedenken tragen wird, wenn man denen, welchen man diesen Auftrag geben will, nur 50 Pistolen vorausbezahlt. Alle Anwesende hörten diese Worte nicht ohne die äussersten Befremdungen. Die Königinn Mutter und der Herzog von Orleans beobachteten inzwischen das tiefste Stillschweigen. Es ist wahr, man behauptet, der Herzog von Marse wäre halb betrunken gewesen, wie er sich auf diese Art heraus gelassen; welches denn auch die Ursache gewesen seyn muß, warum die Königinn und Gaston solches verachtet und es ihm nicht verwiesen haben. Der Geschichtschreiber, der dieses erzählt, fügt hinzu, daß man am Hofe Marlens überzeugt war, daß Chanteloupe damals schon den Entwurf gemacht hatte, Richelieu umbringen zu lassen*). 1633

Maria macht neue Versuche beym König nach Frankreich zurück zu kehren.

Die Ungeduld der Königinn Mutter, aus Brüssel heraus zu kommen, bewegte sie, häufig Bothen an den König zu senden; allein da der Vater Chanteloupe und ihre übrigen Vertrauten sie in ihrem Haß gegen den Kardinal beständig unterhielten, so verboth sie ihren Abgeordneten zederzeit, mit Richelieu zu reden und erwehnte in den Briefen, die sie an Ludwig schrieb, nie seines Namens. Es hatte einer mit Namen Bras-

a) Mem. du Duc d'Orleans p. 189. 190. Hist. de Louis XIII par le pere Griffet T. 2. p. 447.

1633 Brasseuse, der Chanteloupe zugethan war, seiner Majestät einen Brief von ihr übergeben, der König las ihn in seiner Gegenwart und nachdem er ihm ein Zeichen gegeben, daß er sich weg begeben sollte, so sagte er zu denen, die damals bey ihm waren: hinführo soll niemand von Seiten meiner Mutter zu mir gelassen werden, er habe denn vorher um einen Paß gebeten. Da die Kammerfrau Mariens Launay, nach Paris gekommen war um einen Proceß zu Ende zu bringen, so erhielt sie Befehl innerhalb 24 Stunden sich aus der Stadt zu machen und zur Königinn zurück zu kehren, unter dem Vorwand, sie hielte sich nur darum in der Hauptstadt auf, eine Intrigue zum Besten derselben anzuzetteln. Maria gerieth wegen dieser Beleidigung ganz auffer sich, allein sie wagte es doch nicht, sich bey ihrem Sohn darüber zu beschwehren, aus Furcht es mögte solches ihre Aussöhnung mit ihm behindern.*)

Der Kardinal ließ sich angelegen seyn Puylaurens dem von Bezeigen der Königinn Muter gegen den König zu unterrichten, um seinen Herrn zu dem Entschluß zu bewegen, sich noch vor Marien und Ludwig zu vergleichen. Zum Bewegungsgrunde hiezu gab er an, Gaston würde sodann vortheilhaftere Bedingungen erhalten. Allein Richelieu war im Herzen fest entschlossen, sich der Versöhnung des Königs mit seiner Mutter zu widersetzen

*) Mem. recond. T. 7. p. 692.

setzen. Er hatte von ihrer Verbitterung gegen ihn zu viel zu befürchten und er besorgte übrigens das Ansehen zu verlieren, worinn er stand*). 1633

Maria hörte inzwischen nicht auf Ludwig zu zu setzen, er mögte ihr erlauben, an den Hof zurück zu kehren. Sie fertigte Villiers St. Genest und Jacquelot, zwey von ihren Edelleuten an ihn ab, ihm zu versichern, daß sie sich allein dem, was er von ihr verlangen würde, unterwerfen wollte, wenn er ihr nur die Gnade erzeigte, sie vor sich kommen zu lassen. Der König ließ ihr zwey Vorschläge thun, die allerdings sehr hart waren, einmal, daß sie dem Kardinall ihre Gnade wieder schenken und sodann, daß sie den Vater Chanteloupe und den Abbe von Morgues von sich lassen sollte. Die Königinn Mutter war ihren Günstlingen zu sehr zugethan, als daß sie sich entschließen konnte, sie im Stiche zu lassen; allein da sie so gerne wieder nach Frankreich wollte, so veranlaßte sie dis anfänglich, sich zum Schein nach der Willensmeinung Ludwigs zu bequemen. Indessen nahm sie sich fest vor, keinem einzigen ihrer Diener den Abschied zu geben und ihnen die Freyheit zu lassen, daß sie bleiben oder von ihr gehen könnten; damit aber der Vater Chanteloupe der Aussöhnung der Königinn mit ihrem Sohn kein Hinderniß in den Weg legte, er-

*) Mem. recondite T. 7. p. 697.

1633 erklärte er, daß er Maria verlassen würde, so-
bald seine Majestät es beföhlen**).

Gegenstand der Beschwerden Mariens gegen Monsieur und Puylaurens.

Der tägliche Zwist Puylaurens und Chanteloupe endigte sich endlich in einen öffenbaren Haß Sie vermieden, sich einander vor Augen zu kommen, und Chanteloupe ging, wahrscheinlicher Weise aus Furcht, Puylaurens dort anzutreffen, nicht mehr zu Monsieur. Gaston, der seines Günstlings Parthey ergriffen hatte, über den Maria sich beschwehrte, besuchte sie itzund nur selten, und wenn er zu ihr kam, so war es nur ihr Hohn zu sprechen. Er nahm es übel, daß sie sich im Geheimen mit dem Vater Chanteloupe berathschlagte und machte ihr Vorwürfe darüber. Pylaurens hingegen sagte öffentlich und zwar um die Königinn Mutter zu kränken, Richelieu schone ihrer nur aus Hochachtung für den Herzog von Orleans; man verlange ihre Rückkehr nach Frankreich gar nicht; selbst ihre Vereinigung mit Monsieur könnte solche verhindern, und für diesen Prinzen wäre es sehr wichtig, daß er nicht von dem Willen seiner Mutter abhänge. Maria, der man diese Reden hinterbrachte, ward dadurch um so viel erbitterter gemacht, weil sie ihre Eitelkeit beleidigten. In der Absicht, sich an Puylaurens zu rächen, beredete sie die Infantinn gemeinschaftliche Sache mit ihr zu machen, der Herzoginn von Orleans zu zeigen, wie ihr Intreße es erfordere, daß Monsieur

eur sich von seinem Günstling losmachte; daß dieser Günstling von Richelieu bestochen wäre und dieser ihn dadurch in sein Netz gezogen, daß er ihm seine Nichte angebothen hätte, und daß Monsieur, um sich des Schutzes dieses Ministers noch mehr zu versichern, sich wohl gar von ihm bereden lassen könnte, darein zu willigen, daß man seine Heurath für ungültig erklärte. Ueber den Entwurf, den die Königinn Mutter und die Infantinn, Puylaurens aufbürdeten, erschrocken, wandte Madame bey Gaston alle mögliche Mühe an, ihn zu bewegen, diesen Günstling zu verabschieden; allein weit entfernt, ihn überreden zu können, verboth Monsieur ihr, in Zukunft im geringsten einen vertrauten Umgang mit Maria zu unterhalten und berichtete Puylaurens, wie man sich bemühte, ihn um seine Zuneigung zu bringen. 1633

Puylaurens stellte sich eines Tages, als ob er einen Angriff auf sein Leben befürchtete und hatte die Verwegenheit, mit 20 wohlbewafneten Edelleuten in das Zimmer der Königinn Mutter zu gehen. Ueber diese Frechheit rechtmäßiger Weise aufgebracht, ging sie augenblicklich heraus und weinte in ihrem Kabinet bitterlich darüber*). Maria klagte bey Gaston über die Frechheit Puylaurens und dieser hatte sodann die Schwachheit ihr und Margarethen zu gestehen, sein Vertrauter rathe ihm, sich mit dem Kardinal zu versöhnen

*) Mem. recond. T. 7. p. 693.

1633

söhnen und sich den Willensmeinungen Ludwigs zu unterwerfen. Dann fragte er die Königinn Mutter um ihre Meinung über diesen Gegenstand. Diese stellte ihm vor, wenn er den Rathschlägen eines unwürdigen Hofmanns folgte, der ihn verrathe, um seinem Ehrgeitz Genüge zu thun; so opfre er sich selbst, seine Ehre, seine Frau und seine zu erwartenden Kinder auf. „Was „mich anlangt, fügte sie hinzu, so nenne ich „mich nicht, weil ich jederzeit bereit seyn werde, „mein persöhnliches Intreße dem ihrigen aufzu„opfern, sabald man ihnen Bedingungen a bie„then wird, die sie ohne Erröthen annehmen „können*).

Durch diese Vorstellungen wankend gemacht, ging der Herzog von Orleans zu Puylaurens und nahm seine Einwilligung zur Aussöhnung mit dem Hofe, so dieser ihm entrissen hatte, zurück. Wüthend, daß er alle seine Hofnungen vereitelt sahe, ging Puylaurens zu Maria und sagte in einem stolzen Ton zu ihr: „sie suchen nur im„mer die Aussöhnung Monsieur's mit dem König „zu verhindern. Sein Intreße hat mit dem ihri„gen nichts gemein. Sie können für sich mit „dem Hofe tractiren und seine Hoheit wird auch „für sich Vorschläge thun, die er in Betracht „dessen, was ihn betrift, für gut hält„ Die Königinn Mutter gerieth gegen Puylaurens sehr in Hitze und erwiederte, „der Kardinal hätte „sich

*) Mem, rec T .7. p. 758.

sich immer als ihr grausamster Feind bewie- 1638
„sen, aber es doch nie gewagt, ihr mit Ge-
„ringschätzigkeit zu begegnen, wenn er mit ihr
„geredet hätte. Ihr müßt wissen, sagte sie
zu ihm, wenn ich mich mit dem Kardinal ver-
söhnen will, so darf ich nur ein einziges Wort
sprechen und würde sodann alle eure An-
schläge zu nichte machen. Packt euch weg,
oder ich lasse euch zum Fenster herauswerfen.
Man sieht wohl, daß euer Herz eben so nie-
drig als eure Geburth ist. Dieser Auftritt
machte das Mißverständniß, das schon zwischen
dem Herzog von Orleans und seiner Mutter
herschte, vollständig; denn Puylaurens erman-
gelte nicht, seinem Herrn Nachricht davon zu
geben*)

Maria befürchtete, Monsieur mögte Madam
sitzen lassen, sie beredete also die Spanier Trup-
pen in Brüssel einrücken zu lassen. Sobald sie
da waren, erklärte der, so sie commandirte, im
Namen Philipps des 2ten, er würde nicht lei-
den, daß Gaston die Herzoginn von Orleans
verließe, um sich mit dem König auszusöhnen,
damit der Pallast der Infantinn, anstatt
der Zufluchtsort zweyer verfolgter Eheleute zu
seyn, einem schändlichen Umgange zum Aufent-
halt dienen müsse. Monsieur war in der That
von einem zu unentschloßnen und leichtsinnigen
Karacter, irgend einen festen Entschluß zu fas-
sen

*) Mem. recond. T. 7. p. 708.

1632. sen; und lange Zeit an einem und demselben Ort sich aufzuhalten, da er nun noch überdem durch Puylaurens gereizt ward, gerieth er oft in die Versuchung heimlich aus Brüssel zu gehen, und Mutter und Frau da zu lassen *).

Maria sezt ihre Bemühungen beym König fort, nach Frankreich zurück kehren zu dürfen

Spanien fing damals entweder an der Königinn Mutter nicht mehr so viel Geld vorzuschiessen oder sie befürchtete auch, dieser Krone zur Last zu fallen, genug, sie erklärte, sie wäre gesonnen, viele von ihren Hausbedienten abzuschaffen, und trug Jacquelot auf, den König für sie um Erlaubniß zu bitten, nach Paris zurück kommen zu dürfen. Auch sollte er sich unter der Hand darnach erkundigen, was sie für ihre Person von dem König und dem Kardinal zu erwarten hätte; allein die Entdeckung der Verschwörung Alphestons machte Richelieu über Mariens Rückkehr noch schwüriger als alles übrige.

Die Kammerfrau der Königinn Mutter, Forzoni, war eben dieses Gegenstandes wegen nach Paris gekommen; sie fand Mittel mit Ludwig zu sprechen und ihm von Seiten ihrer Fürstin neue Vorschläge zu thun, erhielt aber keine vortheilhafte Antwort. Der Vater Joseph hatte zu Gondi, der ihn für die Königinn bat, gesagt, so lange sie sich nicht dazu verstehen würde denen den Abschied zu geben, auf welche der König so sehr ungehalten zu seyn, Ursache hätte, so wür-

*) Mem. recond. T. 7. p. 692. 693.

würde er nie leiden, daß sie einen Fuß wieder in Frankreich setzete*). 1633

Ohne müde zu werden benuzte die Königinn Mutter den Umstand der Rückkehr Ludwigs nach Paris, nachdem er Nancy**) eingenommen hatte, ihn durch Villiers complimentiren zu lassen. Dieser Agent hatte den Auftrag, sich bey demselben im Namen seiner Fürstin über den Verdruß zu beschweren, den Gaston, der sich ganz und gar an Puylaurens gehangen hätte, ihr verursachte. „Dieser frohe Günstling, sagte Villiers zum König, macht Maria beständig die bittersten Leiden und sie bittet eure Majestät ganz unterthänig, falls sie noch an dem Leben ihrer Mutter Antheil nehmen, sie von dieser Tyranney zu befreyen. Sie ersucht sie zu gleicher Zeit, überzeugt zu seyn, daß Monsieur ihr von seinem Vorhaben in Languedoc nicht die mindeste Anzeige gethan. Diese Lüge war so grob, so daß es unbegreiflich ist, wie die Königinn Mutter es gewagt, Gebrauch davon zu machen. Ludwig antwortete Villiers auch ganz trocken, „es thäte ihm leyd, daß der Herzog von Orleans sich schlecht gegen sie bezeige; er wüßte aber nur gar zu gut, wie vielen Antheil sie an dem Aufruhr desselben gehabt und daß er in seinem Reiche nicht sicher seyn würde, wenn sie wieder zurück käme„. Er bezeugte ihm sodann wie sehr er gegen von Fargis und den Vater Chanteloupe aufgebracht wäre. Villiers be-

*) Hist. de Louis XIII par le Vassor T. p. 3. 407.

**) Diese Stadt ergab sich d. 27. October.

1633 richtete der Königinn alles, was der König ihm gesagt hatte. Dem zu Folge ließ sie ihm ein Promemoria zustellen, darinn sie ihm bekannt machte, da er verlange, daß sie Richelieu ihre Gunst wieder schenkte, so willige sie darein; wenn er aber wollte, daß sie die Personen, die ihr die wichtisten Dienste geleistet und hauptsächlich den Vater Chanteloupe im Stiche lassen sollte, so könnte sie sich dazu nicht entschliessen. Diesem Promemoria war ein Brief beygefügt, den der erwähnte Vater Chanteloupe an Bouthillieur gerichtet hatte. Er meldete ihm darinn, er verlange nichts weiter, als daß die Königinn Mutter nach Frankreich zurück kehrte und wünschte für seine Person gar nichts, indem er, wenn Maria in ihre Rechte wieder eingesetzt wäre, keine andern Entwürfe hegte, als den Rest seiner Tage in einem Kloster seines Ordens zu zu bringen. Bouthillier behändigte den Brief von Chanteloupe dem König und dieser las ihn in Richelieu's Gegenwart. Ludwig und Richelieu waren ohne Zweifel gleich ungehalten darauf, daß Chanteloupe sich das Ansehen zu geben unterstand, sein Intreße von dem Intreße der Königinn Mutter nur aus Großmuth abzusondern; denn Bouthillieur erhielt den Auftrag, zu Mariens Abgeordneten, der den Brief dieses Geistlichen überbracht hatte, zu sagen, daß seine Majestät auf ihre Entschlüße Rüchsicht nehmen würde, wenn sie solche selber anzeigte und vorher Chanteloupe von sich gethan hätte. Wie

Villiers bey seiner Abreise die Befehle Ludwigs einholte, befahl er ihm, der Königinn Mutter zu sagen, er würde nie glauben, daß sie es mit ihren Versprechungen redlich meinte, so lange sie sich noch wegerte, diejenigen abzuschaffen, die Schuld an ihrer Uneinigkeit wären*). 1633

Der König hielt einen Rath zu überlegen ob er zur Rückkehr der Königinn Mutter und Monsieur seine Einwilligung geben soll.

Richelieu hofte aus dem Mißverständniß Mariens und Puylaurens den Vortheil ziehen zu können, diesen leztern auf seine Seite zu bringen und ihn zu bewegen, seinen Herrn zu bereden, von seinen Forderungen etwas fallen zu lassen. Die Königinn Mutter suchte nur, wie man gesehen hat, ihren Vertrag mit dem König für sich besonders zu machen. Da er die Hartnäckigkeit seiner Mutter die unruhigen Köpfe, deren Aufopferung er mit Recht von ihr verlangte, bey sich zu behalten, nicht überwinden konnte, hielt er den 18. December einen Rath, die Parthey, die er zu ergreifen hätte, in Ueberlegung zu nehmen. Der Kardinal bezeugte in einer Rede, die so witzig als beredt war, daß es ihm sehr wehe thäte, sich genöthigt zu sehen, gegen seine Wohlthäterinn zu sprechen und sucht solches sogar von sich abzulehnen; da Ludwig ihm auferlegt hatte, seine Meinung zu sagen, gab er zu verstehen, daß es sehr unüberlegt gehandelt seyn würde, Maria wieder in Frankreich aufzunehmen, es wäre denn, daß sie diejenigen, die ihr schlechte Rathschläge

*) Mem. recondite T. 7. p. 699. Den Brief des Vaters Chanteloupe liest man p. 766.

1633 gäben, ausliefferte und sich in eins ihrer Häuser begäbe. Ebenmäßig machte er vorstellig, man müßte auch Monsieur nicht erlauben, wieder dahin zu kommen, fals er sich nicht dem, was der König von ihm verlangte, unterwörfe. Der tödtliche Hintritt der Infantinn Isabelle, der sich den 5. dieses Monats ereugnete, überredete ihn, daß der Herzog von Orleans, da er nun eine Stütze weniger hätte, sich leichter nach der Willensmeinung Ludwigs bequemen würde. Alle andre Minister waren eben derselben Meinung und Se. Majestät entschloß sich, von den Bedingungen, die sie ihrer Mutter und ihrem Bruder vorgelegt hätten, nicht das mindeste fahren zu lassen.

Der Verlust der Erzherzoginn durchdrang die Königinn Mutter mit dem lebhaftesten Schmerz. Isabelle war ihr einziger Trost und diese, sie so sehr niederschlagende Begebenheit mußte dazu dienen, sie in dem Entschluß, alles anzuwenden, sich mit ihrem Sohn zuversöhnen, zu bestärken*).

Monsieur macht noch einmal Hochzeit zu Brüßel.

Damit inzwischen Gaston dem Französischen Hof allen Vorwand benehmen möchte, seine Heurath für ungültig zu erklären, so hielt er auf den Rath der Prinzeßinn von Falzburg, seiner Stiefschwester noch einmal Hochzeit; er ließ seine Vermählung durch die Doctoren zu Löwen für gültig erklären; schrieb an den Pabst, ihm zu schwören er hätte diese Vereinigung auf Ehre und Treue ge-

*) Mem. recondite T. 7. p. 710.

geschlossen und bat ihn um seine Genehmigung. 1633
Sadann stattete er, sagt man, einen Besuch bey
Maria ab, um sie zu bitten, sie mögte die Ein-
willigung, die sie zu seiner Verbindung mit der
Prinzeßinn von Vaudemont gegeben hätte, be-
stärigen; allein die Königinn Mutter schlug es
aus und sagte zu ihm mit Lebhaftigkeit, er hätte
so wenig Achtung für sie und ihr Gutdünken,
daß sie entschlossen wäre, sich nicht mehr in
seine Sachen zu mischen. Meine Parthey
ist genommen, fügte sie hinzu, ich will mich
hinführo ganz und gar nach der Willensmei-
nung des Königs bequemen*).

Ungeachtet des Mißverständnißes, worinne
Maria mit Gaston lebte, ist es doch zu glau-
ben, daß die Furcht, sie mögte ihrer Aussöhnung
mit Ludwig schaden, die hauptsächlichste Ursache
gewesen, die sie verhindert, in seine Bitte einzu-
willigen. In der That war es ihr bekannt, daß
derselbe sehr zornig darüber sey, daß der Herzog
von Orleans die Princeßinn von Lothringen
ohne seine Einwilligung geheurathet hatte und
daß die Procuratoren dem Parlament den 4. Ja-
nuar eine Bittschrift übergeben hatten, die Erlaub-
niß zu erhalten, über die Unzulässigkeit der Heu-
rath Monsieurs einzukommen

Die Heurath Monsieurs wird in einem Lit de Justice

Den 18. desselben Monats hielt der König
ein Lit de Justice, in welchem er erklärte, daß
er die Vereinigung Gastons mit Margarethn

*) Histoire de Louis XIII. par le Vassor T. 4. p. 449

1634 von Lothringen nie gut heißen würde, indem sie den Gesetzen des Reichs zuwider liefe und er both ihm an, ihn in alle seine Güter wieder einzusetzen, wenn er innerhalb drey Monaten zu dem ihm schuldigen Gehorsam zurück kehrte.*). Da das Verlangen der Königinn Mutter nach Frankreich zurück zu kehren so ausserordentlich groß war, so legte sie die kleinsten Umstände die es begünstigen konnten, zu ihrem Vortheil aus. Bouthillier hatte von Seiten des Kardinals einem der Abgeordenten Mariens aufgetragen, ihr zu bezeugen, wie sehr dieser Minister durch ihre traurige Lage gerührt wäre und daß er nichs verabsäumen würde, ihr das Vergnügen zu verschaffen, daß sie Ludwig wieder sähe. Der Vater Griffet behauptet mit Recht, daß die Bezeigungen der Theilnehmung, die Richelieu der Königinn Mutter damals geben ließ, nicht aufrichtig gewesen wären; sondern hätten zur Absicht gehabt, die Eifersucht Gastons rege zu machen, damit er über die Bedingungen seines Tractats mit dem König nicht zu schwürig wäre. In der That, da seine Absicht war den König zu bewegen, mit den Spaniern Krieg anzufangen, so war es von Wichtigkeit, daß der einzige Erbe, den Ludwig damals hatte, nicht in den Händen seiner Feinde wäre. Inzwischen hat man oben aus dem Bericht, den er in der Raehsversamlung, die den 18. December vorigen Jahrs gehalten ward, erstattete, ersehen, daß er nicht der Meinung war, daß seine

den Gesetzen des Reichs zuwiderlaufend erklärt.

*) Hist. de Louis XIII par le pere Griffet T. 2. p. 452

ne Majestät ihm wieder nach Frankreich zu kom- 1634
men verstattete, es wäre denn, daß er sich den
Foderungen, die man an ihn machen könnte, un-
terwürfe. Das größte Hinderniß, das er bey
der Wiederherstellung des guten Vernehmens zwi-
schen dem König und dem Herzog von Orleans
voraus sahe, war die Heurath dieses Prinzen;
allein die Kenntniß, die der Kardinal von dem
unbeständigen und flatterhaften Karacter Gа-
stons hatte, ließ ihn hoffen, daß er ihn wohl
zur Einwilligung in die Aufhebung derselben wür-
de bewegen können, obwohl er fest entschlossen
zu seyn schien, die Rechtmäßigkeit derselben zu
behaupten. Das Mittel, zu welchem Richelieu
damals griff, Monsieur durch einen Umweg zu
veranlassen, sich von den Spaniern zu trennen,
verräth also viel Geschick. Nicht so viel war da-
ran gelegen, Maria aus den Niederlanden zu-
rück zu rufen, denn ihr dortiger Aufenthalt konnte
Ludwig keinen sonderlichen Nachtheil bringen*).

Maria schickt Laleu nach Frankreich um ihre Aussöhnung mit dem König u. dem Kardinal zu bewürken.

Dem sey wie ihm wolle, die Königinn Mut-
ter ward noch ein mal durch die Politik des Kar-
dinals betrogen, und da sie den guten Willen,
den dieser Minister ihr bezeugte, benutzen wollte,
so ließ sie den 19. Februar Laleu Rabours, ih-
ren Stallmeister mit einem Brief an den König
abgehen; sie meldete demselben darinn, daß sie
entschlossen wäre, sich allem, was er von ihr
verlangen würde, gemäß zu bezeigen, um die Er-

*) Hist. de Louis XIII par le pere Griffet T. 2. p. 450.

1634 laubniß zu erhalten, zu ihm kommen zu dürfen.
Uebrigens war in dem Auftrag Laleus noch mit begriffen, da sie durch Villiers und Jacquelot vernommen hatte, daß Ludwig auf ihre Versprechungen nicht achten würde, so lange sie Richelieu ihre Gnade nicht wieder schenkte, so solte er Seiner Majestät versichern, daß sie entschlossen wäre, das vergangne zu vergessen und seiner Eminenz ihre Freundschaft wieder zu schenken; und um dem König die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen zu beweisen, solte Laleu dem Kardinal einen Brief von ihr zustellen, der voll von eben solchen Verheißungen war. Auch hatte er Befehl Richelieu zu sagen, daß sie nichts mehr wider ihn hätte und daß sie von seiner Seite keinen andern Beweis seiner Erkentlichkeit verlangte, als daß er das Vermögen, nach welchem er bey seinem Herrn so viel ausrichten könnte, dazu anwendete, ihn zu bewegen, seiner Mutter sein Herz wieder zu schenken, und diejenigen, die sie ihm zusenden würde, vor sich kommen zu lassen. Laleu hatte keinen Auftrag den geringsten Vorschlag zu thun; denn Maria sahe wohl ein, daß es, so lange der Kardinal über ihre Art zu denken noch mißtrauisch wäre, doch nichts helfen würde, wenn man sie auch die festesten Plätze des Reichs aussuchen ließe; indem sie, weil er allmächtig war, immer abhängig von ihm bliebe. Die Königinn Mutter hatte ihrem Agenten empfohlen, hinzu zu fügen, sie wollte sich ganz und gar auf das Wohlwollen verlassen, das Richelieu

ihr bezeugt hätte; in diesem Vertrauen würde sie 1634
diejenigen welche Seine Eminenz zu ihr senden
würden, mit ihr in Unterhandlung zu treten, mit
Vergnügen aufnehmen; und wenn der Kardinal
aufrichtig verfahren wollte, so würde der Ver-
gleich sehr leicht zu Stande kommen; fals sie im
Gegentheil gewahr würde, daß er an ihrer Treue
zweifelte, so würde sie sich genöthigt sehen auf je-
den Vergleich Verzicht zu thun, indem sie sich nicht
schmeicheln könnte, das Ende ihrer Leiden darinn
zu finden. In Ansehung des Vater Chante-
loupe, dessen Aufopferung man von ihr verlange,
erklärte sie, daß die Treue und Zuneigung die-
ses Geistlichen zu ihr, ihr zu sehr bekannt wäre,
als daß sie jemals darein willigen könnte, ihn von
sich zu entfernen; da Chanteloupe aber der Ver-
einigung Ihrer Majestäten und dem guten Ver-
nehmen zwischen ihr und Richelieu kein Hinder-
niß in den Weg legen wollte, so bäte er Seine
Eminenz, ihm zu verbieten, sich bey ihr aufzu-
halten und verspräche er feyerlichst, sich entfernen
zu wollen, indem er vollkommen glücklich zu seyn
glaubte, wenn er durch seine Entfernung zu ei-
ner Aussöhnung beytragen könnte, nach der ein
jeder ein so großes Verlangen trüge*).

Diese Unterhandlung fruchtet nicht.

Der erniedrigende Schritt den Maria gethan hatte, indem sie an den Kardinal schrieb und sich so herab ließ, Laleu aufzutragen, ihm zu sagen, sie stelle ihr Intreße in seine Hände, bewies

*) Mem. d' Aubery T. I. p. 422. Mem. recond. T. 7. p. 761.

1634 wies nur gar zu sehr, daß ihr Verlangen nach
Frankreich zurück zu kehren, ganz unmäßig sey.
Dieser Beweis bewegte Richelieu, von keiner einzigen Bedingung, die Ludwig ihr um an den Hof zurück zu kehren vorgeschrieben hätte, etwas fehlen zu lassen und er forderte noch dazu, daß sie Fabroni entfernen sollte, der den Tod des Königs verkündigt hatte. Allein es sey nun, daß der Kardinal glaubte, die Königinn Mutter wäre, diese Gnade zu erhalten, bereit, sich alles gefallen zu lassen oder auch daß er der Rückkehr derselben ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg legen wollte, so ist es gewiß, daß er als ein guter Politiker handelte, wenn er Laleu nichts weiter als dieses antwortete, der König würde seine Mutter nicht eher aufnehmen, als bis sie den Vater Chantelouve, den Abbe von St Germain und Fabroni entfernt hätte*). In der That, wenn Maria darinn willigte, so brachte er seine abgesagten Feinde bey ihr aus dem Wege und konnte hinfolglich dazu gelangen, ihre Gewogenheit wieder zu gewinnen, schlüge sie es aber aus, so verbannte sie sich für immer aus dem Reiche. Es ist allerdings glaublich, daß Richelieu wünschete, sie mögte diese leztere Parthey ergreiffen und daß er sie genug studiert hatte, um beynahe ganz gewiß davon zu seyn daß ihre Hartnäckigkeit seine Absicht begünstigen würde.

La-

*) Hist. de Louis XIII par le Vassor T. 4. p. 456.

Lalen meldete der Königinn den schlechten Erfolg seiner Unterhandlung; sie bat den König um Erlaubniß, ihm den Vater Suffren zuschicken zu dürfen; allein diese Gunst ward ihr abgeschlagen, es wäre denn, daß er die Einwilligung mit brächte, die Ludwig von ihr verlangte*). Der Kardinal kannte das furchtsame Gewissen seines Herrn; er befürchtete ohne Zweifel es mögte dieser Geistliche über die Schwürigkeiten, die er seiner Mutter, da sie sich mit ihm versöhnen wollte, in den Weg legte, Scrupel in ihm erwecken. Dis bewegte ihn wahrscheinlicher Weise, Ludwig abzumahnen, dem Vater Suffren Gehör zu geben. Da sie alle ihre Hofnungen zu Wasser werden sahe, lag sie zu Brüßel, in der Erwartung irgend einer günstigen Begebenheit, die ihrem Schicksal eine andre Wendung geben könnte, in Unthätigkeit stille. Allein alles vereinigte sich dasselbe von Tage zu Tage Beweinenswürdiger zu machen und die Unannehmlichkeiten, die sie von dem Herzog von Orleans erfahren mußte, machten ihr Unglück vollständig. 1634

Da Puylaurens in den ersten Tagen des Monats May um 9 Uhr Abends in den Pallast der Infantinn zurück kehrte, geschah ein Schuß auf ihn, der ihn, jedoch nur leicht, verwundete, man feuerte auch auf die beyden Personen, die ihn begleiteten. Sobald Maria dieses erfuhr, ließ sie Monsieur den Antheil bezeugen, den sie an der

*) Mem. recond. T. 7. p. 763.

1634 der Kränkung nähme, die ein solcher Zufall verursachen müssen. Gaston argwöhnte ohne Zweifel, daß dieser Meuchelmörder mit Genehmigung der Königinn Mutter von Chanteloupe angestellt wäre, er ließ also zwey von den Leuten der Königinn in Verhaft nehmen und befahl, man sollte sie verhören lassen. Lanoy hatte sogar die Verwegenheit zu einem Lieutenant von der Leibwache Mariens zu sagen, der Herzog von Orleans zweifele nicht, daß Chanteloupe der Urheber des Angriffs mit Puylaurens wäre und die Königinn darum wüßte. Wie diese unbescheidenen Ausdrücke Marien hinterbracht waren, so gerieth sie in den heftigsten Zorn. Gaston ging zu ihr, um sich zu entschuldigen, daß er zwey von ihren Leuten ins Gefängniß setzen lassen, allein sie machte ihm lebhafte Vorwürfe und sagte zu ihm: ein paar Worte wären nicht hinlänglich eine solche Beleidigung wieder gut zu machen und hielte sie keine Meuchelmörder in ihrem Hause auf. Dieser Streit verursachte einen neuen Bruch zwischen Maria und Gaston*.)

Der

*). Merc. franc. T. 20. p. 315. Mem. rec. T. 8. p. 76 Mem. d' Aubery T. 1. p. 423. Le Vassor T. 4. p. 498.

Chatelet, Schreiber des Kardinals von Richelieu, sagt, nach dem Bericht des Abbe von St. Germain, wenn er in seinen Schriften auf diesen Meuchelmörder kommt, Puylaurens hätte sein Leben der gar zu grossen Vielheit der Kugeln zu verdanken, wovon die Leute der Königin Mut-

ter

Der Marquis von Ayetone, Gesandter Phi- 1634
lipps des 4ten bey Gaston, schien sich für die Aussöhnung dieses Prinzen mit der Königinn Mutter verwenden zu wollen; allein seine Hauptabsicht war, ihn zu bewegen, von neuem die Waffen zu ergreiffen. Er hatte wenig Mühe, ihn dazu zu bereden und er zeichnete den 22. May einen Tractat mit dem spanischen Hofe *).

Tractat Gastons mit den Spaniern um in Frankreich einzudringen.

Wenn man Montresor glauben will, so war die Lage des Herzogs von Orleans damals sehr unangenehm, weil Maria allen seinen Absichten im geheim entgegen arbeitete. Sie hatte in der That in Brüßel das Gerücht verbreiten lassen, daß Gaston sich mit Ludwig ausgesöhnt hätte, und

ter Gebrauch machten, um es ihm zu nehmen. Dieser Schriftsteller, fügt er hinzu, will zu verstehen geben, daß dieser Angriff mit Mariens Vorwissen geschehen sey; inzwischen mußten damals die Spanier die Schuld dieses Verbrechens tragen; allein man glaubt durchgängig, daß die Prinzessinn von Falzburg sich an Puylaurens rächen wollen, weil er sie um die Prinzeßinn von Chymay verlassen hatte. Defence de la reine mere p. 541.

Auch gerieth ein Officier der Königinn Mutter, von Clauzel genannt, auf verschiedene sehr wahrscheinliche Anzeigen in den Verdacht, daß er diese That begangen hätte; allein man konnte zu keinen gewissen Beweisthümern darüber gelangen.

*) Hist. de Louis XIII par le Vassor T. 4. p. 500.

**) Mem. franc. T. 20. p. 317.

1634 und dis in der Absicht, damit sie ihn bey den Spaniern verdächtig machte, mit welchen er, durch den Tractat, wovon ich oben geredet habe, ganz entgegen laufende Verbindungen eingegangen war. Ihr Zorn gegen Puylaurens, fügt dieser Geschichtsschreiber hinzu, vermögte so viel über sie, daß sie ihrem Sohn schadete, um nur diesen Günstling ins Verderben zu stürtzen*).

Aussöhnung der Königinn Mutter mit Monsieur.

Die Bemühungen Ayetone's, das gute Vernehmen zwischen der Königinn Mutter und Monsieur wiederherzustellen, waren ohne Erfolg gewesen, als eine Begebenheit, die sich an seinem Hofe ereignete, dasjenige zu Stande brachte, warum Philip der 4te sich vergeblich bemühet hatte. Es entstand ein sehr heftiger Streit zwischen Vieuxpont und Besanzon; sie schlugen sich, und da dieser leztere gefährlich verwundet wurde, so entstand unter Gastons Officiren ein Gemurmel, das ihn eben so unruhig als verwirrt machte. Wie Maria von dieser Schlägerey Nachricht erhielt, so bot sie dem Herzog von Orleans alle ihre Bediente zu seinem Dienst an. Monsieur ging augenblicklich zu seiner Mutter ihr dafür zu danken. Se nahm ihn mit Güte auf und bezeugte ihm viele Zuneigung. Die Folge davon war, daß Madam am andern Morgen einen Besuch bey der Königinn ablegte, welches ihr seit langer Zeit nicht erlaubt gewesen war**).

Man

*) Mem. de Montresor p. 33- Hist. de Louis XIII par le Vassor T. 4. p. 464.

**) Mem. rec. T. 8. p. 86.

Man hat gesehen, daß der Gesandte des Groß- 1634
herzogs im vorigen Jahr eine vergebliche Reise
nach Brüßel that, Maria zu bereden, nach Flo-
renz zu gehen. Seit Alphestons Versuch, auf den Neue Un-
Kardinal, wünschte dieser mehr als jemals sie zu terhand-
entfernen, indem er sie entschlossen sahe den Va lung Gon-
ter Chanteloupe und seine andern Feinde bey di bey der
sich zu behalten. In dieser Absicht trug er Bou Königinn
thillier auf, Gondi zu vermögen, noch einmahl Mutter
nach Brüßel zu gehen um der Königinn Mutter um sie zu
im Namen Ferdinands von neuem zuzureden, sich bewegen
auf einige Zeit nach seinen Staaten zu begeben, nach Flo-
bis er ihre Rückkehr in Frankreich bewirkt hätte. renz zu ge-
Um sie leichter zu bewegen diese Parthey zu er- hen.
greiffen, sollte Gondi ihr versprechen, er wolle
es für sie ausmachen, daß ihr alle ihre Güter
wieder erstattet würden, und daß sie ebenfals auch
noch ansehnlichere Pensionen erhielte als ietzund*).

Bouthiller entlud sich Richelieu's Auftrag
mit aller Treue Gondi wartete dem Minister
auf und dieser ertheilte ihm seine Instructionen. Es
ward ausgemacht, er sollte, damit Maria nicht
argwöhnen könnte, daß er von Seiten des Kö-
nigs und des Kardinals käme, vorwenden, er hät-
te in Holland Geschäfte für seinen Herrn. Er
ging im Monat Junii ab und begab sich zur Kö-
niginn. Er überreichte ihr einen Brief von dem
Großherzog, darinn er sie gar sehr bath, nach
Flo-

*) Mem. recond. T. 8. p. 68.

1634 Florenz zu kommen. Gondi wandte alle mög-
liche Mühe an sie zu vermögen, den Einladungen
Ferdinands Gehör zu geben. Maria bezeugte viele
Erkenntkichkeit und Freude über die Anerbiethungen
desselben; allein sie stellte Gondi vor, daß selbige ei-
niges Nachdenken von ihrer Seite erforderten und
versprach ihm, bey seiner Rückkehr aus Holland
ihm eine positive Antwort zu geben. Hierauf
eröfnete sie diesem Gesandten, wie die Spanier
ihr so vielen Verdruß machten, indem sie die
Bezahlung der Summen verzögerten, die sie ihr
angewiesen hätten und sie in der drückendsten
Noth ließen; sie erklärte ihm inzwischen zu gleicher
Zeit, daß sie keine Parthey ergreifen würde, ohne
den König und die Königinn von Spanien zu
fragen, damit sie nicht Ursache hätten, sich zu
beschwehren, daß sie undankbar gegen sie gewe-
sen sey.

Wie Gondi die vorgeblichen Geschäfte in Holland geendigt hatte, ging er zurück zur Königinn Mutter. Sie sagte zu ihm, für's gegenwärtige wäre sie entschlossen, die Anerbiethungen des Großherzogs weder anzunehmen noch auszuschlagen; einen so entfernten Zufluchtsort suchen, hieße auf alle ihre Hofnungen Verzicht thun; sie hätte sich vorgenommen, sich dem Willen Ludwigs zu unterwerfen und sich über das vergangene ein ewiges Stillschweigen aufzulegen; sie würde nicht mehr leiden, daß man in Zukunft an ihrem Hofe irgend ein beleidigendes Geschwätz

ge-

gegen den Kardinal hielt und daß man irgend eine Schmähschrift auf ihn machte. 1634

Man sieht leicht, daß Maria damals entschlossen war, sich nicht nach Toscana zu begeben, und dieses scheint dadurch bestätigt zu werden, daß sie den Brief, den Fabroni in ihrem Namen an Ferdinand geschrieben hatte, nicht unterzeichnen wollte, weil er darinn einfließen lassen, daß sie freylich das Anerbiethen desselben nicht ganz und gar ausschlüge, obwohl sie es für diesen Augenblick nicht annähme. Aendert das, sagte sie, und setzt, daß ich in den Staaten des Königs von Spanien, da ich einmal da bin, die Zeit meiner Rückkehr in Frankreich oder auch die Fortdauer der Ungnade des Königs erwarten will und laßt es euch ja nicht merken, daß mir die Zeit in Flandern lang wird, noch daß ich die Absicht hege, irgend einen neuen Schritt zu thun um mich mit dem König zu versöhnen. Man glaubte nicht ohne Grund, daß diese Verändrung in den Entschlüssen der Königinn Mutter durch die Nachricht verursacht war, die sie von dem Siege bey Nordlingen und von zwey Schlachten des Marquis von Ayetone bey Breda und bey Mastricht erhalten hatte, wo die Franzosen geschlagen waren. Sie hoffte ohne Zweifel, daß diese beyden glücklichen Begebenheiten das Gleichgewicht wieder herstellen und einen allgemeinen Frieden zu Wege bringen würden, in welchem sie und Monsieur mit begriffen wären.

Sie schaft keinen Nutzen.

1634 Maria vertraute Gondi an, sie wäre seit einiger Zeit gewahr geworden, daß es dem Vater Chanteloupe an Klugheit und an Rechtschaffenheit mangelte. Gondi benutzte diese Offenherzigkeit Mariens, ihr vorstellig zu machen, da ihrer Rückkehr nach Frankreich kein gröss feres Hinderniß im Wege stünde, als dieser Geistliche, so sey er erstaunt, wie sie sich wegern könnte, sich von ihm zu trennen; allein er konnte sie nie dazu bewegen, Verzicht auf ihn zu thun, denn sie glaubte ihre Ehre litte darunter; und ungeachtet dieser Agent bey seiner Unterhandlung alle Künste anwendete, so blieb sie doch ohne Erfolg. Er ging also an den Hof zurück und erstattete Richelieu Bericht, wie seine Versuche, die Königinn Mutter zu bewegen, nach dem Großherzog zu gehen, vergebens gewesen wären; er versicherte ihm zu gleicher Zeit, daß sie sehr gegen seine Eminenz gesinnt wäre. Der Kardinal schien diese Nachricht mit vieler Gleichgültigkeit zu vernehmen und sagte zu Gondi, so lange Maria Chanteloupe noch bey sich behielte, der ihn zu verschiednen mahlen hätte umbringen lassen wollen, würde er nie einiges Vertrauen in ihre Zusagen setzen *).

Inzwischen fiel der Stolz der Spanier Monsieur lästig und überdem ward er durch das gütige Bezeigen des Königs gegen ihn, obwohl er sich von neuem gegen ihn empört hatte, gerührt; er

*) Mem. recond. T. 8. p. 93.

er entschloß sich also zu seiner Pflicht zurück zu kehren. 1634

Die ihm natürliche Unbeständigkeit hatte vielleicht auch vielen Antheil daran. Dem sey wie ihm wolle, er glaubte Ludwig vorläufig die Nachricht ertheilen zu müssen, daß er zurück käme; allein da er voraus sahe, daß dieser Schritt weder von der Königinn Mutter noch von seiner Gemahlin gebilliget werden würde, so ging er mit Puylaurens und seinen übrigen Vertrauten heimlich aus Brüßel. Wie er zu la Cappelle angelangt war, schickte er Elbene an den König ab ihm seine Freude zu bezeugen, daß er wieder in Frankreich wäre und begab sich den 21. October zu seiner Majestät nach St. Germain en Laye. Er ward von ihm und auch von Richelieu sehr wohl aufgenommen*).

Der Kardinal Infant begab sich den 2. November nach Brüßel und verfügte sich augenblicklich zu Marien. Einige Tage nachher ging er auch zu Madam, die er nur ihre Hoheit betitelte. Die Königinn Mutter ward auf diese zu allgemeine Benennung ungehalten, und rieth ihrer Schwiegertochter, den Infanten auch nicht anders zu nennen, obwohl man ihm in ganz Italien den Titel königliche Hoheit gab. Um diese Zeit fing man in Frankreich an Monsieur denselben Titel zu geben**). [28]

*) Merc. franc. T. 20. p. 869. Mem. du Duc d'Orleans p. 220.

**) Mem. du Duc d'Orleans p. 225.

1634 Die Aussöhnung des Herzogs von Orleans mit Ludwig machte Mariens Lage von Tage zu Tage mißlicher. Sie konnte sich auf niemand mehr stützen, der sie furchtbar machte und führte in den Niederlanden ein Leben, das so traurig als erniedrigend war; allein so hart ihre Lage auch damals seyn mogte, so ward sie einige Monate nachher doch noch viel unerträglicher; denn da die Armee des Königs auf Brüßel anrückte, so sahe die unglückliche Königinn sich genöthigt, mit ihrer Schwiegertochter nach Antwerpen zu fliehen; sie hatte sogar das Leidwesen den gemeinen Mann daselbst gegen die französische Nation so aufgebracht zu sehen, weil die Truppen S. M. die Stadt Tillemont geplündert hatten, daß ihre Bedienten und die welche Madam angehörten, es nicht wagten, sich öffentlich sehen zu lassen, aus Furcht gemißhandelt zu werden*).

Maria flieht nach Anrwerpen.

Obwohl Richelieu, wie man gesehen hat, keine einzige Gelegenheit vorbey ließ, der Königinn Mutter bey ihrem Sohn Schaden zuzufügen, so wollte er doch nicht, daß man ihn einer Gewaltthätigkeit gegen sie beschuldigen könnte. Dem zufolge vermogte er Ludwig, den Marschallen von Chatillon und von Breze, die seine Armee in Flandern commandirten, Befehl zu geben, für Maria so wie auch für die Pinzeßinn Margaretha alle Hochachtung zu hegen, im Fall sie

sich

*) Mem. du Duc d'Orleans p. 227.

sich in einem der Plätze aufhielten, die sie ergreif- 1634
fen müßten. (28).

Der Kardinal bestand inzwischen beständig darauf, die Heurath Monsieur's für ungültig erklären zu lassen. Zu diesem Ende brachte er die Bischöfe zu dem Entschluß, zu Paris eine Versammlung zu halten, in welcher ausgemacht wurde, daß die Verbindung des Herzogs von Orleans mit der Prinzeßinn von Lothringen den Gesetzen zuwider liefen*).

Die Bischöfe versammeln sich und erklären die Heurath Monsieurs für nichtig.

Wie die Königinn Mutter von dieser Entscheidung Nachricht erhielt, so schrieb sie an den Pabst, ihn zu bitten, daß er nicht zugeben mögte, daß die Französischen Bischöfe sich das Recht anmaßten, über eine solche Materie ein Urtheil zu fällen; sie versicherte ihm, bloß der Ehrgeitz bewege sie, sich nach dem Willen Richelieu's zu bequemen, denn sie hätten sich ihm zu Sclaven ergeben, um seine Gunst zu erhaschen. Ich kenne diesen Prelaten, sagte sie zu Urban dem 8ten, heute sind sie dieser Meinung und Morgen einer andern, wenn ihr Intreße es verlangt, denn ihr Eigennutz ist die einzige Regel ihres jedesmaligen Gutachtens.

Maria schreibt an den Pabst um sich bey ihm über diese Entscheidung zu beschwehren.

Es sey nun, daß Mariens Vorstellungen Eindruck auf den Pabst gemacht oder, daß er würklich fand, daß die Bischöfe ihre Gewalt überschritten hatten, so ist gewiß, daß er dem Grafen

Urban trägt seinem Nuncius in Frank-

*) Dieses Urtheil ward den 7. Julii gesprochen.

1634 von Noailles, Gesandten des Königs zu Rom, Vorwürfe darüber machte. Zu gleicher Zeit trug er

reich auf Ludwig Verweise darüber zu geben.

Mazarin und Bolognetti, seinen Nuntzien in Frankreich auf, sich darüber bey dem König zu beschwehren; allein der Kardinal achtete nicht auf die Vorstellungen Urbans und bewegte Ludwig zu dem Entschluß, zufolge, der Entscheidung der Clerisey, eine feyerliche Declaration heraus zu geben, wodurch die Heurath des Herzogs von Orleans ungültig gemacht würde *).

Maria schickt den Abbe Fabroni als Residenten nach Rom und giebt ihm einen Brief an den Pabst mit.

Obwohl die Bemühung der Königinn Mutter bey seiner Heiligkeit nicht den Erfolg gehabt hatte, den sie davon erwartete, indem das Urtheil der Bischöfe befolgt war, so wußte sie doch inzwischen, daß es wider den Willen des Pabstes war. Sie schmeichelte sich also, sie würde ihn nicht weniger geneigt finden, sie zu unterstützen, wenn sie ihrem Sohn zuredete, daß er mit dem König von Spanien Friede machte. Sie wußte, daß Richelieu gerne das Haus Oesterreich erniedrigen wollte, und ihr Haß gegen diesen Minister gab ihr noch eine Ursache mehr an die Hand, sich diesem seinen Vorhaben zu widersetzen. In dieser Absicht schickte sie den Abbe Fabroni mit dem Titel eines Residenten bey dem Pabst, nach Rom; sie gab ihm zwey Briefe mit, einen für den heiligen Vater und einen andern für den Kardinal Barberin. In dem ersten bat sie den Pabst, seine Vermittelung bey Ludwig zu verwenden,

die

*) Mem. récond. T. 3. P. 544.

die Einigkeit zwischen ihm und Philipp dem 4ten 1635
wieder herzustellen; sie vermied sorgfältig Riche-
lieu's darinn Erwehnung zu thun, aus Furcht,
ihre Klagen gegen ihn mögten Urban weniger
geneigt machen, ihren Vorstellungen Gehör zu ge-
ben und ihr eine abschlägige Antwort zuziehen;
zu gleicher Zeit zeigte sie ihm an, daß sie keine
sichere Gelegenheit hätte, dem König ihre Briefe
zukommen zu lassen und bat ihn, er mögte seinem
Nuntius auftragen, den Brief, den sie ihm für
selbigen zuschicken würde, Ludwig selbst zu über-
reichen; der Pabst befürchtete, es mögte sich ein
Krieg in Italien entspinnen, und da er den Kar-
dinal nicht liebte, so willigte er in die Bitte der
Königinn Mutter, er schickte ihr ein Brevet zu,
wadurch er ihr seine Sehnsucht nach dem Frieden
bezeugte und sie bat, auch ihrer Seits durch ihre
weisen Anschläge dazu beyzutragen. Mit dem
guten Willen des heiligen Vaters sehr zufrieden,
ließ sie ihm durch den Abbe Fabroni ihre Briefe
an den König und an Mazarin behändigen. Sie
beschwuhr diesen leztern, den Brief, der für den
König wäre, niemand anders als ihm selbst zu
überreichen; weiter sagte sie zu ihm, sie hätte an
den Kayser, an Philipp und an den König von
Ungarn geschrieben, um ihnen friedfertige Ge-
sinnungen einzuflößen und das Ungewitter, so
Frankreich bedrohete, abzuwenden. Der Pabst
ließ an die Königinn Mutter ein zweytes Brevet
ergehen, so von derselben Materie als das erste
handelte. Er sande Mariens Paquet ab und

1635 empfahl seinem Nuncius sich ihren Absichten gemäß zu erweisen, mit dem Zusatz, er hätte einer unglücklichen Königinn das einzige Mittel, ihre gerechten Klagen ihrem Sohn vorzutragen, nicht entziehen können *).

Der Pabst schickt Mazarin den Brief Mariens an den König damit er ihn s. M. überreiche.

Aus Furcht, es mögte dieses Paquet aufgefangen werden, schickte der heilige Vater es seinem Nuncius mit der englischen Post. Sobald Mazarin gesehen hatte, daß es einen Brief von der Königinn Mutter an ihren Sohn enthielt, nahm er Kopie von demselben und zeigte ihn augenblicklich Richelieu. Es sey nun, daß dieser Minister befürchtete, Ludwig mögte es ihm, im Fall er es erführe, übel nehmen, wenn er die Behändigung einer Depesche von seiner Mutter an ihn, verzögerte; oder daß er von der Zuneigung des Königs zu ihm so sehr überzeugt war, daß er von einer Sache, auf das Gemüth desselben ihm widrige Eindrücke befürchten durfte, genung er sagte zu Mazarin: sie können ihn Seiner Majestät zustellen.

Die Königinn Mutter wird beschuldigt sie hätte dem Herzog von Rohan,

Allein um die Würkung desselben zu vereiteln, reitzte er Ludwig gegen Maria und ließ ihm durch einige von seinen Kreaturen sagen, sie hätte einen gewissen von Clauzel zum Herzog von Rohan geschickt, ihn zu bewegen, sich gegen Seine Majestät zu empören; sie hätte sich dieses Agenten darum bedient, weil er lange Zeit der Günstling desselben gewesen wäre und weil sie ihn aus dieser Ursa-

*) Mem. rec. T. 8. p. 359. Defense de la R. M. p. 606.

Ursache zur Verleitung desselben recht aufgelegt hielte. Um den Herzog von Rohan zur Entschliessung zu bringen, hätte von Clauzel den Auftrag, ihm im Namen des Königs von Spanien die Unumschränkte Gewalt über Graubünden und Valteline zu versprechen, falls er ihm behülflich seyn wollte; der Herzog hätte sich aber durch diese vortheilhafte Anerbiethung nicht blenden, sondern vielmehr den Bothen der Königinn Mutter in Verhaft nehmen lassen und arbeite man gegenwärtig an seinem Prozeß. (29) 1635

antragen lassen. sich gegen den König zu empören.

Der Brief Mariens an ihren Sohn war sehr rührend und sprach von nichts weiter als von ihrem großen Verlangen, das gute Vernehmen zwischen ihm und seinem Schwager wieder hergestellt zu sehen; sie versicherte in demselben sogar, das Intreße Frankreichs wäre der hauptsächlichste Bewegungsgrund, warum sie den Frieden wünschte, indem sie voraus sähe, wie viel Unheil aus einem Bruch mit Philipp für dieses Reich entspringen würde. Da der König, wie man oben gesehen, gegen seine Mutter vorläufig eingenommen war, so rührten ihn die Bezeigungen des Eyfers und der Anhänglichkeit derselben so wenig, daß er vielmehr über ihre Vorstellungen sehr aufgebracht zu seyn schien und sich damit begnügte solches dem Nuncius anzuzeigen ohne daß er sie so viel würdigte, ihr zu antworten.

Mazarin wandte alles an Maria bey Ludwig zu entschuldigen, und bat ihn, er mögte ihm

1635 ihm doch wenigstens sagen, was er ihr melden sollte. Nachdem der König mit Richelieu zu Rathe gegangen war, (dieser dictirte seinem Herrn wahrscheinlicher Weise die Antwort) erklärte er dem Nuncius „sein Staat ginge ihm näher als „seine Mutter; blos die Hochachtung, die er „ihr schuldig wäre, hätte verursacht, daß er bis„her still geschwiegen, weil er es vermeiden wollte, „ihr unangenehme Dinge zu sagen; Mariens „Brief gliche mehr einem Manifest als Vorstellun„gen die ihr die Zuneigung zu ihm eingegeben „hätte, mit denen es doch nur Verstellung wäre; „dieser Brief hätte im Grunde nichts anders zur „Absicht, als seine Regirung zu schmähen, sein „Betragen zu tadeln und ihn um die Liebe seiner „Unterthanen zu bringen; hieran könnte er nicht „zweifeln, seitdem sie, die Königinn Clauzel „den Auftrag gegeben, dem Herzog von Rohan „anzuliegen, das Unternehmen des Königs von „Spanien zu begünstigen.

Der König trägt Mazarin auf Maria eine Antwort zu ertheilen und würdigt sie nicht ihr zu schreiben.

Diese harte und erniedrigende Antwort wurde so wie Mazarins Schreiben von Ruel aus an sie geschrieben und datirt; dieses Datum, das von der Freundschaft zwischen dem Nuncius und dem Kardinal zeugte, war eine neue Kränkung für sie, und es schien als ob ihr Unglück von Tage zu Tage gröſſer werden wollte *).

Riche-

*) Mem. recond. T. 8. p. 327. Defense de la reine mere p. 615. Man findet daselbst die Antwort des Nuncius an Maria datirt Rüel den 27. November, sie ist in Italiänischer Sprache geschrieben.

Richelieu, der ohne Zweifel befürchtete, 1635
Fabroni mögte ihm an dem römischen Hof einen
bösen Namen machen, beredete Ludwig, den Pabst
durch seinen Gesandten zu bitten, daß er den Re-
sidenten der Königinn Mutter zurück wiese, da
sie nicht das Recht hätte, einen Residenten bey
irgend einem Potentaten zu halten. Der Graf
von Noailles ging also zu ihm nach Castelgan-
dolfe und stellte ihm vor, falls seine Heiligkeit
den Abbe Fabroni bey sich behielten, so würde
der König dis als einen Beweis annehmen, daß
sie Mariens Aufführung gegen seine Majestät
gut hießen; Ludwig müßte befürchten, daß dieser
Agent sich nur für Philipp in Rom aufhielte
unter dem Vorwand als berichtige er die Ge-
schäfte der Königinn Mutter, die würklich dort
nichts zu verhandeln hatte, im Fall sie aber dort
Geschäfte hätte, könnte sie selbige dem Erzbischof
von Lyon auftragen, der sie mit aller Treue und
Geschicklichkeit ausrichten würde.

Der König bittet den Pabst den Residenten der Königinn Mutter zurück zu weisen.

Sobald Maria von den Anträgen des fran-
zösischen Gesandten an Urban, daß er Fabroni
befehlen mögte aus Rom zu weichen, Nachricht
erhalten hatte, schrieb sie an ihn, um sich über
diese neue Bedingung, die sie niemand als dem
Kardinal Schuld gab, zu beschwehren; sie that
bey dieser Gelegenheit der Frechheit dieses Mini-
sters Erwähnung, er begnüge sich nicht damit,
die menschlichen Gesetze über den Haufen zu
werfen, sondern er mache auch noch den Ver-

Maria beschwehrt sich darüber bey Urban.

1635 Versuch die göttlichen zu vernichten, indem er das Eheverbindniß zwischen dem Herzog von Orleans und der Prinzeßinn Margaretha für ungültig erklären wollte. Dieser ganze Brief war nichts weiter als eine Schmähschrift auf Richelieu und ein Beweis ihres Zorns gegen ihn *).

Der Pabst giebt endlich den anhaltenden Bitten des Grafen von Noailles nach und weißt den Abbe Fabroni zurück.

Der heilige Vater machte anfänglich Noailles über seine Bitte in Ansehung des Residenten der Königinn Mutter verschiedene Schwürigkeiten; allein dieser Herr wiederholte sie so oft, daß Urban, aus Furcht es mit dem Kardinal zu verfehen, endlich nachgab. Um die Sache etwas verdeckt zu machen, ward er mit Noailles einig, dem Abbe Fabroni im geheim sagen zu lassen, er mögte

*) Mem. rec. T. 8. p. 276. Defense de la reine mere p. 618. Man ließt daselbst den Brief Mariens an seine Heiligkeit, datirt den 7ten December und einen Brief von dem Käyser an sie datirt den 9. November worin er ihr sein Verlangen zu dem allgemeinen Frieden, den sie mit so grosser Begierde wünsche, beyzutragen bezeigt. Dieser Brief ist lateinisch.

Man findet in den Manuscripten von Dupuy Nro. 591 ein Manifest von dem Residenten der Königinn Mutter zu Rom in Italienischer Sprache, darin er sich beschwehrt, daß der Kardinal Orsini ihm so viele Beleidigungen zugefügt, indem er ihm, weder bey den Besuchen, die er ihm gemacht, wenn er Antworten von Maria zu behändigen gehabt, noch wenn ihre Kutschen sich begegnet, die einem Minister einer grossen Königinn zukommende Hochachtung erwiesen.

mögte sich wegbegeben, um den Beleidigungen zu entgehen, gegen die er ihn nicht in Sicherheit stellen könnte, falls er länger in Rom bliebe. Wie Fabroni sahe, daß man nur auf eine gute Art seiner loß zu werden suchte und der Pabst sich ohne Zweifel durch den Ungestüm des Gesandten Ludwigs hätte besiegen lassen, so ging er zu dem Großherzog. Sobald Richelieu von der Abreise Fabroni durch den Grafen von Noailles Nachricht erhielt, schrieb er ihm, Seiner Heiligkeit im Namen des Königs dieserwegen Dank abzustatten *). 1635

Man hat gesehen, daß der Pabst eyfrig wünscht, den Frieden zwischen dem Hause Oestreich und Frankreich wieder hergestellt zu sehen. In dieser Absicht wählte er den Kardinal Ginetti, ihn als Legaten nach Köln zu senden, um daselbst mit dem Bevollmächtigten der Krieg führenden Mächte an dem Frieden zu arbeiten; allein es ereigneten sich verschiedne Schwürigkeiten, die den Erfolg seiner Unterhandlung verhinderten und Seine Heiligkeit nöthigten, ihn zurück zu rufen. Zum Theil war der Kardinal von Richelieu Schuld daran, daß die Versammlung aus einander ging, ohne das mindeste zu Stande gebracht zu haben, weil er es für Ludwig beleidigend angesehen hatte, wenn Urban in den Breven, die an Ginetti gerichtet waren, ihn Le-

Der Pabst schickt einen Legaten nach dem Congreß, den man in Köln halten wollte, allein dieser Kongreß findet nicht statt.

*) Histoire de Louis XIII. par le Vassor T. 2. p. 777.

1635 Legaten an den Kayser und an den einen und andern König betitelte. Dem Kardinal war es um so viel lieber zu sehen, daß der Nuntius Köln verlassen mußte, weil er von der Mühe unterrichtet war, die Maria sich bey ihm gegeben hatte, um ihn zu bewegen, das Intreße einer unrechtmäßiger Weise verfolgten Königinn zu Herzen zu nehmen. Sie hatte würklich, wenn ein Kongreß in Köln gehalten werden sollte, diese Gelegenheit zu benutzen gesucht, bey den Gevollmächtigten des Kayfers und Philipps auf ihren Vortheil antragen zu lassen; sie hofte durch dieses Mittel aus dem Abgrunde heraus zu kommen, worinn sie sich durch ihre Unvernunft und Hartnäckigkeit selber hineingestürzt hatte *).

Inzwischen entbrannte das Kriegsfeuer zwischen Frankreich und Spanien immer stärker. Der König ging im Anfange Septembers ab, seine Armee in eigener Person zu kommandiren. Weil die Spanier in die Picardia eingedrungen waren, so begab er sich dahin, um sie daraus zu vertreiben, und nöthigte sie sich zurück zu ziehen.

Das Glück Ludwigs beunruhigte Philipp und vermehrte seine Begierde, seine Zwistigkeiten mit ihm beendigt zu sehen. Die Königinn Mutter benuzte diesen Umstand, dem König in ihrem Namen Friedensvorschläge thun zu lassen; allein Richelieu antwortete ihrem Agenten auf eine eben so

*) Hist. de Louis XIII par le Vassor T. 5. p. 94.

so stolze als verächtliche Weise; wir wollen diese Vorschläge anhören wenn Maria in Frankreich zurück gekehrt seyn wird *). 1636

Die Freude Ludwigs über den Rückzug der Spanier ward dadurch vergällt, daß sich der Herzog von Orleans und der Graf von Soißons ganz unvermuthet vom Hofe weg machten. Kaum war er in Paris zurück, so verließen diese in der Nacht vom 30ten auf den 31 November den Hof, und zwar auf das falsche Gerücht, das der Kardinal, wie Montresor sagt, ausbreiten ließ, S. Majestät hege die Absicht, sie in Verhaft nehmen zu lassen. Sie hatten, ehe der König nach Corbin kam, wechselsweise das Kommando bey der Belagerung dieses Orts, geführt, bey dieser Gelegenheit ihre Intreße vereinigt, und Richelieu zu stürzen beschlossen. Wenn sie bey Ludwig seine Entfernung nicht bewürken könnten, so wollten sie ihn sogar umbringen lassen, sich sodann der Oberherschaft bemeistern, und die Königinn Mutter in Frankreich zurück rufen. Der Herzog von Orleans konnte dem Kardinal nicht verzeyhen, daß er den König die Declaration heraus zu geben vermogt, wodurch seine Heurath für ungültig erklärt wurde. Der Graf von Soißons war nicht weniger gegen ihn aufgebracht, weil er ihm, seidem er Frau von Combalet zu heurathen ausgeschlagen hatte, alle mögliche Kränkungen zufügte.

Der Herzog von Orleans und der Graf von Soißons begeben sich vom Hofe weg.

Riche-

*) Hist. de Louis XIII. par le Vassor T. 5. p. 214 & 216.

1636 Richelieu hatte dafür gesorgt, bey allen seinen Feinden Kundschafter zu haben, und war durch diese von der Verschwörung Monsieurs und des Grafen von Soißons gegen ihn unterrichtet worden, dem zu Folge hatte er ihnen unter der Hand andeuten lassen, daß man sich ihrer Personen versichern wollte. Seine Absicht war, sie zu dem unbedachtsamen Schritt zu veranlassen, den sie würklich damals thaten, wie sie sich vom Hofe wegbegaben, und sie zu zwingen, sich strafbar zu machen, um einen Vorwand zu haben, sich an sie zu rächen. Gaston ging, in der Absicht, sich in Sicherheit zu setzen, nach Blois und der Graf von Soißons nach Sedan. Sobald sie angelangt waren, schrieben sie an Ludwig einen Entschuldigungsbrief über ihre Entweichung; dis hielt sie aber nicht ab, zu gleicher Zeit Montresor abzufertigen, die Herzoge von Epernon und la Valette einzuladen, an ihrem Streit Antheil zu nehmen; die sich jedoch nicht bewegen ließen, sich für sie zu erklären.

Maria tritt mit Monsieur und dem Grafen von Soißons in Bündniß

Dieser neue Bruch Monsieur's mit dem König erregte die Hoffnung in Marien, daß sie Vortheile daraus ziehen könnte. Der Herzog von Orleans meldete ihr würklich, das Bündniß, das er mit dem Grafen von Soißons geschlossen hätte, ziele nicht weniger auf die Wiederherstellung des ihr gebührenden Ansehens, als auf Rachnehmung für ihre

ihre absonderlichen Beschwerden; allein Monsieur war von Natur leichtsinnig und vergaß gar bald seine Obliegenheiten. 1636

Ludwig fertigte Bautru nach Blois ab, Monsieur über seine ungegründete Furcht zu beruhigen und ihm in seinem Namen zu versprechen, er wollte sein Unrecht vergessen, wenn er an den Hof zurück kehrte. Nunmehr entdeckte Bautru, daß Gaston sich blos auf Veranlassung des Grafen von Soissons nach Blois begeben hätte, er berichtete also solches dem König. Der König glaubte sodann, da der Herzog von Orleans izt nicht bey dem Grafen wäre, so würde es ein leichtes seyn, ihn zu seiner Pflicht zurück zu bringen. Zu diesem Ende trug er dem Grafen von Guiche und dem Staatssecretär Chavigny auf, zu ihm zu gehen. Diese beyden Agenten nahmen ihn dergestalt ein, daß sie ihn bewegten, auf sein Bündniß mit dem Grafen von Soissons Verzicht zu thun. Sie räumten ihm im Namen des Königs alles ein, was er verlangte und gaben sogar ihr Ehrenwort darauf, daß Seine Majestät seine Heurath genehmigen würde.

Durch diese Versicherungen auf andre Gedanken gebracht, stand der Herzog von Orleans auf dem Punkt, einen Vergleich mit Ludwig zu schließen; und nun erregten die Gräfinn von Moret, der Marquis von Vardes, Montresor und verschiedene andere von seinen Vertrauten über die Redlichkeit des Königs oder vielmehr Richelieu's Mißtrauen Monsieur söhnt sich mit dem König aus.

1636 trauen in ihm. Seine Besorgniße hierüber verzögerten um einige Zeit seinen Vertrag mit seinem Bruder, so daß derselbe nicht eher als im Anfange des folgenden Jahrs zu Stande kam. Die Einwilligung Ludwigs in die Ehe Gastons drückte ihm das Siegel auf und den 6ten Februar 1637 wurde eine feyerliche Acte darüber gezeichnet *).

1637 Da das Einverständniß Gastons mit Maria durch den Vergleich den er so eben mit dem König machte, beynahe eben so geschwinde, als es errichtet war, wieder ein Ende genommen hatte, so sah sie sich mit Leidwesen in ihrer Erwartung betrogen; allein der Graf von Soißons erneuerte in kurzer Zeit ihre Hoffnungen. Obwohl dieser Herr von dem Herzog von Orleans im Stich gelassen und hiedurch einer mächtigen Stütze beraubt war, so gab er darum doch sein Vorhaben noch nicht auf, eine Parthey zu errichten, die im Stande wäre, dem Kardinal Unruhe zu machen. Er eröfnete seine Gesinnung der Königinn Mutter und bat sie, ihm zur Ausführung behülflich zu seyn, und sie schmeichelte sich, endlich einen Rächer an diesem Grafen gefunden zu haben **).

Der Graf von Soissons bleibt Maria getreu. Sie gesellt ihm den Kardinal Infanten u. den Prinzen Thomas zu.

Maria, die sich seit der Zeit, daß die Truppen Ludwigs nach Frankreich zurück marschiret

*) Mem. de Montresor p. 89. Mem. recondite T. 8. p. 444.

**) Mem. rec. T. 8. p. 536.

ret waren, wieder nach Brüßel hingewandt, hatte schon den Prinzen Thomas und den Kardinal Infanten auf ihre Seite gebracht. Sie fertigte verschiedene Kouriers mit Anerbiethungen von Seiten dieser Prinzen an den Grafen ab. Der Graf hingegen schickte ihr St. Ibal zu, unter dem Vorwand, mit ihr über die schicklichsten Mittel einig zu werden, zwischen Frankreich und Spanien Friede zu stiften; allein dis war nur ein Schleier, ihre Verschwörung damit zu verdecken. St. Ibal legte ihr im Namen seines Herrn einen Tractat zur Unterzeichnung vor, und sie unterzeichnete ihn *). [30]. 1637

Der Kardinal zieht den Grafen von Soißons auf seine Seite und bringt ihn zu seiner Pflicht zurück.

Die Kundschafter Richelieu's, die eben so wachsam waren, als ihr Herr, wußten ihm von dem Tractat der Königinn Mutter mit dem Grafen von Soißons bald Nachricht zu geben. Er sahe sodann ein, wie wichtig es wäre, diesen Herrn von einem Bündniß zurück zu bringen, das dem Staat so schädlich werden könnte. Er that also alles mögliche ihn zu gewinnen, indem er ihm versprach, ihm Genüge leisten zu wollen. Die, so er zu einer Unterhandlung mit dem Grafen ausschickte, wußten die Vorstellungen des Kardinals so gut geltend zu machen, daß sie ihn bewegten sich zu einem Vergleich mit dem König zu bequemen **).

*) Mem. recond. T. 8. p. 536 & 537.
**) Mem. recond. T. 8. p. 475.

1637 Richelieu bezeugte dem Kardinal von la Valette, seinem Freunde, durch einen Brief, datirt den 22. Julii, seine Zufriedenheit hierüber. Er zeigt ihm an: „es hätte der Graf von Soissons, selbst zu der Zeit, da er Piccolomini zu ihm „gesandt seine Befehle einzuholen und nachdem „Maria einen Tractat mit dem Kardinal Infant „zu Brüssel gezeichnet hatte, versprochen, zu „seiner Pflicht zurück kehren zu wollen. Bautru „und ein Almosenier des Königs, fügte er hinzu, „gehen morgen ab, dem Grafen zu Sedan den „Eid der Treue abzunehmen, den er auf das „Evangelium leisten soll„ *).

Wenn der Graf von Soissons sich bewegen ließ, seine Obliegenheiten gegen die Königinn Mutter hindanzusetzen, so ist zu vermuthen, daß die Furcht, es mögten die Spanier, die zu gleicher Zeit von den Franzosen und von den Holländern angegriffen wurden, sich ausser Stande befinden, die Obliegenheiten zu erfüllen, wozu sie sich gegen ihn anheischig gemacht hatten. Vielleicht befürchtete er auch, sich genöthigt zu sehen, Sedan zu übergeben, ehe Philipp und der Kayser ihm zu Hülfe kommen könnten.

Von dem Grafen von Soissons im Stiche gelassenes Bündniß, gegründete Hofnungen auf einmal ver-

Dem sey, wie ihm wolle, wie Maria alle ihre, auf das zwischen dem Grafen von Soissons, dem Kayser und dem König von Spanien errich-

*) Vie du Cardinal de Richelieu par Aubery Liv. 5. Ch. 49.

verlohren hatte, wandte sie sich an Karl den 1ten 1637
Es hatte dieser Herr und Henriette ihr den Vor-
schlag thun lassen, an ihrer Aussöhnung mit Lud-
wig zu arbeiten und ihm zu zu setzen, der Stimme
der Natur Gehör zu geben und seine Mutter wie-
der nach Frankreich kommen zu lassen. Sie
schickte also Monsigot mit Bedingungen zu einem
Vergleich mit derselben nach Engelland *). [31.]
Die Königinn hütete sich wohl des Vaters Chan-
teloupe darinn Erwehnung zu thun, welches zu
beweisen scheint, daß sie ihn nicht für unschuldig
hielt oder daß sie befürchtete, wenn sie ihn auf
die Liste der Personen, für welche sie um Gewo-
genheit Ansuchung that, nennte, so mögte der
Haß, den er von Seiten des Kardinals so recht-
mäßiger Weise verdient hatte, selbige gegen alle
die unwillig machen, zu deren Namen sie den sei-
nigen gefügt hätte.

gelassen wendet Maria sich an den König von Engelland

Richelieu, (sagt le Vassor, ohne seinen 1638
Gewährsmann zu nennen) wünschte eyfrig, Ma-
ria mögte aus den Staaten des Königs von
Spanien gehen, damit dieser weniger glauben
mögte, daß seine Ehre dabey im Spiel wäre, sie
in seinen Tractat mit Ludwig zu begreifen; und
diese Meinung ist sehr wahrscheinlich. Er behaup-
tet, der Kardinal hätte zu dem Ende durch seine
Abgeordneten, Monsigot und la Coigneux
heimlich auf seine Seite gebracht, durch die schmei-
chelhafte Hofnung ihrer Rückkehr nach Frank-

Die Freunde Maria bewegen sie Brüssel zu verlas-sen.

*) Mem rec. T. 8. p. 539.

1638 reich, wenn sie die Königinn Mutter bewegen könnten, Flandern zu verlassen. Diese Leute richteten ihren Auftrag getreulich aus und fanden um so weniger Schwürigkeiten dabey, weil Monsigot und la Coigneux des herumirrenden Lebens ihrer Gebieterinn müde waren und ihr Unglück zu theilen nicht mehr Lust hatten. Ihr Intreße wollte übrigens auch, daß sie bey dem Kardinal wieder in Gunst kämen, um in ihren vorigen Stand wieder eingesetzt zu werden, da sie alle beyde wünschten, nach Frankreich zurück zu kehren. Sie drungen sich also recht dazu, seine Absichten zu begünstigen *).

Ihr Vorhaben zu Stande zu bringen, wandten sie sich an Fabroni, den Bruder des Abbe dieses Namens, von dem ich oben geredet habe. Dieser stand damals bey Maria in grosem Ansehen, denn er hatte entweder den Vater Chanteloupe um ihre Gunst gebracht oder Maria hatte gefunden, daß dieser Geistliche ihrer Gnade unwerth war. Besagter Fabroni trat ihren Absichten bey. Er benuzte die Unzufriedenheit der Königinn Mutter über die Spanier, die seit dem tödtlichen Hintritt der Infantinn nicht mehr dieselbe Achtung für sie hegten als vorhin, ihr Lust zu machen, nach Engelland zu gehen. Da die Einwohner der Stadt Brüßel ihr sehr kalt begegneten und ihre Hausbediente sogar niederträchtig behandelten, so trug der Krieg, den Ludwig

*) Hist. de Louis XIII par le Vassor T. 5. p. 566.

wig Philipp dem 4ten erklärt hatte, woran sie vorzüglich Schuld war, ohne Zweifel viel dazu bey. Dem sey wie ihm wolle, Fabroni stellte der Königinn, um ihr seinen Vorschlag genehmigen zu lassen, vor, ihr Verweilen in den Niederlanden verhindere ihre Aussöhnung mit dem König, indem dieser es übel nehmen müßte, daß sie sich bey seinen Feinden aufhielte. Karl hingegen lebte mit Ludwig in Frieden und könnte sie also begünstigen, indem er ihr Intreße dem französischen Bothschafter empföhle. Die Königinn Mutter gab dieser Vorstellung Beyfall; aus kindischer Leichtgläubigkeit an die Sternseher glaubte sie übrigens, daß der König nur noch eine kurze Zeit leben würde. Da ihre Unglücksfälle, ihre unersättliche Begierde zu herrschen, welche die erste Grundlage zu allen ihren Unannehmlichkeiten gelegt, noch nicht erstickt hatten, so schmeichelte sie sich mit der Hofnung, zum zweytenmal Regentin zu werden, wenn Anna von Oesterreich, die damals schwanger war, einen Sohn zur Welt brächte. Da ihre Vertraute sie durch diese leere Einbildung verführt sahen, so bestärkten sie die Prinzessin in ihrer Verblendung; allein sie gaben ihr zu verstehen, die Regentschaft würde ihr nothwendig durch ihre Schwiegertochter streitig gemacht werden und Philipp die Rechte seiner Schwester zu behaupten suchen; blieben Ihre Majestät nun in seinen Staaten, so würde er, um ihr alle Mittel zu benehmen, sich den Ansprüchen Anna von Oesterreich zu widersetzen, 1638

1638 nicht ermanglen, sie in Verhaft nehmen zu lassen. Monglat versichert, dis hätte Maria hauptsächlich zu dem Entschluß gebracht, Brüßel zu verlassen oder wenigstens vielmehr dazu beygetragen als ihre Beschwerden über die Spanier. Damit sie in die von dem Kardinal gelegte Falle geräthen und bewogen werden möchte Flandern zu verlassen, sagten Monsigot und la Coigneux, falls man le Vassor glauben will, wenn sie erst in Holland wäre, würde sie 200000 Livres auf Abschlag ihrer Einkünfte zu empfangen haben; welcher Summe sie damals bedurfte. Er fügt hinzu, um den Rathschlägen Monsigots und la Coigneux mehr Gewicht zu geben, sagte der Kanzler Seguier öffentlich, Richelieu hätte ausdrücklich befohlen, der Königinn Mutter dis Geld auszuzahlen und Ludwig würde ihr fortan die Nutznießung aller ihrer Güter wieder zukommen lassen. Diese Reden wurden der Königinn hinterbracht und vermehrten ihre Begierde nach Holland zu gehen *).

Maria geht aus Brüssel nach Holland.

Ungeachtet der Ursachen, die Maria bewegen konnten aus den Niederlanden zu gehen, wollte sie doch den König von Spanien gerne zum Freunde behalten, indem ihr daran gelegen war, sich nicht mit ihm zu überwerfen. Sie gab also eine falsche Ursache ihrer Abreise an, und sagte, sie ginge nach Spaa ins Bad, und würde sich von da

*) Mem. de Montglat T. 1. p. 263. Histoire de Louis XIII. par le Vassor T. 5. p. 566.

da nach Holland begeben, die Staaten zu bewegen, einen Waffenstillstand mit ihm zu machen. 1638
Sie hoffte durch diese Wendung Philipp allen Verdacht zu benehmen, wenn sie einige Zeit dorten verweilte. Bevor sie Brüßel verließ, ward ihr die ganze Pension, die er ihr angewiesen hatte, ausbezahlt. Im Monat August ging die Königinn Mutter mit ihrem ganzen Hause ab, es blieb niemand als der Marquis von la Vieuville, der Vater Chantelouve und der Abbe von Morgues zu Brüßel; Diese befürchteten ohne Zweifel, in einem Lande, das mit Frankreich in Verbindung stand, nicht sicher zu seyn; vielleicht flößte auch Maria selbst den beyden leztern diese Furcht ein, damit sie solche mit zu nehmen überhoben seyn könnte, da ihre Zuneigung zu ihnen sehr vermindert war; nicht weniger konnte sie hoffen, daß, im Fall sie jene nicht bey sich hätte, die neuen Versuche, die sie bey dem König und dem Kardinal zu machen gedachte, um Erlaubniß zu erhalten, wieder nach Frankreich zurück zu kehren, bessern Erfolg haben würden.

Sobald die Königinn Mutter einige Meilen von Brüßel war, lenkte sie aus dem Weg und ging nach Herzogenbusch, nachdem sie die Staaten um ein sicher Geleit gebeten hatte. Sie fand daselbst den Prinzen von Oranien vor, der sie sehr prächtig empfing. Die Bezeugungen die dieser Prinz ihr gab, konnten sie inzwischen nicht bewegen, die Prinzeßinn von Oranien zu umarmen. Monsi-

glat

1638 glat hat ganz recht in seiner Bemerkung, daß es zu bewundern sey, wie Maria, die bey Friedrich Heinrich Schutz suchte, und nur durch seine Wohlthaten sich daselbst erhielt, seine Gemahlinn einen Beweis ihrer Güte zu geben sich weigerte, mit dem es an ihrer Seite so wenig auf sich hatte und den man nur ihrer Erkenntlichkeit zugeschrieben haben würde. Uebrigens beweißt dieser schlechtangebrachte und dem Stande der Erniedrigung, zu welchem sie damals herabgesezt war, gar nicht angemeßene Stolz, daß sie die wahre Größe des Herzens mit dem Hochmuth und der Eitelkeit verwechselte, die nur gar zu oft das Erbtheil schwacher Seelen und kleiner Geister ist. Endlich begab sie sich zu Ende des Augusts nach dem Haag. Sie ward dorten mit Ehrenbezeugungen überhäuft und blieb daselbst bis im Monat October *).

Wie Maria in dieser Stadt angelangt war, machte sie Rechnung darauf, sagt le Vassor, daß sie nun ihrer Einkünfte genießen würde, wie man ihr Hoffnung gemacht hatte. Man weiß nicht, ob ihr die zweymal hundert tausend Livers zugestellt wurden, allein Richelieu soll, nach eben diesem Geschichtschreiber, froh gewesen seyn, sie durch diese List so weit gebracht zu haben, daß sie

*) Mem de Montglat T. 1. p. 162. Mem. de Bassompierre T. 3. p. 468. Hist. de Louis XIII par le Vassor T. 5. p. 565. 566. Hist. de Louis XIII. par le p. Griffet T. 3. p. 154. Merc. franc. T. 22. p. 368.

sie aus den Staaten Philipps gegangen war, und ihr haben andeuten lassen, es könnte ihr die Gnade nicht, eher zu Theil werden, als bis sie in Florenz wäre. Diese Veränderung in den Gesinnungen Ludwigs gegen sie, verursachte ihr den lebhaftesten Schmerz und brachte sie zu dem Entschluß ihre Abreise nach Engelland zu beschleunigen. Sie hoffte daselbst mächtige Vermittler zu finden und daß ihre Tochter, so wie ihr Schwiegersohn auf eine würksame Art an ihrer Aussöhnung mit dem König arbeiten würde. Da der König von Spanien ihr die Pension entzog, die er ihr bis dahin hatte auszahlen lassen, so bestärkte sie solches noch mehr in ihrer Entschliesung. Die Ursache, warum dieser Herr ihr den Beystand, den er ihr bis dahin geleistet hatte, entzog, war die Unzufriedenheit, die er über sie empfand, als er vernahm, daß sie im Haag auf nichts dacht als ihre Rückkehr nach Frankreich auszumachen ohne in ihre Unterhandlungen das Intreße Spaniens mit einzuschiießen, da sie es ihm doch versprochen hatte. Zu gleicher Zeit ließ er denen, die die Königinn Mutter zu Brüßel gelassen hatte, den Befehl ertheilen, aus den Niederlanden zu weichen. Der Vater Chanteloupe und der Abbe von Morgues hatten es blos den Bitten des Prinzen von Oranien zu verdanken, wenn sie die Erlaubniß erhielten dorten bleiben zu dürfen. Der Marquis von la Vieuville war nicht so glücklich als jene, denn ihm ward angedeutet, innerhalb sechs Monaten Flandern zu verlassen. Es scheint

1638

nicht

1638 nicht, daß der Kardinal übel auf die General-Staaten zu sprechen gewesen, wenn sie Maria in allen Städten Hollands so ehrenvoll empfingen. Blos ward dem französischen Botschafter im Haag, Etampes verbothen, mit ihr Umgang zu haben. Sie mußte sogar den Schmerz und die Kränkung empfinden, nicht anders als durch die Zeitungen von der Geburth des Dauphins, mit welchem Anna von Oesterreich den 5. September niederkam, benachrichtigt zu werden, weil der König sie nicht gewürdigt hatte, ihr solche anzuzeigen *).

Sie besieht alle Städte Hollands.

Im Anfang des Monats October verließ Maria den Haag, um alle Städte Hollands zu besehen und wurde allenthalben mit der größten Pracht empfangen. Während dieses Herumreisens schickte sie Monsigot nach Engelland den König und die Königinn um ihre Genehmigung zu bitten, ihrer Begierde, sie zu besuchen ein Gnüge leisten zu können. Karl wagte es nicht, nein zu sagen, obwohl er sehr unzufrieden damit war, wenn er sich genöthigt sah, sie in seine Staaten aufzunehmen. Sie setzte sich also den 20. October mit ihrem Gefolge, das ungefähr aus zweyhundert Personen bestand, zu Schiffe. Sie hatte auf ihrer Ueberfarth ein so gräuliches Unwetter auszustehen, daß sie sieben Tage unter Weges war; endlich landete sie zu Essex an, und nachdem sie einige Tage daselbst verweilt hatte, um sich von ihrer Ermattung zu erholen, ging sie nach

Sie setzt sich zu Schiffe nach Engelland über zu gehen.

*) Hist. de Louis XIII par le Vassor T. 5. p. 566. Mem. de Montglat T. 2 p. 162.

nach Doubres, wohin sich ihr Schwiegersohn mit der Königinn seiner Gemahlinn begab, sie zu empfangen; Sie bezeugten ihr ihre Zuneigung auf alle mögliche Weise. Karl verbarg es, wie unangenehm es ihm war, sie in Engelland ihren Sitz nehmen zu sehen und bezeugte ihr die lebhafteste Theilnehmung an ihrem Unglück und ein großes Verlangen, ihr selbiges zu erleichtern. Er fuhr sie sodann nach London, wo sie einen Prachtvollen Einzug hielt und wieß ihr im Pallast St. James Quartier an *). Um sie noch mehr von seiner Zuneigung zu überzeugen, und ihr alle Ursachen zu Beschwerden zu benehmen, sezte er ihr für den Aufwand ihres Hauses täglich 100 Pfund Sterling aus und wurden ihr selbige, die drey Jahre über, die sie in Engelland zubrachte, regelmäßig ausbezahlt. Diese Summe ward von der Civil Liste genommen **) ohne irgend eine neue Auflage für das, was nunmehr damit bestritten werden mußte, zu machen und ohne daß je von einer Beschwerde des Hofes über die jetzige Unzulänglichkeit der Liste geredet worden sey ***) Wäh-

1638

Sie wird zu London prächtig empfangen.

*) Hist. de Louis XIII par le p. Griffet T. 3. p. 155. Bassompierre T. 3. p. 475. & 479. Mem. de Monglat T. 1. p. 162.

**) Civil Liste nennt man in Engelland die Summe, die dem König von dem Parlament zu seinen besondern Ausgaben, zur Bestreitung der Kosten seines Hauses und des Gehalts der Gesandten bewilligt wird.

***) Pour & Contre T. 17. & 18. N. 234 p. 37.

1638

Während des Aufenthalts der Königinn Mutter in Holland, hatten die General Staaten geglaubt, ihr nicht versagen zu können, ihrem Gesandten am französischen Hofe, Knugt, aufzutragen, sich für ihre Rückkehr zu verwenden; auch sie selbst hatte ihm empfohlen, grade zu beym König für sie darum anzuhalten; allein sie erhielt eher keine Antwort darauf, als da sie schon in Engelland war; diese Antwort war so hart als niederschlagend und schien Maria nicht die mindeste Hoffnung übrig zu lassen, jemals wieder nach Frankreich zurück zu kommen *). (32)

Knugt sucht am Französischen Hofe die Rückkehr Mariens zu verhandeln aber ohne Erfolg.

Le Vassor behauptet, Knugt dem es aufgetragen wurde, der Königinn Mutter diese Antwort zugehen zu lassen, wäre von Richelieu bestochen worden und hätte würklich baares Geld von ihm empfangen: daher verfuhr er denn auch in den Unterhandlungen bey Ludwig wegen der Rückkehr der Königinn sehr vorsichtig **).

Maria giebt ein sogenanntes Manifest üb. die Ursachen aus, die sie bewogen die Niederlande zu verlassen

Alles schien sich zu vereinigen, Mariens Unglück zu erschweren. Man verbreitete ins Publicum ein Manifest unter ihrem Namen, in welchem sie sich über die schlechte Begegnung, der Spanier seit dem Tode der Infantinn Isabelle beklagte; sich beklagte, das sie die Völker überreden wollen, sie wäre die einzige Ursach des Krieges zwischen Spanien und Frankreich seyen die ungeheuren Summen, die Philipp zu ihrer Hof-

*) Mem. recond. T. 8. p. 638.

**) Hist. de Louis XIII par le Vassor T. 5. p. 567.

Hofhaltung gäbe, ihn auſſer Stand, ſeine Trup- 1638
pen zu bezahlen *).

Die Königinn Mutter glaubte, es wäre ihrer Ehre und ihrem Intreße gleichſehr daran gelegen, zu einer ſolchen Verläumdung nicht ſtille zu ſchweichen und gab eine Declaration heraus, die die Urſachen enthielt, welche ſie bewogen hätten, die Niederlande zu verlaſſen. Sie leugnete darinne zugleich ein Manifeſt ab, das über denſelben Gegenſtand herumlief, zu London durch George Thomaſon gedruckt und Maria unterzeichnet wäre. Es wird in dieſer Declaration geſagt, „es „wäre ſolches Manifeſt in Gegenwart der Köni„ginn Mutter und des ganzen Engliſchen Hofes „öffentlich vorgeleſen worden. Sie leugnet die „Briefe, Promemoria oder Berichte ab, die man „über ihre Entweichung aus Flandern in die Welt „geſchickt hatte, unter dem Vorwand, ſie zu „rechtfertigen, in der That aber, boshafte Aus„legungen darüber zu machen *). (33.)

Sie erklärt ſelbige für falſch.

Der Kardinal hatte mit Leidweſen vernommen, daß Karl Maria ſehr günſtig empfangen hätte und daß Henriette an dem Unglück ihrer Mutter lebhaft Theil zu nehmen ſchien. Er befürchtete mit Recht, Maria mögte den König von Engelland bewegen, ſich mit Philipp zu verbin.

Richelieu beweget den Grafen von Eſtrades den König von Engelland nachdrücklich anzugehen

*) Recueil des Gazettes de france N. 63.

**) Manuſcrit de Dupuy N. 549.

1638 binden um Ludwig zu zwingen Friede mit ihm zu machen, in der Hofnung, daß die Rückkehr der Königin Mutter nach Frankreich eine der ersten Bedingungen des Tractats seyn würde. Er that also sein Bestes, Henriette zu gewinnen, denn er wußte, daß sie bey ihrem Gemahl alles ausrichten konnte. Zu diesem Ende trug er dem Grafen von Estrades, der seit einem Jahr in London war, auf, nichts zu verabsäumen, die schlechten Eindrücke auszulöschen, die man gegen ihn auf sie gemacht hätte und die Mariens Interesse stets in frischem Andenken zu erhalten, erheischte. Der Graf entlud sich seines Auftrags mit eben so vielem Eifer als Geschick; allein es wollte ihm nicht gelingen die Königinn von Engelland so denken zu machen, wie der Kardinal es wünschte. Sie schlug es aus, sich im geringsten damit zu befassen, ihren Gemahl zu bewegen, in dem Kriege zwischen Ludwig und Philipp neutral zu bleiben. Wie Estrades Karl im Namen seines Herrn darüber zusezte und ihm vorstellte, daß es vortheilhaft für ihn wäre, wollte er über diesen Gegenstand nichts versprechen, und sagte, seine Ehre erfordere, den Seestädten Flanderns zu Hülfe zu kommen, falls der König sie angriffe. Diese Antwort mißfiel Richelieu, dem für den Beytritt Engellands zu Spanien bange war. Um selbigem zuvor zu kommen, begünstigte er den Aufruhr der Schottländer und verursachte, gegen seine Absicht, dem unglücklichen Karl jenes tragische Ende.

In dem Kriege zwischen Ludwig und Philipp neutral zu bleiben.

Le Vassor glaubt, Richelieu habe den Unruhen Schottlands Vorschub gethan um sich wegen der dringenden Vorstellungen Ihrer brittischen Majestät bey Ludwig zu Gunsten seiner Mutter an dieselben zu rächen, allein dis heißt, ihm eine gar zu rachgierige Gemüthsbeschaffenheit beylegen und es ist wahrscheinlicher, daß er nur blos zur Absicht gehabt, eine Diversion zu Stande zu bringen, die den König von Engelland verhindern könnte, sich zu Philipp zu schlagen *). 1638

Da Knugts Versuch zur Bewürkung der Rückkehr der Königinn Mutter nach Frankreich beym König vergeblich gewesen war; so wandte sie sich an den König und die Königinn von Engelland, in der Hoffnung, daß ihre Vermittelung bey Bellievre, dem französischen Botschafter an diesem Hofe, von besserem Erfolg seyn würde; allein es war selbigem ausdrücklich untersagt zu Maria zu gehen, ja sogar befohlen worden, sich in Acht zu nehmen, daß er ihr nicht begegnete. Seinem Herrn zu gehorsamen, ließ Bellievre sich genau von der Stunde Nachricht geben, wo sie bey ihrer Tochter war, damit er sich nicht zu gleicher Zeit da befände; so war die Königinn Mutter denn auch, ungeachtet ihrer Begierde, sich mit ihm zu unterreden, beynahe ganze zwey Monate in London gewesen, ohne daß

Maria bewegt den König von Engelland ihr Gelegenheit zu verschaffen mit dem Französischen Gesandten zu sprechen.

* Hist. de Louis XIII. par le p. Griffet T. 3. p. 155. Hist. de Louis XIII. par le Vassor T. 5. p. 365.

1638 sie dazu gelangen können. Montglat sagt nicht,
daß dem französischen Botschafter jede Zusammenkunft mit Maria verbothen worden, sondern nur, er hätte befürchtet, der Hof mögte es übel nehmen, daß er sich mit ihr absonderlich unterhielte und deswegen an Bullion geschrieben, ihm seine Verlegenheit zu offenbahren. In Antwort hierauf, behauptet erwähnter Montglat, hätte dieser Minister auf Befehl des Kardinals, Bellievre gemeldet, er sollte die Königinn Mutter besuchen, doch nicht mehr als einmal, und sich hüten, irgend einige Vorschläge von ihr anzunehmen und sich im geringsten tief mit ihr in Materie einzulassen. Auf diesen Bescheid hätte Bellievre Maria seine Aufwartung als privat Person gemacht und nachher, wenn er des Abends bey ihr gewesen wäre, nie anders als im Beyseyn der übrigen Gesellschafter mit ihr gesprochen, ohne sich je mit ihr besonders zu unterreden. Dem sey wie ihm wolle, da Maria wohl einsahe daß er sich nur darum so mit ihr nahm, weil es ihm von Richelieu vorgeschrieben war, so bat sie Karl und Henriette, eine Zusammenkunft zwischen ihr und Bellievre zu veranstalten, und sie ließen sich dazu willig finden. Zu dem Ende ging der Graf von Holland ihm, wie er aus dem Zimmer Ihrer Majestäten trat, auf Befehl derselben nach und hielt ihn auf der Gallerie Henriettens, unter dem Vorwandt auf, daß er ihm was zu sagen hätte. Wie sie zusammen sprachen, kamen Karl und seine Gemahlinn auch auf die

Gal-

Gallerie. Der französische Gesandte wollte sich sodann wegbegeben; allein Karl und Henriette ließen ihn nicht, sondern versperrten ihm den Durchgang dergestalt, daß er gezwungen war, mit der Königinn Mutter allein zu bleiben, da Ihre Majestäten sich entfernt hatten. 1638

Maria benuzte die Gelegenheit und bat ihn sie anzuhören. So verwirrt als erstaunt, stellte Bellievre ihr vor, er wäre französischer Gesandter bey dem König von Großbritanien; bey ihr wäre er gar nicht qualificirt und wenn die Absicht Ihrer Majestät dahin ginge, ihm aufzutragen nach Frankreich ihrentwegen zu schreiben, so bäte er sie zum voraus, ihn damit zu verschonen, weil er in seiner Instruction keine Ordre über diesen Gegenstand erhalten hätte; aber, erwiederte Maria, zum wenigsten hat man es ihnen doch nicht verbothen. Bellievre schränkte sich immer darauf ein, daß er keine Ordre darüber erhalten hätte. Nun wohlan, erweiderte die Königinn Mutter, es sey darum, ich bitte sie nur bloß mir Gehör zu geben! Sodann lehnte sie sich auf einen Tisch, und bezeugte ihm ihr Verlangen nach Frankreich zurück zu kehren und wie sie entschlossen sey, keinesweges nach Toscana zu gehen, wo der Kardinal ihr vergebens zusezte, ihren Aufenthalt zu nehmen. „Sie werden mich ungemein verbinden, fügte sie hinzu, „wenn sie Richelieu von dem äussersten Elende, „zu welchem ich herabgebracht bin, Nachricht ge-

Maria unterredet sich mit Bellievre in der Gallerie der Königinn von Engelland.

1638 „ben: meine Wünsche schränken sich darauf ein,
„den Rest meines Lebens beym König zu zu brin-
„gen oder er mag mir auch sonst eine Stadt in
„Frankreich anweisen, ich bin keinesweges ge-
„sonnen, mich mit Staatsgeschäften zu bemen-
„gen". Ich will mich dazu verstehen, alle verhaßte oder verdächtige aus meinem Hause zu jagen; mit einem Wort, ich bin bereit, alles zu thun, was mein Sohn mir befehlen oder der Kardinal anrathen wird, um mich seiner Majestät gefällig zu erweisen; endlich beschwöre ich Richelieu, mich aus der traurigen Lage, worinn ich bin, herauszuziehen und mich der Noth zu entreißen, die mich zwingt mein Brodt zu betteln. „Ich bin überzeugt, fuhr sie fort, daß alle die, welchen ich bisher meine Aufträge ertheilt habe, solche schlecht ausgerichtet, indem ich, ungeachtet der guten Absichten, die ich bezeugt, dasjenige nicht erhalten habe, warum ich gebeten; ich erwarte mehr Treue und Genauigkeit von ihnen". Bellievre versicherte ihr, solche Vorwürfe würde sie ihm nie zu machen haben, indem er ihr vorhergesagt, daß er sich mit dieser Sache nicht befassen könnte: ich weiß, erwiederte Maria, daß die Botschafter verbunden sind, alles, was man zu ihrer Wissenschaft bringt, ihren Herren zu melden; so mache ich denn auf eine Antwort Rechnung, obwohl sie es freylich vor mir von sich ablehnen, irgend eine Unterhandlung für mich übernehmen zu können.

Sodann näherte sich die Königinn Mutter 1638
ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn und
obwohl diese ihre Unterredung mit Bellievre
nicht gehört hatten, so sagte dieser dennoch in ih-
rer Gegenwart; was Maria von mir ver-
langt, überschreitet meine Vollmacht. Nach-
dem er dieses gesagt, ging er weg. Einige Tage
nachher stattete Bellievre bey der Königinn von
Engelland einen Besuch ab und gab ihr zu ver-
stehen, er glaube gewiß, daß sie ihrer Mutter
gerathen hätte, sich an ihn zu wenden, daß er
ihre Rückkehr nach Frankreich bewürkte. Sie
antwortete ja, das hätte seine Richtigkeit und
gestand ihm, sie hätte nach den Briefen des eng-
lischen Botschafters bey Ludwig Ursach gehabt,
zu vermuthen, daß selbiger es mißbilligte, wenn
man sich mit einer Aussöhnung zwischen ihm und
seiner Mutter befaßte; allein sie hätte ihrer Mut-
ter das einzige Mittel nicht entziehen können,
nach welchem es ihr möglich wäre, ihre Klagen
und Bitten vor den König zu bringen und sie
glaubte, daß selbiger nicht ungütig nehmen könnte,
wenn die Königinn sich gerade zu an seinen Mi-
nister wendete, da dieser Weg niemand in Ver-
legenheit setzte *).

1639 Bellievre ermangelte nicht dem König und Bellievre
dem Kardinal, so wie Maria es vorhergesehen meldet es
hatte, die Unterredung, die er mit ihr gehabt, dem König
nach ihrer ganzen Länge zu melden. Richelieu und dem
Kardinal.

 glaub. Antwort derselben hierauf.

*) Mem. recond. T. 8. p. 638. Mem. de Montglat T. 1. p. 320.

1639 glaubte eine Antwort darauf ertheilen zu müssen, die er Ludwig unterzeichnen ließ. Man findet, sagt der Vater Griffet, das Original derselben von der Hand des Secretärs des Kardinals Chere geschrieben und von Richelieu dictirt, unter den Manuscripten von Bethune N. 9234. Vittorio Siri hat sie ohne Zweifel aus diesen Handschriften abgeschrieben. Hier ist ein Auszug derselben: man zeigte Bellievre an, „das wenige Vertrauen, so die Königinn Mutter Ludwig bey sehr vielen Gelegenheiten bezeugt, erlaube ihm nicht, sich auf ihre Versprechungen zu verlassen, um so mehr, da die unruhige Gemüthsbeschaffenheit derselben ihr alle Oerter unerträglich machte, sobald sie einige Zeit daselbst zugebracht hätte; sie hätte sich, während ihres Aufenthalts in Flandern beständig über die Spanier und selbst über den Herzog von Orleans beschwehrt, obwohl dieser es mit ihr gehalten und das Reich blos auf ihren Antrieb verlassen hätte; in nicht besserm Vernehmen hätte sie mit Margaretha gelebt, obwohl sie an der Verbindung dieser Pinzeßinn mit Monsieur gearbeitet hätte; es wäre nicht wahrscheinlich, daß sie in Holland nicht auch etwas im Schilde geführt, obwohl sie nur einige Monate dageblieben; sie wäre nun erst so kurze Zeit in Engelland und schon ließe sie sich die Zeit lang werden und wünsche wieder heraus zu kommen; wenn sie mit ihrem Schicksal nicht zufrieden seyn können, als sie vor ihrer Entweichung nach den Niederlanden, sich der

höchsten Gewalt in Frankreich zu erfreuen ge- 1639
habt; sostünde es nicht zu vermuthen, daß sie nun
daselbst mehr Zufriedenheit finden würde, da die
Klugheit des Königs ihm verböthe, ihr irgend
einige Gewalt einzuräumen; wenn Ludwig darinn
willigte sie in sein Reich aufzunehmen, so würde
sie allemahl nur darauf bedacht seyn, den Kaba-
len der Unzufriedenen Vorschub zu thun; zu Brüs-
sel wäre Philipp nicht sanft mit ihr umgegangen,
sobald sie aber wieder in Frankreich wäre, so
würde er suchen, sie sich wieder geneigt zu machen
und ihren Zorn gegen die Minister reitzen, um
den Frieden im Staate zu unterbrechen; blos in
dieser Absicht hätten die Spanier, seit dem sie
ihren unruhigen Karacter gekannt, alles ange-
wendet, ihre Rückkehr an den Hof zu bewürcken,
damit sie von den Unruhen, die sie daselbst erregen
würde, Vortheile ziehen könnten; es wären
noch nicht anderthalb Jahre, wie sie den Versuch
gemacht, mit dem Grafen von Soissons und
dem Herzog von Bouillon zu Sedan eine Par-
they zu formiren, jene und Piccolomini mit
gewapneter Faust in Frankreich eindringen zu
lassen; Ludwig zweifelte nicht, daß die Engel-
länder ihr zugesezt, um ihre Zurückrufung nach
Frankreich zu bitten, um ihrer loß zu werden;
er könnte sich also wegen der Verheißungen, die
die Noth Maria zu thun gezwungen hätte, mit
einer würklichen Aenderung ihrer Denkungsart
nicht schmeicheln; übrigens wüßte er aus Erfah-
rung, daß alle Verbindlichkeiten, wozu sie sich

1639 bisher anheischig gemacht, ohne Erfolg geblieben wären. Alles dieses wohl erwogen, halte der König sich an den Vorschlag, den er ihr so oft gethan, daß sie sich nach Florenz begeben sollte, wo er ihr Einkünfte anweisen würde, die ihrem Stande angemessen wären; da er sich also nichts vorzuwerfen hätte, so glaube er nicht, daß man ihn tadeln könnte und daß er ihr alle die Hochachtung erwiesen, die er ihr schuldig wäre, *).

Bellievre stellt diese Antwort der Königinn von Engelland zu. Maria giebt darauf ein Manifest heraus, sich zu rechtfertigen.

Sobald Bellievre diese Antwort empfangen hatte, stellte er sie der Königinn von Engelland zu und diese theilte den Inhalt derselben Marien mit. Von dem lebhaftesten Schmerz durchdrungen, gab selbige sodann zu ihrer Rechtfertigung ein Manifest heraus; allein sie hatte noch nicht alle Hoffnung verlohren und beschwehrt sich also in diesem Manifest gar nicht über Richelieu, aus Furcht ihn von sich abwendig zu machen, obwohl sie nicht daran zweifelte, daß der Brief Ludwigs von ihm aufgesezt war. Inzwischen hätte sie es, ungeachtet der Kunst, die sie in dieser Schutzschrift anwendete, gegen ihren Sohn und den Staat doch gar zu sehr versehen, als daß sie ihre Aufführung für unsträflich ausgeben können. Es ward dem Kardinal also sehr leicht, seiner Rachsucht Genüge zu thun, indem er dem König diese ihre Aufführung in ihrem ganzen Lichte vorstellig machte. Uebrigens war seinem Intreße gar zu sehr daran gelegen, die Königinn Mutter vom

*) Mem. recond. T. 8. p. 640.

vom Hofe entfernt zu halten, als daß er nicht alle seine Vortheile gegen sie sollte benuzt haben. 1639

Durch die traurige Lage, worinn Maria war, lebhaft gerührt, konnte Henriette es ihr nicht versagen, selbst an ihren Bruder und an Richelieu für sie zu schreiben. Zu gleicher Zeit bewegte sie den König, Milord Germain nach Frankreich zu schicken, um sie zu bitten, sich ihrem Verlangen ihren Sohn einmal wieder zu sehen, nicht länger zu widersetzen. Die Königinn von Engelland schmeichelte sich, daß ihre Vermittelung verbunden mit der Vermittelung ihres Gemahls bey Ludwig und dem Kardinal von einigem Gewicht seyn würde *) allein die Königinn Mutter befürchtete, daß sie nicht alle die Würkung hervorbringen mögte, die man davon erwartete und ließ sich zum zweytenmal so weit herab, daß sie selbst an Richelieu schrieb. Inzwischen hatte sie doch keine Ursache zu hoffen, daß sie mit diesem ihrem Briefe mehr ausrichten würde, als mit dem, den sie einige Jahre vorher Laleu mitgab. Sie meldete ihm, der Krieg, der sich zwischen dem König und Philipp entsponnen hätte, wäre die einzige Ursache, die sie gezwungen, die Niederlande zu verlassen, Engelland hätte sie darum zu ihrem Aufenthalt gewählt, weil Karl ein Alliirter Ludwigs wäre und weil sie hoffte, die Erlaubniß, nach Frankreich zurück zu kehren, leichter zu erhalten, wenn sie sich in einem Lande auf-

Der König und die Königin v. Engeland schikken Milord Germain nach Frankreich, die Rückkehr der Königinn Mutter zu verhandeln.

Maria schreibt an den Kardinal.

*) Mem. rec. T. 8. p. 642.

1639 aufhielte, das nicht verdächtig wäre. Ich wende mich an sie, sagte sie, um ihnen zu versichern, daß ich das vergangene vergessen habe, daß ich sie hinführo lieben will und daß mir, selbst das, sehr angenehm seyn wird, wenn sie es sind, dem ich eine so große Wohlthat, als meine Rückkehr zu dem König ist, zu verdanken haben werde. Sodann schwur sie hoch und theuer, daß sie alles thun wollte, was ihr Sohn von ihr verlangte, und fals selbiger nicht wollte, daß sie am Hofe bliebe, würde sie sich nach jeder Stadt, die er ihr anweisen könnte, hinbegeben, wenn man ihr nur ihre Einkünfte nicht vorenthielte.

Der Kardinal stellt sich über die Unglücksfälle der Königinn Mutter gerührt zu seyn- und wegert sich doch, sich für ihre Rückkehr zu verwenden.

Dieser untergebene und selbst kriechende Brief hätte dem Kardinal, sagt Montglat, eine sehr günstige Gelegenheit verschaft, Maria die Erkentlichkeit, die er ihr schuldig war, zu bezeugen, und den König zu bewegen, ihr die Gnade der Zurückkehr in sein Reich zu erweisen. Durch diese großmüthige Handlung hätte er sodann bewiesen, daß man ihn mit Unrecht der Undankbarkeit gegen seine Wohlthäterinn beschuldigte. Allein er war von Natur sehr mißtrauisch, sagt eben dieser Autor, und das verhinderte ihn, den Versprechungen der Königinn Mutter Glauben beyzumessen, und ließ ihm befürchten, die Rückkehr derselben in Frankreich mögte seine Gewalt vermindern; übrigens erlaubte ihm seine rachgierige Gemüthsbeschaffenheit nicht, Maria ihren unversöhnlichen Haß gegen ihn zu verzeyhen und zu vergessen, daß sie ihn hatte stürzen wollen. Er entschloß sich

also sich aus aller Macht dem Verlangen der Kö- 1639
niginn Mutter zu widersetzen; allein er stellte sich
über ihr Unglück gerührt zu seyn, und hoffte auf
die Art dem grossen Haufen die Augen zu blenden
und daß man ihm die Härte nicht beymessen würde,
womit der König gegen sie verführe, wenn er
ihr einen Zufluchtsort in seinen Staaten versagte.
Um zu seinem Zweck zu kommen, war es, obwohl
er der Anstifter der Rathschläge seyn wollte, die
man Ludwig über diesen Gegenstand gäbe, noth-
wendig, daß man nicht glaubte, daß sie von
ihm herrührten. Er sagte also zu Milord Ger-
main, dem Maria ihren Brief mitgegeben hatte,
die größte Freude, die er auf der Welt haben
könnte, würde die seyn, seine gute Königinn
wieder zu sehen und von ihr zu Gnaden auf-
genommen zu werden; allein er hätte ihr gar
zu viel zu verdanken, als daß sein Gutachten über
alles, was sie beträfe, dem König nicht ver-
dächtig seyn müßte; wenn er zu Gunsten der Kö-
niginn mit Ludwig spräche, so könnte selbiger
glauben, daß seine Erkenntlichkeit ihr gegen das
whare Intreße des Reichs blind mache; so wäre
er dann entschlossen, sich in eine Sache, die sie
so nahe anginge, ganz und gar nicht zu mischen;
übrigens hätte der König in seinem Rath sehr
erleuchtete Minister, die ihm in Ansehung der
Bitten seiner Mutter wohl Anleitung zu geben
wissen würden, was er zu thun hätte.

Es ist wahrscheinlich, daß Germain sich
weder durch die geheuchelte Anhänglichkeit des

Kar-

1639 Kardinals an die die Königinn Mutter noch durch die so genannten Bewegungsgründe hintergehen ließ, die er anführte, um sich zu überheben, die Sache einer unglücklichen Fürstinn zu vertheidigen, der er alles zu verdanken hatte. Allein er wagte es ohne Zweifel nicht, ihm solches zu erkennen zu geben, aus Furcht, er mögte seine Unterhandlung dadurch beeinträchtigen. Die Parthey, die Richelieu ergriff und die Antwort, die er dem englischen Gesandten ertheilte, hatten ausser dem Bewegungsgrund, den ich eben angegeben habe, noch einen andern.

Ludwig hatte, entweder aus Achtung für seine Schwester und für seinen Schwager, oder auch in der Ueberzeugung, daß er seiner Mutter schuldig wäre, dem, der ihm ihre Klagen und Bitten vortragen wollte, Gehör zu geben, erklärt, er wollte ihm eine privat Audienz ertheilen. Der Kardinal wagte nicht, sich diesem zu widersetzen, aus Furcht, der König! mögte die wahre Ursache errathen, warum er ihn davon abmahnte; auch wußte er, daß der König das Widersprechen nicht leiden konnte. Er befürchtete in der That, Milord Germain mögte Ludwig durch die Abbildung des Elends seiner Mutter, noch mehr aber durch ihre Versicherungen, daß sie sich jedem Verlangen Sr. Majestät unterwerfen wollte, erweichen und endlich seine Einwilligung in die Rückkehr derselben nach Frankreich erhalten *).

Uebri-

*) Hist. de Louis XIII, par le p. Griffet T. 3. p. 163.

Uebrigens hatte er Ursache zu vermuthen, 1639
daß der englische Gesandte nicht ermangeln würde,
dem König zu verstehen zu geben, daß seine
Minister ihm in dem Gutachten, das er in Betracht Mariens abstatten könnte, nothwendig verdächtig seyn müßte, indem es möglich wäre, daß er über die Schritte, die sie gethan, ihm die Gunst seines Herrn zu rauben, noch Unwillen im Herzen gegen sie aufbewahrte.

Diesem zuvor zu kommen, redete er zuerst mit dem König von dem, was ihm Lord Germain, wie er voraus sah, sagen würde, und bat ihn zu Entscheidung der Frage, die sich auf die Bitte des Königs und der Königinn von Engelland bezöge, seine Augen auf andre zu werfen und ihn zu verschonen. Sodann machte er dem Kanzler, Bullion den Oberintendanten der Finanzen Bouthillier die Staatssecretäre Chavigny und Des-Noyers als Personen nahmhaft, die am besten geschickt wären ihm heilsame Rathschläge über diesen Gegenstand zu geben. Der König billigte diesen Vorschlag um so viel mehr, weil er ihn von Seiten des Kardinals eben so edel als uneigennützig fand. Froh darüber, daß Ludwig sich durch seine Politik hintergehen lassen, war Richelieu gewiß, daß die Erklärungen der fünf Personen, die er ihm angezeigt hatte, seinen Verlangen gemäß eingerichtet seyn würden. In der That findet man nach diesen Erklärungen, die in den Manuscripten von Bethune völlig aufbewahrt sind, eine Bemerkung, worinn gesagt wird „der

Er macht dem König die Personen nahmhaft die er üb. diese Sache um Rath fragen könnte

Kar-

1639 Kardinal hätte sich darum gewegert, seine Meinung zu sagen, weil er befürchtet „man mögte den Verdacht der Partheylichkeit auf ihn werfen„ allein der Verfasser dieser Bemerkung fügt hinzu, „die Meinungen derer, die in dieser Schrift benannt werden, wären dermaßen von Richelieu's Willen abhangend und seinem hohen Range unterworfen gewesen, daß sie nichts sagen, ja selbst nichts denken wollen und dürfen, was nicht mit der Meinung dieses Ministers einstimmig gewesen wäre, und hätte dieser, anstatt in die vorgeschlagene Rückkehr seiner Königinn zu willigen, sie, ungeachtet ihrer Wohlthaten lieber ausser Frankreich in dem Mangel sterben lassen wollen, nachdem sie ihn zu der höchsten und Erstaunenswürdigsten Stuffe der Ehre erhoben, wozu je ein Günstling in diesem Reiche gelangt wäre *).

Man legt ihnen die Fragen, worüber der König ihre Meinung verlangt, schriftlich vor.

Nach dem Rath Richelieu's legte man den fünf Ministern, die er ausgesucht hatte, die vier Fragen, worüber der König ihre Meinung wissen wollte, schriftlich vor.

Die erste Frage war, ob die Rückkehr der Königinn Mutter in Frankreich, Ludwig, dem Dauphin und dem Staat nützlich seyn könnte.

Die zwote, welchen Ort man ihr zum Aufenthalt anweisen müßte im Fall man es für nützlich hielte, daß sie zurück käme.

Die

*) Mem. rec. T. 8. p. 653.

Die dritte, ob es gut wäre, daß man denen, die in der Fremde oder in Frankreich sich für Maria interreßirten, irgend einige Hoffnung ließe, daß der König vielleicht mit der Zeit darinn willigen würde, daß sie in's Reich zurück käme, im Fall man ihr solches für diesen Augenblick nicht einräumen könnte, und ob man irgend einige Unterhandlung über diesen Gegenstand anfangen sollte. 1639

Die vierte endlich, was man Karln und Henrietten antworten müßte, wenn sie Ludwig gebeten hätte, er mögte der Königinn, seiner Mutter, die Nutznießung ihres Eigenthums lassen oder ihr wenigstens eine ihrem Stande angemessene Auskunf geben, daß sie in London leben könnte.

Man stellte diese vier Fragen denen, die sie entscheiden sollten, mit der Erklärung zu, daß man ihnen Zeit ließe, darüber nachzudenken, ehe sie sie beantworteten, und daß sie ihre Antworten auch schriftlich geben sollten.

Berichtserstattung der fünf Ministers.

Sie fingen alle mit der Versicherung an, daß sie viele Hochachtung für Maria hegten und aufrichtig wünschten, sie, ihrem Verlangen gemäß, mit ihrem Sohn vereinigt zu sehen; allein sie erklärten zu gleicher Zeit, diese Vereinigung könnte nichts anders als Verwirrung im Staate erregen, weil die Herrschsucht der Königinn Mutter unersättlich wäre; man müßte, ungeachtet ihrer Zusagen, vermuthen, daß, wenn sie im Reiche

1639 wäre, ihr Ehrgeitz wieder rege werden würde; übrigens würde der Unwille ihrer Vertrauten auf die Minister, der Verwaltung der Geschäfte ganz unfehlbar schaden; Ludwig könnte hinfolglich als König in ihre Rückkehr nicht einwilligen, indem ihm sein Volk näher anginge, als seine Mutter, obwohl er ihr, als Sohn betrachtet, solche nicht abschlagen müßte.

Der Kanzler Seguier führte bey dieser Gelegenheit das Beispiel Jesu Christi an, der sich von seiner Mutter getrennt und sie einige Tage in Unruhe gelassen hätte um seinen Verrichtungen ob zu liegen. Sodann sezte er die Unannehmlichkeiten aus einander, die für Ludwig, das Reich und den Dauphin aus der Rückkehr der Königinn entspringen würden, ingleichen die Ursachen, warum man weder Mariens Anhängern noch den Ausländern einen Schimmer von Hoffnung über diesen Gegenstand übrig lassen müßte. Er fügte hinzu „wenn man das Unglück hätte, den König während der Kindheit des Dauphins zu verlieren, so würde die Königinn Mutter nicht ermangeln, ihrer Schwiegertochter die Regentschaft streitig zu machen und den Staat Uneinigkeiten und vielleicht gar einen bürgerlichen Krieg blos stellen.“

Bullion, der übrigens derselben Meinung war als der Kanzler, sagte überdis „die stärksten Bewegungsgründe für Ludwig seine Mutter nicht aufzunehmen, wären von solcher Beschaffenheit, daß

daß sie dem Herrn nur ins Ohr gesagt wer- 1639
den müßten; die Klugheit des Königs erfordere, 5
Maria nachdrücklich zuzusetzen, ihren Aufenthalt in Florenz zu nehmen, wo man ihre Einkünfte und ihr Witwengehalt ihr zukommen lassen würde, so wie er ihr solches schon mehrmal angebothen hätte".

Chavigny, dessen Meinung mit den Meinungen des Kanzlers und Bullion's übereinstimmte, behauptete „Ludwig müßte der Königinn Mutter nach Engelland ja nichts senden womit sie ihren Rang dort behaupten könnte; Se. Majestät könnte zu Milord Germain sagen, daß er keinen einzigen Vorschlag annehmen würde, ihr zu erlauben, anders wohin als nach ihrem Geburthsort zu gehen, weil sie ihm in jedem andern Ort immer verdächtig seyn würde.

Des-Novers, der eben so, wie Seguier, Bullion und Chavigny glaubte, daß man dem König, ohne gegen die Treue, die man seinem Herrn schuldig wäre, zu verstoßen, nicht antrathen könnte, seine Mutter wieder nach Frankreich kommen zu lassen, gab zur hauptsächlichsten Ursache, weswegen ihr solches abgeschlagen werden müßte, an „wenn Maria ehedem, wie sie die Oberherrschaft im Reiche gehabt, Anschläge fassen könne, die dem Wohl des Staats entgegen liefen, so wäre sie itzund mehr zu fürchten, als

1639 jemals; selbst die, so ihr diese Anschläge angegeben, hätten sie so strafbar gefunden, daß sie nicht geglaubt, die Königinn in Sicherheit setzen zu können, sie bewegten sie daher aus dem Reiche zu gehen; hätten sie sie also damals gereizt, mit den Feinden Ludwigs in Bündniß zu treten, so könnte man nur glauben, daß sie in Zukunft noch aufrührischer seyn würden".

Bouthillier war der einzige, der es, ungeachtet seiner Anhänglichkeit an den Kardinal, nicht vergaß, daß er bey der Königinn Mutter Secretär gewesen war und daß er ihr sehr viel zu verdanken hatte. Dem zu Folge räumte er, so wie die andern Minister, freylich ein, daß es für den König vortheilhaft wäre, wenn Maria nicht wieder an den Hof zurück käme, allein er dachte auch „Se. Majestät könnte sich nicht entziehen, ihr ihr Eigenthum und ihr Wittwengehalt zukommen zu lassen, an welchem Ort sie sich auch niederließ, es mögte in Engelland oder zu Avignon sey und wäre man nicht berichtigt zu fordern, daß sie darum nach Florenz ginge, wenn sie nicht selber wollte". Ferner rieth er Ludwig, zu Milord Germain zu sagen „die traurige Lage, worinn die Königinn sich seit verschiedenen Jahren freywillig selber gesetzt hätte, rühre ihn ungemein; allein der König von Engelland könnte sich der Mühe überheben, das Intreße derselben zu vermitteln, indem das, was eine Mutter be-

träfe

träfe, nur zwischen ihr und ihrem Sohn ausge- 1639
macht werden müßte *)“

So strenge Ludwig auch das Verfahren, das ihm diese Erklärungen vorschrieben, scheinen mußte, so kann man doch nicht in Abrede seyn, daß sie auf sehr scheinbare Bewegungsgründe, die am fähigsten waren Eindruck auf ihn zu machen, beruheten. Man bemerkte übrigens nichts, darin das von widrigen Gesinnungen gegen sie zeugte und sie schienen von der Gerechtigkeit und Mäßigung eingegeben zu seyn; daher überredeten sie den König auch, daß er ihnen ohne Scrupel folgen könnte. Inzwischen befürchtete Richelieu ohne Zweifel, es mögte die kindliche Liebe in dem Herzen Ludwigs wieder erwachen und man möchte sein furchtsames Gewissen beruhigen, indem man ihn an die Liebe und Untergebenheit erinnerte, die Kinder denen schuldig sind, von welchen sie das Leben haben; dis ist wenigstens die Meinung Montchal's; denn er berichtet in seinen Gedenkbüchern, „der Kardinal habe die Prediger, die auf der Kanzel von der Hochachtung der Kinder gegen ihre Eltern handeln würden, mit der Bastille bedrohet“; allein diese Beschuldigung ist so hart, und dieser Bericht so wenig wahrscheinlich, daß es schwer hält, nicht zu glauben, daß er wenigstens übertrieben sey und daß der Haß die-

*) Mem. de Montresor p. 340. Mem. rec. T. 8. P. 643. Mem. d' Aubery T. 2. p. 395. Mem. de Montglat T. 1. p. 321. Die Erklärungen waren von verschiedenen Datis, aber alle vom Monat Merz.

1639 ses Prelaten gegen Richelieu ihm selbigen hoch aufzumutzen geheißen habe *). Le Vassor behauptet auch, der Bischof von Mende, der bisher eine Kreatur des Kardinals gewesen, sey im Anfang dieses Jahr wegen des Einverständnißes, das er, wie man sagte, mit Maria von Medicis unterhielt, nach der Bastille gebracht worden. Er hatte ehedem bey Henriette in Diensten gestanden und es ist freylich möglich, daß seine Anhänglichkeit an die Tochter, ihm an dem Unglück ihrer Mutter Theil zu nehmen geheißen **).

Richelieu nahm eine äusserst verstellte Betrübniß an, wie er sehen müßte, daß das Gutachten aller Minister seine Begierde, seiner Wohlthäterinn die Genugthuung zu verschaffen, daß sie wieder in Frankreich käme, entgegen wäre. Er hätte sich geschmeichelt, sagte er, wenn sie am Hofe wäre, durch neue Beweise seiner Ergebenheit ihre Gnade wieder zu verdienen, deren, Verlust ihn noch immer ungemein kränke ***).

Antwort des Königs an Millord Germain. Er schlägt ihm alle Bitten ab.

Wie der König die Berichte seiner Minister untersucht und gebilligt hatte, zog man sie im Kurzen zusammen und machte eine Antwort daraus, die Ludwig unterzeichnete. Sie lautete folgendermassen „es hätte dem König nie an Zärtlichkeit und Zuneigung gegen seine Mutter gemangelt; aber ihre Verbindungen mit den Feinden des Staats erlaubten ihm nicht, irgend einigen Entschluß

*) Mem. de Montchal T. 2. p. 215.
**) Hist. de Louis XIII par le Vassor T. 5. p. 615.
***) Mem de Montglat T. 1. p. 324.

schluß in Ansehung ihrer zu nehmen, bevor eine völlige Wiederherstellung des Friedens ihn in die Verfassung gesezt hätte, daß die Absichten derselben ihm verdächtig seyn dürften *). 1639

Da der Kardinal voraus sahe, daß Germain Ludwig Gegenvorstellungen darüber machen würde, wenn er sich wegerte bis dahin, daß der Krieg zwischen ihm und Philipp geendigt wäre, wenigstens zur Unterhaltung Mariens beyzutragen, so sagte er zu dem König: „Eure Majestät geruhen ihm zu erklären, daß Sie der Königinn Mutter kein Geld schicken können, weil sie nicht gewiß davon sind, daß sie es nicht dazu anwendet, denn Spaniern Anhänger damit zu erkaufen, dem ihr leztes Manifest bewiese, daß sie dieser Nation annoch sehr zugethan sey. Fährt er fort, fügte der Kardinal hinzu, hierauf zu dringen; so geruhen sie ihm zu sagen „er mögte sie nicht zwingen, des vergangnen Erwehnung zu thun und ihm die Ursachen zu entdecken, die sie nöthigten, sich mit Maria auf eine Art zu nehmen, die dem Anschein nach so ungerecht, in der That und Wahrheit aber so gerecht und billig wäre".

Die Unterhandlung von Milord Germain war also, ungeachtet der Sorgfalt und Geschicklichkeit desselben, ohne Erfolg. Die harte und zu Boden schlagende Antwort Ludwigs trieb die Königinn Mutter, wie sie Ver. des Königs verschlagene Antwort nimmt.

*) Das Concept des Originals dieser Antwort vom 4. April datirt von Chavigny geschrieben mit Anmerkungen von des Kardinals eigner Hand, findet man unter Colberts Handschriften No. 46. Mem. recond. T. 8. p. 461.

1639 Verzweifelung der Königinn Mutter aufs äus-
serste. Sie benahm ihr alle Hoffnung den Kö-
nig und Frankreich jemals wieder zu sehen und
ihre Abneigung von Toscana war so groß, daß
sie lieber ihres Eigenthums entbehren wollte als
sich dort niederlassen. Richelieu hatte es für
nöthig gehalten, der Königinn von Engelland zu
schreiben. Er trug Germain auf ihr seinen Brief
zu behändigen; dieser war sehr kurz und enthielt
nichts weiter als eine Versicherung, daß er stets
ein großes Verlangen tragen würde, ihr bey jeder
Gelegenheit seine Hochachtung und Ergebenheit
zu beweisen. Uebrigens ließ er sich auf die Ur-
sachen der Reise Milord Germains gar nicht weit-
läuftig ein, und entschuldigte sich damit, daß der-
selbe ihr von seiner Gesandschaft selber Rechnung
abstatten würde *).

1640 Der lezte Entschluß, wozu der Kardinal den
König in Ansehung seiner Mutter veranlaßt hatte,
ließ nicht die mindeste Furcht bey ihm übrig, daß
sie jemals zurück kommen würde oder daß sie ihn
je bey Ludwig schaden könnte. In der That
hatte er es sich zu sehr angelegen seyn lassen, das
Herz seines Herrn von Maria abwendig zu ma-
chen und es gegen die anmaßlichen Kunstgriffe
derselben zu sehr in Sicherheit gestellt um das ge-
ringste von ihr zu besorgen zu haben; aber er
wollte nicht, daß sie in Engelland bliebe; ihr
dor-

Der Kardinal sucht es durch Bestechungen im Parlament dahin zu bringen, daß sie aus Engelland verwiesen wird.

*) Hist. de Louis XIII par le p. Griffet T. 3. p. 171. Mem. de Montglat T. 1. p. 323.

dortiges Verweilen sezte ihn vermuthlich aus oben 1640
bereits angegebenen Ursachen beständig in Unruhe
und er konnte seinen Anschlag nicht aufgeben, sie
zu zwingen, nach Florenz zu gehen. In dieser
Absicht suchte er die Glieder des Parlaments, das
nächstens zusammengerufen werden sollte, zu be-
stechen und die Kammer der Gemeinen zu bewe-
gen, Karl zu bitten, daß er die Königinn Mutter
nöthigte, seine Staaten zu verlassen. Die Art,
auf welche sie aus den Staaten des Königs von
Spanien gewichen war, überredete Richelieu,
daß sie dahin zurück zu kehren nicht wagen würde,
indem Philipp mit ihr unzufrieden zu seyn Ur-
sache hätte. Er schmeichelte sich also daß sie sich
endlich, da sie dorten auf keinen Zufluchtsort
mehr Rechnung zu machen hätte, gezwungen sehen
würde, nach Toscana zu gehen; allein es wollte
ihm mit seiner List, wenigstens für diesen Augen-
blick, nicht gelingen. Uebrigens verhinderte der
Widerwille Mariens nach Italien zu gehen, sie
eben so sehr, als ihre Halsstarrigkeit eine Par-
they zu ergreifen, die ihrer unglücklichen Lage
so sehr angemessen war und wozu der Kardinal
sie seit langer Zeit vergebens zu zwingen suchte*).

Im Anfange dieses Jahrs ward der Herzog 1641
von Vendome beschuldigt als hätte er sich an Maria
dem Leben Richelieu's vergreiffen wollen und beschuldigt
zwey Bösewichter bestochen, ihn zu ermorden; den Her-
diese beyden Unglücklichen wurden eingezogen und zog von
Vendome

 brach.

*) Hist. de Louis XIII par le Vassor T. 6. p. 44.

1641 brachten in ihrer Frage würklich Verdacht auf ihn. Da der Herzog befürchtete, der Kardinal mögte diese Beschuldigung benutzen, seinem Haß gegen ihn Genüge zu thun, so entschloß er sich nach Engelland zu gehen. Diese Entweichung gab zu der Vermuthung Anlaß, daß er strafbar wäre, und Richelieu wußte sie Ludwigen aus einem Gesichtspuncte vorzustellen, aus welchem sie kein zweydeutiges Kennzeichen war, daß der Herzog dis Verbrechen würklich begangen hätte. Dem zu Folge ernannte der König eine Kommißion, die Befehl hatte, sich den 22. Merz zu St. Germain en-Laye zu versammeln, um den Herzog von Vendome zu richten. Wie der Rapport des Prozeßes geendigt war, sagte der Kanzler, ich bin von einem wichtigen Umstand unterrichtet, der noch hinzugefügt werden muß und der die schlechten Absichten des Herzogs gegen den Kardinal offenbahr zu Tage legt. Als er Maria von Medicis zu London aufwartete, redete er sie in folgenden Ausdrücken an: Sie sehen einen armen Verbannten vor sich, Madame, den man wegen einer Unternehmung anklagt, die er lieber mit der That als mit Worten zur Ausübung gebracht zu haben wünschte. Der König war gegenwärtig und sagte, ja, daß ist wahr, ich habe Briefe darüber. Le Vassors Meinung ist, daß Richelieu diesen Brief an Ludwig schreiben lassen, um ihn immer mehr und mehr gegen seine Mutter zu reitzen und seine Un-

er hätte Richelieu ermorden lassen wollen. Er geht nach Engel. and.

dank-

dankbarkeit gegen sie bey ihm zu rechtfertigen. In der That, wenn es wahr ist, daß der Herzog von Vendome sich so gegen Maria ausgedrückt hat, so beweißt es, daß er an dem gräulichen Vorhaben, das man ihm zur Last legte, nicht unschuldig war, aber es beweißt auch noch, daß es seinen Gedanken nach von der Königinn Mutter gebilligt werden mußte. Es war also sehr wichtig für den Kardinal, den König über ein so unbedachtsames Geschwätz nicht in Unwissenheit zu lassen, weil sein Vortheil es erheischte, daß er Maria bey Ludwig verhaßt machte und diese Redensarten seinen Vortheil begünstigten. Dem sey wie ihm wolle, der Schluß des General-Procurators gegen ihn ging dahin, „daß er, der Herzog gefangen genommen und, wenn sich dis nicht thun ließe, während dreyen Tagen aufgerufen und seine Güter eingezogen werden sollten“. Der Schluß des Staatsraths lautete eben so. 1641

Es wird über den Herzog von Vendome das Kontumaz-Urtheil gesprochen.

Die Beurtheilung des Herzogs von Vendome erfüllte die Absichten Richelieu's in allem Betracht; denn auf der einen Seite zwang sie den Herzog sich aus dem Reiche zu machen und verhinderte ihn folglich, daselbst gegen diesen Anschläge zu machen, auf der andern Seite gab sie dem Kardinal eine Gelegenheit an die Hand, dem Könnig darzu thun, daß die Anhänger der Königinn Mutter täglich nur damit umgingen, neue Verschwörungen gegen einen Minister zu erregen, der seiner Majestäs ergeben sey. Indem er Ludwig auf diese Art in einem unrechtmäßigen Verdacht

gegen

1641 gegen Maria unterhielt, legte er der Aussöhnung
desselb n mit seiner Mutter und ihrer Rückkehr
nach Frankreich ein unüberwindliches Hinder-
niß in den Weg *).

Um an dem Prinzen von Oranien eine Stütze zu haben, sucht sie eine Heurath zwischen dessen Sohn und der englischen Prinzeßin zu Stande zu bringen.

Da die Königinn-Mutter inzwischen alle Hoffnung verlohren hatte nach Frankreich zurück zu kehren, so suchte sie sich nun mehr als jemals Unterstützung bey auswärtigen Höfen zu verschaffen, damit sie wenigstens so viel erhielte, daß man ihr an dem Ort, wo sie ihren Aufenthalt nehmen würde, ihre Einkünfte zukommen ließe. Es both sich eine Gelegenheit dazu an, die sie mit Begierde ergriff, indem sie hoffte, selbige ihren Absichten beförderlich zu machen. Es hatte nämlich der Prinz von Oranien ihr antragen lassen, eine Heurath zwischen seinem Sohn Wilhelm, und der englischen Pinzeßinn in Vorschlag zu bringen. Er dachte ohne Zweifel schon damals an diese Verbindung, wie die Königinn Mutter nach Holland ging und hielt sie für sehr geschickt, selbige zu Stande zu bringen. Zu diesem Ende hatte er gesucht le Coigneux, Monsigot und hauptsächlich Fabroni auf seine Seite zu bringen, denn er wußte, daß dieser viel über sie vermogte. Inzwischen war es doch le Coigneux, dem er es auftrug mit ihr darüber in Unterhandlung zu treten. Dieser sezte seiner Gebieterin zu, sich für diese Sache zu verwenden, indem er ihr vorstellte, daß der Prinz von Oranien, seitdem Frankreich ihm den Titel seine Hoheit beylegte, auf

*) Hist. de Louis XIII par le Vassor T. 6. p. 234.

auf die Schwägerschaft der größten Fürsten An- 1641
sprüche machen könnte. Wie Friedrich Hein-
rich durch le Coigneux, mit dem er ein gehei-
mes Einverständniß unterhielt, benachrichtigt wor-
den war, daß die Königinn Mutter seinen Vor-
schlag genehmigte, schickte er Jnsliet nach Lon-
don, um sich darüber zu besprechen. Maria
gab ihm ein geneigtes Gehör und versprach ihm
alles anzuwenden, Karl, und Henritte zu Ge-
nehmigung seiner Bitte zu bewegen. Sie ver-
stand sich um so viel williger dazu, weil sie ihren
Vortheil dabey zu finden glaubte; sie war schon
seit einiger Zeit gewahr geworden, daß ihr Schwie-
gersohn sie mit scheelen Augen ansahe und das
Geld zu bedauren schien, das er ihr zum Unter-
halt ihres Hauses auszahlen ließ. Jn der That
die Unruhen, die Engelland damals in Bewe-
gung sezten, erforderten große Kosten und die Kö-
niginn Mutter konnte sich nicht entschließen, das
mindeste von ihrer Pracht fallen zu lassen. Sie
sahe sich also auf dem Punkt, wo sie gezwun-
gen wäre, London zu verlassen, wie sie Brüßel
verlassen hätte und schmeichelte sich, eine Stütze
an dem Prinzen von Oranien zu finden, wenn
sein Sohn die englische Prinzeßinn heurathete;
ferner hoffte sie auch noch, da dem französischen
Hofe daran gelegen wäre, sich Friederich nicht
zum Feinde zu machen, daß man ihm vielleicht
die Gnade, um die er für sie bitten könnte, ab-
zuschlagen nicht wagen würde, besonders, da diese
Gnade darauf eingeschränkt wäre, daß man ihr,

Jta-

1641 Italien ausgenommen, irgend ein Land, so mit Ludwig in gutem Vernehmen stünde, nach dessen eigener Wahl, zu ihrem Aufenthalt anweisen und ihr daselbst ihre Einkünfte auskehren mögte.

Der König und die Königinn von Engelland sagen ihre Tochter dem Prinzen Wilhelm zu.

Wie Maria Karl und Henriette den Vorschlag des Prinzen von Oranien bekannt gemacht hatte, nahmen sie ihn mit desto grösserer Freude an, weil in den mißlichen Umständen, worin sie sich damals befanden, der Beystand, den ihrer Hoffnung nach die vereinigten Provinzen ihnen leisten würden, ihnen sehr zu statten kommen könnte. Karl trug Jnsliet also auf, von seiner und Henriettens Seite dem Prinzen von Oranien zu sagen, daß sie ihre Tochter Wilhelm mit Vergnügen zustünden. Dieser Prinz langte im Monat Junii zu London an, seine Vermählung daselbst zu feyern und es kam damit ungeachtet aller dagegen gemachten Widersprüche, zu Stande. Dieses Eheverbündniß hob den niedergeschlagenen Muth der Königinn für einige Augenblicke wieder, weil sie nicht zweifelte, daß diese Begebenheit ihrer höchst unangenehmen Lage eine andere Gestalt geben und ihr Unglück erleichtern würde; allein sie ward in ihrer Hoffnung betrogen *).

Bey der Parlaments Sitzung ging es dieses Jahr sehr unruhig zu; sie gründete das Unglück Karl's und brachte der Königinn Mutter Unglück zum höchsten Gipfel. Die Regierung ward darinn öffentlich getadelt. Der Graf von Hol-

*) Hist. de Louis XIII par le Vassor T. 6. p. 250.

Holland unter andern gab den ungeheuren Auf- 1641
wand, den der König machte, Fremdlinge zu unter-
halten, als eine von den Ursachen der Beschwer-
den der Nation an. Es ist wahrscheinlich, sagt
le Vassor, daß dieser Herr auf die Königin Mut-
ter zielte und einer von denen war, die der Kar-
dinal bestochen hatte, um seinen Zweck zu errei-
chen, daß sie aus Engelland verwiesen würde*).

Das Volk murrt gegen Maria.

Inzwischen nahmen die Uneinigkeiten zu London von Tage zu Tage zu. Gegen die Katholiken erbittert, rottete das Volk sich oft um den Pallast Mariens zusammen und murrte über die große Anzahl Geistlichen, die sie mitgenommen hatte. Der Pöbel war so aufgebracht, daß man endlich befürchtete, die Königinn Mutter mögte ein Opfer seiner Wuth werden. Sie bat ihren Schwiegersohn um Wache; allein die Puritaner machten ihm schon gegründete Unruhen und er befürchtete, ihnen eine neue Ursache zur Eifersucht zu geben, fals er für seine Person hiezu Befehl gäbe. Er wollte also, daß das Parlament darüber entschiede und stellte selbigen die Gefahr vor, worinn Maria stünde. Die beyden Kammern vereinigten sich, dem Grafen von Orset aufzutragen, die Königinn Mutter gegen alle Beschimpfung in Sicherheit zu setzen. Zu diesem Ende schickte dieser Herr ihr 100 Musquetierer; allein der größte Theil derselben gehorchte nicht anders, als unter Bezeugung vielen Widerwillens;

*) Hist. de Louis XIII. par le Vassor T. 6. p. 259.

1641 willens; verschiedene ließen sich, um diesen Widerwillen zu rechtfertigen, heraus, es wäre ihr Geschäfte nicht, Fremdlinge zu bewachen.

Das Parlament bittet den König, die Königinn Mutter nicht länger in seinen Staaten zu behalten.

Da die Gemüther bey dieser Gelegenheit in Hitze gerathen waren, so bewegten die Anhänger, die Richelieu unter den Puritanern hatte, den 11. May das Unterhaus, dem Oberhause dringende Vorstellungen zu thun, daß sie mit ihm gemeinschaftliche Sache machen mögten, Karl zu bitten, Maria keinen längern Aufenthalt in seinen Staaten zu geben. Die Lords willigten darein, und machten dem König vorstellig, daß das Verweilen der Königinn Mutter zu London, das Volk dazu bringen könnte, sich an den Priestern, die sie umgäben, zu vergreifen und wider die englischen Katholiken, die sich bey ihr versammelten unter dem Vorwand, ihren Religionsübungen obzuliegen, Verdacht zu schöpfen. Karl war in einer zu mißlichen Lage als daß er gewagt hätte, dem Parlament das geringste abzuschlagen. Er gab Maria also zu verstehen, daß er sich genöthigt sähe, sie zu bitten, Engelland zu verlassen, indem er ihr zu gleicher Zeit bezeugte, wie unangenehm es ihm sey, dazu gezwungen zu werden *).

Der König von Spanien schlägt es aus Maria in die Niederlande aufzunehmen.

Mongtlat behauptet, daß die Unruhen, denen London ausgesetzt war, die Königinn Mutter bewegten, aus Engelland zu gehen, weil sie befürchtete, daselbst nicht sicher zu seyn, falls sich dorten ein bürgerlicher Krieg entspönne, den alles anzukündigen schien. Nach diesem Geschichtschrei-

ber

*) Hist. de Louis XIII par le Vassor T. 6. p. 298.

ber müßte man also glauben, daß sie sich freywillig von ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn trennete *); allein die Thatsachen, die le Vassor über diesen Gegenstand erzählt, beweisen, daß sie sich wider ihren Willen dazu entschlossen und blos den dringenden Vorstellungen Karls nachgegeben habe. Sie forderte sogar, sagt dieser Geschichtschreiber, daß Karl den König von Spanien für sie um Erlaubniß bitten mögte, daß sie nach den Niederlanden zurück kehren oder wenigstens durch selbige nach Holland gehen dürfte; allein Philipp war über die Art und Weise, wie sie Brüßel verlassen hatte, aufgebracht und wollte ihr weder das eine noch das andre einräumen. 1641

Maria sahe sich also genöthigt, sich an die General-Staaten zu wenden und schmeichelte sich, daß diese sie aufnehmen würden. In der That durfte sie um so mehr auf den Prinzen von Oranien rechnen, da sie viel zu der Verbindung seines Sohnes mit der englischen Prinzeßinn beygetragen hatte; allein Friederich befürchtete, er mögte, wenn er Maria einen Aufenthalt gäbe, dem Kardinal mißfallen, und dieser war durch den Tod des Grafen von Soißons mächtiger als jemals geworden; er ließ sie also bitten, sie mögte sich anders wohin wenden. Allenthalben abgewiesen, fand diese unglückliche Königinn also keinen andern Ausweg als nach Köln zu

Der Prinz von Oranien machts eben so in Ansehung Hollands.

*) Mem. de Montglat T. 1. p. 429.

1641. zu fliehen. Froh und freudig einer Fürstin los zu werden, deren Gegenwart ihm so unangenehm, als ihre Unterhaltung kostbar war, bewilligte das englische Parlament ihr vor ihrer Abreise 3000 Pfund Sterling (denn es ist zu vermuthen, daß die Großmuth wenig Antheil an dieser Schenkung gehabt habe) und da die Freude verschwenderisch ist, versprach man ihr, ihr annoch 6000 Pfund auszahlen lassen zu wollen und gab ihr in Terminen Anweisung darauf.

Die Königin Mutter verläßt Engelland und geht nach Köln.

Auf diese Art ging die unglückliche Maria aus Engelland in Begleitung des Grafen von Arondel, den Karl ihr bis nach Holland zur Bedeckung mit gab *). Sie ging zu Ende Augusts zu Dovre zu Schiffe und landete in Vlißingen; von dannen begab sie sich nach Dordrecht den Rhein hinauf, um sich nach Köln zu verfügen, wo sie gegen das Ende des Octobers ankam. Während dieser Reise starb der Vater Suffren, den sie sehr bedauerte; doch befragte sie diesen Geistlichen, seitdem Fabroni sich ihres Verstandes bemeistert hatte, nur über Gegenstände, die auf ihr Gewißen Bezicht hatten. Kein einziger Geschichtschreiber sagt etwas von ihrem Empfang zu Köln, man muß also glauben, daß solcher nicht glänzend gewesen sey; kurz nach ihrer Ankunft wurde sie von einer Wassersucht befallen, die aber nicht von langer Dauer war und wovon sie in kurzer Zeit wieder hergestellt zu seyn

*) Hist. de Louis XIII par le Vassor T. 6. p. 298.

seyn schien. Wie Ludwig davon Nachricht er- 1641
hielt, ward er ohne Zweifel durch die traurige
Lage seiner Mutter gerührt, und da er wußte, daß
Vautier der einzige Arzt war, zu dem sie Ver-
trauen hatte, entließ er ihn aus der Bastille und
schickte ihn zu ihr. Es ist selbst wahrscheinlich,
daß Richelieu es nicht wagte, sich diesem zu
widersetzen, aus Furcht, der König mögte seine
Gegenvorstellungen als einen Beweis ansehen,
daß er sehr wenig für Maria empfände, da er
ihr doch so viel zu verdanken hätte; übrigens
hatte er izt von diesem verschlagnen Mann nichts
mehr zu befürchten; allein die kindliche Liebe Lud-
wigs war nur für Vautier von Nutzen, denn
Maria machte von derselben keinen Gebrauch.
Fabroni, der es wußte, in wie großem Ansehen
Vautier ehedem bey ihr gestanden hatte, be-
fürchtete, daß seine Zurückkunft ihn um den bey
ihr erworbenen Kredit bringen mögte; daher sagte
er der Königinn Mutter, der Kardinal hätte
Vautier bestochen; er schicke ihn nur darum zu
ihr, ihr Spion zu seyn und sie zu dem Entschluß
zu bringen, nach Florenz zu gehen. Er wußte
nach seiner Geschicklichkeit ihr dieses so fest in den
Kopf zu setzen, daß sie es beständig ausschlug, ih-
ren alten Arzt vor sich kommen zu lassen *).

Die Geschichtschreiber damaliger Zeiten erzäh- 1642
len ganz und gar die Ursache nicht, die Maria
bewegten, Köln zu ihrem Aufenthalt zu wählen;

*) Mem. de Montglat T. 1. p. 430. Hist de Louis XIII par le Vassor T. 7. p 596.

1642 auch lassen sie sich auf keine Art in das nähere des
Lebens ein, das sie dorten führte; allein es ist wahrscheinlich, daß sie sehr in der Dunkelheit lebte, und das wenige Geld, das sie von dem Kuhrfürsten und vielleicht von ihren Töchtern ziehen mogte, kaum zu ihrer Nothdurft und zum Unterhalt ihres Hauses zureichte. Ihr vielfältiger Verdruß und die Erniedrigungen aller Arten hatten ihren Muth dergestalt entnerft und ihre Seele so sehr geschwächt, daß sie selbst das Vermögen zu klagen verlohren zu haben schien. Es ist zu vermuthen, daß in der gänzlichen Verlassenheit, worinn sie sich befand, die großen Wahrheiten der Religion der einzige Gegenstand ihrer Gedanken wurden und daß die Verzweifelung ihr Herz dem Willen der Vorsehung unterwarf. In der That findet man nicht, daß sie seit ihrer Ankunft zu Köln das geringste unternommen, sich aus dem Abgrunde des Elends, worinn sie versenkt war, heraus zureißen. Ja es ist wahrscheinlich, daß sie seit der Krankheit, die sie am Ende des vorigen Jahrs ausstehen mußte, immer nur so hin geschwebt habe, bis zulezt der Augenblick kam, der ihr Leben und ihr Unglück endigte.

Sie wird krank. Den 25. Junii ward sie mit einem starken Fieber befallen, das von einem heftigen Durst begleitet war; da man am andern Tage einige rothe Flecken in ihrem Gesicht bemerkte, so glaubte man, daß sie die hinfallende Sucht hätte.

Als

Als aber am 1. Julii das Fieber gar nicht nach- 1642
lassen wollte und sie äusserst unruhig war, unter- ~
suchte Riolan, ihr erster Arzt, ihren Zustand mit noch mehrerer Aufmerksamkeit und ward auf dem einen Beine einiger schwarzer Flecken gewahr. Er zweifelte nicht, daß sie den Krebs hätte, und verzagte an ihrem Leben. Er glaubte daher, ihr von ihrem Zustand Nachricht geben zu müssen. Sie vernahm selbige, ohne die geringste Bewegung zu bezeugen. Sie ließ augenblicklich den ordentlichen Nuntius zu Köln Rossetti so wie den apostolischen Nuntius Fabio Chigi, der nachher unter dem Namen Alexander der 7te Pabst wurde, rufen. Zu gleicher Zeit verboth sie irgend jemand in ihr Zimmer zu laßen, der nicht zu ihrem Hause gehöre. Der Kuhrfürst von Köln verließ sie während der ganzen Zeit ihrer Krankheit nicht und gab ihr alle mögliche Beweise der Zuneigung.

Inzwischen griff der Krebs sehr heftig um sich und die Aerzte waren einmüthig der Meinung, daß man das Bein abnehmen müßte. Rossetti erhielt den Auftrag, sie zur Einwilligung in eine so grausame Operation zu bereden und er benuzte diese Gelegenheit, ihr vorzuschlagen, die lezten Sacramente zu empfangen. Sie willigte ohne Schwürigkeit darinn, ja sie gab in diesem Augenblick Beweise ihrer Unterwerfung in den Willen Gottes, die nicht zweydeutig waren. Nachdem sie gebeichtet hatte, fragte Fabio Chigi, ob sie

1642

auch allen ihren Feinden und hauptsächlich dem Kardinal von Richelieu vergäbe. Von ganzem Herzen, antwortete sie; Wollten sie ihm denn wohl, fügte der Nuncius hinzu, um ihn davon zu überzeugen, den Armband zuschicken, den sie da haben? Ach das ist zu viel, antwortete sie, Chigi drang nicht weiter hierauf. Es gereuete ihn sogar dem Anschein nach, daß er ihr diesen Vorschlag gethan hatte, denn er gestand nachher gegen Servien, daß er zu viel von der Königinn Mutter gefordert hätte. Nachdem sie einige Zeit in Andacht zugebracht hatte, empfing sie die Kommunion aus der Hand Rossetti, in Gegenwart aller ihrer Bedienten, Chigis, des Kuhrfürsten von Köln und vieler Geistlichen von verschiedenen Orden. Sie erbaute sie alle durch die Beweise ihrer Frömmigkeit und Innbrunst. Nachher unterhielt sie sich mit Rossetti und versicherte ihm, daß sie eine große Ehrerbietung für den Pabst und eine zärtliche Liebe zu ihrem Sohn hegte.

Sie macht ihr Testament.

Gegen Abend befand Maria sich ein wenig besser und die Aerzte hofften, das Abnehmen des Beins vermeiden zu können, wenn sie nur das angefressene Fleisch ausschnitten: sie ließen also jenes und wählten dieses. Die Schnitte, die man ihr machte, schienen ihr Erleichterung zu verschaffen. Sie empfand in der Nacht nicht so viele Schmerzen; allein den andern Morgen fühlte sie, daß sie schwach ward und wollte die weni-

wenigen Augenblicke, die ihr noch übrig waren, 1642
dazu anwenden, ihr Testament zu machen. Es
ist selbiges sehr lang, und ich will nur einen kur-
zen Auszug daraus machen. Sie bat darinn,
daß ihr Körper nach St. Denis gebracht und
bey dem Körper Heinrichs des 4ten eingesenkt
würde. Sie erklärte, sie hätte sich, ungeach-
tet der Beurtheilungen, die man über sie, nach-
dem sie aus dem Reiche gegangen wäre, ergehen
lassen, und ungeachtet der schlechten Absichten, die
man ihr beygemessen, niemals von den Gesin-
nungen loß gemacht, die sie als Unterthaninn
und als Mutter ihrem König und Sohn schuldig
wäre. Sie vertheilte ihre Kleinodien unter ihre
Töchter, Madame, den Kuhrfürsten von Köln,
den Großherzog und die Großherzoginn. Auch
machte sie verschiedene Dispositionen zu Gunsten
ihrer Ober- und Hausbedienten, der Kapuciner
und Barfüßer Karmelitten zu Paris und der ar-
men Mädgen zu Köln. Zur Bezahlung dieser
Vermächtnisse wies sie die Revenüen an, die aus
ihrem Eigenthum, aus ihrem Wittwengehalt und
aus den Gnadengeldern, die man ihr schul-
dig geblieben wäre, herkommen müßten. Sie
begriff darinn auch die Mobilien, die sie in ihrem
Pallast zu Luxenburg gelassen hättte; sie befahl
man sollte selbige verkaufen, um diese Vermächt-
niße in Richtigkeit zu bringen. Sie endigte ihr
Testament mit der Bitte an Ludwig, daß er ihr
zulezt doch noch die einzige Gnade erweisen mögte,
denen, die wegen ihrer zu großen Ergebenheit

1642 an sie gefangen säßen, die Freyheit zu geben und die Proceduren wider diejenigen von ihren Dienern, die ausserhalb dem Reiche wären, aufzuheben. Wie dis Testament geschrieben war, ließ sie es vor den beyden Nunzien, dem Kuhrfürsten von Köln, den Geistlichen, die gekommen waren, ihr im Tode beyzustehen, laut vorlesen, und befahl ihnen, es zu unterzeichnen, nachdem sie es selbst unterzeichnet hatte.

Sie empfing die letzte Oelung und stirbt.

Den 3. Julii verminderten sich ihre Kräfte allmählig immer mehr, und sie verlangte das Abendmahl zum zweyten mal, welches ihr denn auch, so wie die lezte Oehlung, gegeben wurde. Da sie die Gegenwart ihres Geistes bis an der lezten Minute beybehielt und merkte, daß sie nur wenige Augenblicke mehr zu leben hatte, bat sie den Nuncius, mögte ihr seinen Seegen geben und starb ihm beynahe unter seinen Händen, mit dem Muth, den die Religion den Personen einflößt, die lebhaft von ihr durchdrungen sind. Sie brachte ihr Alter auf 69 Jahr 2 Monat und 9 Tage *).

Der König vernimmt den Tod seiner Mutter zu

Maria von Medicis, Wittwe Heinrichs des 4ten, Mutter Ludwigs des 13ten, der Königinnen von Spanien und Engelland, so wie der Herzoginn von Savoyen, hatte, sagt Mont-

*) Mem. de Montglat T. 2. p. 28. Histoire de Louis XIII. par le p. Griffet T. 3. p. 493. Hist. de Louis XIII par le Vassor T. 7. p. 596. Mem. d' Amelot de la Houssaye T. 2. p. 85. Menagiana T. 2. p. 335. Mem. de Vitt. Siri T. 8. Liv. 5. p. 299 & p 302. Journal de Richelieu T. 2. p. 338.

Montglat, bey ihrem tödtlichen Hintritt keinen Fingerbreit Land, obwohl ihre Kinder so zu reden über die ganze Christenheit herrschten. Ihr Verlust, fährt er fort, machte keinen Eindruck am Hofe, wo niemand sie bedauerte, selbst der König nicht. Brienne berichtet inzwischen, daß Ludwig, obwohl er Maria für strafbar hielt, über ihren Tod, von dem er bey seiner Ankunft zu Fontainebleau Nachricht erhielt, sehr betrübt geworden sey. Was den Kardinal von Richelieu anbetrift, so gab er, wie ihm zu Tarrascon, wo er damals war, dieser Todesfall berichtet wurde, allen seinen Leuten Trauer und ließ Marien den 16. August eine prächtige Todtenfeyer halten. Er bezeugte übrigens den lebhaftesten Schmerz über diesen Zufall, indem er Maria seine gute Königinn nannte, die er inzwischen doch vor Hunger hatte sterben lassen, sagt Montglat, indem er ihr ihren Wittwen-Gehalt und ihre Einkünfte vorenthielt und sie so weit herabbrachte, daß sie auf Kosten der Fürsten leben mußte, zu welchen sie ihre Zuflucht nahm, ungeachtet er ihr sein ganzes Glück zu verdanken hatte. Monsieur rührte der Tod seiner Mutter wahrscheinlicher Weise auch sehr wenig; denn die Geschichtschreiber berichten nicht, daß man bey Vernehmung desselben irgend ein Zeichen der Traurigkeit an ihm bemerkt habe. Es ist wahr, er hatte damals sehr wichtige Geschäfte, denn es war die Verschwö-

1612

Fontainebleau und der Kardinal zu Tarrascon. Dieser leztere läßt ihr eine prächtige Todenfeyer halten.

1642 rung von Cinq-Mars, in welche er verwickelt war, entdeckt worden *).

Begräbniß Maria in Frankreich.

So lange der Kardinal lebte, brachte man keinen einzigen Artikel des Testaments Mariens zur Ausübung. Erst nach dem Tode desselben ging Pani auf Befehl des Königs nach Köln, ihren Körper zu hohlen. Man brachte ihn nach Frankreich und den 18. März des folgenden Jahrs nach St. Denis. Diese Ueberbringung geschahe mit vieler Pracht. Lüttich und alle andere Städte, und wo der Leichnam durchkam, erwiesen ihm die größten Ehrenbezeugungen **). (34.)

Man muß ohne Zweifel erstaunen, daß der Kardinal seinen Zorn gegen die Königinn Mutter so weit getrieben, daß er sich so gar der Ausführung des Testaments derselben, wenigstens, was ihr Begräbniß anbetrift, widersezt habe; denn da Ludwig einige Zeit nach dem Tode Richelieu's den Körper seiner Mutter holen lassen, so ist es sichtbar, daß er es gewesen, der ihn davon abgehalten hatte. Allein ich denke, dem Kardinal eine solche Rachsucht beylegen, heiße ihn einer Niederträchtigkeit beschuldigen, wozu die Größe seines Geistes ihn unfähig machte. Es muß ihn also ein sehr heftiger Bewegungsgrund veranlaßt haben, ein Gesetz, das allen, selbst den rohesten Menschen heilig ist, zu brechen. In der That sei-

*) Mem. de Montglat T. 2. p. 28. Mem. de Brienne T. 2 p. 14.

**) Hist. de Louis XIII par le p. Griffet T. 2. p. 494.

seine Ehre und sein Ruhm waren dabey interessirt. Richelieu war zu fein dazu, als daß er nicht vorher sehen sollen, daß die Ankunft des Körpers Mariens zu Paris daselbst unfehlbar eine große Bewegung hervorbringen würde; daß dis Schauspiel in dem Herzen eines Volks, das von Natur mitleidig ist, Empfindungen der Barmherzigkeit rege machen und ihm für eine damals schon vergessene Fürstinn vielleicht eine größere Zuneigung einflößen würde, als es selbst in ihrem Leben zu ihr gehegt hatte; daß man ihrer Unglücksfälle und hauptsächlich der gänzlichen Verlassenheit, worinn sie sich am Ende ihres Lebens befunden, eingedenk werden würde; daß man von der traurigen Lage der Königinn Mutter nicht würde gerührt werden können, ohne Unwillen gegen denjenigen zu empfinden, der sie dazu gebracht hätte; daß der verhaßte Vergleich, den man zwischen seinem Aufwand und Mariens Dürftigkeit anstellen könnte, ihn zum Gegenstand des Hasses der Franzosen machen würde. Hatte er nicht auch zu befürchten, daß die kindliche Zärtlichkeit in dem Herzen des Königs beym Anschauen des Sarges Mariens rege werden mögte? und daß derselbe Gewissensbiße darüber empfinden würde, dem lauten Ruf der Natur nicht Gehör gegeben zu haben, indem er seiner Mutter einen Zufluchtsort, ja sogar auch ihren Unterhalt in auswärtigen Ländern versagt hätte? daß die Hofleute Ludwigs daher Gelegenheit nehmen könnten, das Verbrechen, dessen er sich schuldig erklärte, auf

seine Minister zu werfen und ihn zu bereden dem Grabe Mariens ihren undankbaren Verfolger aufzuopfern. Es ist wahr, der Ausgang hat bewiesen, daß der Kardinal von dem Unwillen des Königs über sein Betragen gegen die Königinn nichts zu besorgen hatte, indem derselbe bey ihrem Tode nicht die mindeste Reue darüber bezeugte. Man kann sein Stillschweigen hierüber auch nicht der Schwäche seines Kopfs beymessen, indem er bis an den lezten Augenblick seinen Verstand behielt und mit denselbigen Empfindungen von Religion erfüllt zu seyn schien, womit er in seinem ganzen Leben durchdrungen gewesen war. Auf der andern Seite konnte Richelieu in die Ausführung des Testaments der Königinn Mutter nicht einwilligen, ohne sein Werk zu Grunde zu richten, und ohne diejenigen, die seinen Untergang geschworen hatten, wieder ins Reich kommen zu lassen. In der That, hatten Chanteloupe und verschiedene andere Bösewichter, Mittel gefunden, Meuchelmörder anzuschaffen, die seinem Leben nachstellten, da sie hundert Meilen vom Hofe entfernt waren, was hatte er denn nicht von ihrer Wuth zu befürchten, wenn sie so nahe bey ihm seyn würden? Richelieu's Intreße erheischte es also zu verhindern, daß der lezte Wille Mariens nicht in Erfüllung ginge und daß er von Ludwig und seinem Volk alle Gegenstände entfernte, die fähig waren, ihnen das Andenken einer Fürstin erinnerlich zu machen, deren bloser Name schon ein Vorwurf für ihn war.

Wenn man die verschiedenen Begebenheiten, wovon das Leben dieser unglücklichen Regentinn voll ist, betrachtet, so kann man nicht umhin, ihr selbst die Schuld von allem ihrem Unglück beyzumessen. Das Glück hatte sie auf den ersten Thron Europens gesezt; das Glück hatte ihr einen der größten Könige, die Frankreich gehabt hat, zum Gemahl gegeben; allein weit davon entfernt, das Herz eines Prinzen, dessen Hang zu dem Frauenzimmer nur gar zu bekannt ist, einzunehmen zu suchen, überließ sie sich ohne Rückhalt den Aufwallungen ihrer Eifersucht. Daß sie mit mehr Mäßigung und Geduld vielleicht dazu gekommen wäre, ihn von diesen schimpflichen Schwachheiten, die seinen Ruhm verdunkeln, zu heilen, kann man daraus abnehmen, daß Heinrich der 4te, ungeachtet ihrer Zanksucht und ihres Eigensinns, eine Gefälligkeit und Zuneigung zu ihr hatte, der sie nicht werth war. Noch weniger war sie seines Vertrauens würdig, indem sie, anstatt seinen Absichten beyzutreten, ohne! sein Vorwissen, Verbindungen für seine Kinder zu verhandeln suchte, die denen entgegen waren, die er für sie im Sinne und worüber er sich sogar schon mit ihr besprochen hatte. Sie verlohr diesen großen König in dem Augenblick, wo er sich des gedoppelten Rufs eines geschickten Staatsmannes und eines unüberwindlichen Kriegers erfreute, den er sich mit großem Recht erworben hatte. Man hat Maria, vielleicht mit Recht, den Vorwurf gemacht, daß sie bey dem Tode

Hein-

Heinrichs wenig Empfindung spüren lassen; aber das steht ihr gar nicht zu verzeyhen, daß sie von den weisen Rathschlägen, die er ihr kurz vor seinem Ende gab, so schlechten Gebrauch machte; daß sie ohne Hochachtung für sein Andenken seine Verbindlichkeiten gegen den Herzog von Savoyen brach; daß sie durch ihren Aufwand und ihre Verschwendung die Schätze, die Heinrich durch seine weise Haushaltung, ungeachtet der beständigen Kriege, die er zu führen sich genöthigt gesehen, gesammelt hatte, erschöpfte; daß sie die, vor deren Kabalen sie sich fürchtete, mit Wohlthaten überhäufte und sie durch ihre übel angebrachte Freygebigkeit lehrte, daß sie alles von ihr erhalten könnten, wenn sie ihr nur Furcht vor sich einjagten. Ein so unvorsichtiges Benehmen konnte nicht ermangeln, Unzufriedene zu machen. So mißbrauchten auch die Prinzen und Großen ihre Schwachheit, sie zu zwingen, das Joch ihres Despotismus zu tragen. Sie vereinigten sich alle, ihre Macht auf die Trümmer der königlichen Gewalt zu gründen, die sie zu vernichten suchten. Das allgemeine Beste, das sie zum Bewegungsgrund ihres Aufruhrs angaben, war die einzige Sache, womit sie sich ganz und gar nicht beschäftigten; sie dachten nur darauf, wie sie die Kleinmüthigkeit der Königinn Mutter benutzen wollten, sich immer neue Geschenke von ihr bewilligen zu lassen. Sie verriethen also das gemeine Wesen; ihres persöhnlichen Nutzens wegen. Jeder hatte eine Parthey,

nur der König nicht, und dieser Trennung hatte der Staat seine Wohlfahrt zu verdanken, obwohl diese Anarchie nur darauf zielte, die höchste Gewalt über den Haufen zu werfen. Frankreich wurde in kurzer Zeit der Schauplatz der Uneinigkeiten. Die Mündigkeit Ludwigs des 13ten half dem Uebel, dem das Reich unterlag nicht sonderlich ab, weil Maria unter dem Namen ihres Sohns dieselbe Gewalt beybehielt und nach eben denselben Grundsätzen verfuhr, als vorhin. Was spreche ich von Grundsätzen? Sie hatte keine. Dem Marschall von Ancre und dessen Creaturen ganz und gar ergeben, nahm sie nie eine Entschließung als auf deren Rathschläge; und da es sehr wichtig für jene war, daß der König immer abhänglich von seiner Mutter blieb, so bewegten sie dieselbe, ihn von der Theilnehmung der Geschäfte zu entfernen; daher rührte ihre Unbesonnenheit, das Wohlgefallen, das Ludwig an dem Umgang mit den Herren von Luynes und hauptsächlich dem ältern, fand, zu begünstigen. Allein sie sahe nicht ein, daß das Intresse dieses Günstlings dem ihrigen entgegen lief und daß die Hofnung zu regieren, sobald der König Herr wäre, ihn in kurzem dazu bringen würde, selbige zu bereden, daß er ein schändliches Joch abwürfe. Maria arbeitete also gegen sich selbst, als sie diesen jungen Herrn in Schutz nahm, und verlohr ihre Gewalt durch die Mittel, die sie anwendete, sich den Besitz derselben zu erhalten. Es wurde Luynes leicht, Ludwig die Sclaverey, worinn man

ihn hielt, verhaßt zu machen, indem er ihn bemerken ließ, daß er vielmehr unter der Herrschaft Concinis als unter der Vormundschaft seiner Mutter lebte.

Die Begierde zu herrschen ist allen Menschen angebohren und selbst die am wenigsten Regierſüchtige Gemüther ergreifen mit Eifer die Gelegenheiten, wo sie eine Gewalt ausüben können, in deren Besitz sie ihr bloßer Wille setzen kann. Die Königinn ward es zu spät gewahr, daß sie diesem Günstling, sich in zu großes Ansehen bey Ludwig zu setzen, verstattet hatte, und wollte ihr Werk wieder vernichten, allein es war nicht mehr Zeit dazu. Der unmäßige Ehrgeiz des Marschalls von Ancre, seine Pracht und sein Hochmuth liehen seinem Nebenbuhler Waffen. Luynes bediente sich derselben mit Geschick und der stolze Günstling Mariens wurde bald dem Günstling Ludwigs des 13ten aufgeopfert. Luynes befreyte sich durch einen Streich von dem einzigen Mitbewerber, der seiner Macht Schranken setzen konnte, entriß der Königinn Mutter die Ruder des Staats, und bemächtigte sich derselben unter dem Namen des Königs. Ludwig erhielt nur einen andern Herrn. Ungeachtet der Fehler, deren Maria sich während ihrer Regentschaft schuldig gemacht hatte, kann man doch die Härte, womit ihr Sohn sie auf die Rathschläge seines Vertrauten behandelte, nicht ohne Rührung ansehen. Auf eine Schmachvolle Art aus einem

Ort

Ort gesagt, wo sie kurz vorher regierte und in Blois gefangen gehalten wurde, vergaß sie unglücklicher Weise, was sie dem Staat, ihrem und Sohn ihrem König schuldig war, suchte Hülfe ihn bekriegen zu können und bewafnete sich selber gegen ihn.

Der Haß, den die unumschränkte Gewalt Luynes allen Großen eingeflößt hatte, war ohne Zweifel eine nähere Ursache, wenn die Königinn Mutter Vertheidiger fand als die Gerechtigkeit ihrer Sache; allein durch Richelieu verrathen, verlohr sie alle Vortheile, die sie von einem Aufruhr ziehen können, den allein das Uebermaß ihres Unglücks entschuldigen kann. Endlich kehrte sie an den Hof zurück und nun entflammte sich ihre Regierungssucht, die nie in ihrer Seele verlöscht war, in kurzer Zeit von neuem. Sie entbrannte um so viel heftiger, weil der Tod des Konstabels von Luynes ihr hoffen hieß, daß sie zum zweytenmal Regentinn des Reichs werden könnte. Ihre eyfrigen Wünsche wurden zum Theil erfüllt und sie zeugte unter Anleitung Richelieu's anfänglich ein sehr weises Betragen. Er war in der That um so viel mehr dabey intreßirt, seine Gebieterinn in gehörige Schranken zu halten, weil er durch sie ins Ministerium zu treten hoffte. Er hatte zu viele Einsicht, um nicht zu merken, daß diese Gunst ihm nicht anders zu Theil werden könnte, als wenn er Marien ermahnte, durch ein Verhalten, das ihrem Sohn nicht auf-

fallend wäre, dafür zu sorgen, daß ihr seine Zuneigung nicht entstünde. Wie sie endlich dazu gelangte, dem Kardinal den Eintritt in den Rath zu verschaffen, so zweifelte sie nicht mehr, daß sie im kurzen alle Gewalt haben würde, sobald er, der ihr die seinige zu verdanken hätte, sich das Vertrauen Ludwigs erworben hatte. Allein obwohl man nicht umhin kann, Richelieu der Undankbarkeit gegen seine Wohlthäterinn zu beschuldigen, so muß man doch eingestehen, daß die Eyfersucht, die sie gegen ihn faßte und die Verschwörung, worinn sie sich einließ, den Kardinal einigermaßen entschuldigen, wenn er sie ausser Stand sezte, ihm schaden zu können. In der That, nachdem Maria während der Krankheit des Königs zu Lyon seinen Untergang geschworen hatte, schlug sie es ihrem Sohn harnäckig ab, sich mit ihm zu versöhnen. Die wiederholten Bezeugungen von Anhänglichkeit und Untergebenheit deßelben waren unnütz. Nachdem der Kardinal alle Bemühungen, die den Unwillen derselben gegen ihn zu besänftigen geschickt waren, vergebens angewendet hatte, blieb ihm beynahe keine andere Parthey zu ergreifen übrig, als alles mögliche anzuwenden, sich gegen den Sturz in Sicherheit zu stellen, der ihn ohne Unterlaß bedrohete. Das hat seine Richtigkeit, daß ihm die Mittel, durch welche er hiezu gelangen konnte, völlig einerley waren.

Durch den Haß, den die Feinde Richelieu's noch immer anzufeuern suchten, geblendet, machte

die

die Königinn von keiner Verstellung in ihrem Betragen Gebrauch und überließ sich ihrem Unwillen ohne zu überlegen, daß die, welche sie gegen den Kardinal reizten, ihr wahres Intreße ihrem Zorn gegen einen Mann aufopferten, dessen Macht ihnen verhaßt war. Wie sie endlich, dem Anschein nach, zu dem Zweck, den sie sich vorgesezt hatte, gelangt war, dachte sie nicht darauf, ihr Werk zu vollenden, nein, sie glaubte nunmehr gewonnen Spiel zu haben, sie wollte genießen und verlohr alle Fürchte ihes Sieges, weil sie sie zu zeitig einsammelte. In der That, ungeachtet der günstigen Gesinnungen Ludwigs für Richelieu, hätten die Triebe der Hochachtung und Ergebenheit, die er annoch für seine Mutter hegte, ihm doch vielleicht den Befehl, den er ihr zur Entfernung des Kardinals zustellen zu wollen, versprochen hatte, abgenöthigt, wenn sie ihm nach Versailles gefolgt wäre.

Richelieu benutzte die Sicherheit der Königinn Mutter nur gar zu geschickt, sich das ganze Vertrauen des Königs wieder zu erwerben. Er schmeichelte seiner argwöhnischen Denkungsart, indem er ihm Geheimnisse offenbahrte, die geschickt waren, sein Herz für seine Mutter auf immerdar zu verschließen. Wenn er sie inzwischen bey Ludwig verdächtig machte, so verabsäumte er doch nicht, ihr dieselbigen Erweisungen von Hochachtung und Anhänglichkeit als vorhin zu geben; allein die Königinn ward, wenn sie sich in ihrer Erwar-

tung betrogen fand, erbitterter auf ihn als jemals, und da nun noch die Macht des Kardinals dergestalt zunahm, daß er die Personen, auf welche sie am meisten hielt, seiner Rache aufopferte, so nahm sie keinen andern Rath an als den, den ihr ihre Wuth einflößte und war ihr, dieser Wuth Genüge zu thun, selbst die Ruhe des Staats nicht zu heilig. Die Abreise des Herzogs von Orleans, die Kabalen, die sie ohne Unterlaß zu erregen suchte, alles trug dazu bey, das Herz ihres Sohns abwendig von ihr zu machen und das Ansehen Richelieu's zu bestärken; demnach erreichte sie so wenig ihre Absicht, daß sie sich vielmehr in den Abgrund hineinstürzte. Es war würklich nicht möglich, daß der Hof länger in der Lage bliebe, worinn die Parthey der Königinn Mutter ihn versezt hatte, der König fand sich genöthigt, seine Mutter zu entfernen um die Ruhe in seinem Reich wieder herzustellen. Die Hartnäckigkeit Mariens, sich nicht nach eines ihrer Häuser begeben zu wollen, aus Furcht man mögte sie nach Florenz bringen, bewegte sie zu einem Entschluß, der ihrem Intreße am meisten entgegen war, indem sie sich selbst aus dem Lande bannte. Sie that also keinen einzigen Schritt, der für den Kardinal nicht günstig gewesen wäre. Man kann auch nicht zweifeln, daß er ihr die Mittel, sich strafbar zu machen, erleichtert habe. Sie begünstigte seine Absichten nur gar zu sehr; er wußte als ein geschickter Politiker von ihrer Unbedachtsamkeit Vortheil zu ziehen und ließ alle

Streiche, die sie ihm versetzen wollte, auf sie selbst zurück fallen. Von Bösewichtern gelenkt, war die unglückliche Maria ohne Zweifel nicht fähig, an den schwarzen Verschwörungen gegen das Leben Richelieu's Antheil zu nehmen; allein sie ist nicht zu entschuldigen, daß sie die Urheber derselben bey sich behielt, anstatt daß sie solche ihrer Ehre und ihrem Ruhm Preiß geben sollen, den diese unwürdigen Günstlinge verdunkelten. Von einem Lande in das andere herumirrend, konnte sie nirgends eine bleibende Stätte finden, weil man sich wegen ihres Caracters allenthalben vor ihr fürchtete; sie verstand es nicht, sich einen sichern Beschützer zu erwerben. Wenn die Unglücksfälle der Königinn Mutter den Regenten, zu denen sie flüchtete, so wenig Theilnehmung an ihrem Schicksal einflößten; so rechtfertigt dis auf gewiße Weise das strenge Benehmen ihres Sohns gegen sie, das der gemeinen Meinung nach, der Kardinal ihm eingab. Allein obwohl Maria die grausame Behandlung, die sie von Seiten Ludwigs ausstehen mußte, zu verdienen schien; so wird es doch die Nachwelt Richelieu nie verzeyhen, daß er, nicht zufrieden, ihr das Herz des Königs geraubt zu haben, ihn sogar so weit brachte, ihr auch den Lebensunterhalt zu versagen. Diese unerhörte Härte ist ein Flecken in dem Andenken des Kardinals, der um so weniger ausgelöscht zu werden vermag, weil er, ungeachtet des Unrechts der Königinn gegen ihn, nie vergessen sollen, daß er von ihr selbst die Gewalt hatte, deren er

sich bediente, sie zu unterdrücken. Maria hatte alle Mängel ihres Geschlechts und keine einzige von den Beschaffenheiten an sich, die ihren Ehrgeiz unterstützen können. Die Fehltritte, die sie als Regentinn und als Privatperson beging, sind ein Beweis davon und geben nur gar zu sehr zu erkennen, wie gefährlich und unvernünftig es sey, über andere herrschen zu wollen, wenn man fähig ist, sich selber zu regieren.

Ende des dritten und lezten Bandes

Anmerkungen.

[1]

Mathias Morgues, Herr von St. Germain, war aus Velai in Langedock gebürtig und von einer hübschen Familie. Ludwig Pulci, Prediger Lev's des zehnten, spricht vortheilhaft von ihm. Er trat in die Gesellschaft Jesu und war einige Zeit Rector derselben in Avignon. Nachher verließ er sie, kam nach Paris, widmete sich dem Predigtstuhl und erwarb sich einen großen Ruf. Er war erst 31 Jahr alt, als Margaretha von Valois ihn zu ihrem Prediger erwählte. Durch den Kardinal Duperron unterstützt, ward er Prediger bey Heinrich dem 4ten und nach deßen Tode, bey der Königinn Mutter. Der Kardinal von Richelieu machte lange Zeit von der Feder des Abbe von St. Germain gegen verschiedene Scribenten, die ihn angriffen, Gebrauch. Sobald seine Streitigkeiten mit Maria von Medicis ihren Anfang nahmen, wollte Richelieu ihr den Abbe von Morgues nehmen, allein er konnte ihn nie von ihr loß machen. Um ihn dafür zu strafen, hintertrieb er, da Ludwig der 13te ihn zum Bischof von Toulon ernannt hatte,

die Bestätigungs Bullen des Pabstes. Wie die Königinn Mutter im Jahr 1631 zu Compiegne angehalten wurde, ging er nach Valoi zurück; allein er erhielt Nachricht, daß Richelieu Befehl gegeben hatte, ihn in Verhaft zu nehmen, er flohe also zu Maria nach Brüßel und verließ sie in aller der Zeit nicht, die sie in Flandern zubrachte. Denn richtete er die Feder gegen den Kardinal, die er ehedem für ihn geführt hatte. Man kann in dem Recueil des pièces servant à la defense de la reine mére sehen, mit welcher Galle und Verbitterung er gegen Richelieu schrieb. Nach dem Tode desselben, erhielt der Abbe ein Privilegium, seine Werke drucken zu lassen und eignete sie dem König zu. Man findet im Bayle und in einer kleinen Schrift des Abbe, betitelt: La Lettre de Change protestée contre Sabin, die man in obigem Recueil antrift, verschiedene andere Besonderheiten von seinem Leben. Er starb 1670 im 88ten Jahr seines Alters. Er hatte sich in das Hospital der Unheilbaren begeben, und hielt daselbst, ungeachtet seines hohen Alters, alle Jahre eine Lobrede auf den heiligen Joseph. Er war Pfarrer zu unsrer lieben Frau der Tugenden bey Paris gewesen. Er ward beschuldigt, sagt Bayle, auf seine Pfarre, für ein Stück Geld, Verzicht gethan zu haben. Voy. le Dict. de Bayle art. Morgues.

[2]

Man findet in den Briefen von Nicolaus Pasquier Bemerkungen über das Bündniß, so

die

die Großen 1620 zu Gunsten Maria errichteten. Er zeigt, wie sehr solche Empörungen den Staaten schädlich sind; zeigt, daß ein solcher Aufruhr, als wodurch Frankreich damals zerfleischt wurde seinen Untergang selbst durch die Uneinigkeiten der Rädelsführer befördern würde. Er thut bey dieser Gelegenheit alter und neuer Beyspiele Erwähnung. „Bey dem gegenwärtigen Aufstand, sagt er, wo alles unter den Waffen ist oder bereit steht, sie zu ergreifen, ist für den König, die Ruhe in seinem Reich wieder herzustellen, kein ander Mittel übrig, als sich so gleich an die Spitze seiner Truppen zu stellen und auf die Rebellen zu ihrer Züchtigung los zu rücken, ehe sie ihre Macht beysammen haben. Weis er sich im Gegentheil nicht zu entschließen und läßt es sanft angehen, so wird er die Parthey der Misvergnügten furchtbarer machen, daß sie seinem Ansehen einen desto tödtlichern Streich versetzen. Lettres de Nic. Pasquier p. 727. jusqu à la p. 750. & depuis la p. 752 jusqu à la p. 755.

[3]

Gutachten, das dem Brief, den Maria von Dives aus den 8. Julii 1620 an den König schrieb, beygefügt war.

Sie schlägt ihrem Sohn als einen Plan zur Reformierung vor, daß er vier Conseils errichten

mögte, vor welche alle Geschäfte des Reichs gebracht würden.

Eins für die Geschäfte, die den Staat und die Policey der Geistlichkeit betreffen.

Eins für die Geschäfte, die sich auf den Krieg bezögen.

Noch ein anders für die Verwaltung der Finanzen.

Und endlich viertens eins für die Geschäfte der Privatleute.

Sie stellt Ludwig vor, es wäre für das Reich rathsam, als ein Fundamental-Gesetz anzuordnen, daß fortan kein Günstling in einer Festung commandiren könnte.

Auch räth sie dem König, den Bischöfen zu befehlen, sich in ihren Sprengeln aufzuhalten und läßt also auf alle Stände im Staat ihr Augenmerk gerichtet seyn.

Man findet dieses Gutachten, wovon ich hier nur einen Auszug mittheile, in den Manuscripten von Dupuy N. 92.

[4]

Den 16. Julii schickte der König dem Parlament von Paris offne Briefe, wodurch er demselben auftrug, ihm die Briefe, die es von Seiten der Königinn Mutter empfangen würde, versiegelt einzusenden. Er stattet von der Art und Weise Bericht ab, auf welche er die Normandie befreyet, nachdem er dem Herzog von Longueville das Gouvernement darüber genommen und

ihm

ihm in die Stadt Rouen seinen Einzug zu halten untersagt hätte; wie er dem Presidenten von Bouderade im Parlament Sitz zu nehmen und dessen Sohn dem General-Lieutenant seine Amtmannschaft anzutreten verbothen hätte; denn diese hatten sich bey seiner Ankunft aus der Stadt gemacht. Auch zeigte er dem Parlament vorläufig an, daß er Gewalt gebrauchen würde um sich wieder in den Besitz der Stadt Caen und des dortigen Schloßes zu setzen, die der Herr Prudent, der dorten commandirte, dem Marschall von Praslin zu überliefern sich gewegert hätte, obwohl er mit Briefen von seiner Majestät versehen gewesen wäre. „Aus Achtung für Maria wirft er das Gehäßige des Krieges, den sie gegen ihn erregte, auf die schlechten Rathschläge, die sie von rebellischen Unterthanen annähme; es hatten selbige die Einwohner der Städte entwafnet, Vestungen angegriffen, den Pachtbedienden durch den Herrn Bischof von Luzon befohlen, ihre Einnahme nicht anders als auf Befehl der Königinn Mutter abzuliefern und das bey ihnen stehende Geld an sich zu halten, eben so hätten es die Herren von Epernon und von Rohan zu St. Jean d' Angely und zu Angouleme gemacht". Weiter berichtet Ludwig dem Parlamente, daß auch der Herzog von Longueville Aufträge ausgefertigt hätte, Auflagen in seinem Gouvernement zu heben. „Dies verderbliche Exempel, fährt er fort, hat die Herzoge von Mayenne und von Nemours, den Gra-

fen

fen von Soiſſons mit ſeiner Mutter und den Groß Prior hingeriſſen. Er fügt hinzu, der Graf von Sardiny wäre zu Dives bey ihm geweſen, um ihm einen Brief von Maria zuzuſtellen; dieſer Herr hätte dem Parlament von Seiten derſelben eine Declaration vorzulegen, die der ähnlich wäre, welche Se. Majeſtät demſelben zugeſchickt; die Königinn Mutter könnte, den Krieg, den ſie gegen ihn erregen wolte, zu rechtfertigen, nichts als untriftige Gründe anführen". Der König endigt ſeinen Brief damit, daß er ſagt, er hätte den Brief ſeiner Mutter nicht leſen wollen, und tadelt ſie durch einen Umſchweif, daß ſie ſich die Oberherrſchaft anmaßen wollte. Manuſcrits de Dupuy N. 92.

[5]

Manifeſt der Königinn Mutter an den Herzog von Vendome vom 20. Julii 1620.

Maria, von Gottes Gnaden Königinn von Frankreich und Navarra, Mutter des Königs ꝛc. ꝛc. unſern Gruß zuvor; da die lange Geduld, die wir gehabt haben, das Herz derer, die den Namen und die Güte Ludwigs, unſers ſehr geehrten Herrn und Sohns mißbrauchen, zu einem ſolchen Grade verhärtet hat, daß ſie, nur darauf bedacht, alles ihrer unmäßigen Ehrfurcht und ihrem unerſättlichen Geiz zuträglich zu machen

chen, zuerst alle Kunstgriffe, die sie nur haben ersinnen können, obwohl vergebens, angewendet, Uns sammt den Prinzen vom Geblüt und den Großen des Reichs zu unterdrücken, obwohl vergebens angewendet und sich nicht begnügt haben, sie und uns in einer unerträglichen Verachtung niederzuhalten, sondern auch noch so verwegen sind, daß sie öffentlich durch Gewalt und durch die Waffen des Königs, die, so durch selbige geschüzt werden sollten, stürzen und zu Grunde richten wollen: so haben wir, da wir sehen, daß man, anstatt den heilsamen Vorstellungen, die wir Ludwig gethan haben, Gehör zu geben, schädliche Wege einschlägt, die auf den Verderb des Staats und die völlige Ausplünderung des armen Volks abzwecken, so haben wir unter der Bezeugung vor Gott, daß wir nichts, als den Lauf dieses Unwesens aufzuhalten und uns vor Unterdrückung zu schützen suchen, uns, nach dem Gutachten besagter Prinzen, Herzöge und Pairs, Kronbedienten und andrer Großen des Reichs, entschlossen, eine gute Anzahl Kriegsleute, so wohl zu Fuß als zu Pferde auszuheben und auf die Beine zu bringen. Zu diesem Ende und in dem gänzlichen Vertrauen, das wir auf eure gesunde Vernunft, Herzhaftigkeit und Aufführung setzen, haben wir auch dazu erlesen und verordnet und erlesen und verordnen auch durch gegenwärtiges, das mit unsrer Hand gezeignet ist, gleich und so geschwind als möglich ist, eine Kompanie von 50 leichten Reutern aus-

zu-

zuheben und auf die Beine zu bringen und die tüchtigsten und streitbarsten Leute auszusuchen, die ihr finden könnt, diese Leute nach dem Ort, auf dem Wege und auf die Art und Weise wohin und wie es euch zu unserer Vertheidigung aufgetragen und befohlen werden wird, hinzuführen, und Sorge dafür zu tragen, daß sie unter Policey und Mannszucht leben, damit wir keine Klage über sie erhalten; und wir werden euch und erwähnten Leuten nach den Rollen, so die dazu verordnete Kriegskommißarien und Schreiber über mehrbesagte Leute und Recruten ausfertigen sollen, so lange sie dienen werden, den versprochenen Sold auszahlen lassen. Dieses zu thun, haben wir euch gegeben und geben euch Vollmacht, Auftrag und special Befehl, machen allen, denen es angeht, bekannt, daß sie euch, indem ihr dieses thut, zu gehorchen haben. Zur Urkunde alles dessen haben wir unser Siegel auf gegenwärtiges drucken lassen. Gegeben zu Angers, den zwanzigsten des Monats Julii 1620 gezeichnet Maria und weiter unten für die Königinn, Mutter des Königs, Bouthillier.

Manuscrits de Dupuy N. 92.

[6]

Instruction, die dem Kommandeur von Sillery gegeben wurde, als er 1622 als Bothschafter nach Rom ging aus dem Kabinet des Herrn Du-puy genommen.

Es wird ihm aufgetragen, dem Großherzog, der verwittweten Großherzoginn und ebenmäßig verwittweten Erzherzoginn zu erkennen zu geben, wie gegenwärtig zwischen seiner Mejestät und der Königinn, seiner Mutter, der es sehr leid thut, schlechten Rathschlägen Gehör gegeben zu haben, ein gutes Vernehmen herrsche und daß der König sie izt in seinen Rath und bey den geheimen Geschäften zugelassen hätte. Es wird ihm auch empfohlen, Acht darauf zu haben, wie diese Anzeige zu Florenz aufgenommen worden, und was man über das Betragen Ludwigs für ein Urtheil fällen wird. Es war selbiger seit einiger Zeit mit dem Hof zu Florenz nicht zufrieden, hauptsächlich wegen der Wiedererstattung des Geldes von Concini. Mem d' Aubery T. 1. p. 146.

[7]

Ludwig von Marillac, Bruder des Siegelbewahrers dieses Namens, war ein Sohn von Wilhelm von Marillac, Herr von Ferrieres und von Genevieve de Bois Levaque, Wittwe

Johann's

Jahann's, Herrn von Rosieres. Diese Familie stammt aus Auvergne her. Man liest von einem Wilhelm von Marillac, Herrn von St. Geneſt und von Ricou, der 1506 Secretair beym Herzog von Bourbon, 1515 General-Kontroleur der Finanzen desselben, 1522 Auditeur der Rechnungen zu Moulins war und von der Herzoginn von Angouleme Mutter Franz des 1ten den Auftrag hatte, die Rechnungen des Hauses Bourbon nachzusehen.

Ludwig von Marillac ward nach nach dem Tode seines Vaters 1572 gebohren. Seine ersten Kriegsdienste that er unter Heinrich dem 4ten, der ihm eine Kompanie von leichten Reutern gab, ihm zu seinen ordentlichen Kammerjunker und zum Unterlieutenant der Compagnie der Gendarmen des Herzogs von Anjou ernannte. Unter der Regentschaft Maria von Medicis stand er in sehr großer Gunst; er ward als Bothschafter nach Savoyen, nach Mantua, nach Florenz, nach Venedig, nach Lothringen und nach Deutschland geschickt; er heurathete Catharina von Medicis, Tochter Cosmus von Medicis und Diana Gräfin von Bardi, die 1631 starb und mit der er keine Kinder hatte. Ludwig der 13. machte ihn 1617 zum General-Komißär seiner Armeen; nachher ward er Kapitain-Lieutenant der Gendarmen der Königinn Mutter. Im Jahr 1625 ward er zum General-Lieutenant der Bisthümer Tul und Verdun ernannt und hatte

ab-

absonderlich noch das Gouvernement der Stadt Verdun und der dortigen Vestung. Nachdem er Proben seines Muthes und seiner Geschicklichkeit in dem Gefecht bey der Insel Rhe, bey der Belagrung Rochelle, Privas und anderer Oerter abgelegt, erhielt er den Marschallsstab von Franreich; allein alle diese Dienste und Gnadenbezeugungen konnten ihn der Rache des Kardinals von Richelieu nicht entziehen. Man behauptet, Marillac hätte sich, in den geheimen Rathsversammlungen, die währender Krankheit des Königs zu Lyon bey Maria gehalten wurden, erbothen, diesen Prelaten mit eigener Hand zu tödten. Er war einer von den General-Lieutenants, die 1630 die französische Armee in Italien commandirten, wie er wegen veruntreueter Gelder, deren er sich würklich schuldig gemacht, eingezogen wurde. Nachdem er in verschiedene Gefängniße herumgeschleppt worden war, wurde er den 8ten May 1632 zu Ruel in dem eignen Hause des Kardinals durch die Kommißarien, die er ihm ernannt hatte, verurtheilt. Zwey Tage nachher ward ihm auf dem Gerichtsplatze la Greve der Kopf abgeschlagen. Die Gazette de France vom 14ten May 1632 sagt unter der Rubrick Paris, es wären die Fenster, woraus man dieser Execution zusehen können, bis Stück zu 18 Pistolen vermiethet worden. Verschiedene Freunde Marillacs hatten ihm angebothen, ihm aus dem Gefängniß heraus zu helfen; allein er wieß ihre Anerbiethungen immer zurück, indem er hoffte,

die Verbitterung Richelieu's gegen, ihn würde nicht so weit gehen, daß er ihn tödten ließe.

Wer von dem, was diesen Marschall anbetrift, gerne mehr wissen will, lese le hist. de Louis XIII par le Vassor T. 4. p. 106. L' hist. de Louis XIII par le p. Griffet T. 2. p. 212. Le Journal de Richelieu T. 1. p. 43. 54 & 383. Les Lumiéres pour l' hist. de France p. 702. & son Proces manuscrit in fol. en 2 vol.

[8]

Man findet unter den Manuscripten von Bethune Nr. 9770 zehn Briefe, die die Königinn Mutter dem Könige in dem Jahr 1622 schrieb.

In dem ersten vom 17 Januar scheint sie ihm ein Bild von dem heiligen Ludwig übersandt zu haben.

In dem 2ten vom 18. desselben Monats empfiehlt sie ihren Sohn dem Grafen von Soissons.

Der 3te ist zu Gunsten des Herrn von Bonneuil.

Der 4te ist vom 11. Aprill, sie sucht Ludwig darinn abzurathen, daß er die Protestanten, obwohl sie Rebellen wären, nicht bekriegte,

Durch den 5ten vom 4. May meldet sie ihrem Sohn, es wäre ein Edelmann zu Nantes angekommen, der gesagt hätte, er wollte nach den Abgeordneten der so genannten Reformirten, sie hät-

hätte ihn in Verhaft nehmen lassen und es wären die Papiere, die sie ihm zuschicke, bey ihm gefunden worden.

In dem 6ten vom 29. wünscht sie dem König zu der Uebergabe von Saintefoix und Montflanquin Glück.

Durch den 7. vom 11. Junii bittet sie Ludwig, die Erhebung Richelieu's zur Kardinalswürde zu befördern.

Der 8te den 18. August hat zum Gegenstand, dem König zu der Niederlage seiner Feinde Glück zu wünschen.

Durch den 9ten vom 26. October macht sie Ludwig ein Compliment wegen des hergestellten Friedens.

In dem 10ten beschwört Maria den König, dem Sohn des Marschalls von Ancre, der auf dem Schloß zu Nantes saß, die Freyheit zu ertheilen. Auch beschwert sie sich in diesem Brief über den Herzog von Montbazon, der ausgebreitet hatte, als wäre derselbe aus seinem Gefängniß entflohen, obwohl solches ganz und gar falsch war.

[9]

Karl von la Vieuville stammte von einem alten Hause aus Bretagne ab. Ein Edelmann, mit Namen Jean Coskaer, von Forbin in Artois, nahm 1470 den Namen von la Vieuville an. Karl erhielt die Würde eines Groß-Falkeniers, die auch sein Vater gehabt hatte. Im

Jahr 1616 ernannte Ludwig der 13te ihn zum Kapitain der ersten Kompanie seiner Garden und zum General-Lieutenant der Champagen und des Rhetelois. In der Promotion im Jahr 1619 machte er ihn zum Ritter seiner Orden. Er diente als Marechal de Camp bey der Belagerung von Montpellier und ward 1623 Oberintendant der Finanzen. Nachdem er sich auf Kosten der Herren von Sillery, denen er sein Glück zu verdanken hätte, in die Gunst des Königs eingeschmeichelt, ward er selbst auch gar bald durch den Kardinal von Richelieu vom Hofe entfernt, zu dessen Eintritt in den Rath er beygetragen hatte. Man brachte ihn gefangen nach dem Schloß zu Amboise, er rettete sich aber nach Verlauf eines Jahres und ging aus dem Reich. Man machte ihm einen Contumaz-Proceß und fällete das Urtheil über ihn, daß er den Kopf verlieren sollte; allein er wurde durch den Kardinal Mazarin zurück gerufen, der ihn alle seine Güter und Würden wieder auswirkte. Er hatte zum zweytenmal die Oberintendanz der Finanzen und behielt sie bis an seinen Tod. Im Jahr 1651 erhob Ludwig die Güter, die Karl von la Vieuville in Champagne besaß, durch offene Briefe zum Herzogthum und Pairschaft; allein diese Briefe sind nie eingezeichnet worden. Er starb im Jahr 1653 und ließ verschiedene Kinder nach, die er mit Maria Bouhier, einer Tochter Vincents, Herrn von Beaumarchais, Schatzmeistern der Ersparungen, gezeugt hatte.

Er

Er ward in der Kirche der Minimen auf dem königlichen Plaz begraben, wo sein Grabmal zu sehen ist. Mem. de Bassompierre, du Duc de Rohan, de Boisdennematz, d' Arnaud d' Andilli.

[10]

Instruction, die Maria von Medicis der Königinn von Engelland, ihrer Tochter gab, wie sie sich den 15 Junii 1625 zu Amiens von ihr trennte.

Diese Instruction ward von dem Vater von Berulle aufgesetzt. Nachdem die Königinn Mutter ihrer Tochter die Gottesfurcht, die Religion und die verfolgten englischen Katholiken empfohlen hätte, stellt sie ihr ihre Pflichten unter Augen und wie sie sich gegen den König, ihren Gemahl, gegen ihre Unterthanen, Hausbediente und endlich gegen sich selbst zu verhalten hätte.

Diese Instruction befindet sich unter den Manuscripten von Dupui. Nr. 631

[11]

Man findet unter den Manuscripten von Godefroy vier original Briefe vom Kardinal von Richelieu an die Königinn Mutter, wovon folgendes ein Auszug ist.

Der erste ist datirt Fontainebleau den 19ten Januarii 1625. Richelieu giebt ihr von den Gesundheitsumständen des Königs Nachricht. Er sagt zu ihr, es wäre Seiner Majestät lieb zu vernehmen gewesen, daß sie wegen ihrer Unpäßlichkeit ihre Reise nicht weiter fortsezte. Sodann giebt er ihr von seiner Zuneigung zu ihr Versicherung.

Der zweyte ist datirt vom 27 Julii desselben Jahres. Der Kardinal thut der großen Verbindlichkeiten, die er ihr sowohl als Ludwig schuldig ist, Erwähnung; er spricht von seiner Gesundheit, die durch Kopfweh und Betäubungen, die ihn nach Art der viertägigen Fieber anfallen, in Unordnung gebracht wäre. Ohne mich das geringste merken zu lassen, fügt er hinzu, habe ich vernommen, was in der Sache des Herrn von Allincourt vorgegangen ist, und ersehe daraus, daß der König wahrhaftig Wunder gethan, dieses bestärkt mich immer mehr und mehr in der Kenntniß, die ich von der Tüchtigkeit seines Verstandes und von der Stärke seiner Beurtheilungskraft habe, es sind selbige mit einer großen Güte und mit einer ganz besondern Zuneigung zu ihnen, Madame, verbunden, wie sie denn auch täglich viele Beweise davon erhalten.

Der dritte ist vom 16. August 1625 datirt. Richelieu fängt seinen Brief damit an, daß er vor der Königinn Mutter der dankbaren Gesinnungen

nungen Erwähnung thut, die er ihr schuldig ist: Die Beweise, sagt er, die eure Majestät ihrer Kreatur von ihrer Sorgfalt für sie von einem Tage zum andern, zu geben die Gnade haben, reichen weiter als daß meine Feder sie beschreiben könnte.

Er spricht nachher von seiner Krankheit, worinn er viel ausstehen müsse, was mich aber am meisten quält, fügt er hinzu, ist das, daß Marillac mir zu erkennen gegeben, obwohl er es aus Furcht dem König anzuzeigen nicht gewagt hatte, daß man alles mögliche thut, von der Person seiner Majestät durch falsche und verdammliche Kunstgriffe böse Begriffe einzuflössen.

Der 4te ist datirt Limours den 24ten August deselben Jahrs.

Man sieht aus diesem Brief, wie der Kardinal von dem Presidenten Le Coigneux dachte. Dem Genüge zu thun, worüber es Eurer Majestät gefällig gewesen ist, mir zu schreiben, sagt er zu Maria, habe ich die Ehre, Euren Majestäten zu sagen, daß der Herr President Le Coigneux ein sehr geschickter Mann ist, daß man ihn aber vorzeiten in Verdacht gehabt, als wenn er es mit dem Herrn Prinzen gehalten hätte, gegenwärtig soll er sich von demselben loß gemacht haben; mit einem Wort, er ist ein Mann, der viel Gutes und viel Böses auszurichten fähig ist.

[12]

Man findet unter den Manuscripten von Godefroi zwey Briefe, von der Hand des Kardinals von Richelieu an die Königinn Mutter des Marschalls von Ornano halber. Der erste, vom 30. August 1626, ist auf Befehl des Königs geschrieben und handelt von der Krankheit dieses Marschalls. Der König hält für gut, meldet er Maria, zu warten, daß dieser Herr todt oder wieder hergestellt sey, ehe er nach der Hauptstadt zurückkehrt. Wenn Monsieur mit dem König zu Paris wäre, würde er ohne Zweifel dringend um die Erlaubniß anhalten, ihn selbst oder durch andere zu besuchen, und könnte solches doch zu nichts dienen als seinen Schmerz zu erneuren und ihm die alten Grillen wieder in den Kopf zu setzen, wovon er vielleicht noch nicht zurück gebracht ist. Der König hat dem Parlament seine Zusammenkünfte fortzusetzen geheißen, daß, falls des Obristen Krankheit etwas mehr Zeit dazu läßt, dasselbe, wie Se. Majestät es wünscht, seinen Prozeß zu Ende bringe. Indem er und sein Conseil gar sehr befürchten, daß sein Tod Se. Majestät ausser Stand setzen, hinter viele Dinge zu kommen und seine Gerechtigkeit zu zeigen.

Sodann bittet er die Königinn Mutter, nicht nach Paris zu kommen, weil die Verwandten und Freunde des Marschalls von Ornano nicht ermangeln würden, ihr in Abwesenheit Ludwigs

zu

zu zu setzen, ihnen zu erlauben, ihm ihre Aerzte zu senden, durch welchen Weg er denn über seinen Prozeß Instructionen erhalten könnte. Er fährt fort: „Nachdem dieser Brief geschrieben ist, hat Monsieur gar sehr um die Erlaubniß angehalten, sich Paris nähern zu dürfen. Dem König war diese Veränderung sehr befremdend; allein seine Verwunderung hörte auf, nachdem Se. Majestät mit le Coigneux gesprochen. Einige glauben, daß er drey Stunden vorher von der Marschallinn Nachricht erhalten hatte. Der Brief Sr. Majestät ist mit Fleiß nicht eigenhändig von ihm geschrieben worden, damit die, die ihn schrieben, von dem Inhalt ein wenig verbreiten. Se. Majestät wird morgen nach dem Parlament gehen, um ihm für die gutwillige Verificirung zweyer Edicte zu danken und eine Einrichtung zur Bewachung der Küsten zu machen.

Der zweyte ist von demselben Datum als der vorhergehende. Der Kardinal schrieb ihr im Namen des Königs an sie. Er meldet ihr, sein Bruder hätte ihn gebeten, er mögte den Prozeß des Marschalls von Ornano zu Ende bringen lassen, ehe er nach Paris käme, indem er befürchtete, daß ihm sonst Tausende dieserwegen beunruhigen und ihn um Sachen anliegen würden, mit denen er, wie er bezeugt, sich nicht einlassen wolle Aus dieser Ursache, fügt Ludwig hinzu, bin ich entschlossen 14 Tage zu Blois zu verweilen, damit man Zeit habe, den Prozeß zu endigen. Er bittet die Königinn, es eben so zu

machen und Anna von Oesterreich zu bereden, daß sie nach Forges zum Bade ginge. Monsieur, fügte der König hinzu, hat den Vorschlag gethan, eine Declaration herauszugeben, wie alles das, was die, die sich bey bewußter Gelegenheit, wie Chalais, strafbar gemacht, für ihn gethan hätten, ihm mißfällig wäre und als nicht geschehen betrachtet werden müßte. Ich habe dieses bis nach geendigtem Prozeß des Marschalls ausgesezt.

[13]

Der Graf von Chalais war aus dem Hause von Talayran, das von den alten Grafen von Perigord abstammte. Er war mit Ludwig dem 13ten als Edelknaben auferzogen worden und Garderobenmeister Sr. Majestät. Er trat in die Verbindung, die durch eine große Anzahl junger Hofleute, an deren Spitze der Marschall von Ornano stand, gemacht wurde, um die Vermählung Monsieurs mit Mademoiselle von Montpensier zu verhindern. Sie glaubten, ihr Interesse erfordere, daß Gaston eine auswärtige Prinzessin heurathete, die ihn in den Stand sezte, sich furchtbar zu machen, um auf die Art ein gröseres Appanage und mehr Antheil an der Regierung von Ludwig zu erzwingen. Die Klugheit des Kardinals, welchen zu stürzen die Verschwohrnen einig geworden waren, oder vielmehr die Unbescheidenheit des jungen Grafen von Chalais, machte dieses gefährliche Unternehmen rückgängig

gig: Der Marschall von Ornano, der Groß-Prior, der Herzog von Vendome, der Graf von Chalais und einige andere wurden in Verhaft genommen. Dieser letztere zu Nantes, wo der König hingegangen war, Landgericht zu halten. Man errichtete daselbst eine Justiz-Kammer um dem Grafen den Prozeß zu machen. Monsieur entdeckte selber alles, was er von den Anschlägen desselben wußte, und er wurde den 8ten August 1626 verurtheilt, den Kopf zu verlieren. Das Urtheil, das ihn des Verbrechens der beleidigten Majestät im höchsten Verstande, schuldig und überwiesen erklärte, enthielt, daß sein Kopf auf eine Stange gesteckt und der Körper gevierttheilt, an die vier Haupt-Thore der Stadt geheftet würde. Allein Ludwig begnügte sich mit dem Tode des Strafbaren. Es waren eine Menge Personen vom höchsten Range in diese Sache verwickelt. Selbst die regierende Königinn und verschiedene Hofdamen hatten Antheil daran. Man behauptete, es wäre darauf abgezielt gewesen, Ludwig in ein Kloster zu stecken, den Herzog von Anjou auf den Thron zu setzen und ihm Anna von Oesterreich zur Gemahlinn zu geben. Um den Grafen von Chalais zu retten, ließ man Monsieur einen Brief an den König schreiben, wodurch er Sr. Majestät berichtete, daß Richelieu den jungen Grafen von Chalais in seinem Gefängniß besucht und ihm gesagt hätte: „ich verspreche ihnen, ihre Begnadigung zu bewürken, mit der Bedingung, daß sie ihren Richtern nicht

ent-

entdecken, daß ich es gewesen, der ihnen ehemals angegeben, Gaston zu rathen, daß er aus dem Reiche ginge". Man versichert, Chalais habe, da er gesehen, daß diese Begnadigung ausbliebe, in dem Augenblick seiner Hinrichtung ausgerufen: O verrätherischer Kardinal, deine Niederträchtigkeit und Treulosigkeit haben mich dahin gebracht, wo ich nun bin!

Recueil d' Aubery T. 1. p. 283. Merc. fr. T. 12. p. 308. Journal de Richelieu T. 1. p. 280. Aus diesen Werken haben die meisten Historiker geschöpft, die übrigens so verschiedentlich von der Sache des Grafen von Chalais gesprochen haben.

[14]

Man findet unter den Manuscripten von Godefroy zwey original Briefe des Kardinal von Richelieu ohne Datum, es sind selbige aber wahrscheinlicher Weise im Anfange des Jahrs 1627 geschrieben. In dem ersten schreibt er der Königinn Mutter, es würden ihre Gütigkeiten ihm nie aus den Gedanken kommen. Sodann beschwöhrt er sie, ihm die Ehre zu erweisen ihm von ihrer Abreise Nachricht zu geben und ihm anzuzeigen, was sie für Tagereisen zu machen gedächte, damit er sähe, ob er ihr unter Weges nicht entgegen kommen könnte.

In dem zweyten gesteht er, Marien die größten Verbindlichkeiten zu haben, bezeugt ihr feyerlich, ihrem Dienst gänzlich ergeben zu seyn, und daß er nur darum lange zu leben wünsche, um

mehr

mehr Zeit zu haben, ihr in der Reihe seiner Tage die vollständigste Unterwerfung zu zeigen, die man je auf der Welt gesehen hätte.

Unter diesen nehmlichen Manuscripten findet man auch noch einen Brief von der Königinn Mutter an den Kardinal. Sie bemerkt darinn, daß sie jemand zu ihm gesandt, sich nach seinen Gesundheits Umständen zu erkundigen und bezeugt ihm viele Zuneigung.

[15]

Man findet unter den Manuscripten von Godefroy drey Briefe von der Hand des Kardinals an die Königinn Mutter.

In dem ersten, datirt den 2. October 1627, dankt er für die Gnade, die sie ihm durch ihre Versicherung zu erkennen gegeben, daß ihr seine Abwesenheit gar nicht lieb und es ihr leid sey, daß es so schlecht um seine Gesundheit stünde. Dis sind, sagt er, eben so viele Beweise von ihrer guten Gemüthsbeschaffenheit als von der Zärtlichkeit, mit der sie mich, wie es mir bekannt ist, lieben.

In dem 2ten, datirt den 3ten October, dankt der Kardinal für die Ehre ihres Angedenkens und der Versicherungen, sie ihm, in einem Briefe, den der Herr Pelletier ihm ihrentwegen geschrieben, von der Fortsetzung ihres Wohlwollens gegeben hätte.

In dem 3ten, datirt den 6. October, meldet er ihr, daß er den Herrn Prinzen gesprochen und

Ge-

Gesinnungen in ihm verspührt hätte, die so aufrichtig für Ihre Majestäten und so vortheilhaft für das Wohl des Staats wären, als sie es nur immer wünschen könnten. Herr von Tosras, fügt er hinzu, zeigt mir an, wenn man ihm innerhalb acht Tagen nicht zu Hülfe käme, sähe er sich genöthiget, die Insel Rhe zu übergeben.

[16]

Brief des Königs an die Königinn Mutter datirt den 27 Julii 1628.

Ludwig meldet der Königinn Mutter, daß er sich gegen den Herrn le Coigneux darüber beschwehrt, daß Monsieur sein, ihm und ihr so feyerlich gegebenes Wort, über die Art und Weise, wie er sich gegen die Tochter des Herzogs von Mantua betragen wollte, nicht gehalten hätte. Ich gestehe ihnen, fügt der König hinzu, mir will diese Heurath nicht gefallen und wird mir auch nie gefallen. Inzwischen, da sie mich so sehr gebeten haben, die Abreise der Prinzeßinn Maria um einige Zeit zu verzögern, so habe ich dem Herrn Le Coigneux auf seine dringende Bitte hierüber keine abschlägige Antwort geben wollen, aber auch nicht ja gesagt, sondern ihnen diese Sache anheim gestellt, daß sie ihre Einwilligung zu diesem Zaudern geben können, wenn sie es für gut halten; und in dem Fall, daß mein Bruder das ihnen gegebene Versprechen wiederholt, er wolle

ohne unser Vorwissen an diese Heurath nicht gedenken; können sie es machen, wie es ihnen beliebt. Ich will alles in der Welt für meinen Bruder thun, wenn er nur bey mir und ihnen lebt, wie er dis denn auch selber wünschen muß. Manuscrit de Godefroi.

[17]

Während der König mit der Belagerung von Rochelle beschäftigt war und die Königinn Mutter in der Abwesenheit desselben die Verwaltung des Reichs hatte, machte der Presidente le Jay, von der ordentlichen Deputation begleitet, ihr, den 12 Julii 1628, wie sie zu Bois-le-Vicomte war, Gegenvorstellungen über die Ausführung eines Artikels, in einer Verordnung, die der Siegelbewahrer so eben herausgab. Nach diesem Artikel war es verbothen, zu gleicher Zeit einen Vater und einen Sohn oder zwey Brüder in dieselbige Gesellschaft aufzunehmen. Der Siegelbewahrer, sagt er, hat sich einer alten Verordnung der Zeiten Karls des 7ten und Ludwigs des 12ten erinnert, die einen Vater und einen Sohn oder zwey Brüder aus einer und ebenderselben Geschellschaft ausschlossen. Diese Könige gingen damit um, eine allgemeine Reformation in ihrem Staat vorzunehmen und wollten daher viele Bedienungen aufheben und die eigne Wahl bey der Besatzung der Dienste wieder einführen. Da die Umstände in Frankreich solches nicht erlauben wollten und die Ursache dieser Verordnung

auf-

aufhörte, so ward sie nicht zur Ausführung gebracht.

[18]

Die Königinn ertheilte Le Jay eine günstige Antwort, sie befahl Bouthillieur ihre Depeschen auszufertigen, und selbige dem Notarius und Secretarius des Parlaments mitzugeben. Sie versprach ihm auch noch, selbst an Se. Majestät schreiben zu wollen und lud ihn sodann mit den andern Deputirten des Parlaments zum Mittagsessen ein. Manuscrits de Dupuy N. 744

[19]

Beschreibung des entsetzlichen Jammers der Rochelle während der Belagerung ihrer Stadt durch Ludwig den 13ten.

Es wird der Zustand dieser Stadt, die Pest und Hunger verwüstete, mit dem Zustand Jerusalems, der Armee Cambise's und der Stadt Sestus in Chersones verglichen, die durch Xantipp belagert ward.

Preiß der Lebensmittel zu Rochelle gegen das Ende der Belagerung.

Ein Boisseau Weitzen	-	℔ 1000	8
Ein Maaß Wein	-	6	—

Ein

Ein Pfund Ochsenfleisch	15 —
Eine Kuh	150 —
Ein Pfund Pferdefleisch	4 —
Ein Pfund Rostenen	12 —
Ein Pfund Butter	20 —
Ein Ey	7 —
Ein Stück Federvieh	18 —
Ein Schaaf	200 —
Ein Pfund Zwieback	60 —
Ein Maaß Kuhmilch	3 —
Ein Maaß Schafmilch	6 —
Eine Lauch Wurzel	— 12
Ein Kohlblatt	— 16
Ein kleines Maaß Bohnen	30 —
Eine Katze	45 —
Ein Pfund ungegerbtes Leder	4 —
Ein Pfund Bocksleder	40 —
Ein Pfund Stärke	3 —
Ein Ziegenkopf	22 —
Ein Pfund geschrotene Kleyen zu Lebkuchen	10 —
Eine Taube	5 —

Alle Hunde, Katzen, Mäuse und Papageyen wurden verzehrt

Manuscrits de Dupuy Nro. 744.

Aubery behauptet, der Haß der Königinn Mutter gegen den Herzog von Nevers sey daher entstanden, daß er, wie sie ihm zur Ehe vorge-

schlagen worden, sie nicht haben wollen, indem er gesagt: Das Haus Medicis wäre nicht dazu gemacht, mit dem Hause Gonzaga in Verbindung zu treten.

Montglat berichtet auch, da der Herzog von Nevers während der Unruhen unter der Regentschaft, sich zu den Prinzen geschlagen, hätte Maria sich gegen ihn entrüstet und verächtlich von seiner Geburt gesprochen. Wie der Herzog, fährt derselbe Geschichtschreiber fort, dieses vernahm, sagte er: ich weis sehr gut, daß ich der Regentinn, als der Mutter meines Königs Hochachtung schuldig bin; allein wenn wir weiter gehen, so weis ein jeder, daß die Gonzagas eher Prinzen waren als die Medicis Edelleute wurden. Wie diese unbescheidenen Ausdrücke Maria hinterbracht wurden, ward sie dadurch so gereizt, daß sie ihm nie verzieh. Mem. d' Aubery Liv. 3. Ch. 3. Mem. de Montglat T. 1. p. 47.

[21]

Am Tage nach der Einziehung des Gesetzbuchs Michaut versammelte sich das Parlament, über den Inhalt desselben und über die Richtigkeit der Einziehung, die mit Befehl des Königs im Lit de Justice davon gemacht war, zu Rathe zu gehen. Es schickte eine Deputation an die Königinn Mutter, sie zu bitten, Ludwig zur Genehmigung zu bewegen, daß die Stimmen der Räthe

frey

frey blieben, wie sie es von je her gewesen wären. Es beschwehrte sich auch über die Gewaltthätigkeit und gewagten Unternehmungen einiger Staatsminister. Manuscrits de Dupuy No. 744.

[22]

Anton von Lage, Herzog von Puylaurens stammte aus einer adlichen Familie in Languedok ab. Er trat bey Gaston, Bruder Ludwigs in Diensten und erwarb sich seine Gunst. Er ward sein erster Kammerherr und liebster Günstling. Er folgte ihm beydemal, wenn er sich an den Lothringischen und und an den Brüßelschen Hof begab. Er verließ die Prinzeßinn von Falzburg, deren Gunst er verdient hatte, für die Prinzeßinn von Chimay und selbige sezte ihn dafür mehr als einmal in Gefahr, sein Leben zu verliehren. Von der Königinn Mutter ward er auf Anstiften des Vaters Chanteloupe verfolgt. Nachdem er die Vorschläge des Kardinals von Richelieu, der ihn sich verbindlich machen wollte, lange Zeit verworfen hatte, ergab er sich endlich auf dessen wiederholte Zudringlichkeit. Um sich recht sehr zugethan zu machen, verheurathete er ihn im Jahr 1634 an seine Nichte Margaretha Philippina von Cambout von Coißin, eine Tochter des Barons von Pontchateau. Der König gab ihm nachher die Herrschaft Aiguillon, die er der Prinzeßinn Maria von Gonzaga abkaufte und unter dem Titel Puylaurens zu einem Herzogthum und Pairschaft erhob; allein es war

mit der Gunst, in der er stand, bald aus. Der Kardinal stürzte ihn unter dem Vorwand, daß er die Trennung unter Ludwig und Gaston unterhielte. Er ward den 14. Februar 1635 im Louvre in Verhaft genommen und nach Vincennes gebracht, wo er den 1. Julii desselben Jahrs starb; da er keine Kinder hinterließ, erlosch sein Herzogthum mit seinem Tode.

Man hat Richelieu in Verdacht gehabt, als hätte er Puylaurens vergiften lassen, weil er Monsieur den Rath gegeben haben sollte, den Kardinal mit eigener Hand den Dolch in die Brust zu stoßen; allein dis läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. Mem de Brienne T. 1. p. 358.

[23]

Man findet unter den Manuscripten von Godefroy zwey Briefe von dem Kardinal an die Königinn Mutter; obwohl sie ohne Datum sind, so findet man doch, daß sie auf die Begebenheiten des 1629. Jahrs Bezicht haben.

In dem ersten fragte er Maria, woher doch die Unzufriedenheit kömmen möge, die sie über ihn bezeuge. Dieser Brief ist in sehr unterthänigen und Ehrfurchtsvollen Ausdrücken geschrieben. Er erkennt, ihr alles zu verdanken zu haben. Er mag nicht länger leben, wenn er sich ihre Ungnade zugezogen und verlangt ihr seine Unschuld zu erkennen geben zu können.

In dem zweyten bittet er die Königinn Mutter, ihm zu verzeihen, wenn er ihr mißfällig seyn können. Er bezeugt ihr, daß er nie die Absicht gehabt, etwas zu thun, das ihr unangenehm wäre; zu der Handlung, an welcher sie etwas auszusetzen fände, wäre er durch seine unglückliche Lage veranlaßt nach welcher er zu seiner Erhaltung suchen müßte andern zu gefallen, so daß er nicht allemal beherzigen können, was ihr etwa zuwider seyn mögte. Er fügt hinzu, da er wüßte, daß Ihro Majestät kein Verlangen trage, ihn bey sich zu sehen, hätte er sich nach seiner Abtey begeben und wäre auch noch bereit, aus dem Reiche zu gehen, wenn es ihr gefällig wäre.

[24]

Den Titel Eminenz oder Eminentißin nahmen die Kardinäle zu folge einem Decret Urbans des 8ten an, welches dieser Pabst auf die Bitte des im Konsistorium versammelten heiligen Kollegiums, den 10. Junii 1630 abgegeben hatte. Vor dieser Zeit nannte man sie Ehrwürdigste Herrschaften (reverendissimes ou illustrissimes dominations). In dem Merc. franc. T. 16. ann. 1630. p. 592. ist dieses Decret ganz abgedruckt.

Aubery berichtet, der Hof von Turin habe sich gesträubt, sich diesem Decret gemäß zu erweisen. Vie du Cardinal de Richelieu Liv 3. ch. 24 & 25. Daß der Kardinal von Savoyen sich gewegert,

solches zu unterschreiben, ist gewiß. Mem. d' Aubery. T. 1. p. 309. Es scheint keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß Lucas von Holstein, Bibliothekarius im Vatican, Ursach davon gewesen, daß die Kardinäle auf diesen Titel Anspruch machten. Lucas wollte seinem Gönner dem Kardinal Franz Barberin schmeicheln und nannte ihn in einer öffentlichen Rede Eminentissimus. Durch diesen unterscheidenden Vorzug aufgebracht, baten die andern Kardinäle den Pabst, der Barberins Onkel war, auch ihnen diesen Titel einzuräumen und ihnen solchen dergestalt beyzulegen, daß niemand als der Groß-Meister von Maltha sich desselben anmaßen dürfte; sie forderten sogar von Urban, er mögte sie berechtigen, sich mit allen denen, die sich im Gespräch mit ihnen wegern würden, ihnen diesen Titel beyzulegen, nicht einzulassen und die Briefe nicht anzunehmen, worauf selbiger sich nicht befände. Sie erhielten alles, was sie verlangten.

[25]

Auszug aus einem Brief den der Vater Chanteloupe an den König schrieb, nachdem Maria zu Compiegne versperrt war und Monsieur sich nach Lothringen begeben hatte.

Er stellt diesem Prinzen vor, daß die Königinn Mutter um eine so geringe Ursache, als der Brief Seiner Majestät an die Statthalter der Provinzen anführe, nicht verdiente eingesperrt zu werden. Er versichert, es wäre Maria nie eingefallen, einen Aufruhr zu erregen; er bittet ihn, die Truppen, die sie bewahrten, zu entfernen; dem ganzen Reich den Wahn zu benehmen, daß sie gefangen gehalten würde, ihr die Freyheit und ihren Arzt wieder zu geben. Er erbeut sich, allemal und so oft es Seiner Majestät gefiele, sich an die Stelle Vautier's in die Bastille setzen zu lassen. Auch bezeugt er feyerlich die Unschuld Monsieurs, bey dem er sich aufhalte. Gaston's Rechnung war, sagt er, einige Zeit in Orleans zu verweilen; die Ankunft des Königs zu Estampes zwang ihn, sich nach Bellegarde zurück zu ziehen, von da haben seine Feinde ihn genöthigt, nach Lothringen zu gehen und seine Sicherheit bey auswärtigen Fürsten zu suchen. Manuscrits de Dupuy. N. 49.

[26]

Vittorio Siri behauptet, Maria habe Madam von Combalet hauptsächlich darum gehaßt, weil sie die Verwegenheit gehabt, auf einen Kontract zu trotzen, den Maria mit dem Kardinal zur Abtretung des kleinen Pallastes zum Luxenburg geschlossen hatte. In der That war sie, gleichsam um ihr Trotz zu bieten, dorten wohnen geblieben, obwohl die Königinn Mutter sie aus ihrem Hause verwiesen hatte. Als noch ein gutes Vernehmen zwischen Maria und Richelieu herrschte, hatte sie ihm diesen Pallast unter der Bedingung gegeben, daß es ihr unbenommen bliebe, selbigen, wenn und zu welcher Zeit es ihr beliebte, für 30 Tausend Livres wieder an sich zu kaufen. Allein da sie ihn wieder an sich nehmen und Madam von Combalet daraus vertreiben wollte, fand man in dem Kontract 30 Tausend Kronen anstatt 30 Tausend Livres und an die Stelle dieser Worte: wenn die Königinn Mutter will, hatte man gesetzt, wenn der König will. Dem zu Folge entschied Ludwig den Streit zu Gunsten des Kardinals, der nach wie vor Besitzer von diesem Pallast blieb und seine Nichte darinn wohnen ließ. Mem. rec. T. 7. p. 576 & 577.

[27]

Menage berichtet, erst kurz vor dem Jahr 1630 habe man angefangen, die Italiänischen

Prinzen, ihre Hoheit zu benennen und hätte eben dis die Kardinäle bewogen, Urban um den Titel Eminenz zu bitten. Damals nannte man in Frankreich niemand als den Herzog von Orleans seine Hoheit; allein da der Kardinal Infante Statthalter der Niederlande und Bruder Philipps des 4ten sich Königliche Hoheit benennen ließ, wollte Gaston und die Herzoginn von Savoyen seine Schwester, denselbigen Vorzug haben. Der Prinz von Conde ließ sich damals ganz einfach seine Hoheit nennen, aber in der Folge setzt er diesem Wort das Wort Durchlauchtigst beyfügen, und die einfache Benennung von Hoheiten für die Prinzen vom Geblüt in Frankreich, für die Prinzen von Savoyen und von Lothringen gut seyn. Anti-Baillet de Menage T. 1. ch. ap. 77.

[28]

Instruction, so den Marschallen von Chatillon und von Breze, Kommandanten der Armee des Königs in Flandern geggeben ward.

Wenn es sich von ohngefähr ereignen sollte, daß bey der Einnahme eines Platzes die Königinn Frau Mutter und die Prinzessinn Margaretha von Lothringen Sr. Majestät und den Herren General Staaten in die Hände fielen, so ist Ludwigs Wille, daß man der Königinn seiner Mutter alle Ehrenbezeugungen und gute Begegnung erweise, wie es

ihrem Rang zukommt; und was die Prinzeßinn Margaretha anlangt, soll sie so bewacht werden, daß man für ihre Person einstehen könne, doch soll man ihr alle, einer Prinzeßinn von so hoher Geburth zukommende, Höflichkeit bezeigen. Es sollen auch in solchem Falle die Herren Marschälle die, so um die Königinn gewesen und gefangen genommen sind, sorgfältig bewahren lassen; sollen die Königinn Mutter fragen, wie sie wünsche, daß es gehalten werde, dem König solches sodann anzeigen und inzwischen ihr Augenmerk darauf gerichtet seyn lassen, daß sie keine Rathschläge erhalte oder zur Ausführung bringe, die dem Dienst Sr. Majestät entgegen sind. Preuves de l' hist. de Coligny, par du Bouchet P. 74.

[29]

Grotius sagt in einem seiner Briefe an den Grafen von Oxenstiern, man hätte sich damals sowohl in Frankreich als in Italien mit dem Gerücht herum getragen, daß Clauzel dem Herzog von Rohan den Vorschlag gethan hätte, in Philipp des 4ten Dienste zu gehen und daß der Herzog von Savoyen an dieser Unterhandlung Antheil genommen habe. Wenn man dem Abbe von St. Germain glauben will, so hatte Maria mit diesem Handel nichts zu schaffen gehabt. Er versichert sogar, von Clauzel hätte nichts verwürkt. Allein der Herzog von Rohan war unfähig, ihn in Verhaft nehmen zu lassen, wenn

er unschuldig gewesen und nur darum, wie eben genannter Geschichtschreiber sagt, zu ihm gekommen wäre, ihn zu bitten, sein Beschützer beym König zu seyn, damit er die Erlaubniß erhielte, nach Frankreich zurück kehren zu dürfen. Gewiß ist, daß Clauzel in seiner Frage Verdacht auf die Königinn Mutter brachte. Uebrigens kann es seyn, daß er leichter Gnade zu erhalten hoffte, wenn er eine Feindinn Richelieu's, Maria beschuldigte und selbigem Mittel verschaffte sie dem König verdächtiger zu machen. Grotii Ep. 515. p. 195 Defense de la reine mere p. 599 & 600.

[30]

Tractat zwischen dem Grafen von Soissons und der Königinn Mutter.

Der Graf von Soißons wünschte, daß Maria von dem Kardinal Infanten und dem Prinzen Thomas eine Vollmacht zur Ausführung der Entwürfe erhielte, die unter ihnen verabredet werden könnten; daß diese Prinzen versprächen, sich zu keinem Waffenstillstand zu verstehen oder Frieden machen zu wollen, es wäre ihre Majestät denn in Frankreich wieder hergestellt und ihm, Grafen von Soißons für seine Foderungen hinlänglich Gnüge geschehen; daß Maria in dem Fall, da Richelieu sterben sollte, bey Ludwig einen Waffenstillstand ausbedünge, es mögte sodann auch mit dem Könige stehen, wie es wollte und wenn auch irgend ein Platz Frankreichs im Begriff

wäre,

wäre, sich zu ergeben; daß dieser Waffenstillstand alle Konföderite Prinzen begriffe; daß man der Königinn Mutter 500000 Livres baar ausbezahlte und ihn, den Herzog in den Stand sezte, seinem Range gemäß leben zu können; daß, wenn es ihm in seiner Absicht, die Königinn in den Besitz ihrer Gegenwart wieder herzustellen, nicht gelünge, und er sich genöthigt sähe, aus dem Reich zu gehen, diese Prinzessinn die Ausführung des Vergleichs zur Erhaltung der Besitzung zu Sedan foderte; daß Ihre Majestät sich durch eine bündige Schrift anheischig machte, keinen Tractat mit Philipp oder irgend einer andern Macht schliessen zu wollen, der dem entgegen liefe, den St. Ibal ihm überbringen werde; daß sie ihm, zu obigen, ihr Ehrenwort gäbe, nicht nach Frankreich zurück kehren zu wollen, es wären denn er, und alle Personen seines Gefolges zuvor in alle ihre Rechte wieder eingesezt. Er, der Graf wolle sich zu ebenderselben Verbindlichkeit gegen die Königinn Mutter verstehen.

Versprechen des Grafen von Soissons an Maria von Medicis.

„Wir versprechen der Königinn, Mutter des Königs, sowohl in Betracht der Ehrerbietung, die wir ihr schuldig sind, als unsrer dankbaren Gesinnungen gegen sie, mit ihrer Majestät gemeinschaftliche Sache zu machen, um den Frieden und

und die Ruhe im Reich wiederherzustellen und uns zu diesem Ende unter ihren Befehl und Geheiß auf alle mögliche Weise thätig zu bezeigen, ja, wenn es nöthig ist, unter ihrem Namen und Gutheißen Truppen zu versammeln, ihre Armeen als General-Lieutenant anzuführen und zu kommandiren und alles nöthige zu unternehmen, um zu einem so lobenswürdigen Zweck zu kommen; ferner versprechen wir besagter Königinn, uns in keine Verbindung einzulassen oder irgend einem Vergleich Gehör zu geben, es wäre denn auf ihren Befehl oder mit ihrer Einwilligung.

Versprechen der Königinn Mutter an den Grafen von Soissons zu Brüßel den 6. Julii 1637.

„Wir versprechen unserm lieben Neffen, dem Grafen von Svissons, daß wir vermöge der nahen Vereinigung, worinn wir zur Wiederherstellung des Friedens und der Ruhe im Reich, mit einander stehen, keinen Vergleich zu unserer Rückkehr in Frankreich eingehen wollen, ohne für den Grafen und sein ganzes Gefolge ein Etablissement auszubedingen, das eben so gut sey, als das jenige war, was sie vor ihrem Ausgange aus selbigem, dorten hatten. Der Ueberrest dieser Schrift enthält gegenseitige Versprechungen von Maria, die denen ähnlich sind, die der Graf ihr in der seinigen that.

Artikel, die zwischen der Königinn Mutter und dem Kardinal Infanten aufgesezt wurden.

Diese Artikel enthielten, daß der Katholische König keinen Waffenstillstand oder Frieden mit Frankreich machen sollte, wenn nicht Maria und der Graf von Soissons in alle ihre Rechte wieder eingesezt würden. Mem. rec. T. 8 p. 536

[31]

Instruction, die Monsigot von der Königinn Mutter erhielt, um den König von Engelland die Bedingungen zu ihrem Vergleich mit Ludwig vorzulegen.

Karl der 1te sollte darauf antragen; daß man der Königinn ihre Einkünfte nicht mehr vorenthielte; daß sie die Erlaubniß hätte, zu leben, wo sie wollte, am Hof oder an jedem andern Ort; daß man sich nicht an der Freyheit ihrer Officianten oder Hausbedienten vergriffe und ihnen ihr Eigenthum wieder gäbe; daß, wenn einige unter ihnen strafbar wären, selbige durch die ordentlichen Richter und nicht durch Kommißarien gerichtet würden; daß der König ihr Sicherheits-Plätze auf den Grenzen Frankreichs einräumte, wohin sie sich, wenn sie es nöthig fände, verfügen könnte, indem die schlechten Begegnungen, die sie erfah-

ren

ren müssen, ihr gerechte Ursachen zum Mißtrauen gäben; daß Ludwig eine Declaration herausgäbe, wodurch er die Todesurtheile, die ungerechter Weise gegen den Herzog von Elbeuf, die Marquis von Sourdeac und von la Vieuville, den Presidenten le Coigneux, den Abbe von Morgues und verschiedene andre ausgesprochen wären, zurücknähme, und daß alle die, so man ihrentwegen eingezogen hätte, loß gelassen würden. Von ihrer Seite machte sie sich anheischig, die Sicherheitsplätze, die man ihr abgetreten, bey Verfließung der durch den Vergleich festgesetzten Zeit und wenn sie Sicherheit davon hätte, daß der gute Kardinal besser gegen seine Wohlthäterinn gesinnt wäre, wieder zurück zu geben. Dieses Promemoria war vom 11ten Sept. 1637 datirt. Mem. rec. T 8. p. 539.

[32]

Schriftliche Antwort des Königs an Knugt seine Unterhandlung zur Bewürckung der Rückkehr Maria nach Frankreich betreffend.

Diese Antwort lautete so: „Die Königinn Mutter hätte den Verlust der Zuneigung ihres Sohns bloß ihrer schlechten Aufführung beyzumessen; selbst zu der Zeit, wo sie äusserst Ursache gehabt mit seiner Begegnung wohl zufrieden zu seyn und er sich ihrer Freundschaft gänzlich ver-

sichert

sichert gehalten hätte, wäre sie inn- und ausser-halb ihrem Hause und sogar bey Fremden mit Unternehmungen gegen seinen Dienst umgegangen; seitdem sie sich nach Flandern begeben, hat sie neue Versuche gewagt, den Feinden des Staats die besten Städte Frankreichs in die Hände zu liefern. Um den Lauf der Bosheit derer zu hemmen, die ihren Namen zu Angriffen auf Personen mißbrauchten, die Sr. Majestät sehr theuer wären, hätte man sich genöthigt gesehen, verschiedene dieser Unglücklichen, die solcher Verbrechen überwiesen worden, der Gerechtigkeit zu überliefern; es könnte der König also besagte Königinn, wie sie zu wünschen bezeuge, nicht in sein Reich aufnehmen, weil sie daselbst Unruhe erregen und den Herrn zu spielen suchen würde, wenn sie aber nach Florenz gehen wollte, wo die unruhigen Köpfe, von welchen sie sich leiten lassen, weder Frankreich noch seinen Bundesgenossen Schaden zu thun vermögten, so böthe Ludwig ihr, wie er schon mehrmal gethan, einen viel anständigern und reichlichern Unterhalt an, als der wäre, womit sie sich in Flandern begnügt hätte". Diese Antwort nach Art eines Prememoria eingerichtet, war datirt den 13. November 1638.

Declaration Mariens Entweichung aus den Niederlanden betreffend die die Ableugnung eines Manifestes enthält, das unter ihrem Namen herausgegeben war.

„Sie wäre nicht nach Flandern als nach einem Lande gekommen, das sie zu ihrem beständigen Aufenthalt erwählt hätte. Alle ihre Schritte und Sorgen sowohl während des Friedens als seit dem Bruche zwischen Frankreich und Spanien hätten ihre Aussöhnung mit Ludwig zur Absicht gehabt. Sie wäre in der Gegend von Lüttich gewesen um sich des Wassers von Spa zu bedienen, und, weil sie diesen Ort für sehr geschickt gehalten, von dort aus es mit ihrer Aussöhnung weiter zu bringen. Die Hinderniße, fügt sie hinzu, die sie getroffen hätte, sich einen gewissen Sitz im Lüttichschen zu verschaffen und den freyen Durchzug, den ihr die Genreal-Staaten gegeben, hätten sie bewogen nach Engelland zu kommen°. Die Königinn Mutter thut in dieser Schrift der Ehrenbezeugnungen Erwähnung, die man ihr in Holland erwiesen und ihrer guten Aufnahme bey ihrer Nichte, der Prinzeßinn von Oranien, von der sie stets begleitet worden

sey. Sie sagt bey dieser Gelegenheit, in London hätte man sie noch prächtiger empfangen. Sie bemüht sich, die falschen Gerüchte zu unterdrücken, als wäre sie nur darum nach Holland gegangen, um den Spaniern dorten Schaden zu thun und so gar mit dem Prinzen von Oranien verdirte Händel anzustiften. In der That findet man in dem Manifest, welches sie widerlegt, daß die Spanier, indem sie sich über Maria beschwehren, auf ein listige Art daran errinnern, daß sie einige Zeit sich ihren Angelegenheiten geneigt bewiesen hätte. Sie endigte mit Bezeugung ihrer Erkenntlichkeit gegen Philipp den 4ten, daß er sieben Jahre lang ihr Unterhalt gereicht hätte, und schloß damit, daß sie ihre Regentschaft lobte und ihrem Sohn alles Wohlergehen wünschte. Manuscrits de Dupuy Nro. 549.

[34]

Vergleich den 26. März 1646 zwischen dem König Ludwig den 14ten unter Genehmigung der Königinn Regentinn, seiner Mutter und dem Herzog von Orleans seinem Oheim errichtet, die Erbschaft der den 3. Julii 1642 zu Köln verstorbenen Königinn Maria von Medicis betreffend.

Gaston hatte die Erbschaft cum beneficio inventarii angetreten; allein der König wollte den Gehalt, die Pensionen und jährlichen Geschenke, die man für die verstorbene Königinn gehoben und ihr zurückgehalten hatte, ingleichen die Interessen besagter Summen nicht herausgeben, weil dieses wie er sagte, bloß Freygebigkeiten von dem verstorbenen König wären. Endlich willigte er darinn und nimmt sie in diesem Vergleich nach dem Recht der Erstgeburth und für die ihm, als einzigem Erben Ludwigs des 13ten aus ersagter Erbschaft zukommende Hälfte an. Ausserdem nahm er noch das Schloß zu Monceaux, das dem Staatssecretär Guenegaut zugesprochen war, zu sich. Der ganze Ueberest ward dem Herrn Herzog von Orleans gelassen: nämlich der Pallast Luxemburg, achtzehn Morgen Landes am Mont Parnaß, das Herzogthum von Alencon,

das für 293000 Livres versetzt war; die Grafschaften von Carentan und von St. Lo für 60000 Livres; der Pallast von Combault, belegen zu Paris bey der Kapelle von Bourbon; die Häuser, Ställe und Gärten zu Fontainebleau; 301000 Livres für das Guenegaut zugesprochne Schloß von Monceaux, zusammen die Summe von 1300000 Livres, worinn die Mitgabe besagter Königinn bestanden hatte, sammt den Intreßen und Abnutzungen. Die Bezahlung dieser Summe mit den Intreßen wird auf die Pacht der Convoy und der Connetablie zu Bourdeaux angewiesen; ferner alle Mobilien, wogegen der Herzog von Orleans alle Schulden bezahlen, Se. Majestät darüber quittiren und alle fernere Anmahnungen abstellen solle. Manuscrits de Dupuy Nro. 36.

Register

der

vornehmsten Sachen,

die in den dreien Bänden des Lebens Marien von Medicis enthalten sind.

N. B. Die römische Zahl bedeutet den Band, und die gewöhnliche die Seite.

A.

Aachen, Aufstand daselbst, und bey welcher Gelegenheit, I, 257.
Allianz, (Marie schägt dem Könige die gedoppelte) mit Spanien vor: der Monarch verwirft sie, I, 69.
Sie verfolgt ihren Anschlag, — 80.
Die gedoppelte Allianz wird im Rathe beschlossen, — 271.
Bekanntmachung derselben; Freudensbezeugungen darüber, — 272.
Artikel derselben, — 278.
Schriften, die dawider herausgekommen sind, II, 79.
Ancre, (Marschall von) S. Conchini.
Angouleme, (Verschwörung das Schloß zu) in die Luft zu sprengen, wohin Marie sich begeben hatte, II, 511, 566.
Anjou, (Herzog von) Bruder Ludwigs, XIII, S. Orleans.

Register.

Anna von Oesterreich, Infantin von Spanien. Frankreich läßt durch einen außerordentlichen Gesandten um sie werben. I, 279.
Sie hält ihren Einzug zu Bayonne. II. 109.
Sie vereinigt sich mit ihrer Schwiegermutter den König zu bewegen, nicht nach Italien zu gehen und Richelieu von sich zu schaffen, III. 204.
Arnauld, Aufseher der Finanzen I, 93, 478.
Ausschuß der Stände. Versamlung desselben zu Rouen, II, 402, 557.
Neue Versamlung desselben bey Gelegenheit der Verändrung die Richelieu in der Staatsverwaltung machen will. III, 152.
Auvergne, (Verschwörung des Grafen von) I, 54.

B.

Barbin. Wer er war I, 394, 528.
Seine Verrätherey Villeroi zu stürzen, II, 141.
Er wird zum Finanzenaufseher bestellet, — 159.
Sucht den Prinzen von Conde von der Partey der Prinzen abzuziehen — 198.
Räth Marien den Prinzen von Conde in Verhaft nehmen zu lassen, — 200.
Wird General Controleur, — 258.
Wird in Verhaft genommen, — 258.
Erhält Erlaubniß der Königin Mutter zu schreiben — 399.
Wird in Freiheit gesetzt, III, 20.
Bassompierre, (der Marschall von) will Fräulein von Montmorency heirathen; der König widersezt sich, I, 86. 108. 477.
Seine Vorstellungen an Marie, in welcher Gefahr sich das Reich durch die Parthei der Prinzen befindet, II, 208.

Register.

Wird in die Bastille gebracht, und warum III, 300.

Bedienungen, (Schriften wider die Feilheit der) II, 34.

Bellarmin, (Verdammung des Buchs) Marie wiedersezt sich der Vollziehung des Spruchs, I, 144.

Bellegarde, (Herzog von) wird nach Toscana gesand im Namen des Königs sich Marien von Medicis antrauen zu lassen, I, 19. 437.

Er will Marie abhalten, sich den Händen des Herzogs von Epernon zu vertrauen, II, 457.

Bellievre, französischer Gesandter in London. Seine Unterredungen mit Marie, III, 437.

Er überliefert ihr die von Ludwig auf ihre Foderungen enthaltene Antwort — 442.

Berulle, (Vater von) erhält den Kardinalshut, III, 159.

Bethune, (Marquis von) thut Marien von Seiten des Königs den Antrag, ihren Retter, den Herzog von Epernon zu verlassen, II, 516.

Biron, (Verschwörung des Marschalls von) I, 53.

Bouillon, (Herzog von) Heinrich der vierte gehet nach Sedan, diesen Prinzen zu züchtigen. I, 72.

Dieser Herzog sucht die Prinzen wider Marie als Regentin des Reichs aufzubringen, — 193.

Er dringt in den Marquis von Coeuvres, sich mit ihm zu verbinden, II, 98.

Stiftet neue Händel wider die Regierung, — 184.

Wirbt Truppen, — 268.

Register.

Bourg in Bresse, (Schleifung der Citadelle von) I, 224.

Bourſier, (Verurtheilung des) I, 256.

Bouthillier. Sein Rath über die Frage wegen der Rückkunft Mariens nach Frankreich, III, 452.

Bretagne, (Stände von) I, 420.

Breves, Gouverneur des Herzogs von Anjou fällt in Ungnade, II, 394.

Brienne, II, 224. 543.

Buch, (Vertheilung des) von Becanus wider die Macht des Königs, I, 314.
von Sciopius, — 316.
Andere aufrührische Bücher wider die Regierung, — 375, 397.

Bullion, I, 117. 493.
Sein Rath über die Frage wegen der Rückkunft Mariens nach Frankreich, III, 450.

C.

Candale, (Graf von) II, 121, 540.

Chalais, (Graf von) seine Verschwörung III, 144. 506.
Und Verurtheilung — 148.

Chanteloupe reizt Marie zum Kriege wider ihren Sohn III, 36. 519.

Chateauneuf, Aufseher der Finanzen I, 206. 509.
Wird Siegelbewahrer III, 246.

Chavigny, Sein Rath über die Frage wegen der Rückkunft Mariens nach Frankreich, III, 451.

Christina, zweite Prinzessin von Frankreich. Unterhandlungen wegen ihrer Vermählung, I, 306.

Sie wird mit dem Prinzen von Piemont vermählt, II, 450.
Coeuvres, (Marquis von) Vertrauter des Grafen von Soissons, I, 184.
Wird wegen der Mantuanischen Sachen nach Italien gesand, — 361. 522.
Seine Unterredung mit Barbin, II, 175.
Conchini, I, 22.
heirathet Galigai, — 43.
Seine Herkunft, — 450.
Seine Unverschämtheit auf dem hohen Gerichtstag wird von dem Oberpräsidenten abgefertigt, 471.
Er und seine Frau sind bei der Königin sehr in Gnaden, — 176.
Seine unersättliche Habsucht, — 192.
Sein Streit mit Bellegarde wegen einer Wohnung im Louvre, — 211.
Sein Aufwand und Großthun, — 218.
Er trachtet nach einer Verbindung mit dem Grafen von Soissons durch eine Verheirathung seines Sohns mit einer Tochter dieses Prinzen, — 219.
Seine Versuche, die Minister zu stürzen, — 303.
Er versöhnt sich mit ihnen, — 348.
Wird Marschall von Frankreich, — 368.
Seine Zwistigkeiten mit Villeroi, II, 14.
Zank mit dem Herzog von Longueville — 17.
Er begiebt sich nach Amiens und wirbt Truppen zu Vertheidigung der Stadt, — 91.
Ihm gelingt die Verabschiedung der Minister, — 128.
Er bietet Marien die Uebergabe der Citadelle von Amiens an — 145.
Kabale wider diesen Günstling, — 163.
Er läßt dem Schuster Picard durch seine Leute

Register.

schlecht begegnen, denen dafür der Proceß gemacht wird, II, 164.
Conchini Entfernung nach Lesigny, — 166.
Er geht in guter Begleitung nach dem Pallast von Conde, — 173.
Widersezt sich Mariens Vorhaben den Prinzen von Conde in Verhaft nehmen zu lassen, — 201.
Tritt endlich Barbins Meinung bey, — 202.
Bittet seine Frau mit ihm nach Italien zu gehen, — 203.
Sein Haus wird zwey Tage lang geplündert, — 235.
Seine Tochter stirbt — 290.
Er wird am Eingang des Louvre getödet, — 321. 549
Sein Haus von neuem geplündert, — 327.
Sein Leichnam schlecht behandelt, — 330.
und ihm nach seinem Tode sein Proceß gemacht, — 368, 552.
Conde, (Prinz von) führt seine Gemahlin nach Brüssel, sie der Liebe Heinrichs IV. zu entziehen I, 86.
Die Spanier reizen ihn zur Empörung. Vorwand, dessen sie sich bedienen, — 151, 499.
Trennung zwischen ihm und dem Grafen von Soissons, — 183.
Er widersezt sich der gedoppelten Allianz, — 270.
Giebt ein Manifest heraus, — 388. 524.
Seine Unterredung mit dem Herzog von Rohan, — 412.
Sein Manifest an die Holländer, — 413, 529.
Er will die Königin Mutter von der Versammlung der Stände abhalten II, 5.
Er legt die Stadhalterschaft von Amboise nieder, — 11.

Register.

Conde tritt auf die Seite des Parlaments, den Marschall von Ancre und den Kanzler zu stürzen; II, 26.
Antheil, den er an den Händeln von Rochefort und Marsillac nimmt, — 43.
Er beredet das Parlament, die Pairs zu berufen, — 61.
Wegert sich den König und die Königin zu begleiten, welche der Infantin entgegen gehen, — 78.
Seine Antwort an den König, — 88.
Er giebt ein Manifest heraus, — 89.
Thut dem Könige Friedensvorschläge: erhaltene Antwort, — 116.
Macht des Prinzen von Conde — 183.
Sein Trotz gegen die Königin Mutter, — 194.
Er macht dem Marschall von Ancre bekannt, daß er ihn nicht mehr schützen könne, — 202
Wird in Verhaft genommen, — 221.
Erbietet sich die Anschläge der Prinzen wider den Staat zu entdecken, wenn man ihm die Freiheit schenken will, — 238.
Wird vom Louvre nach der Bastille gebracht, — 255.
Verleitet Ludwig wider seine Mutter zu Felde zu gehen, III, 54.
Cotton, (Vater) Jesuiten Ansehen bey Marien, I, 85.

D.

Delormes. Durch seine Verrätherey wäre Epernons Anschlag, die Königin aus Blois wegzubringen, beinahe vereitelt, II. 454.
Des-Noyers. Sein Rath über die Frage wegen der Rückkunft Mariens nach Frankreich, III, 451.

Register.

Des-Yvetreaux, Lehrmeister Ludwigs des 13. I, 179.

Dole, I, 273, 513.

Dubois, (der Abt) beschuldigt die Jesuiten, daß sie Ursache an dem Mord Heinrichs des vierten sind, I, 140. 499.

Duelle, (Verordnungen und Erklärungen wi= der die) I, 253.

Duplessis Mornai, wird fälschlich angeklagt, daß er eine aufrührische Rede gehalten, I, 242.

Duplessis, wird von dem Herzog von Epernon zu der Königin Mutter nach Blois abgefer= tigt, II, 464.

Und beredet sie, diese Stadt zu verlassen, — 469.

E.

Ecouman, (die d') beschuldigt Epernon und Frau von Verneuil als Urheber des Mordes Heinrichs des vierten, I, 130. 497.

Emanuel, Herzog von Savoyen läßt seine Truppen auf Genf rücken, I, 222.

Seine Anschläge sich an der Regentin zu rächen, — 284.

Seine Unternehmungen auf Montferrat — 351. 358. 424. 427. 519.

Epernon, (Herzog von) seine geheime Verbin= dungen mit Maria von Medicis — 84, 110, 476.

Er kommt in das Parlament es zu zwingen, Marie gleich zur Regentin zu ernennen, — 113.

Ihre Gunst, — 174.

Er entfernt sich vom Hofe, — 217.

Vom Parlament ergeht ein Spruch wider ihn, II, 19. 25. 535.

Register.

Epernon überwirft sich mit Luynes, II, 420.
Verläßt den Hof, — 123.
Macht sich anheischig, Marie aus Blois zu bringen, — 433.
Bittet vergebens um Erlaubniß nach Xainton-ge zu gehen, — 451.
Geht aus Mez und rechtfertigt solches gegen den König, — 458.
Rüstet sich zum Kriege, — 514.
Schreibt an den König und Luynes, — 528.
Stellt sich an die Spitze von Mariens Parthey, III, 45.
Sucht bey dem Könige Begnadigung und erhält sie, — 85.
Europa's Zustand in Rücksicht auf Frankreich, I, 147.

F.

Fabroni, (Abt) wird von Rom zurück gesand, und warum, III, 414.
Ferdinand, Großherzog von Toskana, sendet Marien Heinrich des vierten Bildseule zu Pferde, I, 403.
Ferrier, Protestantischer Prediger, I, 291, 517.
Fouquet, (Willhelm) Marquis de la Varenne, I, 80, 472.
Frankreichs Zustand im Jahr 1614. I, 374.
und im Anfang des Jahrs 1617. II, 279.

G.

Galigai, (Leonore) I, 22. 40. 42. 82. 83.
Wird in Verhaft genommen, II, 325.
Verurtheilung und Tod, — 368.
Gaston, S. Orleans,
Geistlichkeit, (Versamlung der) II, 92.
Generalstaaten, Antwort auf das Manifest des Prinzen von Conde, I, 414.

Register.

Germain, (Milord) Unterhandlung mit Ludwig dem dreizehenden, wegen der Zurückkunft der Königin Mutter nach Frankreich, III, 443.

Gesetze wider den Aufwand, I, 350.

Gontheri, Jesuit predigt vor Heinrich dem vierten, und thut ihm Vorstellung wegen des Krieges, den er unternehmen will, I, 92.

Gonzaga, (Maria von) S. Mantua,

Gueste, (la) General-Procurator hält eine Rede an Heinrich den vierten, ihn zur Auflösung seiner Ehe mit Marg. von Valois zu bewegen. I, 12, 436.

Guise, (Herzog von) sein Mißvergnügen mit dem Hofe, I, 368.

Heirathet die Prinzessin im Namen des Infanten, II, 107.

Schlägt den Nachtrab des Prinzen von Conde, — 118.

Geht nach Florenz. Ursache seiner Entfernung, III, 302.

H.

Harlai, erster President, I, 110, 488.

Seine Entfernung, — 213.

Heinrich IV. will Gabriele von Etrees heirathen und eröfnet seine Gesinnung dem Herzog von Sully, I, 10.

Er läßt sich von Margarethe von Valois scheiden, — 13.

Man sezt ihn zu, Marie von Medicis zu heirathen. Sein Widerwillen, wird endlich Einwilligung, — 14.

Vermählung mit ihr Hauptsächliche Bedingungen des Kontrakts, Ceremonien und Feierlichkeiten — 15.

Hein-

Register.

Heinrich IV. Heirathsversprechen an Fräulein von Entragues, I, 32. 512.
Seine Krankheit, — 56. 79. 471.
Er erhält vom Herrn von Entragues das Eheversprechen, das er seiner Tochter gegeben, zurück, — 59. 468.
Prophezeihung von seinem Tode, — 83.
Aussichten mit seinen Kindern, — 82, 443.
Aussichten dieses Fürsten, das Haus Oesterreich zu erniedrigen. Ursachen dieses Krieges, — 87, 88.
Er ordnet einen Reichsrath zur Regierung des Staats in seiner Abwesenheit, — 92.
Weise Lehren, die er der Königin giebt, — 77. 93. 94.
Er wird umgebracht, — 100.
Sein Leichbegängniß, — 122.
Die Spanier werden als Urheber des Mords in Verdacht gedacht, — 131.
Seine Kriegsprojecte und Allianzen werden von Marien vereitelt, — 166.
Henriette, (Prinzessin) Eine Vermählung zwischen ihr und dem Grafen von Soissons wird vorgeschlagen, II, 262.
Sie wird an Karl den ersten vermählt, III, 135.

J.

Jakob I. König von England schlägt seinen Beistand dem Prinzen von Conde ab, und sendet einen Gesandten an Ludwig den 13den Frieden zu unterhandeln, II, 114.
Hält um die Prinzessin Henriette für seinen Prinzen an, III, 126.
Jay, (le) Entführung dieses Präsidenten, II, 96.
Er wird Oberpräsident, III. 246.
Jeannin, President, I, 94. 478.
Wird zum Finanzaufseher ernennt, — 206.

Register.

Jeannin giebt den Ständen von Verwaltung der Finanzen Bericht, II, 39.
Jesuiten werden beschuldigt, daß sie an Heinrichs des 4. Mord Theil haben, I, 137.
Joseph, (Vater) II, 494. 563.
Italien, (Händel in) II, 172.
Jülich, (Erbfolge in) I, 88.
Einnahme dieser Stadt, — 187.

K.

Karl I. ist genöthigt Marie zu bitten, seine Staaten zu verlassen, III, 464.
Knyghr, seine Unterhandlung am französischen Hofe wegen Mariens Zurückkunft, III, 432, 527.

L.

Lalau, Unterhandlungen am französischen Hofe, zum Besten Mariens, III, 393.
Languedoc, (Kanal zu) I, 374.
Lefevre, wird Lehrmeister Ludwig des 13 an Des-Yvetteaux Stelle, I, 179.
Leema, (Herzog von) ihm wird die Infantin in Namen Ludwig des 13. angetrauet, II, 107.
Longueville, (Herzog von) sein Streit mit dem Grafen von St Pel, I, 369.
Sein Zwist mit dem Marschall von Ancre, — 369.
Er bemächtigt sich Peronne, II, 180.
Entfernet sich vom Hofe, III, 50.
Longueville, (Herzogin von) wird nach Vincennes gebracht, und warum, III, 179.
Sie wird wieder in Freiheit gesezt, — 183.
Loudun, wird zu dem Ort der Konferenzen zwischen den Prinzen und Königlichen Commissarien erwählt, II, 121.
Versamlung daselbst gehalten. — 136.

Register.

Ludwig 13. seine Geburt, I, 48.
Seine Taufe, — 74.
Er hält ein Lit de Justice, — 118, 494.
Seine Erziehung, — 178.
Seine Salbung, — 194.
Er giebt eine Erklärung wegen Erlassung rückständiger Steuern, — 252.
Seine Mündigkeit, — 428.
Gerichtssitzung bey der Gelegenheit, — 431.
Seine Antwort an die Abgeordneten der drey Stände, II, 34.
Erklärung zum Besten der Protestanten — 53.
Antwort auf einen Artikel in den Memorialen der Stände. — 59.
Er hebt die jährliche Steuer auf, und erneuert sie nach sieben Wochen, — 59.
Er verbietet dem Parlament die Pairs zusammen zu rufen, 64.
Verbietet dem Prinzen von Conde ins Parlament zu gehen — 76.
Rüstet sich der Infantin entgegen zu gehen — 77.
Sucht den Prinzen von Conde zu bereden, ihn zu begleiten — 86.
Versammlet eine Armee wider den Prinzen — 92.
Giebt eine Erklärung wider ihn heraus, — 89.
Seine Abreise, die Infantin zu empfangen — 95.
Seine Erklärungen wider die Prinzen und Rebellen — 101.
Vermählung des Königs — 106. 110.
Ludwig sendet zu dem Prinzen von Conde um wegen des Orts der Conferenz und der Artikel des Stillstands sich zu bereden — 120.
Er bestätigt den Tractat von Loudon, und

giebt verschiedene Verordnungen, die sich darauf beziehen — 152. 541.
Ludwig 13. Verordnung wider die Anhänger des Prinzen — 241.
Seine Kommissarien gehen zu dem Prinzen — 250.
Seine Erklärungen wider die Rebellen — 281.
Er confiscirt ihre Güter — 287.
Er nimmt die Entschließung, den Marschall von Ancre in Verhaft nehmen zu lassen, und Marie zu entfernen — 307.
Er macht den Statthaltern der Provinzen und dem Parlament den Tod des Marschalls von Ancre bekannt. Alle Gerichtshöfe machen ihm ein Compliment darüber — 329. 549.
Er beruft die alten Minister zurück und behält den Bischof von Luzon bey — 337.
Abschied des Königs und der Königin Mutter vor, der Abreise dieser Prinzessin nach Blois — 360.
Seine Antwort auf den Brief, den Marie an ihn, ehe sie Blois verließ, schrieb — 487.
Er befielt dem Erzbischof von Luzon, der nach Avignon verwiesen ist, zu der Königin Mutter nach Angouleme zu gehen. Die Minister werden unruhig darüber — 493.
Schickt den Kardinal von Rochefoucault und den Vater Berulle an Marie ab, mit ihr wegen des Friedens zu handeln — 518.
Geht nach Touraine — 528.
Sendet verschiedene Personen nach Angouleme um seine Mutter zu bereden, zu ihm zu kommen III, 13.
Kommt nach Louzieres zu ihr — 17.
Giebt eine Erklärung zum Besten des Prinzen von Conde — 27.

Register.

Ludwig 13. dringt in seine Mutter nach Paris zurück zu kommen, aber vergebens III, 28.
Begiebt sich nach Normandie, dem Herzog von Longueville zu demütigen — 56.
Sendet Abgeordnete an Marie, sie zu bewegen, die Waffen nieder zu legen — 57.
Seine Erklärung wider die Herren von der Parthey der Königin — 66.
Die Truppen des Königes bemächtigen sich Pont de Cé — 70.
Er zeichnet den Friedenstractat mit seiner Mutter — 78.
Seine Unterredung mit seiner Mutter — 80.
Er sezt den Krieg wider die Protestanten fort — 99.
Sein Tractat mit dem König Jacob wegen der Vermählung der Prinzessin Henriette — 126.
Man macht ihn auf die Vermählung des Herzogs von Orleans mit dem Fräulein von Montpensier eifersüchtig — 134.
Er giebt seiner Mutter die Stadthalterschaft von Brouage — 153.
Entschließt sich, seine Armee in Italien selbst zu kommandiren — 174.
Hält vor seiner Abreise ein Lit de Justice — 175.
Söhnt Marie mit dem Kardinal von Richelieu aus — 190.
Reiset nach Lyon ab — 199.
Seine Unterredung mit seinem Bruder zu Troyes — 200.
Er wird zu Lyon krank — 205.
Wird mit den Sacramenten versehen — 208.
Seine Genesung — 211.
Er entdeckt die Kabale des Kardinals wider ihn — 218.

Register.

Ludwig 13. sezt dem Herzog von Orleans zu, nach Hofe zurück zu kommen III, 278.
Rechtfertigt sich darüber, daß er seine Mutter zu Compiegne anhält — 299.
Giebt eine Erklärung zum Besten Richelieu heraus — 314.
Confiscirt Mariens Güter und Witthum — 335.
Seine Erklärung wegen ihrer Flucht nach Flandern — 340.
Er sezt ein Gericht wider diejenigen nieder, die Marien und Gaston gefolgt sind — 341.
Hält eine Rathsversamlung, ob er seine Mutter nach Frankreich zurück kommen lassen soll — 389.
Fragt seine Minister deswegen um Rath — 447.
Seine Antwot an Milord Germain — 454
Lutz, (Baron von) sein Tod I, 320.
Seines Sohnes Tod — 323.
Luynes, (Herzog von) Anfang seines Glücks II, 13. 584.
Man sucht ihn von dem Könige zu entfernen — 74.
Er sucht Marien bey Ludwig zu schaden — 169.
Arbeitet an dem Untergang des Marschall von Ancre und an der Entfernung der Königin Mutter — 299. 548.
Mittel, die er zum Verderben von Ancres anwendet — 313.
Der König schenkt ihm Conchinis Güter und Mobilien — 378.
Er bewirkt von Marien ein Versprechen nicht ohne des Königs Erlaubniß nach Hofe zu kommen — 445.

Luynes. Deageant unterrichtet ihn von dem Anschlag des Herzogs von Epernon Marie aus Blois wegzubringen — 461.
Seine Verzweiflung über Mariens Flucht.
Er räth dem König, Truppen wider sie marschiren zu lassen — 482.
Er sucht das Parlament zu bewegen, den Herzog von Epernon zu verurtheilen — 490.
Er bemühet sich, den Herzog von Epernon von Mariens Parthey abwendig zu machen III, 47.
Erneuert sein Einverständniß mit Richelieu — 64.
Wird Connetable — 92.
und stirbt — 93.

M.

Magnac, sein Proceß und Verurtheiluug I, 363.
Mangot wird Staatssecretair II, 159, 542.
Er bekommt die Siegel — 258.
die ihm wieder genommen, und Sillery gegeben werden — 343.
Mantua, (Vincent, Herzog von) stirbt I, 317.
Mantua, (Marie, Prinzessin von) wird auf Befehl der Königin Mutter nach Vincennes gebracht III, 179.
und wieder in Freiheit gesetzt — 183.
Mariana's Buch über den Königsmord wird verurtheilt I, 139.
Margaretha, (die Königin) wird von dem Könige gezwungen, bey Mariens Salbung zugegen zu seyn I, 99, 484.
Marie von Medicis Ursprung ihres Hauses;
Dessen Vergrößerung I, 1, 435.
Ihre Geburt und Erziehung — 51.
Sie wird von vielen Prinzen gesucht; man

richtet ſeine Abſichten auf Heinrich den vierten I, 8
Marie von Medicis reiſet von Florenz ab; unglaubliche Pracht ihrer Flotte; Begleitung; Ehrenbezeugungen — 15
langt zu Lyon an, wohin ſich der König incognito begiebt. Ihre Unterredung. Beſtätigung der Ehe — 27
Ankunft der Königin in Paris — 30
Ihre Schwangerſchaft — 52
Entbindung. Heinrichs außerordentliche Freude — 48. 55. 67. 87
Das mürriſche Gemüth der Königin beſtärkt Heinrichen in ſeinen verliebten Schwachheiten I, 51
Sie ſtiftet zu Paris die barmherzigen Brüder — 54
Mishelligkeiten mit dem König — 57
Neue Zwiſtigkeiten und Ausſöhnung — 67. 455
Außerordentliche Zuneigung der Königin zu ihrer Familie — 73
Ihre Beeiferung gekrönt zu werden — 83. 473
Ihre Krönung — 99
Sie wird vom Parlament zur Regentin erklärt — 115. 492
Ihre Rechtfertigung in dem Proceß von Ravaillac — 127
Ihr Schmerz über Heinrichs IV. Tod. Betragen im Louvre erſter Ausgang — 172
Sie zieht Paul V. über die Wahl des Oberpräſidenten im Parlament zu Rathe, der den Herrn von Thou wegen ſeiner allgemeinen Geſchichte ausſchließt — 214
bewilligt dem Sohn des Grafen von Soiſſons ſeines Vaters Bedienungen — 302
Kauft den Pallaſt Luxemburg — 373

Register.

Marie von Medicis ruft den Herzog von Epernon nach Hofe zurück I, 381
Ihre Antwort auf das Manifest des Prinzen von Conde — 390. 524
Sie will die Regentschaft niederlegen. Barbin hält sie ab — 394
Ihr Brief an das Parlament und die fremden Mächte den Aufstand der Prinzen betreffend — 414
Marie verschiebt die Versamlung der Stände II, 3
Ihre Unzufriedenheit mit Villeroi — 16
Sie erfüllet keine von den mit den Ständen eingegangenen Verabredungen — 60
Vergebliche Bemühungen bey dem Prinzen von Conde, ihn zu bewegen, daß er wieder an Hof komme — 86
Ihre widersprechende Aufführung in Ansehung dieses Prinzen — 87
Vergebliche Bemühungen bey dem Herzog von Rohan — 105
Sie denkt auf den Frieden — 112
Gefahr, welche sie zu Tours lauft — 122
sie beredet den Herzog von Bouillon an den Hof zurück zu kommen II, 155
sendet den Bischof von Luzon an den Prinzen von Conde, der ihn überredet nach Hofe zurück zu kommen — 158
Sie gewährt diesem Prinzen alle seine Foderungen — 162
trägt dem Könige an, ihm die Zügel der Regierung zu übergeben — 169
will ein Fürstenthum in Italien kaufen — 171
giebt dem Grafen von Auvergne die Freiheit wieder — 178

Register.

Marie von Medicis trägt den Prinzen die Veränderung im Ministerio auf, die sie begehren — II, 185
will sich zum zweytenmal aller Gewalt begeben — 190
sucht sich unter den Herren von Hofe eine Parthey zu machen — 196
entschließt sich die Prinzessin in Verhaft nehmen zu lassen — 209
entschädigt Conchini wegen der Plünderung seines Hauses — 237
versucht bey den Prinzen die Wege der Güte — 244
anonymische Briefe an sie — 270. 546
Sie muß in ihrem Gemach bleiben. Vergebliche Bemühungen von ihrer Seite mit dem Könige zu reden — 334
verlangt, vom Hofe sich zu entfernen, und entschließt sich nach Blois zu gehen — 350
macht Richelieu zum Oberaufseher ihres Hauses und Haupt ihres Raths — 382
Mariens Kränkungen — 390
Sie wird durch Barbins Vertrauten und den Bischof von Beziers verrathen — 400. 406
Verurtheilung derjenigen, die zu ihrem Besten Händel gemacht — 412. 559
Sie interessirt den Herzog von Epernon für sich — 424
Schreiben an Trevize wegen des zu Florenz niedergelegten Geldes, das sie heben, und Truppen dafür werben will — 437. 561
Sie schreibt an den König, an Luynes und an Montbazon — 443
verläßt das Schloß von Blois — 473
sucht vergebens die Großen zu bereden, sich für sie zu erklären — 512

Register.

Marie von Medicis sendet dem Könige ein Memorial ihrer Beschwerden und Foderungen II, 522. 567
macht mit ihrem Sohn Friede — 524. 579
Marie sucht Ruccellai von sich zu entfernen III, 8
geht mit dem Könige nach Tours — 18
geht nach Chinon — 22
ihr Einzug in Angers — 25
ihre Klagen, daß man auf ihre Foderung so wenig achte — 33
sie entschließt sich die Waffen wider ihren Sohn zu ergreifen — 40
sezt dem Herzog von Bouillon zu, sich für sie zu erklären, aber vergebens — 53
stellet sich an die Spitze ihrer Truppen und erobert la Fleche — 66
nimmt die Friedensbedingungen an, die der König ihr vorschlägt — 74
unterzeichnet den Tractat — 78
Ihre Unterredung mit Ludwig — 80
Sie erbittet dem Bischof von Luzon den Kardinalshut — 87
geht wieder in den Rath — 97
Mittel, die sie anwendet, daß Richelieu auch darinn aufgenommen wird — 109
Sie zieht die Summen, die sie unter Galigais Namen zu Florenz belegt hatte — 112
hält bey dem Pabst um Dispensation zu der Vermählung der Prinzessin Henriette mit dem Prinzen von Wales an, und erhält sie — 129
sucht Gaston mit der Fräulein von Montpensier zu vermählen — 132
ihre Grosmuth gegen den Kardinal Richelieu — 154

Register.

Marie von Medicis sucht Gaston mit einer Prinzessin von Florenz wieder zu vermählen III, 155
verwaltet die Regierung in Abwesenheit des Königs — 158
sezt Gaston zu, Anna von Florenz zu heirathen — 164
wird auf Richelieus Ansehen eifersüchtig — 166
ist mit ihm unzufrieden — 170
läßt die Herzogin von Longueville und die Prinzessin von Gonzaga nach Vincennes bringen — 179
sezt sie wieder in Freiheit — 183
nimmt Richelieu die Oberintendantenstelle ihres Hauses — 189
versöhnt sich auf Anhalten des Königs mit ihm — 190
begehrt von dem Könige die Entfernung des Kardinals — 193
will den König verhindern nach Italien zu gehen — 204
Ihre Hitze auf Richelieu — 222
Sie versöhnt sich zum Schein mit ihm — 262
Neue Klagen wider ihn — 266
Sie folgt dem Könige nach Compiegne und muß da bleiben — 282. 292
will nicht nach Moulines, das ihr zum Aufenthalt vorgeschlagen wird — 296
will nicht aus Compiegne — 306
verschiedene Erklärungen ihrer Flucht von Compiegne — 319
Sie geht nach Avennes, und von da nach Brüssel — 329
schreibt dem Könige die Ursache, warum sie Compiegne verlassen — 333
giebt Gaston davon Nachricht, sucht ihn zu bereden

Register.

reden, Margaretha von Lothringen zu heirathen III, 337
Marie von Medicis sucht bey fremden Prinzen Hülfe — 347
sucht sich Anhänger in Paris zu machen — 349
wegert sich die Vorschläge nach Florenz zu gehen, anzunehmen — 366
wird zu Gent krank — 368
Begehrt vom Könige Erlaubniß nach Frankreich zurück zu gehen, die ihr gewegert wird — 370
Ursachen zur Beschwerde über Gaston — 382
Sie sendet Laleu an den König, sich mit ihm und Richelieu zu versöhnen — 393
flieht nach Antwerpen — 406
beschwert sich bey dem Pabst über die Aufhebung der Ehe des Herzogs von Orleans — 407
sendet den Abt Fabroni nach Rom als ihren Residenten — 408
wird beschuldigt, daß sie den Herzog von Rohan zum Aufstand verleiten wollen — 410
macht mit Gaston und den Grafen von Soissons ein Verbündniß — 418
von ihnen verlassen bittet sie Karl I. um Beistand — 422
Sie geht nach Holland. Aufnahme daselbst — 426
schift sich nach England ein — 430
Unterhaltung mit Bellievre Ludwigs Gesandten — 437
Sie schreibt an den Kardinal — 443
arbeitet an der Verbindung des Prinzen von Oranien mit der Englischen Prinzessin — 460
das Parlament verlangt von Karl sie aus seinen Staaten zu schaffen — 464
Sie verläßt England, und geht nach Köln — 466

Register.

Marie von Medicis Krankheit, Testament, Tod und Leichenbegängniß III, 468 470. 472. 474

Marillac, (die Herren von) werden in Verhaft genommen III, 242
der Marschall wird zum Tode verurtheilt und enthauptet — 356

Mayenne, (Herzog von) stirbt I, 266. 512
sein Sohn verläßt den Hof und geht nach Bordeaux III, 37
begiebt sich zum Könige nach Poitiers — 84

Mazarin, Nunzius in Frankreich erhält den Auftrag von Ludwig Mariens Schreiben zu beantworten III, 412

Mesmes, S. Roissy

Michaut, (Gesetzbuch des) III, 176. 514

Minister, fallen in Ungnade I, 325
Hofpartheien nach ihrer Wiederherstellung — 338
fallen von neuem in Ungnade II, 258

Mole, Generalprokurators beherzte Antwort an den König II, 72. 538

Monsigot erhält Instruction von Marie III, 536

Morgues, (Abt von) — 457

Montbazon, (Herzog von) geht nach Angers, Marien zur Rückkehr nach Hofe zu bereden III, 37

Montmorency, (Herzog von) nimmt an dem Aufstand Gastons und der Königin Mutter Theil III, 351
wird gefangen — 358
und hingerichtet — 364

Montpensier (Fräulein von) heirathet Gaston III, 146
stirbt im Wochenbette — 153

Register.

N.

Nevers, (Herzog von) bemächtigt sich der Citadelle Mezieres I, 386
macht sich von St. Menehould Meister II, 267
Ursache des Hasses Mariens wider ihn III, 513
Nimes, (Aufstand zu) I, 371
Normandie unterwirft sich Ludwig III, 59

O.

Orleans, (Herzog von) vermählt sich mit Fräulein von Montpensier III, 146
reiset ab, dem Könige nach Italien zu folgen, geht aber nur bis Grenoble, und kehrt nach Paris zurück. Ursache davon III, 176
Seine Unterredung zu Troyes mit dem Könige — 200
Er geht zu Ludwig nach Montargis und beschwert sich über Richelieu — 220
scheinbare Aussöhnung mit dem Kardinal — 226
er versöhnt sich aufrichtig mit ihm — 253
begegnet ihm in seinem eignen Hause übel — 271
begiebt sich nach Orleans — 274
geht nach Bourgogne und Lothringen — 303
vermählt sich mit Margaretha von Vaudemont — 346
geht zu Marien nach Brüssel, und sucht mit ihr Hülfe bey fremden Mächten — 347
fällt mit einer Armee in Frankreich ein, seine Truppen werden geschlagen — 357
nimmt die Friedensbedingungen Ludwigs an — 361
geht nach Brüssel, und von da zu der Königin nach Mecheln — 366

Register.

Orleans, macht ein neues Bündniß wider den König III 372
Seine Ehe wird für reichsverfassungswidrig erkläret — 391
Sein Tractat mit den Spaniern — 399
er kommt nach Frankreich zurück — 404
Seine Ehe wird für ungültig erklärt — 407
er entfernt sich vom Hofe — 417
versöhnt sich mit dem Könige und verläßt den Grafen von Soissons der Marien getreu bleibt — 419
Orden, (geistliche) werden gestiftet I, 372

P.

Parlament erklärt die Königin zur Regentin I, 115. 121. 492. 495. 496
verbindet sich mit dem Bürgerstand die Fortdauer der jährlichen Steuer zu verlangen II, 52
es bequemt sich nach dem Verlangen des Prinzen von Conde die Pairs zusammen zu fordern II, 62
wegert sich Michauts Gesetzbuch anzunehmen III, 176
Pasquier, (Nicolaus) I, 178
Rath, den er der Königin Mutter wegen der Protestantenversamlung zu Saumur giebt -- 247
sein Memorial an den König II, 111
Philipp III. verjagt die Mohrisquen I, 197
Picart, ein Schuster, sucht das Volk aufzubringen II, 233
Piemont, (der Prinz von) besucht Marie zu Angouleme III, 13
Poitiers. Auflauf daselbst I, 417
Konföderation der Einwohner dieser Stadt um die Zurückkunft derer zu verhindern, die verwiesen

wiesen worden, weil sie des Prinzen von Conde Parthey genommen II, 28. 537
Policey Verordnungen im Reich I, 170
Prinzen, (die) fallen in Ungnade I, 165
Streit bey Hofe, zwischen ihnen und den Großen — 210
Gesinnungen der Prinzen im Anfang des Jahrs 1612 — 269
Ihre Vereinigung mit den Großen wider die Minister — 281
Sie entfernen sich vom Hofe — 346
kommen wieder dahin — 355
Ihr Aufstand — 376. 391
Sie gehen von Hofe weg II, 77
Ihre Versamlung zu Abuci — 85
Ihr Anschlag Soissons zu belagern — 90
Ihre Armee marschirt — 100
Friedensartikel mit ihnen — 139
Sie zeichnen den Tractat von Loudun — 150
setzen der Königin Mutter zu, den Rath zu verändern — 185
Ihre Verschwörung wider den Marschall von Ancre — 187
sie wollen ihn umbringen — 201
Ihr Project, sich der Regierung zu bemeistern — 205
Unions Tractat zwischen ihnen — 242
Sie begeben sich nach Soissons — 245
wegern sich den Tractat zu unterzeichnen, den der König ihnen anbietet — 252
Neues Manifest der Prinzen — 287
Sie unterwerfen sich dem Könige — 347
Protestanten, (die) Edicte zu ihrem Besten I, 169
Bittschrift der zu Saumur versamleten — 235
ihr Misvergnügen über die Antwort auf ihre Memoriale, und die Folgen — 248

Protestanten, ihre aufrührische Bücher wider das Ansehen des Pabsts, und die Regentin I, 248
sie halten eine Synode zu Blois — 250
ihre Vorstellungen auf die Antwort ihrer Memoriale — 270
sie versamlen eine Synode zu Privas 291
Aufstand der Protestanten zu Milhaud II, 29
die Deputirten der Versamlung der Protestanten zu Grenoble überreichen ihre Memoriale dem Könige — 99
sie erklären sich für den Prinzen von Conde — 104
ihre zu Nimes gehaltene Versamlung sendet eine Deputation an den König — 117. 540
ihnen bewilligte Artikel — 147
ihre Schwierigkeiten, den Tractat zu Loudun zu zeichnen — 149
Puylaurens III, 269. 397

R.

Ravaillac I, 101. 485
Untersuchung seines Processes — 124
Richer, sein Streit mit der theologischen Facultät — 309
Richelieu, Bischof von Luzon II, 530
seine Rede an die Stände — 56
er wird Staatssecretair — 268. 545
wegert sich, sein Bißthum an von Vair zu überlassen — 261
der König schlägt ihm vor, die Königin Mutter nach Blois zu begleiten; er nimmt es an — 357
er verläßt die Königin und begiebt sich nach seiner Priorey — 384
man sucht ihn bey dem Könige anzuschwärzen — 392

Register.

Richelieu reiset von Avignon nach Angouleme II 496
er erhält die größte Gewalt über Mariens Gemüth III, 12
er sucht diese Prinzessin mit Luynes zu vergleichen — 86
er wird Kardinal III, 103
und im Rath aufgenommen, darin er den Rang haben will — 120
Verschwörung wider ihn — 144
er begehrt von Ludwig seine Entfernung — 144
seine Zurückkunft nach Paris nach dem Kriege in Italien — 187
kaltsinnige Aufnahme von der Königin Mutter — 187
Kabale wider ihn — 197
seine Ungnade wird während der Krankheit des Königs zu Lyon beschlossen — 207
er macht sich fertig, nach Avignon zu gehen — 210
Schift sich mit der Königin auf einem Fahrzeug ein, nach Paris zurück zu gehen. Bemühungen, die er anwendet, die Prinzessin zu gewinnen — 216
er überrascht Marie und Ludwig in dem Augenblick, da sie an seinem Verderben arbeiten — 228
will sich nach Havre begeben, und bemühet sich vergebens die Königin zu besänftigen — 234
geht auf Bitte des Kardinal de la Valette nach Versailles und wird von dem Könige gut aufgenommen — 236
schreibt einen demüthigen Brief an Marie — 240
flößt Ludwig Verdacht wider beide Königinnen ein — 248

Register.

Richelieu wird von Gaston übel begegnet III, 271
Deklaration des Königs zu seinen Gunsten — 314
Komplot wider des Ministers Leben — 373
seine Intriguen bey dem Englischen Parlament, die Königin aus England zu vertreiben — 456

Richelieu, (der Marquis von) wird von Themines getödet III, 10

Rochelle, (Tumult zu) I, 294
neue Unruhen daselbst werden gestillet — 346
Belagerung und Uebergabe der Stadt III, 165

Roban, (der Herzog von) erregt Bewegungen zu St. Jean d'Angeli I, 286
Er kommt nach Hofe zurück und söhnt sich mit der Königin Mutter aus II, 177
Rath, den er Marie zu Angers ertheilt III, 43

Roissy de Mesmes, (Herr von) wird zum Kanzler vorgeschlagen I, 326

Ruccellai, (Abt) Intriguen zum Besten der Königin II, 415. 560
Unterhandlung bey dem Herzog von Epernon — 425
Er schlägt Marien vor, den Herzog aufzuopfern. Sie wegert sich — 522
versöhnt sich mit Luynes und verläßt Angouleme III, 6

S.

Seguier, Kanzlers Rath über die Frage wegen der Zurückkunft Mariens III, 450

Servin, General Anwald I, 111. 489

Sillery, Kanzler I, 110. 487
seine Intriguen, seine Stelle zu behalten II, 130
er giebt dem Könige die Siegel zurück und bleibt

bleibt Kanzler und Siegelbewahrer von Navarra II, 135
Sillery, fällt mit seinem Bruder, dem Komthur, in Ungnade III, 114
Simon, (Sanct) sein Eifer für Richelieu III, 325
Soissons, (Graf von) verläßt den Hof, um bey der Krönung der Königin nicht zugegen zu seyn I, 98. 484
Er kommt wieder nach Hofe. Seine Unzufriedenheit mit der Regentschaft. Er wird mit Geld besänftigt — 155
seine Händel — 161
Er vereinigt sich mit dem Prinzen von Conde wider die Minister — 261
Sein Streit mit dem Marquis von Ferraules — 285 298. 516
Sein Tod — 300
Seine Schilderung — 100
Sein Sohn verläßt den Hof III 417
läßt sich von dem Kardinal gewinnen, Mariens Parthey zu verlassen — 421
Souvre, (Marquis von) I, 104. 486
Spiel Academien. Verordnungen darwider I, 123
Stände, (Versamlung der) zu Paris gehalten. Vorhergehende Ceremonien II, 8
Streitigkeiten über den Vorsitz. Eröfnung der Versamlung — 9
Uneinigkeit zwischen dem Adel und der Geistlichkeit und dem dritten Stande — 32
die Geistlichkeit begehrt die Bekanntmachung der Tridenter Kirchenversamlung — 36
Vorgeschlagne Mittel, die Bedienungen zu vergüten, werden vom Bürgerstand verworfen, und von dem Adel und der Geistlichkeit angenommen — 34

Register.

Richelieu wird von Gaston übel begegnet III, 271
Deklaration des Königs zu seinen Gunsten — 314
Komplot wider des Ministers Leben — 373
seine Intriquen bey dem Englischen Parlament, die Königin aus England zu vertreiben — 456

Richelieu, (der Marquis von) wird von Themines getödet III, 10

Rochelle, (Tumult zu) I, 94
neue Unruhen daselbst werden gestillet — 346
Belagerung und Uebergabe der Stadt III, 165

Roban, (der Herzog von) erregt Bewegungen zu St. Jean d'Angeli I, 286
Er kommt nach Hofe zurück und söhnt sich mit der Königin Mutter aus II, 177
Rath, den er Marie zu Angers ertheilt III, 43

Roissy de Mesmes, (Herr von) wird zum Kanzler vorgeschlagen I, 326

Ruccellai, (Abt) Intriguen zum Besten der Königin II, 415. 560
Unterhandlung bey dem Herzog von Epernon — 425
Er schlägt Marien vor, den Herzog aufzuopfern. Sie wegert sich — 522
versöhnt sich mit Luynes und verläßt Angouleme III, 6

S.

Seguier, Kanzlers Rath über die Frage wegen der Zurückkunft Mariens III, 450

Servin, General Anwald I, 111. 489

Sillery, Kanzler I, 110. 487
seine Intriguen, seine Stelle zu behalten II, 130
er giebt dem Könige die Siegel zurück und bleibt

bleibt Kanzler und Siegelbewahrer von Navarra II, 135
Sillery, fällt mit seinem Bruder, dem Komthur, in Ungnade III, 114
Simon, (Sanct) sein Eifer für Richelieu III, 325
Soissons, (Graf von) verläßt den Hof, um bey der Krönung der Königin nicht zugegen zu seyn I, 98. 484
Er kommt wieder nach Hofe. Seine Unzufriedenheit mit der Regentschaft. Er wird mit Geld besänftigt — 155
seine Händel — 161
Er vereinigt sich mit dem Prinzen von Conde wider die Minister — 261
Sein Streit mit dem Marquis von Ferraules — 285 298. 516
Sein Tod — 300
Seine Schilderung — 400
Sein Sohn verläßt den Hof III 417
läßt sich von dem Kardinal gewinnen, Mariens Parthey zu verlassen — 421
Souvre, (Marquis von) I, 104. 486
Spiel Academien. Verordnungen darwider I, 123
Stände, (Versamlung der) zu Paris gehalten. Vorhergehende Ceremonien II, 8
Streitigkeiten über den Vorsitz. Eröfnung der Versamlung — 9
Uneinigkeit zwischen dem Adel und der Geistlichkeit und dem dritten Stande — 32
die Geistlichkeit begehrt die Bekanntmachung der Tridenter Kirchenversamlung — 36
Vorgeschlagne Mittel, die Bedienungen zu vergüten, werden vom Bürgerstand verworfen, und von dem Adel und der Geistlichkeit angenommen — 34

Register.

Stände, Vorstellungen der Stände wider die Duelle II, 41
Artikel des dritten Standes, die Sicherheit des Lebens der Könige und die Unabhängigkeit die Krone betreffend — 46
Die Geistlichkeit widersezt sich. Der Artikel, wird ausgelassen — 47
Artikel der Geistlichkeit über diesen Gegenstand — 49
Breve des Pabstes an die Geistlichkeit wegen ihrer Standhaftigkeit in Verwerfung der Artikel des dritten Standes — 51
Die Stände wollen versamlet bleiben, bis der König auf ihre Memoriale geantwortet hat — 53
Schluß der Versamlung — 56
Steueredikte. Derselben Aufhebung I, 171
Suarez. Sein Buch wird verdammet I, 409
Sully, (Herzog von) I, 10. 78. 93. 482
er geht dem Prinzen von Conde entgegen — 181
Intriguen, ihn zu entfernen — 188
er fällt in Ungnade — 209
wird von der Versamlung zu Saumur unterstüzt — 200
Beunruhigung, die er der Königin Mutter verursacht II, 194

T.

Themines, (Marquis von) nimmt den Prinzen von Conde in Verhaft II, 221
er wird Marschall von Frankreich — 240
Thou, (der President von) Aufseher der Finanzen I, 206. 509
Travail, genannt Vater Hilar, ein Kapuziner, Vertrauter Henriettens von Balzac, nimmt es über sich, das Eheversprechen, das Hein-

Register.

rich IV. ihr gegeben, in Rom für gültig erklären zu lassen I, 35. 442
Travail, wird beschuldigt, daß er die Königin Mutter hat vergiften wollen, und gerädert II, 352
Troyes, Tumult daselbst, wegen der Jesuiten I, 255

U.

Universität Paris. Ihre Vorstellungen wegen der Lehre der Jesuiten I. 142
sie verlangt einen Sitz unter den Ständen II, 37
Urban VIII. muß den Abt Fabroni zurück senden III, 414

V.

Vair, (von) Oberpräsident des Parlaments von Provence hält eine Rede an Marie I, 25. 438
er schlägt die Siegel aus, nimmt sie aber nachher an II,
Valtelme, Händel daselbst III, 136
Vaudemont, (Margaretha von) Prinzessin von Lothringen, wird mit dem Herzog von Orleans vermählt III, 346
Vautier wird in Verhaft genommen und in die Bastille gebracht III, 301
Vendome, (Herzog von) I, 48. 454
er wird im Louvre in Verhaft genommen —
seine Verrätherey II, 124
er wird beschuldigt, daß er Richelieu ermorden wolle, und verurtheilt III, 457
Verdun, (der Präsident von) folgt dem Herrn von Harlai I, 213
Verneuil, (Henriette von Balzac Marquise von) Maitresse Heinrichs des vierten I, 32 441

Register.

Perneuil, widersetzt sich der Vermählung des Königs mit Marie von Medicis I, 34.
— 37
kommt mit einem Sohn nieder — 46
ihre Unverschämtheit gegen Heinrich IV. — 59
sie besänftigt ihn — 62
ihre Verschwörung gegen ihn — 64
Vieuville, (Marquis von) seine Ungnade III, 123
Villeroi, (Herzog von) I, 109
Vitri II, 313

W.

Willhelm, Prinz von Oranien, vermählt sich mit der Prinzessin von England III, 462

Z.

Zamet, nimmt die Königin bey sich auf, bis das Louvre zurecht gemacht ist I, 31. 440